This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

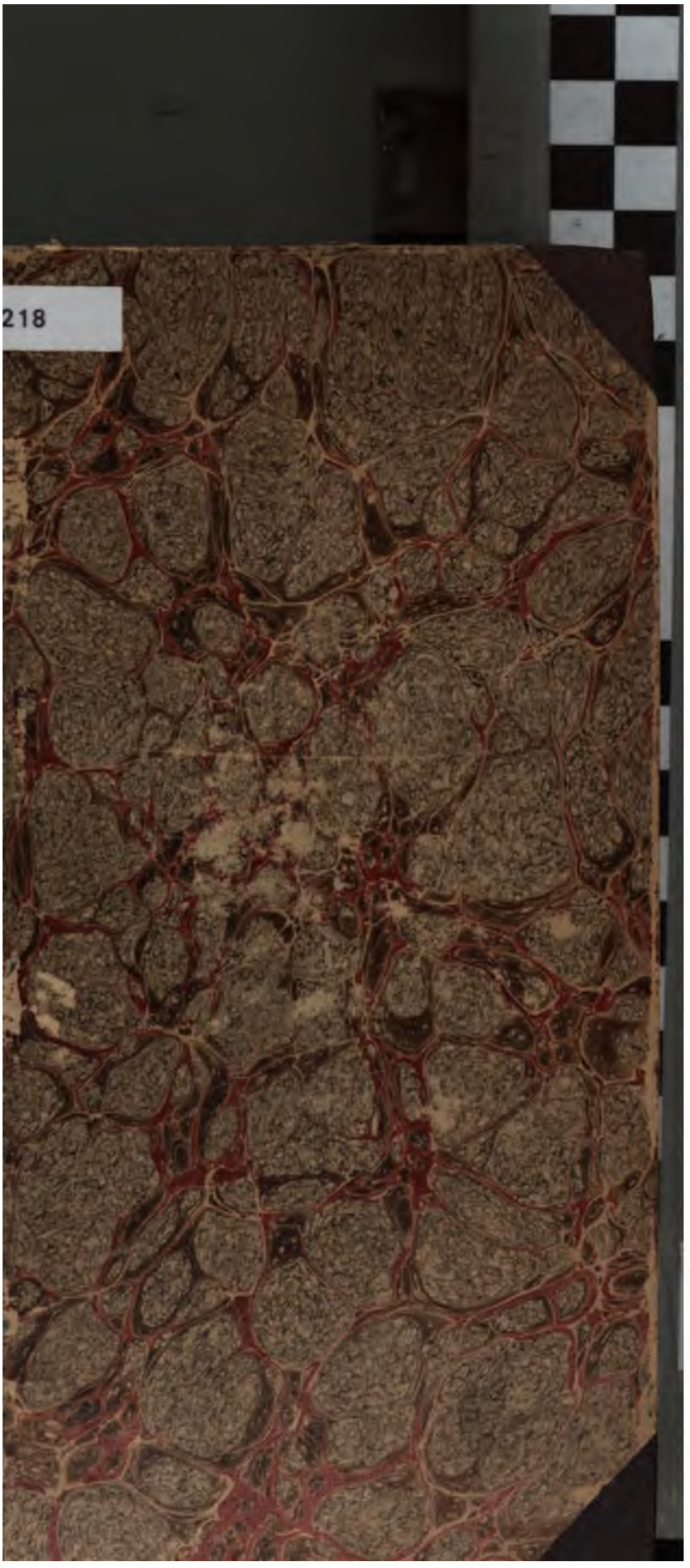
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


218

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

~~888~~
Ed. Dorsch, M.D.
Monroe, Mich.
888
P51
tK

Des

Prokopius von Cäsarea

Erstes Buch

der

Gothischen Denkwürdigkeiten.

Völker [1]) in ihre Bundesgenoſſenſchaft gezogen, ſeitdem ſie von Alarich und Attila jene Uebel erlitten hatten, welche ich in meinen obigen Erzählungen geſchildert habe. Je kräftiger ſich aber unter ihnen der Zuſtand der Ausländer zeigte, deſto mehr verſchwand bereits das Anſehen der römiſchen Soldaten. Die Römer wurden unter dem anſtändigen Namen der Bundesgenoſſenſchaft von den angekommenen Fremdlingen willkürlich beherrſcht, und dergeſtalt gewaltthätig behandelt, daß jene von ihnen trotz ihres Sträubens viele andere Vortheile ſchamlos erpreßten, und endlich alle in Italien liegenden Landgüter unter ſich zu theilen verlangten. Sie forderten, daß Oreſtes den dritten Theil derſelben ihnen geben ſolle. Da er ſich nicht dazu verſtehen wollte, brachten ſie ihn ſogleich ums Leben.

Unter ihnen befand ſich ein Mann, Namens Odoacer, der zu den Stabsofficieren des Kaiſers gehörte. Dieſer verſprach, ihre Forderungen zu erfüllen, wenn ſie ihn an die Spitze der Regierung ſtellten. Als er auf dieſe Weiſe die widerrechtliche Gewalt erlangt hatte, fügte er dem Kaiſer weiter kein Leid zu, ſondern verſtattete ihm, für die Folge im Privatſtande zu leben. Da er den Ausländern den dritten Theil der Aecker verſchaffte, und ſie durch dieſes Mittel mit dem feſteſten Bande an ſich knüpfte, ſo behauptete er an zehn Jahr [2]) die willkürliche Oberherrſchaft.

---

1) Man ſieht hieraus, daß auch die Sciren zu den Gothen gerechnet werden; von den Alanen iſt ſolches ſchon aus den wand. Denkwürdigkeiten bekannt. In der alten Geographie theilt man nämlich die deutſchen Völker am füglichſten ein in Germanen, Sueven und Gothen. Die erſten lebten zwiſchen dem Rhein und der Elbe, die zweiten zwiſchen der Elbe und der Weichſel, Dänemark, Norwegen und Schweden eingeſchloſſen, die Gothen zwiſchen der obern Weichſel, dem Don, dem ſchwarzen Meere und der Donau.

2) Von 480 — 490. Denn wiewohl Odoacer 476 der gan-

waren, konnten ſie, weil für ſie keine Schiffe vorräthig waren, nicht durch denſelben hinüber ſchiffen. Sie machten daher den Umweg um denſelben, und rückten durch das Land der Taulantier [5]) und anderer Völker vor.

Odoacer und ſeine Anhänger aber zogen ihnen entgegen, wurden in vielen Schlachten überwunden und ſchloſſen ſich mit ihrem Anführer in Ravenna und in die übri-

---

5) Wand. Denkw. I. 2. Anm. 3. Theodorich hatte im Jahre 483 einen Theil von Dacia Ripensis und von Moesia inferior erhalten. Allein die Gothen mit dieſem Lande und dem Solde nicht lange zufrieden, und begierig, wie Barbaren, freie Beute zu machen, nöthigten ihren Stammkönig, den Friedenszuſtand zu brechen, und Theodorich drang bis Byzanz im Jahre 487 feindlich vor. Marcellin. 45. Wenn er nach Novä zurück ging, ſo geſchah es ohne Zweifel, um ſein ſämmtliches Volk zu ſammeln, dann ſich wieder ſüdlich zu wenden, und durch angebauete Provinzen in die Gegend von Dyrrhachium zu gelangen. Wenn er von da nach Pannonien vorrückte, konnten ihm die Gepiden in die Seite fallen. Der Fortſetzer des Eutrop hist. misc. XVI. p. 384, welcher darauf hindeutet, läßt aber das Gothenherr unter Theodorich aus Möſien längs der Donau grade durch das Gebiet der Gepiden über Sirmium nach Pannonien vorrücken, und auch Manſo folgt dieſer Nachricht. Es iſt mir aber unwahrſcheinlich, daß ein ſo kluger und vorſichtiger Mann, wie Theodorich, quer durch ein feindliches Land, das nicht bloß von den Gepiden, ſondern auch von deren Bundesgenoſſen, den Bulgaren (wahrſcheinlich Sarmaten), vertheidigt wurde, ſollte gezogen ſeyn, da er daſſelbe umgehen und ſein wehrloſes Gefolge der Gefahr entziehen konnte. Die lange Zeit, welche Theodorich auf dem Marſche zubrachte, macht es um ſo wahrſcheinlicher, daß Theodorich einen großen Umweg genommen hatte. Zugleich befriedigte er dadurch den Wunſch ſeines Volkes, das im Ueberfluß leben wollte. In Pannonien angekommen, verſtärkte er ſich durch die Rugier und andere Völker. Hier nicht mehr in den angebaueten kaiſerlichen Provinzen, gerieth er unſtreitig in diejenige Hungersnoth, aus welcher ihn, nach der Miſcelta, der Sieg über die Gepiden rettete.

die Strömung wieder an ſich [8]). Daher laden diejenigen, welche Lebensmittel in die Stadt bringen, oder von da der Handlung, oder einer andern Urſache wegen ausführen müſſen, ihre Fracht in die Schiffe, welche ſie an den Ort hinabgezogen haben, wo das Fahrwaſſer zu entſtehen pflegt, und erwarten die Flut. Wenn dieſe eintritt, werden die Fahrzeuge allmählig von dem Boden gehoben und ſchwimmen, und die zugehörigen Schiffer, die ſich in Thätigkeit ſetzen, fahren jetzt davon. Dieſes Ereigniß begiebt ſich nicht bloß hier, ſondern an jener ganzen Küſte bis zur Stadt Aquileja. Es pflegt jedoch nicht zu jeder Zeit in gleichem Maße zu entſtehen, ſondern wenn der Schein des Mondes gering iſt, iſt der Vordrang des Meeres nicht ſtark; nach dem Halbmonde bis zum Vollmonde pflegt die Flut deſto ſtärker zu kommen. So verhält es ſich hiermit.

Nachdem bereits das dritte Jahr vergangen war, ſeit Theuderich und die Gothen Ravenna eingeſchloſſen hielten, und die Gothen auf die Belagerung verdrießlich, und Odoacer und die Seinigen durch den Mangel der nothwendigſten Bedürfniſſe bedrängt waren, kam es zwiſchen ihnen, durch die Vermittelung des Prieſters von Ravenna [9]), zu dem Vergleiche, daß Theuderich und Odoacer auf ähnliche und gleiche Weiſe in Ravenna ihre Haushaltung führen ſollten. Eine Zeit lang beobachteten ſie dieſen Vertrag, hernach aber, als Theuderich, wie

---

8) Bekanntlich beträgt in den Lagunen von Venedig der Unterſchied zwiſchen Ebbe und Flut drei bis vier Fuß. Dieſelbe Erſcheinung wird in den Syrten bei Afrika bemerkt, die unter demſelben Meridian liegen, und daher gleichen Druck und gleicher Anziehung unterworfen ſind. Zwei oder drei Tage nach den Neu- oder Vollmonden ſteigen die Fluten am höchſten.

9) Durch den Biſchof Johannes. Odoacer ſtellte ſeinen Sohn Athlan als Geißel dem Theodorich, und hoffte hierdurch ihn zu beruhigen.

Partheien immer verschiedene Wünsche hegen, so erhält doch eine eingetretene Regierung sogleich den Beifall derer, denen ihre Handlungen gefallen, dagegen sie beleidigt, wenn sie im entgegengesetzten Sinne vorschreitet. Nachdem er aber noch sieben und dreißig Jahre gelebt hatte, ging er mit Tode ab [11]). Er war seinen Feinden furchtbar geworden, und hinterließ bei seinen zugehörigen Völkern ein sehnsüchtiges Andenken.

Er starb aber auf folgende Weise. Symmachus und sein Schwiegersohn Boethius stammten aus alten berühmten Familien, und waren die ersten Männer im römischen Senate und Consuln gewesen. Beide beschäftigten sich mit der Weltweisheit, waren, Keinem nachstehend, der Gerechtigkeitsliebe beflissen, unterstützten mit ihrem Vermögen die Dürftigkeit der Bürger und ihrer Gastfreunde, und da sie zu einem großen Ruhme gelangten, zogen sie sich den Neid der gallsüchtigsten Männer zu. Theuderich, den Ohrenbläsereien derselben Glauben beimessend, gleich als wenn die zwei Männer mit neuen Staatsumtrieben sich befaßten [12]), ließ dieselben hinrichten und ihr Vermögen der Staatskasse zuschreiben.

Als er einige Tage später zu Mittag speisete, setzten ihm die Bedienten einen großen Fischkopf vor. Dieser erschien dem Theuderich wie der Kopf des jüngst hingerichteten Symmachus. Er hatte das Ansehen, als wenn er ihm mit den in den Unterkiefer eingepreßten Zähnen und mit seinen Augen, welche ihn schrecklich und verdrehet anstarrten, sehr heftig drohe. Durch die gewaltige Wirkung dieses Ungethüms in Furcht gesetzt, und ungewöhnlich zusammen schaudernd, begab er sich eiligst auf seine Schlafstelle, ließ sich viele Mäntel überdecken und ruhete. Her-

---

11) Im Jahre 526, d. 26. August.

12) D. i. mit dem kaiserlichen Hofe in Byzanz in Verbindung treten, um die Herrschaft der Barbaren zu vernichten.

der Welt geschieden. Nicht lange Zeit nachher übernahm auch Justinianus die kaiserliche Herrschaft in Byzantium [2]). Amalasuntha aber, als Vormünderin ihres Sohnes, führte die Regierung, zeichnete sich durch Verstand und gerechtes Betragen sehr vortheilhaft aus, und zeigte in ihrem Wesen ein sehr männliches Ansehen. So lange sie dem Staate vorstand, ließ sie keinen einzigen Römer körperlich züchtigen, oder mit Verlust seines Vermögens bestrafen. Selbst den Gothen, welche gierig danach waren, an ihnen Ungerechtigkeiten auszuüben, verstattete sie es nicht; sie gab sogar den Kindern des Symmachus und Boethius ihr Vermögen zurück.

Amalasuntha wünschte aber ihren Sohn hinsichtlich seiner Lebensweise mit gleichen Sitten, wie die römischen Regenten, auszustatten, und nöthigte ihn, den Unterricht eines Lehrers zu besuchen. Sie wählte auch unter den Gothen drei bejahrte Männer aus, die sie unter Allen als die verständigsten und sanftesten Leute kannte, und gab ihnen Befehl, die beständigen Gesellschafter Atalarichs zu werden. Dies hatte keinesweges den Beifall der Gothen; denn aus Begierde, Ungerechtigkeiten gegen die Unterworfenen zu verüben, wünschten sie, daß er mehr nach Sitte der Barbaren verfahren möge. Als einst die Mutter ihren Sohn im Schlafzimmer über einem Vergehen ergriff, gab sie ihm Backenstreiche, und dieser, mit Thränen benetzt, verfügte sich von da in den Männersaal. Die Gothen, welche ihn entgegen traten, machten davon gewaltiges Aufheben, schmäheten Amalasuntha und behaupteten, sie beabsichtigte, ihren Sohn so bald, als mög-

---

rief und ihn mit seiner Tochter vermählte, Jornandes c. 14. und 48. Er war 522 gestorben und hatte zwei Kinder hinterlassen, Athalarich und Mathasuntha, welche später Mitigis heirathen mußte.

2) Im Jahr 527 im April und d. 1. August allein.

der Welt geschieden. Nicht lange Zeit nachher übernahm auch Justinianus die kaiserliche Herrschaft in Byzantium [2]). Amalasuntha aber, als Vormünderin ihres Sohnes, führte die Regierung, zeichnete sich durch Verstand und gerechtes Betragen sehr vortheilhaft aus, und zeigte in ihrem Wesen ein sehr männliches Ansehen. So lange sie dem Staate vorstand, ließ sie keinen einzigen Römer körperlich züchtigen, oder mit Verlust seines Vermögens bestrafen. Selbst den Gothen, welche gierig danach waren, an ihnen Ungerechtigkeiten auszuüben, verstattete sie es nicht; sie gab sogar den Kindern des Symmachus und Boethius ihr Vermögen zurück.

Amalasuntha wünschte aber ihren Sohn hinsichtlich seiner Lebensweise mit gleichen Sitten, wie die römischen Regenten, auszustatten, und nöthigte ihn, den Unterricht eines Lehrers zu besuchen. Sie wählte auch unter den Gothen drei bejahrte Männer aus, die sie unter Allen als die verständigsten und sanftesten Leute kannte, und gab ihnen Befehl, die beständigen Gesellschafter Atalarichs zu werden. Dies hatte keineswegs den Beifall der Gothen; denn aus Begierde, Ungerechtigkeiten gegen die Unterworfenen zu verüben, wünschten sie, daß er mehr nach Sitte der Barbaren verfahren möge. Als einst die Mutter ihren Sohn im Schlafzimmer über einem Vergehen ergriff, gab sie ihm Backenstreiche, und dieser, mit Thränen benetzt, verfügte sich von da in den Männersaal. Die Gothen, welche ihn entgegen traten, machten davon gewaltiges Aufheben, schmäheten Amalasuntha und behaupteten, sie beabsichtigte, ihren Sohn so bald, als mög-

---

rief und ihn mit seiner Tochter vermählte, Jornandes c. 14. und 48. Er war 522 gestorben und hatte zwei Kinder hinterlassen, Athalarich und Mathasuntha, welche später Mitigis heirathen mußte.

2) Im Jahr 527 im April und d. 1. August allein.

weser auch nur so viel zu wissen, als man von Hörensagen lernt. Laß daher, Gebieterin," sprachen sie, „diese Erzieher jetzt ihren Abschied nehmen, gieb dem Atalarich zu Mitgesellen einige junge Leute seines Alters, welche mit ihm für das, was der Jugend zukommt, lebhaften Sinn haben, und ihn zu einer nach der Ausländer Weise eingerichteten Regierung anspornen."

Diese Vorstellung billigte zwar Amalasuntha nicht, weil sie sich aber vor einer hinterlistigen Verbindung der Männer fürchtete, nahm sie den Schein an, als gereichten ihre Anträge ihr zum Vergnügen, und bewilligte Alles, was die Barbaren von ihr verlangten. Nachdem die alten Männer Atalarich verlassen hatten, umgaben ihn einige junge Leute, welche noch nicht mannbar, sondern um ein Geringes in der Zeit vor ihm voraus waren, welche die Mitgenossen seines Lebenswandels seyn sollten. Diese ermunterten ihn, sobald er in die Mannbarkeit trat, zur Trunkenheit und zur Wollust mit Frauenzimmern, und wirkten dahin, daß er ein höchst bösartiger Mensch, und aus Ungezogenheit gegen seine Mutter noch ungehorsamer wurde, ja daß er ganz und gar nicht daran dachte, sich seiner Mutter anzunehmen, ungeachtet die Barbaren ganz öffentlich sich gegen sie vereinigten, und ohne Umschweif verlangten, daß die Frau sich aus dem königlichen Schlosse entfernen solle.

Amalasuntha erschrak jedoch nicht vor der hinterlistigen Verbindung, und ließ nicht, wie eine Frau, den Muth sinken, sondern zeigte sich in ihrer königlichen Würde, wählte unter den Barbaren drei der Angesehensten, die vorzüglichsten Urheber der gegen sie begonnenen Meuterei, aus, und gab ihnen Befehl, an die äußersten Gränzen Italiens, jedoch nicht in vereinter Gesellschaft, sondern in weitester Ferne von einander getrennt, abzureisen. Sie wurden aber unter dem Vorwande, das Land gegen den

Männer hingerichtet wären, ſie an Ort und Stelle bleiben und das Schiff zurückkommen laſſen könne, weil ſie nichts mehr von ihren Feinden zu beſorgen habe; daß ſie aber, falls einer derſelben mit dem Leben davon komme, und keine gute Hoffnung ihr übrig bliebe, ſie in aller Eile davon ſegeln, und in das Land des Kaiſers ſich mit ihren Schätzen retten könne. In dieſer Abſicht ſendete Amalaſuntha das Schiff nach Epidamnus. Als es in den Hafen der Epidamnier angelangt war, thaten diejenigen, welche die Schätze verwahrten, was ihnen befohlen war. Aber kurze Zeit nachher ließ Amalaſuntha, da die Hinrichtungen, wie ſie wünſchte, ausgeführt waren, das Schiff zurück kommen, blieb zu Ravenna und befeſtigte ihre Regierung unerſchütterlich.

Drittes Kapitel.

Amalaſuntha ſucht dem gewaltſamen Umſichgreifen Theodat's Einhalt zu thun, und dieſer, erbittert, beſchließt, dem Kaiſer Lucien abzutreten. Er theilt dieſe Abſicht den Biſchöfen Hypatius und Demetrius mit. Der Senator Alexander überbringt einen Brief des Kaiſers an Amalaſuntha, die, den Tod ihres Sohnes vorausſehend, und von den Gothen gehaßt, ebenfalls beſchließt, dem Kaiſer Italien zu überliefern, und ſolches im Geheimen verſpricht. Der Kaiſer ſendet ſogleich den beredſamen Petrus nach Italien, um die Sache in Richtigkeit zu bringen.

Es lebte aber unter den Gothen ein Mann, Namens Theudatus, ein Sohn der Amalafrida [1]), welche eine

1) Amalafrida war zuerſt mit einem Gothen verheirathet, nach deſſen Ableben ſie mit dem wandaliſchen Könige Traſamund

Denn ich halte es für wahnsinnigen Unverstand, auszugrübeln, wie denn wohl Gottes Natur beschaffen sey. Denn, wie ich glaube, kann der Mensch nicht einmal die menschlichen Dinge genau begreifen, geschweige dasjenige, was sich auf Gottes Natur bezieht. Es können daher diese Lehrsätze von mir ohne Gefahr mit Stillschweigen übergangen werden, wofern ich nur nicht an denjenigen Lehren zweifle, welche in Achtung stehen. Denn ich kann von Gott nichts weiter aussagen, als das er durchaus gut ist, und Alles insgesammt in seiner Gewalt hat. Aber es sage jeder Priester oder Laie, wie er glaubt, davon Einsichten zu haben.

Theodatus aber, welcher mit diesen Gesandten eine geheime Zusammenkunft hatte, trug ihnen auf, dem Kaiser Justinianus zu melden, welche Entwürfe er gemacht habe, und eröffnete ihnen Alles, was ich vorhin erzählt habe. Während dieser Zeit hatte sich Atalarich einer gränzenlosen Trunkenheit hingegeben, und wurde von einer auszehrenden Krankheit ergriffen. Amalasuntha sah sich daher in Verlegenheit; denn sie konnte kein Vertrauen zu der Gesinnung ihres Sohnes haben, welcher in eine solche unsinnige Ausschweifung sich gestürzt hatte, sie glaubte aber auch, daß, wenn Atalarich mit Tode abginge, für die Folge ihr Leben nicht gesichert seyn werde, weil sie die vornehmsten Gothen vor den Kopf gestoßen hatte. Aus diesem Grunde war sie Willens, die Staatsgewalt über Gothen und Italiener dem Kaiser Justinianus zu übergeben, um sich selber zu retten.

Es traf sich aber, daß, mit Demetrius und Hypatius, ein Herr aus dem Senate, Alexander, dort anlangte. Nachdem nämlich der Kaiser vernommen hatte, daß das Schiff Amalasuntha's in dem Hafen von Epidamnus vor Anker liege, sie selbst aber, wiewohl eine geraume Zeit verstrich, noch verzögere, so schickte er Alexander in der Absicht ab, daß er die ganzen Verhältnisse Amalasuntha's auskundschaften und darüber berichten solle.

Dem

greife, als daß er ohne die mindeste Ursach Streit mit ihm anfange. Denn es bringt unter Menschen keinen ehrenvollen Sieg, wenn man nicht mit einem Gegner von gleichen Kräften zusammen stößt. Du hältst unwillig dem Atalarich Lilybäum, zehn Flüchtlinge und ein aus Unkunde gegen eine befreundete Stadt vorgefallenes Versehen der Soldaten, die gegen ihre Feinde rückten, vor. Nicht doch, nur Du nicht, o Kaiser! Beherzige vielmehr, daß, als Du gegen die Wandilen den Kriegszug unternahmest, wir nicht so viel Dir in den Weg gelegt, sondern Dir einen freien Weg gegen die Feinde und den Einkauf sowohl anderer nothwendigen Bedürfnisse, als auch einer so zahlreichen Menge von Pferden, mit welchen Du die Bezwingung der Feinde vorzugsweise entschieden hast, mit vieler Bereitwilligkeit gestattet haben. Und doch wird mit Recht Freund und Bundesgenoß nicht bloß der, welcher ein Waffenbündniß gegen die Nachbarn aufweisen kann, sondern auch derjenige genannt, welcher bei dem Kriege in jedem Stücke, worin Beihülfe nöthig ist, offenkundigen Vorschub leistet. Erwäge aber, wie damals Deine Flotte, aus der See anlangend, nirgend anders, als in Sicilien anlegen und ohne die hier angekauften Bedürfnisse nicht nach Libyen übergehen konnte. Du hast demnach das Hauptmittel zum Siege von uns erhalten. Was aber, o Kaiser, ist dem Menschen erfreulicher, als die Unterwerfung seiner Feinde! Und doch sind wir in nicht geringem Maße verkürzt worden, da wir nicht nach Kriegssitte einen Theil der Beute bekommen haben. Dagegen hältst Du angemessen, in Sicilien Lilybäum, das seit älterer Zeit den Gothen zugehörte, uns zu entreißen, eine einzige Felsklippe, o Kaiser, welche keinen Silberling werth ist, und welche, wenn sie früher zu Deiner kaiserlichen Herrschaft gehört hätte, Du billiger Weise als Erwiederung der Gefälligkeit hättest an Atalarich abtreten sollen, welcher in den gefährlichsten Zeitumständen sich mit Dir vereinigt hatte."

daß er gegen die dortigen Einwohner gewaltsam verfahre, und ohne Rückhalt die Aecker allen übrigen Leuten und sogar dem königlichen Hause, welches man das Patrimonium zu nennen pflegt, entreiße [1]). Deshalb ladete die Frau den Theudatus vor, und als er von den Angebern klar überführt worden, nöthigte sie ihn, Alles, was er widerrechtlich geraubt hatte, wieder heraus zu geben, und so entließ sie denselben. Weil sie ihn hiermit erbittert hatte, so blieb sie auch dem Manne, der von der Habsucht gequält wurde, auf das äußerste verhaßt, weil es ihm unmöglich gemacht war, in seiner sträflichen Leidenschaft und Bedrückung fortzufahren.

Um diese Zeit [2]) starb Atalarich an der auszehrenden Krankheit, nachdem er acht Jahre in der Regierung gelebt hatte. Amalasuntha aber, denn es sollte ihr übel ergehen [3]), zog die eigenthümliche Denkart des Theudatus und was sie neulich gegen ihn durchgesetzt hatte, in keine Ueberlegung und bildete sich ein, daß sie von ihm keine Unannehmlichkeit erdulden würde, wenn sie dem Manne in größerem Maße Gutes erzeigte. Sie berief ihn also zu sich, und da er angekommen war, suchte sie ihn zu beschwichtigen und sagte: „sie habe bei Zeiten eingesehen, was ihr Sohn erwarten lasse, daß er in Kurzem mit Tode abgehen werde; denn sie habe es von den Aerzten, welche alle gleicher Meinung gewesen, gehört, und aus dem fortwährenden körperlichen Dahinwelken Atalarichs selber es erkannt. Da sie nun gesehen, daß Gothen und Italiener keine gute Meinung von ihm, dem

---

1) Die zerstreueten königlichen Domainen in Italien werden auch von Cassiodorus regia domus und patrimonium genannt; sie wurden von Verwaltern und Zinspächtern bewirthschaftet. Vergl. unten K. 6. dieses Buches.

2) Im Jahr 534.

3) Es war über sie verhängt, ins Unglück zu stürzen.

versprochen hatte. Er zog die Verwandten der von ihr hingerichteten Gothen, die zahlreich waren, und unter den Gothen außerordentliches Gewicht hatten, an sich, ließ einige der Anhänger Amalasuntha's plötzlich ums Leben bringen, und setzte sie selbst gefangen, noch ehe die Gesandten in Byzantium angelangt waren. Es giebt in Tuscien einen See, welcher der Vulsinische genannt wird; innerhalb desselben liegt eine sehr kleine Insel, die aber eine sehr starke Festung hat. Dort ließ Theudatus die Amalasuntha einsperren und bewachen. Weil er aber fürchtete, was wirklich der Fall war, daß er hiermit bei dem Kaiser anstoße, so trug er den Mitgliedern des römischen Senates, Liberius und Opilio, sammt einigen Andern auf, den Kaiser aus allen Kräften zu beruhigen und zu versichern, daß von seiner Seite der Amalasuntha kein Leid zugefügt sey, ob sie ihm gleich früherhin unsägliche Kränkungen verursacht habe. In gleichem Sinne schrieb er selbst an den Kaiser und nöthigte auch Amalasuntha gegen ihren Willen so zu schreiben. In dieser Art ging es hier zu.

Dem Petrus selbst war aber vom Kaiser aufgetragen, so geheim, daß kein Mensch es erführe, mit Theudatus eine Unterredung zu halten, ihm eidlich das zuverlässige Versprechen abzunehmen, daß von dem, was im Werke sey, nichts laut werde, und so mit ihm die Angelegenheit Tusciens zu einem festen Abschluß zu bringen, auch geheim sich bei Amalasuntha einzufinden und über ganz Italien einen solchen Vergleich, wie es der einen und der andern Parthei vortheilhaft seyn werde, abzuschließen. Dem offenen Anscheine nach kam er an, um als Gesandter über Lilybäum und über die übrigen Streitpunkte, deren ich oben erwähnte, zu unterhandeln. Denn von Atalarichs Tode, oder vom Regierungsantritte des Theudatus, oder von den Begegnissen Amalasuntha's hatte der Kaiser noch nichts vernommen.

Als Petrus die Reise angetreten hatte, begeg-

lasuntha augenblicklich [6]). Dies machte auf alle Italiener und den übrigen Theil der Gothen einen außerordentlich schmerzlichen Eindruck. Denn diese Frau entwickelte mit Sicherheit alle edle Eigenschaften, wie ich kurz zuvor bemerkt habe. Petrus erklärte daher dem Theudatus und den andern Gothen, daß, da die Greuelthat von ihnen ausgeführt sey, zwischen dem Kaiser und ihnen ein unversöhnlicher Krieg entstehen werde. Theudatus, welcher aus Unvernunft die Mörder Amalasuntha's in hohen Ehren hielt, wollte Petrus und den Kaiser überreden, daß ohne seine Genehmigung, ja ganz gegen seinen Willen, die Gothen diese Schandthat ausgeführt hätten [7]).

---

6) Sie wurde im Bade erdrosselt. Paul Dial. XVII. p. 399. und Jornand. c. 59. in der ersten Note zu den Anecd. c. 16 ed. Orellii wird behauptet: Prokopius erzähle lib. I. de bello Goth. I—V weitläufig, daß Amalasuntha sich auf die Reise nach Constantinopel begeben habe, um den Schutz Justinians zu gewinnen, daß sie aber auf diesem Wege von den Gothen, deren Verwandten sie hatte hinrichten lassen, ermordet worden sey. Wahrscheinlich ist diese Nachricht aus einem andern und vollständigeren Texte, als ich vor mir habe, gezogen.

7) Die Ursachen und Verhältnisse, welche endlich zur Ermordung Amalasuntha's führten, hangen so genau und natürlich zusammen, und die ganze Erzählung hat so viel innere Glaubwürdigkeit, daß man nicht daran zweifeln kann, der Hergang der Sache sey wirklich so gewesen, wie ihn Prokopius darstellt. Gleichwohl wird auf die allerunwahrscheinlichste Weise von dem Verfasser der Anecdota c. 16 in einer durch Styl und Ausdruck vom Prokopius ganz abweichenden Sprache behauptet, daß Petrus selbst auf Anstiften der Kaiserin Theodora den Theodatus verleitet habe, Amalasuntha hinzurichten. Die Kaiserin sey nämlich auf die hohe Geburt, die Würde und den männlichen Geist Amalasuntha's eifersüchtig geworden, als diese nach Byganz habe kommen wollen, indem sie die Unbeständigkeit ihres Gemahls gefürchtet habe. Der Verfasser setzt hinzu: in der zugehörigen Erzählung (womit wahrscheinlich die an dieser Stelle bezeichnet werden soll, sey es ihm, aus Furcht vor der Kaiserin, unmöglich gewesen, die Wahrheiten der Begebenheiten kund zu machen. Wäre nun, wie angenommen wird, Prokopius der Verfasser jener

entsprossen und früherhin wegen Einführung der Perser-Sitten zu den Römern übergetreten war [2]). Die Reiterregimenter befehligten Valentinus, Magnus und Innocentius, das Fußvolk aber Paulus, Demetrius und Ursicinus; Gewalthaber der Isaurer war Ennes. Es folgten auch zwei hundert Hunnen, als Bundesgenossen, und drei hundert Mauruſier. Unumschränkter Befehlshaber über Alle war Beliſarius, welcher Stabsofficiere und Garde bei sich führte, welche zahlreich und erprobt waren. In seiner Begleitung war aber auch Photius, der Sohn seiner Gemahlin Antonia aus ihrer ersten Ehe, noch ein Jüngling und mit dem ersten Barthaare [3]), welcher sehr klug war und eine über sein Alter gehende Kraft der Natur entwickelte.

Der Kaiser gab aber dem Beliſarius die Weisung, vorzugeben, daß er nach Karthago bestimmt sey, wenn er aber in Sicilien angekommen wäre, solle er, gleichsam als erfordere es seine Nothdurft, ans Land zu gehen, einen Angriff auf die Insel versuchen, und wenn es ihm möglich würde, sie ohne Schwierigkeit zu unterwerfen, sie behaupten und nicht wieder fahren lassen; wofern er aber einem Hindernisse begegnete, solle er eiligst nach Libyen absegeln und Keinem von seiner Absicht etwas zu erkennen geben.

Er ließ auch eine Bothschaft an die Anführer der Franken [4]) abgehen und schrieb ihnen Folgendes: „Die Gothen, welche Italien, das uns gehört, mit Gewalt besetzt haben,

---

2) Peranius war ein Prinz, der Bruder des iberiſchen Königs Gurgenes, der ums Jahr 528 mit seiner Familie sein Königreich verließ, weil die Perser die Lehre des Ormuzd in dasselbe einführen wollten, wie in den persischen Denkw. 1. B. 12. K. erzählt ist.

3) Eine homeriſche Phrase.

4) Auch die Oberhäupter der Franken erhalten nicht den Titel: König, weil sie Provinzen des römischen Reiches besitzen. Diese Bemerkung gilt, ohne Ausnahme, allgemein.

die Spitzen der Masten hinauf winden. Die Feinde, welche von da aus auf die Köpfe geschossen wurden, geriethen in gewaltigen Schrecken und übergaben auf der Stelle durch Vergleich Panormus dem Belisarius. Seitdem besaß der Kaiser ganz Sicilien, als ein zur Abtragung der Steuer an ihn verpflichtetes Land.

Dem Belisarius wurde jetzt ein Glück zu Theil, welches unbeschreiblich ist. Er hatte wegen Besiegung der Wandilen die Würde des Consulats erhalten, und mit dieser noch bekleidet, zog er nach Unterwerfung von ganz Sicilien, am letzten Tage seines Consulats [6]) in Syrakus ein unter dem rauschendsten Beifallsklatschen des Heeres und der Sicilianer, und Goldmünzen unter Alle ausstreuend. Jedoch war dies nicht planmäßig veranstaltet, sondern ein günstiges Glück fügte es so, daß der Mann, welcher die ganze Insel den Römern wieder erworben hatte, an jenem Tage in Syrakus einzog und das Consulat nicht, wie es gebräuchlich war, zu Byzantium in dem Rathspalaste, sondern dort niederlegte und von dem Consulate ausschied. Eines solchen Glückes hatte sich Belisarius zu erfreuen.

Sechstes Kapitel.

Petrus macht dem Theudat so bange, daß dieser zuerst einen höchst demüthigen Vergleich schließt, bald nachher sich zu einem zweiten Vergleich versteht, worin er dem Kaiser die Herrschaft Italiens gegen Landgüter abtritt. Justinian nimmt den letzten Vergleich an, und sendet Bothschafter, den Vergleich zu bestätigen und die Ueberweisung des Landes an Belisarius zu besorgen.

Nachdem Petrus hiervon unterrichtet war, hörte er nicht auf, noch stärker in Theudatus zu dringen und ihm Furcht einzujagen. Dieser, ganz entmuthigt und in Rathlosigkeit

6) Den 31sten December 535.

den Albanern [2]) angekommen war, zurück rufen und erkundigte ſich in einem geheimen Geſpräche bei dieſem Manne, ob er wohl glaube, daß der Vergleich dem Kaiſer angenehm ſeyn werde. Dieſer erwiederte: daß er ſolches vermuthe. — „Wenn nun aber," rief jener, „dies keinesweges genehmigt wird, was wird dann daraus entſpringen?" — Petrus antwortete: „Dann bleibt für dich, edler Mann, nichts übrig, als Krieg zu führen." — „Wie aber, liebſter Bothſchafter," fragte Jener, „iſt das auch recht?" „Und warum ſollte das nicht recht ſeyn, mein Beſter," fiel dieſer ein, „daß jeder im Geiſte ſeinen Lieblingsbeſtrebungen treu bleibe?" — „Was willſt du damit ſagen?" fragte Theudatus. — „Daß du" war die Antwort, "großen Eifer zeigſt, ein Weltweiſer zu ſeyn, Kaiſer Juſtinianus aber, edle Unternehmungskraft zu entwickeln. Der Unterſchied hierbei iſt, daß es demjenigen, welcher die Weltweisheit, und zwar nach Plato's Lehre, ausübt, niemahls geziemt, Menſchen, zumahl einer ſo großen Menge derſelben, den Tod zu verurſachen, und allerdings würde es, da du dieſe Lehre angenommen haſt, nicht gewiſſenhaft ſeyn, dich nicht durchaus von Blutvergießungen frei zu erhalten. Dagegen tritt bei Jenem kein Widerſpruch ein, wenn er ſich des Landes bemächtigt, welches früher dem beſtehenden Reiche zugehörte." —

Theudatus überzeugte ſich von der Richtigkeit dieſer Bemerkungen, verſprach dem Kaiſer Juſtinianus die Herrſchaft abzutreten und leiſtete darauf ſelbſt und auch ſeine Gemahlin [3]) den Eid. Er ließ auch Petrus ſich durch

2) Einwohner der Stadt Alba, in dieſen Zeiten Albanum genannt. S. unten 2 B. 7 K. Wahrſcheinlich hielt ſich Theodat nicht in der Reſidenz Ravenna, ſondern in Tuscien, wo ſeine Privatgüter lagen, auf. Von da führte der Weg der Geſandten über Rom, Alba und Brundusium nach Byzanz. Inzwiſchen lag auch ein anderes Alba in Picenum (ſ. unten 2 B. 7 K.), welches der Geſandte, wenn er, von Ravenna kommend, längs der Küſte reiſete, berühren konnte.

3) Sie hieß Gudelina. Drei ihrer Briefe an die Kaiſerin Theodora, aber aus der Feder des Caſſiodorus, ſtehen in deſſen 10

den Albanern [2]) angekommen war, zurück rufen und erkundigte sich in einem geheimen Gespräche bei diesem Manne, ob er wohl glaube, daß der Vergleich dem Kaiser angenehm seyn werde. Dieser erwiederte: daß er solches vermuthe. — „Wenn nun aber," rief jener, „dies keinesweges genehmigt wird, was wird dann daraus entspringen?" — Petrus antwortete: „Dann bleibt für dich, edler Mann, nichts übrig, als Krieg zu führen." — „Wie aber, liebster Bothschafter," fragte Jener, „ist das auch recht?" „Und warum sollte das nicht recht seyn, mein Bester," fiel dieser ein, „daß jeder im Geiste seinen Lieblingsbestrebungen treu bleibe?" — „Was willst du damit sagen?" fragte Theudatus. — „Daß du" war die Antwort, "großen Eifer zeigst, ein Weltweiser zu seyn, Kaiser Justinianus aber, edle Unternehmungskraft zu entwickeln. Der Unterschied hierbei ist, daß es demjenigen, welcher die Weltweisheit, und zwar nach Plato's Lehre, ausübt, niemahls geziemt, Menschen, zumahl einer so großen Menge derselben, den Tod zu verursachen, und allerdings würde es, da du diese Lehre angenommen hast, nicht gewissenhaft seyn, dich nicht durchaus von Blutvergießungen frei zu erhalten. Dagegen tritt bei Jenem kein Widerspruch ein, wenn er sich des Landes bemächtigt, welches früher dem bestehenden Reiche zugehörte." —

Theudatus überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Bemerkungen, versprach dem Kaiser Justinianus die Herrschaft abzutreten und leistete darauf selbst und auch seine Gemahlin [3]) den Eid. Er ließ auch Petrus sich durch

2) Einwohner der Stadt Alba, in diesen Zeiten Albanum genannt. S. unten 2 B. 7 K. Wahrscheinlich hielt sich Theodat nicht in der Residenz Ravenna, sondern in Tuscien, wo seine Privatgüter lagen, auf. Von da führte der Weg der Gesandten über Rom, Alba und Brundusium nach Byzanz. Inzwischen lag auch ein anderes Alba in Picenum (s. unten 2 B. 7 K.), welches der Gesandte, wenn er, von Ravenna kommend, längs der Küste reisete, berühren konnte.

3) Sie hieß Gudelina. Drei ihrer Briefe an die Kaiserin Theodora, aber aus der Feder des Cassiodorus, stehen in dessen 10

Gothen und Italiener in die Hände geben. In der Eigenschaft eines Landwirthes und ohne mit Staatsgeschäften zu thun zu haben, würde ich es behaglicher finden, als wenn ich in königlichen Regierungssorgen, welche von Gefahren zu Gefahren führen, mein Leben hinbringen müßte. So sende denn schleunigst einen Mann, dem ich Italien und die Geschäfte der königlichen Regierung übergeben kann.“ So viel enthielt das Schreiben des Theudatus.

Der Kaiser aber, über alle Maßen erfreuet, antwortete in folgender Art: „Schon längst war mir zu Ohren gekommen, daß Du ein verständiger Mann seyst; jetzt lerne ich es aus Erfahrung einsehen, weil Du Dich entschlossen hast, nicht das Ende des Krieges abzuwarten. Schon Manche, die es darauf ankommen ließen, sind in den größten Unternehmungen gestürzt worden. Niemahls wird es Dich reuen, Uns zu Deinen Freunden gemacht zu haben, statt Uns zu Feinden zu haben. Aber Du sollst auch dasjenige, was Du begehrst, von Uns erhalten und noch dazu den Vortheil erlangen, daß Du in die ersten römischen Würden eingeschrieben wirst. Gegenwärtig habe ich Athanasius und Petrus abgesendet, damit durch ein Uebereinkommen für beide Theile eine feste Bestimmung getroffen werde. Bald aber wird auch Belisarius bei Dir eintreffen, um Alles in Vollziehung zu setzen, was zwischen uns verabredet worden.“

Nachdem der Kaiser dieses Schreiben aufgesetzt hatte, schickte er Athanasius, den Bruder Alexander's, der neulich, wie erzählt worden, eine Bothschaft bei Atalarich ausgerichtet hatte, und Petrus, den Rathsanwalt, dessen ich oben erwähnte, zum zweiten Mahle ab, mit dem Auftrage, die Landgüter des königlichen Hauses, welche man das Patrimonium nennt, dem Theudatus zu überweisen und schriftliche Urkunden und eidliche Bekräftigungen zur Sicherheit des Vertrages beizufügen, und wenn dies geschehen, Belisarius aus Sicilien herbei zu rufen, damit er die Hofburg

der Feinde blieb auf dem Platze und die Flucht war allgemein. Mundus aber, welcher sie zusammenhieb, und, wo es der Zufall wollte, ihnen nachsetzte, und wegen des Verlustes seines Sohnes gar nicht seine Besonnenheit behauptete, wurde von einem der Flüchtlinge verwundet und stürzte. Das Verfolgen hörte damit auf und beide Heere gingen aus einander.

Jetzt erinnerten sich die Römer eines Ausspruches der Sibylle, welcher, vor Zeiten gesungen, ihnen wunderbar vorgekommen war. Dieses Orakel sagte aus, daß, wenn Afrika eingenommen sey, die Welt mit ihrem Erzeugten untergehen werde. Die Weissagung hatte aber nicht diese Bedeutung, sondern, nachdem sie voran bemerkt hatte, daß Libyen wieder unter die Römer kommen werde, setzte sie hinzu: daß dann Mundus mit seinem Sohne umkommen werde. Denn sie redet also:[2]) Da in der Sprache der Lateiner Mundus die Welt bedeuter, so glaubte man, daß der Orakelspruch sich auf die Welt beziehe. So verhielt es sich damit.

Keiner aber rückte in Salonä ein. Denn die Römer, weil sie völlig ohne Befehlshaber waren, zogen nach Hause, die Gothen aber dadurch, daß keiner von den Vornehmen ihnen übrig geblieben war, von Furcht ergriffen, besetzten ihre dortigen Festen, weil sie sich auf die Ringmauer von Salonä nicht verlassen konnten, zumahl da die Römer, welche darin wohnten, ihnen nicht sonderlich günstig waren. Nachdem Theudatus von diesen Vorfällen Nachricht erhalten hatte, bewies er den bei ihm bereits ein-

2) Hier folgen einige Worte, die ich weder recht lesen, noch verstehen kann. Die neueste Untersuchung über Entstehung und Zusammensetzung der Sammlung sibyllinischer Orakel von Bleek in der theolog. Zeitsch. v. Schleiermacher, de Wette und Lücke, 1. Heft p. 129., hat sich über diese und die weiterhin folgende Stelle des Prokopius, die sibyllinischen Orakel betreffend, nicht verbreitet. Johannes Opsopoeus hat zwar in seine Sammlung p. 431. dieses Orakel mit aufgenommen, aber ohne den Text herzustellen.

demjenigen, welcher ihn ſendet, gehört hat, und vorträgt, kann er, wenn ſie nicht gut ſeyn ſollten, den daraus entſpringenden Vorwurf billiger Weiſe nicht ſelbſt auf ſich nehmen, ſondern derjenige, welcher den Befehl dazu ertheilt hat, muß gerechter Weiſe die Schuld tragen; denn dem Geſandten liegt bloß ob, das ihm übertragene Geſchäft auszurichten. Wir werden daher Alles ſagen, was wir vom Kaiſer gehört haben, als wir abgeſchickt wurden. Du aber mußt es mit Ruhe anhören; denn in einem Zuſtande der Leidenſchaft würdeſt Du Dich Beleidigungen gegen die Geſandten überlaſſen. Der Zeitpunkt iſt für Dich eingetreten, das willig zu erfüllen, was Du dem Kaiſer zugeſagt haſt. Zu dieſem Zwecke ſind wir gekommen. Den Brief, welchen er an Dich geſchrieben hat, haſt Du bereits empfangen, das Schreiben aber, welches er an die vornehmſten Gothen gerichtet hat, werden wir nicht Andern, ſondern nur dieſen ſelbſt überreichen.“ —

Als die vorhandenen Befehlshaber der Gothen dieſe Erklärungen der Geſandten vernahmen, verlangten ſie das an ſie gerichtete Schreiben dem Theudatus einzuhändigen. Es war folgenden Inhalts: „Wir haben dafür Sorge getragen, Euch in unſern Staat aufzunehmen, worüber Ihr Euch billig freuen müſſet. Denn Ihr ſollt zu uns übertreten, nicht um Euch zu verſchlechtern, ſondern um einer höheren Ehre theilhaftig zu werden. Uebrigens berufen wir die Gothen nicht zu andern, oder ſonſt unbekannten Wohnſitzen, ſondern wir werden Euch als gute Bekannte, die ſich eine Zeit lang von uns entfernt haben, behandeln. Dieſer Angelegenheit wegen ſind denn jetzt Athanaſius und Petrus abgeſendet worden, denen Ihr in allen Stücken Beiſtand zu leiſten verpflichtet ſeyd.“ So viel enthielt das Schreiben. [3])

3) Hier gingen den gothiſchen Grafen und Befehlshabern des Heeres die Augen auf. Von jetzt an mußte ſich eine Parthei bilden, die ſeine nachmahlige Abſetzung zu Stande brachte.

und bezog ein Lager auf einer Ebene, welche zwiſchen Salonä und der Stadt Scardona liegt.

Conſtantianus aber, welcher mit ſämmtlichen Schiffen von Epidaurus abfuhr, legte bei Liſſa an, welche Inſel in dem Buſen liegt, ſendete von da einige Leute aus ſeinem Gefolge ab, um die Stellungen des Grippas zu unterſuchen und über ihre Beſchaffenheit Bericht zu erſtatten. Nachdem er von dieſen die ganze Lage der Umſtände erfahren hatte, ſegelte er eiligſt grade auf Salonä zu. Als er nahe heran gekommen war, ſetzte er das Heer ans Land und blieb dort ruhig ſtehen, wählte aber fünf hundert Mann von dem Heere aus, ſtellte zum Anführer an ihre Spitze Siphyllas, einen ſeiner Stabsofficiere, und befahl ihm, den engen Paß zu beſetzen, der, wie er vernommen hatte, in einem Vororte der Stadt lag. Siphyllas führte dieſen Auftrag aus. Als am folgenden Tage Conſtantianus und die ganze Reiterei in Salonä eingezogen waren, ließen ſie das Fußvolk und die Schiffe anlanden. Conſtantianus richtete nun ſeine Aufmerkſamkeit auf die Ringmauer von Salonä und ließ Alles, was davon eingeſtürzt war, wieder aufbauen. Grippas aber und das ganze gothiſche Heer brachen am ſiebenten Tage, nachdem die Römer Salonä beſetzt hatten, von dort auf und fuhren nach Ravenna ab. Auf dieſe Weiſe nahm Conſtantianus Dalmatien und ganz Liburnien ein und brachte alle Gothen, welche dort angeſiedelt [4]) waren, auf ſeine Seite. So verhielten ſich die Angelegenheiten in Dalmatien. Der Winter ging zu Ende und es wurde das erſte [5]) Jahr des Krieges, welchen Prokopius beſchrieben hat, beſchloſſen.

---

4) Ich verweiſe hier auf die Anmerk. 2, zu K. 15 dieſes B.

5) Prokopius rechnet hier und in der Folge vom Ausgange des Winters, womit er die Mitte des Aprils bezeichnet. S. unten Anm. zu II 2. Hier iſt das Frühjahr 536 gemeint. Dieſe Rechnungsart hat einen doppelten Grund, zuerſt, weil der Kaiſer Juſti-

alten Zeiten ohne Mauern waren, so hielten sie auch gar keine Wache, besonders aus Haß gegen die Gothen.[2]) Denn es war ihnen, wie man leicht begreifen kann, die gegenwärtige Regierung verhaßt. Aus dem Gothenvolke kam bei Belisarius als Ueberläufer mit seinem ganzen Gefolge Ebrimuth an, der Schwiegersohn des Theudatus, dessen Tochter Theudenantha seine Ehegenossin war. Er reisete sogleich an den Hof des Kaisers ab, erhielt andere Auszeichnungen und gelangte zu der Würde der Patricier.

Das Heer rückte von Rhegium zu Lande durch das Gebiet der Brutier und Lucaner vorwärts und die Flotte begleitete dasselbe ganz nahe am Ufer. Als sie Campanien erreichten, stießen sie auf eine Seestadt, Namens Neapel, einen festen Platz, der eine starke Besatzung von Gothen hatte. Belisarius gab Befehl, daß die Flotte in den Hafen außer der Schußweite eines Pfeiles vor Anker gehen sollte. Er selbst schlug nahe bei der Stadt sein Lager auf und nahm zuerst eine Burg, welche unfern der Stadt sich befindet, durch Uebereinkunft ein. Sodann erlaubte er den Bewohnern der Stadt, auf ihre Bitten, einige der vornehmsten Männer in das Lager zu senden, um dort Alles, was sie wünschten, vorzutragen und die von ihm gehörten Erklärungen an die ganze Stadtgemeinde wieder zu berichten. Es schickten daher die Neapolita-

---

2) Man sieht hieraus, daß nur Römer, keine Gothen hier wohnten. S. unten K. 15 Anm. 2. Selbst in Neapel, wo Belisarius zuerst auf Gothen stieß, war doch kein Gothe ansässig, sondern die Einwohner Römer. Der vornehme Gothe Ebrimuth findet sich hier völlig isolirt. Jornandes, welcher ihn c. 60 Evermor nennt, läßt ihn mit seinem Heere abgeschickt werden und ihn ein Lager bei Rhegium beziehen, aus welchem er mit wenigen Vertrauten zu Belisarius übergeht. Allein hätte hier ein gothisches Heer gestanden, so würde der Augenzeuge Prokopius solches wohl gemeldet haben. Er war mit einem Gefolge an die Meerenge geschickt worden, um Belisarius zu beobachten und Erkundigungen einzuziehen, und trat hier zu ihm über.

ihren Uebeln erlangen, und werden sie geschlagen, den Trost mit sich nehmen, daß sie nicht freiwillig dem schlimmern Schicksale folgen. Wenn dagegen Leute, in deren Gewalt es steht, ohne Schwertstreich frei zu werden, dennoch, um ihre Knechtschaft zu befestigen, zum Kampfe sich stellen, so haben diese, wenn sie ja im günstigen Falle Sieger bleiben, sich doch in den allerwesentlichsten Dingen betrogen, und gehen sie aus dem Treffen mit geringeren Vortheilen, als sie wünschten, so bekommen sie zu ihrem übrigen Elende noch den, aus ihrer Niederlage entspringenden, Nachtheil zu tragen. So viel sey zu Euch Neapolitanern geredet. Den anwesenden Gothen aber geben wir die Wahl, entweder mit uns künftig sich unter die Herrschaft des großen Kaisers zu stellen, oder, ohne ein Leid zu erfahren, nach Hause abzugehen. Wenn Ihr Euch um alle diese Vorschläge nicht kümmert, und Euch erkühnt, die Waffen gegen uns zu kehren, so werden wir in die Nothwendigkeit gesetzt seyn, so Gott will, jeden, der gegen uns steht, als Feind zu behandeln. Wenn jedoch die Neapolitaner sich entschließen, die Parthei des Kaisers zu nehmen und einer so niedrigen Knechtschaft zu entgehen, so gebe ich Euch die heilige Versicherung und bürge Euch dafür, daß Ihr dieselben Vortheile genießen sollet, auf welche früher die Sicilianer sich Hoffnung machten und keine Ursach hatten, uns meineidig zu schelten."

Belisarius trug dem Stephanus auf, dies dem Volke vorzustellen. In einer vertraulichen Unterredung versprach er aber, ihm große Belohnungen zu Theil werden zu lassen, wenn er die Neapolitaner zur Liebe für den Kaiser ermuntern würde. Als Stephanus in die Stadt zurückgekehrt war, machte er die Erklärungen des Belisarius bekannt, und gab selbst sein Gutachten dahin ab, daß es zu nichts fruchten könne, gegen den Kaiser Krieg zu führen. Seine Meinung unterstützte Antiochus, ein Syrer, der seit geraumer Zeit, der Seehandlung wegen, sich in Neapel häuslich niedergelassen, und wegen seines Ver-

Leute geworden wären und von allen Widerwärtigkeiten nichts zu dulden hätten. Und mit gewaltigem Lärm aufstürmend, liefen sie zu den Thoren, um sie zu öffnen. Den Gothen machten diese Vorgänge keine Freude, allein da sie nicht im Stande waren, sie zu verhindern, so zogen sie sich zurück [4]). Pastor aber und Asklepiodotus riefen das Volk und sämmtliche Gothen auf einen einzigen Platz zusammen und redeten also:

„Daß die Volksmenge der Stadt sich und ihre Wohlfahrt preis geben würde, war zu erwarten, besonders da sie mit Keinem von den geprüften Männern zuvor gesprochen, und nach eigenem Ermessen über das ganze Schicksal der Stadt einen entscheidenden Entschluß gefaßt hat. Da wir nun mit Euch nahe daran sind, ins Verderben zu stürzen, so müssen wir der Vaterstadt diese Ermahnung, als letzten Liebesdienst, widmen. Wir sehen Euch, unsere Mitbürger, beeiligt, dem Belisarius Euch und die Stadt hinzugeben, weil er hat sagen lassen, daß er Euch viele Vortheile verschaffen und dafür den allerhöchsten Eid schwören wollen. Wenn er nun auch im Stande wäre, Euch zu verbürgen, daß das Uebergewicht des Krieges sich auf seine Seite neigen werde, so würde kein Mensch bestreiten, daß diese Zusagen Euch Vortheile bringen. Denn es wäre großer Unverstand, demjenigen, welcher künftig der Gebieter seyn wird, nicht in allen Stücken zu Gefallen zu leben. Wenn aber solches im Dunkel liegt, und kein Mensch als zuverlässiger Bürge für die Gesinnung des Glückes haften kann, so überlegt, für welche Vortheile Euer Eifer sich thätig beweiset. Denn wenn die Gothen im Kriege die Oberhand über ihre Feinde gewinnen, so werden sie dafür, daß Ihr

4) Man sieht auch hier wieder, wie wenig Macht, Gewicht und Ansehen die Gothen in dieser Gegend haben, wo es nur Römer giebt, und sie als Fremdlinge unter ihnen stehen. S. 15. R. Anm. 2.

daß die Stadt an keinem der nothwendigsten Bedürfnisse Mangel leiden werde [5]), und die Gothen gaben die Versicherung, daß sie die Mauer zuverlässig beschützen wollten. Hierdurch wurden nun die Neapolitaner verleitet, dem Belisarius anzudeuten, daß er sich schleunigst von ihnen wegziehen möge. Dieser aber schritt zur Belagerung. Bei seinen häufigen Versuchen, die Mauer anzugreifen, wurde er zurückgeschlagen, verlor viele Soldaten, und besonders solche, welche die meiste Tapferkeit entwickelten; denn die Mauer von Neapel war theils durch das Meer, theils durch einige Ortsschwierigkeiten unzugänglich gemacht. Obgleich Belisarius die Wasserleitung, welche der Stadt das Wasser zuführte, abschnitt, setzte er dadurch doch die Neapolitaner nicht sehr in Verlegenheit, weil die innerhalb der Mauer befindlichen Brunnen, den Bedarf liefernd, nicht sehr den Verlust der Wasserleitung empfinden ließen.

---

5) Die Juden waren also schon damals die Lieferanten; sie wohnten in Neapel an der Hafenseite.

Neuntes Kapitel.

Die Belagerten bitten Theudatus um Hülfe, dieser aber an sich feig, wird durch Orakelstellerei noch mehr entmuthigt. Belisarius glaubt, Neapel sey vor der Hand nicht zu erobern und will schon aufbrechen, als ein Isaurer die Möglichkeit entdeckt, durch die Wasserleitung einzudringen. Er läßt eine enge Stelle darin erweitern, und trifft Vorbereitung zu dem Versuche. Zuvor fordert er durch Stephanus die Neapolitaner noch einmal zur Uebergabe, jedoch vergeblich, auf.

Die Belagerten schickten nun, ohne daß der Feind es bemerkte, nach Rom an Theudatus und baten, eiligst ihnen zu Hülfe zu kommen. Allein Theudatus machte nicht die geringste Anstalt zum Kriege, weil er, wie ich oben bemerkt habe, von Natur feig war. Man erzählt aber, daß sich auch ein anderer Vorfall ereignete, der ihn am meisten außer Fassung setzte, und ihm eine noch größere Furcht einjagte. Wiewohl diejenigen, welche es erzählen, bei mir keinen Glauben finden, will ich es doch anführen.

Theudatus war schon früher der Sitte nicht fremd geblieben, Erkundigungen bei denen einzuholen, welche etwas vorher zu sagen verstehen wollten. Jetzt aber, durch die gegenwärtigen Umstände beunruhigt, was insonderheit die Menschen zu den Wahrsagerkünsten zu treiben pflegt, erkundigte er sich bei einem Hebräer, welcher hierin sehr berühmt war, welchen Ausgang dieser Krieg nehmen werde. Dieser verordnete ihm, dreimal zehn Stück Schweine in drei Ställe einzusperren, und jeden zehn Stücken einen Namen zu geben, den der Gothen, der Römer und der kaiserlichen Soldaten, und während bestimmter Tage sich um sie nicht zu bekümmern. Theudatus that solches, und nachdem der vorgeschriebene Tag gekommen war, verfügten sich Beide in die Ställe, sahen sich nach den Schweinen um, und fanden von denen,

welche den Namen Gothen hatten, noch zwei übrig, die andern alle todt, dagegen, mit Ausnahme von Einigen, alle diejenigen lebendig, denen der Name kaiserliche Soldaten beigelegt war; denjenigen jedoch, welche Römer hießen, waren alle Haare ausgegangen, aber etwa die Hälfte noch vorhanden. Als Theudatus dieses sah, und daraus auf den Ausgang des Krieges schloß, befiel ihn, wie verlautet, eine große Furcht, weil er deutlich erkannte, daß es zuverlässig das Loos der Römer seyn werde, zur Hälfte umzukommen, und ihr Vermögen zu verlieren, daß der besiegten Gothen Geschlecht auf eine geringe Zahl zusammen schmelzen, auf die Seite des Kaisers aber, mit Verlust weniger Leute, sich das Uebergewicht des Krieges wenden werde. Eben deshalb, behauptet man, habe sich in Theudatus nicht der mindeste Eifer geregt, zum Kampfe gegen Belisarius aufzutreten. Jeder spreche indeß von dieser Erzählung, wie es sein Glaube an diese Dinge oder sein Unglaube mit sich bringt.

Belisarius war aber über die Neapolitaner, die er zu Lande und zu Wasser belagerte, verdrießlich, weil er nicht glaubte, daß sie sich jemals freiwillig ergeben würden. Er hoffte aber auch keinesweges, sie mit Gewalt zu unterwerfen, weil die schwierige Lage des Platzes ihm wesentlich entgegen stand. Auch die hier verschwendete Zeit ging ihm nahe, weil er besorgte, daß er genöthigt werden würde, zur Winterzeit gegen Theudatus und Rom zu ziehen. Bereits hatte er dem Heere Befehl gegeben, die Sachen aufzupacken, und war im Begriff, von da schleunigst abzuziehen, als in seiner höchsten Verlegenheit sich Gelegenheit darbot, folgenden günstigen Umstand zu benutzen.

Einen von den Isaurern wandelte die Lust an, den Bau der Wasserleitung, und auf welche Weise sie den Wasserbedarf der Stadt zuführe, zu besehen. Er stieg entfernt von der Stadt, wo Belisarius sie abgebrochen hatte, hinein, und ging ohne Schwierigkeit fort, weil diesem abgeschnittenen Theile das Wasser fehlte. Nachdem er nahe

an

feilten ihn mit gewissen scharfen Eisen unausgesetzt durch. In kurzer Zeit wurde es so weit gebracht, daß ein Mann, der einen Harnisch angelegt hatte und einen Schild trug, dort hindurch gehen konnte.

Nachdem Alles bereits aufs Beste vorbereitet war, beschäftigte den Bellsarius die Vorstellung, wie die Einwohner, wenn das Heer in Neapel feindlich eindringen sollte, zu Grunde gerichtet und alle andern Gräuel, welche in einer vom Feinde eingenommenen Stadt angerichtet zu werden pflegen, vorfallen würden. Er ließ sogleich Stephanus holen, und sagte ihm Folgendes:

„Oft sah ich Städte mit Sturm einnehmen und weiß aus Erfahrung, wie es da hergeht; denn man hauet alle rüstige Männer nieder, hält es aber nicht für angemessen, die Weiber, welche den Tod begehren, hinzurichten, sondern sie werden zur Entehrung fortgeschleppt, und erdulden eine entsetzliche Behandlung, welches tiefes Mitleiden verdient. Die Kinder, welche auf diese Weise weder Pflege, noch Erziehung mehr genießen, müssen als Sclaven dienen, und zwar den allerverhaßtesten Feinden, an deren Händen sie das Blut ihrer Väter erblickten. Ich übergehe es, mein lieber Stephanus, von dem Brande zu reden, wodurch die übrigen Reichthümer und die Schönheit der Stadt vernichtet werden. Wenn ich nun, wie in einem Spiegel, dieses Neapel ein gleiches Schicksal mit den früher eroberten Städten leiden sehe, so fühle ich mit der Stadt und mit Euch Erbarmen. Ich habe jetzt die Werkzeuge zum Sturme gegen dieselbe vollendet, und es ist nicht unmöglich, daß sie erobert wird. Ich wünsche aber nicht, daß eine alte Stadt, welche Christen und von Alters her Römer zu Einwohnern hat, in dieses Schicksal gerathen möge, am wenigsten unter meiner Anführung, als eines Oberfeldherrn der Römer, insonderheit weil eine Menge roher Ausländer sich in dem Heere befinden, welche Brüder oder Verwandte vor dieser Mauer verloren haben, deren Wuth ich nicht würde zügeln können, wenn sie die

und setzte über sie zum Anführer den Befehlshaber eines Reiter-Regimentes und den Gewalthaber [2]) der Isaurer Ennes und trug ihnen auf, daß Alle die Harnische anlegen, desgleichen die Schilde und Schwerter zur Hand nehmen und sich ruhig verhalten sollten, bis er ein Zeichen geben werde. Er berief auch Bessas und befahl ihm, dort zu bleiben, weil er mit ihm eine Maßregel in Betreff des Heeres berathen wolle. Als es bereits lange Nacht war, machte er Magnus und Ennes mit ihren Aufgaben bekannt, zeigte ihnen den Platz, wo er früher die Wasserleitung hatte durchbrechen lassen, und trug ihnen auf, die vier hundert Mann in die Stadt einzuleiten und Laternen mitzunehmen. Auch schickte er mit ihnen zwei Männer, welche die Trompete zu blasen verstanden, damit, wenn sie innerhalb der Mauer wären, sie die Stadt in Schrecken setzen und auch den Römern selbst von ihrer Unternehmung ein Zeichen geben könnten. Er selbst hatte früher eine möglichst große Menge von Leitern verfertigen lassen, und hielt diese in Bereitschaft.

Jene nun, welche in die Wasserleitung hinein gestiegen waren, gingen auf die Stadt zu, er selbst mit Bessas und Photius blieb an Ort und Stelle stehen und besorgte mit diesen alle übrige Geschäfte. Er schickte aber in das Lager und ließ befehlen, daß die Mannschaften munter bleiben und die Waffen in den Händen halten sollten. [2]) Bei

---

1) Archegos, ein Titel, der von Prokopius den Fürsten, die ehemals römische Provinzen eingenommen hatten, und dem Theodat (oben K. 7.) selbst gegeben wird, zeigt an, daß die Isaurer unter kaiserlicher Oberherrschaft ihren eigenen Erzherzog hatten, der sie ins Feld führte, und daß sie sich wie Foederati (Wand. Denkw. I. 11. Anm. 1.) ansahen, ob sie es gleich nicht eigentlich waren.

2) Es ist dies ein sehr häufig wiederkehrender, militärischer Ausdruck, der überhaupt bedeutet: völlig schlagfertig seyn. Man hielt dann in der linken den Schild, in der rechten den Speer,

alle ihre Leute, die sich innerhalb der Stadt befanden, nicht begreifen konnten, wo in aller Welt sie wären. Ja sie konnten auch nirgend hinuntersteigen, bis die Vordersten an den Ort kamen, wo die Wasserleitung keine Bedeckung hatte und ein sehr verfallenes Gebäude stand. [3]) Dort wohnte ganz allein eine Frau, welche in großer Dürftigkeit lebte; und ein Oelbaum war über der Wasserleitung gewachsen. Da sie den Himmel erblickten und merkten, daß sie in der Stadt wären, sannen sie darauf, auszusteigen; fanden aber, zumahl in ihren Waffen, keine Bequemlichkeit, aus der Wasserleitung heraus zu kommen; denn sie war hier hoch gebauet und hatte keinen Aufgang. Als die Soldaten eine Weile unschlüssig blieben und sich in einen engen Raum zusammen drängten — denn von den hinterher Folgenden sammelte sich bereits ein großer Haufe — so kam einer von ihnen auf den Einfall, das Hinaufklettern zu versuchen. Er legte daher sogleich seine Waffen ab, strengte sich mit Händen und Füßen an, hinauf zu steigen, und gelangte bis zu dem Hause der Frau. Sobald er sie erblickte, bedrohete er sie mit dem Tode, wofern sie nicht Stillschweigen beobachtete. Während diese, erschrocken, ganz lautlos sich verhielt, band er einen starken Riemen um den Stamm des Oelbaumes und warf das andere Ende desselben in die Wasserleitung. An diesem hielt sich jeder Soldat fest und stieg mit Mühe hinauf. Nachdem sie Alle hinauf gestiegen waren, und noch der vierte Theil der Nacht übrig war,

---

3) Nach 905 Jahren (1441) nahm der König Alfonso Neapel wiederum durch dieselbe Wasserleitung ein. Zwei Compagnien Spanier drangen beim Ausgange der Wasserleitung in ein Haus und fanden darin eine arme Schneiderfrau, die sie mit dem Tode bedroheten, wenn sie Lärm mache, und griffen darauf die Thorwache bei St. Sophia an. Wiewohl sie aber nicht hier so glücklich, wie die Römer, waren, so war doch der Erfolg derselbe, und die Stadt ward erobert. Die Aehnlichkeit des Falles wäre nicht wiedergekehrt, hätten die neueren Neapolitaner ihre Geschichte gekannt und die Wiederholung des alten Schleichganges voraus gesehen.

noch sonst die Mauer ersteigen. Die Juden hatten bereits den Feind gegen sich aufgebracht und es verhindert, die Stadt ohne Schwertstreich einzunehmen; sie konnten aus diesem Grunde keine Hoffnung auf ihn setzen, kämpften, obgleich die Stadt von ihm bereits eingenommen war, tapfer und widerstanden gegen Erwarten dem Angriffe ihrer Gegner. Als es aber Tag wurde und einige Mannschaften von denen, die hinauf gestiegen waren, gegen sie anrückten, nahmen sie, so von hinten auch beschossen, die Flucht und Neapel wurde durch Gewalt erobert.

Bereits waren die Thore geöffnet und das ganze römische Heer eingerückt. Diejenigen, welche zu dem, gegen Aufgang der Sonne gerichteten, Thore hingewiesen waren, hatten, da ihnen nirgend Leitern zur Hand waren, dies Thor niedergebrannt, weil es völlig unbewacht war. Denn die Mauer daselbst war menschenleer, weil die Wachen die Flucht ergriffen hatten. Ein großes Blutbad wurde daselbst angerichtet. Denn Alle waren von Wuth erfüllt, besonders diejenigen, denen ein Bruder oder Verwandter bei Stürmung der Mauer getödtet war, und hieben jeden, der ihnen in den Weg kam, nieder, ohne eines Alters zu schonen. Sie stürzten auch in die Häuser, machten Kinder und Weiber zu Sclaven und plünderten die Schätze, am meisten unter Allen die Massageten, welche sich nicht einmahl von den Tempeln zurück hielten und viele Leute, welche Zuflucht zu denselben genommen hatten, niedermachten, bis Belisarius, der überall herum ging, Einhalt that, Alle zusammen rufen ließ und Folgendes redete:

„Nachdem uns Gott verliehen hat, Sieger zu bleiben und zum höchsten Ruhme zu gelangen, indem er eine früher unbezwingliche Stadt uns unterwürfig gemacht hat, ist es Pflicht, daß wir uns dieser Gnade nicht unwürdig beweisen, sondern durch Menschenliebe gegen die Ueberwundenen zeigen, daß wir mit Recht ihre Besieger geworden sind. Zeigt demnach jetzt keinen unendlichen Haß gegen die Neapolitaner und lasset die Feindschaft nicht über die

aus nicht weniger als acht hundert Mann bestanden, ließ Belisarius durchaus kein Leid widerfahren und behandelte sie mit nicht geringerer Achtung, als seine eigenen Soldaten. Pastor aber, welcher, wie früher von mir erzählt worden, das Volk zu einem unbesonnenen Schritte verleitet hatte, wurde, als er die Stadt eingenommen sah, vom Schlage gerührt und starb auf der Stelle, ohne daß er vorher kränklich gewesen wäre, oder sonst von irgend Jemanden eine Kränkung erduldet hätte. Asklepiodotus aber, welcher mit ihm gemeinschaftlich gewirkt hatte, verfügte sich mit den übrig gebliebenen vornehmen Männern zu Belisarius. Ueber ihn ließ Stephanus seine Galle aus und machte ihm Vorwürfe in folgender Weise: „Sieh nun, Du Boshaftester unter Allen auf der Welt, welchen Schaden Du der Vaterstadt zugefügt hast, indem Du die Wohlfahrt der Bürger für die Gunst der Gothen verkaufteſt! Ja wohl hattest Du die Absicht darauf gerichtet, wenn die Begebenheiten für die Barbaren eine glückliche Wendung nähmen, selbst von ihnen belohnt zu werden und Jeden von uns, welche zum Besseren gerathen hatten, wegen betriebener Verrätherei mit den Römern vor Gericht zu schleppen. Nachdem aber der Kaiser die Stadt eingenommen hat und wir durch den Edelmuth dieses Mannes am Leben erhalten worden, erfrechst Du Dich dennoch, ohne weiteres Bedenken, Dich dem Oberfeldherrn vorzustellen? Nun freilich, weil Du gar nichts Arges weder gegen die Neapolitaner, noch gegen das Heer des Kaisers ausgeführt hast!“ Diese Vorwürfe schüttete Stephanus aus, welcher über das Unglück sehr aufgebracht war.

Jener antwortete in dieser Weise: „Du bedenkst nicht, vortrefflicher Mann, daß Du uns eine Lobrede hältst, wenn Du uns wegen unseres Wohlwollens gegen die Gothen verlästerst. Denn kein Mensch wird gegen seine Gebieter, wenn sie in Gefahr stehen, Wohlwollen beweisen, wenn er nicht nach festen Grundsätzen handelt. Die Sieger werden daher an mir einen eben solchen Vertheidiger der bestehen-

Elftes Kapitel.

Die in der Gegend von Rom sich vereinigenden Gothen, längst unvergnügt, wählen, auf der Ebene von Regeta, Witigis 536 zum König, der den Theodat sogleich tödten läßt und in Rom einrückt. Hier zeigt er den Gothen die Nothwendigkeit, sich einstweilen nach Ravenna zurück zu ziehen. Er läßt den Bischof, den Senat, und das Volk aufs neue Treue schwören, läßt Leuderis mit 4000 Gothen zur Besatzung und nimmt viele Senatoren mit. In Ravenna vermählt er sich mit Matasuntha, sammelt die Gothen und rüstet sie zum Kriege aus; nur diejenigen Gothen, welche gegen die Franken Krieg führen, kann er noch nicht an sich ziehen.

Die Gothen aber, so viel derselben sich grade um Rom und in den dortigen Ortschaften befanden, [1]) hatten sich schon früher gewaltig über die Ruhe des Theudatus gewundert, daß er sich mit dem in der Nachbarschaft stehenden Feinde in keine Schlacht einlassen wollte, und hegten unter einander großen Verdacht gegen ihn, daß er die Macht der Gothen an den Kaiser Justinianus freiwillig verrathe und für weiter nichts sorge, als selber in Ruhe zu leben und so viel als möglich Schätze zusammen zu häufen. Sobald sie hörten, daß Neapel eingenommen sey, ließen sie alle diese Beschuldigungen laut und offenbar hören, und versammelten sich an einem Orte, welcher zwei hundert und achtzig Stadien von Rom entfernt liegt

1) Es findet sich keine Spur, daß Gothen in Latium wohnten und hier Grund und Boden besaßen. Sie hatten sich, wie man wohl sieht, aus ihren Besitzungen jenseit der Apenninen, hieher begeben, um desto freier eine gemeinsame Berathung anzustellen und im Fall der Noth einen andern König zu wählen. In Picenum, Aemilien, Ligurien und in den obern Provinzen, wo der König schnell eine Waffenmacht gegen sie aufbringen konnte, hätten sie nicht ohne große Gefahr sich versammeln und zu einer neuen Königswahl schreiten können.

Nachdem die Gothen nach Regeta zuſammen gekommen waren, wählten ſie zu ihrem und der Italiener König, Witigis, einen Mann, welcher zwar aus keinem glänzenden Hauſe ſtammte, aber in den bei Sirmium gelieferten Schlachten früher großen Ruhm erworben hatte, als Theuderich den Krieg gegen die Gepiden führte. [4]) Theudatus eilte, als er dies hörte, [5]) auf die Flucht und nahm den Weg nach Ravenna. Witigis ſchickte ſchnell Optaris, einen Gothen, ab und trug ihm auf, Theudatus lebendig oder todt zu bringen. Dieſer Optaris war aber gegen Theudatus aus folgender Urſach erbittert. Optaris warb um ein Mädchen, welches Vermögen und ein reizendes Anſehen hatte. Dieſes entriß Theudatus, welcher durch Geld gewonnen war, dieſem Freier und verehlichte es mit einem Andern. Weil er daher ſeine und Witigis Rachluſt befriedigen konnte, ſetzte er dem Theudatus mit großem Eifer und Begierde nach, ohne bei Nacht oder bei Tage anzuhalten. Er erreichte ihn, als er noch ſeinen Weg fortſetzte, ſtreckte ihn rücklings auf den Boden nieder und ſchlachtete ihn, wie ein Opferthier, ab. Dieſen Ausgang hatte des Theudatus Leben und Regierung, welche in's dritte Jahr gedauert hatte. [6])

---

4) Nach Cassiodori Chron. (Vergl. Ennodii Panegyr. c. 12. ed. Manso) wurde dieſer Krieg gegen die Gepiden, welche Sirmium eingenommen hatten und endlich an Theodorich abtraten, im Jahr 504 unter den gothiſchen Feldherren Pitzias und Herduic geführt.

5) Theodat war demnach hier nicht gegenwärtig. Er befand ſich wahrſcheinlich in Tuscien, wo er große Güter beſaß und vor ſeiner Gelangung zum Throne wohnte. Sobald er hier hörte, daß man ihn abſetzen wolle, eilte er nach Ravenna. Vergl. oben K. 6. Anm. 2.

6) Im Jahre 436 etwa gegen Ende des Julius. Paulus Diaconus läßt ihn entthronen, als Beliſarius noch in Sicilien ſtand. Allein Genauigkeit in den Angaben und Treue im ſtrengen Sinne darf man bei ihm nicht ſuchen. Noch erlaube ich mir, darauf auf-

Nachdem die Gothen nach Regeta zusammen gekommen waren, wählten sie zu ihrem und der Italiener König, Witigis, einen Mann, welcher zwar aus keinem glänzenden Hause stammte, aber in den bei Sirmium gelieferten Schlachten früher großen Ruhm erworben hatte, als Theuderich den Krieg gegen die Gepiden führte. [4]) Theudatus eilte, als er dies hörte, [5]) auf die Flucht und nahm den Weg nach Ravenna. Witigis schickte schnell Optaris, einen Gothen, ab und trug ihm auf, Theudatus lebendig oder todt zu bringen. Dieser Optaris war aber gegen Theudatus aus folgender Ursach erbittert. Optaris warb um ein Mädchen, welches Vermögen und ein reizendes Ansehen hatte. Dieses entriß Theudatus, welcher durch Geld gewonnen war, diesem Freier und verehlichte es mit einem Andern. Weil er daher seine und Witigis Rachlust befriedigen konnte, setzte er dem Theudatus mit großem Eifer und Begierde nach, ohne bei Nacht oder bei Tage anzuhalten. Er erreichte ihn, als er noch seinen Weg fortsetzte, streckte ihn rücklings auf den Boden nieder und schlachtete ihn, wie ein Opferthier, ab. Diesen Ausgang hatte des Theudatus Leben und Regierung, welche in's dritte Jahr gedauert hatte. [6])

---

4) Nach Cassiodori Chron. (Vergl. Ennodii Panegyr. c. 12. ed. Manso) wurde dieser Krieg gegen die Gepiden, welche Sirmium eingenommen hatten und endlich an Theodorich abtraten, im Jahr 504 unter den gothischen Feldherren Pitzias und Herduic geführt.

5) Theodat war demnach hier nicht gegenwärtig. Er befand sich wahrscheinlich in Tuscien, wo er große Güter besaß und vor seiner Gelangung zum Throne wohnte. Sobald er hier hörte, daß man ihn absetzen wolle, eilte er nach Ravenna. Vergl. oben K. 6. Anm. 2.

6) Im Jahre 436 etwa gegen Ende des Julius. Paulus Diaconus läßt ihn entthronen, als Belisarius noch in Sicilien stand. Allein Genauigkeit in den Angaben und Treue im strengen Sinne darf man bei ihm nicht suchen. Noch erlaube ich mir, darauf auf-

Nachdem die Gothen nach Regeta zusammen gekommen waren, wählten sie zu ihrem und der Italiener König, Witigis, einen Mann, welcher zwar aus keinem glänzenden Hause stammte, aber in den bei Sirmium gelieferten Schlachten früher großen Ruhm erworben hatte, als Theuderich den Krieg gegen die Gepiden führte. [4]) Theudatus eilte, als er dies hörte, [5]) auf die Flucht und nahm den Weg nach Ravenna. Witigis schickte schnell Optaris, einen Gothen, ab und trug ihm auf, Theudatus lebendig oder todt zu bringen. Dieser Optaris war aber gegen Theudatus aus folgender Ursach erbittert. Optaris warb um ein Mädchen, welches Vermögen und ein reizendes Ansehen hatte. Dieses entriß Theudatus, welcher durch Geld gewonnen war, diesem Freier und verehlichte es mit einem Andern. Weil er daher seine und Witigis Rachlust befriedigen konnte, setzte er dem Theudatus mit großem Eifer und Begierde nach, ohne bei Nacht oder bei Tage anzuhalten. Er erreichte ihn, als er noch seinen Weg fortsetzte, streckte ihn rücklings auf den Boden nieder und schlachtete ihn, wie ein Opferthier, ab. Diesen Ausgang hatte des Theudatus Leben und Regierung, welche in's dritte Jahr gedauert hatte. [6])

---

4) Nach Cassiodori Chron. (Vergl. Ennodii Panegyr. c. 12. ed. Manso) wurde dieser Krieg gegen die Gepiden, welche Sirmium eingenommen hatten und endlich an Theodorich abtraten, im Jahr 504 unter den gothischen Feldherren Pitzias und Herduic geführt.

5) Theodat war demnach hier nicht gegenwärtig. Er befand sich wahrscheinlich in Tuscien, wo er große Güter besaß und vor seiner Gelangung zum Throne wohnte. Sobald er hier hörte, daß man ihn absetzen wolle, eilte er nach Ravenna. Vergl. oben K. 6. Anm. 2.

6) Im Jahre 436 etwa gegen Ende des Julius. Paulus Diaconus läßt ihn entthronen, als Belisarius noch in Sicilien stand. Allein Genauigkeit in den Angaben und Treue im strengen Sinne darf man bei ihm nicht suchen. Noch erlaube ich mir, darauf auf-

Witigis aber rückte mit den vorhandenen Gothen in Rom ein. Als er vernahm, was dem Theudatus widerfahren war, freuete er sich und setzte dessen Sohn Theudegisclus in Verwahrsam. Da es ihm aber schien, daß die Macht der Gothen nicht im Geringsten vorbereitet sey, so hielt er es für besser, vorerst nach Ravenna zu gehen, dort alle Rüstungen aufs Beste in Stand zu setzen und sodann zum Kampfe vorzurücken. Er rief daher Alle zusammen und redete in folgender Weise:

„Die größten Unternehmungen, meine Kampfgenossen, wollen sich nicht durch rasche Benutzung des Augenblicks, sondern durch kluge Berathung zu Stande bringen lassen: Denn öfters hat eine zur rechten Zeit eingetretene Zögerung sich sehr nützlich bewiesen, und ein nicht zur gehörigen Zeit gezeigter Eifer hat Vielen die Hoffnung entrissen, ihren Zweck zu erreichen. Es werden nämlich die Meisten, welche unvorbereitet sich mit einer an Stärke gleichen Macht in eine Schlacht einlassen, leichter geschlagen, als diejenigen, welche eine geringere Macht auf das Sorgfältigste vorbereiteten und zum Kampfe auftraten. Laßt uns daher nicht, weil wir durch ein augenblickliches Ehrgefühl aufgeregt werden, uns selbst einen unheilbaren Schaden zufügen. Denn es ist vorzuziehen, sich eine kurze Zeit zu schämen und einen unendlichen Ruhm zu retten, als ihn dadurch, daß man den Schimpf für den gegenwärtigen Augenblick vermeiden will, für alle Zeiten, wie wahrscheinlich, zu verdunkeln. Indeß ist Euch ja wohl selbst bekannt, daß die Hauptmasse der Gothen und fast die ganze Waffenrüstung in Gallien, Venetien und in den entferntesten Gegenden sich befinden. Ja, wir führen gegen die Völker der Franken

---

merksam zu machen, daß ein Schriftsteller, welcher nicht selbst der Abschlachtung eines Opferthieres mit zugesehen hätte, kaum so anschaulich dies Bild wiederholt (vergl. Pers. Denkw. I. 13.) dem Leser vorgeführt haben würde. Auch ein Jude konnte dem Opfer beiwohnen. Vergl. Vorrede zu den Pers. Denkw. p. 27.

einen nicht kleineren Krieg, als dieser ist. Ohne diesen auf gute Art beigelegt zu haben, zu einem zweiten zu schreiten, würde große Unbesonnenheit seyn. Denn diejenigen, welche dem Angriffe von vorn und von hinten ausgesetzt sind, und nicht auf einen einzigen Feind die Augen zu richten haben, werden unstreitig von ihren Gegnern bezwungen. Ich meines Theils behaupte: man müsse jetzt graden Weges nach Ravenna gehen, den Krieg gegen die Franken beendigen, alle übrige Einrichtungen auf das Sorgfältigste vollenden und so mit dem ganzen Heere der Gothen dem Belisarius die Spitze bieten. Keiner scheue sich vor diesem Rückzuge, oder trage Bedenken, ihn eine Flucht zu nennen. Denn die Benennung der Feigheit, gehörigen Ortes angewendet, hat Vielen auf die Beine geholfen, der Name der Tapferkeit aber, welcher Manchen nicht in passender Zeit beigelegt wurde, ist hernach in eine Niederlage übergegangen. Man muß daher nicht durch den Namen der Handlung, sondern durch den Nutzen der Unternehmungen sich bestimmen lassen. Denn nicht der Anfang der Handlungen offenbart den Werth des Mannes, sondern der Ausgang bezeichnet ihn. Es fliehen aber nicht diejenigen vor dem Feinde, welche gar bald mit besserer Ausrüstung gegen ihn wieder vorrücken wollen, sondern diejenigen, welche, mit dem Verlangen, für immer ihre Personen in Sicherheit zu setzen, ihm aus dem Wege treten. Wegen Einnahme dieser Stadt mache sich keiner von Euch Sorgen; denn wenn es die Römer mit uns gut meinen, werden sie mit Festigkeit die Stadt den Gothen erhalten und gar nicht in den versuchenden Fall der Nothwendigkeit gerathen, weil wir in kurzer Zeit zu ihnen zurück kehren werden. Sollten sie aber einiges Mißtrauen gegen uns haben, so werden sie uns weniger dadurch schaden, daß sie den Feind in die Stadt aufnehmen; denn es ist vortheilhafter, frei und offen gegen Uebelgesinnte zu kämpfen. Ich will indeß dafür sorgen, daß nichts dergleichen sich zutrage; denn ich werde zahlreiche Leute und einen sehr klugen Befehlshaber

zurück

ausmachten, konnte er aus Furcht vor den Franken nicht an ſich ziehen. Dieſe Franken wurden vor Alters Germanen genannt. Auf welche Weiſe aber und wo ſie von Anfange angeſiedelt waren, in Gallien eindrangen und mit den Gothen in Streit geriethen, will ich erzählen.

Zwölftes Kapitel.

Beſchreibung der frühern Wohnſitze der Franken und deren Nachbarvölker. Durch die Verſchmelzung mit den Armorikern werden die Franken das mächtigſte Volk, zumahl da die noch in Gallien übrigen Kriegsvölker der Römer zu ihnen übertreten. Um ihnen das Gleichgewicht zu halten, heirathen Alarich, König der Wiſigothen, und Hermanfried, König der Thüringer, Prinzeſſinnen aus dem Hauſe Theodorichs. Gegen die iſolirten Burgunder verbinden ſich Oſtgothen und Franken, letztere beſtehen den Kampf ganz allein, theilen aber dennoch mit den Oſtgothen denjenigen Theil des Landes, den ſie erobert haben. Die Franken greifen ſpäterhin Alarich an und erſchlagen ihn, bevor Theodorich zu Hülfe gekommen iſt. Obgleich die Wiſigothen Giſelich zu ihrem Oberhaupte wählen, ſichert doch Theodorich, der endlich mit einem Heere ankommt, ſeinem Enkel den Thron, übernimmt aber ſelbſt die Regierung auch über die Wiſigothen, geht nach Ravenna und läßt oſtgothiſche Befehlshaber zurück, unter denen Theudes ſich faſt unabhängig macht.

Wenn man aus dem Weltmeere und von Gadeira in das (mittelländiſche) Meer hinein ſegelt, wird das Land zur linken Hand, wie in den vorigen Berichten erwähnt worden, [1]) Europa genannt, das gegenüber liegende aber Libyen, das, wenn man weiter fortgeht, Aſien heißt. Von dem, was über Libyen hinaus liegt, kann ich mit Genauigkeit nichts melden, weil das Land größten Theils von

1) Wandal. Denkw. I. 1.

sich die Toringi, ein barbarisches Volk, mit Verwilligung des ersten Kaisers Augustus nieder gelassen. [3]) Nicht

3) Bekanntlich sind die Alterthumsforscher über Ursprung und Herkommen der Thüringer uneinig und ungewiß, weil diese vor der Mitte des fünften Jahrhunderts nicht genannt werden. Gleichwohl sind sie im folgenden sechsten Jahrhundert unter den Deutschen das mächtigste Volk, woraus wahrscheinlich wird, daß sie schon lange dort gesessen und starke Wurzeln geschlagen hatten. Diese Nachricht des Prokopius, welche die Frage ihrer Entscheidung näher zu bringen scheint, sagt offenbar dasselbe aus, was Dio Cassius in dem, von Jac. Morelli herausgegebenen und von Mannert, Barth und Wilhelm bereits angewendeten Fragmente p. 32 meldet. Dio schreibt: "Domitius habe, während er über die Gegenden an der Donau den Befehl führte, die Hermunduren, welche aus ihrer Heimath wegen unbekannter Ursachen aufgebrochen waren, und ein neues Vaterland suchten, aufgenommen, und in einen Theil des Markomannen-Landes verpflanzt." — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß L. Domitius, der Großvater Nero's, gemeint sey, welcher unter dem Kaiser Augustus mit den deutschen Angelegenheiten sich beschäftigte und über die Elbe weiter, als irgend Jemand vorgedrungen war. Tac. An. IV. 44. Auch sind von Cluver bis Wilhelm Alle darin einverstanden, daß die Hermunduren die westlichen Nachbarn Böhmens von der Donau bis zum Thüringer Gebirge im ersten Jahrhunderte waren, daß sie treue Freundschaft mit den Römern hielten, und im Jahre 58 die Chatten an der fränkischen Saale überwanden. Annal. 13. 57. Tacitus nennt sie noch bei ihrem alten Namen Hermunduren, auch selbst Capitolinus im Leben des Marc. Aurel 22, unstreitig, weil ihm der alte Name noch bekannt war. Nach dem Marcomannen-Kriege werden aber die Hermunduren nicht weiter erwähnt. Cluver, Mannert und Wilhelm sind der Meinung, daß sie in den Namen der Suaben übergegangen wären; allein Prokopius behauptet an unserer Stelle geradezu, daß sich die Thüringer mit Verwilligung des Kaisers Augustus dort nieder gelassen hätten, wo sie im sechsten Jahrhundert saßen, und da unter Augustus durch L. Domitius die Hermunduren in dieses Land eingewiesen wurden, so müssen Hermunduren und Thüringer ein und dasselbe Volk seyn, wie Casp. Sagittarius und Adelung, jedoch ohne diesen historischen Beweis, behauptet haben. Die Hermunduren verloren also in ihrem neuen Vaterlande ihren alten Namen

und Ergebenheit gegen die Römer, und zeigten sich in diesem Kriege als wackere Leute. Da die Germanen sie nicht mit Gewalt bezwingen konnten, hielten sie für angemessen, die Freundschaft derselben zu erwerben und sich durch Verheirathungen gegenseitig zu verschwägern. Dies nahmen die Arborychi nicht ungern an; denn Beide waren Christen. Indem sie so zu einem Volke zusammen flossen, gelangten sie zu einer großen Macht.

Es waren aber andere Soldaten der Römer in den äußersten Provinzen Galliens zur Besatzung angestellt. Da diese nicht wußten, wie sie nach Rom zurückkommen sollten, auch sich nicht den Feinden, welche Arianer [5]) waren, anschließen wollten, so übergaben sie sich sammt ihren Feldzeichen und das Land, welches sie vordem für die Römer besetzt gehalten, den Arborychen und Germanen. Sie bewahrten ihre vaterländischen Einrichtungen, und überlieferten sie sämmtlich ihren Nachkommen, welche sie in Ehren halten und bis zu meiner Zeit beizubehalten bemüht sind; denn aus ihren Regimentern leuchtet bis zur jetzigen Zeit hervor, bei welchen angestellt, sie in alten Zeiten Kriegsdienste leisteten; sie führen ihre eigenen Feldzeichen, rücken so in die Schlacht und beobachten beständig ihre vaterländischen Gesetze. Auch die Tracht der Römer behalten sie in allen übrigen Stücken und auch in den Kopfbinden bei [6])

---

5) Die Wisigothen, welche dem arianischen Glauben folgten. Die Franken und Armoriker waren nämlich Katholiken, oder, gleichbedeutend bei Prokopius, Christen. Denn dieser Schriftsteller kennt, wie man aus unzähligen Stellen hat bereits bemerken können, das Christenthum bloß historisch, und hält daher die Orthodoxen allein für Christen. Vergl. Vorr. zu d. pers. Denkw. p. 27. fgg.

6) Mützen, welche über die Backen herab unter dem Kinne zugebunden wurden. Servius und andere Ausleger zu Virgil Aen. IX. 616.

und ein Bündniß zum Verderben der Burguzionen, um deren Geschlecht zu unterwerfen, und das von ihnen besessene Land an sich zu bringen; diejenigen, welche gesiegt hätten, sollten von denen, die an dem Kampfe keinen Theil genommen, eine bestimmte Summe Geldes als Entschädigung erhalten, und das eroberte Land auf solche Art Beiden gemeinschaftlich gehören.

Die Germanen rückten daher, ihrem getroffenen Abkommen gemäß, mit einem großen Heere gegen die Burguzionen. Theuderich rüstete sich, dem Ansehen nach, natürlich auch, allein er schob mit Bedacht den Abmarsch des Heeres immer von einem Tage zum andern auf, um die Entwickelung der Begebenheiten abzuwarten. Kaum aber hatte er es abgesendet, so trug er seinen Kriegsbefehlshabern [9]) auf, gemächlicher den Marsch einzurichten, und wenn sie höreten, daß die Franken geschlagen wären, gar nicht weiter fortzurücken; wenn sie jedoch erführen, daß ein Sieg ihnen zugefallen sey, sollten sie fortan im Eilmarsche vorrücken. Diese thaten auch, was Theuderich ihnen befohlen hatte. Die Germanen aber geriethen ganz allein mit den Burguzionen ins Handgemenge. Da eine sehr hartnäckige Schlacht entstand, wurde von Beiden viel Blut vergossen, weil sich der Kampf lange Zeit von beiden Seiten im Gleichgewichte hielt. Endlich aber schlugen die Franken den Feind in die Flucht und trieben ihn zu dem letzten Theile des von ihm bewohnten Landes, wo er viele Festungen hatte; sie selbst aber nahmen das übrige Land in Besitz.

Sobald die Gothen davon Kunde erhielten, kamen sie sehr schnell herbei, und als von ihren Kampfgenossen ihnen Vorwürfe gemacht wurden, schoben sie die Schuld auf das schwierige Durchkommen durch das Land, erlegten

---

9) Der gothische Oberbefehlshaber war Tulum. Cassiodor. VIII. 10.

rief er auf das Schleunigſte Theuderich, und dieſer marſchirte auch mit einem großen Heere ihnen zu Hülfe [11]). Unterdeſſen rückten die Wiſigothen, da ſie erfuhren, daß die Germanen gegen die Stadt Carcaſſone ihren Kriegszug richteten, ihnen dort entgegen, ſchlugen ein Lager und blieben darin ſtehen [12]). Da ſie in dieſer Vorlagerung eine geraume Zeit hinbrachten, wurden ſie unzufrieden, weil ihr Land von dem Feinde geplündert wurde, erhoben laute Klagen, ſchalten häufig auf Alarich, läſterten ihn wegen ſeiner Furcht vor dem Feinde, und ſchimpften auf die Zögerung ſeines Schwiegervaters. Sie

---

Reichs p. 68. und Not. X., und Aſchbach: Geſchichte der Weſtgothen p. 167. und Not. 139.

11) Obwohl auch Iſidorus p. 720. den Theodorich in Perſon aus Italien gegen Gallien vorrücken läßt, ſo iſt doch ſolches ſehr zu bezweifeln, denn er ahmte in allen Stücken den oſtrömiſchen Kaiſern nach, welche in dieſen Zeiten zu Hauſe blieben und durch ihre Generale Kriege führen ließen.

12) Carcaſſone, ſchon dem Plinius unter dem Namen Carcasum bekannt, an dem rechten Ufer des Fluſſes Aude, lag auf einem Felſen und auf deſſen höchſter Spitze die Feſte, deren Trümmer noch jetzt vorhanden ſind. In dieſer feſten Stellung wollte Alarich die Franken, welche die galliſchen Ländereien der Wiſigothen plünderten, erwarten, allein er ward von den Seinigen genöthigt, an die Loire vorzurücken, wo er unfern von Poitiers in der Ebene von Vougle überwunden wurde. Gregor. Tur. II. 37: Herr Aſchbach p. 171. findet hier einen Beweis der Ungenauigkeit und Unzuverläßlichkeit des Prokopius, weil dieſer ſage: die Schlacht ſey in der Nähe von Carcaſſone vorgefallen. Allein Prokopius ſagt bloß aus: Alarich lagerte ſich bei Carcaſſone und verfuhr vertheidigungsweiſe, als aber die Wiſigothen ihr Land, nämlich Aquitanien, verwüſten ſahen, nöthigten ſie ihren König, angriffsweiſe zu Werke zu gehen. Er rückte alſo gegen den Feind und lieferte eine Schlacht, nicht bei Carcaſſone: Prokopius nennt den Ort gar nicht. Nach errungenem Siege nehmen die Franken erſt viele Gegenden Galliens ein, und rücken dann vor Carcaſſone, woraus wiederum erhellt, daß fern von dieſer Stadt, nach des Prokopius Meinung, die Schlacht vorfiel.

Die übrig gebliebenen Wisigothen erklärten Giselich, einen unehelichen Sohn Alarichs, zu ihrem Regenten, weil Amalarich, der Tochtersohn Theuderichs, noch ein sehr kleiner Knabe war. Hernach aber, als Theuderich mit dem Heere der Gothen angekommen war, wurden die Germanen in Furcht gesetzt, hoben die Belagerung auf, zogen sich von da zurück und behaupteten diejenigen Gegenden Galliens, welche außerhalb des Rhone-

---

Beziehung mit dem alten Testamente traten. Aber ehe Constantin die Alleinherrschaft erlangte, welche Verschwendung, Geldnoth, Erschöpfung aller Schätze und Hülfsmittel, welche Bedrängnisse und Verlegenheiten waren vorhergegangen! Die Geschichte der römischen Kaiser macht es höchst unwahrscheinlich, daß sie die goldenen und silbernen Schüsseln und Becken aus dem salomonischen Tempel sollten unangetastet gelassen haben, in Zeiten, wo sie selbst die Kostbarkeiten aus den Tempeln ihres eigenen Glaubens entwendeten. Aber gesetzt, die salomonischen Schätze wären, nachdem man die Reichthümer der Macedonier, Attalen, Ptolemäer und anderer Fürstenhäuser ausgegeben hatte, allein aufbewahrt worden, so daß sie Constantin noch vorgefunden hätte, würde dieser sie in Rom gelassen haben, als er es sich zum Geschäft machte, alle Merkwürdigkeiten in Byzanz zu vereinigen? als die morgenländischen Bischöfe ihn umringten, und er nicht allein in Byzanz, sondern auch in Palästina, ja in Jerusalem selbst, durch seine Mutter Helena ermuntert, Kirchen bauete und an Salomons Herrlichkeit erinnert werden mußte? Es scheint daher nicht glaubwürdig, daß die Westgothen oder Wandalen die Kostbarkeiten Salomons in Rom noch gefunden hätten. Aber diese Völker waren bereits Christen, dabei unwissend, leichtgläubig und eitel, und es ist daher wahl möglich, daß die Sage von den salomonischen Schätzen aufgebracht wurde, um dem Raube einen noch höhern Werth, als er an sich hatte, zu ertheilen, oder die werthvollsten und kostbarsten Gegenstände des Raubes unter dem Namen und Vorgeben salomonischer Kleinodien in ausschließenden Besitz der Könige der Westgothen und Wandalen zu bringen, und durch die Meinung von Heiligthümern dem königlichen Schatze eine vorzügliche Ehrfurcht zu verschaffen.

aus Spanien, die nicht aus der Nation der Wisigothen, sondern aus einem reichen Hause der Eingeborenen stammte, welche, mit andern großen Schätzen umgeben, auch die Eigenthümerin einer großen Strecke Landes in Spanien war. Daher sammelte er um sich an zwei tausend Soldaten, umgab sich mit der Macht von Leibgarden, und befehligte, da Theuderich dies ihm übertragen hatte, zwar dem Anscheine nach, die Gothen, in der That aber war er kein unansehnlicher Afterkönig. Theuderich, welcher das höchste Maß von Einsicht und Verstand besaß, befürchtete, daß, wenn er gegen seinen Diener einen Krieg führte, entweder, wie wahrscheinlich, die Franken ihm entgegen rükken, oder die Wisigothen eine neue Stellung gegen ihn annehmen würden, und entließ ihn nicht seines Befehlshaberamtes, sondern gab ihm stets Auftrag, das Heer, wenn es in den Krieg zog, anzuführen. Zwar trug er den vornehmen Gothen auf, ihm zu schreiben, daß er recht daran thun und ihrer Einsicht angemessen handeln würde, wenn er nach Ravenna kommen, und Theuderich seine Aufwartung machen wollte. Theudes aber führte zwar Alles, was ihm Theuderich anbefahl, aus, und unterließ nie, die jährliche Steuer abzutragen, jedoch hatte er weder Lust nach Ravenna zu kommen, noch versprach er solches denen, die an ihn schrieben. [16]).

16) Dieser Theudes wurde wirklich nach Amalarichs Tode 531 König der Westgothen. An ihn wendete sich Gelimer, um Beistand gegen die Römer zu erhalten, vergeblich. Wand. Denkw. I. 24.

ten die Germanen auch zum Kampfe mit dem noch übriggebliebenen Theile der Burguzionen, siegten in der Schlacht, sperrten ihren Beherrscher [2]) in eine der dortigen Festen ein und hielten ihn gefangen, das Volk selbst machten sie zu Unterthanen, und nöthigten sie, als Leute, die durch Waffengewalt bezwungen waren, künftig mit ihnen gegen Feinde Kriegsdienste zu leisten. Auch das ganze Land, welches die Burguzionen früher bewohnten, belegten sie mit Steuerabgaben.

Nachdem Amalarich, welcher über die Wisigothen herrschte, in das Mannesalter getreten war, fürchtete er die Macht der Germanen und nahm die Schwester Theudiberts, des Beherrschers der Germanen [3]) zur Ehe, und trat einen Theil Galliens an die Gothen und seinen Neffen Atalarich ab. Diejenigen Theile nämlich, welche innerhalb des Rhoneflusses liegen, fielen den Gothen zu, diejenigen, welche außerhalb desselben sich befinden, verblieben der Herrschaft der Wisigothen. Es wurde ausgemacht, daß die Steuer, welche Theuderich angesetzt hatte, nicht weiter an die Gothen entrichtet werden sollte, auch gab Atalarich alle Schätze, welche jener aus der Stadt Carcassone mit sich genommen hatte,

---

blutige Niederlage an der Unstrut brachte Thüringen in die Gewalt der Franken ums Jahr 532. Gregor. Tur. III. 4. 7. Aimon II. 9.

2) Godomar 534.

3) Diese Prinzessin Clotilde war die Schwester des Theodorich, Chlodomer, Childebert und Chlotar, welche nach dem Tode ihres Vaters Chlodwig 511 das fränkische Reich unter sich getheilt hatten, und gemeinsam regierten. Theodobert war der Sohn Theodorich's und eine große Stütze seines Vaters, und nach dessen Tode Erbe von seiner Besitzung Austrasien. Prokopius irrt sich demnach hier in der Person, und hatte, weil er unstreitig den ältesten unter den vier regierenden Brüdern für den eigentlichen Franken-Beherrscher ansieht, Theodorich nennen sollen.

hatte, dem Amalarich richtig und gewissenhaft zurück. Da diese beiden Völker in Verschwägerung mit einander getreten waren, gaben sie jedem Manne, welcher in das andere Volk hinein geheirathet hatte, die Wahl, ob er seiner Frau folgen, oder sie in seine Nation herüber führen wolle. Es fanden sich Viele, welche ihre Frauen nach ihrem Belieben fortführten, Manche wurden auch von ihren Frauen weggeführt.

Späterhin aber zog sich Amalarich dadurch, daß er dem Bruder seiner Gemahlin Anstoß gab, großes Unglück zu. Weil er selbst dem Lehrsatze des Arius zugethan war, erlaubte er nicht seiner Gemahlin, welche der rechten Glaubensmeinung anhing, ihre gewohnten Gebräuche zu verrichten und nach ihrer väterlichen Sitte die Gottesverehrung abzuwarten, sondern behandelte sie mit großer Beschimpfung, als sie nicht zu seinen Gebräuchen übertreten wollte. Die Frau, nicht im Stande, dies zu ertragen, berichtete Alles an ihren Bruder [4]). Wegen dieser Veranlassung traten die Germanen und Wisigothen in Kriegszustand gegen einander, und die Schlacht war eine lange Zeit ungemein hitzig, endlich aber wurde Amalarich geschlagen, verlor eine große Zahl seiner eigenen Leute und wurde selbst getödtet. Theudibert bemächtigte sich seiner Schwester sammt allen Schätzen, und von Gallien desjenigen Theiles, welchen die Wisigothen besaßen. Diejenigen, welche von den Besiegten noch übrig waren, wanderten aus Gallien mit Frauen und Kindern aus, und gingen nach Spanien zu Theudes, welcher jetzt ganz offenbar die angemaßte Herrschaft ausübte. Auf diese Weise waren nun Gothen und Germanen die Besitzer Galliens [5]).

4) Insbesondere an Childebert, König von Paris, welcher auch den Amalarich 531 überwand und seine Schwester befreiete, nicht Theodobert, wie Prokopius im folgenden Satze schreibt. Vergl. Gregor. Tur. III. p. 125.

5) Wenn gleich die Westgothen noch Besitzungen in Gallien

In späterer Zeit schloß der Gewalthaber der Gothen, Ideudatus, als er hörte, daß Belisarius in Sicilien angekommen war, mit den Germanen ein Bündniß des Inhalts ab: daß ihre Gebieter den, den Gothen zugehörigen Theil Galliens und zwanzig Centenarien Goldes erhalten, und diesen Krieg mit ihnen gemeinschaftlich führen sollten. Er hatte jedoch noch nicht den Vertrag durch die That vollzogen, als er sein ihm beschiedenes Schicksal erfüllte. Deshalb bildeten dort zahlreiche Truppen, der Kern der Gothen, über welche Marcias den Befehl führte, die Besatzung, welche Witigis von da nicht zurückziehen konnte. Ja er glaubte sogar, daß diese nicht einmal im Stande seyn würden, den Franken das Gegengewicht zu halten, wenn sie, wie wahrscheinlich, in Gallien und Italien eindrängen, sobald er mit dem ganzen Heere nach Rom zöge. Er rief daher Alle, die edle [6]) Gothen waren, zusammen, und sprach zu ihnen in dieser Weise:

„In der Absicht, keine angenehme, aber nothwendige Vorstellung Euch zu machen, habe ich Euch, meine Stamm-

---

behielten, welche unter dem Namen Septimanien begriffen wurden, so wurde doch jetzt der Regierungssitz ihrer Könige nach Spanien verlegt.

6) Die Gothen hatten unter sich auch Scharen von andern Völkern. Daher wird so häufig von Anführern oder andern Personen in dieser Geschichte der Beisatz gefunden: Gothen, um anzuzeigen, daß diese wirklich unvermischte, oder reine, ächte Gothen waren. Wo dieser Beisatz, Gothen, fehlt, da werden Männer verstanden, die Rugier, Heruler oder sonst eines Stammes waren, jedoch unter den Gothen lebten, gleiche Rechte mit ihnen genossen, und auch Kriegsbefehle führten. Vergl. oben K. 2. Anm. 3. Jedoch zu Berathschlagungen wurden sie nicht zugezogen, sondern lediglich ächte Gothen, welche auch die höchsten Kriegsbefehlshaberstellen bekleideten und als Stabsofficiere den König umgaben. Deshalb nennt sie weiterhin vornehme Gothen, und andere edle Gothen vom ersten Range.

genossen, jetzt hier versammelt, damit Ihr mit Ruhe hören und einen, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessenen, Beschluß fassen möget; denn die vorhandenen Umstände so zu behandeln, daß man weder der Nothwendigkeit noch dem Glückswechsel nachgiebt, wird denjenigen, deren Unternehmungen nicht nach Wunsche gehen, nachtheilig. In allen übrigen Beziehungen ist es nun bei uns mit der Vorbereitung zum Kriege auf das Beste bestellt. Allein im Wege stehen uns die Franken, diese unsere Feinde seit alter Zeit, denen wir, durch Aufopferung von Geld und Menschen, doch bis jetzt haben das Gleichgewicht halten können, weil kein anderweitiger Feind gegen uns vorrückte. Indem wir aber jetzt genöthigt sind, gegen Andere vorzuschreiten, müssen wir mit ihnen den Krieg beendigen. Der erste Grund ist, daß, wenn sie unsere Feinde bleiben, sie sich jedenfalls mit Bellisarius gegen uns verbinden werden. Denn da sie einen und denselben Feind haben, so leitet sie die Natur ihrer Verhältnisse darauf, sich gegenseitig zu Freundschaft und Kampfgenossenschaft zu verknüpfen. Der zweite Grund ist, daß, wenn wir abgesondert gegen das eine und gegen das andere Heer den Krieg führen, der Erfolg davon seyn muß, daß wir von beiden geschlagen werden. Es ist daher besser, daß wir uns eines kleinen Theiles entäußern, und das Meiste von unserer Herrschaft retten, als daß wir danach trachten, Alles zu behalten, und mit der ganzen Macht unserer Regierung von den Feinden vernichtet werden. Ich glaube aber nun, daß, wenn wir den Germanen das ihnen benachbarte Gallien und die Gelder, welche mit dem Lande zugleich ihnen zu zahlen Theudatus versprochen hat, geben, sie nicht allein ihre Feindschaft von uns abwenden, sondern auch diesen Krieg mit uns gemeinschaftlich unternehmen werden. Keiner von Euch denke daran, daß, wenn die Unternehmungen glücklich ausschlagen sollten, wir Gallien wieder in unsern Besitz bringen wollen; denn ein alter

[redacted] kommt mir ins Gedächtniß, welcher empfiehlt, [redacted] ordentlich zu sorgen."

Die vernehmen Gothen, welche diese Vorschläge an[redacted] waren der Meinung, daß sie ihnen ersprieß[redacted] und wünschten, daß sie zur Ausführung ge[redacted] Es wurden nun sogleich Gesandte an das [redacted] Germanen zu dem Ende abgeschickt, daß sie [redacted] Gallien sammt dem Gelde überliefern und einen [redacted] abschließen sollten. Die Anführer der Fran[redacted] waren damahls Hildebert, Theudibert und Klo[redacted] [7], welche Gallien und die Gelder annahmen, und [redacted] Verhältniß ihrer Herrschaft unter sich theilten; sie [redacted], sehr genaue Freunde der Gothen zu werden, [redacted] heimlich Hülfsvölker zu schicken, jedoch keine Fran[redacted] ken, sondern Leute von den ihnen unterworfenen Völkern; denn sie konnten mit ihnen keinen Waffenbund frei und of[redacted] fenbar zum Nachtheil der Römer abschließen, weil sie kurz zuvor dem Kaiser zugesagt hatten, ihn bei diesem Kriege zu unterstützen. Nachdem die Gesandten den Auftrag, we[redacted] gen dessen sie abgeschickt worden, ausgerichtet hatten, kehr[redacted] ten sie nach Ravenna zurück. Jetzt auch rief Witigis den Marcias mit seinen Leuten zu sich.

---

7) Clodomer von Orleans war bereits gegen die Burgun[redacted] der umgekommen und seine Besitzung von den Brüdern an sich gerissen, Theodorich aber 534 gestorben, und an seine Stelle der tapfere Theodobert getreten. Demnach waren Childebert, Theodobert und Chlotar jetzt 536 die Frankenkönige.

Vierzehntes Kapitel.

Belisarius läßt im Herbst 536 Besatzungen in Neapel und Cumä, und rückt, die gepriesene appische Straße links lassend, auf der lateinischen gegen Rom, wohin er bereits auf Betrieb des Bischofs Silverius eingeladen ist. Die gothische Besatzung zieht ohne ihren Anführer aus Rom nach Ravenna. Belisarius befestigt sorgfältig die Stadt, füllt die Magazine und hält die Einwohner an, sich mit Lebensmitteln zu versorgen, so unzufrieden sie auch damit sind, daß sie eine Belagerung aushalten sollen, während des Winters von 536 — 37.

Während Witigis hiermit beschäftigt war, machte Belisarius Anstalt, nach Rom vorzuschreiten. Er wählte daher aus dem Fußvolke drei hundert Mann, und zum Befehlshaber Herodianus, aus, und bestellte sie zur Besatzung von Neapel. Er schickte auch so viel Besatzungstruppen nach Cumä, als er glaubte, daß zur Behauptung der dortigen Feste hinreichten; denn sonst gab es weiter keinen festen Platz in Campanien, als zu Cumä und Neapel. In diesem Cumä zeigen die Einwohner die Grotte der Sibylle, wo, ihrer Behauptung nach, deren Orakel sich befunden hat. Cumä liegt am Meere, und ist hundert und acht und zwanzig Stadien von Neapel entfernt. Belisarius setzte nun sein Heer in gehörige Ordnung; allein die Römer, welche fürchteten, es möchte ihnen widerfahren, was sich mit den Neapolitanern zugetragen hatte, gingen in sich und sahen ein, daß es das Beste wäre, das Heer des Kaisers in die Stadt aufzunehmen. Zu diesem Beschlusse bewog sie vorzüglich der Erzpriester dieser Stadt, Silverius. Sie sendeten Fidelius ab, welcher Mann aus Mailand, das in Ligurien liegt, gebürtig war, und früher als Rechtsgehülfe dem Atalarich

beigestanden hatte, welches Amt die Römer Quästor [1]) nennen, und ladeten Belisarius nach Rom ein, mit dem Versprechen, daß sie ihm die Stadt ohne Kampf übergeben wollten.

Dieser schlug mit seinem Heere die lateinische Straße ein, und ließ zur linken Hand die appische Straße liegen, welche der römische Consul Appius [2]) vor neun hundert Jahren angelegt und ihr seinen Namen aufgedrückt hatte. Die appische Straße beträgt für einen flinken Mann fünf Tage, denn sie reicht von Rom bis Capua. Die Breite dieser Straße ist so groß, daß zwei sich begegnende Wagen neben einander durchgehen können. Sie ist ein Werk, welches ganz vorzüglich sehenswerth ist; denn Appius hat das ganze Gestein, welches ein Mühlenstein und von Natur hart ist, aus einer andern, weit davon liegenden Gegend aushauen und hieher schaffen lassen, weil in dieser Landschaft die Natur dasselbe nirgend hervorgebracht hatte. Er ließ aber die Steine ebenen und glätten, sie winkelrecht abschneiden und an einander fügen, ohne Metall oder sonst einen andern Stoff dazwischen zu gießen. Sie sind aber so fest verknüpft, und schließen so eng zusammen, daß sie bei denen, welche sie besehen, den Anschein gewinnen, als wären sie nicht zusammen gepaßt, sondern mit einander verwachsen. Und wiewohl geraume Zeit verflossen ist, und über die Steine tagtäglich so viele

---

1) Justizminister oder Kanzler. Vergl. Pers. Denkw. I. 11. Anm. 4. Man sieht, daß auch hier die Gothen so wenig, als in Neapel zu Hause, und dann überhaupt zu wenig gebildet waren, um Freundschaft und Achtung zu erwerben, ja daß vier tausend Mann derselben nicht einmal den Römern einige Ehrfurcht einflößen konnten.

2) Appius Claudius Cäcus bauete als Censor 442 a. u. c. diese Straße; sie war demnach im Jahre 536, wo Belisarius das Heer nach Rom führte, erst 848 Jahr alt. Prokopius wählt die runde Zahl, wie er oft zu thun pflegt.

Belisarius schickte nun den gothischen Anführer Leuderis und die Schlüssel der Thore an den Kaiser, richtete seine Sorgfalt auf die Ringmauer, welche an vielen Stellen zusammengestürzt war, und ließ jede Brustwehr im Winkel anlegen. Er ließ auch schräg zur linken Seite eine andere Schutzwehr errichten, damit diejenigen, welche hier mit den Angreifenden kämpften, von denen, welche von der linken Seite gegen sie die Mauer stürmten, nicht getroffen werden könnten. Auch einen tiefen und sehr ansehnlichen Graben ließ er rings um die Mauer ausstechen. Die Römer bezeigten ihren Beifall den Sicherheitsmaßregeln des Oberfeldherrn und besonders seiner Erfahrung, die er bei den Brustwehren entwickelte; allein sie äußerten großes Erstaunen und ihr Mißfallen darüber, daß Jemand, welcher die Vorstellung hatte, daß er werde belagert werden, sich entschlossen habe, nur in Rom einzurücken, welche Stadt wegen Schwierigkeit der Lebensmittel eine Belagerung gar nicht aushalten könne, weil sie keine am Meere gelegene Stadt und mit Mauern von so großem Umfange umgeben sey, insonderheit in einer überaus flachen Ebene, wo ihr, wie wahrscheinlich, die Angreifenden leicht beikommen könnten. Aber wiewohl ihm dies zu Ohren kam, bereitete er nichts desto weniger Alles zu einer Belagerung vor, ließ das Getreide, welches er bei seiner Ankunft aus Sicilien in den Schiffen mitgebracht hatte, in die öffentlichen Gebäude niederlegen und verwahren,

---

527 zum Kaiser erhoben, und zählte daher im Spätjahr 536 das zehnte Jahr seiner Regierung. Es trägt aber diese Stelle offenbare Spuren der Verderbniß, und man muß daher eine in dieser Stelle vorkommende chronologische Angabe verwerfen, welche der vorangehenden widerspricht. Was nämlich hier besonders entscheidet, ist, daß Prokopius, Wand. Denkw. II. 14. p. 185., selbst sagt: daß dies Jahr das zehnte der Regierung des Justinianus war. Was Pagi Crit. II. p. 556 und p. 559 dafür redet, ist hierbei anzuführen, nicht weiter nöthig.

In ſpäterer Zeit ſchloß der Gewalthaber der Gothen, Theudatus, als er hörte, daß Beliſarius in Sicilien angekommen war, mit den Germanen ein Bündniß des Inhalts ab: daß ihre Gebieter den, den Gothen zugehörigen Theil Galliens und zwanzig Centenarien Goldes erhalten, und dieſen Krieg mit ihnen gemeinſchaftlich führen ſollten. Er hatte jedoch noch nicht den Vertrag durch die That vollzogen, als er ſein ihm beſchiedenes Schickſal erfüllte. Deshalb bildeten dort zahlreiche Truppen, der Kern der Gothen, über welche Marcias den Befehl führte, die Beſatzung, welche Witigis von da nicht zurückziehen konnte. Ja er glaubte ſogar, daß dieſe nicht einmal im Stande ſeyn würden, den Franken das Gegengewicht zu halten, wenn ſie, wie wahrſcheinlich, in Gallien und Italien eindrängen, ſobald er mit dem ganzen Heere nach Rom zöge. Er rief daher Alle, die edle [6]) Gothen waren, zuſammen, und ſprach zu ihnen in dieſer Weiſe:

„In der Abſicht, keine angenehme, aber nothwendige Vorſtellung Euch zu machen, habe ich Euch, meine Stamm-

---

behielten, welche unter dem Namen Septimanien begriffen wurden, ſo wurde doch jetzt der Regierungsſitz ihrer Könige nach Spanien verlegt.

6) Die Gothen hatten unter ſich auch Scharen von andern Völkern. Daher wird ſo häufig von Anführern oder andern Perſonen in dieſer Geſchichte der Beiſatz gefunden: Gothen, um anzuzeigen, daß dieſe wirklich unvermiſchte, oder reine, ächte Gothen waren. Wo dieſer Beiſatz, Gothen, fehlt, da werden Männer verſtanden, die Rugier, Heruler oder ſonſt eines Stammes waren, jedoch unter den Gothen lebten, gleiche Rechte mit ihnen genoſſen, und auch Kriegsbefehle führten. Vergl. oben K. 2. Anm. 3. Jedoch zu Berathſchlagungen wurden ſie nicht zugezogen, ſondern lediglich ächte Gothen, welche auch die höchſten Kriegsbefehlshaberſtellen bekleideten und als Stabsofficiere den König umgaben. Prokopius nennt ſie weiterhin vornehme Gothen, und anderwärts Gothen vom erſten Range.

Ausspruch kommt mir ins Gedächtniß, welcher empfiehlt, für die Gegenwart ordentlich zu sorgen."

Die vornehmen Gothen, welche diese Vorschläge angehört hatten, waren der Meinung, daß sie ihnen ersprießlich wären, und wünschten, daß sie zur Ausführung gebracht würden. Es wurden nun sogleich Gesandte an das Volk der Germanen zu dem Ende abgeschickt, daß sie ihnen Gallien sammt dem Gelde überliefern und einen Waffenbund abschließen sollten. Die Anführer der Franken waren damahls Hildebert, Theudibert und Klodar [7]), welche Gallien und die Gelder annahmen, und sie nach Verhältniß ihrer Herrschaft unter sich theilten; sie versprachen, sehr genaue Freunde der Gothen zu werden, ihnen heimlich Hülfsvölker zu schicken, jedoch keine Franken, sondern Leute von den ihnen unterworfenen Völkern; denn sie konnten mit ihnen keinen Waffenbund frei und offenbar zum Nachtheil der Römer abschließen, weil sie kurz zuvor dem Kaiser zugesagt hatten, ihn bei diesem Kriege zu unterstützen. Nachdem die Gesandten den Auftrag, wegen dessen sie abgeschickt worden, ausgerichtet hatten, kehrten sie nach Ravenna zurück. Jetzt auch rief Witigis den Marcias mit seinen Leuten zu sich.

---

7) Clodomer von Orleans war bereits gegen die Burgunder umgekommen und seine Besitzung von den Brüdern an sich gerissen, Theodorich aber 534 gestorben, und an seine Stelle der tapfere Theodobert getreten. Demnach waren Childebert, Theodobert und Chlotar jetzt 536 die Frankenkönige.

Belisarius schickte nun den gothischen Anführer Leuderis und die Schlüssel der Thore an den Kaiser, richtete seine Sorgfalt auf die Ringmauer, welche an vielen Stellen zusammengestürzt war, und ließ jede Brustwehr im Winkel anlegen. Er ließ auch schräg zur linken Seite eine andere Schutzwehr errichten, damit diejenigen, welche hier mit den Angreifenden kämpften, von denen, welche von der linken Seite gegen sie die Mauer stürmten, nicht getroffen werden könnten. Auch einen tiefen und sehr ansehnlichen Graben ließ er rings um die Mauer ausstechen. Die Römer bezeigten ihren Beifall den Sicherheitsmaßregeln des Oberfeldherrn und besonders seiner Erfahrung, die er bei den Brustwehren entwickelte; allein sie äußerten großes Erstaunen und ihr Mißfallen darüber, daß Jemand, welcher die Vorstellung hatte, daß er werde belagert werden, sich entschlossen habe, nur in Rom einzurücken, welche Stadt wegen Schwierigkeit der Lebensmittel eine Belagerung gar nicht aushalten könne, weil sie keine am Meere gelegene Stadt und mit Mauern von so großem Umfange umgeben sey, insonderheit in einer überaus flachen Ebene, wo ihr, wie wahrscheinlich, die Angreifenden leicht beikommen könnten. Aber wiewohl ihm dies zu Ohren kam, bereitete er nichts desto weniger Alles zu einer Belagerung vor, ließ das Getreide, welches er bei seiner Ankunft aus Sicilien in den Schiffen mitgebracht hatte, in die öffentlichen Gebäude niederlegen und verwahren,

---

527 zum Kaiser erhoben, und zählte daher im Spätjahr 536 das zehnte Jahr seiner Regierung. Es trägt aber diese Stelle offenbare Spuren der Verderbniß, und man muß daher eine in dieser Stelle vorkommende chronologische Angabe verwerfen, welche der vorangehenden widerspricht. Was nämlich hier besonders entscheidet, ist, daß Prokopius, Wand. Denkw. II. 14. p. 185., selbst sagt: daß dies Jahr das zehnte der Regierung des Justinianus war. Was Pagi Crit. II. p. 556 und p. 559 dafür redet, ist hierbei anzuführen, nicht weiter nöthig.

Belisarius schickte nun den gothischen Anführer Leuderis und die Schlüssel der Thore an den Kaiser, richtete seine Sorgfalt auf die Ringmauer, welche an vielen Stellen zusammengestürzt war, und ließ jede Brustwehr im Winkel anlegen. Er ließ auch schräg zur linken Seite eine andere Schutzwehr errichten, damit diejenigen, welche hier mit den Angreifenden kämpften, von denen, welche von der linken Seite gegen sie die Mauer stürmten, nicht getroffen werden könnten. Auch einen tiefen und sehr ansehnlichen Graben ließ er rings um die Mauer ausstechen. Die Römer bezeigten ihren Beifall den Sicherheitsmaßregeln des Oberfeldherrn und besonders seiner Erfahrung, die er bei den Brustwehren entwickelte; allein sie äußerten großes Erstaunen und ihr Mißfallen darüber, daß Jemand, welcher die Vorstellung hatte, daß er werde belagert werden, sich entschlossen habe, nur in Rom einzurücken, welche Stadt wegen Schwierigkeit der Lebensmittel eine Belagerung gar nicht aushalten könne, weil sie keine am Meere gelegene Stadt und mit Mauern von so großem Umfange umgeben sey, insonderheit in einer überaus flachen Ebene, wo ihr, wie wahrscheinlich, die Angreifenden leicht beikommen könnten. Aber wiewohl ihm dies zu Ohren kam, bereitete er nichts desto weniger Alles zu einer Belagerung vor, ließ das Getreide, welches er bei seiner Ankunft aus Sicilien in den Schiffen mitgebracht hatte, in die öffentlichen Gebäude niederlegen und verwahren,

---

527 zum Kaiser erhoben, und zählte daher im Spätjahr 536 das zehnte Jahr seiner Regierung. Es trägt aber diese Stelle offenbare Spuren der Verderbniß, und man muß daher eine in dieser Stelle vorkommende chronologische Angabe verwerfen, welche der vorangehenden widerspricht. Was nämlich hier besonders entscheidet, ist, daß Prokopius, Wand. Denkw. II. 14. p. 185., selbst sagt: daß dies Jahr das zehnte der Regierung des Justinianus war. Was Pagi Crit. II. p. 556 und p. 559 dafür redet, ist hierbei anzuführen, nicht weiter nöthig.

nevent liegt, welche Stadt die Römer ehemals Maleventus nannten. Jetzt nennt man sie Beneventus, um

---

Marsch des Belisarius von Reggio bis Rom bewiesen hätte, auf welchem er nur in Neapel, sonst nirgends, Widerstand antraf, daß in Unteritalien gar keine Gothen ansässig waren. Dagegen ergiebt sich aus dem Fortgange der Erzählung, daß die Gothen östlich und nördlich der Apenninen wohnten, und daß das Flußgebiet des Po, so wie die an der Küste des adriatischen Meeres gelegenen Landschaften auf der einen Seite bis Samnium, auf der andern bis Liburnien die eigentlichen Wohnsitze und das neue Vaterland der Gothen waren. Namentlich saßen sie 1) in Liburnien, 2) in Venetien, das von der Gränze Pannoniens bis an die Adda gerechnet wurde, 3) in Ligurien, welche Provinz von der Adda bis an Gallien reichte, 4) in Aemilien, die heutigen Herzogthümer Parma und Modena nebst den Delegationen Bologna und Ferrara umfassend, 5) in der daran stoßenden Provinz Flaminia, worin Ravenna nebst fünf andern Städten lagen, 6) in der Provinz Picenum, die südlich bis an den Fluß Pescara reichte, 7) in Samnium, welches von dem Fluß Pescara südlich bis Apulien sich erstreckte, und worin die Städte Isernia und, wenigstens zur Zeit des Paul Warnefrid, aus welchem diese Notiz genommen ist, die Hauptstadt Benevent lagen. In der Provinz Tuscien hatten auch Gothen, wie aus Cassiodor erhellt, Parcelen (sortes) erhalten, namentlich in Reate und Nursia; der größte Theil des Landes scheint aber Kammergut und Appanage des Prinzen Theodat gewesen zu seyn. Ich erlaube mir, dies etwas zu erläutern.

Man muß hier auf Odoacers Staatsumwälzung zurück gehen. Denn wie aus K. 1. dieses Buches erhellt, nahmen die Gothen bloß diejenigen Ländereien ein, welche an Odoacers Soldaten vertheilt waren. Odoacer, früher selbst kaiserlicher Stabsofficier, mit der römischen Staatsverfassung, und, wie leicht zu erkennen, mit den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft nicht unbekannt, konnte so wenig selbst, als seine römischen Rathgeber, unter denen sich der Patricier Liberius (Cassiodor. II. 15.) befand, die Absicht haben, den Grundbesitz durch ganz Italien so zu zerrütten, daß dadurch allgemeine Gährung hätte entstehen müssen. Es hätte aber diese gar nicht ausbleiben und Odoacers Herrschaft in Gefahr gerathen können, wenn durch ganz Italien jeder Grundbesitzer den dritten Theil seiner liegenden Güter hätte abtreten sol-

bedeutet. Denn in Dalmatien, welches gegenüber auf dem entgegen gesetzten Festlande liegt, pflegt ein rauher

---

an Kriegsleute benutzt worden, wovon die vielen dort angelegten Colonien noch in republicanischen Zeiten und die Klagen Virgils zeugen. In Samnium hatte Sylla das Beispiel gegeben, der nach Besiegung der Samniter mit ihren Ländereien seine Soldaten belohnte. Diese Landschaften, welche bis nach Samnium hinab durch die Apenninen gewisser Maßen von dem jenseitigen Italien geschieden waren, eigneten sich vortrefflich zu einer Niederlassung einer Kriegsschar, deren Sicherheit und Herrschaft in dem Beisammenbleiben beruhete. Auch die Wandalen, als sie Africa erobert hatten, zertheilten sich nicht im ganzen Lande, sondern besetzten eine Provinz, Zeugitana, ganz mit ihren Kriegsscharen, und beherrschten von hieraus das übrige Land. Eben so machten es die Anhänger Odoacers. Sie blieben, indem sie Oberitalien und die Küstenstriche am adriatischen Meere bis Samnium besetzten, im genauen Zusammenhange, bildeten die Besatzung und Landwehr von ganz Italien, konnten von hieraus ganz Italien übersehen und beherrschen, und wenn Unruhen ausbrachen, sogleich zur Hand seyn und sie unterdrücken, wenn man gleich dies nicht zu besorgen hatte, da die Senatoren und vornehmen Römer, welche ihre Landgüter in Latium, Campanien, Apulien und überhaupt in Unteritalien zu haben pflegten, vergl. Goth. Denkw. III. 22., in ihrem Besitze nicht gekränkt waren.

Daß die Sache sich wirklich so verhielt, und die ganze Kriegsmacht des Odoacer nur in Oberitalien im Flußgebiete des Po und in obgedachten Provinzen Besitzungen hatte, ersieht man auch daraus, weil in dem Kriege des Odoacer und der Gothen nur hier gefochten wurde. Die Kriegsscharen Odoacers kämpften am Isonzo, an der Etsch, am Po, um Ravenna, den Sitz des Regenten, nirgends weiter. Mit Eroberung dieses obern Theiles sank Mittel- und Unteritalien ohne Schwertstreich in die Hände der Sieger. Hätte das barbarische Heer über ganz Italien seine Besitzungen zerstreut gehabt, so würden sich die Geschlagenen nach Mittel- und Unteritalien gezogen, sich durch ihre Söhne, Väter, Knechte und Anhänger verstärkt, und dem Feinde noch länger zu schaffen gemacht haben. Daß sie solches nicht thaten, ist ein Beweis, daß sie dort keinen Grundbesitz, sondern höchstens zwei feste Plätze, Neapel und Cumä, hatten. Nachdem die Gothen in den Güterbesitz der Kriegsleute Odoacers eingetreten, und sechzig

Jemanden auf der Straße zu finden, ſondern jedermann ſchließt ſich ein und hält ſich zu Hauſe. Denn der Windſturz iſt ſo ſtark, daß er einen Reiter ſammt dem Pferde aufrafft und ſchwebend fortträgt, ihn eine lange Zeit in dem Luftraume umherwirbelt und dann, wo ſich's grade trifft, fahren läßt und tödtet. Benevent liegt aber, wie ich erwähnte, grade Dalmatien gegen über und zwar in einer hohen Landſchaft und hat einen Theil von der Unannehmlichkeit dieſes Windes zu ertragen. Dieſe Stadt erbauete einſt Diomedes, als er nach der Einnahme Iliums aus Argos verdrängt wurde. Er hinterließ der Stadt zum Wahrzeichen die Zähne des kaledoniſchen Ebers, welche ſein Oheim Meleager zum Jagd-Preis für ſich bekommen hatte. Dieſe ſind dort bis auf meine Zeit vorhanden, ſehr ſehenswürdige Schauſtücke, und betragen an Umfang in ihrer mondförmigen Geſtalt nicht weniger als drei Spannen. Hier, erzählt man, habe Diomedes mit Aeneas, dem Sohne des Anchiſes, welcher aus Ilium kam, eine Zuſammenkunft gehabt und ihm in Folge eines Orakels die Bildſäule der Athene übergeben, welche er mit Ulyſſes geraubt hatte, als Beide in Ilium als Kundſchafter hineingingen, bevor die Griechen dieſe Stadt einnehmen konnten. Er ſey nämlich, ſagt man, in der Folge krank geworden und habe wegen ſeiner Krankheit das Orakel befragt, welches ihm die Antwort gegeben, daß er niemahls von dem Uebel befreiet werden würde, außer wenn er einem troiſchen Manne dieſe Bildſäule überliefere. Die Römer be-

---

den Gothenſitzen in Oberitalien die Tertien allein gegeben wurden. Dieſe vielbeſprochene Abgabe wurde ohne Zweifel von den wenigen römiſchen Gutsbeſitzern, welche noch am Leben waren, als Odoacer Oberitalien mit ſeinen Kriegsvölkern beſetzte, erhoben und beſtand in der Abgabe des dritten Theiles der Früchte. Denn die Longobarden, welche in die Beſitzungen der Gothen und deren Rechte eintraten, erhoben dieſen Drittheil Früchte von den römiſchen Gutsbeſitzern, (Paul Warn. II. 32), unſtreitig, weil dies früher von den Gothen geſchehen war.

zieren, worunter die Massageten Zanter, Chorsomanus und Aeschmanus waren, desgleichen eine andere Heerabtheilung dem Constantinus mit dem Befehl, in Tuscien einzurücken, um die dortigen Ortschaften zu unterwerfen. Dem Bessas trug er auf, Narni, eine vorzüglich feste Stadt, die in Tuscien liegt, wegzunehmen. Dieser Bessas, seines Geschlechts ein Gothe, zu denjenigen gehörend, die seit alten Zeiten in Thracien wohnen und nicht dem Theuderich folgten, als dieser von da das Gothenvolk nach Italien führte, war ein unternehmender Mann und verstand das Kriegswesen vortrefflich; denn er war ein geschickter Anführer und ein Kriegsmann, der selbst wacker mit stritt. Bessas nahm, obgleich gegen Willen der Einwohner, Narni ein. Constantinus unterwarf ohne Anstrengung Spoleto und Perugia und andere Städtchen, weil ihn die Tuscier freiwillig in ihre Städte aufnahmen. Er legte daher in Spoleto Besatzung und blieb mit dem übrigen Heere ruhig in Perugia stehen, welche die erste Stadt in Tuscien ist.

Als dies Witigis hörte, schickte er eine Heerabtheilung und die Anführer Hunilas und Pitzas gegen sie aus. Constantinus, welcher ihnen entgegen rückte, gerieth in einem Vororte von Perugia mit ihnen in ein Gefecht. Weil die Menge der Barbaren das Uebergewicht hatte, so stand anfänglich der Kampf ganz gleich. Als aber hernach die Römer durch ihre Tapferkeit ihnen überlegen wurden, schlugen sie die Feinde zurück und hieben, weil sie ohne Ordnung flohen, beinah alle zusammen und die Anführer, welche sie lebendig fingen, sendeten sie zu Belisarius.

Sobald dies Witigis erfuhr, wollte er nicht länger in Ravenna sitzen bleiben, wo Marcias und seine Truppen, welche noch nicht aus Gallien zu ihm gestoßen waren, ihm Aufenthalt verursacht hatten. Er fertigte daher ein starkes Heer unter den Befehlshabern Asinarius und Ulisigalus ab, um Dalmatien der Herrschaft der Go-

ten auch die Seeseite der Mauer. Auf solche Weise belagerten sie Salona zu Lande und zu Wasser. Allein die Römer, welche plötzlich über die Schiffe der Feinde herfielen, jagten sie in die Flucht, versenkten viele derselben sammt ihrer Bemannung, viele, die leer von Leuten waren, nahmen sie weg. Dennoch hoben die Gothen die Belagerung nicht auf, sondern schlossen die Römer durch kräftige Belagerung nur desto enger in die Stadt ein. Auf solche Weise verfuhren die Heere der Römer und Gothen in Dalmatien.

Witigis aber, welcher von den aus Rom ankommenden Eingebornen hörte, daß das bei Belisarius befindliche Heer höchst beschwerlich werde, bereuete seinen Rückzug von Rom und konnte nicht länger in der jetzigen Lage aushalten, sondern trat, bereits in Leidenschaft gesetzt, den Marsch an. Auf diesem Wege stieß ihm ein Geistlicher auf, welcher von Rom kam. Man behauptet, daß er sich bei diesem mit vielem Gelärm erkundigt habe, ob Belisarius sich noch in Rom aufhalte, weil er nämlich fürchtete, er werde ihn gar nicht mehr fassen können, sondern jener werde ihm vor der Zeit entwischen. Der Geistliche habe ihm aber geantwortet: er brauche sich ganz und gar nicht darüber Sorgen zu machen, ob Belisarius sich noch in Rom befinde; denn er selbst wolle dafür gut sagen, daß Belisarius niemahls davon gehen, sondern stehen bleiben werde. Jener habe aber noch rascher als vorher geeilt und gewünscht, die Mauer von Rom deutlich früher zu sehen, als Belisarius daraus entschlüpfe.

sogleich eintreffen werde; denn Narni liegt drei hundert und funfzig Stadien von Rom entfernt.

Witigis unternahm nicht den mindesten Versuch, Perugia und Spoleto anzugreifen, weil diese Plätze außerordentlich fest sind, und wollte dort auf keine Weise die Zeit hinbringen. Denn dieser einzige Gegenstand machte seine Begierde aus, den noch nicht entflohenen Belisarius in Rom zu finden. Selbst als er unterrichtet wurde, daß auch Narni von dem in Rom stehenden Feinde besetzt gehalten werde, wollte er auch dorthin gar nicht seine Bewegung richten, weil er wußte, daß dem Orte schwer beizukommen sey und übrigens eine steile Lage habe; denn er liegt auf einem hohen Berge; der Fluß Nar, welcher auch der Stadt den Namen gegeben hat, strömt an seinem Fuße vorbei. Zwei Aufwege führen dort hinauf, einer gegen Morgen, der andere gegen Niedergang der Sonne. Der eine derselben hat einen beschwerlichen Engpaß, welcher durch abschüssige Felsen gehauen ist; zu dem andern kann man nicht anders, als mittels einer Brücke gelangen, welche, über den Fluß gestreckt, hier den Zugang möglich macht. Diese Brücke hat Kaiser Augustus in frühern Zeiten erbauet, ein Werk, welches sehr sehenswerth ist. Von allen Bogengewölben, die wir kennen, ist dies das höchste. [1])

Witigis nun, welcher nicht zugab, daß seine Leute dort die Zeit verschwendeten, zog eilig von da fort, nahm seinen Weg durch das Land der Sabiner und marschirte auf Rom zu. Als er sich Rom näherte und nicht weiter, als vierzehn Stadien noch entfernt war, stieß er auf die Brücke des Tiberflusses. [2]) Dort hatte Belisarius kurz vorher einen Thurm gebauet, ein Thor durch denselben angelegt und eine Besatzung von Soldaten hineingestellt, nicht,

---

1) Ueberreste dieser Brücke sind noch vorhanden. Sie hatte nur 4 Bogen und war 637 Fuß lang.

2) Pons Milvius, jetzt Ponte Molle.

Achtzehntes Kapitel.

Mit Tages Anbruch unternimmt Beliſarius, der von der Räumung der Brücke nichts weiß, mit 1000 Reitern eine Ausſpähung, geräth mit dem Heere der Gothen in ein mörderiſches Gefecht und durch den Falben, den er reitet, in große Lebensgefahr. Seine Garden verſchaffen ihm den Sieg. Er zieht ſich zurück, wird noch einmal angegriffen und ſiegt, bis er bei Sonnenuntergang wieder zu dem Thore gelangt, wo man ihn nicht einlaſſen will und er durch einen verwegenen Angriff auf die Gothen ſich endlich Luft macht. Beliſarius und Wiſandus Vandalarius die Helden des Tages, und ihre entgegen geſetzten Schickſale. Des Beliſarius Maßregeln zur Vertheidigung und zur Verhütung der Folgen blinden Lärms und Schreckens auf Veranlaſſung des Beſſas. Der Gothe Makis wirft den Römern ihre Treuloſigkeit vor und macht die Griechen verächtlich. Die Einwohner der Stadt finden es lächerlich, daß Beliſarius, von den Gothen geſchlagen, dennoch die Stadt gegen ſie behaupten will.

Als der folgende Tag angebrochen war, zertrümmerten die Gothen ohne Schwierigkeit das Thor des Thurmes und bewerkſtelligten ihren Uebergang, ohne daß ſich Jemand ihnen widerſetzte. Beliſarius aber, noch nicht von dem, was ſich mit der Brücke ereignet hatte, unterrichtet, führte tauſend Mann Reiter herbei, und rückte auf die Brücke des Fluſſes zu, um den Platz auszuſehen, wo ſeine Leute am beſten ihr Lager aufſchlagen könnten. Als ſie näher gekommen waren, ſtießen ſie auf den Feind, der bereits über den Fluß gegangen war, und geriethen mit einem Theile deſſelben, ohne es zu wünſchen, in ein Gefecht. Der Kampf wurde von beiden Seiten durch Reiterei beſtanden. Jetzt beobachtete Beliſarius, obgleich früher vorſichtig, nicht weiter den Stand eines Oberfeldherrn, ſondern kämpfte, wie ein Soldat, in den vorderſten Reihen. Es wurde daher die römiſche Macht in eine große Gefahr verſchlungen, weil der ganze Ausſchlag des Krieges auf ihm beruhete. Es traf ſich grade, daß er diesmahl ein Pferd ritt, das in

Geſchoſſe auf, [2]) und weil ſie dicht zuſammen ſtießen, drängten ſie diejenigen immer zurück, welche vorſtürmten. So nahm der ganze Kampf ſeine Richtung auf die Perſon eines einzigen Mannes.

In dieſem Gewühle fielen nicht weniger als tauſend Gothen, und dies Männer, welche in vorderſter Reihe kämpften, aber auch viele und ſehr wackere Leute aus dem Hauſe des Beliſarius verloren ihr Leben, unter ihnen der Stabsoffizier Maxentius, welcher große Tapferkeit gegen den Feind gezeigt hatte. Dem Beliſarius wurde an jenem Tage das Glück zu Theil, daß er weder verwundet, noch von dem Geſchoſſe getroffen wurde, obgleich um ihn allein der Kampf gefochten wurde. Am Ende aber ſchlugen die Römer durch ihre eigene Tapferkeit die Feinde zurück und es flüchtete eine ungeheure Menge Barbaren, bis ſie zu ihrem Heere gelangten. Denn dort leiſtete das Fußvolk der Gothen, welches noch in friſcher Kraft war, dem Feinde Widerſtand und drängte ihn ohne Schwierigkeit zurück. Als aber aufs neue andere Reiter zum Beiſtand herbei eilten, flüchteten die Römer, was ſie konnten, bis ſie eine Erdhöhe hinauf geritten waren und Stand hielten. Als aber die gothiſchen Reiter ſie erreichten, entſtand wiederum ein Reitergefecht. Hier entwickelte Valentinus, der Stallmeiſter des Photius, des Sohnes der Antonina, am meiſten eine glänzende Tapferkeit; denn er ſprengte ganz allein in den Schwarm der Feinde, ſetzte dem Ungeſtüme der Gothen ein Hinderniß entgegen und brachte ſeine Leute glücklich mit dem Leben davon.

So entkamen ſie nun mit der Flucht und eilten zu der Ringmauer von Rom und die Barbaren ſetzten ihnen nach, bis ſie zu der Befeſtigung bei dem Thore, welches jetzt das Beliſariſche genannt wird, anlangten. Die Römer aber, welche fürchteten, daß mit den Fliehenden zugleich die Feinde

---

2) S. Vorrede zu den Perſ. Denkw. p. 21.

Geſchoſſe auf, [2]) und weil ſie dicht zuſammen ſtießen, drängten ſie diejenigen immer zurück, welche vorſtürmten. So nahm der ganze Kampf ſeine Richtung auf die Perſon eines einzigen Mannes.

In dieſem Gewühle fielen nicht weniger als tauſend Gothen, und dies Männer, welche in vorderſter Reihe kämpften, aber auch viele und ſehr wackere Leute aus dem Hauſe des Beliſarius verloren ihr Leben, unter ihnen der Stabsoffizier Maxentius, welcher große Tapferkeit gegen den Feind gezeigt hatte. Dem Beliſarius wurde an jenem Tage das Glück zu Theil, daß er weder verwundet, noch von dem Geſchoſſe getroffen wurde, obgleich um ihn allein der Kampf gefochten wurde. Am Ende aber ſchlugen die Römer durch ihre eigene Tapferkeit die Feinde zurück und es flüchtete eine ungeheure Menge Barbaren, bis ſie zu ihrem Heere gelangten. Denn dort leiſtete das Fußvolk der Gothen, welches noch in friſcher Kraft war, dem Feinde Widerſtand und drängte ihn ohne Schwierigkeit zurück. Als aber aufs neue andere Reiter zum Beiſtand herbei eilten, flüchteten die Römer, was ſie konnten, bis ſie eine Erdhöhe hinauf geritten waren und Stand hielten. Als aber die gothiſchen Reiter ſie erreichten, entſtand wiederum ein Reitergefecht. Hier entwickelte Valentinus, der Stallmeiſter des Photius, des Sohnes der Antonina, am meiſten eine glänzende Tapferkeit; denn er ſprengte ganz allein in den Schwarm der Feinde, ſetzte dem Ungeſtüme der Gothen ein Hinderniß entgegen und brachte ſeine Leute glücklich mit dem Leben davon.

So entkamen ſie nun mit der Flucht und eilten zu der Ringmauer von Rom und die Barbaren ſetzten ihnen nach, bis ſie zu der Befeſtigung bei dem Thore, welches jetzt das Beliſariſche genannt wird, anlangten. Die Römer aber, welche fürchteten, daß mit den Fliehenden zugleich die Feinde

---

2) S. Vorrede zu den Perſ. Denkw. p. 21.

herein stürzen und innerhalb der Ringmauer eindringen möchten, wollten die Thorflügel gar nicht aufschlagen, obgleich Belisarius sie häufig dazu aufforderte und mit Drohungen ihnen gewaltig zurief. Denn diejenigen, welche aus dem Thurme hervor guckten, waren nicht im Stande, seine Person zu erkennen, weil sein Gesicht und sein ganzer Kopf mit Schmutz und Staub bedeckt waren. Zugleich konnte aber keiner deutlich mehr sehen, weil es um Sonnenuntergang war. Ja, die Römer vermutheten, daß der Oberfeldherr gar nicht mehr am Leben sey, weil Alle, welche bei dem ersten Zurückweichen gewesen und fliehend angekommen waren, berichtet hatten, daß Belisarius, in der vordersten Reihe als ein Held kämpfend, getödtet sey. Der Schwarm der Feinde, welche in Masse heran wogten und von gewaltiger Wuth ergrimmt waren, hatte im Sinne, sogleich über den Graben zu setzen und die Flüchtlinge dort anzugreifen. Die Römer aber, welche innerhalb des Grabens gekommen waren und bei der Mauer zusammen gedrängt standen, zogen sich, eng an einander geschlossen, in einen kleinen Raum zusammen, während diejenigen, welche innerhalb der Ringmauer, ohne Befehlshaber, unvorbereitet, und ihrer selbst und der Stadt wegen in Furcht gesetzt waren, den Ihrigen, welche in einer so großen Gefahr schwebten, gar nicht beispringen konnten.

Da faßte Belisarius einen muthigen Gedanken, welcher unerwartet der Sache der Römer Rettung verschaffte. Er sprach nämlich den Leuten, welche bei ihm waren, Muth ein, und stürzte plötzlich unter die Feinde. Diese, schon zuvor in große Unordnung gerathen, wie es im Dunkeln und beim Nachsetzen zu gehen pflegt, vermutheten, als sie die Geflüchteten gegen Erwarten auf sich vordringen sahen, daß eine andere Heerabtheilung aus der Stadt zu ihrer Unterstützung gekommen sey, wurden daher in großen Schrecken gesetzt und flohen sogleich aus Leibeskräften. Belisarius ließ sich aber nicht hinreißen, ihnen nachzusetzen, sondern kehrte sogleich zu der Mauer zurück. Unter solchen Umstän-

Thor einen der Unterbefehlshaber. Beſſas aber, welcher an dem Thore, welches das peneſtriniſche heißt, die Wache hatte, ſchickte einen Bothen an Beliſarius und ließ ihm melden, daß die Stadt von dem Feinde eingenommen werde, welcher durch ein anderes Thor, welches über der Tiber liegt und von dem heiligen Manne Pankratius den Namen hat, eingedrungen ſey. Als dies diejenigen, welche ſich um Beliſarius befanden, hörten, riethen ſie ihm, ſchleunigſt durch ein anderes Thor Rettung zu ſuchen. Allein er ſelbſt befürchtete nichts und verſicherte, daß dieſe Nachricht keinen Grund habe. Er ſendete aber eiligſt einige Reiter über den Tiberfluß aus, welche, nachdem ſie den dortigen Theil durchgeſpähet hatten, den Bericht abſtatteten, daß dort gegen die Stadt ſich nichts Feindliches zugetragen habe. Er ſchickte daher ſogleich zu jedem Thore und ließ überall den vorhandenen Befehlshabern auftragen, daß, wofern ſie hören ſollten, der Feind ſey an einem andern Theile der Ringmauer eingedrungen, ſie weder zur Abwehr dahin eilen, noch ihren Poſten verlaſſen, ſondern ruhig dort bleiben ſollten, weil er ſelbſt dagegen Maßregeln ergreifen werde. Er machte dieſe Anordnung, damit ſie nicht durch ein unwahres Gerücht abermals in Verwirrung geſetzt werden möchten.

Während aber die Römer noch in großer Unruhe ſchwebten, ſchickte Witigis an das ſalariſche Thor einen ſeiner Befehlshaber, Namens Wakis, einen Mann aus nicht geringem Stande, der, dort angekommen, den Römern ihre Treuloſigkeit gegen die Gothen vorwarf, und auf ihre Verrätherei ſchmähete, welche ſie, wie er ſagte, gegen das Vaterland und gegen ſich ſelbſt begangen hätten, da ſie gegen die Macht der Gothen die Griechen eingetauſcht hätten, welche ſie zu vertheidigen nicht im Stande wären, und von denen ſie früher keinen nach Italien hätten kommen ſehen, als Tragödien- und Mimenſpieler und ſpitzbübiſche Schiffer. Als er dies und vieles dergleichen mehr geäußert hatte

und Keiner ihm darauf antwortete, ging er zu den Gothen und zu Witigis zurück.

Belisarius aber kam den Römern sehr lächerlich vor, weil er, kaum dem Feinde entronnen, sogleich sie ermunterte, getrosten Muthes zu seyn und die Barbaren zu verachten; denn er wisse nur zu gut, daß sie im offenen Kampfe Sieger bleiben würden. Auf welche Weise er dies zu wissen bekam, wird in der Erzählung weiter unten gesagt werden. Nachdem aber die Nacht weit vorgerückt war, konnten den Belisarius, der noch nüchtern war, seine Frau und so viele seiner Vertrauten, welche anwesend waren, kaum dazu nöthigen, ein wenig Brot zu sich zu nehmen. So brachten diese Nacht beide Theile hin.

Neunzehntes Kapitel.

Die Gothen nehmen auf der linken Seite der Tiber sechs Läger und auf der rechten Seite ein siebentes, und unterhalten durch die milvische Brücke ihre Verbindung. Beschreibung des Mühlenberges auf der rechten Seite der Tiber und seiner Befestigung und seines Zusammenhanges mit der Stadt durch eine Brücke. Die Gothen befestigen ihr Lager und schneiden alle vierzehn Wasserleitungen ab. Sorge des Belisarius für die Sicherstellung der Thore und der Mühlen, die er zu Schiffmühlen umschafft, und seine Maßregeln gegen Zerstörungsversuche.

Am folgenden Tage trafen die Gothen, welche Rom, wegen der Größe der Stadt, ohne Schwierigkeit durch Belagerung einzunehmen hofften, und die Römer, um sich gegen sie zu vertheidigen, folgende Anstalten. Die Ringmauer Roms hat vierzehn Thore und einige Pforten. Die Gothen, nicht im Stande, mit ihrem Heere die ganze Mauer zu umfassen, bildeten im Kreise

herum sechs Lager, und beunruhigten den Raum von fünf Thoren, von dem flaminischen bis zum pränestinischen Thore, und diese Lager schlugen sie alle innerhalb des Tiberflusses auf. Es fürchteten daher die Barbaren, daß der Feind die Brücke, welche die milvische heißt, zerstören, ihnen den Weg zu der Gegend außerhalb des Tiberflusses bis zum Meere hinab, abschneiden, und eben dadurch gar keinen Nachtheil von der Belagerung empfinden würden. Sie errichteten also außerhalb des Tiberflusses auf den Gefilden Nero's ein siebentes Lager, damit die Brücke in der Mitte zwischen ihren Lagern zu liegen komme. Es wurden demnach zwei andere Thore der Stadt von dem Feinde beunruhigt, das aurelische, welches jetzt von Petrus, dem Haupte der Apostel Christi, der dort in der Nähe begraben liegt, den Namen führt, und dasjenige Thor, welches jenseit des Tiberflusses liegt [1]). So hatten den die Gothen mit ihrem Heere

---

1) Die Topographie des alten Roms von Stephan du Perac in 8 Blättern ist hier am brauchbarsten. In den Händen der meisten Leser wird das Museum des Alterthums von Köhler seyn. Im ersten Hefte ist eine Abbildung des alten Roms enthalten, die mit Vortheil hier gebraucht werden kann. Auf der westlichen oder Wasserseite der Stadt kommen hier zwei Thore in Betracht. Das unterste, aus der Vorstadt des Janiculus führend, früher porta Janiculensis, hieß jetzt das pankratiatische Thor, wird aber von Prokopius bisweilen durch: das Thor jenseit der Tiber, bezeichnet, das zweite, weiter oben an der Tiber gelegene, mit welchem das Grabmahl Hadrians verbunden war, wurde das aurelische und auch das Peters-Thor genannt. Auf der linken Seite des Flusses, zunächst an demselben gegen Norden, ist das erste Thor, das flaminische, jetzt porta del popolo. Weiter gegen Osten folgt das zweite, das pincianische Thor, bisweilen die pincianische Pforte genannt, hierauf das dritte, das salarische oder belisarische. Das vierte, welches Prokopius nicht namhaft macht, allein theils durch die Zahl fünf, theils dadurch andeutet, daß er in dieser Gegend Peranius den Befehl führen läßt, war vielleicht das tiburtinische, jetzt S. Lorenzo, das fünfte endlich das pränestinische.

und Keiner ihm darauf antwortete, ging er zu den Gothen und zu Witigis zurück.

Belisarius aber kam den Römern sehr lächerlich vor, weil er, kaum dem Feinde entronnen, sogleich sie ermunterte, getrosten Muthes zu seyn und die Barbaren zu verachten; denn er wisse nur zu gut, daß sie im offenen Kampfe Sieger bleiben würden. Auf welche Weise er dies zu wissen bekam, wird in der Erzählung weiter unten gesagt werden. Nachdem aber die Nacht weit vorgerückt war, konnten den Belisarius, der noch nüchtern war, seine Frau und so viele seiner Vertrauten, welche anwesend waren, kaum dazu nöthigen, ein wenig Brot zu sich zu nehmen. So brachten diese Nacht beide Theile hin.

Neunzehntes Kapitel.

Die Gothen nehmen auf der linken Seite der Tiber sechs Läger und auf der rechten Seite ein siebentes, und unterhalten durch die milvische Brücke ihre Verbindung. Beschreibung des Mühlenberges auf der rechten Seite der Tiber und seiner Befestigung und seines Zusammenhanges mit der Stadt durch eine Brücke. Die Gothen befestigen ihr Lager und schneiden alle vierzehn Wasserleitungen ab. Sorge des Belisarius für die Sicherstellung der Thore und der Mühlen, die er zu Schiffmühlen umschafft, und seine Maßregeln gegen Zerstörungsversuche.

Am folgenden Tage trafen die Gothen, welche Rom, wegen der Größe der Stadt, ohne Schwierigkeit durch Belagerung einzunehmen hofften, und die Römer, um sich gegen sie zu vertheidigen, folgende Anstalten. Die Ringmauer Roms hat vierzehn Thore und einige Pforten. Die Gothen, nicht im Stande, mit ihrem Heere die ganze Mauer zu umfassen, bildeten im Kreise

herum sechs Lager, und beunruhigten den Raum von fünf Thoren, von dem flaminischen bis zum prä-nestinischen Thore, und diese Lager schlugen sie alle inner-halb des Tiberflusses auf. Es fürchteten daher die Barba-ren, daß der Feind die Brücke, welche die milvische heißt, zerstören, ihnen den Weg zu der Gegend außerhalb des Tiberflusses bis zum Meere hinab, abschneiden, und eben dadurch gar keinen Nachtheil von der Belagerung empfinden würden. Sie errichteten also außerhalb des Ti-berflusses auf den Gefilden Nero's ein siebentes La-ger, damit die Brücke in der Mitte zwischen ihren Lagern zu liegen komme. Es wurden demnach zwei andere Thore der Stadt von dem Feinde beunruhigt, das aurelische, wel-ches jetzt von Petrus, dem Haupte der Apostel Christi, der dort in der Nähe begraben liegt, den Namen führt, und dasjenige Thor, welches jenseit des Tiberflusses liegt [1]). So hatten den die Gothen mit ihrem Heere

1) Die Topographie des alten Roms von Stephan du Perac in 8 Blättern ist hier am brauchbarsten. In den Händen der meisten Leser wird das Museum des Alterthums von Köhler seyn. Im ersten Hefte ist eine Abbildung des alten Roms enthalten, die mit Vortheil hier gebraucht werden kann. Auf der westlichen oder Wasserseite der Stadt kommen hier zwei Thore in Betracht. Das unterste, aus der Vorstadt des Janiculus führend, früher porta Janiculensis, hieß jetzt das pankratiatische Thor, wird aber von Prokopius bisweilen durch: das Thor jenseit der Tiber, bezeichnet, das zweite, weiter oben an der Tiber gele-gene, mit welchem das Grabmahl Hadrians verbunden war, wurde das aurelische und auch das Peters-Thor genannt. Auf der linken Seite des Flusses, zunächst an demselben gegen Norden, ist das erste Thor, das flaminische, jetzt porta del popolo. Wei-ter gegen Osten folgt das zweite, das pincianische Thor, bis-weilen die pincianische Pforte genannt, hierauf das dritte, das salarische oder belisarische. Das vierte, welches Pro-kopius nicht namhaft macht, allein theils durch die Zahl fünf, theils dadurch andeutet, daß er in dieser Gegend Peranius den Befehl führen läßt, war vielleicht das tiburtinische, jetzt S. Lorenzo, das fünfte endlich das pränestinische.

etwa die Hälfte der Mauer umgeben und indem sie durch den Fluß gar nicht getrennt waren, konnten sie gegen die ganze Mauer ringsum, wo sie wollten, feindlich verfahren.

Ich muß aber erwähnen, in welcher Art die Römer auf beiden Seiten des Flusses die Mauer ihrer Stadt aufgeführt hatten. Der starke Tiberfluß strömte eine lange Strecke vor der Ringmauer auf dieser Seite vorbei. Derjenige Raum, auf welchem sich die Ringmauer an dem Stromgange des Flusses erhebt, ist flach und leicht zugänglich. Dieser Gegend gegenüber, jenseit der Tiber, befindet sich ein großer Hügel, wo seit alter Zeit alle Mühlen der Stadt angelegt sind, weil dort ein starkes Wasser durch eine Wasserleitung auf die Spitze des Hügels geleitet wird, und in die abschüssige Niederung mit großer Gewalt herabstürzt. Aus diesem Grunde beschlossen die alten Römer, den Hügel und das an demselben befindliche Ufer des Flusses mit einer Mauer zu umgeben, damit es nicht in der Gewalt des Feindes stehe, die Mühlen zu zerstören, über den Fluß zu setzen und leicht die Mauer der Stadt zu überfallen. Daher bejochten sie hier den Fluß mit einer Brücke, und fanden es angemessen, an dieselbe die Mauer stoßen zu lassen, baueten auch auf dem jenseitigen Platze viele Häuser und brachten den Stromgang der Tiber in die Mitte der Stadt. So verhielt es sich hiermit.

Die Gothen stachen um alle ihre Lager tiefe Graben aus, vereinigten auf dem innern Rande das ausgegrabene Erdreich und führten es so hoch als möglich auf, schlugen oben eine sehr große Menge spitzer Pfähle ein und brachten es so weit, daß alle ihre Lagerplätze nichts den Bollwerken bei Festungen nachgaben. Ueber das Lager auf dem neronischen Felde führte Marcias den Befehl; denn er war bereits sammt seinen Truppen, mit welchen er sich hier gelagert hatte, aus Gallien zurückgekehrt. Den Oberbefehl über die andern führte Witigis selbst, als

sechs-

sechster. Denn jedes befestigte Lager hatte einen Befehlshaber.

Die Gothen, welche sich auf diese Weise aufgestellt hatten, schnitten alle Wasserleitungen ab, damit aus denselben gar kein Wasser in die Stadt fließen könne. Die Wasserleitungen Rom's sind an der Zahl vierzehn, und von den alten Einwohnern aus Ziegelsteinen verfertigt, von solcher Breite und Höhe, daß ein Mann, zu Pferde sitzend, hindurch reiten kann. Belisarius ordnete die Wache der Stadt auf folgende Weise. Er selbst übernahm die pincianische Pforte und das zur rechten Seite daneben liegende Thor, welches das salarische [2]) genannt wird. Bei demselben war die Ringmauer gut anzugreifen, und, wenn die Römer gegen den Feind ausrückten, mußten sie hier ausgehen. Das pränestinische übergab er dem Bessas. Ueber das flaminische, welches auf der andern Seite des pincianischen liegt, setzte er Constantinus. Er hatte aber zuvor die Thorflügel zuschließen und innerhalb derselben durch Einmauerung große Steine sie auf das Festeste versperren lassen, so daß es Keiner in seiner Gewalt hatte, sie aufzumachen. Denn da eins der befestigten Lager sehr nahe stand, so befürchtete er, daß hier von dem Feinde gegen die Stadt ein Ueberfall gemacht werden würde. Die übrigen Thore übertrug er zur Bewachung den Befehlshabern der Fußregimenter. Jede einzelne Wasserleitung ließ er eine ganze Strecke weit durch Mauerwerk sehr fest verwahren, damit man nicht von außenher hinterlistiger Weise hier durchbrechen möchte.

Da die Wasserleitungen, wie von mir erwähnt ist, durchbrochen waren, so setzte das Wasser nicht mehr die

2) Dies ist dasselbe, welches Prokopius vorher das Belisarische nannte, welche Benennung eine Zeit lang daher entstand, weil hier Belisarius unmittelbar befehligte, oder dies Thor nur seinen allervertrautesten Freunden anvertraute.

und Keiner ihm darauf antwortete, ging er zu den Gothen und zu Witigis zurück.

Belisarius aber kam den Römern sehr lächerlich vor, weil er, kaum dem Feinde entronnen, sogleich sie ermunterte, getrosten Muthes zu seyn und die Barbaren zu verachten; denn er wisse nur zu gut, daß sie im offenen Kampfe Sieger bleiben würden. Auf welche Weise er dies zu wissen bekam, wird in der Erzählung weiter unten gesagt werden. Nachdem aber die Nacht weit vorgerückt war, konnten den Belisarius, der noch nüchtern war, seine Frau und so viele seiner Vertrauten, welche anwesend waren, kaum dazu nöthigen, ein wenig Brot zu sich zu nehmen. So brachten diese Nacht beide Theile hin.

Neunzehntes Kapitel.

Die Gothen nehmen auf der linken Seite der Tiber sechs Lager und auf der rechten Seite ein siebentes, und unterhalten durch die milvische Brücke ihre Verbindung. Beschreibung des Mühlenberges auf der rechten Seite der Tiber und seiner Befestigung und seines Zusammenhanges mit der Stadt durch eine Brücke. Die Gothen befestigen ihr Lager und schneiden alle vierzehn Wasserleitungen ab. Sorge des Belisarius für die Sicherstellung der Thore und der Mühlen, die er zu Schiffmühlen umschafft, und seine Maßregeln gegen Zerstörungsversuche.

Am folgenden Tage trafen die Gothen, welche Rom, wegen der Größe der Stadt, ohne Schwierigkeit durch Belagerung einzunehmen hofften, und die Römer, um sich gegen sie zu vertheidigen, folgende Anstalten. Die Ringmauer Roms hat vierzehn Thore und einige Pforten. Die Gothen, nicht im Stande, mit ihrem Heere die ganze Mauer zu umfassen, bildeten im Kreise

herum sechs Lager, und beunruhigten den Raum von fünf Thoren, von dem flaminischen bis zum pränestinischen Thore, und diese Lager schlugen sie alle innerhalb des Tiberflusses auf. Es fürchteten daher die Barbaren, daß der Feind die Brücke, welche die milvische heißt, zerstören, ihnen den Weg zu der Gegend außerhalb des Tiberflusses bis zum Meere hinab, abschneiden, und eben dadurch gar keinen Nachtheil von der Belagerung empfinden würden. Sie errichteten also außerhalb des Tiberflusses auf den Gefilden Nero's ein siebentes Lager, damit die Brücke in der Mitte zwischen ihren Lagern zu liegen komme. Es wurden demnach zwei andere Thore der Stadt von dem Feinde beunruhigt, das aurelische, welches jetzt von Petrus, dem Haupte der Apostel Christi, der dort in der Nähe begraben liegt, den Namen führt, und dasjenige Thor, welches jenseit des Tiberflusses liegt [1]). So hatten den die Gothen mit ihrem Heere

---

1) Die Topographie des alten Roms von Stephan du Perac in 8 Blättern ist hier am brauchbarsten. In den Händen der meisten Leser wird das Museum des Alterthums von Köhler seyn. Im ersten Hefte ist eine Abbildung des alten Roms enthalten, die mit Vortheil hier gebraucht werden kann. Auf der westlichen oder Wasserseite der Stadt kommen hier zwei Thore in Betracht. Das unterste, aus der Vorstadt des Janiculus führend, früher porta Janiculensis, hieß jetzt das pankratiatische Thor, wird aber von Prokopius bisweilen durch: das Thor jenseit der Tiber, bezeichnet, das zweite, weiter oben an der Tiber gelegene, mit welchem das Grabmahl Hadrians verbunden war, wurde das aurelische und auch das Peters-Thor genannt. Auf der linken Seite des Flusses, zunächst an demselben gegen Norden, ist das erste Thor, das flaminische, jetzt porta del popolo. Weiter gegen Osten folgt das zweite, das pincianische Thor, bisweilen die pincianische Pforte genannt, hierauf das dritte, das salarische oder belisarische. Das vierte, welches Prokopius nicht namhaft macht, allein theils durch die Zahl fünf, theils dadurch andeutet, daß er in dieser Gegend Peranius den Befehl führen läßt, war vielleicht das tiburtinische, jetzt S. Lorenzo, das fünfte endlich das pränestinische.

etwa die Hälfte der Mauer umgeben und indem sie durch den Fluß gar nicht getrennt waren, konnten sie gegen die ganze Mauer ringsum, wo sie wollten, feindlich verfahren.

Ich muß aber erwähnen, in welcher Art die Römer auf beiden Seiten des Flusses die Mauer ihrer Stadt aufgeführt hatten. Der starke Tiberfluß strömte eine lange Strecke vor der Ringmauer auf dieser Seite vorbei. Derjenige Raum, auf welchem sich die Ringmauer an dem Stromgange des Flusses erhebt, ist flach und leicht zugänglich. Dieser Gegend gegenüber, jenseit der Tiber, befindet sich ein großer Hügel, wo seit alter Zeit alle Mühlen der Stadt angelegt sind, weil dort ein starkes Wasser durch eine Wasserleitung auf die Spitze des Hügels geleitet wird, und in die abschüssige Niederung mit großer Gewalt herabstürzt. Aus diesem Grunde beschlossen die alten Römer, den Hügel und das an demselben befindliche Ufer des Flusses mit einer Mauer zu umgeben, damit es nicht in der Gewalt des Feindes stehe, die Mühlen zu zerstören, über den Fluß zu setzen und leicht die Mauer der Stadt zu überfallen. Daher bejochten sie hier den Fluß mit einer Brücke, und fanden es angemessen, an dieselbe die Mauer stoßen zu lassen, baueten auch auf dem jenseitigen Platze viele Häuser und brachten den Stromgang der Tiber in die Mitte der Stadt. So verhielt es sich hiermit.

Die Gothen stachen um alle ihre Lager tiefe Graben aus, vereinigten auf dem innern Rande das ausgegrabene Erdreich und führten es so hoch als möglich auf, schlugen oben eine sehr große Menge spitzer Pfähle ein und brachten es so weit, daß alle ihre Lagerplätze nichts den Bollwerken bei Festungen nachgaben. Ueber das Lager auf dem neronischen Felde führte Marcias den Befehl; denn er war bereits sammt seinen Truppen, mit welchen er sich hier gelagert hatte, aus Gallien zurückgekehrt. Den Oberbefehl über die andern führte Witigis selbst, als

sechs-

ſechster. Denn jedes befeſtigte Lager hatte einen Befehlshaber.

Die Gothen, welche ſich auf dieſe Weiſe aufgeſtellt hatten, ſchnitten alle Waſſerleitungen ab, damit aus denſelben gar kein Waſſer in die Stadt fließen könne. Die Waſſerleitungen Rom's ſind an der Zahl vierzehn, und von den alten Einwohnern aus Ziegelſteinen verfertigt, von ſolcher Breite und Höhe, daß ein Mann, zu Pferde ſitzend, hindurch reiten kann. Beliſarius ordnete die Wache der Stadt auf folgende Weiſe. Er ſelbſt übernahm die pincianiſche Pforte und das zur rechten Seite daneben liegende Thor, welches das ſalariſche [2]) genannt wird. Bei demſelben war die Ringmauer gut anzugreifen, und, wenn die Römer gegen den Feind ausrückten, mußten ſie hier ausgehen. Das präneſtiniſche übergab er dem Beſſas. Ueber das flaminiſche, welches auf der andern Seite des pincianiſchen liegt, ſetzte er Conſtantinus. Er hatte aber zuvor die Thorflügel zuſchließen und innerhalb derſelben durch Einmauerung große Steine ſie auf das Feſteſte verſperren laſſen, ſo daß es Keiner in ſeiner Gewalt hatte, ſie aufzumachen. Denn da eins der befeſtigten Lager ſehr nahe ſtand, ſo befürchtete er, daß hier von dem Feinde gegen die Stadt ein Ueberfall gemacht werden würde. Die übrigen Thore übertrug er zur Bewachung den Befehlshabern der Fußregimenter. Jede einzelne Waſſerleitung ließ er eine ganze Strecke weit durch Mauerwerk ſehr feſt verwahren, damit man nicht von außenher hinterliſtiger Weiſe hier durchbrechen möchte.

Da die Waſſerleitungen, wie von mir erwähnt iſt, durchbrochen waren, ſo ſetzte das Waſſer nicht mehr die

---

2) Dies iſt daſſelbe, welches Prokopius vorher das Beliſariſche nannte, welche Benennung eine Zeit lang daher entſtand, weil hier Beliſarius unmittelbar befehligte, oder dies Thor nur ſeinen allervertrauteſten Freunden anvertrauete.

Mühlen in Bewegung; durch Thiere aber konnten die Römer dies nicht bewirken, weil sie während der Belagerung an allen Nahrungsmitteln Mangel litten, und kaum für die ihnen unentbehrlichen Pferde zu sorgen im Stande waren. Belisarius erfand folgendes Mittel. Vor der Brücke, welche, wie ich vorhin erwähnte, mit der Ringmauer zusammen hängt, ließ er an beiden Ufern des Flusses sehr stark gespannte Seile befestigen und an diese zwei neben einander liegende Kähne, welche zwei Fuß von einander blieben, anbinden an der Stelle, wo der Wasserstrom aus dem Bogengewölbe der Brücke grade am stärksten hervorbricht. Auf jeden Kahn ließ er zwei Mühlen setzen, und in den Zwischenraum das Wasserrad, das die Mühlen zu drehen pflegt, hinab senken. Vor denselben hinaus ließ er andere Kähne, die immer mit denen, welche hinter ihnen lagen, zusammenhingen, in gehörigem Verhältnisse festknüpfen und die Wasserräder auf dieselbe Art über eine ganze Strecke hin, niedersenken. Da nun der Wasserstrom vorwärts drang, wurden in der Reihe fort alle Räder um sich selbst herum gedrehet, setzten ihre zugehörigen Mühlen in Bewegung, und mahlten für die Stadt zur Genüge.

Als solches die Feinde durch Ueberläufer erfuhren, zerstörten sie die Räder auf folgende Weise. Sie trugen große Bäume und die jüngst getödteten Körper der Römer zusammen und warfen sie in den Fluß. Das Meiste davon wurde mit der Strömung mitten zwischen die Schiffe geführt und brach das Räderwerk ab. Als Belisarius diesen Vorfall betrachtete, traf er folgende Maßregeln dagegen. Er ließ lange, eiserne Ketten, welche über die ganze Tiber hinweg reichten, an der Brücke befestigen. Durch diese wurde Alles, was der Strom herabführte, wenn es an dieselben stieß, gehemmt, und konnte nicht weiter vorwärts kommen. Diejenigen, welchen dieses Geschäft aufgetragen war, zogen dann immer diese Dinge heraus und brachten sie an's Land. Diese Einrichtung

machte er nicht ſowohl der Mühlen wegen, als weil er durch dieſe Veranlaſſung in Beſorgniß und auf den Gedanken gerathen war, daß der Feind in vielen Booten unvermerkt ſich innerhalb der Brücke und mitten in der Stadt einfinden möchte. Somit ließen denn die Feinde von dem Verſuche ab, da ſie auf dieſe Weiſe nichts ausrichteten.

Fortan bedienten ſich zwar die Römer dieſer Mühlen, waren aber von den Bädern aus Mangel an Waſſer völlig ausgeſchloſſen. Sie hatten jedoch Waſſer zum Trinken in hinreichendem Maße, da diejenigen, welche am weiteſten von dem Fluſſe wohnten, aus Brunnen ſchöpfen konnten. Gegen die unterirdiſchen Gänge, welche die Unreinigkeiten aus der Stadt ableiten, war er nicht genöthigt, auf Sicherſtellung zu denken, weil ſie alle ihren Abfluß in den Tiberfluß haben, und es deshalb unmöglich war, daß von hieraus ein hinterliſtiger Streich von dem Feinde gegen die Stadt angelegt werden ſollte. Dieſe Einrichtungen traf Beliſarius für die Belagerung.

Zwanzigstes Kapitel.

Samnitische Schäferjungen spielen Belisarius und Witigis, und Letzterer ist unglücklich. Die römischen Bürger und Rathsherren äußern ihre Unzufriedenheit darüber, daß Belisarius mit so geringer Macht den Gothen widerstehen wolle. Witigis, diese Stimmung benutzend, sendet eine Gesandtschaft mit Albes an der Spitze, welcher freien Abzug dem Belisarius anbietet. Belisarius antwortet mit solcher Entschlossenheit, daß die Römer erschrecken, und die Gothen erkennen müssen, mit wem sie es zu thun haben.

Aber Samniter-Knaben in großer Zahl [1]), welche in ihrer Landschaft die Schaafe hüteten, wählten zwei unter sich aus, welche sich körperlich auszeichneten, legten dem Einen den Namen des Belisarius bei, und nannten den Andern Witigis, und ermunterten sie, sich zu ringen. Als diese mit höchster Anstrengung zum Kampfe geschritten waren, traf es sich, daß der so genannte Witigis stürzte. Der Schwarm der Jungen hing ihn zur Belustigung an einen Baum auf. Weil sich aber dort zufällig ein Wolf sehen ließ, liefen alle Jungen davon, und der, an den Baum geknüpfte, Witigis gab, da längere Zeit darüber hinging, bei dieser Strafe den Geist auf. Nachdem dies unter den Samnitern kundbar geworden war, verfügten sie gegen diese Knaben nicht einmal eine Bestrafung, und behaupteten, nach Erwägung dieses Vorganges, daß Belisarius mit voller Kraft Sieger bleiben werde [2]). So geschah solches.

---

1) Also keine gothische Knaben, weil die Mehrzahl hier eingeborne Samniter sind. Nur in Reate und Nursia wohnten Gothen.

2) Es konnten daher hier wenig Gothen vorhanden seyn.

Da aber die römiſchen Bürger, welche der Ungemächlichkeiten im Kriege und in einer Belagerung ganz und gar nicht gewohnt waren, die Entbehrung der Bäder und den Mangel der nothwendigen Bedürfniſſe ſchwer empfanden und gezwungen waren, ohne zu ſchlafen, die Ringmauer zu bewachen, auch vermutheten, daß in kurzer Friſt die Stadt werde eingenommen werden, zugleich ſahen, daß der Feind ihre Aecker [3]) und alles Uebrige ausraubte, wurden ſie unwillig und geberdeten ſich darüber ſehr aufgebracht, daß ſie, ohne doch Etwas verbrochen zu haben, belagert würden und in eine ſo große Gefahr gerathen wären. Sie vereinigten ſich unter einander und ſchalten ganz öffentlich auf Beliſarius, daß er, ohne eine hinreichende Macht vom Kaiſer empfangen zu haben, es gewagt habe, gegen die Gothen zu Felde zu ziehen. Dies machten auch die Herren aus dem Rathe, den man Synkleton nennt, im Geheimen dem Beliſarius zum Vorwurfe. Als ſolches Witigis durch Ueberläufer erfahren hatte, wollte er ſie in noch größere Reibung bringen, und, in der Meinung, daß die römiſchen Angelegenheiten hiedurch in große Verlegenheit kommen würden, ſchickte er zu Beliſarius unter andern Geſandten auch den Albes. Als dieſer unter die Augen des Beliſarius im Beiſeyn der Rathsherren und Aller, welche Befehlshaber des Heeres waren, vortraten, ſprachen ſie Folgendes:

„Vor Alters, Oberfeldherr, wurden die Namen der Dinge von den Menſchen gut und vortrefflich beſtimmt. Dahin gehöret dieſes Eine: Verwegenheit iſt von Tapferkeit verſchieden; denn jene ſtürzt diejenigen, denen ſie beiwohnt, mit Schande in Gefahren, dieſe aber bringt reichlich den Ruhm des Verdienſtes. Eine von dieſen Eigenſchaften hat Dich gegen uns getrieben, welche aber von beiden, das wirſt du bald kund geben; denn

3) Denn die Gothen haben hier keine Aecker.

wenn Du im Vertrauen auf Deine Tapferkeit gegen die Gothen den Feldzug unternahmeſt, ſo haſt Du, vortrefflicher Mann, weil Du ja von der Mauer das Lager des Feindes erblickſt, vollauf Gelegenheit, Heldenthaten auszuführen. Wenn Du aber, von Verwegenheit geleitet, gegen uns hergeeilt biſt, ſo wird Dich zuverläſſig die unbeſonnene Unternehmung gereuen; denn die Vorſtellungen tollkühner Leute pflegen, wenn ſie ſich im Kampfe befinden, zur Erkenntniß zu kommen. Wirke daher jetzt nicht darauf hin, noch weiter dies jammervolle Elend dieſen Römern zu verlängern, welche Theuderich in einem genußreichen und übrigens freien Leben hat gedeihen laſſen, und werde nicht dem Beherrſcher der Gothen und Italiener darin hinderlich; denn wie ſollte es nicht ungereimt ſeyn, daß Du hier, ſo eingeſperrt und vor dem Feinde Dich verſteckend, in Rom ſitzeſt, und der König dieſer Stadt in dem Lager ſich aufhält, und die Schreckniſſe des Krieges gegen ſeine Unterthanen richtet! Allein wir wollen Dir und Deinen Leuten den Abzug ſammt dem Eigenthume, das Ihr beſitzet, in voller Freiheit bewilligen; denn wir achten es weder für gewiſſenhaft, noch der menſchlichen Sitte würdig, denjenigen zuzuſetzen, welche zur Vernunft zurückkehren. Sehr gerne möchte ich auch dieſe Römer hier fragen, was ſie denn den Gothen vorzuwerfen hatten, als ſie uns und ſich ſelbſt verriethen, ſie, welche bis jetzt von unſerer Seite der mildeſten Behandlung ſich zu erfreuen hatten, gegenwärtig aber unſern Beiſtand erfahren."

So viel ſprachen die Geſandten. Beliſarius aber erwiederte darauf: „Die Gelegenheit, Rath zu ertheilen, wird nicht auf Euch beruhen; denn nicht nach dem Sinne des Feindes pflegen Menſchen Kriege zu führen, vielmehr iſt es gewöhnlich, daß jeder ſeine Handlungen einrichtet, wie es ihm am zweckmäßigſten ſcheint. Aber ich erkläre, es wird die Zeit kommen, wo Ihr die Köpfe hinter die Dornſträucher werdet verſtecken wollen, und werdet

keine finden. Zwar haben wir Rom eingenommen, besitzen aber nichts von fremdem Eigenthum. Allein Ihr, die Ihr Euch früher in diese Stadt eingedrängt habt, wozu Ihr keine Befugniß hattet, gebt sie jetzt nicht freiwillig ihren frühern Besitzern zurück. Wer von Euch sich Hoffnung macht, ohne Kampf in Rom einzudringen, der täuscht sich in seiner Meinung; denn es ist unmöglich, daß Belisarius, so lange er lebt, einen so großen Besitz wird fahren lassen!"

So viel sprach Belisarius. Die Römer aber, in große Furcht gesetzt, blieben ruhig sitzen und wagten nicht, den Gesandten zu widersprechen, ob ihnen gleich wegen ihrer Verrätherei gegen die Gothen viele Vorwürfe gemacht waren, außer daß Fidelius es sich einfallen ließ, sie zu necken. Dieser war damahls von Belisarius zum kaiserlichen Oberhofmeister angesetzt worden, und schien deshalb unter allen am meisten dem Kaiser ergeben zu seyn.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Witigis, in seiner Erwartung getäuscht, läßt hölzerne Thürme, Sturmleitern, Stoßböcke und Faschienen anfertigen, um die Mauer anzugreifen. Belisarius trifft Gegenanstalten, und errichtet Ballisten, Waldesel und Wölfe, Kriegsmaschinen, die näher beschrieben werden.

So zogen denn die Gesandten wieder zu ihrem Lager ab. Als Witigis sich bei ihnen erkundigte, was Belisarius für ein Mann sey, und was für Gedanken er in Betreff seines Rückzuges von Rom habe, antworteten sie, daß die Gothen sich unrichtige Hoffnungen machten, wenn sie glaubten, auf irgend eine Weise Belisarius in Schrekken zu setzen. Als Witigis dies hörte, überlegte er mit

großer Aufregung den Plan, die Mauer zu stürmen, und entwarf die Maßregeln zum Angriff auf die Ringmauer in folgender Weise. Er ließ hölzerne Thürme von gleicher Höhe mit der feindlichen Mauer erbauen, und traf auch das richtige Maß, weil er sie oft mit den Lagen der Steine vergleichen ließ. Diese Thürme ruheten auf Rädern, welche auf jeder Ecke an das Fußende angesteckt waren. Wenn diese in Umschwung gesetzt würden, sollten sie mit Leichtigkeit die Thürme hier oder dahin führen, wohin es immer die Mauerstürmer haben wollten. Ochsen, welche davor gespannt waren, zogen die Thürme. Sodann aber hatte er viele Leitern, welche bis an die Brustwehren reichten, anfertigen lassen, auch vier Maschinen, welche Stoßböcke heißen. Diese Maschine hat folgende Beschaffenheit. Vier grade Säulen aus Holz und von gleicher Höhe werden einander gegenüber aufgestellt. In diese Säulen fügt man zur Befestigung acht Querbalken, vier oben und eben so viel an den Fuß-Enden. Nachdem man die Gestalt eines viereckigen Häuschens gebildet hat, hängt man von allen Seiten, statt Wände und Mauern, Häute zur Verhüllung herum, damit die Maschine leichter zu ziehen sey und auch die darin befindlichen Leute Schutz haben, daß sie nicht von dem Geschoß der Feinde getroffen werden können. Innerhalb der Maschine knüpft man oberwärts einen andern Querbalken an, welchen man mitten in der Maschine, an losen Ketten hangend, behandelt. Das Ende desselben wird zugespitzt und mit starkem Eisen, wie eine Pfeilspitze, beschlagen. Dieses Eisen macht man auch viereckig, wie einen Ambos. Die Maschine wird von vier Rädern, die unter jeder Säule ihre Lage haben, getragen. Aber nicht weniger als funfzig Mann setzen sie von innen in Bewegung. Wenn diese die Maschine gegen die Ringmauer geschoben haben, ziehen sie durch mechanische Kunstmittel [1]) den Balken, dessen ich vorhin erwähnte,

1) Wahrscheinlich bloß durch Handgriffe und Pflöcke, welche in den Stoßbalken eingeschlagen sind.

rückwärts und lassen ihn mit großer Schwungkraft gegen die Mauer anprallen. Wenn dieser häufige Stöße versetzt, kann er leicht da, wo er trifft, erschüttern und niederschmettern. Daher hat auch diese Maschine ihren Namen bekommen, weil die hervorstechende Stoßspitze dieses Balkens da, wo sie hintrifft, in der Weise, wie Schafböcke, zu erschüttern pflegt. Solche Beschaffenheit haben die Stoßböcke der Mauerstürmer.

Die Gothen hatten aber auch eine gewaltige Menge Faschinen aus Holz und Rohr verfertigt, und in Bereitschaft gesetzt, um sie in den Graben zu werfen und den Platz eben zu machen, damit die Maschinen nicht verhindert würden, hier durchzukommen. Nach diesen Vorbereitungen eilten die Gothen begierig vorwärts, die Mauer zu stürmen.

Belisarius aber stellte auf seine Thürme Maschinen, welche man Balisträ nennt. Sie haben die Gestalt eines Bogens. Am unteren Theile desselben ragt ein hohler Schafft, welcher lose angebunden ist, hervor, und liegt auf einem graden eisernen Stabe. Wenn nun die Leute damit den Feind beschießen wollen, bewirken sie durch Zusammenziehen eines kleinen Strickes, daß die Hölzer, welche die Enden des Bogens ausmachen, sich zu einander neigen und legen in den hohlen Schafft den Bolzen, der nur etwa die halbe Länge der andern Pfeile, welche man von Bogen abschießt, beträgt, allein vier Mal so dick ist. Die Bolzen steigen jedoch nicht mit der gewöhnlichen Befiederung auf, sondern an die Stelle der Federn fügt man dünne Schindeln an, ahmt die Gestalt der Pfeile nach und steckt eine sehr große, mit der Dicke in Ebenmaße stehende Spitze daran. Viele Leute von allen Seiten ziehen nun durch gewisse Vorrichtungen den Bogen an. Sobald der hohle Schafft vorgedrückt abschnellt, schnellt auch der Pfeil mit so großer Kraft fort, daß er nicht weniger als zwei Bogenschüsse weit fliegt, und einen Baum oder Stein, den er trifft, mit Leichtigkeit durchdringt. Diese

Maſchine hat aber daher den Namen bekommen, weil ſie am kräftigſten ſchießt.

Aber ſie ſtellten auf die Bruſtwehren der Ringmauer auch andere Maſchinen, welche zum Steinwerfen geſchickt eingerichtet ſind. Sie ſind den Schleudern ähnlich und heißen Onagri, d. i. Waldeſel. An den Thoren auswärts ſetzten ſie Wölfe, welche ſie auf folgende Weiſe verfertigen. Sie ſtellen zwei Balken auf, die von der Erde bis zu den Bruſtwehren reichen. Daran befeſtigen ſie auf einander gelegte, bearbeitete Holzleiſten, einen Theil in grader, den andern in querer Richtung, ſo, daß in der Mitte zwiſchen den Zuſammenfügungen die Gitterlöcher ſichtbar werden. Aus jeder Zuſammenfügung ragt eine Spitze hervor, die mit einem dicken Treibſtachel die meiſte Aehnlichkeit hat. Sie nageln ferner auf andere Balken Querlatten, welche von oben nieder bis zur Hälfte reichen, und ſchlagen dieſe Balken rückwärts über die Thore zurück. Wenn nun der Feind näher heran kommt, wenden die oben befindlichen Leute ihre Kraft gegen die aufgerichteten Balken und ſtoßen ſie fort. Dieſe ſtürzen plötzlich auf diejenigen, welche heranſtürmen, und tödten leicht Alle, welche ſie treffen an den hervorragenden Stacheln [2]). Dieſe Vorkehrungen traf Beliſarius.

---

2) Dieſe Wölfe hatten einige Aehnlichkeit mit einer Zugbrücke, in ſofern das obere Balkengitter aufgezogen wurde, jedoch nicht horizontal hing, wie bei uns, ſondern aufrecht ſtand, oder rücklings über gelegt war. Durch ein eiſernes Gelenk war es oben befeſtigt und beweglich. Der untere nicht bewegliche Theil war unſern Eggen ähnlich. Die daraus hervorragenden Stacheln gingen durch die leeren Zwiſchenräume des obern Gitters durch, wenn dieſes niedergeſchlagen wurde.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius lacht über die mit Ochsen bespannten Thürme und bringt den furchtbar aussehenden Zug in Stocken zur erbaulichen Bekehrung der Römer. Witigis läßt Belisarius am salarischen Thore beschäftigen, und zieht ab, um das pränestinische zu stürmen. Während dieser Zeit wird auch ein Angriff auf das aurelische Thor und das Grabmahl des Hadrian unternommen, und mit den Bruchstücken zertrümmerter Kunstwerke abgetrieben.

Die Gothen aber rückten am achtzehnten Tage der Belagerung unter Anführung des Witigis mit Aufgange der Sonne vor, um die Ringmauer anzugreifen. Der sich nähernde, ganz ungewöhnliche Anblick der Thürme und Sturmböcke setzte alle Römer in Schrecken. Belisarius aber, welcher die Schlachtordnung der Feinde mit ihren Maschinen vorschreiten sah, lachte darüber, befahl den Soldaten, sich ruhig zu verhalten und keine Hand zu rühren, bis er das Zeichen dazu geben werde. Aus welchem Grunde er aber lachte, erklärte er nicht auf der Stelle, späterhin aber wurde es bekannt. Die Römer jedoch vermutheten, daß er spotte, lästerten ihn, nannten ihn unverschämt und äußerten ihren Unwillen darüber, daß er die vorwärts rückenden Gegner nicht zurückwerfe.

Nachdem aber die Gothen dem Graben näher gekommen waren, spannte zu allererst der Oberfeldherr den Bogen und schoß auf einen Mann, der eine Heerabtheilung befehligte und gepanzert war, traf dessen Hals, und weil dieser tödtlich verwundet war, stürzte er rücklings nieder. Das ganze Volk der Römer jauchzte über alle Maßen laut und zum Betäuben der Ohren auf, in der Meinung, daß sich ihnen die günstigste Vorbedeutung ergeben habe. Als Belisarius zum zweiten Mal einen Pfeil abschoß, hatte er wieder denselben Erfolg. Ein noch

ſtärkerer Freudenruf erhob ſich auf der Mauer, und die Römer glaubten an die Beſiegung des Feindes. Jetzt gab Beliſarius dem ganzen Heere das Zeichen, die Bogen in Bewegung zu ſetzen, befahl aber Allen, welche um ſeine Perſon waren, blos auf die Ochſen zu ſchießen. Da ſogleich alle Ochſen ſtürzten, konnte der Feind die Thürme nicht weiter vorwärts bewegen, war auch nicht im Stande, durch Erfindung eines Mittels ſich aus der Verlegenheit bei dieſem Ereigniſſe zu helfen. So wurde denn die vorausſehende Klugheit des Beliſarius, keinen Verſuch zu machen, den Feind, als er noch fern war, zurückzuweiſen, begriffen, und daß er über die Einfalt der Barbaren gelacht habe, weil ſie ſo ohne Umſicht die Hoffnung gehegt hatten, die Ochſen würden ſie bis zu der Mauer des Feindes heranſchleppen. Dies geſchah bei dem beliſariſchen Thore.

Witigis aber, welcher hier abgeſchlagen war, ließ eine ſtarke Heerabtheilung der Gothen auf dieſer Stelle zurück, und ſie eine tiefe Schlachtordnung bilden; ihren Befehlshabern trug er auf, durchaus keinen Angriff auf die Ringmauer zu unternehmen, jedoch in Schlachtordnung ſtehen zu bleiben, unausgeſetzt nach den Bruſtwehren zu ſchießen und dem Beliſarius keine Zeit zu verſtatten, Beiſtand an einer andern Seite der Mauer zu leiſten, wo er ſelbſt mit dem größeren Theile des Heeres einen Angriff machen wollte. So marſchirte er nach dem präneſtiniſchen Thore, zu einem Theile der Mauer, welchen die Römer Vivarium nennen, und wo die Befeſtigung am leichteſten zu überwältigen iſt. Hier befanden ſich aber bereits die übrigen Maſchinen, Thürme und Sturmböcke und eine große Menge Leitern.

Während dieſer Zeit wurde aber noch ein anderer Angriff der Gothen auf das aureliſche Thor in folgender Weiſe unternommen. Es befindet ſich außerhalb des aureliſchen Thores, ungefähr einen Steinwurf weit von der Mauer, das Grabmahl des römiſchen Kaiſers Hadria-

nus, welches sehr sehenswerth ist. Denn es ist aus parischem Marmor verfertigt; die Steine schließen genau zusammen, ohne zwischen sich ein anderes Bindungsmittel zu haben. Die vier Seiten desselben sind einander gleich, jede hat beinahe die Breite eines Steinwurfes. Seine Höhe aber geht über die Stadtmauer hinaus. Obenauf stehen Bildnisse von Männern und Pferden aus Stein, welche bewundernswürdig sind. Weil dieses Grabmahl als ein Festungswerk erschien, das gegen die Stadt gerichtet sey, so bewerkstelligten die alten Römer durch zwei von der Ringmauer zu demselben auslaufenden Mauern, daß es einen Theil der Befestigung bilden mußte. [1]) Es hat daher das Ansehen eines hohen Thurmes, welcher dem dortigen Thore zur Vorlage dient. Es war daher das dortige Festungswerk von großer Haltbarkeit. Zu seiner Bewachung hatte Belisarius den Constantinus angestellt und ihm aufgetragen, auch für die Sicherstellung der benachbarten Mauer zu sorgen, welche eine geringe und unbedeutende Wache hatte. Es war nämlich in dieser Gegend die Ringmauer nicht gut anzugreifen, weil der Fluß vorbei strömt; und weil er voraussetzte, daß hier kein Angriff gemacht werden würde, hatte er dort keinen bedeutenden Wachposten aufgestellt, sondern, da er nur wenig Soldaten hatte, die Menge den nothwendigsten Plätzen zugetheilt. Denn zu Anfange der Belagerung belief sich das Heer des Kaisers höchstens auf fünf tausend Mann.

Constantinus aber wurde, als Bericht bei ihm einlief, daß der Feind einen Versuch mache, über die Tiber zu gehen, für die dortige Befestigung besorgt, und eilte mit wenigen Leuten rasch dahin zu Hülfe, befahl aber dem größeren Haufen auf dem aurelischen Thore und auf dem

---

1) Diese moles Hadriani, im Mittelalter eine Zeit lang rocca di Crescenzio genannt, ist jetzt die Engelsburg, Castello di S. Angelo, weil auf die Spitze desselben ein Engel von Bronze gestellt ist. Volkmanns histor. krit. Nachrichten von Italien. 2. B. p. 627.

Grabmahle, sorgfältig Wache zu halten. Während dieser Zeit stürmten aber die Gothen an das aurelische Thor und an den Thurm des Hadrian heran, ohne eine einzige Maschine zu haben, führten aber eine ungeheure Masse von Leitern und eine Menge von Bogengeschoß mit sich, weil sie vermutheten, daß sie den Feind leicht in Verlegenheit setzen und den dortigen Wachposten wegen geringer Zahl der Leute ohne Schwierigkeit überwältigen würden. Sie schritten aber einher mit vorgehaltenen Schilden, welche nicht kleiner als die Schilde bei den Persern waren. Sie kamen aber sehr nahe heran, ohne bemerkt zu werden, weil sie sich in der Halle versteckt gehalten hatten, welche bis zu dem Tempel des Apostels Petrus reicht. Von hier aus zum Vorscheine kommend, schritten sie augenblicklich zu Werke, so daß die Wachen von der sogenannten Balistra gar keinen Gebrauch machen konnten, weil diese Maschinen ihre Bolzen in grader Richtung senden. Ja auch mit den Bogengeschossen konnten sie die Anrückenden nicht abwehren, weil ihnen der Widerstand mit den Schilden entgegen trat. Da die Gothen mit Kraft heran drangen, stark auf die Brustwehr schossen und schon im Begriff waren, die Leitern an die Befestigungen anzulegen, auch beinah etwas diejenigen einrichteten, welche von dem Grabmahle Abwehr leisten sollten, wenn sie fortrückten, sie von den Seiten ihnen in den Rücken gelangten, so überfiel die Römer kurze Zeit hindurch ein Schrecken, indem sie keine Hoffnung hatten, wenn sie sich, wie sie sollten, vertheidigten, mit dem Leben davon zu kommen. Aber bald mit einmüthiger Entschlossenheit sich zusammen raffend, zerschmetterten sie die meisten Standbilder, welche sehr groß waren, hoben mit beiden Händen davon sehr große Steinmassen auf und schleuderten sie auf die Köpfe der Feinde. Diese hiemit beworfen, gaben nach, und da sie allmählich sich von ihnen zurück zogen, fassten die Römer, welche bereits im Vortheile waren, Vertrauen, trieben die Stürmenden mit vermehrtem Geschrei, mit Wurfgeschossen und Steinmassen zurück und jagten, die

Maſchinen in Bewegung ſetzend, ihren Gegnern gewaltige Furcht ein. Ihr Angriff war in kurzer Zeit vorüber. Bereits war auch Conſtantinus wieder zugegen, welcher diejenigen, welche durch den Fluß zu ſetzen verſuchten, ſcheu gemacht und leicht zurückgewieſen hatte, als ſie die dortige Mauer nicht, wie ſie geglaubt hatten, ganz unbewacht fanden. Auf dieſe Weiſe wurde das aureliſche Thor geſichert.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Der Angriff auf das pankratiatiſche Thor iſt unbedeutend; das flaminiſche Thor wird wegen ſeiner Feſtigkeit, und der Mauerriß an der pincianiſchen Pforte wegen des Apoſtels Petrus verſchont. Von dem ſalaciſchen Thore ſcheuchen die Balliſten den gothiſchen Heerhaufen zurück. Das präneſtiniſche Thor wird aber durch Witigis in bedenkliche Gefahr geſetzt. Beliſarius eilt mit dem Kern des Heeres dahin, läßt ungeſtört die Gothen in das Vivarium eindringen und ſie dann durch Cyprianus niedermetzeln, macht darauf plötzlich einen Ausfall, der durch einen zweiten Ausfall aus dem ſalariſchen Thore verſtärkt wird, und treibt den Feind in größter Unordnung zurück. Die feindlichen Maſchinen werden verbrannt. Die Gothen haben 30,000 Todte und eben ſo viel Verwundete. Jubelnacht in Rom.

Diejenige feindliche Macht indeß, welche gegen das Thor jenſeit der Tiber, welches das pankratiatiſche heißt, vorgedrungen war, hatte wegen der Feſtigkeit des Ortes nichts der Rede werth ausgerichtet; denn die Ringmauer der Stadt liegt hier ſteil und zu Angriffen nicht bequem. Paulus hatte mit dem Regimente Fußvolks, welches er befehligte, hier die Wache. Auf das flaminiſche Thor machten die Feinde wirklich nicht einmahl einen Verſuch, weil demſelben, da es in einer abſchüſſigen Gegend liegt, nicht leicht beizukommen iſt. Die Reges, eine Schar Fußvolkes, und Urſicinus, welcher ihr Anführer war,

hatten hier die Wache. Zwiſchen dieſem Thore und der zur rechten Hand befindlichen Pforte, welche die pinciani-ſche heißt, hatte ſich ſeit alter Zeit ein Theil der Ring-mauer von ſelbſt in zwei Stücke geſpalten, jedoch nicht von ſeiner Grundlage aus, ſondern von der Mitte zur Höhe. Sie war indeß weder umgeſtürzt, noch ſonſt beſchädigt, ſondern hing nach beiden Seiten hingebogen, ſo, daß der eine Theil außerhalb, der andere innerhalb der übrigen Ring-mauer deutlich hervor trat. Aus dieſem Grunde nennen die Römer in ihrer Sprache von Alters her dieſen Platz die geborſtene Mauer. Als Beliſarius anfangs ſich anſchickte, dieſen Platz nieder zu reißen, und ihn wieder aufführen zu laſſen, hielten ihn davon die Römer zurück, weil ſie behaupteten, daß der Apoſtel Petrus es auf ſich genommen habe, für den Wachpoſten hier zu ſorgen. Die-ſen Apoſtel verehren und bewundern die Römer am allermeiſten, und es erfolgte von dieſem Platze auch Alles, was ſie dachten und hofften. Denn weder an jenem Tage, noch in der ganzen Zeit, während die Gothen Rom bela-gerten, rückte eine feindliche Macht dort an, noch entſtand ſonſt dort ein lärmender Auftritt. Wir haben uns aller-dings darüber gewundert, daß während dieſer ganzen Zeit dieſer Theil der Ringmauer dem Feinde weder ins Gedächt-niß gekommen, noch von ihm ein Verſuch darauf gemacht worden iſt, weder, wenn er Sturm lief, noch wenn er einen nächtlichen Ueberfall auf die Mauer beabſichtigte, dergleichen er doch häufig unternahm. Daher hat auch ſpäter Keiner dieſen Theil aufzubauen gewagt, ſondern bis auf dieſen Tag iſt die Mauer dort noch ſo geſpalten. [1]) So verhielt es ſich mit dieſer Sache.

Bei

---

1) Das heißt nach meiner Meinung, weder Beliſarius, als die Gothen die Belagerung aufhoben, noch Beſſas, der ſpäterhin den Befehl führte, noch wiederum Beliſarius, als er dem To-tilas die Stadt abermahls abnahm und die zum Theil von dieſem

Bei dem salarischen Thore befand sich aber ein Mann, von hoher Gestalt und ein wackerer Krieger, welcher einen Brustharnisch und einen Helm auf dem Kopfe trug und unter dem Volke der Gothen von nicht gemeinem Range war. Dieser blieb nicht bei den Uebrigen in der Schlachtordnung, sondern nahm seine Stellung bei einem Baume und schoß unausgesetzt auf die Brustwehren. Diesen Mann traf zufällig eine Maschine, welche zur linken Seite auf dem Thurme stand. Das Geschoß ging durch den Brustharnisch und den Körper des Mannes, drang über die Hälfte in den Baum ein und, da es in demselben fest eingenagelt blieb, heftete es den Mann zugleich fest und ließ ihn todt hangen. Als die Gothen dies sahen, überfiel sie ein Grauen; sie zogen sich aus der Schußweite zurück und blieben zwar noch länger in Schlachtordnung stehen, fügten aber denen, welche sich auf den Festungswerken befanden, nicht weiter Schaden zu.

Bessas und Peranius beriefen aber Belisarius zu sich, weil Witigis bei dem Vivarium auf das Kräftigste gegen sie vordrang. Da Belisarius wegen der dortigen Befestigung Besorgnisse hegte, weil sie, wie erwähnt, sehr leicht zu überwältigen war, so kam er selbst eiligst zu Hülfe und ließ einen seiner Vertrauten auf dem salarischen Thore zurück. Als er sah, daß die Soldaten in dem Vivarium vor dem gewaltigen und zahlreichen Anlaufe ihrer Gegner in Furcht gesetzt waren, redete er ihnen zu, den Feind zu verachten und flößte ihnen dagegen wieder Selbstvertrauen ein. Es war aber der Platz dort sehr flach, und aus diesem Grunde dem Eindringen der An-

---

zertrümmerten Mauern im Jahre 547 erneuerte, besserten diese Worte aus. Diese Stelle half meine Behauptung unterstützen, daß Prokopius auch diese drei ersten Bücher der gothischen Denkwürdigkeiten erst nach des Belisarius zweiter Niederlegung des Oberbefehls abgefaßt habe, eine Behauptung, welche freilich allein dazu dient, den Betrug der Anecdota aufzudecken.

greifenden bequem gelegen. Zufällig war die dortige Mauer auf eine weite Strecke so sehr zerborsten, daß die Ausfüllung mit Ziegelsteinen nicht sonderlich zusammen hielt. Die alten Römer hatten außerhalb derselben ein anderes niedriges Gemäuer im Kreise herum geführt, nicht etwa zur Sicherstellung der Stadt, weil es keine Haltbarkeit durch Thürme hatte, ja nicht einmahl Brustwehren, noch sonst andere Vertheidigungsmittel dort angelegt waren, womit man die, auf die Ringmauer gerichtete, Absicht des Feindes hätte abweisen können, sondern wegen einer unedlen Vergnügungssucht, um Löwen und andere wilde Thiere dort einzusperren und zu verwahren. Deshalb hat es auch den Namen Vivarium erhalten. So nennen die Römer einen Ort, wo ungezähmte Thiere unterhalten zu werden pflegen.

Witigis setzte nun seine übrigen Maschinen anderweitig gegen die Mauer in Bereitschaft, und befahl den Gothen, gegen das auswärts liegende Gemäuer anzurükken, weil er glaubte, daß wenn sie sich innerhalb desselben befänden, sie ohne Schwierigkeit auch die Mauer überwältigen würden, von welcher er wußte, daß sie gar nicht haltbar sey. Belisarius, welcher sah, daß die Feinde das Vivarium durchbohrten und überall gegen die Ringmauer anstürmten, verstattete nicht den Soldaten, sie abzuwehren, oder auf den Brustwehren zu bleiben, außer sehr wenigen Leuten, ob er gleich die ganze auserlesene Mannschaft, die im Heere vorhanden war, um sich hatte. Dagegen hielt er unten am Thore sie in vorbereiteter Ordnung, alle mit ihren Panzern versehen und die bloßen Schwerter in den Händen führend.

Nachdem die Gothen durch die Mauer gebrochen und innerhalb des Vivariums eingedrungen waren, schickte er rasch Cyprianus sammt andern Mannschaften gegen sie hinein und ließ sie das Werk angreifen. Diese hieben alle Gothen nieder, welche, von Schrecken befallen, sich nicht einmahl wehrten, und von einander selbst bei dem Gedränge nach dem Ausgange zu Grunde gerichtet wurden. Als die

Feinde durch dieſes unerwartete Ereigniß beſtürzt waren, auch nicht in Schlachtordnung ſtanden, ſondern ein Theil hier, ein anderer Theil dort ſich hin bewegte, ließ plötzlich Beliſarius das Thor der Ringmauer zurück ſchlagen und ſein ganzes Heer gegen den Feind hinaus rücken. Die Gothen dachten jedoch gar nicht an Gegenwehr, ſondern ſtürzten ſich in die Flucht, wohin jeden der Zufall führte. Die Römer, welche ihnen nachſetzten, hieben immer ohne Widerſtand nieder, was ihre Fauſt erreichte. Das Verfolgen wurde lange fortgeſetzt, weil die Gothen, weit von ihren Lagern getrennt, hieher zum Erſtürmen der Mauer vorgedrungen waren.

Beliſarius gab aber Befehl, die Maſchinen der Feinde in Brand zu ſtecken. Die weit und breit ſich erhebende Flamme jagte, wie natürlich, den Fliehenden ein noch größeres Entſetzen ein. Während dieſer Zeit trug ſich ein gleicher Glückswechſel am ſalariſchen Thore zu; die Römer öffneten plötzlich die Thore, machten unerwartet gegen die Barbaren einen Ausfall, und hieben ſie nieder, da dieſe ſich nicht wehrten, ſondern den Rücken wendeten. Sie zündeten ebenfalls die bei ihnen ſtehenden Maſchinen an; die Flamme erhob ſich an vielen Stellen bei der Mauer in die Höhe und der Rückzug der Gothen war nun bereits von der ganzen Ringmauer aus Leibes Kräften in Bewegung. Das Geſchrei von beiden Seiten war unmäßig ſtark, ſowohl von den Römern, welche auf der Mauer die Nachſetzenden ermunterten, als von denen, welche in den Lagern die ungeheure Niederlage bejammerten. Es wurden aber an jenem Tage dreißig tauſend Gothen getödtet, wie ihre Befehlshaber verſicherten, und der Verwundeten war noch eine größere Zahl, weil die Leute auf den Bruſtwehren größten Theils unter ſie, in eine dichte Maſſe, ſchoſſen und auch diejenigen, welche die Ausfälle unternahmen, eine ungeheure Menge beſtürzter und fliehender Menſchen zu Grunde richteten. Der Sturm der Mauern, welcher des Morgens früh begann, endigte ſpät am Abend. Dieſe

Nacht hindurch wachten beide Theile, die Römer auf der Ringmauer, Siegeslieder erhebend und Beliſarius preiſend und im Beſitz der Beute, die ſie den Todten abgezogen hatten, die Gothen aber ihre Verwundeten pflegend und die Todten beweinend.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Beliſarius ſendet Bericht an den Kaiſer, verlangt Verſtärkung und ſtellt ſeine bedenkliche Lage vor. Der Kaiſer befiehlt ſogleich dem Valerianus und Martinus aus Aetolien und Akarnanien abzugehen und Beliſarius zu verſtärken. Der letzte Einſturz eines zerfallenden Muſivbildes Theoderichs wird auf den Untergang der Gothen gedeutet. Die Orakel der Sibylle werden hervor geſucht und daraus Beſtimmungen gezogen, die aber unrichtig befunden werden. Prokop's Beſchreibung der ſibylliniſchen Orakel und ſein Urtheil über dieſelben.

Beliſarius ſchrieb aber an den Kaiſer einen Brief,[1]) der folgenden Inhalt hatte: „Wir ſind, wie Du befahleſt, in Italien eingerückt, haben ein weites Gebiet von demſelben beſetzt und auch Rom eingenommen, nachdem wir die dort ſtehenden Barbaren verdrängt hatten, deren Anführer Leuderis ich neuerdings Dir zugeſendet habe. Nachdem wir aber eine Menge Soldaten in Sicilien und Ita-

1) Man darf nicht, wie man geglaubt, annehmen, daß dies der erſte Bericht ſey, welchen Beliſarius ſeit ſeinem Einrücken in Italien an den Kaiſer geſendet habe. Als er den Prinzen Ebrimuth nach Byzanz gehen ließ, als er Neapel erobert und die dortige Beſatzung gefangen gemacht hatte, als er die Schlüſſel Roms und Leuderis an den Kaiſer abſendete, hatte er gewiß auch an denſelben geſchrieben, zumahl da der Kaiſer häufigen Bericht gern ſah (Vorrede zu den perſ. Denkw. p. 18). Allein Prokopius hatte nicht nöthig, dieſer Berichte zu erwähnen, weil er ſich dadurch nur wiederholt haben würde.

lien zur Besatzung der festen Plätze, deren wir uns bemächtigen konnten, eingelegt hatten, fand sich's, daß nur eine Heerschaar von fünf tausend Mann übrig blieb. Der Feind aber rückte mit hundert und funfzig tausend Mann vereinigt gegen uns, und als wir das erste Mahl zur Ausspähung der Leute an den Tiberfluß uns verfügten und gegen unsere Absicht genöthiget waren, mit ihnen zu fechten, fehlte wenig daran, daß wir von ihren Lanzen wären verschüttet worden. Als hierauf die Barbaren mit ihrem ganzen Heere und mit Kriegsmaschinen überall die Mauer angriffen, hätten sie um ein Geringes beim ersten Anlauf uns und die Stadt in ihre Gewalt bringen müssen, wenn uns nicht das Glück gerettet hätte. Denn es geziemt sich, Umstände, welche über die natürliche Ordnung den Sieg verschaffen, gerechter Weise nicht der Tapferkeit der Männer, sondern einer höhern Macht zuzuschreiben. Mit dem nun, was wir bisher, sey es durch die Gunst des Glückes, oder durch Tapferkeit ausgeführt haben, steht es aufs Beste. Mein Wunsch geht aber dahin, daß es weiter fort mit Deinen Angelegenheiten noch besser gehen möge. Was indeß mir obliegt, zu erklären, und Euch, zu thun, das will ich gar nicht verheimlichen, weil ich weiß, daß die menschlichen Angelegenheiten zwar ihren Fortgang haben, wie es Gott gefällig ist, daß aber doch bei allen Unternehmungen, immer diejenigen, welche an ihrer Spitze stehen, wegen der von ihnen ausgeführten Handlungen, entweder Vorwürfe oder Lobeserhebungen davon tragen. Es müssen daher Waffen und Soldaten in so großer Menge uns zugeschickt werden, daß wir künftig gegen den Feind mit einer das Gleichgewicht haltenden Macht in diesem Kriege auftreten können. Denn man darf nicht Alles mit Vertrauen dem Glückszufalle überlassen, weil dieser nicht zu jeder Zeit auf gleiche Weise auszuschlagen pflegt. Aber es muß sich Dir, o Kaiser, die Vorstellung aufdrängen, daß, wenn jetzt die Barbaren das Uebergewicht über uns erlangen sollten, wir aus Italien, welches das Deinige

ist, würden verdrängt werden und wir obenein das Kriegsheer verlieren und uns wegen unseres Verfahrens eine große Scham zuziehen würden. Denn ich übergehe es, zu bemerken, daß wir den Schein haben würden, als hätten wir die Römer, welche die Erhaltung ihres Lebens geringer, als die Treue gegen Deine kaiserliche Herrschaft achteten, zu Grunde gerichtet. [2]) So würde der Fall eintreten, daß der glückliche Fortgang, welchen wir hatten, damit endete, daß er zu einer Grundlage von Unglücksfällen würde. Denn wären wir von Rom, von Campanien, oder noch viel früher, von Sicilien zurück geschlagen worden, so würde von allen Uebeln uns das leichteste ärgern, die Unmöglichkeit, uns durch fremdes Gut zu bereichern. Auch dieser Umstand verdient von Euch beherzigt zu werden, daß niemahls, selbst nicht mit vielen zehn Mal tausend Mann es möglich gewesen ist, Rom längere Zeit zu behaupten, weil es einen großen Raum umfaßt, nicht an der See liegt und von allen Nothwendigkeiten des Lebens abgeschnitten ist. Die Römer sind nun zwar jetzt uns gewogen, wenn sich aber ihre Bedrängnisse, wie wahrscheinlich, verlängern, werden sie nicht anstehen, diejenige Parthei zu ergreifen, welche für sie die bessere ist. Denn diejenigen, welche mit Andern neuerdings erst in vertraute Verhältnisse getreten sind, pflegen nicht, wenn sie durch Unglücksfälle gebeugt werden, sondern nur, wenn ihre Wohlfahrt befördert wird, treuen Bund zu bewahren. Insonderheit werden aber die Römer durch Hungersnoth genöthigt werden, Vieles zu thun, was sie sonst nicht zu thun wünschen würden. Ich weiß nun, daß ich für Deine kaiserliche Herrschaft zu sterben schuldig bin, und daß deshalb Keiner mich lebendig von hier verdrängen kann. Bedenke aber, welchen Ruhm

2) Weil die Gothen sich an den Römern rächen würden, die sich freudig in Unter- und Mittel-Italien der kaiserlichen Herrschaft wieder unterworfen hatten.

Dir doch ein ſolches Ende des Beliſarius bringen würde!"

Solches ſchrieb Beliſarius. Der Kaiſer in Beſorgniß geſetzt, ließ eifrigſt Truppen-Abtheilungen und Schiffe verſammeln [3]) und trug dem Valerianus und Martinus auf, eiligſt aufzubrechen. Dieſe waren nämlich mit einer andern Heerabtheilung um die Zeit der Winterſonnenwende in der Abſicht abgefertigt worden, um nach Italien zu ſegeln. Sie waren aber nach Griechenland hinabgeſchifft, und weil ſie ihre Fahrt nicht weiter erzwingen konnten, überwinterten ſie in den Ortſchaften von Aetolien und Akarnanien. Der Kaiſer, welcher von dieſen Maßregeln dem Beliſarius Anzeige machte, belebte noch mehr ihn und alle Römer mit friſchem Muthe.

Unterdeſſen trug ſich in Neapel Folgendes zu. Es befand ſich auf dem Markte eine Abbildung Theuderichs, des Anführers der Gothen, welche aus gewiſſen außerordentlich kleinen Steinchen von beinah allen Farben zuſammengeſetzt war. Es ereignete ſich einſt, daß bei Lebzeiten Theuderichs der Kopf dieſes Bildes ſich auflöſete, weil die Einſchichtung der Steinchen von ſelbſt in Zerrüttung gerathen war, und kurz darauf fügte ſich's, daß Theuderich mit Tode abging. Acht Jahr ſpäter fielen plötzlich diejenigen Steinchen aus einander, welche den Unterleib des Bildes ausmachten, und Atalarich, der Tochterſohn Theuderichs, beſchloß kurz nachher ſein Leben. Nachdem kurze Zeit verfloſſen war, fielen die Steinchen aus der Schamgegend zur Erde und Amalaſuntha, Theuderichs Tochter, ward aus der Welt geſchafft. Dies geſchah denn auf dieſe Weiſe. Während aber die Gothen zu der Belagerung Rom's ſchritten, ereignete ſich's, daß die Theile des

3) Dieſe zu verſammelnden Schiffe und Truppen kamen erſt nach Jahresfriſt unter Johannes und andern Feldherren (ſ. unten II. 5) in Rom an; die 1600 Mann unter Valerianus und Martinus waren bereits verſammelt und auf dem Wege zu Beliſarius.

Bildes von den Schenkeln bis zu den Fußzehen zerstört wurden. Auf diese Art wurde das ganze Bild aus der Wand ausgetilgt und die Römer, welche hieraus eine Folgerung zogen, versicherten, daß in diesem Kriege das Heer des Kaisers die Oberhand behalten werde; denn die Füße Theuderichs bedeuteten nach ihrer Meinung nichts anders, als das Volk der Gothen, über welche jener geherrscht hatte, und aus diesem Grunde waren sie noch mehr guter Hoffnung.

In Rom zogen einige Patricier die Aussprüche der Sibylle hervor und versicherten, daß die Gefahr für die Stadt bloß bis zum Monat Julius bestimmt sey. Denn es müsse den Römern dann ein Kaiser gesetzt werden, wenn Rom von keinem Geten weiter etwas zu fürchten habe. Sie behaupten aber, daß die Gothen das Getische Volk sind. Es lautete aber der Ausspruch so: — [4]) Sie versicherten aber, daß der fünfte Monat der Julius sey; Einige, weil die Belagerung zu allererst im Monat März angefangen habe, von welchem an der fünfte Monat der Julius sey, Andere dagegen, weil vor der königlichen Regierung Numa's sie den März für den ersten Monat anerkannten, als die Zeit eines Jahres bei den Römern auf zehn Monat zusammen gedrängt war. Der Julius wurde aus diesem Grunde Quinctilius genannt. Allein es lag in allen diesen Angaben nichts Wahres; denn es wurde zu dieser Zeit den Römern kein Kaiser gesetzt und die Belagerung sollte erst später aufgehoben werden, auch sollte unter Totilas, dem Anführer der Gothen, zum zweiten Mahle Rom in eine ähnliche Gefahr gerathen, wie von mir in den folgenden Büchern erzählt werden wird. [5])

---

4) Auch hier ist, wie oben (K. 7. Anm. 2) der Urtext unverständlich und verdorben.

5) Diese Belagerung und Eroberung Rom's durch Totilas im Jahre 547 wird im dritten Buche dieser goth. Denkw. vom 13. bis 21. K. beschrieben. Indem nun Prokopius auf diese Einnahme

Es ſcheint mir nämlich, daß das Orakel nicht dieſen Angriff der Barbaren bezeichne, ſondern einen andern, welcher entweder ſchon geſchehen iſt, oder ſich noch einmahl ereignen ſoll. Denn ich halte es für unmöglich, daß ein Menſch den Sinn der Orakel der Sibylle vor der Begebenheit ausfindig machen kann. Die Urſach iſt die, welche ich ſogleich offenbaren werde, da ich ſie alle durchgeleſen habe. Die Sibylle nennt nicht alle Begebenheiten in der Reihe fort und bildet keinen Zuſammenhang ihres Vortrags, ſondern wenn ſie mit einem Worte über die Leiden Libyens geſprochen hat, ſpringt ſie ſogleich zu den Staaten der Perſer über. Iſt ſie von da auf das Andenken der Römer gekommen, ſo läßt ſie ihre Rede auf die Aſſyrier übergehen. Wenn ſie dann wiederum Prophezeiungen über die Römer ausgeſprochen hat, verkündet ſie die Unglücksfälle der Britten; daher kann kein Menſch, wer er auch ſey, vor der Begebenheit die Ausſprüche der Sibylle verſtehen, wenn nicht die Zeit ſelbſt, nachdem bereits die Sache ſich ereignet hat und die Verkündigung in die Erfahrung übergegangen iſt, die genaue Dolmetſcherin des Wortes wird. [6]) Doch jeder denke hierüber, wie ihm gefällig iſt. Ich kehre dahin zurück, von wo ich abgegangen bin.

Rom's durch Totilas und ſein drittes Buch ſich hier bezieht, ſo liefert er den unwiderleglichſten Beweis, daß er auch dies erſte Buch der goth. Denkw. nicht vor dem Jahre 547 geſchrieben habe. Hiermit iſt Alemanus widerlegt, welcher zu den Anecdotis K. 16. behauptet, Theodora habe noch gelebt, als Prokopius dieſe gothiſche Geſchichte ſchrieb. Zugleich ſpringt der Betrug des Verfaſſers jener boshaften Subelſchrift in die Augen. Vergl. oben K. 4. Anm. 8.

6) Dieſes Urtheil des Prokopius, welches Opſopöus p. 432 und Angelo Majo in dem von ihm heraus gegebenen 14. Buche der Sibylle in der Vorrede anführt, paßt auch auf die noch vorhandenen Orakel. Bemerkenswerth iſt, daß die Orakel ſich bei den Patriciern vorfanden. Unſtreitig hatten ſie ſich in den Händen der Nachkommen jener vornehmen Römer erhalten, welche von Staatswegen in heidniſchen Zeiten ſie verwahrten und im vorkommenden Falle ausdeuteten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Den Tag nach dem Sturme läßt Beliſarius die Weiber, Kinder und alles überflüſſige Geſindel aus Rom entfernen, giebt den brodloſen Handwerkern Löhnung und gebraucht ſie zur Beſetzung der Wachpoſten. Wegen Verdachts werden Silverius und einige Senatoren entfernt. Zur Verhütung von Verräthereien werden mehrere Maßregeln ergriffen. Man macht heimlich den Verſuch, den Tempel des Janus zu eröffnen. Beſchreibung deſſelben.

Nachdem die mauerſtürmenden Gothen zurück geſchlagen waren, brachten beide Theile die Nacht auf die Weiſe zu, wie ich angegeben habe. Am folgenden Tage gab Beliſarius Befehl, daß alle Römer ihre Kinder und Frauen, auch von ihrem Hausgeſinde alle diejenigen, welche, ihrer Meinung nach, nicht zur Wache auf der Mauer nothwendig wären, nach Neapel ſchaffen ſollten, damit ſie nicht in Mangel der nothwendigſten Bedürfniſſe gerathen möchten; daſſelbe befahl er auch den Soldaten, wenn jemand einen Bedienten, oder eine Magd bei ſich hätte; denn er erklärte: „er könne ihnen in der Belagerung die Proviantlieferungen nicht, wie gewöhnlich, verabreichen, ſondern es ſey nothwendig geworden, daß ſie auf jeden Tag die Hälfte in Nahrungsmitteln ſelbſt, das Uebrige aber in Gelde erhielten. Man führte dieſen Befehl aus, und ſogleich ging eine große Menge nach Campanien ab. Manche, welche Fahrzeuge fanden, die im Hafen von Rom vor Anker lagen, ſchifften ſich ein, ein anderer Theil aber wanderte zu Fuße auf der ſogenannten appiſchen Straße fort. Es entſtand aber keine Gefahr oder Furcht von Seiten derer, welche die Belagerung bildeten, weder für diejenigen, die hier auswanderten, noch für die, welche ſich zu dem Hafen begaben. Denn die Feinde hatten weder das ganze Rom, wegen der Größe der Stadt, mit Lagern umſchließen können, noch wagten ſie in kleinen Scharen ſich weit von ihren

Heeren zu entfernen, weil ſie die Ausfälle ihrer Gegner fürchteten.

Aus dieſem Grunde hatten die Belagerten eine Zeit lang große Freiheit, aus der Stadt ſich zu entfernen, und von außenher Lebensmittel in dieſelbe einzuführen. Am meiſten ſchwebten die Barbaren immer zur Nachtzeit in großer Furcht und blieben, indem ſie Wachen hielten, ruhig in ihren Lagern, weil aus der Stadt nebſt Andern die Mauruſier zahlreich hinaus ſtreiften und, wo ſie Feinde entweder ſchlafend, oder auf dem Marſche begriffen, in kleiner Zahl antrafen, wie ſolches bei einem großen Heere häufig zu geſchehen pflegt, ſowohl anderer nothwendigen Bedürfniſſe wegen, als auch, um die Pferde, Mauleſel, und das zum Schlachten geeignete Vieh zu weiden, da hieben ſie dieſelben nieder, plünderten ſie ſchnell aus und zogen ſich, wenn es ſich fügte, daß eine größere Zahl Feinde ſie anfiel, im vollen Laufe zurück, weil ſie von Natur ſchnellfüßige Leute und leicht gerüſtet ſind und in der Flucht den Vorſprung gewinnen. So konnte denn ein großer Menſchenſchwarm aus Rom abziehen; ein Theil begab ſich nach Campanien, ein anderer nach Sicilien, andere dahin, wo ſie es leichter und beſſer zu haben glaubten.

Da aber Beliſarius ſah, daß die Zahl der Soldaten für den Umkreis der Mauer nicht auslangte, weil ihrer, wie ich vorhin erwähnte, zu wenig waren und dieſelben Leute nicht beſtändig, ohne zu ſchlafen, auf der Wache ſtehen konnten, ſondern ein Theil, wie billig, des Schlafes genoß und der andere Theil auf die Wache geſtellt wurde; weil ferner von der Volksmaſſe der zahlreichſte Haufe in drückender Armuth lebte und Mangel an ſeiner Nothdurft litt, indem die Handwerksleute, welche alles nur für den Tag erwerben, während der Belagerung zum Müßiggang gezwungen, gar nicht ihre Bedürfniſſe verdienen konnten: ſo miſchte er Soldaten und Bürgersleute zuſammen, wies die Wachpoſten an, und ſetzte für jeden Privatmann eine beſtimmte Löhnung auf jeden Tag feſt. Aus dieſen wur-

den Scharen gebildet, welche zur Wache hinreichten. Jede Schar hatte ihre bestimmte Nacht, wo die Bewachung der Ringmauer ihr oblag und Alle bezogen, wenn die Reihe herum kam, die Wache. Auf diese Weise half Belisarius der Verlegenheit beider Theile ab.

Da aber Verdacht gegen den Erzpriester Silverius entstanden war, daß er an einer Verrätherei zu Gunsten der Gothen arbeite, so schickte er ihn sogleich nach Griechenland, und setzte kurze Zeit nachher einen andern, Namens Vigilius zum Erzpriester ein [1]). Einige Mit-

---

1) Nach des Anastasius Bericht ums Jahr 885 (de vit. Pont. Rom. p. 12. ed. Ven.) hatte Theodat, durch Bestechung gewonnen, den römischen Clerus genöthigt, Silverius als Pabst anzunehmen. Den Römern aufgedrungen, und daher nicht angenehm, glaubte er unstreitig nur durch diejenige Macht, welche ihn erhoben hatte, sein Ansehen behaupten zu können. Zeugen sagten gegen ihn aus, daß er an den König der Gothen geschrieben und ihm Rom und Belisarius zu verrathen versprochen habe. Belisarius maß ihnen anfangs keinen Glauben bei, und hielt sie für falsche, durch Haß verleitete Ankläger; als aber Mehrere mit gleicher Beschuldigung auftraten, ließ er ihm durch den Subdiaconus Johannes das Pallium abnehmen und eine Mönchskutte anlegen, und schickte ihn auf die bei Latium liegende Insel Pontia ins Exil, wo er starb. Hiermit stimmt auch die miscella überein. Nach Liberatus, einem karthaginiensischen Archidiaconus ums Jahr 553 in dem breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum c. 22. wurde Silverius nach der Stadt Patara in Lycien gesendet, aber, auf Verwendung des orthodoxen Bischofs dieser Stadt bei dem Kaiser Justinianus, wieder nach Italien geschickt, damit die gegen ihn erhobene Beschuldigung noch einmal untersucht, und, wenn sie ungegründet erscheine, er wieder in seine Würde eingesetzt werden solle. Allein hier ließ ihn, wie Liberatus hinzu fügt, sein Nachfolger Vigilius auf die Insel Palmaria, welche nicht weit von Pontia belegen ist, bringen und dort verhungern. Nach dem Verfasser der Anekdota wurde er durch Eugenius, einen Bedienten Antonina's, welchen diese zum Zungenausschneiden, zu Martern und Ermordungen gebraucht haben soll, hingerichtet. An allen diesen tragischen Geschichten

glieder des Senats, welche er wegen derselben Anschuldigung aus der Stadt vertrieb, führte er, als der Feind nach Aufhebung der Belagerung sich zurückgezogen hatte, in ihr Eigenthum zurück. Unter diesen befand sich Maximus, dessen Vorvater die Ermordung des Kaisers Valentinianus veranlaßt hatte *).

Weil er aber besorgte, daß von den Wachen an den Thoren eine Schurkerei begangen werden könnte, und von außenher Jemand durch Geldbestechungen sie tückisch beschleichen möchte, so vernichtete er jeden Monat zweimal sämmtliche Schlüssel, und ließ sie immer in anderer Gestalt erneuen; auch versetzte er die Wachen auf einen an-

---

war angeblich die Kaiserin Theodora schuld, wie alle diese angeführten Schriftsteller behaupten, unter welchen der Verfasser der Anecdota und Liberatus, als die Aeltesten voranleuchten. Diese Kaiserin war geistvoll, muthig und freisinnig, mit einem Wort, eine Ketzerin, und, wie ihr Gemahl und dessen Oheim, nicht aus einer aristokratischen Familie, sondern aus geringem Stande empor gekommen. Theologischer Sectenhaß und aristokratische und politische Partheiwuth, der Groll des Advocatenstandes, der durch Verbesserung des Gerichtswesens sein goldenes Zeitalter verlor, und der Unwille aller derjenigen, welche durch die Reformen Justinian's und, was besonders mißfiel, durch seine Arbeitsamkeit und sein eigenes Regieren, ihre Bedeutung und Wichtigkeit eingebüßt hatten, vereinigten sich daher, sie und ihren Gemahl nebst ihren Anhängern als die boshaftesten und verworfensten Scheusale, besonders aber Theodora als eine grimmige Verfolgerin der Bekenner der rechten Kirchenlehre, zu welchen auch Silverius gehörte, darzustellen. In diesen Abschilderungen erscheint Justinian als dummer Esel und Belisarius als einfältiger Pinsel, Beide als jämmerliche Sclaven ihrer Frauen, und überhaupt als so gemeine Menschen, daß von den Zügen, welche Prokopius in seiner Geschichte von ihnen entwirft, keine Spur mehr zu erkennen ist. Eine alltägliche Erfahrung beweiset, daß die giftigsten und boshaftesten Verläumdungen der Großen mit Vergnügen gehört und ungeprüft für Wahrheit gehalten werden.

2) Wandal. Denkw. p. 24.

dern Posten, welcher weit von dem vorigen entlegen war, stellte auch bei den Mannschaften auf der Ringmauer jede Nacht andere Befehlshaber an. Diesen war der Reihe nach die Verpflichtung aufgelegt, auf eine gewisse Länge der Mauer, in der Runde herumzugehen, die Namen der Wächter aufzuschreiben und wenn einer davon fehlte, sogleich einen andern an dessen Stelle zu setzen, und am folgenden Tage ihm zu melden, wer gefehlt habe, damit die gehörige Strafe gegen ihn verfügt werde. Auch gab er Befehl, daß des Nachts die Kunstspieler ihre musikalischen Instrumente auf der Ringmauer hören ließen. Eine Schar Soldaten, besonders von den Mauruſiern, schickte er hinaus, die bei dem Graben immer die Nacht zubringen mußten; mit ihnen ließ er Hunde hinaus laufen, damit auch nicht von ferne her Jemand, der zu der Ringmauer heranschleichen wollte, verborgen bleiben könnte.

Jetzt machten auch einige Römer geheim den Versuch, die Thüren des Janus-Tempels mit Gewalt zu eröffnen. Dieser Janus war der erste unter den alten Göttern, welche die Römer in ihrer Sprache Penates nannten. Er hatte seinen Tempel auf dem Markte vor dem Rathhauſe [3]), wenn man ein wenig über die drei Fata hinaus kommt. Die Römer sind gewohnt, so die Mören zu nennen. Der ganze Tempel, in viereckiger Gestalt, besteht ganz aus Erz und ist so groß, daß er grade das Standbild des Janus bedeckt. Es besteht auch dieses Standbild aus Erz, und ist nicht weniger als fünf Ellen hoch, in den übrigen Stücken einem Menschen ähnlich, doch hat es einen Kopf mit zwei Gesichtern; das eine ist gegen Aufgang, das andere gegen Niedergang der Sonne gerichtet. Erzene Thüren sind dem einen, wie dem an-

3) Konnte wohl eine passendere Stelle gewählt werden, als in dem römischen Foro, vor dem Rathhause, wo über Krieg und Frieden berathschlagt und Beschlüsse gefaßt wurden?

dern Geſichte gegen über. Die alten Römer hatten die Sitte, ſie im Frieden und in guten Zeiten zu verſchließen, wenn ſie aber Krieg führten, offen ſtehen zu laſſen. Seitdem aber die Römer ſo eifrig, wie irgend ein Volk, die Lehre der Chriſten in Ehren hielten, eröffneten ſie nicht mehr dieſe Thüren, ſelbſt nicht, wenn ſie Krieg führten. Allein während dieſer Belagerung unternahmen es einige Leute, welche, wie ich vermuthe, den alten Glauben im Gemüthe führten, ſie geheim zu öffnen; ſie konnten es jedoch nicht ausführen, außer nur in ſofern, daß die Thüren nicht, wie vorher, feſt in einander griffen. Diejenigen, welche dies zu thun verſucht hatten, blieben verborgen. Es wurde auch bei der großen Kriegsunruhe keine Nachforſchung dieſer Sache wegen angeſtellt, da es den Obrigkeiten nicht einmal bekannt wurde, und auch nicht unter dem großen Haufen, außer nur bei ſehr wenigen Leuten, zur Kunde kam.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Witigis läßt alle entführten Senatoren hinrichten, von denen nur zwei entkommen, und beſchließt, Portus wegzunehmen. Beſchreibung der Tiber und ihrer zwei Mündungen, und der Frachtſchiffahrt nach Rom. Die Gothen nehmen Portus weg und laſſen darin 1000 Mann Beſatzung. Nur über Oſtia können die Römer noch mit der See verkehren.

Witigis, anfänglich von Wuth und Rathloſigkeit hingeriſſen, ſchickte einige ſeiner Stabsofficiere nach Ravenna mit dem Befehle, alle Mitglieder des römiſchen Senats, welche er beim Anfange dieſes Krieges dahin abgeführt hatte, zu tödten. Einige derſelben, welche zuvor Kenntniß davon erhalten hatten, machten es möglich, zu entfliehen. Unter ihnen befanden ſich Cerventinus und

Reparatus, ein Bruder des römischen Erzpriesters Vigilius. Diese Beiden reiseten nach Ligurien und blieben daselbst [1]). Die übrigen alle wurden umgebracht.

Als aber hernach Witigis bei den Feinden die große Sicherheit wahrnahm, aus der Stadt, wenn sie wollten, etwas auszuführen und zu Lande und zu Wasser Lebensmittel hinein zu schaffen, so beschloß er, den Hafen wegzunehmen, welchen die Römer Portus nennen und der von der Stadt hundert und sechs und zwanzig Stadien entfernt liegt; denn eine solche Strecke ist Rom davon geschieden, daß es keine Seestadt seyn kann. Er befindet sich da, wo der Tiberfluß mündet. Dieser von Rom hinabströmend, spaltet sich, wenn er dem Meere näher kommt und etwa funfzig Stadien noch entfernt ist, in zwei Arme und bildet die sogenannte heilige Insel. Beim Fortgange des Flusses wird die Insel breiter, so daß mit der Länge das Maß der Breite von funfzehn Stadien in Verhältniß steht [2]), und beide Flüsse sie in ihre Mitte einschließen. Der Tiberfluß bleibt auf beiden Seiten schiffbar. Der Arm zur rechten Hand mündet in den Hafen. Außerhalb der Mündung haben vor Alters die Römer am Ufer eine Stadt erbauet, welche mit einer sehr starken Mauer

1) Sie halfen in Mailand die Empörung gegen die Gothen erregen. S. unten 2. B. 21. K. Uebrigens wird man ohne meine Erinnerung bemerken, daß die Gothen, selbst nach einem Aufenthalte von beinah 50 Jahren in dem Schooße eines Volkes, das dem Anscheine nach von ihnen beherrscht, in der That aber ihr Vormund, ihr Gesetzgeber, ihr Sprech- und Schreibe-Organ und Verwalter des Staats war, noch immer Barbaren geblieben waren.

2) Die heilige Insel bildete demnach ein Dreieck; jetzt ist sie fast ein Viereck. Den Namen leitet Müller, Roms Campagna II. p. 375, von dem heiligen Dienste der Dioskuren ab, welche noch um diese Zeit auf dieser Insel verehrt worden seyn sollen, welches Letztere aber gewiß unrichtig ist.

Mauer umgeben ist, und gleichnamig mit dem Hafen Portus genannt wird. Auf der linken Seite aber, vor der zweiten Mündung der Tiber ins Meer, außerhalb des Flußufers, liegt die Stadt Ostia, welche in alter Zeit von großer Bedeutung war, jetzt aber gar nicht befestigt ist. Den Weg nun, welcher aus dem Portus nach Rom führt, haben die Römer von Anfang an so eingerichtet, daß er geebnet ist und kein Hinderniß darbietet. Es liegen immer ordnungsmäßig viele Barken in dem Hafen, und keine geringe Zahl Ochsen stehen in der Nähe bereit. Wenn daher Kaufleute mit ihren Schiffen in dem Hafen ankommen, laden sie ihre Fracht aus, bringen sie in die Barken und schiffen auf der Tiber nach Rom, ohne Segel oder Ruder zu gebrauchen, weil die Fahrzeuge dort durch keinen Wind fortgebracht werden können, da der Fluß sich häufig hin und her windet und nicht eine gerade Richtung nimmt, auch die Ruder nichts ausrichten können, weil die Strömung des Wassers ihnen immer entgegen wirkt. Sie binden daher Seile von den Barken an die Nacken der Ochsen und lassen sie, wie Wagen, nach Rom ziehen. Wenn man auf der andern Seite des Flusses von Ostia nach Rom geht, ist der Weg waldig und übrigens verwahrloset, auch nicht nah an dem Ufer der Tiber hinlaufend, weil hier kein Ziehen der Barken stattfindet.

Da nun die Gothen die Stadt bei dem Hafen ohne Besatzung fanden, nahmen sie dieselbe im ersten Anlauf ein, tödteten viele der dort wohnenden Römer und bemächtigten sich mit der Stadt auch des Hafens. Nachdem sie tausend Mann zur Besatzung hinein gelegt hatten, zogen die Uebrigen in ihre Feldlager zurück. Seitdem ward es den Belagerten unmöglich, von der See her etwas einzuführen, außer durch Ostia, jedoch, wie begreiflich, mit vieler Beschwerlichkeit und Gefahr. Denn es konnten dort nicht weiter die Schiffe der Römer anlegen, sondern sie gingen bei Antium, welches eine Tagereise entfernt liegt, vor Anker. Von dort holten sie die Ladun-

Reparatus, ein Bruder des römiſchen Erzprieſters Vigilius. Dieſe Beiden reiſeten nach Ligurien und blieben daſelbſt [1]). Die übrigen alle wurden umgebracht.

Als aber hernach Witigis bei den Feinden die große Sicherheit wahrnahm, aus der Stadt, wenn ſie wollten, etwas auszuführen und zu Lande und zu Waſſer Lebensmittel hinein zu ſchaffen, ſo beſchloß er, den Hafen wegzunehmen, welchen die Römer Portus nennen und der von der Stadt hundert und ſechs und zwanzig Stadien entfernt liegt; denn eine ſolche Strecke iſt Rom davon geſchieden, daß es keine Seeſtadt ſeyn kann. Er befindet ſich da, wo der Tiberfluß mündet. Dieſer von Rom hinabſtrömend, ſpaltet ſich, wenn er dem Meere näher kommt und etwa funfzig Stadien noch entfernt iſt, in zwei Arme und bildet die ſogenannte heilige Inſel. Beim Fortgange des Fluſſes wird die Inſel breiter, ſo daß mit der Länge das Maß der Breite von funfzehn Stadien in Verhältniß ſteht [2]), und beide Flüſſe ſie in ihre Mitte einſchließen. Der Tiberfluß bleibt auf beiden Seiten ſchiffbar. Der Arm zur rechten Hand mündet in den Hafen. Außerhalb der Mündung haben vor Alters die Römer am Ufer eine Stadt erbauet, welche mit einer ſehr ſtarken Mauer

1) Sie halfen in Mailand die Empörung gegen die Gothen erregen. S. unten 2. B. 21. K. Uebrigens wird man ohne meine Erinnerung bemerken, daß die Gothen, ſelbſt nach einem Aufenthalte von beinah 50 Jahren in dem Schooße eines Volkes, das dem Anſcheine nach von ihnen beherrſcht, in der That aber ihr Vormund, ihr Geſetzgeber, ihr Sprech- und Schreibe-Organ und Verwalter des Staats war, noch immer Barbaren geblieben waren.

2) Die heilige Inſel bildete demnach ein Dreieck: jetzt iſt ſie faſt ein Viereck. Den Namen leitet Müller, Roms Campagna II. p. 375, von dem heiligen Dienſte der Dioskuren ab, welche noch um dieſe Zeit auf dieſer Inſel verehrt worden ſeyn ſollen, welches Letztere aber gewiß unrichtig iſt.

Mauer umgeben ist, und gleichnamig mit dem Hafen Portus genannt wird. Auf der linken Seite aber, vor der zweiten Mündung der Tiber ins Meer, außerhalb des Flußufers, liegt die Stadt Ostia, welche in alter Zeit von großer Bedeutung war, jetzt aber gar nicht befestigt ist. Den Weg nun, welcher aus dem Portus nach Rom führt, haben die Römer von Anfang an so eingerichtet, daß er geebnet ist und kein Hinderniß darbietet. Es liegen immer ordnungsmäßig viele Barken in dem Hafen, und keine geringe Zahl Ochsen stehen in der Nähe bereit. Wenn daher Kaufleute mit ihren Schiffen in dem Hafen ankommen, laden sie ihre Fracht aus, bringen sie in die Barken und schiffen auf der Tiber nach Rom, ohne Segel oder Ruder zu gebrauchen, weil die Fahrzeuge dort durch keinen Wind fortgebracht werden können, da der Fluß sich häufig hin und her windet und nicht eine gerade Richtung nimmt, auch die Ruder nichts ausrichten können, weil die Strömung des Wassers ihnen immer entgegen wirkt. Sie binden daher Seile von den Barken an die Nacken der Ochsen und lassen sie, wie Wagen, nach Rom ziehen. Wenn man auf der andern Seite des Flusses von Ostia nach Rom geht, ist der Weg waldig und übrigens verwahrloset, auch nicht nah an dem Ufer der Tiber hinlaufend, weil hier kein Ziehen der Barken stattfindet.

Da nun die Gothen die Stadt bei dem Hafen ohne Besatzung fanden, nahmen sie dieselbe im ersten Anlauf ein, tödteten viele der dort wohnenden Römer und bemächtigten sich mit der Stadt auch des Hafens. Nachdem sie tausend Mann zur Besatzung hinein gelegt hatten, zogen die Uebrigen in ihre Feldlager zurück. Seitdem ward es den Belagerten unmöglich, von der See her etwas einzuführen, außer durch Ostia, jedoch, wie begreiflich, mit vieler Beschwerlichkeit und Gefahr. Denn es konnten dort nicht weiter die Schiffe der Römer anlegen, sondern sie gingen bei Antium, welches eine Tagereise entfernt liegt, vor Anker. Von dort holten sie die Ladun-

gen ab und führten sie mit Noth zur Stadt. Die Ursach von diesem Ereignisse war die geringe Zahl von Mannschaften, weil Belisarius, welcher für die Ringmauer Roms in Furcht stand, auf keine Weise den Hafen sicher stellen konnte. Denn ich glaube, daß, wenn auch nur drei hundert Mann die Wache gehabt hätten, die Barbaren niemals einen Versuch gegen den Ort unternommen hätten, weil er ungemein fest ist. Diese Unternehmung führten die Gothen am dritten Tage aus, seit sie bei ihrem Sturme auf die Mauer waren zurück geschlagen worden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Martinus und Valerianus führen 1600 Reiter Verstärkung zu. Belisarius läßt nun in offenem Felde erst Trajanus, dann Mundilas und Diogenes, endlich Oilas auftreten, und den Gothen einen Verlust von 4000 Mann beibringen. Witigis will das Kunststück nachmachen und sendet zweimal hinter einander 500 Mann gegen die Mauer; sie werden aber das erste Mal von Bessas, das zweite Mal von Martinus und Valerianus fast ganz aufgerieben. Belisarius wird wegen seines Verstandes jetzt von den Römern bewundert, und erläutert die Ueberlegenheit der römischen Soldaten, so wie die Gründe ihrer bisherigen Siege. Die Gothen, scheu geworden, nehmen sich vor den Römern in Acht.

Zwanzig Tage später, als Portus, sowohl die Stadt als der Hafen, eingenommen war, kamen Martinus und Valerianus an, welche tausend sechs hundert Kriegsleute zu Pferde herbei führten. Die meisten derselben waren Hunnen, Sclavener und Anten, welche über den Donau-Fluß, nicht weit dort von dem Ufer, ansässig sind. Belisarius war über ihre Erscheinung

erfreuet und glaubte, daß er von jetzt an gegen den Feind angriffsweise zu Werke gehen müsse. Er gab daher am folgenden Tage einem seiner Stabsofficiere, Namens Trajanus, einem beherzten und unternehmenden Manne, Befehl, von den Garden zwei hundert Reiter zu nehmen und graden Weges auf die Barbaren los zu gehen; wenn sie aber nahe den Feldlagern gekommen wären, auf den Hügel, und diesen Ort zeigte er ihm, hinauf zu reiten, und sich ruhig zu verhalten. Wenn die Feinde gegen sie vorrückten, sollte er den Kampf nicht handgemein werden, und weder Schwert noch Spieß anrühren lassen, sondern lediglich das Bogengeschoß gebrauchen. Wenn er aber wahrnähme, daß der Köcher leer sey, solle er aus Leibeskräften, ohne sich zu schämen, die Flucht ergreifen und im Galopp zur Ringmauer zurückkehren.

Nachdem er diesen Auftrag ertheilt hatte, setzte er die Bogenmaschinen und die dazu gehörigen Kunstmeister in Bereitschaft. Trajanus aber zog mit seinen zwei hundert Mann aus dem salarischen Thore auf das Heer der Feinde zu. Diese, über die plötzliche Erscheinung betroffen, eilten aus den Feldlagern zum Kampfe, so, wie jeder grade sich ausrüsten konnte. Die Heerschar des Trajanus ritt aber auf den Hügel, welchen Belisarius angewiesen hatte, und wehrte von da durch Schießen die Barbaren ab, und ihre Pfeile trafen Mann oder Pferd, weil sie in einen dichten Haufen fielen. Nachdem sie bereits alle Pfeile verschossen hatten, ritten sie eiligst zurück, die Gothen folgten und drangen ihnen nach. Als sie nahe an die Ringmauer gekommen waren, ließen die Kunstmeister das Bogengeschütz von den Maschinen spielen, und die Barbaren, in Schrecken gesetzt, standen von der Verfolgung ab. Man sagt, daß nicht weniger als tausend Gothen bei dieser Unternehmung ihr Leben einbüßten.

Nach wenigen Tagen schickte er den Stabsofficier

Mundilas, seinen Freund, [1]) und Diogenes, welche im Kriegswesen ausgezeichnet tüchtige Männer waren, mit drei hundert Mann Garden aus und befahl ihnen, grade so, wie die vorigen, zu verfahren; diese thaten auch dasselbe. Da die Feinde ihnen entgegen rückten, traf sich's, daß nicht weniger, wenn nicht noch mehr, als in dem vorigen Gefechte auf dieselbe Weise ums Leben kamen.

Als er zum dritten Mahl den Stabsofficier Oilas mit drei hundert Reitern ausgesendet hatte, um auf gleiche Art den Feind zu behandeln, bewirkte er einen gleichen Erfolg. Durch Veranstaltung der drei Ausfälle, wie ich beschrieben, vernichtete er dem Feinde an vier tausend Mann.

Aber auch Witigis — denn der Unterschied der Waffenausrüstung und der Uebung in Kriegsunternehmungen bei den Heeren kam nicht in seine Betrachtung — meinte, daß er auch selber mit leichter Mühe seinen Feinden einen unersetzlichen Schaden zufügen könne, wenn er etwa mit einer kleinen Heerabtheilung auch gegen sie einen Anfall unternähme. Er schickte daher fünf hundert Reiter ab und befahl ihnen, nahe an die Mauer zu rücken und dasjenige, was sie von einer geringen Zahl Feinde öfters erlitten, gegen deren gesammtes Heer in Ausführung zu bringen. Als diese zu einer Anhöhe nicht weit von der Stadt, jedoch außerhalb der Schußweite, gekommen waren, blieben sie stehen. Belisarius dagegen wählte tausend Mann aus,

---

1) Er gehörte demnach zu der ersten Rangordnung in dem Hause des Belisarius, welches ein Nachbild des kaiserlichen ist. Die tapfersten und tüchtigsten Officiere wurden mit diesem Titel eines vertrauten Freundes ausgezeichnet. Geheime und gefährliche Ausrichtungen, wozu große Zuverlässigkeit erfordert wird, werden ihm anvertrauet. So z. B. wird Mundilas gebraucht, um Prokopius neben den Gothen vorbei nach Campanien zu bringen, unten 2. B. 4, einen Engpaß zu erobern 2. B. 5. Vergl. 2. B. 10. und die Unternehmung nach Mailand zu leiten. 2. B. 12.

stellte Bessas zum Anführer an ihre Spitze und trug ihm auf, den Feinden zu Leibe zu gehen. Diese umzingelten die Barbaren, beschossen sie beständig im Rücken, tödteten ihnen viele Leute und nöthigten durch Gewalt die Uebrigen, ins ebene Feld herab zu kommen. Da hier aber das Gefecht mit ungleichen Kräften zur Entscheidung der Faust kam, wurde der große Haufe der Gothen zu Grunde gerichtet; nur Wenige retteten sich mit Noth durch die Flucht und zogen in ihr Lager zurück.

Witigis schalt diese Leute als Feiglinge aus, weil sie durch ihre Zaghaftigkeit sich hätten besiegen lassen, versprach im Kurzen durch Andere die Niederlage wieder gut machen zu lassen und hielt sich vor der Hand ruhig. Drei Tage nachher las er aus sämmtlichen Feldlagern fünf hundert Mann aus und trug ihnen auf, gegen den Feind Thaten auszuführen, welche ihrer Tapferkeit würdig wären. Als Belisarius diese näher rücken sah, schickte er tausend und fünf hundert Mann und die Anführer Martinus und Valerianus gegen sie. Bei dem Reitergefechte, welches beim ersten Anritte entstand, warfen die Römer, welche an Zahl den Feinden weit überlegen waren, dieselben ohne Schwierigkeit zurück und vernichteten sie beinah sämmtlich.

Den Feinden erschien das als eine unbegreiflich schreckliche und durchaus widerwärtige Ungunst des Glückes, daß sie, wenn sie in großer Zahl wären, von wenigen gegen sie anrückenden Feinden geschlagen, und wenn sie wieder in kleinen Abtheilungen gegen sie auszögen, vernichtet würden. Die Römer aber priesen öffentlich Belisarius wegen seines Verstandes und zollten ihm, wie natürlich, große Bewunderung; im engern Zirkel aber fragten ihn diejenigen, welche nähern Umgang mit ihm hatten, [2]) aus welchem Grunde er denn wohl an jenem Tage, an welchem er den, auf diese Weise gedemüthigten, Feinden durch die

2) Die Römer von Range, Patricier, Senatoren.

Flucht entkam, eine Vermuthung gezogen und die Hoffnung gefaßt habe, daß er in diesem Kriege im offenen Kampfe über sie die Oberhand behalten werde. Er erwiederte, daß, als er selbst zu Anfange mit wenigen Leuten ins Handgemenge mit ihnen gerathen wäre, er erkannt habe, worin die unterscheidende Eigenschaft in dem einen und dem andern Heere bestände, und daß, wenn er mit richtiger Beurtheilung seiner Macht sich in Gefechte einlasse, die Menge der Feinde seiner geringen Menschenzahl nicht nachtheilig seyn werde. Es gründe sich aber der Unterschied darauf, daß fast alle Römer und die bundesverwandten Hunnen vortreffliche Bogenschützen wären, von den Gothen aber Keiner in diesem Fache sich geübt habe. Ihre Reiter sind bloß gewohnt, mit den Lanzen und den Schwertern zu fechten, die Bogenschützen aber, welche Fußgänger sind, treten, von den Schwerbewaffneten [3]) gedeckt, in den Kampf. Daher werden die Reiter, wenn der Kampf nicht in einem Handgemenge besteht, da sie kein Mittel haben, sich gegen Feinde, welche sich des Bogengeschosses bedienen, zu vertheidigen, leicht, wenn sie beschossen werden, zu Grunde gerichtet, und das Fußvolk ist gar nicht im Stande, einen Angriff gegen Leute zu Pferde zu unternehmen. Dieser Ursachen wegen, versicherte Belisarius, wären die Barbaren in diesen Gefechten von den Römern überwunden worden. Die Gothen aber, denen das Unbegreifliche der ihnen zugestoßenen Unfälle im Sinne lag, rückten weiterhin nicht mehr in kleinen Scharen gegen die Ringmauer von Rom vor, verfolgten auch nicht den Feind, welcher sie beunruhigte, außer so weit, daß sie ihn von ihren Feldlagern zurückdrängten.

3) D. i. von der Reiterei, welche allein geharnischt war. Belisarius stellt gleicher Weise das Fußvolk hinter die Reiterei, im folgenden Kap.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die übermüthig gewordenen Römer verlangen eine offene Hauptschlacht. So ungern Belisarius daran geht, muß er endlich doch einwilligen. Einmahl entschlossen, führt er das Heer zum Kampfe, obgleich der Feind davon unterrichtet ist, und hält vorher eine Rede an die Soldaten. Um die Gothen unter Marcias im neronischen Felde unthätig zu erhalten, läßt er Valentinus mit einer kleinen Schar und mit bewaffneten Bürgern eine Scheinbewegung machen. Nach dem entworfenen Plane soll das Fußvolk keinen Antheil nehmen. Principius und Termutus erringen aber die Erlaubniß, sich mit dem Fußvolke hinter der Reiterei aufzustellen.

Späterhin aber bezeigten alle Römer, stolz gemacht durch die vorangegangenen glücklichen Erfolge, heftiges Verlangen, dem ganzen Heere der Gothen eine Schlacht zu liefern und behaupteten, man müsse im offenen Felde mit ihnen kämpfen. Allein Belisarius, welcher der Meinung war, daß zwischen beiden Theilen noch ein gewaltiger Unterschied Statt finde, zögerte immerfort, das ganze Heer in Gefahr zu setzen, betrieb noch eifriger die Ausfälle gegen den Feind und entwarf Pläne gegen denselben. Als er aber von dem Heere und den übrigen Römern für feig gescholten wurde, entsagte er diesem Vorsatze und zeigte sich willig, mit dem ganzen Heere zu fechten, doch wollte er dessen ungeachtet den Kampf nur durch Ueberfall gestatten. Nachdem er oft davon abgebracht worden und darauf zurückgekommen war, ward er genöthigt, den Angriff auf den folgenden Tag anzusetzen. Als er daher den Feind, welcher durch Ueberläufer von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt war, gegen Erwarten in vorbereiteter Verfassung fand, so wollte er grade aus diesem Grunde nun auch sofort im offenen Kampfe sich mit ihm schlagen, und die Barbaren rückten mit Freuden in die Schlacht. Nachdem von beiden Theilen die Vorbereitungen zum Vorrücken aufs Beste ge-

troffen waren, zog Beliſarius das ganze Heer zuſammen und gab folgende Ermunterung:

„Nicht, weil ich Euch, Kriegsmänner, der Zaghaftigkeit verdächtig hielt, oder mich vor der Macht des Feindes fürchtete, verſchob ich ein allgemeines Zuſammentreffen mit demſelben, ſondern, weil bei unſerer Art, den Krieg durch Anläufe zu führen, die Sachen vortrefflich gingen, glaubte ich, man müſſe die Urſach des guten Erfolges beibehalten. Denn ich achte es für nachtheilig, wenn diejenigen, denen die gegenwärtigen Unternehmungen nach Wunſche von Statten gehen, ſie mit andern vertauſchen. Da ich indeß ſehe, daß ihr zu dieſem Wagſtück großes Verlangen habt, ſo bin ich guter Hoffnung und will nicht etwa Eurer Begierde hinderlich in den Weg treten. Denn ich weiß, daß die Geſinnung der Kämpfenden immer am meiſten den Ausſchlag bei Kriegsunternehmungen giebt, und daß in den meiſten Fällen durch ihre Kampfbegierde Alles gut ausgeführt zu werden pflegt. Daß nun wenige, mit Kriegsgeſchicklichkeit geordnete Leute im Stande ſind, über eine Menge von Feinden die Oberhand zu behalten, weiß jeder von Euch, nicht durch Hörenſagen, ſondern weil er tagtäglich im Kampfe die Erfahrung davon gemacht hat. Es wird nun auf Euch beruhen, daß Ihr weder dem früheren Ruhme meiner Feldherrnkünſte, noch der, aus dieſer Eurer Kampfbegierde entſpringenden, Erwartung Schande macht. Denn Alles, was wir in dieſem Kriege ausgeführt haben, wird nothwendig nach dem Ausfalle des heutigen Tages beurtheilt werden. Ich ſehe aber, daß der gegenwärtige Zeitpunkt uns unterſtützt, der, weil der Muth der Feinde durch die früheren Niederlagen gedemüthigt worden, ihre völlige Bezwingung uns leichter machen wird. Denn die Geſinnung derer, welche häufig unglücklich geweſen ſind, pflegt eben keine Tapferkeit zu entwickeln. Keiner aber ſchone ſeines Pferdes, ſeines Bogens, oder ſonſt einer Eurer Waffen, denn ich werde Euch auf der Stelle für Alles, was in der Schlacht zu Grunde geht, Anderes liefern.“

Nachdem Belisarius dieſe Ermunterung gegeben hatte, führte er das Heer aus dem pincianiſchen und ſalariſchen Thore hinaus. Wenige Truppen ließ er auch aus dem aureliſchen Thore in das neroniſche Feld ausrücken. Ueber dieſe hatte er Valentinus den Anführer eines Reiterregiments, geſetzt und ihm aufgetragen, kein Gefecht anzufangen, auch nicht zu nahe gegen das feindliche Lager vorzuſchreiten, ſondern die Vermuthung zu geben, daß er immer jeden Augenblick einen Angriff machen wolle, damit nicht ein Theil der dortigen Feinde über die Brücke daſelbſt gehen und den aus den übrigen Feldlagern ausgerückten Göthen Beiſtand leiſten könne. Denn da, wie von mir vorhin erklärt worden, die in dem neroniſchen Felde gelagerten Feinde in ſehr großer Zahl waren, ſo ſchien es ihm genügend, wenn dieſe Alle, ohne an dem Kampfe Theil zu nehmen, von dem übrigen Heere geſondert blieben. Da aus der Volksmaſſe der Römer ein Theil freiwillig die Waffen ergriffen hatte und ihm folgen wollte, ſo geſtattete er zwar nicht, ſich mit ſeinen Truppen zum Gefechte aufzuſtellen, weil er beſorgte, daß, wenn ſie, als Handwerker und im Kriegsweſen durchaus ganz ungeübte Leute, ſich im Kampfe befänden, ſie vor der Gefahr zurück beben und das ganze Heer in Unordnung bringen würden, jedoch befahl er ihnen, außerhalb des pankratianiſchen Thores, welches jenſeit der Tiber ſteht, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen und ſich ſo lange ruhig zu verhalten, bis er ihnen ein Zeichen geben werde, weil er vorausſetzte, wie ſolches auch eintraf, daß, wenn die im neroniſchen Felde gelagerten Feinde dieſe und die Truppen des Valentinus erblickten, ſie wohl nicht ſich erdreiſten würden, ihr eigenes Standlager im Rücken zu laſſen, und mit dem übrigen Heere gegen ſeine Truppen zum Kampfe vorzuſchreiten, daß es aber ein Vortheil von großer Bedeutung ſeyn werde, wenn eine ſo große Maſſe von Leuten von dem Heere des Feindes geſchieden bliebe.

Er ſelbſt wollte nun an jenem Tage bloß mit Reiterei

die Schlacht liefern, weil die Meisten auch von dem übrigen Fußvolke, denen es nicht mehr behagte, in ihrem Stande zu bleiben, dem Feinde Pferde abgenommen, und weil sie im Reiten nicht ungeübt waren, sich beritten gemacht hatten. Die Fußvölker aber, welche nicht zahlreich waren und keine Schlachtreihe von Bedeutung bilden konnten, auch keinen Muth hatten, mit den Barbaren in ein Handgemenge sich einzulassen, sondern sich immer bei dem ersten Stoße auf die Flucht begaben, hielt er nicht für sicher, weit von der Ringmauer aufstellen zu lassen, sondern ließ sie nahe an dem Graben in Reih' und Glied zurück bleiben, damit, falls ihre Reiterei in die Flucht getrieben würde, sie die Fliehenden aufnehmen und als ausgeruhete Leute mit ihnen die Gegner abwehren könnten.

Ein gewisser Principius aber, welcher unter seinen Stabsoffizieren ein angesehener Mann war, seines Geschlechts ein Pisidier, und Termutus, ein Isaurer, des Ennes, Gewalthabers der Isaurer, Bruder, traten dem Belisarius unter die Augen und machten folgenden Vortrag:

„Edelster der Feldherren, entschließe Dich nicht, Dein Heer, welches nur klein ist, und gegen vielmahl zehn Tausende von Barbaren kämpfen soll, von der Linie der Fußvölker zu trennen, und glaube nicht, daß das Fußvolk der Römer schimpflich behandelt werden müsse, durch welches, wie wir hören, die Herrschaft der alten Römer zu dieser Größe sich erweitert hat Wenn diese in dem jetzigen Kriege zufällig keine merkwürdige That ausgeführt haben, so ist dies kein Beweis für die Feigheit der Soldaten, sondern die Anführer der Fußvölker verdienen die Schuld zu tragen, weil sie in der Schlachtlinie allein zu Pferde sitzen [1])

1) Durch die spätern Kriege mit den barbarischen Völkern, welche größtentheils zu Pferde fochten, so wie durch die in Sold genommenen barbarischen Hülfsvölker, welche fast immer zu Pferde erschienen, gerieth das Fußvolk der Römer in Verfall und Verach-

und es nicht der Ehre werth achten, das Schicksal des Kampfes gemeinsam zu theilen, sondern jeder von ihnen, noch ehe der Kampf angeht, lediglich die Flucht und zwar hurtig ergreifen. Du siehst, daß alle Befehlshaber der Fußvölker zu Reitern geworden sind und sich mit ihren Untergebenen nicht zusammen aufstellen wollen. Diese nimm zu dem übrigen Heere der Reiterei und laß sie in dieses Treffen vorrücken. Aber erlaube uns, daß wir die Fußvölker in der Schlachtordnung anführen. Denn wir, Soldaten zu Fuß, werden mit ihnen die Masse der Barbaren auf uns nehmen, und haben die Hoffnung, das, was Gott verleihen wird, gegen den Feind auszuführen."

Als Belisarius dies angehört hatte, wollte er es anfangs nicht zugeben; denn er liebte außerordentlich diese beiden Männer, die im höchsten Grade streitbar waren, und wollte nicht das wenige Fußvolk der Gefahr aussetzen. Endlich aber, durch das eifrige Verlangen der Männer bezwungen, ließ er eine kleine Anzahl nebst dem Volke der Römer bei den Thoren und oben auf den Brustwehren bei den Maschinen. Ueber die Andern setzte er Principius und Tarmutus und befahl, daß sie sich hinten in geordneten Gliedern aufstellen sollten, in der Absicht, daß, wenn sie in der Gefahr außer Fassung kämen, sie nicht das übrige Heer zugleich in Unordnung bringen möchten, und daß, sollte eine Abtheilung der Reiter etwa zurück gedrängt werden, diese nicht weit zu gehen brauchten, sondern zu den Fußvölkern ihre Zuflucht nehmen und mit diesen sich gegen die Nachsetzenden vertheidigen könnten.

---

tung. Jeder lernte reiten, und wenn er ein Pferd in seinen Besitz gebracht hatte, wollte er lieber als gemeiner Reiter fechten, denn als Offizier zu Fuße dienen.

Mich indeß kümmert weder der Untergang des Lebens, noch die Beraubung meiner Herrſchaft. Ich wünſchte heute dies Purpurgewand abzulegen, wenn ein gothiſcher Mann es anziehen ſollte. Ich habe die Meinung gefaßt, das Ende des Theudatus ſey vorzüglich glückſelig geweſen, weil es ſein Loos war, zu gleicher Zeit die Herrſchaft und ſein Leben den Händen ſeiner Stammgenoſſen zu überlaſſen. Denn ein Unglück, das dem Einzelnen zuſtößt, wobei nicht ſein Geſchlecht mit vertilgt wird, läßt wenigſtens diejenigen, die vernünftig denken, nicht ohne Tröſtung. Wenn ich an die Niederlage der Wandilen und das endliche Schickſal Gelimers denke, kommt keine erträgliche Vorſtellung in meine Seele, ſondern ich ſehe im Geiſte die Gothen mit ihren Kindern zu Sclaven machen, Eure Weiber den verhaßteſten Männern die allerſchimpflichſten Dienſte leiſten und mich ſelbſt und die Tochter von Theuderichs Tochter wegführen, wohin es etwa denen beliebt, die jetzt unſere Feinde ſind. Ich wünſchte, daß auch Ihr mit ſolchen beſorglichen Vorſtellungen in dieſe Schlacht gehen möchtet, damit ſolche Schickſale nicht eintreten können. Denn mit dieſem Sinne werdet Ihr die Einbuße des Lebens auf dem Schlachtfelde höher ſchätzen, als nach der Niederlage die Rettung deſſelben, weil edle Männer ſich nur in dem einzigen Falle unglücklich achten, wenn ſie dem Feinde unterliegen. Aber ein Tod, zumahl wenn er ſchnell erfolgt, macht immer diejenigen glücklich, die vorher unglücklich waren, und es iſt begreiflich, daß, wenn Ihr mit ſolchen Gedanken dieſen Kampf durchfechtet, Ihr leicht die Gegner, welche nicht zahlreich und Griechen oder ihnen gleichdenkende Leute ſind, beſiegen und für die Ungerechtigkeit und den Uebermuth, den ſie gegen uns begonnen haben, ohne Aufſchub züchtigen werdet. Denn wir können uns rühmen, an Tüchtigkeit, an Zahl und in allen übrigen Eigenſchaften ihnen überlegen zu ſeyn. Dieſe aber, ſtolz gemacht durch unſere Niederlagen, beweiſen ſich keck gegen uns, und haben zu

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Witigis stellt, mit Ausnahme des Marcias, das ganze Heer zur Schlacht auf und ermuntert es durch eine Rede. Die Römer, anfangs im Vortheil, aber zu schwach, den Kampf auszuhalten, denken gegen Mittag an den Rückzug. Valentinus jagt unterdessen im neronischen Felde die Gothen in die Flucht und erobert ihr Lager, kann aber wegen Unordnung seines rohen Gesindels keinen Vortheil davon ziehen und dem Belisarius nicht beispringen, ja Marcias erobert sein Lager wieder. Der rechte Flügel der Gothen macht endlich einen gedrungenen Angriff auf das schon geschwächte Heer des Belisarius, der den schleunigsten Rückzug der Römer zu Folge hat. Selbst das Fußvolk wird mit fortgerissen, nur Principius und Termutus halten Stand und opfern sich auf. Die letzten Flüchtlinge werden ausgesperrt und sind in Gefahr, werden aber gerettet.

Die Römer hatten sich denn auf diese Weise zum Kampfe vorbereitet. Witigis ließ sämmtliche Gothen sich bewaffnen und keinen Mann in den Feldlagern zurück bleiben, außer diejenigen, welche zum Kampfe untauglich waren. Er befahl, daß Marcias mit seinen Scharen in dem neronischen Felde bleiben und für die Sicherstellung der Brücke sorgen solle, damit nicht von da der Feind gegen sie vordringe. Er selbst rief aber das übrige Heer zusammen und sprach also:

„Vielleicht kommt es Manchen von Euch so vor, daß ich wegen meiner Herrschaft Besorgnisse hege und deswegen überhaupt ein gefälliges Betragen gegen Euch zeige und auch jetzt, um kühnen Muth zu erwecken, zu Herzen gehende Reden hören lasse. Man schließt dies nicht folgerecht aus der menschlichen Sinnesart. Ungebildete Menschen pflegen freilich Sanftmuth gegen diejenigen, deren sie bedürfen, anzuwenden, selbst wenn diese durch einen großen Abstand sich ihnen untergeordnet finden, gegen andere aber, deren Dienste sie nicht nöthig haben, ein finsteres Gesicht anzunehmen.

Mich indeß kümmert weder der Untergang des Lebens, noch die Beraubung meiner Herrſchaft. Ich wünſchte heute dies Purpurgewand abzulegen, wenn ein gothiſcher Mann es anziehen ſollte. Ich habe die Meinung gefaßt, das Ende des Theudatus ſey vorzüglich glückſelig geweſen, weil es ſein Loos war, zu gleicher Zeit die Herrſchaft und ſein Leben den Händen ſeiner Stammgenoſſen zu überlaſſen. Denn ein Unglück, das dem Einzelnen zuſtößt, wobei nicht ſein Geſchlecht mit vertilgt wird, läßt wenigſtens diejenigen, die vernünftig denken, nicht ohne Tröſtung. Wenn ich an die Niederlage der Wandilen und das endliche Schickſal Gelimers denke, kommt keine erträgliche Vorſtellung in meine Seele, ſondern ich ſehe im Geiſte die Gothen mit ihren Kindern zu Sclaven machen, Eure Weiber den verhaßteſten Männern die allerſchimpflichſten Dienſte leiſten und mich ſelbſt und die Tochter von Theuderichs Tochter wegführen, wohin es etwa denen beliebt, die jetzt unſere Feinde ſind. Ich wünſchte, daß auch Ihr mit ſolchen beſorglichen Vorſtellungen in dieſe Schlacht gehen möchtet, damit ſolche Schickſale nicht eintreten können. Denn mit dieſem Sinne werdet Ihr die Einbuße des Lebens auf dem Schlachtfelde höher ſchätzen, als nach der Niederlage die Rettung deſſelben, weil edle Männer ſich nur in dem einzigen Falle unglücklich achten, wenn ſie dem Feinde unterliegen. Aber ein Tod, zumahl wenn er ſchnell erfolgt, macht immer diejenigen glücklich, die vorher unglücklich waren, und es iſt begreiflich, daß, wenn Ihr mit ſolchen Gedanken dieſen Kampf durchfechtet, Ihr leicht die Gegner, welche nicht zahlreich und Griechen oder ihnen gleichdenkende Leute ſind, beſiegen und für die Ungerechtigkeit und den Uebermuth, den ſie gegen uns begonnen haben, ohne Aufſchub züchtigen werdet. Denn wir können uns rühmen, an Tüchtigkeit, an Zahl und in allen übrigen Eigenſchaften ihnen überlegen zu ſeyn. Dieſe aber, ſtolz gemacht durch unſere Niederlagen, beweiſen ſich keck gegen uns, und haben zu

Mich indeß kümmert weder der Untergang des Lebens, noch die Beraubung meiner Herrschaft. Ich wünschte heute dies Purpurgewand abzulegen, wenn ein gothischer Mann es anziehen sollte. Ich habe die Meinung gefaßt, das Ende des Theudatus sey vorzüglich glückselig gewesen, weil es sein Loos war, zu gleicher Zeit die Herrschaft und sein Leben den Händen seiner Stammgenossen zu überlassen. Denn ein Unglück, das dem Einzelnen zustößt, wobei nicht sein Geschlecht mit vertilgt wird, läßt wenigstens diejenigen, die vernünftig denken, nicht ohne Tröstung. Wenn ich an die Niederlage der Wandilen und das endliche Schicksal Gelimers denke, kommt keine erträgliche Vorstellung in meine Seele, sondern ich sehe im Geiste die Gothen mit ihren Kindern zu Sclaven machen, Eure Weiber den verhaßtesten Männern die allerschimpflichsten Dienste leisten und mich selbst und die Tochter von Theuderichs Tochter wegführen, wohin es etwa denen beliebt, die jetzt unsere Feinde sind. Ich wünschte, daß auch Ihr mit solchen besorglichen Vorstellungen in diese Schlacht gehen möchtet, damit solche Schicksale nicht eintreten können. Denn mit diesem Sinne werdet Ihr die Einbuße des Lebens auf dem Schlachtfelde höher schätzen, als nach der Niederlage die Rettung desselben, weil edle Männer sich nur in dem einzigen Falle unglücklich achten, wenn sie dem Feinde unterliegen. Aber ein Tod, zumahl wenn er schnell erfolgt, macht immer diejenigen glücklich, die vorher unglücklich waren, und es ist begreiflich, daß, wenn Ihr mit solchen Gedanken diesen Kampf durchfechtet, Ihr leicht die Gegner, welche nicht zahlreich und Griechen oder ihnen gleichdenkende Leute sind, besiegen und für die Ungerechtigkeit und den Uebermuth, den sie gegen uns begonnen haben, ohne Aufschub züchtigen werdet. Denn wir können uns rühmen, an Tüchtigkeit, an Zahl und in allen übrigen Eigenschaften ihnen überlegen zu seyn. Diese aber, stolz gemacht durch unsere Niederlagen, beweisen sich keck gegen uns, und haben zu

Mich indeß kümmert weder der Untergang des Lebens, noch die Beraubung meiner Herrſchaft. Ich wünſchte heute dies Purpurgewand abzulegen, wenn ein gothiſcher Mann es anziehen ſollte. Ich habe die Meinung gefaßt, das Ende des Theudatus ſey vorzüglich glückſelig geweſen, weil es ſein Loos war, zu gleicher Zeit die Herrſchaft und ſein Leben den Händen ſeiner Stammgenoſſen zu überlaſſen. Denn ein Unglück, das dem Einzelnen zuſtößt, wobei nicht ſein Geſchlecht mit vertilgt wird, läßt wenigſtens diejenigen, die vernünftig denken, nicht ohne Tröſtung. Wenn ich an die Niederlage der Wandilen und das endliche Schickſal Gelimers denke, kommt keine erträgliche Vorſtellung in meine Seele, ſondern ich ſehe im Geiſte die Gothen mit ihren Kindern zu Sclaven machen, Eure Weiber den verhaßteſten Männern die allerſchimpflichſten Dienſte leiſten und mich ſelbſt und die Tochter von Theuderichs Tochter wegführen, wohin es etwa denen beliebt, die jetzt unſere Feinde ſind. Ich wünſchte, daß auch Ihr mit ſolchen beſorglichen Vorſtellungen in dieſe Schlacht gehen möchtet, damit ſolche Schickſale nicht eintreten können. Denn mit dieſem Sinne werdet Ihr die Einbuße des Lebens auf dem Schlachtfelde höher ſchätzen, als nach der Niederlage die Rettung deſſelben, weil edle Männer ſich nur in dem einzigen Falle unglücklich achten, wenn ſie dem Feinde unterliegen. Aber ein Tod, zumahl wenn er ſchnell erfolgt, macht immer diejenigen glücklich, die vorher unglücklich waren, und es iſt begreiflich, daß, wenn Ihr mit ſolchen Gedanken dieſen Kampf durchfechtet, Ihr leicht die Gegner, welche nicht zahlreich und Griechen oder ihnen gleichdenkende Leute ſind, beſiegen und für die Ungerechtigkeit und den Uebermuth, den ſie gegen uns begonnen haben, ohne Aufſchub züchtigen werdet. Denn wir können uns rühmen, an Tüchtigkeit, an Zahl und in allen übrigen Eigenſchaften ihnen überlegen zu ſeyn. Dieſe aber, ſtolz gemacht durch unſere Niederlagen, beweiſen ſich keck gegen uns, und haben zu

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Witigis stellt, mit Ausnahme des Marcias, das ganze Heer zur Schlacht auf und ermuntert es durch eine Rede. Die Römer, anfangs im Vortheil, aber zu schwach, den Kampf auszuhalten, denken gegen Mittag an den Rückzug. Valentinus jagt unterdessen im neronischen Felde die Gothen in die Flucht und erobert ihr Lager, kann aber wegen Unordnung seines rohen Gesindels keinen Vortheil davon ziehen und dem Belisarius nicht beispringen, ja Marcias erobert sein Lager wieder. Der rechte Flügel der Gothen macht endlich einen gedrungenen Angriff auf das schon geschwächte Heer des Belisarius, der den schleunigsten Rückzug der Römer zu Folge hat. Selbst das Fußvolk wird mit fortgerissen, nur Principius und Termutus halten Stand und opfern sich auf. Die letzten Flüchtlinge werden ausgesperrt und sind in Gefahr, werden aber gerettet.

Die Römer hatten sich denn auf diese Weise zum Kampfe vorbereitet. Witigis ließ sämmtliche Gothen sich bewaffnen und keinen Mann in den Feldlagern zurück bleiben, außer diejenigen, welche zum Kampfe untauglich waren. Er befahl, daß Marcias mit seinen Scharen in dem neronischen Felde bleiben und für die Sicherstellung der Brücke sorgen solle, damit nicht von da der Feind gegen sie vordringe. Er selbst rief aber das übrige Heer zusammen und sprach also:

„Vielleicht kommt es Manchen von Euch so vor, daß ich wegen meiner Herrschaft Besorgnisse hege und deswegen überhaupt ein gefälliges Betragen gegen Euch zeige und auch jetzt, um kühnen Muth zu erwecken, zu Herzen gehende Reden hören lasse. Man schließt dies nicht folgerecht aus der menschlichen Sinnesart. Ungebildete Menschen pflegen freilich Sanftmuth gegen diejenigen, deren sie bedürfen, anzuwenden, selbst wenn diese durch einen großen Abstand sich ihnen untergeordnet finden, gegen andere aber, deren Dienste sie nicht nöthig haben, ein finsteres Gesicht anzunehmen.

ihrer einzigen Unterstützung unsere Geringschätzung, weil ihr unverdientes Glück ihre Dreistigkeit nähret."

Nachdem Witigis so viel zur Ermunterung gesagt hatte, vertheilte er das Heer zur Schlachtordnung, stellte das Fußvolk in die Mitte und die Reiterei auf beide Flügel. Er errichtete jedoch die Schlachtlinie nicht in einer Entfernung von den Feldlagern, sondern ganz nahe an denselben, damit, sobald ein Zurückweichen erfolgte, der Feind leicht eingeholt und vernichtet werde, weil sie auf einem weiten Raume die Verfolgung fortsetzen könnten [1]). Denn er hoffte, daß, wenn es in der Ebene zu einer stehenden Schlacht komme, die Römer keinen Augenblick Widerstand leisten würde, was er aus dem großen Mißverhältnisse folgerte, da das Heer des Feindes dem seinigen nicht an Macht gewachsen sey.

Die Soldaten nun, welche früh Morgens den Kampf anfingen, schritten von beiden Seiten zum Werke. Witigis aber und Belisarius, welche von hinten ermunterten, reizten beide Theile zur Herzhaftigkeit an. Anfangs hatten die Römer das Uebergewicht und durch ihr Bogengeschoß stürzten die Barbaren in zahlreicher Menge. Jedoch wurde von ihnen gar keine Nachsetzung unternommen, weil, da die Gothen in großer Masse standen, leicht Andere an die Stelle der Getödteten traten und deren Verlust bei ihnen nicht bemerklich machten. Den Römern, welche in gar zu kleiner Zahl waren, schien es genügend, daß bis dahin der Kampf für sie entschieden worden; und da sie die Schlacht bei den Feldlagern der Feinde bis Mittag fortgesetzt und bereits eine Menge Feinde zu Grunde gerichtet hatten, so wünschten sie, in die Stadt zurück zu kehren, wenn sich ihnen Gelegenheit darbieten sollte.

---

1) Im entgegengesetzten Falle war das gothische Fußvolk sogleich wieder in seinem Lager und in Sicherheit.

ihrer einzigen Unterstützung unsere Geringschätzung, weil ihr unverdientes Glück ihre Dreistigkeit nähret."

Nachdem Witigis so viel zur Ermunterung gesagt hatte, vertheilte er das Heer zur Schlachtordnung, stellte das Fußvolk in die Mitte und die Reiterei auf beide Flügel. Er errichtete jedoch die Schlachtlinie nicht in einer Entfernung von den Feldlagern, sondern ganz nahe an denselben, damit, sobald ein Zurückweichen erfolgte, der Feind leicht eingeholt und vernichtet werde, weil sie auf einem weiten Raume die Verfolgung fortsetzen könnten [1]). Denn er hoffte, daß, wenn es in der Ebene zu einer stehenden Schlacht komme, die Römer keinen Augenblick Widerstand leisten würde, was er aus dem großen Mißverhältnisse folgerte, da das Heer des Feindes dem seinigen nicht an Macht gewachsen sey.

Die Soldaten nun, welche früh Morgens den Kampf anfingen, schritten von beiden Seiten zum Werke. Witigis aber und Belisarius, welche von hinten ermunterten, reizten beide Theile zur Herzhaftigkeit an. Anfangs hatten die Römer das Uebergewicht und durch ihr Bogengeschoß stürzten die Barbaren in zahlreicher Menge. Jedoch wurde von ihnen gar keine Nachsetzung unternommen, weil, da die Gothen in großer Masse standen, leicht Andere an die Stelle der Getödteten traten und deren Verlust bei ihnen nicht bemerklich machten. Den Römern, welche in gar zu kleiner Zahl waren, schien es genügend, daß bis dahin der Kampf für sie entschieden worden; und da sie die Schlacht bei den Feldlagern der Feinde bis Mittag fortgesetzt und bereits eine Menge Feinde zu Grunde gerichtet hatten, so wünschten sie, in die Stadt zurück zu kehren, wenn sich ihnen Gelegenheit darbieten sollte.

---

1) Im entgegengesetzten Falle war das gothische Fußvolk sogleich wieder in seinem Lager und in Sicherheit.

In diesem Kampfe zeigten sich unter allen am meisten als tapfere Männer drei Römer, Athenodorus, ein Isaurer, welcher unter den Stabsofficieren des Belisarius großen Ruf hatte, und Theodoritus und Georgius, Stabsofficiere des Martinus, von Geburt Kappadocier. Denn, beständig aus der vordersten Linie der Schlachtreihe hinausreitend, stachen sie viele Barbaren mit ihren Lanzen nieder. In dieser Weise gingen auf dieser Seite die Angelegenheiten.

In dem Felde Nero's aber standen eine geraume Zeit beide Theile gegen einander über; die Mauruſier machten beständige Anläufe, schossen ihre Wurfspeere ab und wurden den Gothen beschwerlich; denn diese hatten gar nicht Lust, gegen sie hinaus zu rücken, weil sie sich vor den aus der Volksmasse der Römer bestehenden Leuten, welche in nicht weiter Entfernung sich befanden, fürchteten, von welchen sie die Vorstellung hatten, daß sie Soldaten wären, und zur Bildung eines Hinterhaltes sich dort ruhig verhielten, damit sie ihnen in den Rücken kommen, sie von zwei Seiten angreifen und vernichten könnten. Als es aber bereits Mittag geworden, stürzte die Heerschar der Römer jählings auf die Feinde. Die Gothen, durch den unerwarteten Angriff in Schrecken gesetzt, wichen gegen Erwarten zurück. Sie konnten aber nicht in das Lager fliehen, sondern ritten zu den dortigen Hügeln und blieben ruhig stehen.

Die Römer waren zwar zahlreich, jedoch nicht alle Soldaten, sondern die Meisten ein nacktes Gesindel. Denn da der Oberfeldherr sich an einem andern Orte befand, so hatten viele Leute, die sich bei dem römischen Heere aufhielten, Schiffer und Bedienten, welche an diesem Kampfe Theil zu nehmen wünschten, sich der Heerschar auf dieser Seite beigemischt. Durch ihre Menge hatten sie zwar die Barbaren in Schrecken gesetzt, und, wie gesagt, in die Flucht getrieben, allein durch ihre Unordnung erlitt die Sache der Römer einen Unfall; denn durch ihre Vermischung mit ihnen geriethen die Soldaten in

große Verwirrung, und obgleich Valentinus sie dringend ermahnte, so hörten sie doch nicht auf seine Befehle. Deshalb setzten sie den Fliehenden nicht nach, und tödteten ihnen keinen Mann, sondern verstatteten ihnen, ohne Furcht auf den Hügeln sich zu erholen und das Vornehmen mit anzusehen. Auch ließen sie sich's gar nicht in den Sinn kommen, die dortige Brücke abzubrechen, damit für die Folge nicht von beiden Seiten die Stadt belagert würde, weil die Barbaren nicht länger jenseit der Tiber im Lager hätten stehen bleiben können. Ja sie gingen auch nicht einmal über die Brücke hinüber, und kamen den Feinden in den Rücken, welche dort mit den Truppen des Belisarius fochten. Wäre dies geschehen, so, glaube ich, würden die Gothen nicht weiter an Widerstand gedacht, sondern sogleich, wie jeder gekonnt hätte, die Flucht ergriffen haben. Allein jetzt wendeten sie sich, nach Einnahme des feindlichen Lagers, zur Plünderung der Schätze, und trugen viel Silbergeschirr und viele andere Schätze fort. Die Barbaren, welche einige Zeit diesem Treiben zusahen, hielten sich ruhig und blieben in ihrer Stellung. Endlich aber faßten sie einen einmüthigen Entschluß, und rückten mit großem Muthe und Geschrei gegen ihre Feinde an. Da sie die Menschen ohne alle Ordnung das Ihrige plündern fanden, hieben sie einen Haufen derselben nieder, und jagten die Uebrigen schnell hinaus; denn so viel derselben nicht überrascht und niedergemetzelt wurden, warfen ihre Schätze gern von den Schultern und nahmen die Flucht.

Während dies in dem Gefilde Nero's vorging, hatte eine andere Heerabtheilung der Barbaren nah an ihren Feldlagern die Schilde fest angeschlossen, und leisteten ihren Gegnern einen hartnäckigen Widerstand; sie richtete viele Leute, aber eine noch bei weitem größere Zahl von Pferden zu Grunde. Da nun ein Theil der Römer, welche verwundet waren, und andere, die ihre Pferde verloren hatten, die Schlachtordnung verließen, so wurde in dem vorher schon kleinen Heere die geringe Zahl der Menschen

deſto ſichtbarer, und der große Abſtich gegen den Schwarm der Gothen leuchtete in die Augen. Als dies die Reiter der Barbaren wahrgenommen hatten, ſtürzten ſie von ihrem rechten Flügel gegen die gegenüberſtehenden Feinde im vollen Jagen los. Die hier ſtehenden Römer, welche ihren Lanzen nicht widerſtehen konnten, warfen ſich in die Flucht und gelangten zu der Schlachtordnung der Fußvölker. Ja aber nicht einmal die Fußvölker hielten gegen die Anrückenden Stand, ſondern der große Haufe floh mit den Reitern von dannen. Sogleich wich auch das übrige Heer der Römer zurück, weil der Feind ſie ſehr bedrängte und der Rückzug geſchah aus Leibeskräften.

Principius aber und Termutus führten mit wenigem Fußvolk Thaten aus, die ihrer Tapferkeit würdig waren. Denn da ſie fochten und mit den Uebrigen nicht den Rücken kehren wollten, ſo blieben die meiſten Gothen, welche großes Erſtaunen darüber bezeigten, gegen ſie ſtehen. Aus dieſer Urſach konnten ſich die übrigen Fußvölker und der größte Theil der Reiterei mit größerer Sicherheit retten. Principius wurde nun am ganzen Körper zerfleiſcht und ſtürzte daſelbſt, und um ihn zwei und vierzig Mann Fußvolks. Termutus aber, welcher in beiden Händen zwei iſauriſche Wurfſpieße führte, ſtach, immerfort ſich hin und her wendend, nach denen, die auf ihn zudrangen, hielt ſich aber, als er verwundet wurde, für verloren; da ihm aber ſein Bruder Ennes mit einigen Reitern zu Hülfe kam, ſo athmete er wieder auf und kam im ſchnellen Laufe, mit Blut und Wunden bedeckt, zur Ringmauer zurück, ohne den einen oder den andern Wurfſpeer verloren zu haben. Er war aber von Natur ſchnell zu Fuße, und im Stande geweſen, ungeachtet er ſo am Körper zugerichtet war, durch die Flucht zu entkommen; als er aber das pincianiſche Thor erreicht hatte, ſank er hin. Da es ſchien, daß er geſtorben ſey, ſo hoben ihn einige ſeiner Freunde auf ein Schild und trugen ihn fort. Er lebte noch zwei Tage und gab ſeinen Geiſt auf, einen

[illegible] Isaurern und dem übrigen Heere [illegible]

Die Römer, welche bereits in Furcht geſetzt waren, [illegible] Wache auf der Mauer, ſchlugen mit vielem Getümmel die Thore zu, und wollten die Fliehenden nicht in die Stadt aufnehmen, weil ſie fürchteten, daß die Feinde mit ihnen zugleich hereindringen möchten. So viel nun nicht ſchon vorher innerhalb der Mauer herein gekommen waren, gingen durch den Graben, lehnten den Rükken an die Mauer, und bebten und ſtanden, aller Herzhaftigkeit vergeſſend. Auch konnten ſie ſich gegen die Barbaren gar nicht wehren, ſobald dieſe nachgedrungen, und über den Graben gegen ſie hinüber gegangen wären. Die Urſach war, daß viele in dem Gefechte und auf der Flucht ihre Lanzen zerbrochen hatten, die Bogen aber wegen des Gedränges unter einander nicht gebraucht werden konnten. So lange nun nicht viele Leute auf den Bruſtwehren geſehen wurden, drangen die Gothen nach, und hegten die Hoffnung, die ausgeſperrten Leute ſämmtlich zu vernichten und die Beſatzung auf der Ringmauer zu bezwingen. Als aber die Soldaten und das Volk der Römer ſich zur Wehre ſetzten, und ſie eine große Maſſe auf den Bruſtwehren ſahen, gaben ſie ſogleich ihren Vorſatz auf, und ritten von da zurück, nachdem ſie ihre Gegner tüchtig als Feiglinge ausgeſchimpft hatten. Dies Treffen, welches bei den Feldlagern der Barbaren angefangen hatte, endigte ſich bei dem Graben und an der Mauer der Stadt.

Des

Prokopius von Cäsarea

Zweites Buch

der

Gothischen Denkwürdigkeiten.

großen Ruf bei den Isaurern und dem übrigen Heere zurücklassend.

Die Römer, welche bereits in Furcht gesetzt waren, hielten sorgfältig Wache auf der Mauer, schlugen mit vielem Getümmel die Thore zu, und wollten die Fliehenden nicht in die Stadt aufnehmen, weil sie fürchteten, daß die Feinde mit ihnen zugleich hereindringen möchten. So viel nun nicht schon vorher innerhalb der Mauer herein gekommen waren, gingen durch den Graben, lehnten den Rükken an die Mauer, und bebten und standen, aller Herzhaftigkeit vergessend. Auch konnten sie sich gegen die Barbaren gar nicht wehren, sobald diese nachgedrungen, und über den Graben gegen sie hinüber gegangen wären. Die Ursach war, daß viele in dem Gefechte und auf der Flucht ihre Lanzen zerbrochen hatten, die Bogen aber wegen des Gedränges unter einander nicht gebraucht werden konnten. So lange nun nicht viele Leute auf den Brustwehren gesehen wurden, drangen die Gothen nach, und hegten die Hoffnung, die ausgesperrten Leute sämmtlich zu vernichten und die Besatzung auf der Ringmauer zu bezwingen. Als aber die Soldaten und das Volk der Römer sich zur Wehre setzten, und sie eine große Masse auf den Brustwehren sahen, gaben sie sogleich ihren Vorsatz auf, und ritten von da zurück, nachdem sie ihre Gegner tüchtig als Feiglinge ausgeschimpft hatten. Dies Treffen, welches bei den Feldlagern der Barbaren angefangen hatte, endigte sich bei dem Graben und an der Mauer der Stadt.

Des

Prokopius von Cäsarea

Zweites Buch

der

Gothischen Denkwürdigkeiten.

Erſtes Kapitel.

Die Römer kämpfen fortan in kleinen Rotten. Beſſas und Conſtantinus zeichnen ſich hiebei aus. Bei einem Ausfalle des Peranius ſtürzt ein Römer in eine Grube, und den folgenden Tag ein Gothe, welche ſich Beide vertragen und retten. Chorſamantis furchtbare Entſchloſſenheit gegen die Gothen. Er wird von ihnen am Fuße verwundet, und will dafür Genugthuung nehmen. Im Rauſche bietet er den Gothen Trotz und wird zuſammen gehauen.

Nach dieſem Treffen wagten die Römer nicht weiter mit dem ganzen Heere eine Schlacht zu liefern, ſondern fochten nach voriger Weiſe durch Anlauf zu Pferde, und trugen häufig über die Barbaren den Sieg davon. Es rückten aber auch die Fußvölker von beiden Seiten aus, nicht in Schlachtlinie geordnet, ſondern der Reiterei folgend. Beſſas ſprengte einmal beim erſten Anlauf mit ſeiner Lanze unter die Feinde, tödtete drei der vornehmſten Reiter und jagte die Andern in die Flucht. Ein andermal führte Conſtantinus gegen Abend in dem Felde des Nero die Hunnen vor, und that, als er den Feind durch ſeine Menge weit überlegen ſah, Folgendes. Es ſteht dort aus dem Alterthume eine große Rennbahn [1]), wo die Fechter der Stadt früher gegen einander kämpften. Die ältern

1) Unſtreitig der Circus Hadrian's, welcher an der aurelischen Straße lag.

Einwohner hatten um dieſe Rennbahn viele Gebäude aufgeführt, und deshalb waren, wie begreiflich, überall an dieſem Orte enge Zugänge entſtanden. Als nun Conſtantinus jetzt weder über den Schwarm der Gothen die Oberhand gewinnen konnte, noch ihm möglich war, aus der großen Gefahr durch die Flucht zu entkommen, ſo ließ er alle Hunnen von den Pferden ſpringen und ſtellte ſich mit ihnen zu Fuß bei einem der dortigen engen Gäßchen auf. Von hier, aus einem ſicheren Standpunkte, ſchoſſen ſie auf den Feind und tödteten einen Haufen Leute. Eine Zeit lang widerſtanden die, den Geſchoſſen ausgeſetzten, Gothen, weil ſie hofften, ſobald die Köcher der Hunnen von Pfeilen geleert ſeyn würden, ohne Schwierigkeit ihre Einſchließung zu vollenden und ſie gebunden in ihr Feldlager abzuführen. Da aber die Maſſageten, welche vortreffliche Bogenſchützen ſind, in einen dichten Haufen ſchoſſen und faſt mit jedem Schuſſe einen feindlichen Mann trafen, ſo wurden ſie gewahr, daß ſie über die Hälfte eingebüßt hatten, und da die Sonne ſich zum Untergange neigte und ſie keinen Rath wußten, wohin ſie ſich ſtellen ſollten, warfen ſie ſich in die Flucht. Da aber ſtürzten von ihnen viele Leute; denn die Maſſageten, welche ihnen unmittelbar folgten, beſchoſſen und tödteten ſie um nichts minder, da ſie auch im vollen Galopp vortrefflich den Bogen zu brauchen verſtehen. Auf dieſe Weiſe kam Conſtantinus mit den Hunnen gegen die Nacht nach Rom zurück.

Nicht viele Tage ſpäter führte Peranius einige Mannſchaft der Römer durch das ſalariſche Thor gegen den Feind, wo die Gothen abermahls aus Leibeskräften die Flucht nahmen. Da aber die Römer um Sonnenuntergang zurück gejagt wurden, ſtürzte ein römiſcher Fußgänger, welcher in großes Gedränge gerathen war, in eine tiefe Grube, dergleichen die alten Einwohner dort, wie ich glaube, zur Aufbewahrung ihres Getreides angelegt haben. [2]) Nicht

2) Vielleicht Eingänge zu Katakomben.

wagend, ein Geschrei zu erheben, weil die Feinde in der Nähe gelagert waren und auf keinerlei Weise fähig, aus der Grube sich hinaus zu helfen, weil sie nirgend einen Aufweg hatte, war er genöthigt, dort die Nacht zuzubringen. Als am folgenden Tage die Barbaren wiederum in die Flucht gejagt wurden, stürzte ein Gothe in die nämliche Grube. Da vereinigten sich Beide, durch die Noth versöhnt, zu gegenseitiger Dienstleistung und treuer Freundschaft, und gaben sich die feste Versicherung, daß Jeder das Leben des Andern zu retten eifrig sich angelegen seyn lassen wolle. Jetzt fingen Beide an, ein gewaltiges und schreckliches Geschrei zu erheben. Die Gothen, welche dem Tone folgten und über die Grube hinunter guckten, fragten, wer denn da schreie? Weil beide Männer darüber Abrede genommen hatten, beobachtete der Römer Stillschweigen. Der Andere aber antwortete in seiner Muttersprache, er sey neuerdings bei dem eiligen Rückzuge hineingestürzt und bat, einen Strick hinab zu lassen, damit er hinauf steigen könne. Diese warfen, so bald als möglich, die Enden von Seilen hinab und bildeten sich ein, daß sie sich mit dem Heraufziehen des Gothen beschäftigten. Allein der Römer hielt sich fest an die Stricke und ließ sich hinauf ziehen, indem er sich dahin äußerte: daß, wenn er selbst zuerst hinauf käme, die Gothen ihren Bekannten nicht verabsäumen würden; erführen sie aber, daß sich ein Feind ganz allein darin befinde, so würden sie sich gar nicht um ihn bekümmern. Nachdem er dies gesagt hatte, stieg er hinauf. Als die Gothen ihn sahen, erstaunten sie und waren in großer Unschlüssigkeit befangen. Nachdem sie aber von ihm den ganzen Hergang der Sache gehört hatten, zogen sie zum Andern auch den Zweiten herauf, der das, was sie verabredet, beschlossen und von beiden Theilen sich heilig zugesichert hatten, erzählte. Dieser ging nun mit den Andern von dannen; dem Römer aber gestatteten sie, ohne ein Leid zu dulden, nach der Stadt zu gehen. Nachher wurden häufig von beiden Seiten nur wenige Reiter zum Kampfe ausge-

rüstet; es endigten aber diese Gefechte immer mit einem Zweikampfe und die Römer siegten in allen.

Kurze Zeit nachher, als auf dem Felde Nero's ein Gefecht entstanden war und die Reiter, nach Maßgabe ein Theil hier, ein anderer dort, nachsetzten, verfolgte auch Chorsamantis, welcher unter den Stabsoffizieren des Belisarius in Ansehen stand, seines Geschlechtes ein Massagete, in Begleitung einiger andern siebzig Mann Feinde. Als sie weit in das Feld gekommen waren, ritten die übrigen Römer zurück, Chorsamantis jedoch setzte das Verfolgen noch allein fort. Wie dies die Gothen sahen, wendeten sie die Pferde und rückten auf ihn los; dieser setzte sich zur Wehre, streckte einen der Vornehmen nieder und wandte sich gegen die Andern; diese aber kehrten wieder um und stürzten in die Flucht. Weil sie sich aber vor denen im Lager schämten, denn sie vermutheten, daß sie von ihnen bereits beobachtet würden, wollten sie abermahls auf ihn losstürzen. Da es ihnen aber wie das vorige Mahl ging und sie einen der Vornehmen verloren, wendeten sie sich nicht minder zur Flucht. Nachdem Chorsamantis sie bis zum Feldlager verfolgt hatte, kehrte er allein zurück.

Einige Zeit nachher wurde er bei einem andern Gefechte ins linke Schienbein geschossen und man glaubte, daß der Pfeil den obern Theil des Knochens getroffen habe. Da er indeß die Tage über, welche die Wunde erforderte, zum Kampfe unfähig war, konnte er als Ausländer dies nicht mit Geduld ertragen und drohete, daß er die Gothen für die Mißhandlung seines Beines nächstens bestrafen werde. Nicht lange nachher, als er geheilt war und beim Mittagessen nach seiner Gewohnheit Wein gezecht hatte, beschloß er, gegen die Feinde ganz allein auszuziehen und Genugthuung für die Beleidigung seines Fußes zu nehmen. Als er bei dem pincianischen Thore ankam, erklärte er, daß er von Belisarius gegen das Lager des Feindes ausgesendet werde. Weil die dortigen Wachen einem vornehmen

Manne von den Stabsoffizieren des Beliſarius nicht mißtrauen konnten, öffneten ſie das Thor und ließen ihn gehen, wohin er wollte. Als die Feinde ihn gewahr wurden, glaubten ſie anfangs, daß ein Ausreißer zu ihnen übergehen wolle. Als er nah herangekommen war, nahm er den Bogen zur Hand, und da ſie nicht wußten, wer er denn wäre, gingen ihrer zwanzig gegen ihn vor. Als er dieſe mit leichter Mühe zurück geſchlagen hatte, ritt er Schritt vor Schritt davon. Auch da ein größerer Haufe von Gothen auf ihn zukam, nahm er nicht die Flucht. Als aber eine ſtarke Maſſe herzuſtrömte, entſchloß er ſich, ihnen Trotz zu bieten. Die Römer, welche von den Thürmen ihn beobachteten, vermutheten, daß der Mann raſe, wußten aber noch nicht, daß es Chorſamantis ſey. Nachdem er zwar große und ſehr merkwürdige Thaten ausgeführt hatte, und er in die Umzingelung der feindlichen Heerabtheilung hinein gerathen war, büßte er die Strafe für ſeine unvernünftige Keckheit. Sobald Beliſarius und das Heer der Römer ſolches erfuhren, geriethen ſie in große Betrübniß und wehklagten um ihn, weil Aller Hoffnung auf dieſen Mann verloren ſey.

Zweites Kapitel.

Die Ankunft des Euthalius gegen Ende des Junius 537 mit der Löhnung des Heeres in Terracina und deſſen Reiſe nach Rom, nöthigt Beliſarius, das Gothenheer mit einer Schlacht zu bedrohen. Das Scheingefecht wird aber doch ernſthaft, Kutilas und Arzes ziehen die Aufmerkſamkeit auf ſich. Valerianus und Martinus beſonders ſind auf dem Nero-Felde in große Gefahr verwickelt. Buchas befreiet ſie, wird aber ſelbſt tödtlich verwundet.

Um die Zeit der Sommer-Sonnenwende war aber ein gewiſſer Euthalius aus Byzantium in Terracina an-

gekommen, und brachte die Gelder mit, welche der Kaiſer den Soldaten ſchuldig war. Weil er fürchtete, daß der Feind unterweges auf ihn ſtoßen, die Gelder wegnehmen und ihn tödten möchte, ſchrieb er an Beliſarius, ihm eine ſichere Reiſe nach Rom zu verſchaffen. Dieſer las hundert erprobte Leute von ſeinen Garden aus und ſchickte ſie mit zwei Stabsoffizieren nach Terracina, um die Gelder zu begleiten. Er brachte aber fortwährend den Barbaren die Vorſtellung bei, daß er ſich mit dem ganzen Heere in einen Kampf einlaſſen wolle, damit nicht von da ein Theil der Feinde wegen Herbeiſchaffung der Lebensmittel, oder wegen eines anderen Zweckes ausziehen ſollte. Als er erfuhr, daß am folgenden Tage Euthalius mit ſeiner Begleitung eintreffen werde, ordnete und vertheilte er das Heer, wie zur Schlacht, und auch die Barbaren waren darauf gefaßt. Er hielt jedoch den ganzen Vormittag die Soldaten bei den Thoren, weil er wußte, daß Euthalius und ſeine Begleiter zur Nacht ankommen würden. Zu Mittag befahl er den Soldaten, das Mittagseſſen einzunehmen, und auch die Gothen thaten daſſelbe, weil ſie der Meinung waren, daß er auf den folgenden Tag das Treffen ausſetzen wolle. Kurze Zeit hernach ſendete Beliſarius den Martinus und Valerianus mit ihren untergebenen Leuten in das Feld Nero's und trug ihnen auf, das feindliche Heer aufs Aeußerſte zu beunruhigen. Aus dem pincianiſchen Thore ſchickte er aber ſechs hundert Reiter gegen die Feldlager des Feindes vor; über ſie hatte er drei ſeiner Stabsoffiziere geſetzt, Artaſines, einen Perſer, Buchas, einen Maſſageten ſeines Geſchlechts, und Kutilas, einen Thracier. Ihnen rückte zwar eine große Anzahl von Feinden entgegen, allein eine lange Zeit wurde der Kampf nicht handgemein. Vielmehr zogen ſie ſich vor den Anrückenden gegenſeitig zurück, ſetzten, einer wie der andere, durch plötzliche Umkehr einander nach, und ſchienen Willens zu ſeyn, hiermit die ganze Zeit des Tages hinzubringen. Inzwiſchen wurden ſie, da ſie weiter fortfuhren,

bereits zum Zorn gegen einander gereizt, und als ein hartnäckiges Gefecht entstand, fielen von beiden Seiten viele und vornehme Leute; beiden Theilen kamen aber von der Stadt und den Feldlagern Hülfsvölker zur Unterstützung. Da diese sich unter die Streitenden mischten, erhob sich das Gefecht um so heftiger, und das Geschrei, welches die Stadt und die Feldlager umgab, erfüllte die Kämpfer. Endlich drängten die Römer durch ihre Tapferkeit den Feind zurück und jagten ihn fort. In diesem Gewühle war Kutilas in der Mitte des Kopfes von einem Handpfeile getroffen worden; er verfolgte mit dem dort stecken gebliebenen Handpfeile den Feind und nach vollendetem Rückzuge ritt er mit den übrig Gebliebenen gegen Untergang der Sonne in die Stadt ein, während der Handpfeil hin und her schwankte, was ein sehr merkwürdiges Schauspiel gab. In diesem Gefechte hatte auch ein Bogenschütze der Gothen den Arzes, einen Gardisten des Belisarius, zwischen der Nase und dem rechten Auge getroffen. Die Spitze des Geschosses war bis hinten in den Nacken gedrungen, ragte jedoch nicht hindurch. Der übrige Theil des Rohrpfeiles steckte noch auf dem Gesichte und bewegte sich, wenn der Mann ritt. Als die Römer diesen und den Kutilas beobachteten, geriethen sie in die größte Verwunderung, daß sie dahin ritten, ohne auf ihr Unglück Aufmerksamkeit zu richten. Solches geschah auf dieser Seite.

Allein in dem Felde Nero's hatte die Macht der Barbaren die Oberhand. Valerianus und Martinus und ihre Truppen, welche mit einer großen Menge von Feinden fochten, widerstanden zwar kräftig, litten aber schrecklich und geriethen in außerordentlich große Gefahr. Da gab Belisarius dem Buchas Befehl, seine Leute, welche mit ungeschwächten Körpern und Pferden aus dem Treffen zurück kehrten, mit sich zu nehmen und in das neronische Feld vorzugehen. Bereits war es schon spät am Tage, und den Römern gelang es, als die Truppen des Buchas zur Unterstützung ankamen, plötzlich die Barba-

ren zurück zu treiben. Da Buchas eine lange Strecke ihnen nachdrängte, gerieth er in eine Umzingelung von zwölf Mann Feinden, welche Lanzen führten und alle zugleich mit den Lanzen auf ihn zustachen. Da sein Panzer Widerstand leistete, so wurden ihm die übrigen Stiche nicht sonderlich schmerzlich; einer der Gothen aber traf von hinten über der rechten Achsel den unbedeckten Körper nah an der Schulter und brachte dem jungen Manne eine Wunde bei, die jedoch nicht unheilbar war, auch ihn nicht in Lebensgefahr setzte. Von vorn stach ihn ein Anderer in den linken Schenkel und durchbohrte die dort befindliche Muskel, nicht durch einen graden, sondern einen schrägen Stich. Aber Valerianus und Martinus, welche den Vorgang bemerkten, leisteten ihm aufs Schleunigste Beistand, schlugen die Feinde zurück und kehrten, Beide den Zügel von Buchas Pferde führend, in die Stadt zurück. Es trat nun die Nacht ein und Euthalius kam mit den Geldern an.

Nachdem sich aber Alle in der Stadt befanden, sorgte man für die Verwundeten. Die Aerzte, welche dem Arzes den Pfeil von dem Gesichte abnehmen wollten, waren eine Zeit lang in Aengsten, nicht des Auges wegen, das, wie sie vermutheten, niemahls zu retten seyn werde, sondern, daß sie durch Zerreißung der Bänder und Nerven, welche dort liegen, einen trefflichen Mann des Belisarischen Hauses zu Grunde richten würden. Hierauf drückte ihn einer der Aerzte, Namens Theoktistus, hinten in den Nacken und erkundigte sich bei dem Manne, ob es sehr weh thue. Da er versicherte, daß es ihn schmerze, rief jener, „nun so wirst Du selbst mit dem Leben davon kommen und auch an Deinem Auge keinen Schaden leiden.“ Er versicherte solches aus dem Grunde, weil die Pfeilspitze nicht mehr weit von der Haut hinreichte. Er löfete daher, so viel von dem Pfeile auswärts zu sehen war, ab und warf es auf die Seite, schnitt aber das Nervengeflecht im Nacken, wo der Mann die meisten Schmerzen fühlte, durch

werde. Jetzt ging nun der Winter zu Ende und das zweite Jahr in diesem Kriege, den Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen. [1])

---

1) Prokopius pflegt, vergl. Anm. 10. zu II. 12 gleichartige Gegenstände in einem Zuge darzustellen, und auch hier führt er in fortlaufender Erzählung Alles an, was er über die nach der offenen Feldschlacht vorgefallenen Gefechte mittheilen wollte. Diese Methode zwang ihn, den ernstlichen Kampf, welcher gegen Ende des Junius zur Sicherstellung des Euthalius und des Soldes unternommen wurde, in der Zeit vorgreifend, ebenfalls zu erzählen, bevor er noch den Verlauf des zweiten Kriegsjahres angemerkt hatte. Ohne Anwendung dieser Bemerkung würde man bei dem 22sten Kap. dieses Buches in gleiche Verlegenheit kommen. Denn in dem vorangehenden Kapitel hat er, durch die Beschreibung der Hungersnoth veranlaßt, die Erscheinungen des folgenden Sommers bereits geschildert. Gleichwohl bemerkt er erst dort, daß Belisarius nach Verlauf des Winters von Orvieto nach Picenum aufgebrochen sey. Diesen Umstand scheinen Baronius, Noris und Pagi nicht erwogen zu haben, und daher streiten sie unter einander über die Einschaltung der Begebenheiten, indem z. B. Baronius ins zweite Jahr eben die Sachen setzt, welche Pagi ins dritte versetzt wissen will. Letzterer p. 561 will endlich, um den scheinbaren Schwierigkeiten abzuhelfen, diese zweite Jahresformel des Prokopius ans Ende des 15ten Kap. im ersten Buche zurück drängen und nimmt an, daß diese Formel an einen unrechten Ort versetzt sey. Diese gewaltsame Maßregel, an sich schon verwerflich, wird es besonders noch dadurch, daß sie in neue Schwierigkeiten verwikelt. Manso, welcher recht gut erkannte, daß jene Chronologen nicht aufs Reine gekommen waren, suchte ein neues Mittel zur Abhülfe darin, daß er der Jahresformel des Prokopius einen uneigentlichen Sprachgebrauch unterschob und meinte (Geschichte d. ostgoth. R. p. 427 fg.), daß Prokopius den Winter keineswegs mit dem März oder dem eintretenden Frühlinge schließe, sondern von einer Sommer-Sonnenwende zur andern zähle und jedem Jahre zwei ziemlich gleiche Hälften gebe. Eine solche Deutung ist aber zu unnatürlich, als daß man ihr beitreten könnte. Meines Bedünkens hilft sie aber nicht einmahl durch. Ich komme daher auf meine, wie ich glaube, einfache, in der Art des Vortrags unsers Schriftstellers begründete und eben deswegen annehmbare Behauptung zurück, daß Prokopius par protepsin das wegen des Euthalius

ter den Menschen in der Stadt. Für die Soldaten war zwar noch Getreide, sonst aber nichts Anderes von Lebensmitteln vorhanden. Den übrigen Römern fehlte aber das

---

d. 17. März Portus, und den 5. April treffen Martinus und Valerianus mit 1600 Reitern ein; am folgenden Tage wird der Anfang mit den Ausfällen gemacht und etwa in der Mitte Aprils das Haupttreffen geliefert. Hier hätte nun Prokopius das Ende des zweiten Kriegsjahres anmerken sollen; allein die Gleichartigkeit seiner noch mitzutheilenden Nachrichten verleitet ihn, noch Einiges über die gelieferten Gefechte voraus zu schicken, ehe er die Zeitbestimmung einfügt: Ende des zweiten Kriegsjahres an dieser Stelle. In der letzten Hälfte des Decembers kommt Verstärkung an, und noch im Winter treffen Deputirte von Mailand ein.

538. Ein Waffenstillstand, bereits im December 537 unterhandelt und abgeschlossen, wird durch Stellung von Geißeln befestigt. Während der ersten Monate des Jahres werden Truppen unter Johannes nach Picenum gesendet. Witigis hebt im März die Belagerung auf. Belisarius sendet Ildiger über Petra Pertusa nach Rimini und Mundilas nach Mailand. Ende des dritten Kriegsjahres oder Mitte Aprils 538 II. 12. Er selbst bricht zu Ende Junius von Rom gegen Tuder und Clusium auf. Narses kommt an; er befreiet mit ihm Rimini und erobert gegen Ausgang Decembers Urbino.

539. Belisarius belagert Orvieto und nimmt es in der ersten Hälfte des Aprils ein. Auch Mailand wird zu Anfange Aprils eingenommen. Ende des vierten Kriegsjahres oder Mitte Aprils 539 II. 22. Belisarius zieht sodann nach Auximum und belagert es, während er Fiesole durch Cyprianus und Justinus belagern und durch Martinus und Johannes den Uraias am Po beobachten läßt. Die Franken fallen während des Sommers ein und ziehen im Herbste ab.

540. Fiesole ergiebt sich und endlich auch Auximum. Belisarius, der wohl weiß, daß Ravenna nicht, außer durch Hunger, zu erobern ist, sperrt den Po, läßt in der Stadt die Magazine anstecken und setzt Ravenna in Hungersnoth. Verhandlungen. Einnahme Ravenna's in der ersten Hälfte Aprils. Ende des fünften Kriegsjahres. II. 30.

Europa die Hunnen und Slavenvölker beschrieben finden, die Geschichtsliebhaber eine lehrreiche, abwechselnde und anziehende Abschilderung eines Zeitabschnittes, der viel besprochen, aber noch nicht allgemein und genugsam bekannt ist. Mancher dieser Leser wird auch späterhin Vieles wieder aufsuchen und vergleichen wollen, wobei ein Register ihm willkommen seyn dürfte. Den Historikern vom Fach, die sich meiner Verdeutschung bedienen wollen, ist vollends ein Register unentbehrlich.

Ich habe auch in diesem Bande einige Druckfehler bemerkt, welche aber leicht von Jedermann verbessert werden können. Einer aber p. 206 Zeile 6 von unten, wo sondern für sodann gedruckt ist, bedarf einer Erwähnung.

Ich werde auf den Prokopius seinen Fortsetzer Agathias, in gleicher Weise bearbeitet, folgen lassen, damit die beiden Hauptschriftsteller des justinianischen Zeitalters hinter einander deutsch gelesen werden können. Auch ist der Plan entworfen, in Verbindung mit andern Gelehrten die Hauptschriftsteller der byzantinischen Geschichte in chronologischer Reihenfolge im deutschen Gewande heraus zu geben, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche bereits ins Deutsche übersetzt sind. Diese Unternehmung kann jedoch nicht ohne vorläufige Anfrage bei dem Publicum begonnen werden, und es wird daher zu seiner Zeit eine Einladung zur Subscription auf die deutschen Byzantiner ergehen, von deren Ergebniß die Ausführung des Planes abhangen wird.

Greifswald, den 7. Mai 1829.

Pet. Friedr. Kanngießer.

Getreide, und die Hungersnoth ſammt der Seuche drückte ſie gewaltig. Da die Gothen dies merkten, wollten ſie nicht weiter im Kampfe gegen den Feind Gefahren beſtehen, wachten jedoch darüber, daß ihnen für die Folge nichts zugeführt werde.

Es giebt bis jetzt zwei Waſſerleitungen zwiſchen der lateiniſchen und appiſchen Straße; welche ſehr hoch ſind und mit ihren Gewölben bedeutend hervor ragen. Dieſe Waſſerleitungen ſtoßen an einem Orte, der funfzig Stadien von Rom entfernt iſt, zuſammen und nehmen nicht weit davon eine entgegengeſetzte Richtung; denn diejenige, welche vorher ihre Stellung zur rechten Hand hat, geht dort nach der linken Seite ab. Sie treten aber wiederum zuſammen, nehmen ihre vorige Stellung ein und trennen ſich endlich von einander. Dieſer Urſach wegen wird der dazwiſchen liegende Platz zu einem befeſtigten Orte und von den Waſſerleitungen umſchlungen. Die Barbaren verbaueten die untern Gewölbe derſelben mit Steinen und Lehm und bildeten eine Art von Feſtung, ließen dort nicht weniger als ſieben tauſend Mann ſich einlagern und hielten Wache, damit der Feind nicht weiter einige Lebensmittel in die Stadt einführen könne.

Jetzt verließ die Römer alle gute Hoffnung, und jegliche Arten von Leiden umringten ſie. So lange nun das Getreide reifte, zogen die verwegenſten Soldaten, von der Begierde, Geld zu erwerben, angetrieben, auf ihren Pferden hinaus, ſchleppten andere Pferde mit ſich, und fielen zur Nachtzeit in die Getreidefelder ein, welche ſich nicht weit von der Stadt befanden. Sie ſchnitten die Aehren ab, packten ſie auf die Pferde, welche ſie mit ſich gezogen hatten, führten ſie, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, in die Stadt, und verkauften ſie den reichen Leuten unter den Römern für große Geldſummen. Die Andern jedoch lebten von Kräutern, deren es viel giebt, ſowohl in den Gegenden um die Stadt, als auch innerhalb der Ringmauer. Denn Kräuter fehlen dem Lande der Römer weder im Win-

ter, noch zu einer andern Zeit, sondern sie sprossen und wachsen beständig zu jeder Zeit. Daher hatten auch die Belagerten das Glück, dort ihre Pferde zu ernähren. Einige Leute aber verfertigten aus Mauleseln, welche gestorben waren, Würste und verkauften sie im Geheimen. Als aber die Saatfelder kein Getreide mehr lieferten und sämmtliche Römer in große Noth gekommen waren, versammelten sie sich um Belisarius, wollten ihn nöthigen, in einer einzigen Schlacht die Sache gegen den Feind zu entscheiden und versprachen, daß keiner von den Römern aus dem Treffen zurück bleiben solle. Während er über den gegenwärtigen Auftritt verlegen und höchst aufgebracht war, redeten Einige aus dem Volke in dieser Art zu ihm.

„Gegen unsere Erwartung, Oberfeldherr, hat das gegenwärtige Schicksal uns ergriffen, aber unsere Hoffnungen sind für uns ganz entgegengesetzt ausgefallen. Denn als wir das erlangt hatten, wonach wir früher mit Begierde strebten, sind wir nun in das gegenwärtige Unglück gerathen. Die uns früher beherrschende Meinung, nach welcher wir edelmüthig die weise Regierung des Kaisers uns wünschten, hat sich jetzt umgestaltet, und ist Unverstand und Ursach der größten Widerwärtigkeiten geworden. Daher ist es mit uns nothwendiger Weise so weit gekommen, daß wir den Muth gefaßt haben, unter gegenwärtigen Umständen Gewalt anzuwenden und gegen die Barbaren uns zu bewaffnen. Es ist uns zu vergeben, wenn wir vor Belisarius Dreistigkeit zeigen. Denn ein Magen, welcher der nothwendigsten Nahrung entbehrt, kennt keine Scham. Unsere schicksalsvolle Lage muß unser keckes Betragen entschuldigen. Denn denen, welche in Unglück verwickelt sind, erscheint mit Recht das Leben, wenn es ihnen verlängert wird, unter allen als das Beschwerlichste. Was uns getroffen hat, siehst Du ja selbst. Diese Aecker und das ganze Land sind in die Hände des Feindes gefallen. Diese Stadt ist von allen Genüssen schon so lange ausgeschlossen, daß wir nicht mehr wissen, von welchem Zeitpuncte an. Ein

Theil

Theil der Römer liegt bereits hingestreckt, ohne die Pflicht zu erhalten, mit Erde bedeckt zu werden. Wir noch übrig Gebliebenen wünschen, um alles Schreckliche, in Eins zusammengefaßt, auszusprechen, daß wir den so da Liegenden beigesellt wären; denn die Hungersnoth macht denen, die sie bedrängt, einleuchtend, daß alle Uebel zu ertragen sind. Wo sie erscheint, da tritt sie ein mit der Vergessenheit der andern Leiden und bewirkt, daß alle Todesarten den Menschen zum Vergnügen werden, nur nicht diejenigen, welche von ihr ausgehen. Bevor uns nun das Ungemach bezwingt, verstatte uns, den Kampf für uns selbst zu unternehmen, aus welchem die Folge entspringen muß, daß wir entweder über die Feinde siegen, oder vom Elende befreiet werden. Diejenigen, denen eine Zögerung Hoffnung zur Rettung bringen kann, würden große Unbesonnenheit zeigen, wenn sie durch vorschnelle Schritte sich in die Gefahr, welche über das Ganze entscheiden soll, begeben wollten. Bei Leuten aber, für welche der Kampf durch Langsamkeit schwieriger wird, ist der Aufschub auch nur für eine kleine Weile tadelnswerther, als die augenblicklichste Vorschreitung zur Sache.“

Dergleichen sprachen die Römer. Belisarius erwiederte ihnen: „Aber mir, der ich mit Bestimmtheit Alles das, was von Euch geschehen ist, vorausah, hat sich nichts gegen mein Erwarten zugetragen. Denn ich habe längst gewußt, daß das Volk ein Ding ohne die mindeste Ueberlegung und nicht geeignet ist, weder die Gegenwart zu ertragen, noch für die Zukunft Maßregeln zu ergreifen, sondern sich bloß darauf versteht, immer leichtsinnig schwierige Dinge zu unternehmen und ohne Umsicht sich zu Grunde zu richten. Ich meines Theiles werde indeß nimmermehr wegen Eures rücksichtslosen Verhaltens, Euch weder mit meinem Willen vernichten lassen, noch mit Euch zugleich die Angelegenheiten des Kaisers zu Grunde richten. Denn der Krieg pflegt nicht mit unvernünftiger Hitze glücklich geführt zu werden, sondern durch klugen Rath und Vorsich-

tigkeit, durch Erwägung des Gewichts der Zeitumstände. Ihr glaubt also eine Partie im Brette zu spielen und einen Würfel ums Ganze zu werfen? Aber ich bin nicht gewohnt, das Kürzeste statt des Nützlichsten zu ergreifen. Sodann versprechet Ihr, mit uns gegen den Feind ins Treffen zu ziehen? Wann habt Ihr denn Kriegsübungen vorgenommen? Oder welcher Mann, der in den Waffen ausgelernt hat, wüßte nicht, daß der Kampf es nicht auf eine Probe ankommen läßt. Auch giebt der Feind in den Gefechten keine Anweisung in der Kriegsübung. Im gegenwärtigen Augenblicke erstaune ich über Eure Neigung zum Kampfe und verzeihe diese unruhige Bewegung. Daß dies von Euch zur unrechten Zeit geschehen ist und wir eine vorausseh ende Zögerung anwenden, will ich Euch beweisen. Der Kaiser hat ein Heer ohne Zahl aus allen Landen versammelt und abgesandt, und eine so große Flotte, wie sie noch niemahls von den Römern zusammen gebracht wurde, bedeckt die Küste Campaniens und den größten Theil des ionischen Busens. In wenigen Tagen werden sie mit allen Lebensmitteln bei uns eintreffen, unserer Noth abhelfen und mit der Menge ihrer Pfeile die Lager der Barbaren überschütten. Dagegen habe ich auch beschlossen, bis zu ihrer Ankunft den Zeitpunct des Kampfes lieber aufzuschieben und mit Sicherheit die Obermacht des Krieges zu erwerben, als, durch unvernünftigen Eifer keck auftretend, die Rettung des Ganzen aufs Spiel zu setzen. Daß sie aber sofort eintreffen und nicht länger ausbleiben, dafür werde ich sorgen.“ [3])

3) Dieser Auftritt ereignete sich im Spätherbst 537. Ende Decembers desselben Jahres kamen Verstärkungen nebst Lebensmitteln an.

Viertes Kapitel.

Prokopius wird im Herbſt 537 nach Neapel geſchickt, um Mannſchaft und Getreide nach Rom zu ſchaffen, worin er von Antonina, welche auch dort bald eintrifft, unterſtützt wird. Beliſarius ſucht nun auch den Gothen die Lebensmittel abzuſchneiden, ſendet daher Martinus und Trajanus mit 1000 Reitern nach Terracina, Magnus und Sinthues mit 500 Mann nach Tibur, die den Gothen ſo großen Abbruch thun, daß Hunger und Seuchen ſich auch bei ihnen einſtellen. Auch die Hunnen, vor der Stadt an der Tiber, bei der Kirche des Apoſtels Paulus gelagert, werden den Gothen beſchwerlich, müſſen aber wegen einreißender Krankheit in die Stadt zurückkehren. Der Veſuv wird unruhig; Bemerkungen über denſelben.

Mit dieſen Worten entließ Beliſarius das Volk, welches er durch ſeinen prahleriſchen Muth außer Faſſung geſetzt hatte, und befahl dem Prokopius, welcher dies Werk geſchrieben hat, ſogleich nach Neapel abzureiſen, weil ein Gerede die Nachricht verbreitet hatte, daß der Kaiſer eine Heerabtheilung dahin geſendet habe, und trug ihm auf, ſo viel als möglich, Schiffe mit Getreide zu befrachten und alle Soldaten zu ſammeln, welche gegenwärtig etwa aus Byzantium angekommen ſeyn ſollten, oder zur Bewachung der Pferde, oder wegen einer andern Urſach dort zurückgelaſſen worden, dergleichen Leute ſich viele, wie er hörte, in die Ortſchaften Campaniens begeben hätten, einige Mannſchaft auch von den dortigen Beſatzungstruppen zu nehmen, mit dieſen ſchleunigſt zurück zu kehren und das Getreide nach Oſtia, der Hafenſtadt der Römer, heran zu führen. Dieſer ging mit dem Stabsoffiziere Mundilas und einer kleinen Anzahl von Reitern des Nachts durch das Thor ab, welches das Thor des Apoſtels Paulus heißt, und kam unbemerkt vor dem Heerlager des Feindes vorbei, welcher nahe an der appiſchen Straße Wache hielt. [1])

1) In den Waſſerleitungen, wo, wie im vorigen Kap. gemeldet, 7000 Mann ſtanden. Das Thor des Apoſt. Paulus, noch jetzt

Nachdem Mundilas und seine Gefährten, nach Rom zurück gekehrt, den Bericht abgestattet hatten, daß Prokopius ohne einen Barbaren anzutreffen, bereits in Campanien angelangt sey; denn die Barbaren gingen des Nachts niemahls aus dem Lager; so wurden alle mit guten Hoffnungen erfüllt. Allein Belisarius, der jetzt den Muthigen spielte, entwarf folgenden Plan. Er schickte zu den nächsten haltbaren Plätzen eine große Zahl Reiter aus, und gab ihnen die Anweisung, daß, wenn einige Scharen des Feindes dorthin kommen sollten, um Lebensmittel in ihr Lager zu schaffen, sie durch fortwährende, überall in den dortigen Ortschaften unternommene Ueberfälle und listige Verstecke, solches nicht gestatten, sondern mit aller Kraft sie daran hindern sollten, damit eines Theils die Stadt weniger, als früher, von Mangel gedrückt werden, andern Theils aber es den Anschein haben möge, daß die Barbaren enger eingeschlossen wären, als sie selbst die Stadt einschlössen.

Martinus und Trajanus ließ er mit tausend Mann nach Terracina marschiren, und schickte mit ihnen zugleich seine Gemahlin Antonina fort, indem er verfügte, daß sie mit wenigen Leuten nach Neapel abreisen und in Sicherheit warten solle, wie das Schicksal für die Römer ausfallen werde. Den Magnus und Sinthues, seine Stabsoffiziere, welche etwa fünf hundert Mann führten, fertigte er zu dem festen Orte Tibur ab, welcher hundert und vierzig Stadien von Rom entfernt liegt. Schon früher hatte er in das Städtchen der Albaner,[2]) welches eben so viel Stadien entfernt ist und an der appischen Straße liegt, Gontharis mit einer Schar von Herulern abgesendet; sie wurden aber nicht lange nach-

---

so genannt, hieß vormahls von den drei Horaziern, die hier auszogen, trigemina. Es liegt im Süden zunächst an der Tiber, wie im Osten das flaminische Thor zunächst an diesem Flusse liegt.

2) Albanum, jetzt Albano.

her von den Gothen überwältigt und wieder daraus vertrieben.

Es liegt aber ein Tempel des Apostels Paulus von der Ringmauer Rom's zehn Stadien entfernt und der Tiberfluß strömt an demselben vorbei. Dort ist kein Befestigungswerk angelegt, aber eine Halle, welche aus der Stadt bis zu dem Tempel sich erstreckt und viele andere Gebäude, welche von ihnen ausgehen, machen den Zugang zu dem Orte schwierig. Auch die Gothen bezeigten Achtung diesen heiligen Gebäuden. Gegen keinen Tempel der beiden Apostel wurde von ihnen, die ganze Zeit des Krieges hindurch, etwas Unfreundliches begangen, sondern die Priester verrichteten, wie gewöhnlich, alle ihre gottesdienstlichen Handlungen. Belisarius befahl aber dem Valerianus, sämmtliche Hunnen hinaus zu führen und an diesem Orte bei dem Ufer des Überflusses eine Lager-Befestigung anzulegen, damit sie theils ihre Pferde mit größerer Sicherheit ernähren, theils auch die Gothen noch mehr darin beschränkt werden könnten, nach ihrem Gefallen sich weit von ihren Lagern zu entfernen. Dieser führte den Auftrag aus, und als die Hunnen da, wo der Oberbefehlshaber befohlen, sich in ein Lager gesetzt hatten, ritt er nach der Stadt zurück.

Nachdem Belisarius diese Maßregeln ausgeführt hatte, hielt er sich ruhig, fing kein Gefecht an, war aber entschlossen, von der Mauer sich zu vertheidigen, wenn man von außenher in feindlicher Absicht gegen sie anrücken sollte. Auch ließ er unterdessen einem Theile des römischen Volkes Getreide verabreichen. [3]) Martinus und Trajanus aber, welche bei Nacht vor den Feldlagern der Feinde durchgegangen waren, sendeten, als sie in Terracina anlangten, Antonina mit wenigen Leuten nach Campa-

3) Weil ein Theil seiner Truppen sich auswärts nährte und den Magazinen der Stadt nicht mehr zur Last fiel.

nien, sie selbst nahmen die dort liegenden haltbaren Plätze ein, stürzten aus denselben hervor, machten plötzliche Ueberfälle und trieben die in den dortigen Ortschaften herumschweifenden Gothen zurück. Magnus und Sinthues aber baueten dasjenige, was von der Festung eingestürzt war, in kurzer Zeit wieder auf, und sobald sie einen sicheren Rückhalt hatten, fügten sie dem Feinde um so viel mehr Leid zu, da ihr fester Stützpunkt nicht weit von demselben lag. Sie streiften häufig hinunter und setzten immer durch unerwarteten Angriff diejenigen Barbaren, welche Lebensmittel fortschafften, in Schrecken, bis Sinthues, in einem Gefechte mit einer Lanze in die rechte Hand gestochen, für die Folge zum Kampfe untüchtig gemacht wurde, weil ihm die Nerven durchgeschnitten waren. Auch die Hunnen, die, wie ich erzählt habe, in der Nähe ihr Lager befestigt hatten, thaten den Gothen nicht geringeren Schaden, so daß diese bereits auch selbst von Hungersnoth heimgesucht wurden, weil sie keine Sicherheit mehr hatten, Nahrungsmittel, wie zuvor, herbei zu führen. Auch die Seuche riß unter ihnen ein und raffte viele Menschen weg, besonders in dem Feldlager, welches, wie ich oben erklärt habe, von ihnen späterhin nahe an der appischen Straße angelegt worden war. Von hier kehrten die wenigen Leute, welche nicht umgekommen waren, in die andern Feldlager zurück. Dasselbe Uebel erlitten aber auch die Hunnen, und sie zogen wieder nach Rom hinein. So standen hier die Angelegenheiten.

Nachdem aber Prokopius in Campanien angekommen war, brachte er dort nicht weniger, als fünf hundert Soldaten zusammen, befrachtete eine Menge Schiffe mit Getreide und hielt sie in Bereitschaft. Es traf aber bei ihm nicht lange nachher auch Antonina ein, welche jetzt mit ihm gemeinschaftlich für die Flotte sorgte.

Damals fing der Berg Vebius [4]) an, zu brüllen,

4) Vesuvius. Ein Gegenstück dieser Beschreibung ist die von

und wiewohl er hiedurch die Vermuthung erregte, daß er auswerfen würde, so warf er dennoch nicht aus. Die Landeseinwohner geriethen deshalb in großen Schrecken. Dieser Berg ist von Neapel siebzig Stadien entfernt, dieser Stadt gegen Norden gerichtet. Er ist durchaus scharf abgeschnitten, der untere Theil ist ringsum belaubt, der obere klippig und schrecklich wild. Auf dem Gipfel des Bebius ist fast in der Mitte eine so tiefe Höhlung zu sehen, daß man vermuthen muß, sie erstrecke sich bis zur untersten Wurzel des Berges. Auch kann man dort Feuer sehen, wenn man es wagt, über den Rand hinunter zu gucken. Die Flamme nimmt zur andern Zeit ihre Richtung in sich selbst und erweckt bei Keinem der dortigen Bewohner Beunruhigung; allein wenn der Berg ein, dem Brüllen ähnliches, Getöse hören läßt, wirft er auch meisten Theils nicht lange nachher eine große Menge Asche in die Höhe. Wenn dieses Unglück Jemanden, der unterweges ist, überfällt, so kann dieser Mensch durch kein Mittel sein Leben retten; wenn es aber auf Häuser fällt, sinken sie, durch die Menge der Asche zerdrückt, zusammen. Tritt dazu, wenn sichs so trifft, ein heftiger Wind, so erhebt sich die Asche zu einer gewaltigen Höhe, so daß sie kein Mensch mehr sehen kann, fliegt, wohin der streichende Wind ihr die Richtung giebt, und fällt auf einen ungemein weit davon entfernten Erdboden nieder. Man erzählt, daß sie einmahl in Byzantium niedersank, wo sie die dortigen Einwohner in solchen Schrecken setzte, daß sie beschlossen, von jener Zeit an bis jetzt durch jährliche Bußgebete Gott zu versöhnen, daß aber auch zu einer andern Zeit in Tripolis in Libyen die Asche herunter fiel. Man macht auch die Bemerkung, daß frühehin alle hundert und mehr Jahre sich dieses Brüllen

---

dem Zeitgenossen Cassiodor IV. 50, welche rhetorischer ist, aber in den Sachen völlig übereinstimmt. Einen Nachtrag zu dieser Beschreibung des Vesuv's liefert Prokopius selbst im 4. B. dieser Denkw. K. 35.

habe hören lassen, späterhin aber sey es noch viel schneller eingetreten. Man behauptet indeß dies mit fester Zuversicht, daß, wenn der Vesbius diese Asche auswerfe, nothwendig die Früchte dort in der ganzen Gegend gedeihen müßten. Die Luft ist aber auf diesem Berge ganz vorzüglich rein und der Gesundheit zuträglich. Allerdings schicken die Aerzte seit alten Zeiten dorthin diejenigen, welche mit der Schwindsucht behaftet sind. So verhält es sich mit den Vesbius.

Fünftes Kapitel.

Es kommen im Spätherbst 537 unter Johannes 5,100 Mann Verstärkung in Unteritalien an. Belisarius will ihren Anmarsch sicher stellen und beschäftigt die Gothen. Er läßt das flaminische Thor eröffnen und dringt von hieraus dem Feinde, welchen Trajanus und Diogenes haben heran locken müssen, in den Rücken, und es wird ihm ein großer Verlust beigebracht. Mundilas bemächtigt sich zwar eines Engpasses und dringt zu dem nächsten feindlichen Lager, kann es aber nicht erobern. Dem Trajanus wird eine Pfeilspitze ins Gesicht geschossen, welche erst im fünften Jahre sichtbar wird.

Zu dieser Zeit segelte von Byzantium eine andere Heerabtheilung in den Hafen von Neapel ein, drei tausend Isaurer, über welche Paulus und Konon den Befehl führten, nach Dryus aber acht hundert Thracier, über welche Johannes, ein Bruderson des Vitalianus [1]), welcher sich früherhin zum eigenmächtigen Herrscher hatte aufwerfen wollen, gebot, und mit denselben tausend Soldaten aus einem Reiterregimente, über welche unter Andern Alexander und Marcentius den Be-

1) Pers. Denkw. I. 13. Anm. 3.

fehl führten. Es war aber auch bereits Zeno mit drei hundert Reitern durch Samnium und auf der lateinischen Straße bis nach Rom gelangt.

Als aber Johannes sammt allen andern Mannschaften auch in Campanien eingerückt war und vieles Fuhrwerk aus Calabrien bei sich hatte, vereinigte er sich mit den fünf hundert Mann, die, wie ich erzählt habe, aus Campanien zusammen gebracht waren. Diese nahmen ihren Weg am Seeufer, rückten mit ihren Wagen vorwärts und hatten im Sinne, wenn eine feindliche Schar ihnen begegnen sollte, aus den Wagen einen Kreis und eine Art Bollwerk zu bilden und von hier aus die Angreifenden abzuwehren. Sie ermunterten Paulus und Konon, schnell zu segeln und sich mit ihnen in Ostia, der Hafenstadt der Römer, zu vereinigen. Sie hatten hinreichend Getreide auf die Wagen geladen und die Schiffe nicht bloß mit Getreide, sondern auch mit Wein und allen andern Nothwendigkeiten befrachtet. Sie stellten sich vor, daß sie die Scharen des Martinus und Trajanus in den Ortschaften von Terracina finden und mit ihnen gemeinschaftlich von da marschiren würden. Als sie aber in die Nähe kamen, erfuhren sie, daß sie kurz zuvor nach Rom berufen und dahin abgegangen wären.

Belisarius, davon unterrichtet, daß Johannes vorrücke, und besorgt, daß die Feinde mit einer großen Masse ihm entgegen ziehen und ihn zu Grunde richten möchten, ergriff folgende Maßregeln. Wie ich in den vorigen Erzählungen bemerkt habe [2]), hatte Belisarius das flaminische Thor, bei welchem grade der Feind zunächst ein Lager aufgeschlagen hatte, zu Anfange des Krieges mit Steinmauern versperren lassen, damit der Feind es dort nicht leicht finde, entweder mit Gewalt einzudringen, oder einen listigen Plan gegen die Stadt auszuführen. Aus diesem

2) Oben. I. 19.

und gelangten bis dicht an das Feldlager. Dort versuchten einige Scharen kurze Zeit hindurch einen Angriff, konnten aber wegen Festigkeit des Lagers nicht eindringen, obgleich nicht viel Barbaren dort zurück gelassen waren. Denn der Graben war zu einer bedeutenden Tiefe ausgestochen, und das Erdreich, welches man dort herausgeholt hatte, war immer auf die innere Seite geworfen und in die Höhe geschichtet worden, und diente statt einer Mauer. Ringsum war sie außerordentlich verpalisadirt mit Pfählen, welche sehr spitzig waren und enge zusammen standen. Hierauf sich verlassend, wehrten die Barbaren kräftig den Feind ab. Einer der Gardisten des Belisarius aber, Namens Aquilinus, ein ganz vorzüglich unternehmender Mann, nahm sein Pferd beim Zügel und setzte sammt dem Pferde mitten in das Feldlager hinein, tödtete auch dort einige Feinde. Weil aber die Feinde ihn umringten und haufenweis nach ihm stachen, stürzte zwar sein Pferd, welches durchbohrt wurde, er selbst aber kam gegen Erwarten mitten durch die Feinde mit der Flucht davon und eilte mit den Uebrigen zu Fuße nach dem pincianischen Thore zurück. Als sie die Barbaren, welche im Nachsetzen begriffen waren, erreichten, beschossen sie dieselben im Rücken und tödteten ihnen Leute. Als dies die Scharen des Trajanus gewahr wurden, setzten sie, nachdem die in Bereitschaft stehenden Reiter [3]) noch zu ihrer Verstärkung gekommen waren, im Galopp gegen die Verfolgenden an. Die Gothen, jetzt durch die Kriegsbewegungskunst überlistet und unerwartet in der Mitte der Feinde abgeschnitten, wurden in Unordnung niedergemacht und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet; kaum entschlüpften sehr Wenige durch die Flucht in ihre Lager. Die Uebrigen, welche für sämmtliche Feldlager in Furcht gesetzt waren, schlossen sich dort fest zusammen und blieben von jetzt an darin stehen, weil sie glaubten, daß die Römer augenblicklich gegen sie eindringen würden.

3) Welche innerhalb des pincianischen Thores standen.

In diesem Gefechte schoß einer der Barbaren den Trajanus ins Gesicht, oben bei dem rechten Auge nicht weit von der Nase. Das ganze Eisen blieb darin fest geheftet und war gar nicht sichtbar, ob es gleich eine große und sehr lange Spitze hatte. Der übrige Theil des Pfeiles war sogleich, ohne daß jemand Gewalt angewendet hatte, zur Erde gefallen, weil, wie ich glaube, das Eisen nicht fest in denselben eingefügt war. Trajanus hatte indeß hiervon keine Empfindung, sondern fuhr nichts desto weniger fort, die Feinde zu tödten und zu verfolgen. Im fünften Jahre nachher drang von selbst in seinem Gesichte der obere Theil des Eisens hervor und ward sichtbar. Es ist aber bereits das dritte Jahr, seit es von innen immer allmählich herausdringt. Es läßt sich daher erwarten, daß noch viel später die ganze Spitze herauskommen werde. [4]) Sie ist aber dem Manne gar nicht hinderlich gewesen. So verhielt es sich hiermit.

Sechstes Kapitel.

Die Gothen verlieren den Muth, denken auf einen Rückzug und auf Frieden. Sie schicken drei Gesandte an Belisarius. Protokoll über ihre Unterredung mit demselben. Das Ergebniß der Verhandlungen ist die Verabredung eines Waffenstillstandes.

Die Barbaren verloren aber sogleich den Muth zum Kriege und gingen darüber zu Rathe, wie sie von da ihren Rückzug antreten könnten. Von der Seuche und dem Feinde zu Grunde gerichtet, waren sie bereits aus vielmahl zehn Tausenden auf eine kleine Zahl zusammen geschmolzen, nicht minder wurden sie von der Hungersnoth gedrückt und,

4) Vergl. Vorrede zu d. pers. Denkw. p. 16.

wenn sie gleich, den Worten nach, die Stadt belagerten, wurden sie doch in der That selbst belagert, und von allen nothwendigsten Lebensbedürfnissen abgeschnitten. Da sie aber auch hörten, daß ein anderes Heer zu Lande und zu Wasser aus Byzantium dem Feinde zu Hülfe komme, nicht von der Größe, wie es wirklich war, sondern wie es die Macht des Gerüchts nur darstellen konnte, so wurden sie vor dem Kriege bange und hielten wegen des Rückzuges eine Berathung. Sie schickten daher Gesandte nach Rom, und als dritten Mann einen Römer, der bei den Gothen Vertrauen hatte, und, vor Belisarius zugelassen, diesen Vortrag hielt:

„Daß weder dem einen, noch dem andern Theile von uns der Krieg zum Vortheile ausgeschlagen ist, weiß jeder von uns, der die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen erfahren hat. Warum wollte wohl Jemand von einer oder der andern Seite das läugnen, worüber Andere nicht einmal in Unwissenheit geblieben sind! Daß es aber unkluge Menschen sind, welche wegen augenblicklicher Streitsucht unendliche Drangsale übernehmen und keine Beilegung ihrer Unruhen ausfindig machen wollen, das wird, meines Dafürhaltens, kein wirklich vernünftiger Mann bestreiten. Wenn sich dies aber so verhält, so geziemt es den Oberhäuptern beider Theile nicht, ihres eigenen Ruhmes wegen, das Heil ihrer Unterthanen hinzuopfern, sondern dasjenige, was gerecht und nützlich nicht bloß für sie selbst, sondern auch für ihre Feinde ist, aufzufassen und solcher Gestalt eine Beendigung der gegenwärtigen Trübsale zu bewirken. Denn ein Verlangen mit mäßigen Ansprüchen giebt auch schwierigen Dingen einen Ausweg, dagegen es in der Natur des Streitsüchtigen liegt, nichts, was sich gehört und gebührt, zu Stande kommen zu lassen. Nachdem wir daher über die Beilegung des gegenwärtigen Krieges zu Rathe gegangen sind, kommen wir zu Euch, um die, beiden Theilen nützlichen Vorschläge, bei welchen wir von unsern Gerechtsamen Einiges zu schmälern glauben, Euch vorzu-

ordentliche und gerechte Weise beherrschen. Indem wir nun unter solchen Umständen die Herrschaft Italiens übernahmen, haben wir die Gesetze und Staatseinrichtung eben so sehr, als diejenigen, welche jemals Kaiser gewesen sind, in Kraft erhalten, und es giebt durchaus weder ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz, welches von Theuderich oder sonst einem Andern, der als Nachfolger die Herrschaft der Gothen übernahm, herrührte [1]). Wir haben aber die Angelegenheiten der Gottesverehrung und des Glaubens auf das Genaueste bei den Römern beschützt und erhalten, so daß kein Italiener weder freiwillig, noch gegen seinen Willen, seine Lehrmeinung mit der unsrigen vertauscht hat, und haben Gothen ihren Glauben verändert, so ist darauf durchaus keine Ahndung erfolgt. Ja von unserer Seite sind die Tempel der Römer der höchsten Ehre theilhaftig geworden; denn Keinem, der jemals in einen derselben seine Zuflucht genommen hatte, ist von irgend einem Menschen Gewalt zugefügt worden. Aber sie selbst haben ununterbrochen alle Aemter des Staates bekleidet, Keiner der Gothen ist derselben theilhaftig geworden, oder es trete jemand auf und widerlege uns, wenn er glaubt, daß wir nicht die Wahrheit reden! Man könnte hinzusetzen, daß die Gothen es den Römern verstatteten, daß sie die Würde der Consuln jedes Jahr von dem Kaiser der Morgenlande empfingen. Wiewohl sich dies Alles so verhält, eignetet Ihr Euch doch Italien nicht zu, als es von den Barbaren des Odoacer übel zugerichtet wurde, der dasselbe nicht auf eine kurze Weile, sondern an zehn Jahr sehr arg behandelte. Jetzt greift Ihr die rechtmäßigen

1) Die Edicte nämlich, welche Theodorich und Athalarich ausgehen ließen, waren erneuerte Wiederholungen und Excerpte römischer Gesetze und von römischen Rechtsgelehrten, namentlich durch Cassiodorus angefertigt, und konnten also nicht für neue Gesetze ausgegeben werden. Vergl. Savigny Geschichte des römischen Rechts. 2. B. p. 168.

ſtellen, damit auch Ihr wohl überlegen möget, nicht durch eine gegen uns gerichtete Streitluſt eher Euch zu Grunde zu richten, als das, was Euch ſelbſt erſprießlich ſeyn würde, zu ergreifen. Allein es iſt nicht angemeſſen, daß beide Theile ihre Vorträge mit Ausführlichkeit halten, ſondern daß ſie ſich ſogleich unterbrechen, wenn ſie glauben, daß etwas Unpaſſendes geſagt ſeyn ſollte. Auf dieſe Art wird es möglich werden, daß beide Theile ſich kurz über das, was ſie denken, ausſprechen und ihre Pflichten erfüllen können.“

Es erwiederte daher Beliſarius: „Nichts wird die Unterredung hindern, in der Weiſe, wie Ihr angebt, fort zu ſchreiten, jedoch daß friedliche und gerechte Geſinnungen von Euch geäußert werden!“

Es ſprachen daher wiederum die Abgeſandten der Gothen: „Ihr, Römer, habt an uns eine Ungerechtigkeit begangen, daß Ihr gegen Freunde und Bundesgenoſſen die Waffen erhoben habt, was nicht hätte geſchehen ſollen. Wir wollen aber das erwähnen, was, wie wir glauben, jedem von Euch bekannt iſt. Die Gothen haben nämlich nicht das Land von Italien den Römern mit Gewalt entriſſen und ſich deſſelben bemächtigt, ſondern Odoacer beſaß es, der einſt den Kaiſer geſtürzt und die hier beſtehende Staatsverfaſſung in eine eigenmächtige Herrſchaft umgewandelt hatte. Zeno aber, welcher damals das Morgenland beherrſchte und ſeinen geweſenen Mitkaiſer an dem Afterkönige zu rächen und das Land frei zu machen wünſchte, allein nicht im Stande war, die Macht des Odoacer aufzulöſen, beredete unſern Anführer Theuderich, ob dieſer gleich ihn und Byzantium zu belagern im Begriff ſtand, die gegen ihn gefaßte Feindſchaft bei Seite zu ſetzen und an die Würden zu denken, deren er von ihm theilhaftig gemacht ſey, da er zum Patricier und römiſchen Conſul erhoben worden; dagegen möge er den Odoacer wegen der an Auguſtulus verübten Ungerechtigkeit beſtrafen, und er ſelbſt und die Gothen für die Folge das Land auf

ordentliche und gerechte Weise beherrschen. Indem wir nun unter solchen Umständen die Herrschaft Italiens übernahmen, haben wir die Gesetze und Staatseinrichtung eben so sehr, als diejenigen, welche jemals Kaiser gewesen sind, in Kraft erhalten, und es giebt durchaus weder ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz, welches von Theoderich oder sonst einem Andern, der als Nachfolger die Herrschaft der Gothen übernahm, herrührte [1]). Wir haben aber die Angelegenheiten der Gottesverehrung und des Glaubens auf das Genaueste bei den Römern beschützt und erhalten, so daß kein Italiener weder freiwillig, noch gegen seinen Willen, seine Lehrmeinung mit der unsrigen vertauscht hat, und haben Gothen ihren Glauben verändert, so ist darauf durchaus keine Ahndung erfolgt. Ja von unserer Seite sind die Tempel der Römer der höchsten Ehre theilhaftig geworden; denn Keinem, der jemals in einen derselben seine Zuflucht genommen hatte, ist von irgend einem Menschen Gewalt zugefügt worden. Aber sie selbst haben ununterbrochen alle Aemter des Staates bekleidet, Keiner der Gothen ist derselben theilhaftig geworden, oder es trete jemand auf und widerlege uns, wenn er glaubt, daß wir nicht die Wahrheit reden! Man könnte hinzusetzen, daß die Gothen es den Römern verstatteten, daß sie die Würde der Consuln jedes Jahr von dem Kaiser der Morgenlande empfingen. Wiewohl sich dies Alles so verhält, eignetet Ihr Euch doch Italien nicht zu, als es von den Barbaren des Odoacer übel zugerichtet wurde, der dasselbe nicht auf eine kurze Weile, sondern an zehn Jahr sehr arg behandelte. Jetzt greift Ihr die rechtmäßigen

1) Die Edicte nämlich, welche Theodorich und Athalarich ausgehen ließen, waren erneuerte Wiederholungen und Excerpte römischer Gesetze und von römischen Rechtsgelehrten, namentlich durch Cassiodorus angefertigt, und konnten also nicht für neue Gesetze ausgegeben werden. Vergl. Savigny Geschichte des römischen Rechts. 2. B. p. 168.

Die Barbaren. „Also wenn wir Euch etwas von Campanien und von Neapel selbst sagten, würdet Ihr solches nicht beifällig aufnehmen?"

Belisarius. „Keinesweges. Denn wir sind nicht ermächtigt, über die Angelegenheiten des Kaisers zu verfügen, außer wie es seinem Beschlusse gemäß ist."

Die Barbaren. „Selbst nicht, wenn wir uns selbst dazu verpflichten, festgesetzte Summen Geldes jedes Jahr an den Kaiser abzutragen?"

Belisarius. „Auch das nicht! Denn wir sind zu nichts weiter ermächtigt, als das Land seinem Eigenthümer sicher zu stellen."

Die Barbaren. „Wohlan denn, gestatte uns, daß wir zu dem Kaiser abreisen und mit ihm über das Ganze einen Vertrag abschließen. Es ist aber nöthig, eine bestimmte Zeit festzusetzen, binnen welcher beide Heere in einen Waffenstillstand treten müssen."

Belisarius. „Das sey, es geschehe solches! Denn niemals werde ich denen hinderlich werden, die sich zu friedlichen Maaßregeln entschließen."

Nachdem sie so viel gesprochen, brachen beide Theile die Unterredung ab, und die Gesandten der Gothen gingen in ihr Lager zurück. In den folgenden Tagen begaben sie sich häufig zu einander, und brachten die Punkte wegen eines Waffenstillstandes in Ordnung, und auch, daß dem zu Folge beide Theile einige der ausgezeichnetsten Männer gegenseitig als Geißel stellen wollten.

Siebentes Kapitel.

Flotte und Heer kommen gegen Ende Decembers 537 in Ostia an, und werden von Belisarius bewillkommt. Der Mundvorrath wird auf Barken nach Rom geschafft, ohne daß die Gothen ein Hinderniß in den Weg legen, und die Verstärkung zieht ein. Der Waffenstillstand wird auf drei Monat geschlossen, Geißeln gegeben und Gesandte nach Byzanz abgeschickt. Ildiger kommt aus Afrika mit einer starken Schar Reiter an. Die Gothen verlassen des Hungers wegen Portus, Centumcellä und Albanum, welche Oerter die Römer besetzen, und nach und nach die Gothen rings einschließen. Die Gothen, unruhig geworden, fordern die drei Oerter zurück, und da ihnen dies abgeschlagen wird, entsteht Mißtrauen. Belisarius entsendet Johannes mit 2000 Reitern nach Picenum, um, sobald die Gothen den Waffenstillstand brächen, dort furchtbar zu hausen. Deputirte von Mailand, mit dem Bischof Datius an ihrer Spitze, bitten um Beistand, der ihnen auch von Belisarius versprochen wird.

Während auf solche Weise die Verhandlungen betrieben wurden, legte die Flotte der Isaurer in dem Hafen der Römer an; auch Johannes mit seinen Scharen erreichte Ostia. Kein Mann von den Feinden wurde ihnen hinderlich, weder da sie anlandeten, noch da sie ein Lager bezogen. Damit sie aber mit Sicherheit vor einem Ueberfalle des Feindes die Nacht zubringen könnten, zogen die Isaurer, nahe am Hafen, einen tiefen Graben und hielten, nach der Reihe sich ablösend, Wache; die Truppen des Johannes versperrten ihr Lager durch ihre Wagen, und hielten sich ruhig. Als die Nacht eingebrochen war, begab sich Belisarius mit hundert Mann zu Pferde nach Ostia, erzählte, was bei dem Treffen vorgefallen, was zwischen ihnen und den Gothen abgeschlossen worden, gab ihnen noch andere Ermunterungen zum frischen Muthe und befahl, ihre Fracht nach Rom zu senden und mit Lust in Rom einzuziehen. „Denn," setzte er hinzu, „ich

werde dafür ſorgen, daß der Weg ohne Gefahr ſeyn ſoll.“ Er ſelbſt ritt dann in der früheſten Morgendämmerung nach der Stadt zurück.

Antonina aber ging bei Tages Anbruche mit den Befehlshabern über die Fortſchaffung der Ladungen zu Rathe, weil es eine ſchwierige und gewaltig mißliche Unternehmung zu ſeyn ſchien; denn die Ochſen waren nicht mehr bei Kräften, ſondern lagen halb todt danieder. Es war aber auch mit Gefahr verknüpft, auf einem engen Wege mit Wagen fort zu gehen, und auf dem Fluſſe Barken hinauf zu ziehen, wie man in alten Zeiten zu thun pflegte, war unmöglich; denn der Weg an dem Fluſſe zur linken Hand [1]) war, wie in den vorigen Erzählungen bemerkt worden, im Beſitz des Feindes, und durfte von den Römern in jetziger Zeit nicht betreten werden; der Weg aber auf der andern Seite deſſelben wird, ſo weit er ſich an dem Ufer erſtreckt, ganz und gar nicht von einem Fuße berührt.

Sie nahmen daher von den größern Schiffen die Boote ab, verſahen ſie ringsum mit Wänden aus hohen Brettern, damit die Schiffenden nicht von des Feindes Geſchoß getroffen werden könnten, ließen auf jedes nach Verhältniß Bogenſchützen und Matroſen ſteigen, brachten ſo viel Ladung, als ſie tragen konnten, hinein, und wollten nun auf dem Tiberfluſſe ſie nach Rom führen. Sie nahmen dann einen ſtarken Segelwind wahr und ſchifften fort, während ein Theil des Heeres ihnen auf der rechten Seite zur Bedeckung blieb. Sie ließen aber einen Theil Iſaurer zurück, um die Schiffe zu bewachen. Wo nun der Fluß grade fort ging, ſchifften ſie ohne Schwierigkeit, weil ſie die Segel ihrer Boote aufgezogen hatten. Allein wo der Strom Krümmungen machte und ſich in ein breites Fahrwaſſer

1) Wie hier die Römer bei Oſtia ſtanden, das Geſicht gen Rom gewendet, lag ihnen das Fahrwaſſer nach Portus und der an demſelben befindliche Zugweg zur Linken. Vergl. oben I. 26.

ausdehnte, da hatte der Wind gar keine Wirkung auf die Segel. Die Matrosen, welche ruderten und die Strömung zu überwältigen suchten, hatten hier keine gewöhnliche Arbeit zu bestehen.

Die Barbaren aber, welche in ihren Lagern saßen, zeigten gar keine Lust, sich dem Feinde zu widersetzen, entweder, weil sie sich vor der Gefahr fürchteten, oder weil sie sich einbildeten, daß die Römer nimmermehr auf diesem Wege einige Bedürfnisse hinein führen könnten; und wegen einer unerheblichen Ursach die Hoffnung zum Waffenstillstande, welche Belisarius durch sein Versprechen bekräftigt hatte, zu behindern, hielten sie nicht ihrem Vortheile gemäß. Diejenigen Göthen nun, welche im Portus standen, und ihre Feinde immer dicht vor ihnen vorbei segeln sahen, rührten sich nicht aus der Stelle, sondern blieben sitzen, voll Erstaunens über den Einfall dieser Römer. Nachdem die Schiffer nun auf dieselbe Weise nach ihrem Gefallen sehr oft hinauf geschifft und sämmtliche Ladungen eingeführt hatten, kehrten sie mit denselben Schiffen eiligst zurück, weil bereits die Zeit der Wintersonnenwende eintrat. Die übrige Heerabtheilung rückte aber in Rom ein, ausgenommen, daß Paulus mit einiger Mannschaft der Isaurer in Ostia stehen blieb.

Hierauf stellten sie wegen des Waffenstillstandes sich einander Geißel, die Römer den Zeno, die Gothen den Ulias, der kein Mann von geringem Stande war, mit der Bedingung, daß sie in drei Monaten gegen einander keinen Angriff unternehmen wollten, bis zu welcher Zeit die Gesandten aus Byzantium zurückgekehrt seyn, und die Entscheidung des Kaisers vermelden würden. Wenn jedoch ein Theil Feindseligkeiten mit seinen Gegnern anfinge, sollten die Gesandten dennoch an ihr Volk zurückgegeben werden. Die Gesandten der Barbaren gingen demnach in Begleitung von Römern nach Byzantium ab.

Ildiger aber, der Schwiegersohn der Antonina, langte aus Libyen mit keiner kleinen Schar Reiter in

Rom an. Die Gothen, welche im Portus die Festung besetzt hielten, verließen sie mit Zustimmung des Witigis, weil ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, und sie kehrten abgerufen in das Lager zurück. Paulus aber mit den Isaurern aus Ostia nahm sie ein und besetzte sie. Den Mangel an Lebensmitteln bei den Barbaren verursachten hauptsächlich die Römer, weil sie das Meer beherrschten, und nicht gestatteten, daß ihnen Lebensbedürfnisse zugeführt wurden. Deshalb räumten die Gothen um dieselbe Zeit auch eine Seestadt von vieler Bedeutung, Namens Centumcellä [2]), weil es ihnen an Lebensmitteln gebrach. Es ist dies eine große und sehr volkreiche Stadt, von Rom gegen Abend in Tuscien gelegen und zwei hundert und achtzig Stadien davon entfernt. Nach Einnahme derselben gelangten die Römer noch zu einer größern Macht, als sie auch das Städtchen der Albaner besetzten, welches von Rom gegen Aufgang der Sonne liegt, weil aus demselben Grunde zu dieser Zeit auch von da sich die Feinde zurückzogen.

Die Römer hatten bereits von allen Seiten die Barbaren umringt und in ihrer Mitte. Deshalb hegten die Gothen ein ungestümes Verlangen, den Vergleich aufzuheben und gegen die Römer einen feindlichen Schlag auszuführen. Sie schickten daher an Belisarius Gesandte und beschwerten sich darüber, daß ihnen während des Waffenstillstandes ein Unrecht widerfahren sey. Denn als Witigis die im Portus befindlichen Gothen wegen eines Bedürfnisses zu sich berufen habe, hätten Paulus und die Isaurer die Festung jenes Ortes ohne allen Grund weggenommen und hielten sie besetzt. Dieselbe Beschwerde

2) Civita Vecchia mit dem antiken von Trajan aus starken Marmorblöcken erbaueten Hafen, um den herum in der Mauer eherne Büffelköpfe mit mächtigen Ringen im Maule befestigt sind, an welche die Schiffe angebunden werden.

erhoben sie wegen Albanum und Centumcellä, freilich blos um etwas zu sagen, und droheten, daß, wenn er ihnen diese Oerter nicht heraus gebe, sie sich nicht dabei beruhigen würden. Belisarius schickte sie aber mit Lachen wieder fort, indem er ihnen zurief: „Diese Beschwerdeführung sey blos ein Vorwand; denn Keinem sey unbekannt, aus welchem Grunde die Gothen diese Plätze geräumt hätten.“ Fortan zeigten sie Mißtrauen gegen einander.

Als aber hernach Belisarius Rom von der Menge der Soldaten überfüllt sah, schickte er theils andere Reiter von da im Kreise herum nach weit von Rom entfernt liegenden Ortschaften, theils befahl er auch dem Vitalianus, dem Bruderſohn des Johannes, mit seinem Gefolge von Reitern, die acht hundert Mann betrugen, um die in Picenum gelegene Stadt Firmum a seine Winterquartiere zu nehmen und sendete mit ihm zugleich vierhundert zu dem Gefolge des Valerianus gehörende Truppen, welche Damianus, der Bruderſohn des Valerianus, befehligte, fort, desgleichen von seinen Garden achthundert, im Kriegswesen ausgezeichnet tüchtige Leute, über welche er zwei Stabsofficiere Sutas und Abigis setzte. Er befahl ihnen aber, daß sie dem Johannes Folge leisten sollten, wohin auch dieser sie führen würde. Dem Johannes trug er aber auf, daß, so lange er die Feinde den geschlossenen Vertrag beobachten sähe, er ruhig bleiben, wenn aber der Waffenstillstand von ihnen gebrochen würde, dann Folgendes unternehmen solle. Mit seinem ganzen Heere solle er durch plötzlichen Einfall das ganze Land der Picener durchstreifen, alle dort liegende Orte hinter einander durchschwärmen, und in ihnen noch vor dem Gerüchte eintreffen. Denn beinah nirgend in diesem ganzen Lande sey ein Mann zurückgeblieben, weil Alle gegen Rom zu Felde gezogen wären, aber die Kinder, Weiber und Schätze der Feinde könne man überall finden [3]). Er solle Alles, was er er-

3) Hier waren, wie in die Augen fällt, Gothen Grundbe-

reiche, zu Sclaven machen und ausplündern, doch sich in Acht nehmen, daß er Keinem der dort ansässigen Römer Schaden zufüge. Stieße er etwa auf einen Ort, der, wie man vermuthe, Mannschaften und Festungswerke enthalte, so solle er mit seiner ganzen Macht versuchen, ihn wegzunehmen, und könnte er ihn erobern, weiter vorwärts dringen; fügte es sich aber, daß Umstände ihm hinderlich würden, so solle er sich zurückziehen oder dort Halt machen. Denn wenn er weiter vordränge und diese Festung in seinem Rücken liegen ließe, könnte eine große, weitgreifende Gefahr erwachsen, weil, sollten sie von dem Feinde beunruhigt werden, sie es nicht leicht möglich machen würden, ihm Widerstand zu leisten, und die ganze Beute dergestalt sicher zu stellen, daß das Heer sich dieselbe auf ordentliche und gerechte Weise theilen könne. „Denn es wäre" fügte er noch mit Lächeln hinzu, „ungerecht, daß mit großer Mühseligkeit die Drohnen von Andern vernichtet werden, Andere aber, ohne lästige Beschwerden ausgestanden zu haben, den Honig genießen sollten." Nachdem Belisarius dem Johann diese Anweisung gegeben hatte, sendete er ihn mit der Heerabtheilung ab.

Um dieselbe Zeit langten der Priester Datius und angesehene Männer von den Bürgern aus Mailand in Rom an und baten Belisarius, eine kleine Schar Besatzungstruppen mit ihnen abzusenden. „Denn sie selber," versicherten sie, „wären stark genug, nicht blos Mailand, sondern auch ganz Ligurien ohne Schwierigkeit von den Gothen abfällig zu machen und dem Kaiser wieder zu gewinnen." Diese Stadt liegt in Ligurien fast in der Mitte zwischen der Stadt Ravenna und den Alpen, welche die Gränzgebirge der Gallier sind. Denn von der einen wie von der andern Seite ist der Weg dahin für einen

---

sitzer und in der Mehrzahl gegen die Römer. Vergl. ob. 1. 15. Anm. 2.

des war. Weil dieser Präsidius damals den Gothen anstößig geworden war, als Witigis den Feldzug gegen Rom unternehmen wollte, zog er mit einigen Wenigen von seinen Hausbedienten, vorgeblich zur Jagd, aus, nahm aber die Flucht, ohne Jemanden seinen Entschluß mitzutheilen, oder etwas von Werthe bei sich zu führen, außer daß er zwei Dolche trug, deren Scheiden mit vielem Golde und edeln Steinen verziert waren. Als sie in Spoleto ankamen, kehrten sie in einen Tempel außerhalb der Ringmauer ein. Als dies Constantinus, welcher dort noch seinen Aufenthalt hatte, hörte, schickte er einen Gardisten, Namens Maxentiolus, und ließ ihm, ohne einen erheblichen Grund, beide Dolche abnehmen. Der Mann, über diesen Vorfall aufgebracht, reisete so schnell als möglich zu Belisarius nach Rom, wo nicht lange nachher auch Constantinus eintraf. Schon verbreitete sich die Nachricht, daß das Heer der Gothen nicht mehr fern sey. So lange demnach die Angelegenheiten bei den Römern in Unruhe und Gefahr schwebten, blieb Präsidius still. Als er aber die Macht der Römer im Uebergewichte und die Gesandten der Gothen, welche an Belisarius, wie vorhin erzählt worden, geschickt wurden, sah, ging er häufig Belisarius an, machte ihm das erduldete Unrecht bekannt und verlangte, daß er ihm Recht verschaffen solle. Dieser gab dem Constantinus oft selbst, oft durch Andere seine Mißbilligung zu erkennen, und ermahnte ihn, von der ungerechten Handlung und der schimpflichen Meinung, die man von ihm habe, sich frei zu machen. Allein Constantinus, denn es mußte ihm Unglück widerfahren, vereitelte die Vorstellungen durch Scherzreden, und hatte den Beleidigten zum Besten.

Einst da Belisarius auf dem Markte zu Pferde saß, traf ihn Präsidius, griff dessen Pferd in den Zügel, schrie sehr laut und fragte: „ob das des Kaisers Gesetze besagten, daß, wenn Jemand vor den Barbaren die Flucht nehme, und als Schutzflehender zu ihnen komme, er dessen,

dieſem Augenblicke traten die Stabsofficiere, die Beliſarius früher gerufen hatte, ein, welche dem Conſtantinus mit großer Anſtrengung den Dolch aus der Hand riſſen. Sie rafften ihn mit großem Getümmel fort, und thaten ihm zwar auf der Stelle kein Leid, wie ich glaube, aus Achtung für die anweſenden Befehlshaber; nachdem ſie ihn aber in ein anderes Zimmer abgeführt hatten, tödteten ſie ihn einige Zeit hernach auf Befehl des Beliſarius [1]). Dies iſt die einzige von Beliſarius verübte Handlung, welche gewiſſenlos und ſeiner Denkart ganz unwürdig war; denn er zeigte gegen alle andere Menſchen große Leutſeligkeit. Aber es mußte, wie geſagt, dem Conſtantinus Böſes widerfahren.

---

1) Der Verf. der Anecdota c. I. will das beſſer wiſſen und behauptet, Beliſarius ſey zur Hinrichtung des Conſtantinus durch ſeine Frau Antonina verführt worden. Dieſe habe Rache gegen Conſtantinus gebrütet, weil er zu Beliſarius geäußert: er würde an ſeiner Stelle eher die Frau, als ihren jungen Liebhaber vernichtet haben. Der ächte Prokopius wälzt die Schuld auf Beliſarius ganz allein, und iſt muthig genug, die That öffentlich zu mißbilligen, ohne ſich in eine Winkelſchrift mit ſeinem Tadel verkriechen zu wollen.

Neuntes Kapitel.

Die Gothen fangen an, wieder feindselig zu verfahren. Sie suchen durch eine Wasserleitung einzudringen, welches fehl schlägt. Sie wollen die pincianische Pforte zur Mittagszeit überfallen, werden aber durch Ildiger angegriffen, und durch die herbeilaufende Besatzung geschreckt. Sie suchen einen römischen Wachposten zu berauschen und auf der Tiberseite die Stadt zu überfallen, der Plan wird aber verrathen und vereitelt.

Nicht lange nachher wünschten die Gothen, auf die Ringmauer Rom's einen feindlichen Streich auszuführen. Zuerst ließen sie einige Leute in eine der Wasserleitungen, von denen sie zu Anfange des Krieges das Wasser abgeschnitten hatten, hinein gehen. Diese trugen Lichter und Fackeln in den Händen, und machten einen Versuch auf den Eingang, welcher von da in die Stadt führte. Es traf sich aber, daß das Gewölbe dieser Wasserleitung nicht weit von der pincianischen Pforte ein Loch hatte. Einer von der Wache wurde daher das Feuer gewahr, und sagte es denen, die mit ihm die Wache hatten. Diese aber sagten: „er habe einen dort vorbeigehenden Wolf gesehen," weil an dortiger Stelle gerade der Bau der Wasserleitung nicht über den Erdboden hervorragte, und sie hatten den Glauben, daß die Augen des Wolfes dem Feuer ähnlich sähen. Nachdem also die Barbaren, welche durch die Wasserleitung zu dringen suchten, mitten in der Stadt angelangt waren, wo seit alten Zeiten sich ein zu der Hofburg [1]) führender Aufgang befand, da stießen sie auf eine Vermauerung, welche ihnen weder gestattete, weiter vor-

1) Die Hofburg lag auf dem palatinischen Berge, und ward jetzt von Belisarius bewohnt.

wärts zu gehen, noch von dem Aufgange überhaupt Gebrauch zu machen. Dieſe Vermauerung hatte Beliſarius aus Vorſicht zu Anfange der Belagerung anlegen laſſen, wie in meinen vorigen Erzählungen [2]) erklärt worden. Sie zogen demnach einen einzigen kleinen Stein heraus und entſchloſſen ſich, augenblicklich umzukehren. Als ſie zu Witigis zurück kamen, zeigten ſie den Stein und ſtatteten von Allem Bericht ab. Dieſer ging nun wegen des hinterliſtigen Planes mit den vornehmſten Gothen zu Rathe. Diejenigen Römer aber, welche den Poſten bei der pincianiſchen Pforte gehabt hatten, brachten am folgenden Tage unter einander ihre Vermuthung von dem Wolfe in Erinnerung. Da dieſes Geſpräch bei ſeinem weiteren Umlaufe auch dem Beliſarius zu Ohren kam, hörte der Oberfeldherr die Sache nicht mit Gleichgültigkeit an, ſondern ließ ſogleich aus den erprobteſten Leuten des Heeres Mannſchaften ſammt dem Stabsofficiere Diogenes in die Waſſerleitung eindringen und mit der größten Schnelligkeit Allem nachſpüren. Dieſe fanden das, was von den Lichtern und Fackeln der Feinde überall in der Waſſerleitung heruntergefloſſen war, auf, nahmen auch an der Vermauerung wahr, daß dort von den Gothen ein Stein herausgenommen war, und ſtatteten dem Beliſarius Bericht ab. Deshalb ſtellte er ſelbſt die Waſſerleitung unter ſtrenge Wache, und die Gothen, welche dies merkten, ſtanden von dieſem Verſuche ab.

Hierauf ſchickten ſich die Barbaren zu einem offenen Angriffe auf die Ringmauer an. Sie nahmen daher die Zeit des Mittagseſſens wahr, führten Leitern und Feuer herbei, und rückten, ohne daß der Feind ſolches im Mindeſten erwartete, gegen die pincianiſche Pforte mit der zuverſichtlichen Hoffnung vor, daß ſie die Stadt durch Ueberfall einnehmen würden, weil nicht viele Soldaten dort

2) Oben I. 19.

zurückgelaſſen waren. Es traf ſich aber, daß jetzt grade Ildiger mit ſeinen Leuten die Wache hatte; denn jeder der Reihe herum war zur Beziehung der Wache angewieſen. Da er nun die Feinde nicht in Schlachtordnung anrücken ſah, ging er denen entgegen, die nicht in gereihete Glieder zuſammen geſtellt waren, ſondern in großer Verwirrung marſchirten. Er warf auch diejenigen, welche er angriff, ohne Schwierigkeit zurück und machte ſie nieder. Da nun, wie man denken kann, ein gewaltiges Geſchrei und Getümmel in der Stadt entſtand, ſtrömten die Römer höchſt ſchnell überall auf die Ringmauer zuſammen, und nicht lange nachher zogen ſich die Barbaren unverrichteter Sache in ihr Lager zurück.

Allein Witigis ging aufs neue in einen liſtigen Anſchlag auf die Ringmauer ein. Es war nämlich derjenige Theil derſelben, welcher an dem Ufer der Tiber ſteht, vorzüglich leicht zu überwältigen, weil die alten Römer, auf die Schutzwehr des Waſſers ſich verlaſſend, dort die Mauer nachläſſig aufgebauet hatten, indem ſie dieſelbe nicht hoch führten, und von Thürmen entblößt ließen. Von dieſem Punct aus hoffte er leichter die Stadt einzunehmen, weil dort grade auch kein bedeutender Wachpoſten ſich befand. Er verführte daher durch Geld zwei Römer, welche bei dem Tempel des Apoſtels Petrus [3]) wohnten, daß ſie um die Zeit, wo man die Lichter anſteckt, mit einem Schlauche Weins zu den dortigen Wachen hingehen, ihnen mit einer Art freundlicher Gefälligkeit den Wein hinzeigen und freigebig mittheilen, ſondern mit ihnen bis tief in die Nacht ſitzen bleiben und trinken, und jedem Mann in ſeinen Becher ein ſchlafmachendes Mittel, welches er ihnen gab, einſchütten ſollten. Im Geheimen hatte er aber an dem andern Ufer Boote in Bereitſchaft geſetzt, auf denen eine Schar Barbaren, ſobald die Wachpoſten vom Schlafe befallen wären,

3) Oben K. 4. in dieſem Buche.

auf ein gegebenes Zeichen mit Leitern über den Fluß gehen, und den Angriff auf die Ringmauer ausführen sollte. Zu diesem Zwecke hielt man auch das ganze Heer in Bereitschaft, um mit Sturm die ganze Stadt wegzunehmen. Nachdem dies solcher Gestalt zwischen ihnen abgeredet war, kam der eine dieser zwei Männer, welche von Witigis zu der Schurkerei breit geschlagen worden; denn es sollten die Römer von diesem Heere der Gothen nicht gefangen werden; und machte in Person dem Belisarius davon Anzeige, indem er den ganzen Plan erzählte, und den andern Mann nachwies. Dieser wurde gezüchtigt und brachte alles an den Tag, was er hatte thun wollen, und zeigte auch das Schlafmittel vor, welches ihm Witigis gegeben hatte. Belisarius ließ ihm die Nase und die Ohren verstutzen und schickte ihn, auf einen Esel reitend, in das Lager der Feinde. Die Barbaren erkannten, als sie ihn erblickten, daß Gott ihre Pläne nicht zur Ausführung kommen lasse, und daß deshalb die Stadt niemals von ihnen eingenommen werden könne.

Zehntes Kapitel.

Johannes verbreitet auf Befehl des Belisarius Schrecken in Picenum, schlägt Ulitheus, läßt Auximum und Urbinum im Rücken und nimmt Rimini ein. Matasuntha verhandelt sogar mit ihm wegen Uebergabe der Stadt Ravenna und einer Heirath. Die Gefahr, welche Ravenna bedrohet, bewegt die Gothen, die Belagerung Rom's nach einem Jahre und neun Tagen d. 23. März 538 aufzuheben. Bei ihrem Rückzuge über die Brücke werden sie von Belisarius angegriffen und erleiden einen ansehnlichen Verlust.

Während sich dies ereignete, schrieb Belisarius an Johannes, und befahl ihm, das Werk anzugreifen.

Dieſer ſchwärmte mit zwei tauſend Reitern durch das Land der Picener umher, plünderte Alles, was ihm vor die Fauſt kam, und behandelte Kinder und Weiber der Feinde wie ſeine Sclaven. Den Oheim des Witigis, Ulitheus, welcher mit einer Heerabtheilung der Gothen ihm entgegen rückte, beſiegte er in einem Gefechte und richtete ihn und beinah die ganze Heeresmaſſe der Feinde zu Grunde. Deshalb wagte Keiner mehr, ihm unter die Fauſt zu kommen. Als ſie daher bei der Stadt Auximum anlangten, erfuhr er zwar, daß keine hinlängliche Beſatzung darin ſtehe, übrigens ſah er doch ein, daß der Platz feſt und nicht einzunehmen war. Deshalb wollte er ſich nicht davor legen, ſondern zog weiter und rückte höchſt raſch vorwärts. Daſſelbe that er auch bei der Stadt Urbinum, und ritt nach Rimini, wohin ihn die Römer einführten. Dieſe Stadt liegt eine Tagereiſe von Ravenna entfernt. Die Barbaren, welche dort zur Beſatzung ſtanden und großes Mißtrauen gegen die römiſchen [1]) Einwohner hegten, marſchirten daher ab, als ſie vernahmen, daß dieſe Heerabtheilung im Anzuge ſey, und kamen in vollem Laufe zu Ravenna an. Auf dieſe Weiſe nahm Johannes Rimini in Beſitz, hatte aber die feindliche Beſatzung in Auximum und Urbinum hinter ſich gelaſſen, nicht, weil er die Aufträge des Beliſarius vergeſſen, auch nicht von einer unbeſonnenen Kühnheit hingeriſſen, da er mit Unternehmungsgeiſt Ueberlegung verband, ſondern weil er erwogen hatte, was auch geſchah, daß, wenn die Gothen erführen, ein römiſches Heer befinde ſich nahe bei Ravenna, ſie, aus Furcht für dieſen Ort, auf der Stelle die Belagerung Rom's aufheben würden. Und er hatte die wahre Meinung; denn als Witigis und das

1) Auch hier, obgleich in einer von Gothen bewohnten Provinz, machten die Römer die Mehrzahl aus, weil es eine Seeſtadt war.

das Heer der Gothen hörten, daß Rimini von ihm eingenommen sey, geriethen sie für Ravenna in große Furcht, zogen von allen übrigen Dingen nichts weiter in Betrachtung und unternahmen augenblicklich ihren Rückzug, wie ich sogleich erzählen werde. Durch diese Unternehmung erwarb sich Johannes großen Ruhm, ob er gleich schon vorher sich einen Namen gemacht hatte; denn er war kühn, in Gefechten unter den vordersten Kämpfern, zu Wagnissen ohne Zögerung entschlossen, führte beständig eine harte Lebensart, und versagte sich alle Bequemlichkeiten, nicht minder, als irgend ein Barbar, oder einer der Soldaten. Diese Eigenschaften hatte Johannes [2]).

Matasuntha aber, die Gemahlin des Witigis, welche gegen ihren Mann entsetzlich ergrimmt war, weil sie von Anfang an gewaltsam zur Ehe genöthiget worden, freuete sich von ganzer Seele, als sie erfuhr, daß Johannes in Rimini angekommen sey, schickte im Geheimen zu ihm und ließ wegen einer Heirath und Verrätherei mit ihm Unterredungen anknüpfen. Beide Theile, ohne daß Andere solches bemerkten, schickten immer zu einander und verhandelten darüber.

Als die Gothen aber die Begebenheit von Rimini erfuhren, und zugleich alle Lebensmittel ihnen ausgegangen waren, unternahmen sie, nachdem bereits der Zeitraum von drei Monaten verflossen war, ihren Rückzug, ob sie gleich hinsichtlich ihrer Gesandten noch nichts erfahren hatten. Das Jahr war zur Frühlingsgleiche vorgerückt und ein Jahr und neun Tage waren binnen der Belagerung vergangen, als die Gothen ihre sämmtlichen befestigten La-

2) Hieraus erkennt man die Freisinnigkeit des Schriftstellers. Dieser Johannes war in der Folge der gefährlichste Feind des Belisarius. Aber dies hindert Prokopius nicht, seine wahre Ueberzeugung auszusprechen, und ihm sein gebührendes Verdienst beizulegen.

ger in Brand ſteckten und ſich mit Tages Anbruch auf den Weg machten. Die Römer, welche den Feind die Flucht nehmen ſahen, waren unſchlüſſig, wie ſie ſich bei gegenwärtigem Falle verhalten ſollten. Denn die Hauptmaſſe der Reiterei war damals grade nicht zur Hand, weil, wie ich vorhin erzählte, ein Theil hier, der andere dorthin fortgeſchickt war; ſie ſelbſt aber glaubten nicht, daß ſie es mit einer ſolchen Menge von Feinden aufnehmen könnten, Beliſarius indeß bewaffnete das Fußvolk und die Reiterei insgeſammt, und ſobald er ſah, daß über die Hälfte von den Feinden über die Brücke gegangen war, führte er ſein Heer aus dem pincianiſchen Thore aus, und der Kampf wurde nicht minder, wie der frühere, handgemein. Anfangs widerſtanden die Barbaren dem Feinde mit Herzhaftigkeit, und es fielen bei dem erſten Zuſammenſtoßen von beiden Seiten viele Leute. Als aber hernach die Gothen zurückgeworfen wurden, richteten ſie unter einander ſelbſt eine große und ungeheure Niederlage an. Denn jeder beeiferte ſich, zuerſt über die Brücke zu kommen. Da ſie nun hierdurch in ein großes Gedränge geriethen, ſo zogen ſie ſich das jämmerlichſte Unglück zu. Denn ſie wurden theils von einander ſelbſt, theils von dem Feinde getödtet; viele ſtürzten von beiden Seiten in die Tiber, verſanken mit ihren Waffen und kamen um. Nachdem ſie auf dieſe Art den größten Theil eingebüßt hatten, vereinigten ſich die Uebriggebliebenen mit denen, welche früher hinüber gezogen waren. Longinus aber, der Iſaurer, und Mundilas, Stabsofficiere des Beliſarius, entwickelten in dieſem Kampfe eine ausgezeichnet glänzende Tapferkeit. Mundilas, welcher mit vier Barbaren handgemein wurde, tödtete ſie Alle und kam mit dem Leben davon; Longinus, welcher am allermeiſten dazu beigetragen hatte, daß der Feind zurück wich, blieb auf dem Platze, und hinterließ ſeinetwegen bei dem Heere der Römer großes Bedauern.

Eilftes Kapitel.

Witigis wirft in die haltbaren Plätze von Tuscien und Picenum Besatzungen und eilt nach Rimini. Belisarius sendet dagegen Ildiger und Martinus in Eilmärschen voraus, um Fußvölker aus Ancona nach Rimini zu bringen, und sämmtliche Reiterei und Johannes von da heraus zu ziehen, um sie mit dem Heere zu vereinigen. Auf dem Marsche nehmen Ildiger und Martinus den Bergpaß Petra Pertusa ein, führen Fußvolk nach Rimini, können aber Johannes nicht bewegen, den Ort zu verlassen. Sie nehmen daher bloß die Garden des Belisarius mit und kehren zurück. Im März und in der ersten Hälfte Aprils 538.

Witigis schlug nun mit dem übrigen Heere den Weg nach Ravenna ein und sicherte die haltbaren Plätze mit einer Menge von Besatzungen. Er ließ in Clusium, einer Stadt in Tuscien, tausend Mann und zum Befehlshaber Gibimer, in Urbiventum eben so viel, über welche er zum Befehlshaber Albilas, einen Gothen, setzte; auch in Tuder ließ er Uligisalus mit drei hundert Mann zurück [1]). In dem Lande der Picener ließ er in Petra die vier hundert Mann Besatzung stehen, welche früher schon dort standen, in Auximum aber, welches die größte von den dortigen Städten

1) Clusium (Chiusi), Urbiventum (Orvieto) und Tuder (Todi) lagen im Dreieck und waren durch die Flüsse Tiber und Glanis gewissermaßen verbunden. Die Römer hatten, als sie Narni, Spoleto und Perugia besetzten, keine Gothen in Tuscien gefunden. Daß Witigis in jene drei Plätze Besatzung wirft, um die Römer in Tuscien etwas aufzuhalten und eine Weile zu beschäftigen, ist ein neuer Beweis, daß sonst in Tuscien keine Gothen standen und wohnten. Ganz anders ist es in Picenum. Da wohnen die Gothen mit Frauen und Kindern, selbst in den kleinen Festungen, dergleichen Petra Pertusa war.

ist, ließ er vier tausend Gothen, welche aus den tapfersten Leuten ausgesucht waren und einen höchst unternehmenden Befehlshaber, Namens Wisandus, zurück, desgleichen in der Stadt Urbinum zwei tausend Mann unter Morras. Es giebt aber noch zwei andere Festungen Cäsena und Mons Feretrus, in deren jede er nicht weniger als fünf hundert Mann zur Besatzung legte. Er selbst aber rückte mit dem übrigen Heere auf Rimini zu [2]), um dasselbe zu belagern.

Es hatte aber Belisarius, sobald die Gothen die Belagerung aufhoben, Ildiger und Martinus mit tausend Reitern in der Absicht fortgeschickt, daß sie, auf einem andern Wege schneller marschirend, vor Ankunft der Feinde in Rimini eintreffen sollten. Er trug ihnen auf, daß sie Johannes und alle bei ihm befindlichen Truppen aufs Schleunigste von da herausziehen, dagegen an ihre Stelle eine Menge Truppen, welche zur Sicherheit der Stadt hinreichten, hineinlegen und diese aus der Festung, Namens Ancona, nehmen sollten, welche an dem ionischen Busen liegt, und zwei Tagereisen von Rimini entfernt ist. Er hatte nämlich diesen Ort nicht lange zuvor wegnehmen lassen, und Konon mit einer nicht geringen Heerschar von Thraciern und Isaurern dahin gesendet. Denn er hoffte, daß, wenn Fußvölker, und zwar ganz allein, ohne daß bedeutende Befehlshaber dabei wären, Rimini besetzt hielten, die Macht der Gothen nicht zur Belagerung gegen sie stehen bleiben, sondern sie als unbedeutend übersehen und sogleich nach Ravenna fortgehen werde. Wollten sie aber Rimini belagern, so würden für Fußvölker

---

2) Die Städte Fanum und Pisaurum brannte er, ehe er nach Rimini ging, nieder, und zerstörte die Hälfte ihrer Mauern, damit sich nicht die Römer ebenso in diesen Seestädten festsetzen möchten, wie sie es in Rimini bereits gethan hatten. Goth. Denkw. III. 11.

die Lebensmittel längere Zeit ausreichen, und wenn zwei tausend Reiter von außenher mit dem übrigen Heere sich bewegten, könnten sie, wie abzusehen, dem Feinde großen Schaden zufügen, und ihn leichter zur Aufhebung der Belagerung antreiben. In diesem Sinne hatte Belisarius dem Martinus und Ildiger jene Aufträge gegeben.

Diese, die flaminische Straße einschlagend, zogen ab, und kamen den Barbaren weit voraus. Denn die Gothen marschirten, weil sie in großer Masse waren, langsamer, wurden auch zu langen Umwegen gezwungen, sowohl wegen Mangels der nothwendigen Lebensmittel, als auch weil sie den, an der flaminischen Straße gelegenen Festungen nicht nahe kommen wollten, da ihre Feinde, wie von mir oben erläutert, Narni, Spoleto und Perugia besetzt hielten. Als aber die Heerschar der Römer bei Petra anlangte, unternahmen sie ein Nebenwerk des Marsches, und machten einen Versuch, diesen Posten wegzunehmen. Diese Festung haben nicht Menschen gebauet, sondern die Natur des Ortes hat sie hervorgebracht. Es ist dies ein außerordentlich klippiger Durchweg. Auf der rechten Seite dieses Weges stürzt sich mit reißender Strömung ein Fluß hinab, zu welchem Keiner hinunter kommen kann; auf der linken Seite aber, nicht weit davon, erhebt sich ein scharf abgeschnittener Felsen, der zu einer solchen Höhe steigt, daß, wenn etwa zufällig Menschen auf der obern Spitze stehen, diese denen, welche sich unten befinden, hinsichtlich der Größe, wie die kleinsten Vögel erscheinen. Wer hier in alter Zeit vorwärts ging, der fand keinen Durchgang. Denn wo der Felsen aufhört, da reicht er grade bis an die Strömung des Flusses, und gewährt denen, welche dort wandern, keinen Durchgang. Die Menschen der Vorzeit arbeiteten daher hier eine Oeffnung hindurch und machten an dieser Stelle ein Pförtchen. Indem sie aber auch auf der andern Seite den größten Theil des Einganges so weit vermauerten, daß auch an dieser Stelle nur ein Pförtchen frei blieb, so verschafften

ist, ließ er vier tausend Gothen, welche aus den tapfersten Leuten ausgesucht waren und einen höchst unternehmenden Befehlshaber, Namens Wisandus, zurück, desgleichen in der Stadt Urbinum zwei tausend Mann unter Morras. Es giebt aber noch zwei andere Festungen Cäsena und Mons Feretrus, in deren jede er nicht weniger als fünf hundert Mann zur Besatzung legte. Er selbst aber rückte mit dem übrigen Heere auf Rimini zu [2]), um dasselbe zu belagern.

Es hatte aber Belisarius, sobald die Gothen die Belagerung aufhoben, Ildiger und Martinus mit tausend Reitern in der Absicht fortgeschickt, daß sie, auf einem andern Wege schneller marschirend, vor Ankunft der Feinde in Rimini eintreffen sollten. Er trug ihnen auf, daß sie Johannes und alle bei ihm befindlichen Truppen aufs Schleunigste von da herausziehen, dagegen an ihre Stelle eine Menge Truppen, welche zur Sicherheit der Stadt hinreichten, hineinlegen und diese aus der Festung, Namens Ancona, nehmen sollten, welche an dem ionischen Busen liegt, und zwei Tagereisen von Rimini entfernt ist. Er hatte nämlich diesen Ort nicht lange zuvor wegnehmen lassen, und Konon mit einer nicht geringen Heerschar von Thraciern und Isaurern dahin gesendet. Denn er hoffte, daß, wenn Fußvölker, und zwar ganz allein, ohne daß bedeutende Befehlshaber dabei wären, Rimini besetzt hielten, die Macht der Gothen nicht zur Belagerung gegen sie stehen bleiben, sondern sie als unbedeutend übersehen und sogleich nach Ravenna fortgehen werde. Wollten sie aber Rimini belagern, so würden für Fußvölker

---

2) Die Städte Fanum und Pisaurum brannte er, ehe er nach Rimini ging, nieder, und zerstörte die Hälfte ihrer Mauern, damit sich nicht die Römer ebenso in diesen Seestädten festsetzen möchten, wie sie es in Rimini bereits gethan hatten. Goth. Denkw. III. 11.

die Lebensmittel längere Zeit ausreichen, und wenn zwei tausend Reiter von außenher mit dem übrigen Heere sich bewegten, könnten sie, wie abzusehen, dem Feinde großen Schaden zufügen, und ihn leichter zur Aufhebung der Belagerung antreiben. In diesem Sinne hatte Belisarius dem Martinus und Ildiger jene Aufträge gegeben.

Diese, die flaminische Straße einschlagend, zogen ab, und kamen den Barbaren weit voraus. Denn die Gothen marschirten, weil sie in großer Masse waren, langsamer, wurden auch zu langen Umwegen gezwungen, sowohl wegen Mangels der nothwendigen Lebensmittel, als auch weil sie den, an der flaminischen Straße gelegenen Festungen nicht nahe kommen wollten, da ihre Feinde, wie von mir oben erläutert, Narni, Spoleto und Perugia besetzt hielten. Als aber die Heerschar der Römer bei Petra anlangte, nahmen sie ein Nebenwerk des Marsches, und machten einen Versuch, diesen Posten wegzunehmen. Diese Festung haben nicht Menschen gebauet, sondern die Natur des Ortes hat sie hervorgebracht. Es ist dies ein außerordentlich klippiger Durchweg. Auf der rechten Seite dieses Weges stürzt sich mit reißender Strömung ein Fluß hinab, zu welchem Keiner hinunter kommen kann; auf der linken Seite aber, nicht weit davon, erhebt sich ein scharf abgeschnittener Felsen, der zu einer solchen Höhe steigt, daß, wenn etwa zufällig Menschen auf der obern Spitze stehen, diese denen, welche sich unten befinden, hinsichtlich der Größe, wie die kleinsten Vögel erscheinen. Wer hier in alter Zeit vorwärts ging, der fand keinen Durchgang. Denn wo der Felsen aufhört, da reicht er grade bis an die Strömung des Flusses, und gewährt denen, welche dort wandern, keinen Durchgang. Die Menschen der Vorzeit arbeiteten daher hier eine Oeffnung hindurch und machten an dieser Stelle ein Pförtchen. Indem sie aber auch auf der andern Seite den größten Theil des Einganges so weit vermauerten, daß auch an dieser Stelle nur ein Pförtchen frei blieb, so verschafften

sie sich eine von selbst entstandene Festung, welche sie aus einem einleuchtenden Grunde Petra nannten [3]).

Die Scharen des Martinus und Ildiger, welche anfangs gegen die eine der beiden Pforten ankämpften und viele Pfeile schossen, kamen damit nicht vorwärts, obgleich die dort stehenden Barbaren sich gar nicht gegen sie wehrten. Hernach aber errangen sie auf der hintern Seite durch die Felsenklippen einen Aufweg und warfen von dort den Gothen Steine auf die Köpfe Diese eilten, was sie laufen konnten, mit großer Verwirrung in ihre Häuser und hielten sich ruhig. Weil nun jetzt die Römer Keinen von den Feinden mit ihren Steinwürfen treffen konnten, verfielen sie auf folgendes Mittel: Sie machten große Bruchstücke von dem Felsen los, setzten ihrer Viele sie in Bewegung und schleuderten sie in einem Schwunge auf die Häuser. Wo dieselben gegen ein Haus stürzend, auch nur ein wenig hinprallten, da erschütterten sie doch Alles zur Genüge und versetzten die Barbaren in großen Schrecken. Daher streckten die Gothen gegen diejenigen, welche noch bei der Pforte waren, ihre Hände aus, und ergaben sich sammt ihrer Festung durch Vergleich und auf die Bedingung, daß sie von aller üblen Behandlung verschont bleiben, Unterthanen des Kaisers werden und dem Belisarius gehorsam seyn sollten. Ildiger und Martinus zogen die Meisten derselben heraus, führten sie mit sich und behandelten sie auf gleichem Fuße mit den Römern; Wenigen von ihnen erlaubten sie mit Kindern und Frauen dort zu bleiben [4]). Sie ließen auch eine Besatzung von Römern zurück. Von da gingen sie nach Ancona, führten eine

---

3) Eigentlich Petra pertusa, wie er anderwärts z. B. IV. 34. d. goth. Denkw. selbst erwähnt.

4) Hier in dem Eingangspasse zu Picenum sind schon die Gothen zu Hause; sie haben Frauen und Kinder bei sich, was in Neapel und Rom nicht der Fall war.

große Schar von dem dort stehenden Fußvolke von da weg und gelangten in drei Tagen nach Rimini, wo sie den Willen des Belisarius bekannt machten. Johannes wollte aber selber nicht folgen, und behielt auch Damianus mit vier hundert Mann zurück. Jene ließen nun die Fußvölker daselbst und gingen in aller Eile mit den Stabsofficieren und den Garden des Belisarius von dannen [5].

Zwölftes Kapitel.

Witigis schließt Rimini ein und versucht durch einen beweglichen Thurm die Mauer einzunehmen. Bevor dieser Thurm vorgeschoben ist, bricht die Nacht ein, welche Johannes benutzt, durch die Isaurer einen Graben vor der Mauer ziehen zu lassen. Gleichwohl läßt Witigis den Thurm den folgenden Tag vorrücken, weil er aber nicht bis an die Mauer vorgerückt werden kann, ziehen ihn die Gothen zurück. Johannes ermuntert seine Leute zum Kampfe, um den Thurm dem Feinde zu entreißen, was ihm jedoch nicht gelingt. Weil die Gothen aber viel Volk eingebüßt haben, beschließen sie, Rimini auszuhungern und sich des Kampfes zu enthalten. Belisarius schickt tausend Mann unter Mundilas den Mailändern zu Hülfe. Dieser geht über den Po, schlägt die Gothen bei Pavia (Ticinum), besetzt Mailand, Pergamum, Comum, Novara und andere Plätze, wird aber, bevor er Lebensmittel zusammen gebracht hat, von den Gothen unter Uraias und zehn tausend Burgundern eingeschlossen. In der ersten Hälfte Aprils 538.

Nicht lange darauf traf Witigis mit dem ganzen Heere bei Rimini ein, wo er ein Lager bezog und die

5) Es waren dies 800 Mann, welche (oben K. 7.) dem Johannes beigegeben waren. Diese kennen den militairischen Gehorsam; diese Garden sind stets das einzige Corps, auf welches sich Belisarius ganz verlassen kann.

Stadt einschloß. Sogleich zimmerten die Gothen einen hölzernen Thurm, welcher höher als die Ringmauer war, und von vier Rädern getragen wurde, und schoben ihn gegen die Mauer da, wo sie, dem Anscheine nach, am leichtesten überwältigt werden konnte. Damit es ihnen aber nicht wieder so gehen möchte, wie es ihnen vor der Ringmauer Rom's ergangen war, so ließen sie den Thurm nicht durch Ochsen ziehen, sondern zogen inwendig verdeckt ihn selber. Es war aber innerhalb des Thurmes eine sehr breite Treppe angebracht, auf welcher die Menge Barbaren leicht in die Höhe steigen konnte, und sie machten sich Hoffnung, daß, sobald sie den Thurm gegen die Mauer geschoben hätten, sie ohne Schwierigkeit aus demselben auf die Zinnen der Mauer würden hinüber schreiten können. Denn darauf war der Entwurf mit diesem Thurme berechnet.

Nachdem sie nun der Ringmauer mit dieser Maschine nahe gekommen waren, hielten sie sich ruhig, weil es schon dunkel wurde. Sie stellten aber Wachen bei dem Thurme, lagerten sich Alle die Nacht hindurch, und ließen sich gar nicht in den Sinn kommen, daß ihnen eine Widerwärtigkeit zustoßen werde. Denn es war kein anderes Hinderniß, nicht einmal ein Graben, außer ein ungemein kleiner, in der Mitte vorhanden. Die Römer wachten unter großer Furcht die Nacht hindurch, als wenn ihnen mit dem folgenden Tage ihr Untergang bevor stehe. Johannes aber, der bei der Gefahr nicht die Hoffnung aufgab, und sich von der Furcht nicht verwirren ließ, fiel auf folgenden Anschlag. Er ließ seine übrigen Truppen auf ihren Wachposten zurück und zog mit den Isaurern, welche Spaten und andere dergleichen Werkzeuge bei sich führten, vor Mitternacht, ohne irgend Jemanden vorher davon zu sagen, außerhalb der Ringmauer und befahl ihnen, in aller Stille den Graben auszustechen. Diese thaten solches. Das Erdreich, welches sie heraus holten, warfen sie immer auf die andere Seite des Grabens gegen die Mauer

zu, welches Erdreich dort statt einer Wand diente. Da sie eine lange Zeit dem schlafenden Feinde verborgen blieben, so vollendeten sie einen tiefen Graben, der auch eine hinreichende Breite hatte, über eine kurze Strecke, wo die Ringmauer am leichtesten angegriffen werden konnte und wo die Barbaren mit ihrer Maschine anrücken wollten. Die Feinde aber, welche spät in der Nacht merkten, was vorging, drangen im vollen Laufe gegen die Grabenden vor, und Johannes zog sich innerhalb der Ringmauer, weil der Graben aufs Beste bestellt war, zurück.

Witigis aber, welcher mit Tages Anbruch das, was geschehen, wahrnahm, ärgerte sich über diesen Vorfall und brachte einige von den Wachen ums Leben. Dessen ungeachtet bestand er darauf, die Maschine vorzuführen und befahl den Gothen, eine Menge Faschinen eiligst in den Graben zu werfen, und so den Thurm darüber wegzuziehen. Diese thaten das, was Witigis ihnen aufgetragen hatte, mit großem Eifer, obgleich die Feinde von der Mauer mit der größten Anstrengung sie abzuhalten suchten. Die Faschinen aber sanken, als der Thurm auf denselben hinrollte, durch das Gewicht beschwert, natürlich nach unten zusammen. Daher konnten die Barbaren mit ihrer Maschine nicht vorwärts kommen, zumal da ihnen ein noch steileres Hinderniß dort im Wege stand, wo die Römer, wie erwähnt worden, das Erdreich aufgeschüttet hatten. Weil sie nun fürchteten, daß bei einbrechender Nacht der Feind einen Ausfall machen, und die Maschine verbrennen werde, so suchten sie dieselbe wieder rückwärts zu ziehen. Dies wünschte eifrig Johannes mit aller seiner Macht zu hindern, ließ die Soldaten ihre Panzer und Waffen anlegen, rief sie alle zusammen und ermunterte sie in folgender Weise:

„Wenn von Euch, Ihr Männer, die Ihr diese Gefahr mit uns theilet, Jemand den Wunsch hat, das Leben zu fristen und die zu Hause zurückgelassenen Seinigen wieder zu sehen, der wisse, daß er die Hoffnung dazu auf

nichts anderes, als auf seine Arme zu begründen habe. Als anfangs Belisarius uns absendete, trieben uns Hoffnung auf viele Erfolge und Begierde zur eifrigen Unternehmung des Kampfes an. Denn wir argwöhnten nicht, daß wir, weil die Römer so ganz Meister der See sind, auf der Seeküste würden belagert werden, auch hätte wohl Keiner geahnet, daß das Heer des Kaisers uns so sehr aus den Augen setzen würde. Außer dieser Betrachtung feuerte uns damals zur Kühnheit an der Eifer, unsere Liebe gegen den Staat zu zeigen, und der Ruhm, welcher in Folge unserer Kämpfe über die ganze Welt sich ausbreiten würde. Jetzt ist es aber nicht möglich, außer nur durch herzhaften Muth, unser Daseyn zu retten, und es ist dringend nöthig geworden, um nichts Anderes, als um unser Leben zu fristen, diese Gefahr zu bestehen. Wenn demnach unter Euch Leute ihre Tüchtigkeit entwickeln, können sie durch tapferes Verhalten, wie irgend Andere, sich berühmt machen. Denn Ruhm erwerben nicht diejenigen, welche über Schwächere die Oberhand gewinnen, sondern die, welche, in ihrer Zurüstung nachstehend, durch Größe des Muthes den Sieg erringen. Es wird aber denen vortheilhaft seyn, sich vorzüglich kühn zu zeigen, denen eine größere Liebe zum Leben eingepflanzt ist, weil meistentheils Alle, deren Angelegenheiten, wie jetzt bei uns, auf die Schneide des Schermessers gestellt sind, lediglich sich dadurch retten können, daß sie die Gefahren verachten."

Nachdem Johannes so viel gesprochen hatte, führte er seine Heerschar, nur wenige Leute auf den Zinnen zurücklassend, gegen den Feind hinaus. Da der Feind einen mannhaften Widerstand leistete, so erfolgte ein äußerst hartnäckiger Kampf, und die Barbaren konnten den Thurm nur mit genauer Noth und erst spät am Tage in ihr Lager zurück bringen. Sie verloren aber eine solche Menge von ihren streitfertigsten Leuten, daß sie beschlossen, für die Folge nicht weiter die Mauer zu stürmen, sondern, weil sie an dem Erfolge verzweifelten, sich ruhig zu halten und zu

erwarten, bis die Feinde durch Hunger gezwungen würden, sich ihnen zu ergeben. Denn bereits fehlte es ihnen sehr an allen Lebensbedürfnissen, weil sie nicht ausmitteln konnten, woher sie dieselben zur Genüge herein bringen sollten.

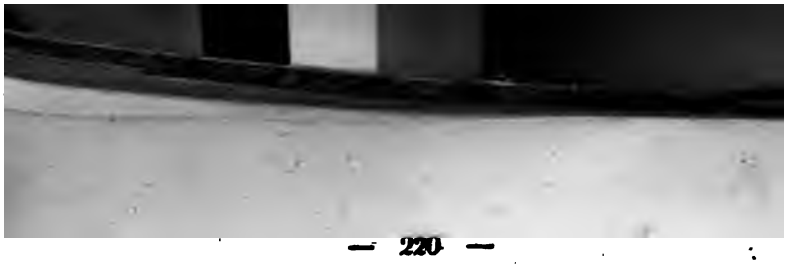
Belisarius aber entsendete mit denen, welche aus Mailand angekommen waren, tausend Mann Isaurer und Thracier. Die Isaurer befehligte Ennes, die Thracier Paulus; Mundilas aber stand an der Spitze Aller zusammen, und war ihr Anführer. Er hatte eine kleine Schar von Garden des Belisarius bei sich. Es befand sich auch bei ihnen Fidelius [1]), welcher kaiserlicher Haushofmeister geworden war. Da er aus Mailand gebürtig war, schien er nützliche Dienste leisten zu können, wenn er dieser Heerschar folgte, weil er Einfluß in Ligurien hatte. Sie fuhren demnach aus dem Hafen der Römer ab und legten bei Genua, welches die letzte Stadt in Tuscien ist, an. Die Stadt hat eine schöne Lage zur Schifffahrt nach Gallien und Spanien. Dort ließen sie die Schiffe zurück, schlugen den Weg zu Lande ein, und rückten vorwärts. Die Boote ihrer Schiffe hatten sie auf Wagen geladen, damit, wenn sie über den Po-Fluß setzen wollten, ihnen nichts hinderlich werde. Auf diese Weise vollendeten sie auch ihren Uebergang.

Als sie nach ihrem Uebergange zu der Stadt Ticinum [2]) kamen, gingen ihnen die Gothen entgegen und

---

1) Oben I. 20.

2) Pavia. Vergl. oben I. 15. Anm. 2. In dieser Gegend stoßen sie sogleich auf wohnhafte Gothen. Ticinum war die Haupt-Gothenstadt in Ligurien, worin die Gothen wenigstens die Mehrzahl bildeten. (Unt. K. 28. 30.) Mailand war die Haupt-Römerstadt in Ligurien, und hier waren wieder gar keine Gothen. Diese wohnen hier bloß auf dem Lande und in einzelnen kleinen aber haltbaren Städten, wie Ticinum und Verona, und in vielen kleinen Burgen, besonders am Gebirge.



kämpften mit ihnen. Sie waren zahlreich und ausgezeichnete Leute, weil alle Barbaren, die in dortiger Gegend wohnten, ihre kostbarsten Schätze in Ticinum, als einem Orte, der mit starker Befestigung versehen war, niedergelegt und dort eine bedeutende Besatzung zurück gelassen hatten. Es entstand daher ein hartnäckiges Gefecht; die Römer siegten, brachten ihre Gegner zum Weichen, richteten eine große Menge zu Grunde, und hätten beim Nachsetzen beinah die Stadt eingenommen. Denn die Barbaren konnten, weil ihnen die Feinde hart zusetzten, nur mit genauer Noth die Thorflügel zuschlagen. Als die Römer sich aber zurück zogen, verweilte Fidelius bis zuletzt, weil er in einem der dortigen Tempel sein Gebet verrichten wollte. Zufällig aber stürzte er, weil sein Pferd stolperte. Die Gothen, welche ihn sahen, denn er war bei der Ringmauer gestürzt, gingen heraus und tödteten ihn, ohne daß es die Feinde bemerkten. Als aber später Mundilas und die Römer es entdeckten, waren sie sehr betrübt darüber. Von da trafen sie in Mailand ein, welche Stadt selbst ganz Ligurien sie ohne Schwertstreich in Besitz nahmen.

Als Witigis dies erfuhr, sendete er eine zahlreiche Heerabtheilung und als Anführer Uraias, seines Bruders Sohn, in aller Eile ab. Auch schickte ihm auf sein Bitten, Theudibert, der Franken Gebieter, zehn tausend Mann zur Kampfgenossenschaft, nicht von den Franken, sondern von den Burguzionen, um nicht den Schein zu haben, daß er an der Macht des Kaisers ein Unrecht begehe. Denn die Burguzionen hatten ja, wie man weis machen wollte, aus unabhängigem Entschlusse, und weil sie dem Befehle Theudiberts nicht Folge leisten wollten, sich freiwillig in Bewegung gesetzt. Mit diesen vereinigten sich die Gothen und kamen bei Mailand an, wo die Römer sie gar nicht erwarteten, setzten sich in ein Lager und schlossen die Stadt ein. Die Römer konnten daher keine Lebensmittel hinein führen, sondern wurden sogleich von

dem Mangel an nothwendigen Bedürfnissen bedrückt, ja die Soldaten konnten nicht einmal die Bewachung der Ringmauer bestreiten, weil Mundilas die Städte, welche in der Nähe von Mailand lagen und mit Festungswerken versehen waren, Pergamum, Comum, Novara und einige andere Städtchen [3]) eingenommen und überall bedeutende Besatzung hineingelegt hatte, selbst aber mit höchstens drei hundert Mann sammt dem Ennes und Paulus in Mailand geblieben war; so daß, durch Noth gezwungen, die Einwohner der Stadt die Reihe herum die Wache versahen. So standen die Angelegenheiten in Ligurien, und der Winter endigte sich und das dritte Jahr des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, ging zu Ende.

---

3) Man sieht, daß auch diese Römerstädte waren, worin sich keine Gothen befanden. Denn Mundilas führte im Ganzen 1000 Mann, und hatte doch wohl auch in dem Gefechte bei Ticinum einigen Abgang erlitten. Er konnte daher diese Städte wohl einnehmen, aber keinen Widerstand überwinden.

Dreizehntes Kapitel.

Beliſarius rückt erſt gegen Ende des Junius 538 aus Rom, und unterwirft Todi und Chiuſi. Während dieſer Zeit läßt Witigis durch Wakimus Ancona angreifen, welches durch die unkluge Herzhaftigkeit des Befehlshabers Lonon beinah verloren gegangen wäre. Ulimun und Bulgudu retten es. Beliſarius erhält die Nachricht, daß der kaiſerliche Schatzmeiſter Narſes mit einem Heere von 7000 Mann in Picenum angekommen ſey. Zwei tauſend Heruler ſind darunter.

Beliſarius aber rückte um die Zeit der Sommerſonnenwende [1]) gegen Witigis und das Heer der Gothen aus; er ließ wenige Truppen zur Beſatzung in Rom zurück. Die übrigen alle mit ſich führend, ſendete er einige Scharen gegen Tuder und Cluſium und trug ihnen auf, befeſtigte Lager anzulegen; er wollte ihnen ſelbſt nachfolgen und die dortigen Barbaren belagern helfen. Dieſe aber ließen, als ſie Nachricht einzogen, daß das Heer gegen ſie anrücke, nicht die Gefahr ſich nahe kommen, fertigten Geſandte an Beliſarius ab, und verſprachen, durch Uebereinkunft ſich und beide Städte zu übergeben, unter der Bedingung, daß ſie von übler Behandlung verſchont blieben. Als er angekommen war, brachten ſie ihr Verſprechen in Erfüllung. Er zog von da alle Gothen heraus und ſchickte ſie nach Sicilien und Neapel [2]), in

1) Dieſer Aufenthalt entſtand nothwendig dadurch, daß er erſt Mundilas nach Mailand abfertigte, und dann die Rückkehr Ildigers und Martinus aus Rimini abwarten mußte.

2) Weil es in Unteritalien und Sicilien keine Gothen gab, mit denen ſie ſich hätten verbinden können. Es iſt übrigens auch bei Todi und Chiuſi nicht anzunehmen, daß Gothen hier ſeßhaft waren; denn Prokopius, welcher Beliſarius begleitete, würde, wie er ſonſt zu thun pflegt, ſolches angemerkt haben. Schwer-

Clusium aber und Tuder legte er Besatzung und führte das Heer weiter.

Während dies vorging, fertigte Witigis einen andern Heerhaufen unter dem Anführer Wakimus nach Arimum ab, mit dem Befehl, sich mit den dort stehenden Gothen zu vereinigen und mit ihnen gegen den Feind in Ancona auszurücken, um auf das dortige Festungswerk einen Angriff zu versuchen. Ancona selbst ist ein hervorspringender Felsen, wovon es auch diesen Namen erhalten hat; [3]) denn es ist einem Ellbogen größten Theils ähnlich. Es liegt ungefähr achtzig Stadien von der Stadt Auximum entfernt, deren Hafenort es bildet. Das Festungswerk des Postens liegt auf dem hervorspringenden Felsen in Sicherheit; sämmtliche außerhalb liegende Gebäude, wiewohl zahlreich, sind jedoch von alten Zeiten her mit keiner Mauer umschlossen. Komon aber, welcher der Besatzung dieses Platzes vorstand, entwickelte, sobald er vernahm, daß die Schar des Wakimus heran rücke und bereits nicht mehr fern sey, ein Prunkstück von unbesonnener Ueberlegung. Denn ohne einen Werth darauf zu setzen, die Festung und die Bewohner der Festung sammt den Soldaten vor Schaden sicher zu stellen, ließ er die Festung ganz leer von Soldaten, führte alle zusammen an fünf Stadien hinaus und vertheilte sie in Schlachtordnung, nicht etwa eine tiefe Gliederreihe bildend, sondern so, als wollte er die ganze untere Gebirgsgegend [4]) wie zur Jagd einschließen.

---

lich hätten auch die Gothen so leichten Kaufs diese Städte übergeben, wenn sie Frauen und Kinder darin zu vertheidigen gehabt hätten, besonders da die gothischen Weiber ihren Männern wohl ins Gesicht spuckten, wenn sie sich nicht, wie unten Kap. 29. erzählt wird, herzhaft bewiesen.

3) Es ist der Vorsprung des Monte Gardetto. Vergl. Wand. Denkw. I. 2. Anm. 2.

4) Das ganze, übrigens fruchtbare, Land ist nämlich mit den Vorbergen des Apennin durchzogen.

Allein da sie den Feind, der an großer Menge ihnen überlegen war, erblickten, dreheten sie den Rücken und flüchteten graden Weges in die Festung. Die Barbaren, welche ihnen nachsetzten, tödteten von ihnen den größten Haufen, welcher nicht vor ihnen in die Ringmauer hatte hinein kommen können, setzten Leitern an die Mauer und versuchten hinan zu steigen; einige steckten aber die außerhalb der Festung liegenden Häuser in Brand. Die Römer, welche schon früher Bewohner der Festung waren, geriethen über die gegenwärtigen Umstände in Schrecken, öffneten in voraus die Thorflügel und ließen die ohne Ordnung fliehenden Soldaten hinein. Als sie aber sahen, daß den Fliehenden ganz dicht die Barbaren nachdrängten, fürchteten sie, daß sie zugleich mit hinein stürzen würden, und warfen die Thorflügel eiligst zu, ließen aber von den Brustwehren Stricke herab und retteten durch Hinaufziehen theils Andere, theils Konon selbst. Die Barbaren, welche auf Leitern hinan stiegen, hätten um ein Haar die Festung mit Gewalt erobert, wenn nicht zwei Männer, welche erstaunenswürdige Thatkraft zeigten, die schon auf den Brustwehren befindlichen Feinde durch ihren Muth zurück geworfen hätten. Von diesen war der eine Stabsoffizier des Belisarius aus Thracien, Namens Ulimun, der andere, Bulgudu, Stabsoffizier des Valerianus, seines Geschlechtes ein Massagete. Diese beiden Männer waren nämlich durch einen Zufall kurz vorher zu Schiffe in Ancona angekommen. Bei dieser Verwirrung aber wehrten sie mit ihren Schwertern die Heraufsteigenden ab und retteten gegen Erwarten die Festung. Sie wurden jedoch halb todt und am ganzen Körper zerfleischt vom Platze weggetragen. [5])

Jetzt wurde dem Belisarius gemeldet, daß Narses mit

5) Aus diesen und hundert andern Beispielen ist klar, daß die Stabsoffiziere die eigentlichen Heroen des damahligen Heeres waren.

mit einem großen Heere aus Byzantium angekommen sey und sich in Picenum befinde. Dieser Narses war ein Eunuch und Verwalter der kaiserlichen Kasse, übrigens von lebhaftem Geiste und von größerer Unternehmungskraft, als ein Eunuch zu haben pflegt. Ihm folgten fünf tausend Soldaten, über welche sowohl andere bei ihren Abtheilungen den Befehl führten, als besonders Justinus, der Oberkriegsbefehlshaber von Illyrien, und ein anderer Narses, welcher früherhin von denjenigen Armeniern, die den Persern zugehören, übergetreten und in die römischen Staaten gekommen war, sammt seinem Bruder Aratius, welcher kurze Zeit zuvor mit einer andern Heerschar zu Belisarius gestoßen war. Es befanden sich auch in seinem Gefolge aus dem Volke der Heruler etwa zwei tausend Mann, welche Wisandus, Alueth und Phanothens befehligten.

Vierzehntes Kapitel.

Nachrichten über die Heruler; ihre ehemaligen Religionsbegriffe und Gebräuche, z. B. alte und kranke Verwandte zu tödten. Sie machen sich zum herrschenden Volke jenseit der Donau und zwingen die Longobarden, ihnen Tribut zu zahlen. Eine dreijährige Waffenruhe nach dem Jahre 491 ist ihnen unerträglich; sie greifen ohne Ursach die Longobarden an, werden aber geschlagen, verlassen ihre Sitze, ziehen erst in das von den Rugiern früher bewohnte Land, und dann zu den Gepiden. Von diesen bald hernach gemißhandelt, ziehen sie in das römische Gebiet, werden gut aufgenommen, verüben bald Gewaltthätigkeit und erleiden eine Niederlage. Der Ueberrest gelobt Bundesgenossenschaft und behält einen Stammkönig. Justinianus giebt ihnen Ländereien in dem heutigen Servien, um Belgrad (Singidon), läßt sie zum Christenthum bekehren, ohne daß sie viel besser werden. Sie schlagen endlich ihren Stammkönig Ochon todt, bereuen es auf der Stelle und entschließen sich, einen andern aus Thule zu berufen.

Was die Heruler für Menschen sind und aus welcher Veranlassung sie in die Bundesgenossenschaft der Römer traten, will ich erzählen. Sie wohnten seit alter Zeit jenseit der Donau und erkannten eine große Schar von Göttern an, deren Gunst durch Menschenopfer zu erwerben, sie für heilige Pflicht achteten. Sie hatten viele Sitten in Uebung, welche sich nicht in gleicher Weise bei andern Menschen finden. Denn weder Leute, die alt, noch welche krank geworden waren, durften verpflegt und am Leben erhalten werden, sondern ward jemand von Alter, oder von Krankheit befallen, so war er in die Nothwendigkeit gesetzt, seine Verwandten zu bitten, ihn aus dem Menschengeschlechte zu vertilgen. Diese schichteten aber eine Menge Holz zu einer großen Höhe auf, setzten den Menschen auf den Gipfel des Holzstoßes und schickten dann einen Heruler, der jedoch nicht zur Familie gehörte, mit einem Dolche gegen ihn; denn es galt für Unrecht, wenn ein Verwandter sein Mörder ward. Sobald aber zu ihnen der Mörder ihres Ver-

wandten zurückgekehrt war, steckten sie sogleich sämmtliches Holz in Brand, indem sie die äußersten Enden zuerst anzündeten. War die Flamme erloschen, so sammelten sie die Gebeine zusammen und verbargen sie augenblicklich in die Erde. Wenn ein Herule r starb, mußte seine Frau, welche ihre Tugend beweisen und Ruhm hinterlassen wollte, bei dem Grabe ihres Mannes nicht lange nachher sich an einem Stricke aufknüpfen und ums Leben bringen. That sie solches nicht, so entstand für sie die Folge, daß sie künftig die Achtung verlor und den Verwandten des Mannes ein Anstoß wurde. Diese Sitten beobachteten die Herule r vor alten Zeiten.

Als sie im Fortgange der Zeit durch ihre Macht und Menschenmenge stärker, als alle herum wohnende Barbaren geworden waren, rückten sie gegen jede Abtheilung, wie das so gehe, besonders an, und siegten, verübten Gewaltthätigkeiten und Plünderungen und machten endlich auch die Longobarden, welche Christen waren, und einige andere Völker verbindlich, Steuern an sie abzutragen, eine Last, an welche die dortigen Barbaren nicht gewöhnt waren, wozu sie aber jetzt durch Habsucht und übermüthigen Stolz genöthigt wurden. Als jedoch Anastasius die kaiserliche Herrschaft der Römer übernahm, wußten die Herule r nicht mehr, gegen welche Völker sie weiter noch rücken sollten, legten die Waffen ab, blieben in Ruhe und verlebten eine Zeit von drei Jahren in diesem friedlichen Zustande.

Hierüber äußerst mißvergnügt geworden, warfen sie ihrem Anführer Rodulf ohne Rückhalt Feigheit vor, gingen beständig zu ihm, nannten ihn einen Zärtling und weibischen Mann, und mit andern Spottnamen ihn höhnend, lästerten sie ihn ohne allen Anstand. Rodulf konnte die Beschimpfung gar nicht ertragen und zog gegen die Longobarden, die nichts verbrochen hatten, [1]) zu Felde, ohne

1) Nach Paul Warnefrid's Nachrichten I. 20. war von ihnen

ihnen ein Vergehen vorzuwerfen, oder eine Verletzung des bestehenden Vertrages vorzuschieben, sondern unternahm gegen sie einen Krieg, dem keine Schuld zum Grunde lag.

Als solches die Longobarden durch das Gerücht vernahmen, schickten sie zu Rodulf, erkundigten sich und verlangten, die Ursach ihnen zu erklären, um deretwillen die Heruler gemeinsam Abrede nähmen, mit den Waffen gegen sie vorzurücken. „Wenn sie selbst etwas von den Steuern abgebrochen hätten, wollten sie es sogleich mit großem Ersatz abbezahlen; wenn die Heruler aber sich darüber einen Vorwurf machten, daß ihnen eine zu geringe Steuer aufgelegt sey, und sie dieselbe erhöhen wollten, so würden die Longobarden sich niemahls darin saumselig finden lassen." — Die Gesandten, welche diese Vorschläge machten, entließ Rodulf mit Drohungen und rückte vorwärts.

Sie schickten aber zum zweiten Mahle andere Gesandten und ließen ihretwegen flehentliche und demüthige Bitten vortragen. Allein da sie auf gleiche Weise fortgeschickt wurden, kamen die dritten Gesandten zu ihm und erklärten: „Die Heruler möchten keinen Krieg ohne Ursach gegen sie unternehmen. Denn wenn sie mit diesem Entschlusse gegen sie vorrückten, würden sie, nicht freiwillig, sondern von der höchsten Nothwendigkeit gezwungen, sich den Anrückenden entgegen stellen und Gott zum Zeugen anrufen, von dem die allergeringste Feuchtigkeit der gesammten Macht der Menschen entgegen wirken und den Ausschlag geben werde, [2]) und es sey anzunehmen, daß er, durch die Ursachen des Krieges bewogen, für die eine und

---

allerdings eine Frevelthat ausgegangen. Des longobardischen Königs Tato Tochter, Namens Rumetruda, hatte den Bruder Rodulfs ermorden lassen.

2) Wenn Sachen, die auf der Wage das Gleichgewicht halten, angefeuchtet werden, so werden sie schwerer und geben den Ausschlag. Der Ausdruck: Feuchtigkeit, ist übrigens absichtlich gewählt, um auf die Wolke hinzudeuten, von der sogleich die Rede ist.

die andere Parthei den Ausgang der Schlacht bestimmen werde.“ — Sie erklärten dies, in der Meinung, hiedurch den Anrückenden Furcht einzuflößen. Allein die Heruler, welche durchaus sich nicht zurück halten ließen, beschlossen, gegen die Longobarden zum Kampfe zu schreiten.

Als beide Theile nahe an einander gerückt waren, traf sich's, daß über den Longobarden die Luft mit einer schwarzen, sehr dichten Wolke bedeckt wurde, daß aber über den Herulern ein außerordentlich klarer Himmel war. Hieraus hätte Jemand durch Auslegungen die Wahrscheinlichkeit folgern können, daß die Heruler zu ihrem Verderben ins Treffen rückten, weil es für Barbaren, welche zur Schlacht schreiten, kein größeres Unglückszeichen geben kann. Indeß kehrten sich die Heruler gar nicht daran, sondern drangen, völlig unbesorgt, mit großer Verachtung gegen den Feind vor, nach der Zahl ihrer Heermasse den Ausgang abwägend. Als aber die Schlacht zum Handgemenge kam, wurde eine große Zahl Heruler, auch Rodulf selbst getödtet. Die übrigen Alle nahmen aus Leibeskräften die Flucht, ohne an den mindesten herzhaften Widerstand zu denken, und da die Feinde ihnen auf den Fersen folgten, so blieben die Meisten auf dem Platze, Wenige nur retteten ihr Leben. [3])

Aus diesem Grunde konnten sie sich nicht länger in ihren vaterländischen Sitzen aufhalten, sondern begaben sich schleunigst von da weg und wanderten immer vorwärts, durch das ganze Land, welches jenseit der Donau liegt,

---

3) Da die aristokratischen Heruler ihre Knechte mit ins Gefecht zu führen pflegten, (Pers. Denkw. II. 25), so konnte der mindeste Verlust an freien Herren eine Niederlage zuziehen. Denn wurden einige Herren zusammengehauen, so liefen ihre Knechte nothwendig davon, die allein einige Beförderung, wenn sie sich brav hielten, von ihren Herren zu erwarten hatten. Diese Beförderung bestand darin, einen Schild zu gebrauchen. Von Anfang an mußten die armen Knechte ganz schutzlos fechten. Vergl. Paul. Warnefr. I. 20.

mit Kindern und Weibern herum ziehend. Als sie bei der Gegend anlangten, wo die Rogi, welche mit dem Heere der Gothen vereinigt nach Italien gewandert waren, in alten Zeiten gewohnt hatten, [4]) setzten sie sich dort fest. Aber da sie in dieser Gegend, welche verödet war, von Hungersnoth bedrängt wurden, so begaben sie sich von da nicht lange hernach hinweg und kamen nahe bei dem Lande der Gepäden an. [5]) Die Gepäden verstatteten ihnen anfangs, da sie sich in ihren Schutz begaben, bei ihnen sich häuslich niederzulassen und ihre nahen Anwohner zu werden. Allein sie fingen hernach, ohne die mindeste Ursach, an, abscheuliche Handlungen gegen sie auszuüben. Denn sie thaten den Frauen Gewalt an, raubten ihnen die Kühe und andere Schätze, unterließen keine Art von Ungerechtigkeit, und fingen endlich einen ungerechten Kampf mit ihnen an.

Da die Heruler solches nicht länger ertragen konnten, setzten sie über die Donau und beschlossen, sich neben den dort wohnenden Römern niederzulassen, zu der Zeit, als Anastasius die Regierung verwaltete. [6]) Dieser nahm sie mit Gefälligkeit auf und gab nach, daß sie sich dort ansiedelten. Allein nicht lange Zeit hernach brachten diese Barbaren ihn gegen sich auf, weil sie frevelhafte Handlungen gegen die dortigen Römer begingen. Er schickte daher eine Heerschar gegen sie. Die Römer siegten in der Schlacht, machten den größten Theil nieder und hatten es meist in ihrer Gewalt, sie sämmtlich auszurotten. Allein die noch übrig Gebliebenen fleheten die Feldherren um Schutz an, baten, ihnen das Leben zu lassen und sie für die Folge

---

4) Dies würde nach Paul. Warnefr. I. 19. das Norduferland der Donau von Passau bis Wien seyn.

5) Sie wandten sich demnach wieder ostwärts und kamen nach Siebenbürgen, das nach Jornand. 50 die Gepiden behaupteten.

6) Vom Jahre 491—518.

der Zeit als Bundesgenossen und Dienstleute des Kaisers aufzunehmen. Dies erhielt den Beifall des Anastasius, als er davon unterrichtet wurde, und daher kam es, daß eine Zahl von Heruliern übrig blieb. Sie wurden indeß doch weder Bundesgenossen der Römer, noch leisteten sie ihnen gute Dienste.

Nachdem Justinianus die kaiserliche Herrschaft übernommen hatte, [7]) machte er dadurch, daß er sie mit fruchtbarem Lande und mit andern Gütern beschenkte, es völlig möglich, sie in nähere Verbindung zu ziehen und sie zu überreden, sämmtlich Christen zu werden. Sie änderten daher ihre Lebensweise in eine mildere um und beschlossen, größten Theils zu den Sitten der Christen überzutreten, und in Folge ihrer Bundesgenossenschaft stellten sie sich häufig mit den Römern gegen den Feind auf. Indeß halten sie gegen diese noch nicht Treue und Glauben, sie werden von Habsucht beherrscht und haben eine Begierde, gewaltthätig gegen ihre Nebenmenschen zu verfahren, ohne daß ihr Betragen ihnen Scham verursacht. Sie befriedigen den Geschlechtstrieb auf gräuliche Weise, sowohl auf andere Art, als auch mit Männern und Thieren. Sie sind die allerboshaftesten Menschen und in Grund und Boden verdorben.

Späterhin blieb eine kleine Zahl im Bündnisse mit den Römern, wie in meiner vorigen Erzählung angemerkt worden; die übrigen Alle zogen ab aus folgender Ursach. Nachdem die Heruler ein viehisches und wüthendes Betragen gegen ihren Rex, welcher Mann den Namen Ochon führte, gezeigt hatten, brachten sie ihn plötzlich, ohne die mindeste Ursach, ums Leben, nichts weiter gegen ihn anführend, als daß sie ins Künftige ohne König seyn wollten. Indeß auch früher führte der König bei ihnen zwar den Namen, hatte aber fast weiter nichts vor einem Privatmanne vor-

7) Im Jahre 527.

mit Kindern und Weibern herum ziehend. Als sie bei der Gegend anlangten, wo die Rogi, welche mit dem Heere der Gothen vereinigt nach Italien gewandert waren, in alten Zeiten gewohnt hatten, [4]) setzten sie sich dort fest. Aber da sie in dieser Gegend, welche verödet war, von Hungersnoth bedrängt wurden, so begaben sie sich von da nicht lange hernach hinweg und kamen nahe bei dem Lande der Gepäden an. [5]) Die Gepäden verstatteten ihnen anfangs, da sie sich in ihren Schutz begaben, bei ihnen sich häuslich niederzulassen und ihre nahen Anwohner zu werden. Allein sie fingen hernach, ohne die mindeste Ursach, an, abscheuliche Handlungen gegen sie auszuüben. Denn sie thaten den Frauen Gewalt an, raubten ihnen die Kühe und andere Schätze, unterließen keine Art von Ungerechtigkeit, und fingen endlich einen ungerechten Kampf mit ihnen an.

Da die Heruler solches nicht länger ertragen konnten, setzten sie über die Donau und beschlossen, sich neben den dort wohnenden Römern niederzulassen, zu der Zeit, als Anastasius die Regierung verwaltete. [6]) Dieser nahm sie mit Gefälligkeit auf und gab nach, daß sie sich dort ansiedelten. Allein nicht lange Zeit hernach brachten diese Barbaren ihn gegen sich auf, weil sie frevelhafte Handlungen gegen die dortigen Römer begingen. Er schickte daher eine Heerschar gegen sie. Die Römer siegten in der Schlacht, machten den größten Theil nieder und hatten es meist in ihrer Gewalt, sie sämmtlich auszurotten. Allein die noch übrig Gebliebenen fleheten die Feldherren um Schutz an, baten, ihnen das Leben zu lassen und sie für die Folge

4) Dies würde nach Paul. Warnefr. I. 19. das Norduferland der Donau von Passau bis Wien seyn.

5) Sie wandten sich demnach wieder ostwärts und kamen nach Siebenbürgen, das nach Jornand. 50 die Gepiden behaupteten.

6) Vom Jahre 491—518.

der Zeit als Bundesgenossen und Dienstleute des Kaisers aufzunehmen. Dies erhielt den Beifall des Anastasius, als er davon unterrichtet wurde, und daher kam es, daß eine Zahl von Herulern übrig blieb. Sie wurden indeß doch weder Bundesgenossen der Römer, noch leisteten sie ihnen gute Dienste.

Nachdem Justinianus die kaiserliche Herrschaft übernommen hatte, [1]) machte er dadurch, daß er sie mit fruchtbarem Lande und mit andern Gütern beschenkte, es völlig möglich, sie in nähere Verbindung zu ziehen und sie zu überreden, sämmtlich Christen zu werden. Sie änderten daher ihre Lebensweise in eine mildere um und beschlossen, größten Theils zu den Sitten der Christen überzutreten, und in Folge ihrer Bundesgenossenschaft stellten sie sich häufig mit den Römern gegen den Feind auf. Indeß halten sie gegen diese noch nicht Treue und Glauben, sie werden von Habsucht beherrscht und haben eine Begierde, gewaltthätig gegen ihre Nebenmenschen zu verfahren, ohne daß ihr Betragen ihnen Scham verursacht. Sie befriedigen den Geschlechtstrieb auf gräuliche Weise, sowohl auf andere Art, als auch mit Männern und Thieren. Sie sind die allerboshaftesten Menschen und in Grund und Boden verdorben.

Späterhin blieb eine kleine Zahl im Bündnisse mit den Römern, wie in meiner vorigen Erzählung angemerkt worden; die übrigen Alle zogen ab aus folgender Ursach. Nachdem die Heruler ein viehisches und wüthendes Betragen gegen ihren Rex, welcher Mann den Namen Ochon führte, gezeigt hatten, brachten sie ihn plötzlich, ohne die mindeste Ursach, ums Leben, nichts weiter gegen ihn anführend, als daß sie ins Künftige ohne König seyn wollten. Indeß auch früher führte der König bei ihnen zwar den Namen, hatte aber fast weiter nichts vor einem Privatmanne vor-

---

7) Im Jahre 527.

mit Kindern und Weibern herum ziehend. Als sie bei der Gegend anlangten, wo die Rogi, welche mit dem Heere der Gothen vereinigt nach Italien gewandert waren, in alten Zeiten gewohnt hatten, [4]) setzten sie sich dort fest. Aber da sie in dieser Gegend, welche verödet war, von Hungersnoth bedrängt wurden, so begaben sie sich von da nicht lange hernach hinweg und kamen nahe bei dem Lande der Gepäden an. [5]) Die Gepäden verstatteten ihnen anfangs, da sie sich in ihren Schutz begaben, bei ihnen sich häuslich niederzulassen und ihre nahen Anwohner zu werden. Allein sie fingen hernach, ohne die mindeste Ursach, an, abscheuliche Handlungen gegen sie auszuüben. Denn sie thaten den Frauen Gewalt an, raubten ihnen die Kühe und andere Schätze, unterließen keine Art von Ungerechtigkeit, und fingen endlich einen ungerechten Kampf mit ihnen an.

Da die Heruler solches nicht länger ertragen konnten, setzten sie über die Donau und beschlossen, sich neben den dort wohnenden Römern niederzulassen, zu der Zeit, als Anastasius die Regierung verwaltete. [6]) Dieser nahm sie mit Gefälligkeit auf und gab nach, daß sie sich dort ansiedelten. Allein nicht lange Zeit hernach brachten diese Barbaren ihn gegen sich auf, weil sie frevelhafte Handlungen gegen die dortigen Römer begingen. Er schickte daher eine Heerschar gegen sie. Die Römer siegten in der Schlacht, machten den größten Theil nieder und hatten es meist in ihrer Gewalt, sie sämmtlich auszurotten. Allein die noch übrig Gebliebenen fleheten die Feldherren um Schutz an, baten, ihnen das Leben zu lassen und sie für die Folge

4) Dies würde nach Paul. Warnefr. I. 19. das Norduferland der Donau von Passau bis Wien seyn.

5) Sie wandten sich demnach wieder ostwärts und kamen nach Siebenbürgen, das nach Jornand. 50 die Gepiden behaupteten.

6) Vom Jahre 491—518.

der Zeit als Bundesgenossen und Dienstleute des Kaisers aufzunehmen. Dies erhielt den Beifall des Anastasius, als er davon unterrichtet wurde, und daher kam es, daß eine Zahl von Herulern übrig blieb. Sie wurden indeß doch weder Bundesgenossen der Römer, noch leisteten sie ihnen gute Dienste.

Nachdem Justinianus die kaiserliche Herrschaft übernommen hatte, [7]) machte er dadurch, daß er sie mit fruchtbarem Lande und mit andern Gütern beschenkte, es völlig möglich, sie in nähere Verbindung zu ziehen und sie zu überreden, sämmtlich Christen zu werden. Sie änderten daher ihre Lebensweise in eine mildere um und beschlossen, größten Theils zu den Sitten der Christen überzutreten, und in Folge ihrer Bundesgenossenschaft stellten sie sich häufig mit den Römern gegen den Feind auf. Indeß halten sie gegen diese noch nicht Treue und Glauben, sie werden von Habsucht beherrscht und haben eine Begierde, gewaltthätig gegen ihre Nebenmenschen zu verfahren, ohne daß ihr Betragen ihnen Scham verursacht. Sie befriedigen den Geschlechtstrieb auf gräuliche Weise, sowohl auf andere Art, als auch mit Männern und Thieren. Sie sind die allerboshaftesten Menschen und in Grund und Boden verdorben.

Späterhin blieb eine kleine Zahl im Bündnisse mit den Römern, wie in meiner vorigen Erzählung angemerkt worden; die übrigen Alle zogen ab aus folgender Ursach. Nachdem die Heruler ein viehisches und wüthendes Betragen gegen ihren Rex, welcher Mann den Namen Ochon führte, gezeigt hatten, brachten sie ihn plötzlich, ohne die mindeste Ursach, ums Leben, nichts weiter gegen ihn anführend, als daß sie ins Künftige ohne König seyn wollten. Indeß auch früher führte der König bei ihnen zwar den Namen, hatte aber fast weiter nichts vor einem Privatmanne vor-

7) Im Jahre 527.

aus. Jedoch machten Alle darauf Anspruch, bei ihm zu sitzen und mit ihm zu schmausen und, wer da wollte, ließ frech seinen Uebermuth gegen ihn aus. Denn es giebt keine unvernünftigere und unbeständigere Leute, als die Heruler. Als sie diese Freveltat begangen hatten, war sie ihnen schon wieder leid. Denn sie erklärten, daß sie ohne Regierung und Kriegsanführung nicht ihr Leben fristen könnten. Nachdem sie viele Berathschlagungen angestellt hatten, schien ihnen von allem das Beste zu seyn, einen Mann aus königlichem Geschlechte aus der Insel Thule zu berufen. *) Welche Beschaffenheit es damit habe, will ich sogleich erläutern.

---

8) Fast bei allen Völkern, nicht blos bei den Deutschen, ist es Bedürfniß, aus einer und derselben Familie Könige zu haben. Dergleichen regierende Familien werden bisweilen getrennt. So war z. B. ein Mitglied der Amaler Widimer im Jahre 477 mit einer Schar Ostgothen nach Gallien gewandert und hatte sich mit den Westgothen vereinigt. Theodorich ließ den Enkel desselben Eutharich aus Spanien zurück kommen und vermählte ihn mit seiner Tochter Amalasuntha, um die Familie der Amaler in männlicher Linie fortzupflanzen, da er selbst keinen Sohn hatte. Gleicher Maßen mußten sich die Heruler nach einem Sprößling ihrer königlichen Familie in fremden Landen umsehen, wenn in der Heimath, wie jetzt, kein Glied derselben mehr vorhanden war.

Es ist aber Thule bei weitem die größeste Insel. Denn sie ist mehr als zehnmahl so groß, als Britannien.

---

deutscher Völker war. Die Heruler mußten wissen, daß deutsche Völker Ruhe und friedliche Sitze dort gefunden hatten, denn sonst wären sie nicht auf den Einfall gekommen, dahin zu ziehen. Bereits war aber eine Kolonie Gothen hier angesiedelt, durch welche die Kenntniß des Landes unter den verwandten Stämmen sich verbreiten konnte. Daß ein Verkehr zwischen Scandinavien und der Gegend der Weichselmündung schon früh statt fand, geht aus der von Jornandes 4 u. 17 erzählten Ankunft dreier gothischen Schiffe unter Berig, welcher aus Scandinavien nach Westpreußen übersetzte, hervor. Dieses Factum hatte sich in dem Andenken des Gothenvolkes erhalten und ist gar nicht zu bestreiten. Ein Argument der Wahrheit liegt in den drei Schiffen, welche, wie man aus Tacitus und den Schriftstellern des Mittelalters weiß, Ruderboote und klein waren und 30 bis 50 Menschen faßten. Berig führte demnach etwa 150 Mann bei sich. Ein großes Volk konnte aus Scandinavien und aus einer gothischen Kolonie nicht erwartet werden. Daß Jornandes Berig zum Stammvater der Gothen jenseit der Weichsel macht, ist offenbar Fabel. Allein es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß Berig der Stammvater einer neuen Königslinie unter den alten, jenseit der Weichsel wohnenden Gothen wurde, und daß diese ihn aus Scandinavien hatten kommen lassen, wie hier die Heruler sich einen König holten, um die Regierung zu übernehmen, weil kein Sprößling aus königlicher Familie bei ihnen übrig war. Kriege, Völkergedränge und öftere Wechselfälle in diesen unruhigen Gegenden und Zeiten, konnten leicht die Glieder einer herrschenden Familie gänzlich vernichten, dagegen konnten sich leichter in dem abgelegenen Scandinavien in der Kolonie Abkömmlinge des herrschenden Hauses erhalten. Die alten Völker, besonders die eines gemeinsamen Stammes und noch im rohen Zustande, haben gleiche Weisen und Sitten, und die Erscheinungen in einem Volke wiederholen sich in dem andern.

Was die hier erwähnten Warner betrifft, so sind augenscheinlich die Wariner des Plinius IV. 28. und des Tacitus Germ. 40. und die Guarner des Cassiodor III. 3. gemeint. Man setzt sie gewöhnlich an die Warnow. An der Niederelbe mußten sie wohnen, weil die Heruler auf ihrem Zuge nach Dänemark auf sie stießen. Diese Warner waren den Longobarden, die vormahls ihre Nachbarn gewesen, sehr bekannt, so daß auch ein longobardischer Prinz Risiulf bei ihnen Zuflucht suchte. Goth. Denkw. III.

Sie liegt aber sehr weit von ihr ab gegen Norden. [2]) Auf dieser Insel ist das Land größten Theils unbewohnt. In der bewohnten Gegend aber sitzen dreizehn menschenreiche Völkerschaften, und jede Völkerschaft hat ihren König. [3]) Dort ereignet sich in jedem Jahre etwas Wunderbares. Denn die Sonne geht, besonders um die Sommersonnenwende, an vierzig Tage gar nicht unter, sondern bleibt in einem fort diese ganze Zeit hindurch über der Erde sichtbar. Nicht weniger als sechs Monate später, um die Wintersonnenwende, ist die Sonne an vierzig Tage nirgends auf dieser Insel zu sehen, dagegen ist eine fortwährende Nacht über dieselbe ausgebreitet, und deshalb ergreift diese

---

35. Sie hatten, als die Longobarden nach Pannonien zogen, auch deren frühere Wohnsitze zwischen der Elbe und Weser besetzt, und waren dadurch das Nachbarvolk der Thüringer geworden. Aus Cassiodorus V. 1. erhellt deutlich, daß sie zur Zeit Theodorichs die Eisengruben des Harzes bearbeiteten und in der Schwertfegerei gute Fortschritte gemacht hatten. Jener König bewunderte an ihren Schwertern die außerordentliche Schärfe und Härte des Stahles, ihre spiegelhelle Politur und ihre Hohlschleifung. Prokopius erklärt an einer andern Stelle IV. 20., daß die Warner sich vom Rheine bis an den nördlichen Ozean erstreckten. Prokopius kennt hier keine Sachsen, sondern nur Warner, welche aber nach seiner Beschreibung offenbar mit den Sachsen ein und dasselbe Volk sind.

Da die Heruler unter vielen Anführern wanderten, also verschiedene Rotten bildeten, so nahmen sie gewiß auch verschiedene Wege und zogen ein Theil durch Schlesien, ein anderer durch Mähren und Böhmen, welche Länder schon damahls von Slaven besetzt waren, durch die Marken und die Lüneburger Haiden, welche ich unter dem großen öden Lande verstehe, auf beiden Seiten der Elbe hinab nach Holstein, welches vielleicht den Warnern noch gehörte, und nach Jütland, wo die Dänen jetzt ein bekanntes Volk sind.

2) Nach Nordosten.

3) Wenn Scandinavien ein Sammelplatz verschiedener Völker war, so ist nicht zu verwundern, daß jedes eingewanderte Volk auch seinen Häuptling behielt.

ganze Zeit hindurch eine Niedergeschlagenheit die dortigen Menschen, da sie während dieser Zeit mit einander auf keine Weise verkehren können. [4])

Mir ist es nun zwar, ob ich es gleich wünschte, auf keine Weise gelungen, zu dieser Insel zu gelangen und ein Augenzeuge des Gesagten zu werden, indeß habe ich doch von denen, welche von daher zu uns gekommen sind, Erkundigung eingezogen, welche Beschaffenheit es mit dem Aufgange und dem Niedergange der Sonne in den zugehörigen Zeiten habe. Diese haben mir eine wahrhafte und glaubwürdige Nachricht mitgetheilt. Sie sagen nämlich, wie erwähnt worden, daß die Sonne vierzig Tage nicht untergehe und ihr Licht bald gegen Osten, bald gegen Westen den dort wohnenden Menschen zusende. Wenn sie nun, wiewohl am Horizont bleibend, wieder zurück kehrt und bei demjenigen Orte ankommt, wo die Einwohner sie zuerst aufgehen sahen, so ist nach ihrer Rechnung ein Tag und eine Nacht vergangen. Wenn indeß die Zeit der Nächte eintritt, finden sie durch Beobachtung der Mondläufe einen Maßstab und berechnen danach die Zahl der Tage. Wenn aber die Zeit von fünf und dreißig Tagen in dieser langen Nacht verflossen ist, werden einige Leute auf die Gipfel der Berge ausgesendet, wie dies bei ihnen gebräuchlich ist, und wenn sie von da aus die Sonne nur etwanig erblicken, so kündigen sie den unteren Bewohnern an, daß nach fünf Tagen sie die Sonne beleuchten werde. Diese feiern aber

---

4) Geijer (Schwedens Urgeschichte p. 72) bemerkt sehr richtig: Prokopius habe das auf ganz Scandinavien bezogen, was nur von seinem obersten Theile gilt. Der 40 Tage lange Tag, oder die eben so lange Nacht tritt erst unter 67° 23′ Breite ein, wo das alte Halogaland lag, dessen Fischereien berühmt waren. Daß man übrigens auch in Finmark, welches Scheffer für Skridefinnia hält, auch während der dunkeln Jahreszeit verkehre, zeigt Arthur de Capell Brooke in der anziehenden und lehrreichen Reisebeschreibung: ein Winter in Lappland und Schweden.

in Maſſe das Feſt der frohen Bothſchaft[5]) und zwar im Dunkeln. Dies iſt bei den Thuliten das größeſte unter ihren Feſten. Mir ſcheint es, daß dieſe Inſelbewohner, obgleich bei ihnen jährlich daſſelbe Ereigniß eintritt, in Furcht ſchweben, daß bei ihnen einmahl die Sonne ganz und gar ausbleiben werde.

Von den in Thule ſitzenden Barbaren führt ein Volk, welches den Namen Skrithifinnen[6]) hat, eine thieriſche Lebensart. Sie ziehen keine Kleider an, binden ſich auch, wenn ſie gehen, nichts unter die Füße, trinken weder Wein, noch haben ſie von dem Lande etwas zum Eſſen, weil ſie weder ſelbſt die Erde beackern, noch die Weiber ihnen etwas durch Bearbeitung derſelben erwerben, ſondern die Männer ſammt den Weibern befleißigen ſich beſtändig und lediglich der Jagd. Denn die außerordentlich großen Wälder und Berge, welche ſich dort erheben, liefern ihnen eine gewaltige Menge von Wild und andern Thieren. Sie eſſen beſtändig das Fleiſch der gejagten Thiere, die Häute ziehen ſie ſich um, ohne daß ſie Flachs, oder ſonſt Etwas, womit ſie nähen können, haben. Sie fügen jedoch die Häute mit den Flechſen der Thiere zuſammen und umgeben auf dieſe Weiſe ihren ganzen Körper. Ja die Kinder werden bei

---

5) Das nordiſche Julfeſt. Es wurde Anfangs Februars gefeiert. Der König Hakon der Gute verlegte es auf Weihnachten, weil er das Chriſtenthum einführen wollte. Meine Bekehrungsgeſchichte von Pommern p. 113.

6) Paul Warn. I. 5. erklärt dieſen Volksnamen zur Zufriedenheit der nordiſchen Gelehrten durch hölzerne lange Schlittſchuh, auf denen die Finnen dem Wild nachſetzten. Skrida, ſchreiten, wurde in alter Sprache vom Laufen auf Schlittſchuhen gebraucht, und die Lappen, welche in der Beſchreibung dargeſtellt ſind, wurden vor Alters Finnen genannt. Es iſt aber auch wohl nicht zu bezweifeln, daß ſich dieſe Lappen ehedem weiter nach Süden zu ausdehnten, und daß ſie erſt ſpäter weiter hinauf gedrängt worden ſind. Vergl. Scheffleri Lapponia. p. 10. Adam. Brem. IV. §. 89. p. 61. Stephani ad Saxo. Gr. p. 26. Geijer l. c p. 72.

ihnen nicht, wie bei andern Menschen, aufgezogen; denn die Kinder der Skrithifinnen genießen nicht die Milch der Frauen und berühren nicht die Brüste der Mütter, sondern werden bloß mit dem Marke der gefangenen Thiere ernährt. Sobald daher eine Frau niederkommt, wickelt sie das Kind in eine Haut, hängt es sofort an einen Baum, steckt ihm Mark in den Mund und zieht graden Weges auf die Jagd; denn sie treiben gemeinschaftlich mit ihren Männern diese Beschäftigung. Diese Barbaren haben nun solche Einrichtung in ihrer Lebensart.

Die übrigen Thuliten [7]) fast alle unterscheiden sich jedoch nicht sehr von andern Völkern. Sie verehren eine Menge Götter und höhere Mächte des Himmels, der Luft, der Erde und des Meeres, auch gewisse andere höhere Wesen, welche sich in den Gewässern der Quellen und Flüsse befinden sollen. Sie schlachten aber unaufhörlich allerlei Opfer und bringen Todtenopfer. Das schönste unter den Opfern ist ihnen aber der Mensch, welchen sie zuerst unter den Waffen zum Gefangenen machen. Diesen opfern sie dem Kriegsgotte, weil sie diesen Gott für den größten halten. Sie opfern aber den Gefangenen nicht bloß, indem sie ihn abschlachten, sondern sie hängen ihn auch an einem Holze auf, oder werfen ihn in Dornen, und bringen ihn durch andere Todesarten ums Leben. So leben die Thuliten, unter denen das menschenreichste Volk die Gauten sind, bei denen die Abkömmlinge der Heruler sich niederließen.

Gegenwärtig aber sendeten die Heruler, welche bei den Römern wohnten, nach vollbrachter Ermordung ihres

---

7) Die übrigen Thuliten, von den vorigen Jägerfinnen oder Lappen ganz verschieden, sind theils sueviſchen, theils gothiſchen Ursprungs und daher mit den Stammvölkern von ziemlich gleichen Sitten. Ihr Kriegsgott ist Odin, der Deutschen Wodan, dem auch Menschen geopfert werden. Meine Bekehrungsgeschichte p. 112. fgg.

Königs, Einige ihrer vornehmsten Männer nach der Insel Thule, um nachzuforschen, und wenn sie einen Mann aus königlichem Geblüte dort auffinden könnten, ihn zu ihnen zu bringen. Als diese Männer auf der Insel angekommen waren, fanden sie dort Viele aus königlichem Geschlechte, sie wählten jedoch einen aus, welcher ihnen am meisten gefiel und kehrten mit ihm zurück. Als dieser schon in der Nähe angekommen war, starb er an einer Krankheit. Deshalb verfügten sich die Männer graden Weges wieder in die Insel und führten einen andern herbei, mit Namen Todasius. Diesem folgte sein Bruder Aordus und zwei hundert junge Leute von den Herulern in Thule. [8]) Da nun aber über diese Reise geraume Zeit verging, so entstand bei den Herulern, welche um Singidunum [9]) wohnten, der Gedanke, daß sie gar nicht ihrem Vortheile gemäß handelten, aus Thule einen Gebieter herzuziehen, wenn es der Kaiser Justinianus nicht haben wolle. Sie schickten daher Gesandte ab und baten in Byzantium den Kaiser, ihnen einen Befehlshaber zu senden, den er selbst belieben würde. Dieser schickte ihnen sogleich einen Heruler, Namens Swartuas, welcher seit langer Zeit dort seinen Aufenthalt genommen hatte. Als die Heruler ihn zum ersten Mahl sahen, bezeigten sie ihm freudig ihre demüthige Verehrung und waren den gewöhnlichen Befehlen, welche er ertheilte, gehorsam. Allein nicht viele Tage nachher kam Jemand an, welcher meldete, daß die aus der Insel Thule sehr nahe wären. Suartuas ermunterte sie, jenen entgegen zu rücken und sie zu vernichten; die Heruler, welche diesen Rath billigten, folgten ihm sogleich auf den Weg Als sie aber noch eine Tagereise von einander entfernt waren, verließen ihn zur Nacht-

8) Sein Gefolge war demnach um 50 Mann stärker, als das des Berig, nach meiner Berechnung, war.

9) Jetzt Belgrad in Servien.

zeit alle zusammen und traten als Abtrünnige zu den Neuangekommenen über; er selbst entkam mit der Flucht ganz allein und ging nach Byzantium. Der Kaiser war nun eifrig damit beschäftigt, ihn mit aller Macht in seine Regierung wieder einzusetzen; die Heruler aber, welche die Macht der Römer fürchteten, beschlossen, zu den Gepäden zu wandern. Dies war die Ursach des Abfalls der Heruler.

Sechzehntes Kapitel.

Belisarius vereinigt sich bei Fermo mit Narses und hält einen Kriegsrath, ob man, die Festung Auximum (Osimo) im Rücken lassend, Rimini und Johannes befreien solle. Narses stimmt einflußreich dafür, und ein Brief des Johannes entscheidet endlich für die Unternehmung. Belisarius läßt tausend Mann in einem Lager zum Niederhalt gegen Osimo zurück, sendet eine Heerabtheilung auf einer ansehnlichen Flotte ab, die zweite läßt er am Ufer vorrücken und führt selbst die dritte auf einem entfernten Wege gegen Rimini.

Belisarius und Narses aber vereinigten sich mit ihren beiderseitigen Heeren bei der Stadt Firmum,[1]) welche auf dem Ufer des ionischen Meerbusens liegt und eine Tagereise von der Stadt Auximum entfernt ist. Dort hielten sie mit sämmtlichen Befehlshabern des Heeres eine Berathschlagung über die Frage, wo es für sie nützlich seyn würde, den Feind zuerst anzugreifen. Denn wenn sie gegen diejenigen, welche Rimini belagerten, vorrückten, mußten sie fürchten, daß die Besatzung in Auximum ihnen in den Rücken fallen und ihnen und den in dortiger Gegend wohnenden Römern, wie wahrscheinlich, einen unersetzlichen Schaden zufügen werde. Sie hegten aber auch für

1) Jetzt Fermo.

für die Belagerten Beſorgniſſe, daß ſie wegen Mangels an Lebensmitteln einem ſchweren Unglücke unterliegen möchten. Die Meiſten waren nun gegen Johannes erbittert, hielten Reden und machten es ihm zum Vorwurfe, daß er durch unbeſonnenes Selbſtvertrauen und aus Begierde zu großen Reichthümern ſich in eine ſo große Gefahr geſtürzt habe und daß er es verhindere, mit Ordnung und in der Weiſe, wie Beliſarius den Plan entworfen, die Kriegsunternehmungen auszuführen. Allein Narſes, und dieſer war unter allen Menſchen ſein wärmſter Freund, befürchtend, daß Beliſarius den von den Befehlshabern geäußerten Meinungen nachgeben und die Angelegenheiten Rimini's in die zweite Stelle ſetzen werde, ſprach in folgender Weiſe:

„Ihr redet weder über Angelegenheiten, die gewöhnlich vorkommen, noch habt Ihr über Dinge Rath zu ertheilen, worüber man billiger Weiſe ſchwankend bleiben muß, ſondern über Angelegenheiten, worin auch diejenigen, welche vom Kriege keine Erfahrung haben und ihren Entſchluß ohne langes Beſinnen nehmen, die beſſeren Maßregeln treffen können. Denn wenn die Gefahr gleich groß zu ſeyn ſcheint und der Nachtheil von der einen und der andern Seite für diejenigen, denen die Unternehmung mißlingt, ſich die Wage hält, ſo verdient die Sache reiflich erwogen zu werden, und man muß weitläufige Betrachtungen anſtellen, um auf dieſe Weiſe einen entſcheidenden Entſchluß über die gegenwärtige Lage der Dinge zu faſſen. Wenn wir aber den Angriff auf Auximum auf eine andere Zeit verſchieben wollen, ſo werden wir in den wichtigſten Hauptbeziehungen keinen Schaden davon haben. Was wird dann mittler Weile ſich ändern? Allein geht es uns, wie wahrſcheinlich iſt, in Rimini fehl, ſo werden wir, um nicht einen zu herben Ausdruck zu gebrauchen, die Kraft der Römer lähmen. Wenn Johannes gegen Deine Aufträge gefrevelt hat, ſo haſt Du, edelſter Beliſarius, ja zum Ueberfluß dadurch Genugthuung von ihm erhalten, daß

es bei Dir ſteht, den eines Fehltrittes Schuldigen zu retten, oder ihn den Feinden zu überlaſſen. Allein bedenke, daß Du die Strafe, welche Johannes durch Unbeſonnenheit verwirkt hat, nicht an dem Kaiſer und an uns nehmeſt. Denn wenn jetzt die Gothen Rimini einnehmen, ſo haben ſie das Glück, einen unternehmenden römiſchen Befehlshaber, eine ganze Heerabtheilung und eine dem Kaiſer gehorſame Stadt in ihre Gewalt zu bringen. Hiebei wird aber das Uebel nicht ſtehen bleiben, ſondern es kann das ganze Schickſal des Krieges beſtimmen. Denn Du mußt hinſichtlich der Feinde erwägen, daß ſie an Menge der Soldaten noch jetzt uns um Vieles überlegen ſind, daß ſie aber wahrſcheinlicher Weiſe, wegen ihrer häufig mißlungenen Unternehmungen, in eine verzagte Stimmung verfallen ſind. Denn die Widerwärtigkeit des Glückes hat ihnen alles Vertrauen zu ſich ſelbſt geraubt Wenn ſie nun gegenwärtig in ihrer Unternehmung glücklich wären, ſo würden ſie gar bald wieder Muth faſſen und in der Folge nicht bloß mit einer Kühnheit, welche der unſrigen die Wage hielte, ſondern mit einer noch größeren Herzhaftigkeit den Krieg führen. Denn Menſchen, welche von bedrängenden Umſtänden frei geworden ſind, pflegen immer eine höhere Geſinnung zu zeigen, als diejenigen, welche noch kein Mißgeſchick erfahren haben.“

So viel redete Narſes. Ein Soldat aber, welcher unbemerkt von dem Feinde, aus Rimini im Lager angekommen war, überreichte dem Beliſarius ein Schreiben, welches Johannes an ihn gerichtet hatte. Es lautete aber der Brief alſo: „Wiſſe, daß es uns lange Zeit an allen Bedürfniſſen gefehlt hat und daß wir für die Folge nicht im Stande ſind, weder die Einwohner im Zaum zu halten, noch den andringenden Feind abzuwehren, ſondern daß wir nach ſieben Tagen gegen unſern Willen uns ſelbſt und dieſe Stadt den Feinden übergeben werden. Denn länger hinaus ſind wir außer Stande, gegen die vorhandene Nothwendigkeit anzukämpfen. Dieſe iſt, glaube ich,

völlig hinreichend, uns zu vertheidigen, wenn wir etwas thun, das keine Ehre bringt.

So schrieb Johannes Vitalianus aber war schwankend und gerieth in große Unschlüssigkeit. Denn er hegte für die Belagerten große Besorgnisse und argwöhnte zugleich, daß der in Auximum stehende Feind ungehindert herumziehen und alle dortige Ortschaften verheeren, auch im Rücken dem Heere Schlingen legen und zumahl, wenn sie ihre Gegner angriffen, wie wahrscheinlich, ihnen heillosen Schaden zufügen würden. Indeß ordnete er endlich doch Folgendes an.

Er ließ Aratius mit tausend Mann in der Absicht dort zurück, daß sie am Meere, zwei hundert Stadien von Aximum entfernt, ihr Lager aufschlagen sollten. Diesen befahl er, weder aus demselben aufzubrechen und vorzugehen, noch mit dem Feinde zu kämpfen, außer nur in so fern sie sich aus dem Lager vertheidigten, wenn er etwa gegen sie vordringen sollte. Denn er hoffte, daß deswegen, weil Römer nahe im Lager ständen, die Besatzung in Auximum sich ruhig verhalten und nicht, um Schaden anzurichten, ihnen folgen werde. Er sendete aber eine sehr bedeutende Heerabtheilung, über welche Herodianus, Ullaris und Narses, ein Bruder des Aratius, den Befehl führten, zu Schiffe fort. Als höchster Befehlshaber leitete diesen Zug Ildiger, welchem Belisarius befahl, grade auf Rimini los zu steuern, doch wohl Acht zu haben, daß sie sich nicht unterfingen, an das dortige Ufer hin zu lenken, falls das Heer zu Lande noch weit zurück geblieben wäre; denn dies solle nicht weit davon auf dem Wege am Ufer vorschreiten. Die zweyte Heerabtheilung, welche Martinus befehligte, ließ er diese Schiffe in gleicher Richtung begleiten und dem Ufer entlang vorrücken, und gab ihnen die Weisung, daß, wenn sie dem Feinde nahe gekommen wären, sie mehr Wachfeuer, als nach der Größe des Heeres nöthig wären, anzünden und den Feinden die Meinung von einer weit größeren Menge beibringen sollten.

Er ſelbſt ſchlug mit Narſes und dem übrigen Heere einen andern vom Ufer weit entfernten Weg durch die Stadt Urbiſalvia ein, welche in vorigen Zeiten Alarich dermaßen zerſtört hat, daß von ihrem vorigen Glanze nichts weiter übrig geblieben iſt, als ein Thor und ein kleines Ueberbleibſel von dem Baue der Grundlegung. *)

Siebzehntes Kapitel.

Prokopius ſieht in Urbiſalvia ein Gothenkind, das von einer Ziege geſäugt wird. Beliſarius wünſcht, ein Treffen zu vermeiden und den Feind durch ſeine Bewegungen zu zwingen, nach Ravenna zu flüchten. Einige Gothen, welche unter die Truppen des Beliſarius gerathen und durch die Flucht entkommen ſind, beſchreiben die heranrückende Macht deſſelben dem Witigis als ſehr groß, und dieſer nimmt ſeine Richtung gegen ihn. In der nächſten Nacht erblickt er aber zahlloſe Wachfeuer aus dem Lager des Martinus, mit Tages Anbruch endlich die mächtige Flotte Ildigers. Sogleich fliehen die Gothen nach Ravenna.

An dieſem Orte kam ich in den Fall, folgendes Schauſpiel zu ſehen. Als die Heerabtheilung unter Johannes bei den Picenern einrückte, entſtand, wie natürlich, unter den dortigen Einwohnern eine große Zerrüttung. Von den Frauen nahmen Manche augenblicklich, wohin jede konnte, die Flucht. Andere aber wurden von denen, welche grade auf ſie ſtießen, ergriffen und ohne Ordnung fortgeſchleppt. An dieſem Orte nun war jüngſt eine Frau niedergekommen, hatte ihr Kind in Windeln auf der Erde lie-

2) Wem fielen nicht Paul Warnefried's Worte I. 1. ein von den deutſchen Völkern; quae et partes Asiae, sed maxime sibi contiguam Europam afflixerunt. Testantur hoc ubique urbes erutae per totam Illyricum Galliamque, sed maxime miserae Italiae, quae pene omnium illarum est gentium experta saevitiam.

gen laſſen und war nicht im Stande geweſen, ſie mag nun geflüchtet, oder von Jemanden aufgegriffen ſeyn, dahin wieder zurück zu kehren. Denn offenbar hatte ſie das Schickſal gehabt, entweder aus der Welt, oder aus Italien zu verſchwinden. 1) Das nun an dieſem wüſten Orte befindliche Kind erhob ein Geſchrei. Eine einzige Ziege, welche daſſelbe ſah, erbarmte ſich ſeiner, kam näher heran, weil ſie auch ſelbſt in der Nähe ein Junges geboren hatte, reichte ihm die Zitze und wachte über das Kind mit Sorgfalt, damit kein Hund, oder ein ſchädliches Thier ihm Unheil zufügte. Da nun über dieſer Verwirrung eine geraume Zeit verſtrich, ſo blieb dies Kind der Amme lange theilhaftig. Es wurde aber den Picenern bekannt, daß das Heer des Kaiſers zwar zum Verderben der Gothen dort eingerückt wäre, daß aber die Römer von demſelben kein Ungemach zu erdulden hätten, und es kehrten daher ſogleich Alle in ihre Wohnungen zurück. Nachdem nun die Frauen, welche von Geburt Römerinnen waren, mit ihren Männern ſich in Urbiſalvia eingefunden hatten und das Kind in Windeln am Leben ſahen, konnten ſie den Vorfall gar nicht begreifen, wunderten ſich außerordentlich darüber, daß es noch lebe und gaben jede von ihnen, welche grade in dieſem Zuſtande waren, ihm die Bruſt. Allein das Kind nahm weder die menſchliche Milch an, noch wollte die Ziege daſſelbe im Mindeſten fahren laſſen, ſondern meckerte in Einem fort um das Kind herum und ſchien ſich über die gegenwärtigen Umſtände ängſtlich zu geberden, daß die Frauen dem Kinde nahe kämen und es in ſeiner Ruhe ſtörten und weil ſie, um Alles zu ſagen, verlangten, das Kind als das ihrige zu behalten. Deshalb beunruhigten die Frauen nicht länger das Kind, und die Ziege nährte es mit größerer Ruhe, ſorgte auch übrigens für daſſelbe und bewachte

1) Es war alſo eine Gothin; denn es war Befehl gegeben, der Römer ſorgfältig zu ſchonen.

es. Deshalb nannten die Einwohner das Kind Aegisthus, und als es sich traf, daß ich mich dort aufhielt, gewährten sie mir das Anschauen dieser ungewöhnlichen Erscheinung, führten mich zu dem Kinde hin und thaten ihm mit Willen etwas zu Leide, damit es schreien sollte. Unwillig über diejenigen, welche es beleidigten, fing es an zu weinen. Die Ziege aber, welche es hörte, denn sie war etwa einen Steinwurf weit entfernt, setzte sich in Lauf und ließ ein gewaltiges Meckern hören, kam zu dem Knäblein, trat über dasselbe und blieb stehen, damit Keiner es weiter beleidigen könne. So verhielt es sich mit diesem Aegisthus.

Belisarius aber rückte durch die dortigen Gebirge vor. Denn weil er an Mannschaft viel schwächer als die Feinde war, wollte er nicht gradezu mit ihnen zu einem Gefechte schreiten, da er die Barbaren wegen ihrer Unfälle bereit sah, sich in den Tod zu stürzen. Er glaubte jedoch, sie würden, sobald sie erführen, daß von allen Seiten das Heer der Feinde gegen sie anziehe, an keinen Widerstand denken, sondern sogleich sich in die Flucht werfen. Er hatte die richtige Meinung getroffen und eine Vermuthung gefaßt, die mit dem, was erst noch geschehen sollte, übereinstimmte. Denn als die Römer sich in den Gebirgen [2]) befanden, welche von Rimini eine Tagereise entfernt liegen, stießen sie auf eine kleine Zahl Gothen, welche wegen eines Geschäftes auf dem Marsche waren. Da diese unvermuthet unter das feindliche Heer geriethen, konnten sie nicht vom Wege eher ausbiegen, als bis sie von denen, die im Vortrabe marschirten, beschossen, zum Theil dort fielen, zum Theil verwundet in einige dort befindliche Klippen unbemerkt hinauf kletterten. Von da aus beobachteten sie, wie das römische Heer zu allen Engpässen zusammen strömte, und faßten die Vorstellung, daß es weit zahlreicher sey, als

---

2) Vorsprünge des Apennins, von welchem auf einmahl das Land gegen das Meer abfällt.

es wirklich war. Da erblickten sie auch die Feldzeichen des Belisarius [3]) und erkannten, daß er selbst an der Spitze dieses Heeres stehe. Die Nacht brach nun ein und die Römer brachten dort die Nacht zu; die verwundeten Gothen aber gingen heimlich fort zu dem Lager des Witigis.

Sie trafen daselbst um die Mittagszeit ein, zeigten ihre Wunden und versicherten, daß Belisarius mit einem zahllosen Heere alsbald ankommen werde. Sie machten sich daher zu einer Schlacht fertig, gegen Norden von der Stadt Rimini ihre Richtung nehmend; denn von dieser Seite, glaubten sie, werde der Feind hervor kommen, und hefteten alle auf die Gipfel der Berge ihre Blicke. Als aber die Nacht einbrach und sie nach Ablegung der Waffen sich der Ruhe überließen, erblickten sie gegen Osten der Stadt ungefähr sechzig Stadien weit die Wachfeuer, welche die Heerschar unter Martinus angezündet hatte, und geriethen in eine entsetzliche Furcht; denn sie argwöhnten, daß sie mit Anbruch des Tages von den Feinden würden eingeschlossen werden. Mit dieser Furcht brachten sie daher die Nacht im Lager zu. Mit Aufgange der Sonne sahen sie auch die Flotte von Schiffen in ungeheurer Zahl gegen sie heran steuern. Da überfiel sie ein dumpfer Schrecken und sie eilten, sich auf die Flucht zu begeben. Sie packten in Eile ihre Sachen zusammen, machten viel Lärm und Geschrei, so daß sie weder auf die Befehle hörten, noch an sonst etwas dachten, als nur wie jeder zuerst aus dem Lager davon kommen und innerhalb der Ringmauer von Ravenna gelangen könnte. Wenn die Belagerten noch Kraft, oder Muth übrig gehabt hätten, so würden sie bei einem Ausfalle den größten Theil der Feinde niedergehauen und der ganze Krieg hier seine Endschaft erreicht haben. Allein daran hinderte sie jetzt die Aengstlichkeit, in welche sie durch die vorher

3) Das Hauptpanier des Heeres, die Fahne der Garde des Belisarius, wie schon aus den Wand. Denkw. II. p. 129 bekannt ist.

eingetretenen Umstände versetzt waren, und die große Kraftlosigkeit, die durch den Mangel an nothwendigen Lebensbedürfnissen entstanden war. Die Barbaren ließen im Uebermaße ihrer Verwirrung manche Schätze zurück und eilten im vollen Laufe nach Ravenna.

Achtzehntes Kapitel.

Ildigers Truppen dringen zuerst in das verlassene feindliche Lager ein. Johannes erklärt dem Belisarius, daß er seine Rettung dem Narses zu danken habe. Johannes und Belisarius seitdem geheime Feinde. Des Johannes Parthei hetzt mit Erfolg Narses auf, sich dem Oberbefehle des Belisarius zu entziehen. Da Belisarius bald das widerstrebende Verhalten des Narses bemerkt, sucht er in einem Kriegsrathe die Einheit herzustellen und zeigt, daß man die Hauptkräfte nach Osimo und Mailand richten müsse. Narses bestreitet ihn und will mit seinem Heere Aemilia erobern. Belisarius beruft sich auf die kaiserliche Vollmacht. Aber Narses giebt ihr eine andere Auslegung und versagt dem Belisarius den Gehorsam.

Ildiger und seine Mannschaften waren von den Römern die ersten, welche in dem Lager der Feinde ankamen; sie machten diejenigen Gothen, welche von Krankheiten befallen und dort zurück geblieben waren, zu Sclaven und suchten die Schätze zusammen, welche die Gothen bei ihrer Flucht zurück gelassen hatten. Belisarius aber kam mit dem ganzen Heere gegen Mittag an. Als er Johannes und seine Leute, welche bleich und schrecklich elend aussahen, erblickte, sagte er, hindeutend auf dessen unbesonnene Kühnheit, daß er dem Ildiger Dank schuldig sey. Allein jener erklärte, daß er nicht dem Ildiger, sondern dem Narses, dem Kassenverwalter des Kaisers, sich zum Danke bekenne, wodurch er, wie ich glaube, zu verstehen geben wollte, daß Belisarius nicht sonderlich willig gewesen, sondern durch Narses bewogen worden sey, ihnen zu Hülfe

zu kommen. Beide hegten von jetzt an großes Mißtrauen gegen einander.

Dies war auch der Grund, warum die Vertrauten des Narſes nicht zugeben wollten, daß er mit Beliſarius gemeinſchaftlich den Krieg führe, ſondern ſtellten ihm vor: „wie es für ihn, welcher an den geheimen Berathungen des Kaiſers Theil nehme, ein Schimpf ſeyn würde, nicht ſelbſt unumſchränkter Gebieter des Heeres zu ſeyn, ſondern einem Oberfeldherrn zu gehorchen. Denn niemahls, ſagten ſie, werde Beliſarius freiwillig mit ihm gemeinſam auf gleichem Fuße den Befehl des Heeres führen; allein wäre er Willens, für ſich, das Heer der Römer anzuführen, ſo würden ihm der größere Theil der Soldaten und die bei weitem wackerſten Befehlshaber folgen; denn die Herulер, ſeine Stabsoffiziere und Garden und diejenigen, welche Juſtinus und Johannes ſelbſt befehligten, ſammt denen, die unter Aratius und Narſes ſtänden, machten, ſagten ſie, nicht weniger, als zehn tauſend Mann aus, tapfere Leute, welche im Kriegsweſen von ausgezeichneter Tüchtigkeit wären. Sie wünſchten, daß die Bezwingung Italiens nicht bloß dem Beliſarius angerechnet werde, ſondern daß auch Narſes einen Theil des Ruhmes davon trage. Denn ſie glaubten, daß er den Umgang mit dem Kaiſer nicht deshalb verlaſſen habe, um durch ſeine eigenen Gefahren den Ruhm des Beliſarius zu befeſtigen, ſondern daß er die Wirkungen ſeines Verſtandes und ſeiner Tapferkeit zeigen und, wie wahrſcheinlich, bei allen Völkern in großen Ruf kommen möge. Und doch könne Beliſarius, ſagten ſie, ohne ihn weiterhin nichts ausführen, weil von dem Heere, welches er ſelber befehligte, der größte Theil in den Feſtungen und Städten, welche er eingenommen, zurückgelaſſen ſey, und zählten von Sicilien bis zu den Picenern alle zuſammen der Reihe nach auf.

Als Narſes dies hörte, freuete er ſich ungemein über das, was ihm ans Herz gelegt wurde, und konnte weder ſeine Geſinnung beherrſchen, noch in den beſtehenden Ver-

hältnissen verharren. Er lehnte daher häufig, wenn Belisarius verlangte, daß er ein anderes Geschäft unternehmen sollte, den Auftrag ab und zog sich bald hinter diese, bald hinter jene Ausflüchte zurück. Als Belisarius dies gewahr wurde, rief er sämmtliche Befehlshaber zusammen und sagte ihnen Folgendes:

„Es kommt mir vor, Ihr Befehlshaber, daß Ihr über diesen Krieg nicht gleiche Ansichten mit mir habet, weil ich wahrnehme, daß ihr den Feind verachtet, gleich als sey er völlig besiegt worden. Ich glaube aber, daß diese Eure Zuversicht Euch in offenbare Gefahr stürzen werde, weil ich weiß, daß die Barbaren nicht durch Feigheit und geringe Mannschaft gegen uns den Kürzeren gezogen haben, sondern lediglich, durch Voraussicht und Klugheit in der Kriegsführung überlistet, zur Flucht vor uns verleitet worden sind. Ich befürchte aber, daß Ihr in dieser Hinsicht Euch durch eine unrichtige Vorstellung täuschen und Euch selbst und den römischen Angelegenheiten unersetzlichen Schaden zufügen werdet, weil Leute, welche sich einbilden, Sieger zu seyn und sich auf ihre Thaten etwas zu Gute thun, leichter zu Grunde gerichtet werden, als diejenigen, welche sich in ihrer Vorstellung geirrt haben und fortan Furcht und große Sorgfalt gegen den Feind zeigen. Denn leichtsinnige Verwahrlosung gut bestellter Verhältnisse hat Manche zu Grunde gerichtet, Anstrengung aber mit sorgfältiger Ueberlegung der übel stehenden Angelegenheiten ist Vielen nützlich geworden, weil die Macht derer, welche sich der Nachlässigkeit hingeben, in den meisten Fällen geschwächt zu werden pflegt, fleißige Aufmerksamkeit aber, ihrer Natur nach, hinreichende Stärke sammelt. Daher überlege Jeder von Euch, daß Witigis und vielmahl zehn Tausende in Ravenna sich befinden, daß Uraias Mailand belagert und ganz Ligurien sich unterworfen hat, daß Auximum noch mit einem zahlreichen und ansehnlichen Heerhaufen erfüllt ist, daß viele andere Plätze von Barbaren, die es mit Euch aufnehmen können, besetzt gehalten werden, bis nach Ur-

biventum hin, welches in der Nachbarschaft von Rom liegt. Unsere Angelegenheiten schweben demnach jetzt mehr, als früher, in Gefahr, da wir gewisser Maßen von den Feinden eingeschlossen sind. Ich unterlasse davon zu sprechen, daß man meldet, die Franken hätten sich in Ligurien an sie geschlossen, eine Sache, die von so großer Bedeutung ist, daß alle Römer nicht ohne großen Schrecken daran denken können. Ich behaupte demnach, daß ein Theil des Heeres nach Ligurien und Mailand abgesendet werden und die Uebrigen auf der Stelle gegen Auximum und die dort stehenden Feinde aufbrechen müssen, um zu thun, was Gott verstattet, sodann aber die übrigen Kriegsangelegenheiten zu behandeln, wie es am vortrefflichsten und besten zu seyn scheint."

So sprach Belisarius. Narses aber erwiederte wie folgt:

„Keiner wird in Abrede stellen, Oberfeldherr, daß Du alles Uebrige der Wahrheit gemäß vorgetragen hast, jedoch halte ich durchaus für unvortheilhaft, daß dieses ganze Heer des Kaisers bloß nach Mailand und Auximum vertheilt werden solle. Aber es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Du die Römer zu denjenigen Unternehmungen anleitest, die Dir belieben, wir dagegen wollen dem Kaiser das Land der Aemilier erwerben, an welchem, wie man behauptet, den Gothen am meisten gelegen ist, [1]) und hiedurch Ravenna so in Schrecken setzen, daß Ihr gegen diejenigen Feinde, die Ihr vor Euch haben werdet, ausführen könnet, was Ihr wollet, weil ihnen die Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten seyn wird. Denn wollten wir es vorziehen, uns mit Euch vor Auximum hin zu legen, so fürchte ich, es werde, wenn die Barbaren aus Ravenna gegen uns aus-

1) Denn Aemilia und Liguria waren insonderheit von Gothen bewohnt und zugleich die Kornkammern für die Residenz Ravenna. Vergl. Agathias I. 15.

rücken, der Nachtheil daraus entstehen, daß wir von beiden Seiten angegriffen, und durch den Feind, in Mangel der nothwendigen Lebensmittel gesetzt, dort vernichtet werden."

So viel sagte Narses. Belisarius aber, welcher besorgte, daß, wenn die Römer zu vielerlei Unternehmungen abgingen, die Angelegenheiten des Kaisers in Verfall gerathen und durch die daraus entstehende Unordnung zerrüttet werden würden, zeigte das Schreiben des Kaisers Justinianus vor, welches er an die Befehlshaber des Heeres gerichtet hatte. Der Inhalt desselben lautete aber also:

„Wir haben Narses, unsern Kassenverwalter, nicht nach Italien gesendet, damit er das Heer befehlige. Denn es ist unser Wille, daß Belisarius allein das ganze Heer leite, wie es ihm am besten zu seyn scheint und Ihr seid schuldig, ihm zu folgen zum Vortheile unseres Staates."

Diesen Inhalt hatte das Schreiben des Kaisers. Narses aber, welcher sich an den Schlußsatz des Briefes hielt, behauptete im Gegentheil, daß Belisarius im gegenwärtigen Falle eine Maßregel beschließe, welche mit dem Vortheile des Staates streite, und deshalb wären sie auch nicht nothwendig verbunden, ihm zu folgen.

Neunzehntes Kapitel.

Belisarius sendet Peranius gegen Orvieto und lagert sich selbst mit dem ganzen Heere vor Urbino. Hier verläßt ihn Narses und trennt sich von ihm völlig. Dessen ungeachtet erobert Belisarius diesen starken Platz, der sich wegen Versiegung des Wassers ergiebt. Narses erstaunt und ärgert sich über das Glück des Belisarius, bleibt in Rimini und sendet Johannes auf Eroberungen aus. Dieser erleidet großen Verlust vor Cäsena und wird zurückgeschlagen, unterwirft aber dann die Provinz Aemilia.

Als Belisarius dies gehört hatte, sendete er Peranius mit einer starken Heerabtheilung nach Urbiventum, um diese Stadt zu belagern; er selbst führte das Heer gegen Urbinum, eine starke Stadt, welche eine hinreichende Besatzung hatte, und von der Stadt Rimini für einen flinken Mann eine Tagereise entfernt liegt. Als er das Heer abführte, folgten ihm Narses, Johannes und die übrigen Alle. Als sie nahe bei der Stadt angekommen waren, schlugen sie an dem Fuße des Hügels, in zwei Theile getrennt, ihre Lager auf. Denn sie schlossen sich nicht etwa mit einander zusammen, sondern die Truppen des Belisarius besetzten die Gegend östlich der Stadt, die des Narses gegen Abend. Es liegt aber Urbinum auf einem runden und sehr hohen Hügel. Der Hügel ist jedoch nicht klippig und nicht ganz unzugänglich, es ist aber schwierig, ihm beizukommen, weil er sehr steil ist, besonders ganz in der Nähe der Stadt. Er hat aber einen einzigen Zugang auf flachem Wege gegen Norden. Die Römer waren nun auf diese Weise zur Belagerung geordnet; weil aber Belisarius glaubte, daß die Barbaren, aus Furcht vor der Gefahr, leichter zu ihnen übertreten würden, schickte er Gesandte an sie ab, versprach ihnen viele Vortheile und ermahnte sie, Unterthanen des Kaisers zu werden. Als die

Gesandten nahe an das Thor gekommen waren, denn in die Stadt nahmen die Feinde sie nicht auf, machten sie denselben viele und verführerische Vorstellungen. Die Gothen aber, welche sich auf die Stärke ihres Platzes und den Ueberfluß an Lebensmitteln verließen, nahmen ihre Rede nicht zu Herzen, sondern gaben den Rath, die Römer möchten in aller Eile von da sich entfernen.

Als Belisarius dies vernommen, befahl er dem Heere, dicke Stäbe zusammen zu holen und aus denselben eine lange Schutzhalle zu bilden. Innerhalb derselben sich bergend, sollten sie mit derselben auf der Seite, wo der Ort am Meisten eben ist, nahe an das Thor vorrücken und gegen die Mauer einen verderblichen Plan ausführen. Die Soldaten thaten solches. Mit Narses aber unterredeten sich einige seiner Vertrauten und behaupteten: „daß Belisarius gegen alle Erfahrung handle und etwas beabsichtige, was nicht auszuführen sey; denn Johannes habe bereits einen Angriff auf den Platz gemacht und zwar damahls, wo er eine Besatzung von wenigen Leuten gehabt habe; der Ort sey durchaus nicht einzunehmen; und dies verhielt sich in der That so; vielmehr müsse er dem Kaiser die Plätze in Aemilia erwerben.“ Narses, welcher diese geheimen Einreden im Sinne behielt, hob zur Nachtzeit die Belagerung auf, ob ihm gleich Belisarius dringend bat, dort zu bleiben und die Stadt Urbinum mit ihnen gemeinschaftlich einzunehmen. Sie zogen aber eilfertig mit dem andern Heere nach Rimini ab.

Als aber Morras und die Barbaren mit Tages Anbruch die Hälfte der Feinde ihren Rückzug antreten sahen, spotteten sie darüber von der Mauer herab und verhöhnten diejenigen, welche zurück blieben. Belisarius wollte dennoch mit dem zurückgebliebenen Heere die Mauer stürmen. Bei diesem seinen Plane kam ihm folgender wunderbarer Glückszufall zu Statten: In Urbinum war eine einzige Quelle, aus welcher alle dortige Bewohner ihr Wasser schöpften. Diese versiegte in kurzer Zeit von selbst und hörte zu

fließen auf Binnen drei Tagen fehlte ihr das Waſſer dergeſtalt, daß die Barbaren daſſelbe mit dem Schlamme ausſchöpften und tranken. Deshalb beſchloſſen ſie, die römiſche Parthei zu ergreifen. Beliſarius aber, welcher hiervon gar nichts erfahren hatte, wollte einen Angriff auf die Mauer machen, ließ das übrige Heer die Rüſtungen anlegen und um den ganzen Hügel im Kreiſe herum treten; einigen Mannſchaften befahl er, auf dem ebenen Wege mit der aus Stäben verfertigten Schutzhalle vorzurücken. Denn ſo pflegt man dieſe Kriegsmaſchine zu nennen. Dieſe verbargen ſich innerhalb derſelben, ſchritten vorwärts und ſchleppten, ohne von den Feinden geſehen zu werden, die Schutzhalle mit ſich. Die Barbaren ſtreckten daher ihre rechten Hände von den Bruſtwehren aus und baten des Friedens theilhaftig zu werden; die Römer aber, welche den Vorfall mit der Quelle nicht kannten, vermutheten, daß ſie ſich vor dem Kampfe und der Maſchine fürchteten. Beide Theile ſtanden daher mit Freuden von dem Kampfe ab und die Gothen übergaben dem Beliſarius ſich ſelbſt und die Stadt durch Vergleich unter der Bedingung, daß ſie von Beleidigungen verſchont bleiben und als Unterthanen des Kaiſers mit dem römiſchen Heere auf gleichen Fuß geſtellt ſeyn ſollten.

Als Narſes dies hörte, erſtaunte er und ärgerte ſich über dieſe Begebenheit, blieb ſelbſt ruhig in Rimini und befahl Johannes mit dem ganzen Heere nach Cäſena auszuziehen. Sie trugen aber auf ihrem Marſche Leitern mit. Da ſie nahe an die Feſtung kamen, griffen ſie die Mauer an, und verſuchten einen Sturm. Weil ſich aber die Barbaren tapfer vertheidigten, ſo blieben ſowohl viele andere auf dem Platze, als auch der Anführer der Heruler Phanotheus. Johannes, welcher jetzt von der Feſtung abgeſchlagen war, verlangte nicht weiter, ſie anzugreifen, weil er ſie für unnehmbar hielt, und zog mit Juſtinus und dem andern Heere vorwärts. Er bemächtigte ſich durch plötzlichen Ueberfall einer alten Stadt,

welche Forum Cornelii genannt wird. Weil aber die Barbaren immerfort ſich vor ihm zurück zogen, und nirgends ſich in ein Gefecht einließen, ſo nahm er für den Kaiſer ganz Aemilien in Beſitz. So ging es hier her.

Zwanzigſtes Kapitel.

Beliſarius ſtellt im December 538 Aratius bei Fermo auf, um die Beſatzung von Oſimo zu beſchränken, und geht ſelbſt im Januar 539 nach der Stadt Orvieto, deren Lage und Naturbefeſtigung beſchrieben wird. Die Beſatzung leidet Noth, erträgt aber den Mangel mit Standhaftigkeit. Jammervoller Zuſtand des Landes, das wegen der Kriegsunruhen nicht beſtellt worden. Große Hungersnoth in Aemilia, Tuscien und Picenum, und Abſchilderung des Hungertodes.

Nachdem Beliſarius Urbinum um die Zeit der Winterſonnenwende eingenommen hatte, hielt er es nicht für vortheilhaft, ſogleich vor Auximum zu rücken, weil er vermuthete, daß über der Belagerung dieſer Stadt eine lange Zeit vergehen werde; denn es war unmöglich, den Ort, wegen der Stärke ſeiner Befeſtigung, einzunehmen, und die Barbaren, welche darin die Beſatzung bildeten, und wie von mir erwähnt worden, zahlreich und die tapferſten Leute waren, hatten weithin die Gegend ausgeleert und eine gewaltige Menge von Lebensmitteln für ſich hineingeſchafft. Er trug aber dem Aratius auf, mit einer ſtarken Heerabtheilung in Firmum den Winter zuzubringen und darüber zu wachen, daß für die Folge die Barbaren nicht freie Hand hätten, aus ihrem Platze Streifereien zu unternehmen, und ungeſtört die dortigen Landgüter zu beläſtigen. Er ſelbſt führte das Heer nach Urbiventum. Hierzu bewog ihn Peranius, weil dieſer von Ueberläufern gehört hatte, daß die Gothen daſelbſt

selbst an Lebensmitteln litten, und wie die Hoffnung hegte, daß, wenn sie neben ihrer Verlegenheit wegen der nothwendigsten Bedürfnisse auch [redacted] mit dem ganzen Heere ankommen sähen, sie sich leicht ergeben würden, was auch geschah. Sobald Belisarius bei Urbiventum angelangt war, gab er Befehl, daß Alle auf einem bequem gelegenen Platze sich ins Lager setzen sollten. Er selbst ging rings um die Stadt herum und untersuchte, ob es nicht möglich sey, sie mit Gewalt zu bezwingen. Zwar war er der Meinung, daß es kein Mittel gebe, den Ort mit Gewalt einzunehmen, jedoch glaubte er, daß durch eine vor demselben verborgen gehaltene Hinterlist die Bezwingung desselben nicht ganz unthunlich sey.

Es erhebt sich nämlich aus einer hohlen Gegend ein einzelner Hügel. [1]) Oben ist er flach und eben, unten aber abschüssig. Um den Hügel herum bilden Felsen von gleicher Höhe die Umgürtung desselben, sie stehen jedoch nicht ganz nahe, sondern einen Steinwurf weit davon ab. Auf diesem Hügel haben die Menschen vor Alters die Stadt gebauet und sie weder mit Mauern umgeben, noch mit einem andern Festungswerke versehen, weil sie glaubten, daß der Ort durch seine natürliche Lage unüberwindlich sey. Denn durch die Felsen zu der Stadt ist ein einziger Eingang vorhanden. Wird dieser besetzt gehalten, so haben die dortigen Einwohner von keiner andern Seite einen Angriff des Feindes zu fürchten. Denn außer dem Platze, wo, wie erwähnt, die Natur den Eingang in die Stadt geschaffen hat, nimmt der immer starke und undurchgängliche Fluß [2]) den Raum zwischen dem Hügel und den Felsen, deren ich eben erwähnte, ein. Deshalb haben die Römer in alter Zeit bei diesem Eingange eine kleine Vormauer angelegt. Darin ist eine Pforte, welche die Go-

1) Ein Tuffsteinfelsen, worauf noch jetzt Orvieto liegt.

2) Der Fluß heißt jetzt Paglia.

then bewachten. So verhält es sich mit der Beschaffenheit von Urbiventum.

Belisarius blieb nun mit dem ganzen Heere zur Belagerung stehen, um etwa mittels des Flusses einen Ueberfall zu unternehmen, dabei auch einige Hoffnung nährend, daß er den Feind durch Hunger sich unterwerfen werde. Die Barbaren litten nun zwar eine Zeit lang nicht ganz und gar Noth an den nothwendigsten Bedürfnissen, wiewohl sie dieselben im kärglichern Maße hatten, als ihr Bedürfniß erheischte. Sie hielten aber gegen Erwarten diesen kümmerlichen Zustand aus, in welchem sie nicht bis zur Sättigung an Nahrungsmitteln schritten, sondern jeden Tag nur so viel Speisen verzehrten, daß sie nicht Hungers starben. Nachdem aber sämmtliche Lebensmittel ihnen ausgegangen waren, weichten sie einige Zeit Häute und Felle in Wasser ein und verzehrten sie dann, denn Athilas, ein unter den Gothen sehr geachteter Mann, welcher sie befehligte, weidete sie mit leeren Hoffnungen.

Als nun wiederum die zurückkehrende Zeit die Sommerzeit herbei führte, schoßte das Getreide auf den Saatfeldern von selbst empor, zwar nicht in solcher Menge, als zuvor, sondern in weit geringerem Maße. Denn weil das Getreide nicht durch den Pflug und die Hand der Menschen unter die Furchen gebracht war, sondern bloß auf der Oberfläche gelegen hatte, so konnte der Boden nur einen geringen Theil desselben hervorbringen. Da es nun Keiner abschnitt und es zur Ueberreife kam, fiel es abermahls auf den Boden und nun wuchs davon nichts weiter. Eben dasselbe Unglück hatte sich in Aemilia ereignet. Aus diesem Grunde verließen die dortigen Einwohner ihre Behausungen und gingen zu den Picenern, indem sie sich nicht einbilden konnten, daß die dortigen Ortschaften gänzlich von Mangel bedrückt seyn würden, weil sie an der Seeküste liegen. [3]) Nicht minder ergriff aus gleicher

3) und daher Zufuhr von außen her erhalten könnten.

Ursach die Hungersnoth die Tuscier. So viel derselben auf den Gebirgen wohnten, mähten die Eicheln von den Eichbäumen, buken davon Brot und aßen es. *) Die Meisten wurden, wie natürlich, von allerhand Krankheiten weggerafft, Einige, welche sie überstanden, fristeten ihr Leben. In Picenum sollen indeß nicht weniger als funfzig tausend römische Ackerleute durch die Hungersnoth umgekommen seyn, und eine noch größere Zahl außerhalb des jonischen Busens. Welches Ansehen sie hatten und auf welche Weise sie hinstarben, will ich, da ich es selbst mit angesehen habe, erzählen.

Mager und blaß wurden Alle und ihr Fleisch, dem es an Nahrungsstoffe fehlte, verzehrte, nach einer alten Redensart, sich selber. Die Galle, welche durch ihren Ueberfluß die Kraft der Körper beherrschte, verbreitete über dieselben ein bleiches Ansehen. Machte das Uebel längere Fortschritte, so verschwanden ihnen alle Säfte und die hart ausgetrocknete Haut wurde ganz ähnlich dem Leder und gab die Vorstellung, als sey sie um die Knochen fest aufgeheftet. Die Bleifarbe verwandelte sich bei ihnen ins Schwarze, und sie glichen Kienhölzern, die seht vom Brande angegriffen worden. Ihre Gesichter zeigten immer schreckenvolle Erstarrung und ihre Blicke furchtbaren Wahnsinn; sie starben, Manche wegen Mangels an Nahrung, Manche, weil sie sich einer unmäßigen Sättigung in derselben überließen. Denn nachdem alle Lebenswärme, welche die Natur in ihrem Innern entzündet hatte, erloschen war, konnten sie, wenn Jemand sie bis zur Sättigung und nicht mit wenigen Bissen und, wie zur Welt gekommene Kinder, zu angemessenen Zeiten speisete, nicht

---

4) Ohne Zweifel Kastanien, die noch heut zu Tage ein Hauptersatzmittel des Brotes für den Apennin und die Hügel in der Maremma ausmachen. In der Maremma selbst wachsen jedoch vortreffliche Eichen.

weiter die Nahrungsmittel verdauen und wurden noch weit schneller zu Grunde gerichtet. Manche, durch die Uebermacht des Hungers bezwungen, verzehrten einander selbst. Man erzählt, daß auf einem Landgute jenseit Rimini zwei Weiber siebzehn Männer aufgegessen haben. Weil sie ganz allein an diesem Orte übrig geblieben waren, kehrten die reisenden Fremden in das Haus ein, welches jene bewohnten und, waren sie eingeschlafen, so richteten jene sie hin und verzehrten sie. Man erzählt ferner, daß der achtzehnte Fremde aus dem Schlafe erwacht sey, als diese Weiber grade im Begriff waren, über ihn herzufallen, und daß er durch Ausforschung die ganze Sache von ihnen erfahren und Beide getödtet habe. Dies soll nun so, wie man erzählt, sich zugetragen haben. Die Meisten aber, welche von der Hungersnoth gequält wurden, eilten wenn sich irgendwo Gras fand, sehr begierig zu demselben, krümmten sich nieder und versuchten, es aus der Erde zu ziehen; weil aber dies ihnen unmöglich wurde, da sie alle Kraft verloren hatten, so stürzten sie dann über das Gras und ihre Hand hin und gaben den Geist auf. Keiner verbarg sie unter die Erde, weil es keinen Menschen gab, der sich um das Beerdigen bekümmerte. Kein Vogel aber, wiewohl viele, ihrer Natur nach, sich von todten Körpern nähren, berührte dieselben, weil sie nichts an sich hatten, wonach sie lüstern werden konnten; denn alle Fleischtheile waren, wie ich vorher erwähnte, schon zuvor durch den Hunger weggeschwunden. So verhielt es sich mit der Hungersnoth.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius sendet im Januar 539 Martinus und Uliaris dem bedrängten Mailand zu Hülfe. Sie bleiben aber am Po stehen. Mundilas läßt sie durch Paulus zum schleunigen Vorrücken auffordern. Sie zögern aber noch immer, und endlich schreibt Martinus an Belisarius, daß es nöthig sey, Johannes und Justinus, die in der Nähe ständen, gemeinschaftlich mit ihm vorrücken zu lassen. Belisarius giebt dazu Befehl, aber Johannes und Justinus erklären, daß sie nur von Narses Befehle annehmen. Belisarius fordert dazu Narses auf, Johannes und Justinus schleunigst gegen Mailand zu senden. Narses ertheilt nun zwar Befehl, allein unterdessen ist die Noth in Mailand aufs Höchste gestiegen; Mundilas muß sich mit seinen Truppen ergeben, und kann die Einwohner nicht retten, von denen 300,000 Männer als Opfer fallen und die Weiber zur Belohnung den Burgundern überlassen werden. In der ersten Hälfte Aprils 539.

Nachdem aber Belisarius vernommen hatte, daß Ucaias und die Barbaren Mailand belägerten, sendete er Martinus und Uliaris mit einer starken Heerabtheilung gegen sie ab. [1]) Sie kamen an dem Po-Flusse an, welcher einen Tagmarsch von Mailand entfernt ist, schlugen ein Lager, blieben daselbst stehen und ließen, während sie sich wegen des Ueberganges über den Fluß berathschlagten, eine geraume Zeit verstreichen. Als dies Mun-

1) Dies geschah ohne Zweifel im Anfange des Monats Januar, als er nach Orvieto rückte, oder nachdem er sich daselbst mit dem Prinzen Peranius vereinigt hatte. Denn Martinus und Uliaris hatten im Herbste 538 Rimini mit entsetzen helfen, und da Narses sich eigenmächtig von Belisarius trennte, konnte er derselben bei der Belagerung von Urbino nicht entbehren. Erst als er diese Festung erobert und den Apennin wieder überstiegen hatte, konnte er sie an den Po senden.

dilas hörte, schickte er einen Römer, Namens Paulus, an sie ab. Dieser kam, ohne von den Feinden entdeckt zu werden, zu dem Ufer des Po, und da er nicht gleich auf der Stelle ein Boot antraf, zog er sich aus und vollendete mit großer Gefahr seine Ueberfahrt durch Schwimmen. Als er zu dem Lager der Römer gekommen und vor die Anführer getreten war, redete er also:

„Ihr handelt, Martinus und Ullaris, nicht recht und nicht Eures eigenen Ruhmes würdig, daß Ihr, dem Vorgeben nach, zur Rettung der Angelegenheiten des Kaisers herkommt, in der That aber, um die Macht der Gothen zu verstärken. Denn dieses Mailand, welche Stadt vor allen Städten Italiens, vorzüglich durch ihre Größe, Volksmenge und übrige Wohlhabenheit bei weitem den Vorzug hat, und außerdem gegen die Germanen und andere Barbaren zur Schutzwehr, und so zu sagen, zur Vormauer des ganzen Reiches der Römer dient, ist in eine große Gefahr gerathen und wird sammt Mundilas und der Heerschaar des Kaisers von den Feinden bedrängt, von Euch aber vernachlässigt. Welche große Ungerechtigkeit nun von Euch gegenwärtig der Kaiser erleidet, unterlasse ich zu sagen. Denn der Zeitpunkt, welcher schnelle Hülfe für die Stadt verlangt, so lange noch Hoffnung übrig ist, verstattet mir nicht, lange Reden zu halten. Ich behaupte aber, daß Ihr sogleich auf der Stelle den in Gefahr schwebenden Mailändern beispringen müßt. Denn wenn es sich fügte, daß Ihr gegenwärtig eine Zögerung eintreten ließet, so würden wir nach Erduldung des allerbittersten Elendes zu Grunde gehen, Ihr aber die Macht des Kaisers den Feinden hinopfern. Denn nicht diejenigen, glaube ich, verdienen den Namen Verräther, welche bloß den Gegnern die Thore öffnen, sondern nicht minder, wenn nicht noch mehr diejenigen, welche, wenn sie ihren belagerten innigsten Freunden zu Hülfe kommen können, eine gefahrlose Zögerung dem Kampfe vorziehen und als

eine natürliche Folge davon, die Bezwingung derſelben den Feinden überlaſſen."

So viel redete Paulus. Martinus und Ulliaris verſprachen dem Manne, ihm ſogleich zu folgen, und ſendeten ihn wieder fort. Dieſer blieb abermahl den Barbaren verborgen, kam zur Nachtzeit nach Mailand hinein, richtete die Soldaten und alle Römer mit Hoffnungen auf und gab ihrer Treue gegen den Kaiſer noch einen höhern Schwung. Nichts deſto weniger fuhren die Schaaren des Martinus fort, zu zögern, und blieben dort ſtehen, über welches Hinhalten eine geraume Zeit verging. Hierauf ſchrieb Martinus, welcher den Vorwurf zu beſeitigen wünſchte, an Beliſarius in dieſer Weiſe:

„Du haſt uns hierher geſendet, um denen, welche in Mailand von Gefahr bedrängt ſind, beizuſtehen, und wir ſind auch mit großer Eile, wie Du befohlen, bis zum Pofluſſe gekommen. Ueber dieſen aber zu gehen, fürchtet ſich das Heer, weil wir gehört haben, daß eine große Macht von Gothen und mit ihnen eine gewaltige Menge Burguzionen ſich in Ligurien befinden. Gegen dieſe ganz allein zu kämpfen, glauben wir nicht im Stande zu ſeyn. Aber gieb dem Johannes und Juſtinus Befehl, denn ſie ſtehen in der Nachbarſchaft, in der Landſchaft Aemilien, daß ſie aufs Schleunigſte mit ihren untergebenen Truppen dieſe Gefahr mit uns zugleich übernehmen. Denn wenn wir von hier gemeinſam vorrücken, können wir ſelbſt das Leben retten und dem Feinde einen Verluſt zufügen."

Dieſen Inhalt hatte das Schreiben des Martinus. Als Beliſarius daſſelbe geleſen hatte, gab er dem Johannes und Juſtinus Befehl, mit den Schaaren des Martinus gegen Mailand in aller Eile vorzurücken. Allein dieſe erklärten, daß ſie nichts unternehmen würden, wofern nicht Narſes ihnen Auftrag dazu ertheilte. Deshalb ſchrieb Beliſarius auch an Narſes folgende Zeilen:

„Bedenke, daß das ganze Heer des Kaiſers nur et-

nen Körper bildet. Wenn Ihr also nicht einerlei Gesinnung zeigt, wie bei Menschen die Glieder zusammen stimmen, sondern getrennt von einander Eure Thatkraft äußern wollt, so wird die Folge daraus entstehen, daß wir nichts von demjenigen, was wir thun sollten, ausführen und zu Grunde gehen. Laß daher Aemilia fahren, das keine Festung enthält, und, wenigstens in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, gar kein Gewicht für die Römer hat. Gieb aber dem Johannes und Justinus Befehl, sogleich graden Weges mit der Schaar des Martinus auf die Feinde bei Mailand los zu gehen, weil sie sich in der Nähe befinden und gegen die Barbaren ein völliges Uebergewicht haben. Denn ich habe grade hier keine Heeresmenge, welche ich absenden könnte, überdieß glaube ich auch, würde es keinen Nutzen bringen, daß Soldaten von hieraus nach Mailand marschirten, weil viele Zeit darüber vergehen würde, so daß sie bei jener Stadt erst später, als die Zeitumstände erfordern, eintreffen könnten; auch würden sie gegen den Feind, wenn sie bei demselben anlangten, ihre Pferde wegen der Länge des Marsches gar nicht brauchen können. Wenn aber diese Männer in Verbindung mit Martinus und Uliaris gegen Mailand rücken, werden sie, wie wahrscheinlich, die dort stehenden Barbaren bezwingen und, ohne daß Jemand ihnen Widerstand leistet, Aemilia wiederum besetzen können.“

Als Narses dieses überbrachte Schreiben zu Gesicht bekam, gab er selbst dem Johannes und Justinus Befehl, mit dem andern Heere nach Mailand zu marschiren. Kurze Zeit nachher rückte Johannes an das Seeufer, um von da Boote herbeizuführen, daß mittels derselben das Heer den Fluß überschreiten könne. Allein eine ihm zugestoßene Krankheit verhinderte die Ausführung.

Während aber die Schaaren des Martinus mit dem Uebergange zögerten und die Truppen des Johannes auf die Befehle des Narses warteten, war bei der Belagerung ein gewaltig langer Zeitraum verstrichen. Die Bela-

gerten aber, bereits schwer von Hungersnoth gedrückt, speiseten, weil ihr Elend ihnen gewaltsam zusetzte, größten Theils Hunde und Mäuse und andere Thiere, welche früher nicht von einem Menschen verzehrt wurden. Die Barbaren schickten daher Gesandte an Mundilas und ermunterten ihn, die Stadt ihnen unter der Bedingung zu übergeben, daß er und seine Soldaten von übler Behandlung verschont bleiben sollten. Dieser willigte ein, solches zu thun, wenn sie darüber treue Versicherung ertheilten und Keinem der Einwohner ein Leid zufügen wollten. Als aber die Feinde dem Mundilas und den Soldaten Gewährleistung ertheilt hatten, jedoch, von großer Wuth gegen die Ligurier aufgebracht, deutlich zu erkennen gaben, daß sie diese Alle umbringen würden, rief Mundilas alle Soldaten zusammen und redete also:

„Wenn jemahls Andere, in deren Gewalt es stand, mit Schimpf ihr Leben zu erhalten, nur um so lieber einen ruhmvollen Tod wählten und statt einer augenblicklichen Rettung ein würdiges Ende des Lebens eintauschten, so wünschte ich, daß Ihr in gegenwärtiger Zeit Leute von solcher Denkart wäret und nicht aus Liebe zum Leben einem mit Schande verknüpften Daseyn nachstrebet. Und dies ist der Schule des Belisarius gemäß, deren Unterricht wir vor allen andern Schulen genossen, wir, denen es nicht als heiliger Grundsatz gelten würde, große Kühnheit zu beweisen, wofern wir uns nicht auch edelmüthig zeigten. Denn Allen, welche in das Licht der Welt treten, geht ein und dasselbe Schicksal voran, zu den bestimmten Zeiten zu sterben; aber in der Art ihres Todes, wie in andern Stücken, unterscheiden sich die Menschen. Der Unterschied ist, daß Alle, welche sich unmännlich betragen, wie zu erwarten, erst den Spott und das Hohngelächter des Feindes sich zuziehen und dann in den von oben herab bestimmten Zeiten nichts desto weniger ihr Schicksal erfüllen, daß aber edelmüthige Männer mit Erhaltung ihrer Tugend und mit der Fülle eines herrlichen Ruhmes solches

erleiden. Wenn, hiervon abgesehen, wir im Stande wären, diese Einwohner hier dadurch zu erretten, daß wir Knechte der Barbaren würden, so würde diese Handlung für uns die Entschuldigung einer solchen schimpflichen Rettung mit sich führen. Wenn aber die Nothwendigkeit eintritt, es mit anzusehen, daß so viele zahlreiche Römer von den Händen der Feinde erwürgt werden, wer müßte nicht sagen, daß solches bitterer, als jeglicher Tod sey! Denn wir würden nicht anders erscheinen, als hätten wir mit den Barbaren gemeinschaftlich die Greuelthat ausgeführt. So lange wir daher noch Herren unserer selbst sind, und jeder den schönen Grundsatz hat, die Nothwendigkeit durch Tugend zu schmücken, wollen wir uns auf das Schicksal gefaßt machen, das uns zufällt. Ich erkläre aber, daß wir uns auf das Beste bewaffnen und sämmtlich gegen die Feinde, welche solches nicht erwarten, ausrücken müssen. Von zwei Fällen wird einer uns zu Theil werden, daß entweder das Glück etwas für uns thut, oder wir ein über alle Hoffnung glückseliges Ende erlangen und vorzüglich ruhmvoll dem gegenwärtigen Elende entrinnen."

Dieses sprach Mundilas, allein Keiner von den Soldaten wollte sich der Gefahr unterziehen, sondern sie übergaben sich und die Stadt unter den Bedingungen, unter welchen der Feind sie dazu aufgefordert hatte. Die Barbaren hielten sie sammt Mundilas unter Wache, ohne ihnen eine Unannehmlichkeit zuzufügen, die Stadt aber zerstörten sie bis auf den Grund, tödteten alle Männer von kriegsfähigem Alter, nicht weniger als drei mahl hundert tausend, und machten die Weiber zu Sclavinnen, mit welchen sie die Burguzionen beschenkten, um ihnen hiermit den Dank für ihre Kampfgenossenschaft abzutragen. Als sie auch dort Reparatus, den kaiserlichen Haushofmeister auffanden, hieben sie ihn in kleine Stücke und warfen sein Fleisch den Hunden vor. Cerventinus [2]) aber,

2) Reparatus und Cerventinus sind dieselben, welche

denn auch er war in Mailand, zog ſich mit denen, welche ihm folgten, durch das Land der Venetier und der dortigen Völker nach Dalmatien und reiſete von dort zu dem Kaiſer, das große Unglück zu melden, welches die Römer betroffen hatte. Hierauf nahmen die Gothen auch die andern Städte, welche römiſche Beſatzungen hatten, durch Vergleich ein und bemächtigten ſich des ganzen Liguriens wieder. Martinus und Uliaris aber kehrten mit ihrer Heerſchaar nach Rom zurück. So ſtanden die Sachen.

---

ihrer Hinrichtung in Ravenna entronnen waren. Oben 1. 26. Der Beſtallungs-Brief, in welchem Athalarich dem Reparatus die Würde eines praefecti praetorio verliehen hatte, ſteht in Cassiodor §. 7. Unter denen, die mit Cerventinus entſchlüpften, befand ſich unſtreitig auch der Biſchof Datius, welcher noch 15 Jahre in Byzanz lebte, bis er daſelbſt ſtarb. S Pagi ad an. 552. p. 605.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius, auf seinem Zuge nach Picenum von dem Unglück Mailands unterrichtet, stattet dem Kaiser Bericht ab und dieser ruft Narses zurück. Die Heruler ziehen sich ebenfalls aus Italien, überlassen jedoch hernach eine Abtheilung der Ihrigen dem Vitalius. Witigis ladet vergeblich die Longobarden zu seiner Hülfe ein, schickt dann Gesandte an Chosroes und wiegelt diesen gegen Justinian auf. Der Kaiser, hiedurch beunruhiget, sendet die gothischen Bothschafter zurück, verspricht, einen Frieden zu unterhandeln und ruft Belisarius zurück. Belisarius hält aber die gothischen Bothschafter so lange zurück, bis Athanasius und Petrus auf freien Fuß gesetzt sind.

Nachdem aber der Winter zu Ende ging, [1]) brach Belisarius, welcher von den Ereignissen in Ligurien noch nichts erfahren hatte, bereits mit dem ganzen Heere nach dem Lande der Picener auf. Als er auf diesem Marsche von den Vorfällen in Mailand unterrichtet wurde, empfand er die größte Betrübniß, ließ Uliaris [2]) nicht weiter vor seine Augen kommen und berichtete sämmtliche Ereignisse an den Kaiser. Der Kaiser that zwar dieserhalb Keinem etwas zu Leide, weil er aber die Mißhelligkeit des Belisarius und Narses hörte, rief er Narses auf der Stelle zurück und bestellte Belisarius zum unbeschränkten Heerführer des ganzen Kriegswesens. So ging nun Narses nach Byzantium zurück und führte eine kleine Schaar Soldaten mit sich.

---

1) D. i. in der Mitte Aprils 539.

2) Er war ja auch der Mörder seines geliebten Johannes.

Die Heruler aber wollten, als Narſes von da zurück ging, nicht länger in Italien verweilen, obgleich ihnen Beliſarius verſprach, daß, wenn ſie blieben, ſie große Belohnungen vom Kaiſer erhalten würden, ſondern packten Alles zuſammen und rückten anfangs nach Ligurien. Hier ſtießen ſie auf das Heer des Uraias und verkauften an die Feinde Sclaven und ihr übriges Vieh, welches ſie bei ſich führten, nahmen dafür große Summen Geldes ein und verſprachen durch Eidſchwur, daß ſie ſich gegen die Gothen niemahls in Schlachtordnung ſtellen, oder zum Gefecht vorſchreiten wollten. Auf ſolche Weiſe verſchafften ſie ſich einen friedlichen Rückzug und rückten in die Ortſchaften von Venetien ein. Als ſie dort mit Vitalius zuſammen trafen, bereueten ſie ihr fehlerhaftes Betragen gegen den Kaiſer und, um ihr Vergehen wieder gut zu machen, ließen ſie einen ihrer Anführer, Wiſandus, dort, die Uebrigen aber zogen ſämmtlich nach Byzantium unter Anführung des Alueth und des Philimuth, welcher, nachdem Phanotheus unter ſeinem Zelte geſtorben war, [3]) die oberſte Leitung erlangte.

Als aber Witigis und die bei ihm befindlichen Gothen hörten, daß Beliſarius ſogleich mit Anfange des Frühlings gegen ſie und Ravenna vorrücken werde, geriethen ſie in große Angſt und ſtellten über ihre gegenwärtige Lage Berathſchlagungen an. Nachdem ſie viel darüber berathen hatten, wurde, weil ſie für ſich allein den Feinde nicht gewachſen zu ſeyn glaubten, der Beſchluß gefaßt, die Hülfe anderer barbariſcher Völker herbei zu ziehen. Da ſie mit der betrügeriſchen und treuloſen Geſinnung der Germanen bereits durch die Erfahrung bekannt geworden waren,

3) Er war bei dem Sturme auf Cäſena getödtet worden. Oben. II. 19. Die unter Philimuth nach Byzanz abgehenden Heruler, wurden von da ins Morgenland geſchickt, wo ſie in der Folge gegen die Perſer fochten. Perſ. Denkw. II. 24. p. 289.

ſtanden ſie von ihnen ab und waren ſchon damit zufrieden, wenn ſie nur nicht, mit Beliſarius ſelbſt vereinigt, gegen ſie vorrückten, ſondern von beiden Theilen entfernt blieben. Dagegen ſchickten ſie Abgeſandte an den Befehlshaber der Longobarden, Wakis, [4]) verhießen ihm große Summen Geldes und ladeten ihn zur Kriegsgenoſſenſchaft ein. Allein dieſe kehrten unverrichteter Sache zurück, nachdem ſie erkannt hatten, daß Wakis ein Freund und Bundesgenoß des Kaiſers ſey.

Witigis nun, wie begreiflich, über die gegenwärtigen Umſtände verlegen, berief fortwährend Viele der Aelteſten [5]) zuſammen, bei denen er ſich unabläſſig erkundigte, was er denn anrathen und thun ſolle, damit ſeine Angelegenheiten beſſer beſtellt würden. Es wurden daher von denen, welche zu der Rathsverſammlung zuſammen kamen, viele Meinungen vorgetragen, von denen manche den jetzigen Umſtänden nicht angemeſſen waren, andere jedoch einige Beachtung verdienten. Unter den Letztern kam auch das zur Sprache, daß der römiſche Kaiſer früher niemahls gegen auswärtige Völker im Abendlande einen Krieg habe unternehmen können, außer wenn er und die Kaiſer im Morgenlande Waffenruhe mit den Perſern abgeſchloſſen hätten. Denn während dieſes Zeitraumes wären die Wandilen und Mauruſier vernichtet worden, und die Gothen habe ihr gegenwärtiges Schickſal getroffen. Wenn daher Jemand den König der Meder mit dem Kaiſer Juſtinianus jetzt zuſammenhetzen könnte, ſo würden die Römer, wenn mit ihnen dieſes Perſervolk in Feindſchaft verwickelt würde, weiterhin keinen andern Krieg gegen irgend einen Menſchen führen können. Dieſe Bemerkungen fanden Beifall bei Witigis ſelbſt und den andern Gothen.

---

4) Paul Warnefried nennt ihn I. 21. Wacho.

5) Die Häupter oder Seniores der edelſten Gothenfamilien.

Es wurde daher beschlossen, an Chosroes, den König der Meder, Gesandte zu schicken, jedoch keine Gothen, damit sie nicht alsbald erkannt werden und die Unternehmung ins Stocken bringen möchten, sondern Römer, welche in ihm einen kriegerischen Feind gegen den Kaiser Justinianus erwecken sollten. Sie überredeten daher durch große Geldsummen zwei Priester aus Ligurien zu dieser Dienstleistung. Der eine derselben, welcher den Vorzug zu verdienen schien, umgab sich mit dem Ansehen und dem Namen eines Bischofs, wiewohl dieser ihm nicht zukam, und übernahm die Gesandtschaft; der andere begleitete ihn, als sein Diener. Nachdem ihnen Witigis ein, an Chosroes gerichtetes Schreiben eingehändigt hatte, sendete er sie fort. Hiedurch in Bewegung gesetzt, unternahm Chosroes während des Waffenstillstandes gegen die Römer die heillosesten Handlungen, welche ich in den obigen Erzählungen dargestellt habe. [6])

Nachdem aber Kaiser Justinianus vernommen hatte, daß Chosroes und die Perser solche Maßregeln gefaßt hätten, beschloß er, den Krieg im Abendlande schleunigst zu endigen und rief Belisarius herbei, um gegen die Perser den Krieg zu führen; auch die Gesandten des Witigis, denn sie hielten sich noch in Byzantium auf, sendete er sogleich zurück, mit dem Versprechen, daß von ihm Männer nach Ravenna gesendet werden würden, welche mit den Gothen einen Vertrag abschließen sollten, wie es beiden Theilen zuträglich seyn werde. [7]) Belisarius ließ jedoch die Gesandten nicht eher zu den Gothen zurück gehen, als bis sie Athanasius und Petrus auf freien Fuß gesetzt hatten. Als diese in Byzantium anlangten, ehrte sie der Kaiser mit den höchsten Auszeichnungen, in-

6) Pers. Denkw. II. 2. fgg.

7) Schwerlich konnten diese vor dem December dieses 539 Jahres in Italien eintreffen.

welches Demetrius befehligte, nach Fäsulä. [1]) Sie lagerten sich rings um die Festung und schlossen die dortigen Barbaren ein. Den Martinus und Johannes mit ihren Heerscharen sammt einer andern Abtheilung, welche Johannes, den man auch Phagas nannte, befehligte, fertigte er zu dem Po-Flusse ab und trug ihnen auf, Obacht zu geben, damit, wenn Uraias und seine Scharen aus Mailand gegen die Römer vorrückten, sie, unvermerkt denselben im Rücken folgend, ihren Marsch nehmen könnten. Diese besetzten am Flusse die unbefestigte Stadt Tortona und blieben dort gelagert stehen. Er selbst kam aber mit eilf tausend Mann bei Auximum an.

Auximum selbst ist die erste unter den Städten der Picener; die Römer pflegen sie die Mutterstadt der Völkerschaft zu nennen. Sie ist höchstens vier und achtzig Stadien vom Ufer des ionischen Busens entfernt, von der Stadt Ravenna aber drei Tagereisen und achtzig Stadien. Sie liegt auf einem hohen Hügel, hat auf der Ebene nirgend einen Eingang, und deshalb kann der Feind ihr gar nicht beikommen. Was irgend ausgezeichnetes Volk unter den Gothen war, hatte Witigis dort in die Festung gelegt, in der Voraussetzung, daß die Römer, bevor sie nicht diese Stadt weggenommen hätten, niemahls wagen würden, einen Heerzug gegen Ravenna zu unternehmen. Als das Heer der Römer bei Auximum anlangte, gab Belisarius Befehl, an dem äußersten Rande des Hügels sich im Kreise zu lagern. Sie stellten sich nun scharenweise auf und errichteten, diese hier, jene dort, auf dem Platze ihre Feldhütten. Die Gothen aber, welche sahen, daß sie in weiten Zwischenräumen von einander getrennt waren und daß sie sich, auf der weiten Ebene, nicht so leicht

1) Fiesola, unfern des heutigen Florenz, auf einer Anhöhe gelegen, vormahls eine blühende Stadt, bevor es von den Florentinern 1010 erobert wurde.

dem er Athanasius zum Oberverwalter der Civilangelegenheiten in Italien bestellte, dem Petrus aber das sogenannte Amt eines Magisters übertrug. Der Winter ging zu Ende und das vierte Jahr des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen. 8)

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius läßt Fiesole durch Cyprianus und Justinus belagern und sendet Martinus und Johannes zur Beobachtung des Uraias an den Po, während er selbst mit 11,000 Mann vor Osimo rückt, in der letzten Hälfte Aprils, oder zu Anfange Mai's 539. Lage dieser Festung. Belisarius wird am Tage seiner Ankunft gegen Abend von der Besatzung angegriffen. Eine von der Festung abwesende Abtheilung schleicht sich zum Theil des Nachts dahin zurück. Eine Bergwiese giebt beständig Veranlassung zu Gefechten. Die Römer leiden durch Hinterhalt einen Verlust. Prokopius giebt ein Mittel an, diesen künftig zu verhüten, und Belisarius bringt es in Anwendung.

Belisarius aber wollte zuvor Auximum und Fäsulä wegnehmen und dann, wenn kein Feind weiter ihm hinderlich werden könne, oder von hinten ihm zu schaden Gelegenheit habe, gegen Witigis und Ravenna vorrücken. Er sendete daher Cyprianus und Justinus mit ihren untergebenen Truppen und einer Schaar Isaurer, desgleichen fünf hundert Mann Fußvolks von dem Regimente, welches

8) Daß hier erst Prokopius die Zeitbestimmung beifügt, ungeachtet er schon vorweg Begebenheiten, die später eintraten, erzählt hat, ist, wie oben II. 1. bemerkt worden, in dem Zusammenhang derselben gegründet. Nachdem er jetzt den 14. April 539 bezeichnet hat, beschreibt er die seit diesem Zeitpunkte von Belisarius gemachten Unternehmungen.

welches Demetrius befehligte, nach Fäsulä. *) Sie lagerten sich rings um die Festung und schlossen die dortigen Barbaren ein. Den Martinus und Johannes mit ihren Heerscharen sammt einer andern Abtheilung, welche Johannes, den man auch Phagas nannte, befehligte, fertigte er zu dem Po-Flusse ab und trug ihnen auf, Obacht zu geben, damit, wenn Uraias und seine Scharen aus Mailand gegen die Römer vorrückten, sie, unvermerkt denselben im Rücken folgend, ihren Marsch nehmen könnten. Diese besetzten am Flusse die unbefestigte Stadt Tortona und blieben dort gelagert stehen. Er selbst kam aber mit eilf tausend Mann bei Auximum an.

Auximum selbst ist die erste unter den Städten der Picener; die Römer pflegen sie die Mutterstadt der Völkerschaft zu nennen. Sie ist höchstens vier und achtzig Stadien vom Ufer des ionischen Busens entfernt, von der Stadt Ravenna aber drei Tagereisen und achtzig Stadien. Sie liegt auf einem hohen Hügel, hat auf der Ebene nirgend einen Eingang, und deshalb kann der Feind ihr gar nicht beikommen. Was irgend ausgezeichnetes Volk unter den Gothen war, hatte Witigis dort in die Festung gelegt, in der Voraussetzung, daß die Römer, bevor sie nicht diese Stadt weggenommen hätten, niemahls wagen würden, einen Heerzug gegen Ravenna zu unternehmen. Als das Heer der Römer bei Auximum anlangte, gab Belisarius Befehl, an dem äußersten Rande des Hügels sich im Kreise zu lagern. Sie stellten sich nun scharenweise auf und errichteten, diese hier, jene dort, auf dem Platze ihre Feldhütten. Die Gothen aber, welche sahen, daß sie in weiten Zwischenräumen von einander getrennt waren und daß sie sich, auf der weiten Ebene, nicht so leicht

1) Fiesola, unfern des heutigen Florenz, auf einer Anhöhe gelegen, vormahls eine blühende Stadt, bevor es von den Florentinern 1010 erobert wurde.

zu Hülfe kommen könnten, rückten plötzlich um die Abendzeit gegen den Feind aus, auf der Morgenseite der Stadt, wo Belisarius mit seinen Stabsoffizieren und Garden noch an der Anfertigung des Lagers arbeitete. Diese rafften, so gut es die Umstände verstatteten, ihre Waffen zusammen und setzten sich den Vordringenden zur Wehre, schlugen sie durch Tapferkeit leicht zurück, folgten den Fliehenden und gelangten bis zur Mitte des Hügels. Dort wendeten sich die Barbaren wieder um und stellten sich, im Vertrauen auf die Festigkeit des Ortes, den Verfolgenden entgegen. Sie tödteten ihnen, weil sie von oben nieder ihnen auf die Köpfe schossen, eine Menge Leute, bis die einbrechende Nacht es behinderte. So trennten sich beide Theile und brachten jene Nacht zu.

Es traf sich aber, daß an dem Tage vor diesem Gefechte eine Schar Gothen in tiefer Morgendämmerung, wegen Herbeischaffung von Lebensmitteln, in die dort liegenden Ortschaften ausgesendet war. Diese hatten von der Anwesenheit der Feinde nichts erfahren und kehrten zur Nachtzeit zurück. Als sie aber plötzlich die Wachfeuer der Römer erblickten, geriethen sie in große Verwunderung und Furcht. Viele von ihnen, welche es wagten, sich der Gefahr auszusetzen und unvermerkt durch den Feind schlichen, kamen nach Auximum hinein. Diejenigen aber, welche sich ängstigten, verbargen sich für den Augenblick in einen Wald, um nach Ravenna zu entkommen; sie geriethen jedoch nicht lange hernach unter den Feind und wurden vernichtet.

Belisarius, welcher sah, daß Auximum, durch seine feste Lage aufs Stärkste gesichert, es ganz unmöglich machte, einen Angriff auf die Ringmauer zu unternehmen, glaubte zwar nicht, den Platz mit Gewalt jemahls einzunehmen, hegte jedoch Hoffnung, durch sorgfältige Einschließung die Feinde in Bedrängniß wegen der nothwendigsten Lebensmittel zu setzen und mit der Zeit sie zu unterwerfen. Nicht weit von der Ringmauer gab ein Stück Landes, wel-

ches einen ſtarken Graswuchs hatte, jeden Tag den Römern und Gothen Veranlaſſung zu Gefechten. Denn da die Römer den Feind immer das Gras abſchneiden ſahen, drangen ſie ſchnellen Laufes den Hügel hinan, fochten mit dem Feinde und indem ſie Thaten verrichteten, die ihrer Tapferkeit würdig waren, verſtatteten ſie auf keine Weiſe, das Gras fortzubringen und richteten beſtändig auf dieſem Platze viele Feinde zu Grunde.

Die Barbaren, durch die Tapferkeit des Feindes beſiegt, entwarfen folgenden Plan. Sie nahmen von ihren Wagen die Räder, bloß mit den Achſen darin, ab, und hielten ſie in Bereitſchaft, als ſie das Gras zu ſchneiden anfingen. Als ſie aber die Römer bis zur Mitte des Hügels heraufgeſtiegen ſahen, ließen ſie die Räder fahren, damit ſie, von oben nieder, auf ſie los rollen ſollten. Der Zufall aber fügte es ſo, daß die Räder bis auf die Ebene hinab liefen, ohne einen Menſchen zu berühren. Nachdem dieſer Verſuch den Barbaren mißlungen war, nahmen ſie jetzt die Flucht und zogen ſich in die Ringmauer, worauf ſie Folgendes erſannen.

Nachdem ſie in die Klüfte, welche nahe an der Ringmauer ſich befinden, einen Verſteck von ihren geprüfteſten Leuten gelegt hatten, zeigten ſie ſich in geringer Anzahl bei dem Graſe dem Feinde. Als das Gefecht handgemein geworden war, ſprangen die Verſteckten aus ihrem Hinterhalt hervor, und weil ſie an Zahl ihren Gegnern bei weitem überlegen waren und dieſelben auch dadurch, daß ſie ſolches nicht zuvor geahnet hatten, außer Faſſung brachten, ſo hieben ſie die Meiſten nieder und jagten die Uebrigen in die Flucht. Diejenigen Römer, welche in ihren Lagern ſtanden und die Feinde aus ihrem Hinterhalte aufſpringen ſahen, riefen zwar mit großem Geſchrei ihre Freunde zurück, richteten aber damit nichts aus, weil die Kämpfenden, durch die Länge des Hügels ſehr weit von ihnen getrennt, ihr Rufen gar nicht hören konnten, und auch die

Barbaren absichtlich dagegen ein Getöse mit ihren Waffen machten.

Da Belisarius über den gegenwärtigen Vorfall unruhig war, trat Prokopius, der diese Geschichte geschrieben hat, zu ihm heran und sagte: „Diejenigen Leute, Oberfeldherr, welche vor Alters im Heere der Römer die Trompeten bliesen, verstanden zweierlei Weisen zu blasen; die eine glich sehr einer Ermunterung und reizte die Soldaten zum Kampfe an, die andere rief die Kämpfenden zu dem Lager zurück, wenn der Oberfeldherr glaubte, daß solches das Beste wäre. Auf diese Weise bezeichneten immer die Feldherren den Soldaten, was sie thun sollten, und diese konnten die ihnen angekündigten Handlungen ausführen. Denn das Zurufen kann seiner Natur nach bei Gefechten nichts deutlich bezeichnen, weil, wie begreiflich, das Getöse überall entgegen rauscht und die Furcht die Sinne der Kämpfenden betäubt. Da nun jetzt diese Kunst außer Brauch gekommen ist, weil man sie nicht mehr lernte, und es nicht möglich ist, durch eine und dieselbe Trompete zwei Dinge kund zu machen, so verfahre ins Künftige auf folgende Weise. Mit den Reitertrompeten gieb den Soldaten die Ermunterung, mit dem Feinde zu kämpfen, mit den Trompeten des Fußvolkes rufe die Leute zum Rückzuge. Denn es ist unmöglich, daß sie nicht den einen, wie den andern Ton verstehen sollten, da der eine aus Leder und ungemein dünnem Holze, der andere aus dickem Metall hervor dröhnt.“

Belisarius war über den mitgetheilten Gedanken erfreuet, rief das ganze Heer zusammen und redete also: „Ich bin der Meinung, daß die Bereitwilligkeit zum Kampfe in so weit nützlich und großen Lobes würdig ist, als sie sich in dem rechten Maße hält und denen, welche sie haben, keinen Schaden bringt. Denn alle guten Eigenschaften pflegen sich in ihrer Uebertreibung immer ins Schlechte zu verkehren. Gerathet daher durch Eure Hitze nicht ins Unglück; denn es macht keine Schande, vor Jemanden, der

etwa hinterlistig angreift, zu fliehen. Denn wer ohne Umsicht in sein offenbares Verderben hinein geht, verdient, wenn er sich zufällig daraus rettet, den Vorwurf der Unbesonnenheit; edelmüthig aber ist der, welcher sich da, wo es höchst nöthig ist, als ein standhafter Mann beweiset. Weil nun die Barbaren nicht im Stande sind, auf grademem Wege mit Euch zu fechten, so unternehmen sie es, durch Legung von Hinterhalten Euch zu Grunde zu richten. Es würde aber an Euch mehr zu tadeln seyn, wenn Ihr der Gefahr trotztet, als wenn Ihr vor ihrem Hinterhalte die Flucht ergreifet. Denn nichts ist schimpflicher, als sich den Wünschen des Feindes hinzugeben. Ich werde daher dafür sorgen, daß Ihr nicht in den Versteck der Feinde hineinfallet. Es muß daher Euer Geschäft seyn, daß, sobald ich das Zeichen gebe, Ihr schleunigst zum Rückzuge eilet. Diese Andeutung wird, Ihr Soldaten, Euch mit der Trompete des Fußvolks gegeben werden."

Solches redete Belisarius. Die Soldaten aber, welche Feinde bei dem Grase erblickten, eilten im vollen Laufe gegen sie und tödteten einige Mann beim ersten Anfalle. Als unter diesen ein Mauruſier Einen, der goldenen Schmuck trug, [2]) erblickte, packte er den Todten bei den Kopfhaaren und schleppte ihn fort, um ihn auszuziehen. Ein Gothe aber schoß nach ihm mit einem Handspeere, und weil er die Fleischmuskeln, die hinter beiden Schienbeinen sitzen, traf, so heftete er durch die Einfügung des Handspeeres beide Füße zusammen. Aber nichts desto weniger hielt der Mauruſier die Haare fest und schleppte den Todten. Unter diesen Umständen setzten die Barbaren ihren Hinterhalt in Bewegung. Belisarius, welcher vom Lager aus sah, was vorging, befahl den Fußsoldaten,

---

2) Goldenen Schmuck zu tragen war bei den Gothen, wie bei den Wandalen, Sitte. Wand. Denkw. II. 3. p. 130. Er bestand in Armbändern, vorzüglich am linken Arme. Goth. Denkw. III. 24.

denen dies Geschäft oblag, schleunigst in die Trompeten zu stoßen, und die Römer, welche solches vernahmen, zogen sich allgemach zurück und trugen den Mauruſier sammt dem Handspeere fort. Die Gothen wagten nicht, ihnen nachzusetzen, sondern kehrten unverrichteter Sache zurück.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Besatzung gebraucht eine Kriegslist, um einige Leute mit einem Briefe nach Ravenna zu senden. Witigis verspricht Hülfe. Furcht, daß ihm Johannes in den Rücken komme, Mangel an Lebensmitteln und eine zu hohe Vorstellung von der Stärke des feindlichen Heeres, halten ihn jedoch in Unthätigkeit. Die Besatzung von Fiesola schlägt sich anfangs tapfer im offenen Felde, wird aber dann auf die Festung beschränkt und sendet, da sie Mangel leidet, ebenfalls an Witigis, um Hülfe zu bitten. Witigis läßt nun Uraias aus Ligurien gegen Johannes vorrücken. Uraias und Johannes bleiben sich gegenüber im Lager stehen. Im Sommer 539.

Mit dem Fortgange der Zeit und da der Mangel an Lebensmitteln sehr stark eintrat, [1]) wünschten die Barbaren, ihre gegenwärtigen Umstände an Witigis zu berichten. Da Keiner das Herz hatte, zu diesem Geschäfte sich ausschicken zu lassen und sie überzeugt waren, daß der Feind die Belagerung niemahls aufgeben werde, fielen sie auf folgenden Plan. Sie warteten eine mondlose Nacht ab und

1) Da Osimo, nach K. 20. dieses Buches, reichlich mit Lebensmitteln versehen und seit dem Monat Mai 539 eingeschlossen war, so kann wohl erst nach vier bis fünf Monat der Mangel fühlbar geworden seyn, und dieser Bericht nicht eher als in August gesetzt werden.

hielten die Männer in Bereitschaft, welche sie an Witigis abzusenden gedachten, gaben ihnen das Schreiben in die Hände, und nachdem es schon spät in der Nacht war, erhoben sie an vielen Stellen der Ringmauer ein entsetzliches Geschrei. Man hätte daraus schließen können, daß sie in Schrecken gesetzt wären, wie wenn der Feind sie heftig bedränge und die Stadt unerwartet eingenommen sey. Da die Römer durchaus nicht errathen konnten, was sich ereignet habe, so hielten sie sich, nach dem Willen des Belisarius, in ihren Lagern ruhig und vermutheten, daß von der Stadt aus ein hinterlistiger Streich ausgeführt werden solle und das Heer von Ravenna zum Entsatze des Feindes anrücke. Dies befürchtend, hielten sie für besser, in ihren festen Posten ruhig zu verharren und sich sicher zu stellen, als bei mondloser Nacht in eine offenbare Gefahr einzugehen. Auf diese Weise nun sendeten die Barbaren, ohne daß der Feind es gewahr wurde, ihre Leute nach Ravenna ab, welche, ohne einem Feinde zu Gesicht zu kommen, in drei Tagen bei Witigis eintrafen und das Schreiben überreichten. Der Inhalt lautete so:

„Als Du, o König, uns nach Auximum in Besatzung legtest, sagtest Du, daß Du uns die Schlüssel von Ravenna und von Deinem Königreiche in Verwahrung gebest. Deshalb trugest Du uns auf, mit aller Kraft darüber zu wachen, daß, so viel an unserm Theile liege, wir nicht die Macht der Gothen an die Feinde übergeben möchten. Du versichertest auch, daß Du aus eigener Entschließung bei uns, wenn wir es nöthig haben würden, mit dem ganzen Heere erscheinen wollest. Wir haben daher mit dem Hunger und mit Belisarius gekämpft und sind treue Beschützer Deines Königreichs geblieben; Du aber hast Dich noch nicht entschlossen, auf irgend eine Weise uns zu Hülfe zu kommen. Ueberlege denn jetzt, daß, wenn die Römer Auximum besetzen und die Schlüssel, die, hier niedergelegt, von Dir vernachlässigt werden, in Besitz nehmen, sie von

keiner Besitzung, die Dir gehört, künftig ausgeschlossen seyn werden.“ [2])

So lautete das Schreiben. Als dasselbe Witigis erhalten und davon Kenntniß genommen hatte, gab er auf der Stelle das Versprechen, daß er mit dem ganzen Heere der Gothen Auximum zu Hülfe kommen wolle und sendete die Männer zurück. Hernach aber, als er viele Betrachtungen angestellt hatte, hielt er sich ruhig. Denn er argwöhnte, daß Johannes mit seinen Truppen ihnen im Rücken folgen und sie zweien Angriffen aussetzen werde, und weil er auch glaubte, daß die aus streitbaren Leuten bestehende Macht bei Belisarius zahlreich sey, so versank er in eine hülflose Furchtsamkeit. Am meisten setzte ihn die Hungersnoth in Verlegenheit, da er nicht wußte, woher er Lebensmittel für das Heer ziehen sollte. Denn die Römer, als Herren der See und im Besitze der Festung Ancona, hatten alle ihre nothwendigen Bedürfnisse aus Sicilien und Calabrien dort in die Magazine gelegt und bezogen sie von da sehr leicht, wenn sie dieselben brauchten. Bei der Vorstellung aber, daß die Gothen, wenn sie in das Land der Picener den Kriegszug unternähmen, sich keine Lebensmittel würden verschaffen können, wußte er kein Mittel zur Abhülfe zu erdenken. Nach Auximum brachten nun das Versprechen des Witigis diejenigen, welche früherhin von da an ihn abgeschickt worden, zurück, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, und begeisterten die dortigen Barbaren mit leeren Hoffnungen. Belisarius, welcher dies von Ueberläufern erfuhr, befahl, noch

---

2) Die Gothen lernten nicht schreiben (oben I. 2.) und liefern doch hier einen gut abgefaßten Brief. Allein die Leser haben bereits gesehen, daß selbst an der Spitze gothischer Gesandtschaften Römer das Wort führten, und diese führten auch für sie die Feder. Nach der Einnahme Ravenna's konnte Prokopius, der sich gewiß um das dortige Archiv sogleich bekümmerte und deren Vorsteher zu Dienſten hatte, leicht des Originals sich bemächtigen.

ſtrenger die genauſte Wache zu halten, damit Keiner einen ähnlichen Plan wieder anlegen könne.

Die Scharen des Cyprianus und Juſtinus aber, welche Fäſulä belagerten, konnten weder einen Angriff auf die Ringmauer unternehmen, noch irgendwo ihr nahe beikommen. Denn es war von allen Seiten ſehr ſchwierig, ſich dieſer Feſtung zu nähern. Da die Barbaren gegen ſie häufige Ausfälle machten und lieber im Kampfe die Sache entſcheiden, als durch Mangel an Lebensmitteln Noth leiden wollten, ſo hielten ſich anfangs die Gefechte das Gleichgewicht. Als aber hernach bereits die Römer das Uebergewicht behaupteten, ſchloſſen ſie den Feind in ſeine Mauern ein und wachten auf das Genaueſte darüber, daß Keiner von da heraus kommen könne. Als daher die Barbaren Mangel an Bedürfniſſen litten und über die gegenwärtigen Umſtände in Verlegenheit waren, ſendeten ſie wiederum, ohne daß der Feind es bemerkte, an Witigis und baten, daß er ihnen in Eile zu Hülfe kommen möchte, weil ſie nicht längere Zeit Widerſtand leiſten könnten. Witigis gab aber dem Uraias Befehl, mit ſeinem in Ligurien befindlichen Heere in die Landſchaft der Ticiner vorzugehen. Denn wenn dies geſchehe, verſicherte er, wolle er ſelbſt mit der ganzen Macht der Gothen den Belagerten zu Hülfe kommen. Jener handelte nach dieſem Auftrage, ſetzte ſein ganzes Heer in Bewegung und rückte zu den Ticinern vor. Als ſie auch über den Po-Fluß gegangen waren, zogen ſie ſich nahe an das Lager der Römer heran, wo ſie ſich ſelbſt in ein Lager ſetzten und dem Feind gegenüber ſtehen blieben, höchſtens ſechzig Stadien von ihnen entfernt. Keine von beiden Partheien fing aber einen Kampf an; denn die Römer glaubten, daß es genüge, wenn ſie dem Feinde im Wege ſtänden, daß er nicht gegen die Belagerungstruppen marſchiren könne. Die Barbaren aber trugen Bedenken, hier dem Feinde eine Schlacht zu liefern, indem ſie überlegten, daß, wenn ſie in dieſem Treffen unglücklich ſeyn ſollten, ſie die ganzen Angelegenheiten der

Gothen zu Grunde richten würden, weil sie sich dann nicht weiter mit den Truppen des Witigis vereinigen und mit ihm den Belagerten zu Hülfe kommen könnten. Mit solchen Gedanken hielten sich beide Theile ruhig.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Franken wollen von der Schwächung beider Theile Vortheile ziehen, und brechen 100,000 Mann stark, mit Beilen bewaffnet, unter Theodobert in Italien ein, zeigen sich bis an den Po freundschaftlich, und flößen bereits den Gothen Hoffnung auf Beistand ein. Kaum haben sie aber die Po-Brücke erreicht, so setzen sie die Gothen durch Menschenopfer in Schrecken, fallen über Ulaias her und jagen ihn nach Ravenna, so wie den geschlagenen Johannes nach Luscien. Mangel an ordentlichen Lebensmitteln und einreißende Krankheiten halten sie an den Po zurück. Belisarius ermahnt und warnt Theodobert in einem Briefe. Dieser wird durch seine Lage und die Unzufriedenheit der Franken bewogen, nach Gallien zurück zu kehren. Während des Sommers 539.

Während dieser Zeit hatten die Franken vernommen, daß die Gothen und Römer sich abgeschwächt hätten, und deshalb überzeugt, daß sie viele Provinzen Italiens mit leichter Mühe an sich reißen könnten, machten sie sichs zum Vorwurfe, daß, während Andere wegen der Herrschaft über das ihnen so in der Nachbarschaft liegende Land eine so geraume Zeit hindurch Krieg führten, sie selber ruhig blieben und sich von beiden Partheien entfernt hielten. Sogleich vergaßen sie nun der Eidschwüre und Bündnisse, welche sie kurz zuvor mit den Römern und Gothen geschlossen hatten; denn dies Volk ist hinsichtlich der Treue unter allen Menschen das unzuverlässigste; zogen sogleich hundert tausend Mann zusammen, und unternahmen unter Anführung Theudeberes einen Kriegszug nach Ita-

lien. Sie hatten bei ſich eine kleine Schar von Reitern, die um ihren Anführer waren und allein Speere führten. Die Uebrigen waren alle zu Fuße und hatten weder Bogen, noch Speere, ſondern jeder trug ein Schwert, einen runden Schild und ein einziges Beil. Das Eiſen deſſelben war hart und auf beiden Seiten geſchärft, der Stiel von Holz ungemein kurz. Sie pflegten immer, wenn ſie, auf ein einziges Zeichen, dieſes Beil abſchleuderten, im erſten Ungeſtüm die Schilde des Feindes zu zertrümmern und ſie zu tödten. So überſtiegen die Franken die Alpen, welche die Gallier und Italiener ſcheiden und kamen bei den Liguriern an.

Die Gothen, über ihr früheres ungerechtes Betragen aufgebracht, weil, ungeachtet ſie ſich bequemt hatten, ein großes Stück Landes und öfters große Summen für ihre Bundesgenoſſenſchaft hinzugeben, jene doch auf keine Weiſe ihr Verſprechen hatten erfüllen wollen, wurden, als ſie die Ankunft Theudiberts mit einem großen Heere vernahmen, erfreuet, erhoben ſich ſtolz in ihren Hoffnungen, und bildeten ſich ein, künftig ohne Schwertſtreich über den Feind die Oberhand zu gewinnen. So lange die Germanen in Ligurien waren, thaten ſie den Gothen nichts zu Leide, damit von dieſen ihnen kein Hinderniß, über den Po zu gehen, in den Weg gelegt werden möchte. Als ſie aber bei der Stadt der Ticiner [1]) anlangten, wo die alten Römer eine Brücke über den Fluß gebauet hatten, leiſteten diejenigen, welche ſie beſetzt hielten, ihnen theils andere Dienſte, theils verſtatteten ſie ihnen auch, nach Bequemlichkeit über den Po zu gehen. Als die Franken ſich der Brücke bemächtigt hatten, ſchlachteten ſie die Knaben und Mädchen der Gothen, [2]) welche ſie dort trafen, als Opfer ab und warfen ihre Körper, als Erſtlinge des Krieges, in den Fluß.

---

1) Pavia.

2) Hier iſt nämlich die Bevölkerung gothiſch.

Denn dieſe Barbaren, zwar Chriſten, beobachten Vieles von dem alten Glauben, haben den Gebrauch von Menſchenopfern und bringen andere gräuliche Opfer, um auf dieſe Weiſe die Zukunft zu ergründen. [3])

Als die Gothen dieſe Handlungen wahrnahmen, geriethen ſie in entſetzliche Furcht, nahmen die Flucht und hielten ſich innerhalb der Ringmauer. Nachdem die Germanen nun über den Po-Fluß geſchritten waren, kamen ſie zu dem Lager der Gothen. Die Gothen ſahen ſie anfangs, als ſie in kleinen Scharen zu ihnen heran rückten, in der Meinung, daß dieſe Leute zu ihrer Bundesgenoſſenſchaft anlangten, mit Freuden kommen. Als aber eine große Maſſe von Germanen herbei ſtrömend, Thätlichkeiten anfing, die Beile ſchleuderte und ſchon viele Leute beſchädigte, wandten ſie den Rücken, ſtürzten zur Flucht, und ihren Lauf durch den Lagerplatz der Römer nehmend, eilten ſie nach Ravenna. Die Römer, welche ſie fliehen ſahen, glaubten, Beliſarius ſey zu ihrem Beiſtande gekommen, habe das Lager des Feindes genommen und ihn nach einem ſiegreichen Gefechte daraus vertrieben. Begierig, ſich mit ihm zu vereinigen, hoben ſie haſtig die Waffen auf und ſetzten ſich in Marſch. Als ſie aber gegen Erwarten auf das Heer des Feindes ſtießen, geriethen ſie wider ihren Willen in Kampf, und weil ſie in der Schlacht völlig beſiegt wurden, konnten ſie nicht mehr in ihr Lager zurückkehren und nahmen alle die Flucht nach Tuscien. Nachdem ſie bereits in Sicherheit waren, berichteten ſie Alles, was ſie betroffen hatte, an Beliſarius.

Die Franken aber, welche, wie geſagt, beide Theile

---

3) Theodebert hatte als König von Auſtraſien gewiß auch altdeutſche, namentlich alemanniſche Völker, Agathias I. 27. 28. II. 1. bei ſich, die noch dem Wodan opferten. (Vergl. oben II. 15.) Heiden und Chriſten führte noch der Kaiſer Heinrich II. in den Krieg, grade wie Theodobert. Meine Bekehrungsgeſchichte d. Pommern. p. 212.

geſchlagen und die beiderſeitigen, völlig menſchenleeren Lager eingenommen hatten, fanden zwar für den Augenblick daſelbſt Lebensmittel. Als ſie aber dieſelben wegen ihrer großen Volkszahl binnen kurzer Zeit verzehrt hatten, konnten ſie in dem menſchenleeren Lande nichts, als Rindvieh und das Waſſer des Po ſich verſchaffen. Da ſie das Fleiſch wegen überflüſſigen Genuſſes des Waſſers nicht verdauen konnten, ſo wurden die Meiſten vom Bauchfluß und der Krankheit des Durchfalls ergriffen, welche Uebel ſie wegen Mangels an Lebensmitteln nicht los werden konnten. Man ſagt daher, daß der dritte Theil von dem Heere der Franken auf dieſe Weiſe umgekommen ſey. Weil ſie aus dieſem Grunde nicht weiter vorgehen konnten, blieben ſie dort ſtehen.

Als Beliſarius hörte, daß das Heer der Franken angekommen und die Heerabtheilung unter Martinus und Johannes in der Schlacht beſiegt und geflohen ſey, gerieth er in Bedenklichkeit. Indem er für ſein ganzes Heer beſorgt wurde, inſonderheit für diejenigen, welche Fäſulä belagerten, da er erfahren, daß dieſen die Barbaren ſehr nahe ſtänden, ſchrieb er ſogleich an Theudibert folgenden Brief:

„Ich glaube, edler Theudibert, es ſey ungeziemend, daß ein Mann, welcher ſich einer edlen Geſinnung befleißigt, beſonders der Regent ſo vieler zahlreichen Völker, [4]) ſein Wort breche. Seinen ſchriftlich niedergelegten Schwur zu verletzen und die abgeſchloſſenen Vereinbarungen zu vernachläſſigen, würde nicht einmahl denjenigen Menſchen anſtehen, welche den allerniedrigſten Rang einnehmen. Du weißt, daß Du gegenwärtig ſolches Dir ſelbſt zu Schulden kommen läſſeſt, weil, obwohl Du neulich verſprochen hatteſt, dieſen Krieg gegen die Gothen mit uns gemeinſchaft-

4) Er hatte ſich nämlich in ſeinem Schreiben an Juſtinianus hiermit gebrüſtet. Du Chesne Histoir. Franc. I. p. 362.

lich zu übernehmen, Du jetzt nicht sowohl Dich von beiden Partheien fern hältst, als vielmehr ganz rücksichtslos die Waffen ergreifest und gegen uns vorrückest. Thue das doch nicht, mein Bester, und frevle nicht so gegen den großen Kaiser, weil er wahrscheinlich auch den unbedeutendsten Frevel in Dingen der höchsten Wichtigkeit zurückgeben würde. Es ist aber besser, daß Jemand sein Eigenthum in Sicherheit habe, als daß er durch die Zueignung solcher Güter, die ihm nicht zugehören, sich eine Gefahr wegen seiner unentbehrlichsten Besitzungen zuziehe."

Dieses Schreiben las Theudibert, und weil er über die gegenwärtigen Umstände bereits unschlüssig geworden war und ihm von den Germanen Vorwürfe deshalb gemacht wurden, daß sie ohne Ursach und Vorwand in einem wüsten Lande sterben müßten, brach er mit den übrig gebliebenen Franken auf, und nahm in der größten Eile seinen Rückzug nach Hause. [5])

---

5) Muratori merkt bei dem Jahre 539 an, daß Prokopius es der Wirkung dieses Briefes zuschreibe, daß Theodebert bald hernach sich zurückgezogen habe. Allein dies Papier sey vermuthlich nicht von so großer Kraft gewesen. Die Franken hätten in den Lagern der Gothen und Römer viele Lebensmittel gefunden, hätten diese aber wegen ihrer großen Menge bald aufgezehrt und dann nichts weiter als Rindfleisch und Po-Wasser gefunden, wären hiervon und durch den Einfluß des Sommers erkrankt und zum dritten Theil zu Grunde gegangen. Dies nur habe Theudebert bewogen, nach Hause zu gehen. — Es ist auffallend, wie ein gelehrter Mann, bloß um den Schein zu gewinnen, die Sachen kritisch zu behandeln, solche unnöthige und ungerechte Zurechtweisungen sich erlauben kann. Prokopius schreibt, so viel ich sehen kann, keine Zauberkraft dem Briefe zu, vielmehr führt er grade die Ursachen des Stillstehens und des Rückzuges Theodoberts an, welche Muratori benutzt, um den Prokopius eines schwachen Urtheils zu beschuldigen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Johannes rückt nach dem Abmarsche der Franken wieder in seine Stellung. Die Gothen in Osimo gewinnen einen Römer Burcentius, zwei Mahl einen Brief von da an Witigis und trostvolle Antwort von ihm zurück zu bringen, wodurch die Hoffnung auf Entsatz bei den Belagerten unterhalten wird. Belisarius läßt endlich einen Gothen der Besatzung lebendig einfangen, welcher die Ursache des langen Widerstandes entdeckt und den römischen Briefträger verräth, der von seinen Kriegsgenossen verbrannt wird.

So hatte denn Theudibert den Kriegszug nach Italien unternommen und seinen Einbruch ausgeführt. Die Scharen unter Martinus und Johannes kehrten nichts desto weniger zurück, damit der Feind nicht auf die Ihrigen, welche mit der Belagerung beschäftigt waren, einen Angriff machen könne. Die Gothen aber in Auximum, welche von der Ankunft der Franken nichts erfahren hatten, und an ihre in die Länge sich ziehende und an Ravenna geknüpfte Hoffnung den Glauben verloren, beabsichtigten abermals Witigis zum Beistand anzurufen. Da sie aber den Wachen des Feindes nicht unbemerkt bleiben konnten, wurden sie traurig. Späterhin aber bemerkten sie, daß ein Römer, Namens Burcentius, der seiner Geburt nach ein Besse war,[1]) und zu der Schar des Armeniers Narsès gehörte, ganz allein um die Mittagszeit auf der Wache stand, damit Keiner aus der Stadt, um Gras zu holen, heraus kommen könne. Mit diesem ließen sie sich, näher heran kommend, in eine Unterredung ein, gaben ihm die eidliche Versicherung, daß sie ihm nicht arglistig schaden wollten, ermunterten ihn, mit ihnen zusam-

1) Die Besse waren vormahls eine berühmte Völkerschaft des nordöstlichen Thraciens.

men zu treten und versprachen, daß er große Geldsummen von ihnen empfangen solle. Als sie auf einen Punct zusammengetreten waren, baten die Barbaren den Mann, einen Brief nach Ravenna zu überbringen, setzten auf der Stelle eine bestimmte Summe Geldes für ihn fest und versprachen, ihm noch eine größere Summe zu geben, wenn er mit einem Briefe von Witigis zurück kehrte. Der Soldat ließ sich durch das Geld bewegen, versprach, ihnen diesen Dienst zu leisten, und brachte sein Versprechen zur Vollendung. Nachdem er daher den versiegelten Brief empfangen hatte, kam er eilfertig in Ravenna an, trat dem Witigis unter die Augen und händigte ihm den Brief ein. Das Schreiben war aber folgenden Inhalts:

„Wie unsere gegenwärtigen Umstände sich verhalten, werdet Ihr deutlich erkennen, wenn Ihr nachfragt, wer der Ueberbringer des Briefes sey; denn einem Gothen ist es unmöglich, aus der Ringmauer zu kommen. Von Nahrungsmitteln können wir das Gras, welches neben der Mauer wächst, am leichtesten uns verschaffen. Dasselbe dürfen wir jedoch jetzt nicht im Mindesten berühren, es sey denn durch Verlust vieler Menschen in dem darüber entstehenden Kampfe. Womit sich das bei uns endigen werde, müßt Ihr, Du und die Gothen, welche sich in Ravenna befinden, bedenken.“

Als dies Witigis gelesen, erwiederte er Folgendes: „Keiner von Euch, Ihr Geliebtesten unter allen Menschen, glaube, daß wir den Muth haben sinken lassen und in eine solche Feigheit gefallen sind, daß wir aus Schlaffheit die Angelegenheiten der Gothen aufgeben wollten. Ich hatte neuerdings die Zurüstung zum Abmarsche, so gut es möglich war, vorbereitet, und Uraias, der mit dem ganzen Heere aus Mailand zurück berufen war, rückte heran. Allein der Einbruch der Franken, welcher unerwartet dazwischen eintrat, machte alle unsere Vorbereitungen rückgängig, wovon ich nicht mit Recht die Schuld auf mich nehmen kann. Denn in allen Stücken, welche die Macht der

Men-

Menschen übersteigen, wird denen, welche hierbei zurück bleiben, die Gefälligkeit erweisen, sie für unverantwortlich gelten zu lassen, weil das Schicksal alle nur immer aus den Begebenheiten entspringende Vorwürfe auf sich ladet. Jetzt indeß werden wir, weil wir hören, daß Theudibert sich von uns entfernt hat, nach kurzer Zeit, so Gott will, mit dem ganzen Heere der Gothen erscheinen. Ihr müßt aber die vorfallenden Ereignisse männlich, und wie es die Nothwendigkeit erheischt, ertragen, an eure Tüchtigkeit denken, deretwegen ich Euch aus Allen ausgewählt und nach Auximum gelegt habe, und den Ruhm ehrwürdig halten, welchen alle Gothen auf Euch bauen, die Euch zum Vorposten der Sicherheit Ravenna's und ihrer selbst hingestellt haben."

So viel schrieb Witigis, beschenkte den Menschen mit vielem Gelde und fertigte ihn ab. Als er bei Auximum angekommen war, ging er zu seinen Feldgenossen, gab vor, daß ihm eine Krankheit zugestoßen sey und daß er deswegen in einem nicht weit entfernten Tempel Rasttage gehalten habe, und bezog wieder die Wache, welche er zu haben pflegte. Ohne von Jemanden bemerkt zu werden, übergab er den Feinden das Schreiben, welches der gesammten Menge vorgelesen wurde und Allen, ob sie gleich vom Hunger bedrängt wurden, einen noch größern Aufschwung gab. Aus diesem Grunde wollten sie sich durchaus nicht dem Belisarius ergeben, welcher sie häufig dazu anzulocken suchte. Da ihnen aber einmahl wiederum die Nachricht zukam, daß das Heer nicht aus Ravenna ausgerückt sey, und sie von dem Mangel an nothwendigem Lebensbedarf bereits über alle Maßen gedrückt wurden, so sendeten sie Burcentius abermahls ab und machten in dem Schreiben bloß kund, daß sie nicht länger, als nur fünf Tage, noch im Stande wären, mit dem Hunger zu kämpfen. Er kehrte zu ihnen zurück und brachte einen Brief von Witigis mit, der sie mit ähnlichen Hoffnungen aufrichtete.

Die Römer aber eben so sehr der Last überdrüssig, weil

ſah er ſich häufig um nach dem Lager des Feindes, damit nicht von daher Jemand auf ihn zulaufe. Plötzlich fiel der Slavener von hinten über ihn her und machte ihn zu ſeinem Raubfang, ſchnürte den Menſchen in der Mitte mit beiden Händen zuſammen, brachte ihn ins Lager und überlieferte ihn dem Valerianus. Als dieſer ſich bei ihm erkundigte, worauf ſich die Gothen verließen, daß, wiewohl ſie keine Kraft mehr hätten, ſie ſich doch durchaus nicht an ſie ergeben wollten, ſondern freiwillig die ſchrecklichſte Noth ertrügen, ſo erzählte der Barbar die ganze Begebenheit mit dem Burcentius, und überführte ihn, als dieſer unter ſeine Augen kam. Burcentius aber verheimlichte, als er merkte, daß er bereits entdeckt war, nichts von dem, was geſchriftwechſelt worden. Deshalb übergab ihn Beliſarius ſeinen Feldgenoſſen, um mit ihm zu machen, was ihnen beliebte. Dieſe verbrannten ihn nicht lange darauf bei lebendigem Leibe, welche Handlung die Feinde mit anſahen. Burcentius erhielt auf dieſe Weiſe den Lohn für ſeine Begierde, Geld zu erwerben.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Beliſarius macht den Verſuch, ein Waſſerbehältniß nahe an der Feſtung durch Iſaurer zerſtören zu laſſen, und kämpft von Morgen bis Mittag mit Verluſt vieler Menſchen und mit perſönlicher Gefahr, indem er nur durch Auffangung eines Pfeiles von einem Stabsoffizier gerettet wird, ohne ſeinen Zweck zu erreichen. Er läßt jedoch das Waſſer untrinkbar machen. Die Beſatzung von Fieſole ergiebt ſich und kommt vor Oſimo mit Cyprianus an. Nach langem Sträuben ergiebt ſich die Beſatzung von Oſimo unter der Bedingung, daß ſie die Hälfte ihrer Schätze den römiſchen Soldaten abgiebt und ſich dem Kaiſer unterwirft.

Da Beliſarius deſſen ungeachtet ſah, daß die Barbaren ihrem Elende widerſtanden, faßte er den Plan, bei

sie so lange Zeit in einer menschenleeren Landschaft ihre Vorlagerung gehalten hatten, wurden ganz zweifelhaft, da sie sahen, daß die Barbaren, ihrer großen Noth ungeachtet, sich ihnen nicht ergeben wollten. Deshalb beeiferte sich Belisarius, einen bewährten Mann von den Feinden lebendig gefangen zu nehmen, um zu erfahren, aus welchem Grunde die Barbaren so schreckliche Noth standhaft aushielten. Ihm versprach Valerianus darin leicht behülflich zu werden. „Denn es befänden sich unter seinen untergebenen Leuten auch Einige aus dem Volke der Slavenen, welche gewohnt wären, hinter einen kleinen Stein, oder hinter ein anderes etwa vorhandenes Gewächs sich zu verstecken, und einen von ihren Feinden durch Ueberfall fortzuschleppen. Diese Fertigkeit zeigten sie beständig gegen Römer und andere auswärtige Völker bei dem Flusse Ister, wo sie ihre Sitze hätten.“ [2]) Belisarius war über diese Mittheilung erfreuet und ermunterte ihn, für die Ausführung zu sorgen. Valerianus wählte daher einen Slavener aus, welcher in Rücksicht seines großen Körpers ein tüchtiger Kerl und ausgezeichnet unternehmend war, und trug ihm, mit dem Versprechen, daß ihm von Belisarius eine große Belohnung zu Theil werden würde, auf, einen Feind lebendig zu fangen. Er erklärte aber, das würde er leicht auf dem Platze ausführen können, wo das Gras wüchse; denn seit geraumer Zeit gebrauchten es die Gothen in Ermangelung der Lebensmittel zur Speise.

Der Slavener begab sich daher in der früheſten Morgendämmerung nahe an die Ringmauer, versteckte sich in ein Gesträuch, zog seinen Körper dicht zusammen und verbarg sich im Grase. Mit Tages Anbruch kam ein Gothe dorthin, und sammelte eilfertig einiges Kraut zusammen, und weil er nichts Arges von dem Gesträuche vermuthete,

---

2) Ueber diese Slavonier giebt Prokopius III. 14. dieser goth. D. ausführlichere Nachrichten.

sah er sich häufig um nach dem Lager des Feindes, damit nicht von daher Jemand auf ihn zulaufe. Plötzlich fiel der Slavener von hinten über ihn her und machte ihn zu seinem Raubfang, schnürte den Menschen in der Mitte mit beiden Händen zusammen, brachte ihn ins Lager und überlieferte ihn dem Valerianus. Als dieser sich bei ihm erkundigte, worauf sich die Gothen verließen, daß, wiewohl sie keine Kraft mehr hätten, sie sich doch durchaus nicht an sie ergeben wollten, sondern freiwillig die schrecklichste Noth ertrügen, so erzählte der Barbar die ganze Begebenheit mit dem Burcentius, und überführte ihn, als dieser unter seine Augen kam. Burcentius aber verheimlichte, als er merkte, daß er bereits entdeckt war, nichts von dem, was geschriftwechselt worden. Deshalb übergab ihn Belisarius seinen Feldgenossen, um mit ihm zu machen, was ihnen beliebte. Diese verbrannten ihn nicht lange darauf bei lebendigem Leibe, welche Handlung die Feinde mit ansahen. Burcentius erhielt auf diese Weise den Lohn für seine Begierde, Geld zu erwerben.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius macht den Versuch, ein Wasserbehältniß nahe an der Festung durch Isaurer zerstören zu lassen, und kämpft von Morgen bis Mittag mit Verlust vieler Menschen und mit persönlicher Gefahr, indem er nur durch Auffangung eines Pfeiles von einem Stabsoffizier gerettet wird, ohne seinen Zweck zu erreichen. Er läßt jedoch das Wasser untrinkbar machen. Die Besatzung von Fiesole ergiebt sich und kommt vor Osimo mit Cyprianus an. Nach langem Sträuben ergiebt sich die Besatzung von Osimo unter der Bedingung, daß sie die Hälfte ihrer Schätze den römischen Soldaten abgiebt und sich dem Kaiser unterwirft.

Da Belisarius dessen ungeachtet sah, daß die Barbaren ihrem Elende widerstanden, faßte er den Plan, bei

dem Waſſer ihnen eine Falle zu legen, in der Meinung, daß er hierdurch leichter und bequemer die Feinde in ſeine Gewalt bringen werde. Denn es befand ſich nördlich von Auximum an einem ſteilen Orte, ungefähr einen Steinwurf weit von der Ringmauer entfernt, eine Quelle, welche ihren ſchwachen Ausfluß in ein Waſſerbehältniß laufen ließ, das dort aus alten Zeiten ſtand. War das Becken durch dieſen ſpärlichen Zufluß gefüllt, ſo bot es den Einwohnern in Auximum Waſſer zum Schöpfen ohne Schwierigkeit dar. Beliſarius ſtellte die Betrachtung an, daß, wenn das Waſſer nicht dort beiſammen ſtehen bliebe, die Barbaren, von den Geſchoſſen des Feindes beunruhiget, niemahls im Stande ſeyn würden, binnen langer Zeit, von dem Zufluſſe ihre Krüge zu füllen. Indem er daher Willens war, das Waſſerbehältniß zu zerſtören, entwarf er folgenden Plan.

Er ließ das ganze Heer ſich bewaffnen, ſtellte es wieder einmahl im Kreiſe um die Mauer, wie zum Kampfe, auf, und flößte ſeinen Gegnern den Glauben ein, daß er ſogleich von allen Seiten einen Angriff auf die Mauer unternehmen wolle. Die Gothen, deshalb in Schrecken geſetzt, blieben ruhig auf den Bruſtwehren, um von da ſich gegen die Feinde zu vertheidigen. Indeß ließ Beliſarius fünf Iſaurer, welche Maurerarbeiten verſtanden, mit Aexten und andern zum Aushauen der Steine tauglichen Werkzeugen, hinter einer Menge von Schilden verſteckt, in den Waſſerbehälter hineinführen und befahl ihnen, aus allen Kräften ſchnell die Seitenwände zu zertrümmern und aus einander zu ſchlagen. Die Barbaren, in der Vermuthung, daß die Leute unter die Mauer vorrücken wollten, hielten ſich eine Zeit lang ruhig, damit ſie dieſelben, wenn ſie ihnen ganz nahe gekommen wären, leicht treffen könnten, ohne ſich das, was vorgenommen werden ſollte, in den Sinn kommen zu laſſen. Als ſie aber die Iſaurer innerhalb des Waſſerbehälters ſahen, ſchleuderten ſie Steine und alle Arten Geſchoſſes gegen ſie. Jetzt zogen ſich alle übrige Römer ſchnellen Laufes zurück.

Bloß die fünf Isaurer griffen, da sie in Sicherheit waren, die Arbeit an. Die alten Einwohner hatten nämlich, des Schattens wegen, ein Gewölbe über das Wasser aufgeführt. Da sie innerhalb desselben waren, kümmerten sie sich gar nicht um die Feinde, ob sie gleich häufig schossen. Deshalb konnten es die Gothen nicht länger aushalten, innerhalb der Ringmauer zu bleiben, sondern öffneten die daselbst befindliche Pforte und gingen allesammt mit großem Muthe und Getümmel auf die Isaurer los. Die Römer, von Belisarius ermuntert, rückten ihnen mit vielem Eifer entgegen. Es entstand daher ein hartnäckiges Gefecht, in welchem man lange Zeit sich hin und her drängte und von beiden Seiten wurden Viele niedergemacht, von den Römern jedoch fiel ein größerer Haufe, weil die Barbaren, von oben herab sich wehrend, mehrere Menschen tödteten, als von den Ihrigen getödtet wurden. Indeß wollten die Römer durchaus nicht nachgeben, weil sie sich vor Belisarius schämten, welcher gegenwärtig war und sie durch sein Zurufen ermunterte. Jetzt flog von einem der Feinde, sey es durch Zufall, oder mit Absicht dort abgeschossen, ein Pfeil mit großem Gesause gegen den Unterleib des Oberfeldherrn. Belisarius erblickte denselben gar nicht, weshalb er sich weder dagegen schützen, noch ihm irgend ausweichen konnte. Aber ein Stabsoffizier, Namens Unigatus, welcher neben ihm stand, bemerkte ihn, als er nicht weit von dem Unterleibe des Belisarius entfernt war, warf die rechte Hand zum Schutz vor und rettete den Feldherrn aus der unvermutheten Gefahr, er selbst aber, von dem Pfeile getroffen, empfand sogleich große Schmerzen, ging zurück und konnte hernach, weil ihm die Nerven durchschnitten waren, nicht weiter die Hand gebrauchen. [1]) Das Gefecht, welches früh Morgens angefangen hatte, dauerte bis zu Mittage.

---

1) Als ich die Vorrede zu den perf. Denkwürdigkeiten schrieb und auf die Stabsoffiziere p. 21 zu reden kam, fiel mir außer

Sieben Männer von den Armeniern, welche unter Narses und Aratius standen, zeigten ihrer Tapferkeit würdige Thaten, indem sie sowohl auf schwierigem Boden, der sehr steil war, als auf ebenem herumliefen und immer die ihnen entgegen stehenden Feinde tödteten, bis sie die dortigen Barbaren zurück drängten und in die Flucht trieben. Die übrigen Römer, welche bereits den Feind weichen sahen, verfolgten ihn. Die Flucht war vollständig und die Barbaren gingen wieder innerhalb ihrer Ringmauer zurück.

Die Römer glaubten nun, daß das Wasserbehältniß zerstört und von den Isaurern das ganze Geschäft vollendet sey. Allein diese hatten durchaus nicht einmahl ein Steinchen davon loshauen können. Denn die alten Baukünstler, welche auf ihre Werke sorgfältigen Fleiß richteten, hatten dieses Bauwerk so dauerhaft gearbeitet, daß es weder der Zeit, noch dem bösen Willen der Menschen unterlag. Es gingen daher die Isaurer, als sie die Römer Meister des Platzes sahen, aus dem Wasserbehälter heraus und in das Lager zurück. Deshalb gab Belisarius den Soldaten Befehl, todtes Vieh und Kräuter, welche von Natur dem Menschen verderblich sind, in das Wasser zu werfen, und lange ausgeglüheten Stein, den man vormahls Titanos, jetzt aber ungelöschten Kalk zu nennen pflegt, hinein zu schütten und dort zu löschen. Diese thaten solches. Die Barbaren aber bedienten sich während dieser Zeit, in geringerem Maße, als ihr Bedürfniß erheischte, eines Brunnens innerhalb der Ringmauer, welcher nur äußerst wenig Wasser lieferte. Von jetzt an gab sich Belisarius keine Mühe, weder mit Gewalt den

---

I. 18. auch diese Stelle ein. Ein mir sehr achtungswürdiger Recensent, dem ich mich sehr verpflichtet fühle, äußerte durch ein? dagegen einigen Zweifel. Ich halte mich jetzt vor ihm gerechtfertigt.

Platz einzunehmen, noch einen hinterlistigen Plan wegen des Wassers, oder wegen einer andern Sache anzuwenden, weil er die Hoffnung hegte, daß er allein durch Hunger die Feinde bezwingen werde. Deshalb sorgte er für die strengste Bewachung. Die Gothen, welche noch auf das Heer aus Ravenna warteten, hielten sich bei großem Mangel an Lebensmitteln ruhig.

Bereits waren die in Fäsulä Belagerten aufs Höchste von Hunger gedrückt worden, und weil sie ihre Noth nicht ertragen konnten und die von Ravenna abhängige Hoffnung aufgaben, entschlossen sie sich, an ihre Gegner sich zu ergeben. Sie traten daher mit Cyprianus und Justinus in Unterredung, erhielten für ihre Personen das treue Versprechen der Sicherheit und übergaben durch Uebereinkommen sich selbst und die Festung. Diese führte Cyprianus sammt der römischen Heerabtheilung herbei, nachdem er eine hinreichende Besatzung in Fäsulä gelegt hatte, und kam bei Auximum an. Belisarius, welcher die Anführer derselben beständig den Barbaren in Auximum zeigte, ermunterte sie, von ihrem Wahnsinne abzulassen und die Hoffnung auf Ravenna aufzugeben, welche ihnen niemals zu etwas helfen werde, sondern, wenn sie lange Zeit sich in Elend gequält hätten, würden sie nichts desto weniger zu demselben Schicksale, wie die in Fäsulä, gelangen.

Nach vielen Berathungen, welche sie unter einander anstellten, gaben sie, da sie der Hungersnoth nicht mehr widerstehen konnten, den Vorstellungen Gehör und wollten die Stadt unter der Bedingung übergeben, daß sie, ohne üble Behandlung zu erleiden, mit ihren Schätzen nach Ravenna abziehen könnten. In dieser Hinsicht fand Belisarius bei gegenwärtigen Umständen Bedenken, und hielt es für nachtheilig, solche tüchtige und tapfere Feinde und von so großer Anzahl mit denen in Ravenna sich vereinigen zu lassen. Er wollte aber auch nicht hinter dem rechten Zeitpunkt zurückbleiben, sondern gegen Ravenna und Witigis ziehen, während die Angelegenheiten noch

in schwankendem Zustande wären. Denn die Franken, von denen man die Meinung hatte, daß sie recht bald zur Unterstützung der Gothen eintreffen würden, machten ihn unruhig. Ob er gleich dahin strebte, ihrer Ankunft zuvor zu kommen, so konnte er doch die Belagerung nicht aufheben, bevor Auximum nicht eingenommen war. Die Soldaten wollten auch nicht zugeben, den Barbaren ihre Schätze zu verwilligen; sie zeigten ihre vielen Wunden, welche sie daselbst von ihnen empfangen hatten, zählten alle ihre Anstrengungen her, welche bei dieser Belagerung ihnen zur Last gefallen waren, und behaupteten, daß zur Belohnung dafür die den Besiegten abgenommene Beute diene. Endlich aber wurden die Römer, welche der Eile erfordernde Zeitpunkt drängte, und die Gothen, die von Hunger überwältigt waren, darin einig, daß die Römer die Hälfte der Gelder unter sich selbst theilen, das Uebrige die Gothen behalten und Unterthanen des Kaisers werden sollten. Beide Theile gaben hierüber eidliche Versicherung, die Befehlshaber, daß das Uebereinkommen beobachtet werden, die Gothen aber, daß sie nicht das Mindeste von ihren Schätzen verbergen wollten. So theilten sie nun sämmtliche Schätze, die Römer nahmen Auximum in Besitz, die Barbaren aber vereinigten [2]) sich mit dem Heere des Kaisers.

---

2) Dies wird hier zum ersten Mahle bemerkt, daß die Gothen sich mit dem römischen Heere vereinigten. Die Besatzungen von Tuder und Clusium waren nach Unteritalien und Sicilien gesendet worden. (oben 13. Kap dieses Buches) Die tapfere Besatzung von Osimo hatte sich aber Vertrauen erworben. Uebrigens war es Staatsklugheit, die Gothen ins Morgenland zu versetzen, wo sie gegen die Perser Kriegsdienste leisten mußten. Pers. Denkw. II. 21. p. 270.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nach der Uebergabe von Osimo, etwa im Januar 540, beabsichtigt Belisarius, Ravenna einzuschließen. Magnus muß das rechte, Vitalius das linke Po-Ufer besetzen, und viele Fahrzeuge mit Proviant fallen in ihre Hände. Die Franken bieten durch eine Gesandtschaft den Gothen ihre Hülfe unter der Bedingung an, die Herrschaft Italiens mit ihnen zu theilen. Belisarius schickt Gesandte an Witigis, um ihn zu bestimmen, den Antrag der Franken zu verwerfen, welches auch geschieht. Unterhandlungen zwischen Witigis und Belisarius werden angefangen. Dessen ungeachtet wird die Sperrung der Zufuhr streng fortgesetzt und die Magazine in Ravenna selbst werden verrätherisch in Brand gesteckt. Thomas wird abgeschickt, um die Gothen an den cottischen Alpen in Pflicht zu nehmen; ihr Oberbefehlshaber Sisigis tritt sogleich zur kaiserlichen Parthei über. Uraias eilt herbei, um den Abfall zu strafen, allein Johannes und Martinus kommen dem Thomas und Sisigis zu Hülfe und versetzen Uraias in Ohnmacht.

Nachdem aber Belisarius Auximum eingenommen hatte,[1]) war er eifrig darauf bedacht, Ravenna zu belagern, und brach mit dem ganzen Heere dahin auf. Er sendete Magnus mit einem großen Heerhaufen ab und be-

1) Diese Belagerung war sehr langwierig gewesen. Jede Bothschaft nach Ravenna verlangte sieben Tage. Man kann wohl vier Wochen Wartezeit nach jeder Bothschaft setzen. Dies würde an vier Monate geben Belisarius unternahm nachher noch den Kampf um das Wasserbehältniß, und selbst nach demselben wurde lange Zeit noch von der Besatzung gezögert. Ich glaube daher, daß man die Einnahme von Osimo erst in den Januar 540 setzen kann. Uebrigens war es nicht die Absicht, Ravenna zu belagern, (Vergl. I. 1,) sondern bloß dieser Stadt die Zufuhr abzuschneiden und sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Es lag auch in der Ordnung, zuvor Cesena wegzunehmen, wo Belisarius sich ohne Zweifel lagerte.

fahl ihm, auf dem Wege nach Ravenna vorzurücken, am Ufer des Po-Flusses sich zu bewegen und darüber zu wachen, daß von daher künftig die Gothen keine Lebensmittel einführten. Auch Vitalius, welcher aus Dalmatien mit einem Heere ankam, bewachte das andere Ufer des Flusses. Daselbst ereignete sich ein Glückszufall, der einen recht offenbaren Beweis lieferte, daß er die Angelegenheiten beider Theile entscheiden werde. Denn die Gothen hatten früherhin viele Fahrzeuge in Ligurien gesammelt und in den Po hinab gelassen. Nachdem sie dieselben mit Getreide und andern Lebensmitteln befrachtet hatten, gedachten sie nach Ravenna zu schiffen. Allein das Wasser dieses Flusses wurde in jener Zeit so seicht, daß es völlig unmöglich war, darauf zu fahren, bis die hinzu kommenden Römer die Kähne sammt der ganzen Ladung wegnahmen. Nicht lange hernach wuchs der Fluß zu der gehörigen Strömung an und wurde für die Folge wieder schiffbar.[2]) Durch Hörensagen wissen wir, daß sich dies niemahls früher mit ihm zugetragen habe. Schon begann auch der Mangel an Lebensmitteln bei den Barbaren einzureißen. Denn sie konnten auf dem ionischen Meerbusen nichts einführen, weil die Römer Herren der See waren und der Po-Fluß ihnen versperrt wurde.

Als aber die Regenten der Franken wahrnahmen, was vorging, wünschten sie, Italiens sich zu bemächtigen, schickten Gesandte an Witigis und boten das Versprechen ihrer Bundesgenossenschaft unter der Bedingung an, daß sie mit ihm die Herrschaft des Landes verwalten möchten. Als Bellsarius dies hörte, schickte er selbst auch Gesandte ab, um gegen die Germanen das Wort zu führen, unter Andern Theodosius, welcher seinem Hause

---

2) Nach meiner Rechnung geschah die Beschlagnahme im Januar. Sobald die Sonne höher stieg, schmolz der Schnee in den Gebirgen und der Po erhielt reichliche Wasserfülle.

vorſtand. [3]) Die Abgeſandten der Germanen, welche zuerſt unter die Augen des Witigis traten, redeten alſo:

„Uns haben hergeſendet die Beherrſcher der Germanen, die, weil ſie gehört haben, daß Ihr von Beliſarius belagert würdet, ſolches übel empfinden und ſich eifrig damit beſchäftigen, Euch, der Waffenverbindung gemäß, auf das Schleunigſte zu rächen. Wir glauben daher, daß das Heer ſtreitbarer Leute nicht weniger, als fünf mahl hundert tauſend Mann ſtark, bereits über die Alpen gegangen iſt, von denen wir mit Stolz behaupten, daß ſie mit ihren Aexten im erſten Ungeſtüm das ganze Heer der Römer begraben werden. Es erfordert aber die Ehre, daß Ihr nicht der Meinung derer folget, welche Euch verknechten wollen, ſondern denen, welche, aus Freundſchaft für die Gothen, zur Theilnahme der Kriegsgefahr auftreten. Außerdem wird, wenn Ihr mit uns gemeinſchaftlich die Waffen ergreift, den Römern keine Hoffnung übrig bleiben, gegen beide Heere zum Kampfe vorzuſchreiten, ſondern wir werden ohne Anſtrengung das Uebergewicht des Krieges ſogleich erwerben. Wenn ſich aber die Gothen mit den Römern in Reih' und Glied aufſtellen, werden ſie auch ſo nicht dem Volke der Franken Widerſtand leiſten können, weil der Kampf nicht mit einer gleich ſtarken Macht geführt werden wird, ſondern für Euch wird die Folge daraus entſtehen, daß Ihr, ſammt den allerärgſten Feinden, geſchlagen werdet. In ſein offenbares Unglück aber zu laufen, wenn es frei ſteht, ohne Gefahr ſich zu erhalten, wäre großer Unverſtand. Im Ganzen iſt die Nation der Römer gegen alle auswärtige Völker treulos, weil ſie von Natur ihr Feind iſt. Wir wollen daher mit Euch, wenn Ihr wollt, gemeinſchaftlich über ganz Italien die Herrſchaft ausüben und das Land verwalten, wie es

3) Was ein ſolcher Mann bedeutet, iſt in den Wand. Denkw II. 7. p. 83 angegeben.

am besten scheinen wird. Dir aber und den Gothen geziemt es, das zu wählen, was Euch künftig Vortheile schaffen kann."

Solches sprachen die Franken. Es traten aber auch die Gesandten des Belisarius herbei und redeten, wie folgt:

„Daß die Menge der Germanen nicht dem Heere des Kaisers den Untergang bringen werde, womit diese Euch Furcht einjagen wollen, was soll man darüber bei Euch weitläufig reden, da Ihr durch lange Erfahrung in den Fall gekommen seyd, dasjenige, was im Kriege den Ausschlag giebt, kennen zu lernen, und daß am allerwenigsten einem Schwarme von Menschen die edle Tapferkeit zu unterliegen pflege. Wir unterlassen zu erwähnen, daß es unter Allen grade am Ersten dem Kaiser möglich ist, durch die Menge der Soldaten den Feind zu übertreffen. Von ihrer Treue, welche sie, nach ihrer prahlerischen Behauptung, gegen alle, nicht römische, Völker beweisen, ist, wie Ihr wisset, erst gegen das Volk der Toringer und Burgunzionen, dann auch gegen Euch, ihre Bundesgenossen, von diesen Leuten ein Probestück gegeben worden, so daß wir gern die Franken fragen möchten, bei welchem Gotte sie wohl schwören werden, wenn sie versichern, Euch eine feste Bürgschaft ihres Versprechens geben zu wollen? Denn auf welche Art sie demjenigen Gotte, bei welchem der Schwur schon einmahl abgelegt worden, Achtung bezeigt haben, wisset Ihr ja. Sie, von Euch, als zur Bundesgenossenschaft Gehörige, gastfreundschaftlich empfangen, waren nicht im Mindesten entschlossen, mit Euch die Gefahr zu theilen, sondern ergriffen so recht unverschämt gegen Euch die Waffen, wenn unter Euch sich noch die Nachricht von den Ereignissen am Po erhalten hat. Was brauchen wir aber vergangene Dinge zu erwähnen, um die Gottlosigkeit der Franken zu beweisen? Es kann nichts Verabscheuungswürdigeres geben, als ihre gegenwärtige Gesandtschaft. Denn gleichsam, als hätten sie die mit ihnen abgeschlossenen und

in dem Vertrage beschworenen Artikel vergessen, verlangen sie jetzt, für die Euch zu leistende Hülfe, die gemeinschaftliche Theilnahme an Allem. Wenn sie auch dies von Euch erlangen, daß die Gothen sich mit dem Heere der Franken vereinigen, so müßt Ihr billig überlegen, womit endlich ihre unersättliche Habsucht aufhören werde."

Nachdem Witigis mit den vornehmsten Gothen viele gemeinsame Berathungen gehalten hatte, wählte er den Vergleich mit dem Kaiser und sendete die Franken unverrichteter Sache fort, und von jetzt an unterhandelten bereits Gothen und Römer mit einander durch Gesandtschaften. Nichts desto weniger wachte Belisarius darüber, daß den Barbaren keine Lebensmittel zugeführt würden. Er gab dem Vitalius Befehl, in die Landschaft der Venetier einzurücken und die meisten dortigen Plätze zu unterwerfen, sandte aber Ildiger an seine Stelle und ließ den Po auf beiden Seiten bewachen, damit die Barbaren wegen Mangels an Lebensbedarf desto leichter nachgeben und einen Vergleich auf die Art, wie er selbst wünschte, schließen möchten. Und da er erfahren hatte, daß noch viel Getreide in den öffentlichen Magazinen innerhalb Ravenna's aufbewahrt läge, so bewog er durch eine Summe Geldes einen dortigen Einwohner, diese Gebäude sammt dem Getreide heimlich in Brand zu stecken. Man sagt aber, daß diese mit Zustimmung der Matasuntha, der Gemahlin des Witigis, vernichtet wurden. Nachdem plötzlich der Lebensvorrath verbrannt war, argwöhnten Manche, daß diese That aus boshafter Absicht ausgeführt wäre, Manche vermutheten aber, daß der Blitz an dieser Stelle eingeschlagen habe. Als aber die Gothen und Witigis beiderlei Meinungen in Erwägung zogen, sanken sie nur noch tiefer in einen Zustand von Rathlosigkeit, weil sie in der Folge nicht mehr ihren eigenen Leuten trauen konnten und auch von Gott bekämpft zu werden wähnten. Dies waren die Begebenheiten auf dieser Seite.

In den Alpen aber, welche die Gallier und Ligu-

rier von einander scheiden, und welche die Römer die cottischen Alpen nennen, giebt es viele befestigte Plätze, wo die edelsten Gothen in großer Zahl von alter Zeit her mit ihren Weibern und Kindern wohnten und darin die Besatzung bildeten. [4]) Da Belisarius hörte, daß sie wünschten, zu ihm über zu gehen, sendete er einen von seinem Heere, Namens Thomas, mit einer kleinen Schar an sie ab, um treue Schutzversicherung zu ertheilen und die dortigen Barbaren durch Vergleich zum Gehorsam zu bringen. Als sie bei den Alpen anlangten, nahm sie Sisigis, welcher über die Besatzungen daselbst den Befehl führte, in eine der Festungen auf und unterwarf sich selbst, und bewog auch jedwede Besatzung der Uebrigen dazu.

Während dieser Zeit hatte Uraias vier tausend Mann, theils aus Ligurien, theils aus den Alpenfestungen, ausgewählt. Er ging in Eilmärschen nach Ravenna, um Verstärkung zu bringen. Als diese erfuhren, was Sisigis gethan hatte, geriethen sie wegen ihrer eigenen Besitzungen in Besorgniß, [5]) und hielten für angemessen, dorthin zu marschiren. Deshalb kam Uraias mit seinem ganzen Heere in den cottischen Alpen an und belagerte Sisigis sammt der Schar des Thomas. Als solches Johannes, des Vitalianus Neffe, und Martinus erfuhren, denn sie standen grade sehr nahe am Po-Flusse, kamen sie in aller Eile mit ihrer ganzen Kriegsmacht zu Hülfe, fielen im Anlauf in einige der Alpenfesten ein, nahmen sie weg und machten die Einwohner

---

4) Hier im Piemontesischen waren, wie man sieht, die Gothen zu Hause, waren Arimanni, Landwehrmänner, Burg- und Landbesitzer. Vergl. oben I. 15. Anm. 2.

5) Von solchen Ansiedelungen und eigenen Besitzungen von einer eigentlichen Heimath der Gothen in Unteritalien bis über Rom hinaus war niemahls die Rede. Vergl. oben I. 15. Anm. 2.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die kaiserlichen Gesandten bringen die Friedensproposition, daß Witigis die Hälfte des Schatzes und Italien bis an den Po abtreten solle. Witigis nimmt sie an. Belisarius weigert sich, zu unterzeichnen, und da die Generale murren, versammelt er sie, um sie für seine Hoffnungen zu gewinnen. Allein sie erklären sich gegen die Fortsetzung des Krieges. Der Staatsrath der Gothen beschließt aber, die königliche Würde im Geheimen dem Belisarius anzubieten. Witigis selbst billigt es, und Belisarius nimmt den Schein an, als wolle er die Krone annehmen. Die zum zweiten Mahle versammelten Generale billigen es, Witigis gefangen zu nehmen, wenn solches möglich sey. Belisarius schwört jetzt den Gothen Sicherheit ihres Lebens und ihrer Güter zu und giebt die Hoffnung, daß er in Ravenna die königliche Würde annehmen werde, rückt in Ravenna ein, während eine Flotte mit Lebensmitteln in dem dortigen Hafen landet, sendet die Gothen auf ihre Güter und nimmt Witigis gefangen. Die Befehlshaber aller noch nicht eroberten Plätze huldigen ihm persönlich, nur Ildibad von Verona giebt sich nicht in seine Gewalt.

Jetzt kamen auch Gesandte vom Kaiser an, Dominicus und Maximinus, Beide Herren aus dem Senate, damit sie unter der Bedingung Frieden schließen sollten, daß Witigis die Hälfte des königlichen Schatzes behalte und über das Land herrsche, welches jenseit des Po-Flusses liegt, die andere Hälfte der Schätze Eigenthum des Kaisers werde, und ihm alle Landschaften diesseit des Po-Flusses unterthan und zur Abtragung von Steuern verpflichtet seyn sollten. [1]) Nachdem die Gesandten dem Beli-

1) Unstreitig war es einer der Beweggründe, daß die Gothen vorzüglich auf der linken Seite des Po wohnten. Zwar waren sie auch zahlreich in Aemilien und Picenum, manche saßen auch in Samnium und in den nordöstlichen Gegenden von Tuscien, aber diese konnten entweder zu ihren Brüdern jenseit des Po hinüber ziehen, oder, wenn sie kaiserliche Unterthanen wurden, war von ihnen nichts zu fürchten, weil hier die Zahl der Römer überwiegend war.

Belisarius das Schreiben des Kaisers gezeigt hatten, reiseten sie nach Ravenna ab. Als die Gothen und Witigis erfuhren, zu welchem Zwecke sie kämen, gaben sie auf diese Grundlage mit Freuden ihre Zustimmung, einen Vertrag zu schließen. Sobald Belisarius dies hörte, war er hierüber sehr mißvergnügt und rechnete es sich zum großen Unglück an, daß, da es in seiner Macht stehe, ohne Anstrengung die völlige Gewalt über den ganzen Krieg zu gewinnen und Witigis gefangen nach Byzantium zu führen, man dies ihm nicht gestatten wolle. Als die Gesandten aus Ravenna zu ihm zurück kamen, wollte er gar nicht durch seine eigene Unterschrift den Vergleich bekräftigen. Die Gothen, welche dies vernahmen, argwöhnten jetzt, daß die Römer auf betrügerische Weise ihnen den Frieden vorspiegelten, hegten großes Mißtrauen gegen sie und sagten bereits frei heraus, daß ohne die schriftliche Bestätigung und die eidliche Bekräftigung des Belisarius sie niemahls den Vergleich mit ihnen schließen würden. Als aber Belisarius hörte, daß einige Anführer ihn verlästerten, als wolle er deshalb gar nicht den Krieg einstellen, weil er gegen die Macht des Kaisers einen hinterlistigen Plan hege, rief er Alle zusammen und redete in Anwesenheit des Domnicus und Maximinus folgender Maßen:

„Daß das Schicksal des Krieges gar nicht fest stehe, ist mir bekannt, und ich glaube, daß jeder von Euch eben so, wie ich, darüber denke. Die Hoffnung des Sieges hat Viele, welche erwarteten, daß sie sich auf ihre Seite schlagen werde, getäuscht, und es hat sich getroffen, daß diejenigen, welche, dem Anscheine nach, vom Unglück heimgesucht waren, gegen Erwarten über ihre Feinde die Oberhand behielten. Deshalb behaupte ich, müssen diejenigen, welche über den Frieden Berathschlagungen anstellen, nicht bloß die gute Hoffnung sich vor Augen stellen, sondern ihre Richtung nach beiden Seiten erwägen und hiernach die Wahl ihres Entschlusses treffen. In Betracht dieser Wahr-

heiten, habe ich für gut gefunden, Euch, meine Mitbefehlshaber, und diese Gesandten des Kaisers zu versammeln, damit Ihr gegenwärtig dasjenige, was dem Vortheile des Kaisers gemäß scheint, unbeschränkt auswählet und nicht hinterher, wenn die Sachen geschehen sind, gegen mich Tadel erhebet. Denn es würde ein Betragen verkehrter Menschen seyn, zu schweigen, so lange es frei steht, die bessern Maßregeln zu ergreifen, dagegen, wenn man den Ausgang des Glückswechsels absehen kann, Anklagen zu machen. Was nun der Kaiser zur Beseitigung des Krieges für gut befunden hat und Witigis seinem Wunsche gemäß findet, ist Euch zu wohl bekannt. Wenn Euch solches ersprießlich zu seyn scheint, so trete Jeder vor und erkläre es. Wenn Ihr jedoch glaubt, im Stande zu seyn, ganz Italien den Römern wieder zu erwerben und die Bezwingung der Feinde zu vollenden, so wird Euch nichts hindern, Euch darüber ohne die mindeste Zurückhaltung auszusprechen."

Als solches Belisarius geredet hatte, eröffneten sie ihm Alle gerade heraus, daß die Willensmeinungen des Kaisers die besten wären und daß sie selbst nicht im Stande seyn würden, gegen den Feind noch etwas auszurichten. [2]) Belisarius aber, welcher über die Meinung der Befehlshaber sein Vergnügen bezeigte, verlangte, daß sie sich darüber schriftlich erklären sollten, damit sie nicht einmal sie abläugnen könnten. Sie setzten daher ein Schriftchen auf und erklärten, daß sie nicht im Stande seyn würden, durch Krieg die Oberhand über den Feind zu

---

2) Ich will gern zugeben, daß diese Erklärung aus dem Wunsche floß, sich nicht mehr mit den Gothen herum schlagen zu müssen. Allein es war doch auch von Seiten der Ehre wenigstens ein Scheingrund erforderlich, und dieser war ohne Zweifel kein anderer, als der, daß die Römer von jetzt an erst recht mit der Masse der Gothen zu thun haben würden.

behalten. Dieser Vorgang trug sich in solcher Weise zu in dem Lager der Römer.

Die Gothen aber, von Hungersnoth gedrückt und nicht länger vermögend, das elende Leben auszuhalten, waren zwar über die Herrschaft des Witigis, weil er viel Unglück gehabt hatte, aufgebracht, zögerten aber doch, sich dem Kaiser zu unterwerfen, weil sie sich vor nichts Anderem so sehr fürchteten, als daß, wenn sie des Kaisers Unterthanen geworden wären, sie genöthigt werden würden, aus Italien auszuziehen, nach Byzantium zu gehen und dort sich nieder zu lassen. Es gingen daher diejenigen unter den Gothen, welche von edlem Stamme waren, unter sich zu Rathe und beschlossen, Belisarius zum König des Abendlandes zu erklären. [3]). Sie sendeten im Geheimen zu ihm und baten, daß er in die königliche Regierung eintreten möchte; denn sie versicherten, auf diese Weise würden sie ihm mit Freuden folgen. Belisarius hatte aber gar keine Lust, die Herrschaft, ohne Bewilligung des Kaisers, anzutreten, weil er einen außerordentlichen Widerwillen gegen den Namen eines Afterkönigs fühlte und sich früherhin durch den fürchterlichsten Eidschwur vom Kaiser hatte verpflichten lassen, so lange er am Leben sey, keine Staatsveränderung zu unternehmen. Um jedoch die jetzigen Umstände aufs beste zu behandeln, nahm er den Schein an, als höre er die Anträge der Barbaren mit Vergnügen. Als Witigis solches merkte, gerieth er in Furcht, [4]) sagte zu den Gothen: „Ihr habt den besten Entschluß gefaßt" und rieth selber im Geheimen dem Belisarius, die königliche Regierung zu übernehmen, weil Keiner dabei ihm in den Weg treten werde.

Jetzt rief Belisarius abermahls die Gesandten des

3) Eigentlich zum Kaiser, was immer durch diese Phrase bezeichnet wird.

4) Daß ihm das Schicksal Theodat's widerfahren möchte.

Kaiſers und alle Befehlshaber zuſammen und fragte ſie: „ob es ihnen eine Sache von großer Bedeutung ſcheine, alle Gothen ſammt Witigis zu Kriegsgefangenen zu machen, alle Schätze zu erbeuten und ganz Italien den Römern wieder zu erwerben? Jene erklärten, daß dies ein hohes und übergroßes Glücksereigniß für die Römer ſeyn würde, und verlangten, daß, wenn er etwas dazu thun könne, er ſo bald, als möglich, es ins Werk richten möchte. Er ſchickte daher ſogleich einige ſeiner Vertrauten an Witigis und die vornehmen Gothen ab und forderte ſie auf, das, was ſie verſprochen, zu vollziehen. Der Hunger verſtattete ihnen nicht, dieſe Handlung auf eine andere Zeit zu verſchieben, vielmehr trieb er ſie zu derſelben an, weil er ihnen zu dringend zuſetzte. Sie fertigten daher abermahls Geſandte in das Lager der Römer ab, welche vor dem großen Haufen nicht weiter ſich ausſprachen, im Geheimen aber dem Beliſarius die eidliche Verſicherung abnehmen ſollten, daß er Keinem von ihnen eine Unannehmlichkeit zufügen und künftig ſelbſt König der Italiener und Gothen ſeyn wolle; wäre dies geſchehen, ſollten ſie mit ihm und dem Heere der Römer zurück kommen. Beliſarius beſchwur alle andere Puncte, wie es die Geſandten verlangten, aber wegen der königlichen Würde, ſagte er, werde er den Eid vor Witigis und den am Staatsruder ſitzenden Gothen ablegen. Da die Geſandten ſich einbildeten, daß er die königliche Regierung niemals von ſich ſtoßen würde, ſondern daß er nach derſelben großes Verlangen trage, ſo munterten ſie ihn auf, ſo ſchleunig als möglich, mit ihnen nach Ravenna abzugehen.

Jetzt gab Beliſarius dem Beſſas, Johannes, Narſes und Aratius, weil er ſie in Verdacht hatte, daß ſie gegen ihn vorzüglich übel geſinnt wären, den Befehl, daß der eine hierhin, der andere dorthin, mit ihren untergebenen Leuten marſchiren und ſich die nöthigen Lebensmittel verſchaffen ſollten, weil er erklärte, daß es ihm

nicht länger möglich ſey, an dieſem Platze für das ganze Heer die Lebensbedürfniſſe herbei fahren zu laſſen. Dieſe thaten ſolches in Begleitung des Athanaſius, des Oberverwalters der Civilangelegenheiten, [5]) welcher neuerdings aus Byzantium angelangt war. Er ſelbſt aber ging mit dem übrigen Heere und den Geſandten der Gothen nach Ravenna ab.

Er hatte eine Flotte von Schiffen mit Getreide und andern Lebensbedürfniſſen [6]) befrachtet und Befehl gegeben, daß ſie eiligſt nach dem Hafen Claſſes ſegeln ſollten. So nennen die Römer die Vorſtadt von Ravenna, wo ſich der Hafen befindet. Als ich jetzt über den Einzug des römiſchen Heeres in Ravenna Betrachtungen anſtellte, entwickelte ſich der Gedanke, daß Unternehmungen durch Tapferkeit, Menſchenmenge und andere hervorſtechende Eigenſchaften keineswegs zu Stande gebracht werden, ſondern daß es ein höheres Weſen gebe, welches immer den Gedanken derer, welche ſich mit der Ausführung beſchäftigen, die Richtung giebt und ſie dahin leitet, wo ihnen kein Hinderniß ſich darbietet. Denn die Gothen waren an Menge und Macht ihren Gegnern um Vieles überlegen, und obgleich, ſeitdem ſie ſich in Ravenna befanden, weder durch eine Schlacht ihr Loos entſchieden, noch durch ſonſt eine andere Wirkung ihr Muth unterjocht worden war, wurden ſie doch von einer ſchwächern Zahl zu Kriegsgefangenen gemacht und hielten den Namen der Knechtſchaft für gar keine Beſchimpfung. Aber die Weiber, welche nämlich von ihren Männern gehört hatten, daß die Feinde von großem Körperbau und an Zahl ſtärker wären, ſpieen alle ihren Männern ins Geſicht, da ſie dieſelben alle

5) Dieſer beſorgte das Verpflegungsweſen. Er mußte daher die Anordnungen zur Verſorgung der Truppen an Ort und Stelle treffen.

6) In Ancona, wo, nach Kap. 24., die römiſchen Magazine aufgehäuft waren.

in der Stadt unthätig sitzen gesehen hatten, und mit den Händen auf die Sieger hinzeigend, schimpften sie auf ihre Feigheit.

Belisarius aber setzte Witigis, ohne ihm die Ehrenbezeigung zu entziehen, unter Wache, und forderte alle diejenigen Barbaren, welche diesseit des Po-Flusses ihre Wohnungen hatten, auf, ihre Landgüter zu beziehen und für diese nach Kräften zu sorgen. Denn er argwöhnte nicht, daß dort eine feindliche Bewegung gegen ihn entstehen werde, oder daß die dortigen Gothen jemals sich zusammenrotten würden, weil er zuvor viele Abtheilungen des römischen Heeres in die dortigen Plätze gelegt hatte. Diese gingen aber eilfertig dahin mit Freuden ab. Auf diese Weise kamen die Römer bereits in Sicherheit, weil sie nicht länger an Zahl den Barbaren in Ravenna nachstanden. Hierauf nahm er die Schätze, welche er zu dem Kaiser schaffen wollte, auf der Hofburg in Besitz. Er beraubte aber weder selbst einen Gothen, noch gestattete er irgend einem Andern, Plünderungen auszuüben, sondern jeder behielt, dem Vergleiche gemäß, unversehrt sein Vermögen. [7])

Als aber diejenigen Barbaren, welche die festesten Plätze besetzt hielten, hörten, daß Ravenna und Witigis in die Gewalt der Römer gekommen wären, schickten sie Gesandte an Belisarius und verlangten, durch Vergleich sich und die von ihnen bewachten Festungen zu übergeben. Indem er Allen auf das Bereitwilligste treue Schutzversicherung ertheilte, brachte er Tarvisium [8]), und wenn

---

7) Hier sieht man gothische Bevölkerung und gothische Landwirthe, welche nach Aemilia, Flaminia, Picenum und in einige Theile von Samnium und Tuscien eilen, um ihrer Grundstücke zu warten. Dergleichen Erscheinungen kamen in Unteritalien und Latium nicht vor. Zwischen ihnen in Picenum und Aemilia wohnten aber noch Römer.

8) Treviso.

ſonſt noch eine und die andere Feſtung im Venetianiſchen lag, unter ſeine Botmäßigkeit. Das einzige Cäſena in Aemilia blieb hierin zurück [9]), welche Stadt er jedoch früher mit Ravenna zugleich an ſich gebracht hatte. Alle diejenigen Gothen, welche über jene Plätze den Befehl führten, begaben ſich, ſobald ſie das Verſprechen der Sicherheit erhalten hatten, zu Beliſarius und blieben daſelbſt. Ildibad aber, ein vornehmer Mann, welcher die Beſatzung in Verona befehligte, ſchickte zwar an Beliſarius Geſandte mit denſelben Aufträgen, wie die Andern, weil Beliſarius ſeine Kinder in Ravenna gefunden und in Händen hatte, jedoch kam er keineswegs ſelbſt nach Ravenna und gab ſich dem Beliſarius nicht in die Hände; denn es ereignete ſich ihm ein Vorfall, welchen ich ſogleich erläutern werde. [10])

---

9) In der freiwilligen Unterwerfung.

10) Auch in Venetien ſpringt die gothiſche Bevölkerung in die Augen. und meine oben I. 15. gemachte Bemerkung findet hier Beſtätigung.

Dreißigstes Kapitel.

Belisarius wird verläumdet und zurückberufen. Die Gothen auf der linken Seite des Po, von der Abreise des Belisarius vergewissert, bieten zu Pavia (Ticinum) dem Uraias die königliche Gewalt an. Dieser lehnt sie ab und schlägt Ildibad vor. Dieser nimmt den Purpur zwar an, läßt aber noch einmal Belisarius ermuntern, die königliche Würde anzunehmen, mit dem beigefügten Versprechen, daß er sich ihm dann sogleich unterwerfen wolle. Allein Belisarius schlägt es ab und segelt nach Byzanz.

Einige von den Befehlshabern des römischen Heeres verläumdeten aber Belisarius bei dem Kaiser und beschuldigten ihn der Anmaßung einer eigenmächtigen Herrschaft, welche durchaus ihm fremd war. Der Kaiser, nicht sowohl durch die Verläumdung bewogen, als weil der mediſche Krieg bereits ihn bedrängte, berief Belisarius aufs Schleunigste zurück, damit er gegen die Perser den Krieg führen solle, und verordnete, daß Bessas und Johannes sammt den Uebrigen für Italien sorgen sollten; dem Constantinus aber trug er auf, aus Dalmatien sich nach Ravenna zu verfügen.

Als aber die Gothen, welche jenseit des Po-Flusses und Ravenna's ansässig waren, hörten, daß der Kaiser Belisarius zurückberufen habe, bekümmerten sie sich anfangs wenig um die Sache, weil sie sich nicht einbilden konnten, daß Belisarius die königliche Herrschaft über Italien, wegen seiner Treue gegen Justinianus, gering achten werde. Als sie aber erfuhren, daß große Anstalten zu seiner Abreise gemacht würden, so wurden diejenigen Männer von ächtem Stamme, welche dort noch übrig geblieben waren, einig, sich nach Ticinum [1]) zu Uraias,

1) Daß Ticinum, d. i. Pavia, eine Gothenstadt war, ist schon oben in diesem Buche K. 12 und 25 deutlich geworden.

dem Neffen des Witigis, zu verfügen, und nachdem sie zuerst mit ihm viel Wehklagen erhoben hatten, redeten sie also:

„Kein Anderer hat an der Nation der Gothen das gegenwärtige Unheil so sehr verschuldet, als Du gethan hast. Denn wir hätten Deinen Oheim, welcher so muthlos und unglücklich anführte, längst schon von der Regierung, wie Theodatus den Neffen Theuderichs, abgesetzt, wenn wir nicht aus Achtung für Deine anscheinende Unternehmungskraft uns entschlossen hätten, den Namen der königlichen Würde dem Witigis zu gestatten, dagegen in der That Dir allein die Regierung der Gothen zu übergeben. Allein es hat sich ergeben, daß, was uns damals eine kluge Maßregel schien, sich jetzt als Unverstand offenbart und die Ursach unserer Unglücksfälle geworden ist. Denn von den Gothen, wie Du weißt, lieber Uraias, sind die meisten und tapfersten Leute im Kriege umgekommen, wenn aber unter den am Leben Gebliebenen noch tüchtige Leute übrig sind, so wird sie Belisarius sammt Witigis und allen Schätzen von dannen führen. Keiner aber dürfte in Abrede stellen, daß auch wir, unserer Wenige an Zahl, und in einen sehr beklagenswerthen Zustand gesetzt, nicht lange Zeit später ein gleiches Schicksal erdulden werden. Da solche Schrecknisse sich um uns her drängen, wird es für uns besser seyn, mit Fassung zu sterben, als Kinder und Frauen zu den äußersten Enden der Erde von den Feinden fortführen zu sehen. Wir würden aber, wie wahrscheinlich, etwas ausführen, was unserer Tapferkeit würdig wäre, wenn wir bei den Unternehmungen Dich zum Gewalthaber hätten."

Solches sagten die Gothen. Uraias aber erwiederte ihnen Folgendes: „Daß wir in den gegenwärtigen

---

Die Erben der Ostgothen, die Longobarden, schlugen daher auch hier den königlichen Sitz auf. Theodorich hatte auch dort ein Schloß gebauet.

Drangsalen statt der Knechtschaft die Gefahr wählen müssen, darüber denke ich mit Euch ganz gleich. Dagegen halte ich es für durchaus nachtheilig, mich in die königliche Würde der Gothen einzusetzen, erstlich deswegen, weil ich, als Neffe des Witigis, dieses so sehr unglücklichen Mannes, dem Feinde verächtlich erscheinen würde, da die Menschen den Glauben haben, daß die Schicksale sich immer auf die Familienglieder fortpflanzen. Zum andern würde ich gewissenlos zu handeln scheinen, wenn ich mich in die Regierung meines Oheims eindrängte, und ich würde wahrscheinlich die Meisten von Euch gegen mich aufbringen. Ich behaupte aber, daß man, Behufs dieser Kriegsgefahr, Ildibad zum Gebieter der Gothen einsetzen müsse, einen Mann, welcher die vollkommenste Tüchtigkeit besitzt und außerordentlich unternehmend ist, dem auch, wie nicht unwahrscheinlich, Theudis, der Anführer der Wisigothen, welcher sein Oheim ist, wegen seiner Verwandtschaft Beistand im Kriege leisten wird. Wir werden deswegen den Kampf gegen den Feind mit besserer Hoffnung führen."

Sämmtliche Gothen glaubten, daß Uraias in diesem Vortrage einen nützlichen Rath ertheilt habe. Ildibad, welcher sogleich aus Verona herbei gerufen wurde, traf bei ihnen ein; sie umgaben ihn mit dem Purpurgewande, erklärten ihn zum König und baten ihn, die gegenwärtigen Angelegenheiten gut zu handhaben. Auf diese Art trat Ildibad die Regierung an. Kurze Zeit nachher [2]) rief er alle Gothen zusammen und redete also:

„Ich weiß, meine Streitgenossen, daß Ihr in vielen Kriegen Erfahrungen gemacht habt. Wir werden daher wahrscheinlich nicht graden Weges zum Kriege schreiten;

---

2) Nachdem er genauer die Lage der Sache erwogen hatte. Ein mehr besonnener Mann würde, ehe er den Purpur annahm, eine solche Rede geführt haben, wie er im Folgenden äußert.

denn die Erfahrung, von Ueberlegung begleitet, pflegt gar nicht keck darauf los zu gehen. Es ist daher angemessen, daß Ihr Euch Alle der frühern Ereignisse erinnert und so jetzt über die gegenwärtigen Umstände Euch berathet. Denn die Vergessenheit bereits vergangener Dinge, welche Viele beschlich, setzte aus Unwissenheit ihre Gedanken ungebührlich in Feuer, verleitete aber in den wichtigsten Unternehmungen gewaltig zu Fehltritten. Witigis hat sich nun in die Hände der Feinde gegeben, ohne daß Ihr Widerwillen zeigtet, oder dagegen ankämpftet, vielmehr hattet Ihr vor den Widerwärtigkeiten des Schicksals den Muth sinken lassen und glaubtet, es sey für Euch das Vortheilhafteste, zu Hause still sitzend, lieber dem Belisarius Folge zu leisten, als Eure Personen der Kriegsgefahr auszusetzen. Nachdem Ihr indeß jetzt gehört hattet, daß er abgehe und nach Byzantium sich einschiffe, beschlosset Ihr, eine neue Staatseinrichtung vorzunehmen, obwohl ein Jeder von Euch hätte erwägen sollen, daß nicht Alles den Menschen so, wie sie sichs denken, von Statten geht, sondern daß gegen Erwarten die Unternehmungen oft zu einem ganz anderen Ergebniß ausschlagen, als man sich vorgestellt hat. Denn der Wechsel der Umstände und die Reue pflegen unerwartet Vieles zu verbessern, was, wie nicht unwahrscheinlich ist, jetzt bei Belisarius der Fall seyn wird. Es ist demnach das Beste, sich bei ihm zuvörderst zu erkundigen und den Versuch zu machen, den Mann zur Erfüllung des früherhin abgeschlossenen Vergleiches zurück zu bringen und dann zu den Unternehmungen zu schreiten."

Nachdem Ildibad solches vorgetragen hatte, waren die Gothen der Meinung, daß er einen guten Rath gegeben habe, und fertigten in Eile Gesandte nach Ravenna ab. Als diese dem Belisarius unter die Augen getreten waren, erinnerten sie ihn an den mit ihnen geschlossenen Vergleich, und tadelten, daß er das Uebereinkommen zerstöre, nannten ihn einen freiwilligen Sklaven, warfen ihm

als Schande vor, daß er sich nicht schäme, statt der königlichen Würde die Knechtschaft zu wählen, und suchten ihn durch viele andere dergleichen Reden zur Annahme der Herrschaft zu ermuntern. „Denn wenn dieses geschehe, werde Ildibad", versicherten sie, „freiwillig bei ihm eintreffen, den Purpur zu seinen Füßen legen und ihm, als dem Könige der Gothen und Italiener, seine Ehrerbietung bezeigen."

Dies sprachen die Gesandten und bildeten sich ein, daß der Mann keinen Augenblick säumen werde, den Titel der königlichen Herrschaft sogleich anzunehmen. Aber er erklärte, was sie nicht erwarteten, ihnen rund heraus, daß Belisarius, so lange Kaiser Justinianus lebe, niemahls den Titel der königlichen Herrschaft sich anmaßen werde. Als sie solches hörten, entfernten sie sich sehr schnell und statteten über ihre ganze Verhandlung dem Ildibad Bericht ab. Belisarius trat seine Reise nach Byzantium an; der Winter ging zu Ende, und es endigte sich das fünfte Jahr des Krieges, welchen Procopius beschrieben hat.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Des

Prokopius von Cäsarea

Geschichte seiner Zeit.

Vierter Band,

enthaltend

Gothische Denkwürdigkeiten,

in vier Büchern.

Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Pet. Friedr. Kanngießer,
Professor in Greifswald.

Greifswald,
in der Akademischen Buchhandlung.

1831.

An

den Herrn Archiater und Ritter

von Haselberg

in Greifswald.

Verehrungswürdigſter Freund,

Seit dreizehn Jahren durch Ihre Freundſchaft beglückt, habe ich die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnung und Ihre edeln Grundſätze unter mannichfaltigen Umſtänden kennen gelernt und Sie immer mehr lieb gewonnen. Dieſe Eigenſchaften des Gemüths und der Scharfblick des Geiſtes, mit welchem Sie verwickelte Verhältniſſe durchdringen, beſonders in dem Felde Ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt das Wahre entdecken, die hiedurch ſchnell ermittelte Hülfe, welche Sie vielen Tauſenden, welche Sie mir und den Meinigen in bedenklichen Augenblicken leiſteten, der Edelmuth, mit welchem Sie mir die Gelegenheit abſchnitten, Ihnen thätige Dankbar-

keit zu beweiſen, ſelbſt der Antheil, den Sie an der Ausſtattung dieſes Werkes haben, überhaupt die aufrichtigſte Achtung, welche ich für Sie und Ihre Verdienſte empfinde, und das Bedürfniß, ſie auszuſprechen, beſtimmen mich, Ihnen dieſes Buch zu widmen. Es iſt dies ein ſchwacher Ausdruck meines vollen Herzens, das ſich aber ſchmeichelt, von dem Ihrigen verſtanden zu werden.

Greifswald,
den 24ſten Oktober
1830.

Pet. Fr. Kanngießer.

Vorwort.

Laut meines Vorwortes zum dritten Bande sollte dieser vierte Band schon im Laufe des vorigen Sommers folgen, erscheint aber erst im diesjährigen Herbste. Ich muß deshalb um gefällige Nachsicht bitten. Es lag nicht in meiner Gewalt, die eintretenden Hindernisse zu besiegen.

Um diesen Band, in Verhältniß gegen die ersten, nicht zu stark werden zu lassen, habe ich manche Bemerkung zurück genommen, wozu ich mich schon im dritten veranlaßt sah. Vielleicht bieten sich andere Gelegenheiten dar, manche derselben, besonders auch über die frühere Geschichte der Gothen, welche bekanntlich von Manso und Aschbach wenig berührt wurden, mitzutheilen.

Ich habe mich oft in den Anmerkungen auf die Anecdota bezogen und hinreichend zu erkennen gegeben, was ich davon halte. Dennoch begann ich einmal, sie ins Deutsche zu übertragen, aber gar bald entfiel der Hand die besudelte Feder.

Die Uebersetzung dieser acht Geschichtsbücher ist nach einem von mir oft durchcorrigirten Exemplar der Ausgabe von Höschel, mit Zuziehung der Pariser Ausgabe von Maltret, verfertigt worden. Die Lesarten,

als Schande vor, daß er sich nicht schäme, statt der königlichen Würde die Knechtschaft zu wählen, und suchten ihn durch viele andere dergleichen Reden zur Annahme der Herrschaft zu ermuntern. „Denn wenn dieses geschehe, werde Ildibad", versicherten sie, „freiwillig bei ihm eintreffen, den Purpur zu seinen Füßen legen und ihm, als dem Könige der Gothen und Italiener, seine Ehrerbietung bezeigen."

Dies sprachen die Gesandten und bildeten sich ein, daß der Mann keinen Augenblick säumen werde, den Titel der königlichen Herrschaft sogleich anzunehmen. Aber er erklärte, was sie nicht erwarteten, ihnen rund heraus, daß Belisarius, so lange Kaiser Justinianus lebe, niemahls den Titel der königlichen Herrschaft sich anmaßen werde. Als sie solches hörten, entfernten sie sich sehr schnell und statteten über ihre ganze Verhandlung dem Ildibad Bericht ab. Belisarius trat seine Reise nach Byzantium an; der Winter ging zu Ende, und es endigte sich das fünfte Jahr des Krieges, welchen Procopius beschrieben hat.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Des

Prokopius von Cäsarea

Geschichte seiner Zeit.

Vierter Band,

enthaltend

Gothische Denkwürdigkeiten,

in vier Büchern.

Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Pet. Friedr. Kanngießer,
Professor in Greifswald.

Greifswald,
in der Akademischen Buchhandlung.

1831.

An

den Herrn Archiater und Ritter

von Haselberg

in Greifswald.

Verehrungswürdigſter Freund,

Seit dreizehn Jahren durch Ihre Freundſchaft beglückt, habe ich die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnung und Ihre edeln Grundſätze unter mannichfaltigen Umſtänden kennen gelernt und Sie immer mehr lieb gewonnen. Dieſe Eigenſchaften des Gemüths und der Scharfblick des Geiſtes, mit welchem Sie verwickelte Verhältniſſe durchdringen, beſonders in dem Felde Ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt das Wahre entdecken, die hiedurch ſchnell ermittelte Hülfe, welche Sie vielen Tauſenden, welche Sie mir und den Meinigen in bedenklichen Augenblicken leiſteten, der Edelmuth, mit welchem Sie mir die Gelegenheit abſchnitten, Ihnen thätige Dankbar-

keit zu beweiſen, ſelbſt der Antheil, den Sie an der Ausſtattung dieſes Werkes haben, überhaupt die aufrichtigſte Achtung, welche ich für Sie und Ihre Verdienſte empfinde, und das Bedürfniß, ſie auszuſprechen, beſtimmen mich, Ihnen dieſes Buch zu widmen. Es iſt dies ein ſchwacher Ausdruck meines vollen Herzens, das ſich aber ſchmeichelt, von dem Ihrigen verſtanden zu werden.

Greifswald,
den 24ſten Oktober
1830.

Pet. Fr. Kanngießer.

Vorwort.

Laut meines Vorwortes zum dritten Bande sollte dieser vierte Band schon im Laufe des vorigen Sommers folgen, erscheint aber erst im diesjährigen Herbste. Ich muß deshalb um gefällige Nachsicht bitten. Es lag nicht in meiner Gewalt, die eintretenden Hindernisse zu besiegen.

Um diesen Band, in Verhältniß gegen die ersten, nicht zu stark werden zu lassen, habe ich manche Bemerkung zurück genommen, wozu ich mich schon im dritten veranlaßt sah. Vielleicht bieten sich andere Gelegenheiten dar, manche derselben, besonders auch über die frühere Geschichte der Gothen, welche bekanntlich von Manso und Aschbach wenig berührt wurden, mitzutheilen.

Ich habe mich oft in den Anmerkungen auf die Anecdota bezogen und hinreichend zu erkennen gegeben, was ich davon halte. Dennoch begann ich einmal, sie ins Deutsche zu übertragen, aber gar bald entfiel der Hand die besudelte Feder.

Die Uebersetzung dieser acht Geschichtsbücher ist nach einem von mir oft durchcorrigirten Exemplar der Ausgabe von Höschel, mit Zuziehung der Pariser Ausgabe von Maltret, verfertigt worden. Die Lesarten,

welchen ich gefolgt bin, ſind deutlich aus der Ueberſetzung zu erkennen. Die Beſchränkung des Raumes geſtattete nicht, kritiſche und ſprachliche Erläuterungen beizufügen. Ich habe mich befliſſen, mit gewiſſenhafter Treue den Sinn und mit gleich einfacher Einkleidung die natürliche Schreibart des Schriftſtellers auszudrücken. So weit die deutſche Sprache es erlaubte, habe ich mich an das Wort gehalten, aber überall die Deutlichkeit als erſtes Geſetz geachtet.

Wenn ich, der Mode folgend, alle griechiſche Endungen beibehalten hätte, ſo würde man Bonos, Mendos, Valerianos und dergleichen haben leſen müſſen. Da ſo unendlich viel römiſche Eigennamen vorkommen, ſo war es viel paſſender, die römiſche Endung durchweg beizubehalten, wie wir gewohnt waren, bevor man Predigern zumuthete, Chriſtos, Paulos, Petros und Jakobos auszuſprechen.

Da ich ein ſehr ſauberes und correctes Manuſcript geliefert habe, ſo ſollte ich für die Druckfehler billig nicht verantwortlich gemacht werden. Einige derſelben, z. B. beſchreibt ſtatt beſtreitet I. p. 10, richtiger Grund für nichtiger Grund I. p. 14, haben mich ſelbſt verwundet. Glücklicher Weiſe ſind die meiſten von der Art, daß ſie leicht zu verbeſſern ſind.

Der größte Theil des Regiſters, das in der möglich kürzeſten Zeit nachgeliefert wird, iſt vom Herrn Dr. Pohl, einem hoffnungsvollen Zögling unſerer Univerſität, angefertigt worden.

Des Agathias Geſchichten liegen zum Drucke fertig.

Erſtes Kapitel.

Beliſarius kehrt im Mai 540 mit Witigis und deſſen Schätzen nach Byzanz zurück, erhält aber keinen Triumph, wird jedoch in der Hauptſtadt allgemein gefeiert. Seine ſchöne Geſtalt, die Liebe der Soldaten und der Landleute zu ihm, ſeine Sittlichkeit, und Geiſtes- und Charakter-Eigenſchaften, ſo wie ſein Reichthum und ſeine überwiegende Hausmacht, durch welche er allein dem Kriege den Ausſchlag gegeben, werden erkannt. Die übrigen Generale, an Macht und Anſehn einander gleich, ſind raubſüchtig. Daher erhebt ſich Ildibad in Pavia. Der Kneipſcheerer Alexander erbittert die Italiener und die Soldaten ſo, daß Keiner gegen Ildibad muthig auftritt. Nur Vitalius greift ihn an, erleidet aber eine Niederlage. Ildibad bringt, durch ſeine Frau verleitet, Uraias ums Leben, wird verhaßt und von Wilas bei Tafel ermordet, im Frühjahr 541.

So kam denn Beliſarius, während die Angelegenheiten noch im aufgeregten Zuſtande waren, mit Witigis und den angeſehenſten Gothen und den Kindern Ildibads nach Byzantium und brachte ſämmtliche Schätze mit. In ſeinem Gefolge waren allein Ildiger, Valerianus und Martinus ſammt Herodianus Kaiſer Juſtinianus ſah aber Witigis ſammt deſſen Gemahlin mit Wohlgefallen und bewunderte den Haufen der Barbaren wegen ihrer körperlichen Schönheit und Größe. Nachdem er aber im Palaſte den ſehenswürdigen Schatz Theuderich's in Empfang genommen hatte, ſtellte er ihn zwar den Mitgliedern des Senats im vertrauten Zirkel zum Anſchauen aus und zeigte ſich durch die Größe der ausgeführten Thaten geehrt, ließ jedoch den Schatz nicht vor das Volk führen und gewährte dem Beliſarius keinen Triumph, wie

zu der Zeit, da er als Sieger Gelimer's und der Wandilen zurück kehrte.

Inzwiſchen war Beliſarius bei Allen der Gegenſtand des Geſprächs: „er habe, mit zwei Siegen von ſolcher Art, wie früher keinem Menſchen gelungen ſey, auszuführen, gekrönt, zwei Könige gefangen nach Byzantium geführt und das Geſchlecht Gizerich's und Theuderich's, welche Keiner unter den Barbaren jemals an Ruhm überſtralt habe, und deren Reichthümer gegen Erwarten zur Beute der Römer gemacht, auch habe er den Schatz von den Feinden wieder in das Reich geführt und in kurzer Zeit faſt die Hälfte der Erde und des Meeres der kaiſerlichen Herrſchaft aufs Neue erworben.“ Den Byzantiern gereichte es zum Vergnügen, jeden Tag Beliſarius aus ſeinem Hauſe am Markte heraus gehen und in daſſelbe zurück kehren zu ſehen und Keiner von ihnen wurde an dieſem Schauſpiele geſättigt. Denn ſein Ausgang glich daſelbſt dem ſtärkſten Prunkaufzuge, da eine Menge von Wandilen, Gothen und Mauruſiern ſtets ſein Gefolge ausmachte. Er war aber auch von Perſon ein wohlgewachſener und großer Mann und ſein Antlitz überaus einnehmend. Gegen Jedermann zeigte er ſich ſo zugänglich und leutſelig, daß er einen ganz unbemittelten und ruhmloſen Mann darſtellte.

Die Vorliebe der Soldaten und Bauern für ſeinen Oberbefehl war ſtets unerſchütterlich, weil er unter allen Menſchen am reichlichſten Geſchenke an die Soldaten austheilte. Denn er tröſtete diejenigen, welche im Kampfe unglücklich geweſen, für die frühern Wunden durch große Geldſummen und gab denen, die ſich ausgezeichnet hatten, zur Belohnung Armbänder und Halsketten zu tragen; wenn aber einem Soldaten ſein Pferd, ſein Bogen, oder ſonſt etwas im Gefechte zu Grunde gegangen war, ſo wurde ihm ſogleich dafür ein Anderes von Beliſarius geliefert.[1])

1) Das Heer beſtand in dieſen Zeiten aus regulären Regimentern, Landmilizen und Barbaren, und die meiſten waren zu

Gegen die Bauern war er wohlthätig, weil er so viel Schonung und Vorsicht anwendete, daß, so lange Belisarius den Oberbefehl führte, Keiner von ihnen jemals gewaltthätig behandelt wurde. Es wurden aber alle diejenigen unerwartet reiche Leute, bei denen er mit der Masse des Heeres sich aufhielt, weil sie nach Wunsche alle ihre feilen Vorräthe an dasselbe verkauften. Wenn die Saaten hoch standen, wachte er sorgfältig darüber, daß ihnen die nahe stehende Reiterei keinen Schaden zufügte. Waren die Früchte auf den Bäumen reif, so hatte durchaus Keiner die Erlaubniß, sie anzurühren.

Ja, auch der Sittlichkeit befleißigte er sich in außerordentlichem Maße. Denn außer seiner Gemahlin berührte er nie ein anderes Weib. Ob er gleich von den Wandilen und Gothen eine so zahlreiche Menge Frauenzimmer und von solcher Schönheit des Gesichts, wie kein Mensch gesehen hat, gefangen genommen hatte, so ließ er doch keines derselben vor seine Augen kommen, oder sonst in seinen Weg treten.

Vor allen Andern aber war er ausgezeichnet scharfsinnig und der fähigste Mann, in bedrängten Umständen die besten Hülfsmittel zu ersinnen. In den Gefahren des Krieges war er jedoch mit sichern Maßnehmungen muthvoll und mit

---

Pferde. Ihr Kampfroß, ihre Rüstungen und Waffen waren ihr Eigenthum. Daher theilten sich die Soldaten in die Rüstungen, welche sie in einer eroberten Festung vorfanden. Goth. Denkw. IV. 12. Was Nicephor. Phoc. de velitatione c. 19. vier Jahrhundert später empfiehlt, daß man den Soldaten außer ihren Besoldungen und Emolumenten noch sonst Geschenke geben solle, damit sie sich die schönsten Pferde und Rüstungen anschaffen könnten, gründet sich auf eine Einrichtung, die jetzt schon bestand und eigentlich mit Theodosius, dem sogenannten Großen, angehoben hatte. Belisarius (Goth. D. I. 28. p. 152.) verspricht, Pferde, Bogen, Waffen und was in einer Schlacht zu Grunde geht, wieder zu ersetzen. Der Soldat schonte natürlich weniger seines Eigenthums, wenn er vollen Ersatz der Einbuße zu erwarten hatte.

Besonnenheit der kühnste Held, bei seinen Unternehmungen gegen den Feind immer rasch und zögernd, je nachdem das Eine oder das Andere erfordert wurde. Außerdem aber zeigte er in entscheidenden Augenblicken eine Ueberlegung, die gute Hoffnung hegte und sich von Unruhe frei hielt. Ging es ihm nach Wunsche, so war er weder stolz, noch ergab er sich dem Vergnügen. Keiner sah daher jemals Belisarius betrunken. Aus diesem Grunde blieb er die ganze Zeit über, wo er an der Spitze des Römischen Heeres in Libyen und Italien stand, siegreich, und nahm, was auf seinem Wege lag, in Besitz.

Nachdem er zurück gerufen, nach Byzantium gekommen war, wurde noch bei weitem mehr, als früher, seine Tüchtigkeit erkannt. Denn selbst durch jedwede tüchtige Eigenschaft hervor stralend, durch die Macht seines großen Reichthums und die Stärke seiner Garden und Stabsoffiziere jedweden Feldherrn übertreffend, war er, wie begreiflich, den Anführern und Soldaten furchtbar geworden, weil, meiner Meinung nach, es wohl Keiner gewagt hätte, sich seinen Befehlen zu widersetzen; sie weigerten sich keines Falles, das, was er anordnete, auszuführen, sowohl, weil sie seine Tüchtigkeit achteten, als seine Macht fürchteten. Denn siebentausend Reiter stellte er aus seinem eignen Hause, von denen an Keinem etwas auszusetzen war, von denen jeder Einzelne voran in der Schlachtordnung zu stehen und die tapfersten Feinde zum Kampfe hervorzurufen begehrte. Als die bejahrten Leute unter den Römern während der, von den Gothen unternommenen, Belagerung beobachteten, was in den Gefechten des Krieges für Thaten verrichtet wurden, geriethen sie in großes Erstaunen und riefen aus: „ein einziges Haus[2]) richte Theuderich's Macht zu Grunde."

Da demnach Belisarius, wie gesagt, durch seine Würde und seinen Verstand mächtig geworden war, entwarf er

2) Das Belisarische.

Pläne, welche den Angelegenheiten des Kaisers förderlich werden sollten, und führte sie, waren sie genehmigt, immer mit unabhängiger Einsicht aus. Die andern Anführer, mehr einander gleich und darauf sinnend, eigene Vortheile zu erwerben, fingen bereits an, die Römer auszuplündern und den Soldaten zu verstatten, Ungerechtigkeiten an den Unterthanen zu verüben. Daher wurden viele Fehler von ihnen begangen und in kurzer Zeit die ganzen Angelegenheiten der Römer zerrüttet. Auf welche Weise dies zuging, will ich darstellen.

Nachdem Ildibad erfahren hatte, daß Belisarius von Ravenna aufgebrochen sey und die Reise angetreten habe, versammelte er um sich alle Barbaren und diejenigen Römischen Soldaten, denen ein neuer Umschwung der Verhältnisse behagte. Er wandte auf seine Regierung sorgfältigen Fleiß und beeiferte sich, der Nation der Gothen die Gewalt über die Italiener wieder zu verschaffen. Im Anfange bildeten freilich nicht mehr als tausend Mann sein Gefolge und besaßen eine einzige Stadt Ticinum.[3]) In kurzer Zeit schlossen sich aber alle diejenigen an, welche in Ligurien und im Venetianischen wohnten.

Es stand aber in Byzantium ein gewisser Alexander an der Spitze des Berechnungswesens der Staats-Einkünfte, welches Amt die griechisch sprechenden Römer durch den Namen Logothetes[4]) bezeichnen. Zum Vortheil der Staatskasse wälzte dieser durch seine Anschuldigungen beständig Gehaltsschmälerungen auf die Soldaten.[5]) Indem

3) Pavia.

4) Ober-Finanzcontroleur.

5) Der Verf. der Anecdota c. 24. giebt hierüber brauchbare Erklärung. Der Kaiser hatte seinen Ober-Rechnungsbeamten aufgetragen, auch bei dem Heere mögliche Ersparnisse einzuführen. Diese Herrn aber begingen große Ungerechtigkeiten. Die Soldaten waren ungleich besoldet, die jungen Soldaten hatten die geringste Löhnung, sie rückten mit der Zeit in die Stelle der

er ſie aber dem gerichtlichen Zwange ſolcher ungerechten Steuerungen unterwarf, erlangte er ſchnell aus unberühmtem Stande einen berühmten Namen und ward aus einem armen ohne Weiteres ein reicher Mann. Dem Kaiſer verſchaffte er, wie irgend ein Anderer, große Geldſummen. Allein hierdurch verſchuldete er es unter allen Menſchen am meiſten, daß die Soldaten in der Zahl ſich verminderten, bettelarm wurden und ſich gegen Kriegsgefahren ſaumſelig zeigten. Die Byzantier hatten ihm den Beinamen: die Kneipſcheere, gegeben, weil es ihm leicht von Statten ging, ringsum die goldenen Münzen zu beſchneiden und ſie ſo klein, als er wollte, zu machen, jedoch ihnen die kreisrunde Geſtalt, welche ſie vorher hatten, zu bewahren. Das Werkzeug nämlich, mit welchem man ſolche Geſchäfte verrichtet, wird Kneipſcheere genannt. Dieſen Alexander ſandte der Kaiſer, als er Beliſarius abgerufen hatte, nach Italien. In Ravenna angekommen, ſtellte er Rechnungen auf, die keinen Sinn hatten. Denn er forderte Rechenſchaft von den Italienern, die keine Gelder des Kaiſers angerührt, und von denen Manche mit der Staatskaſſe gar keine Befaſſung gehabt hatten, indem er ihnen Ungerechtigkeiten gegen Theuderich und die andern Gebieter der Gothen Schuld gab und ſie zwang, Geldbußen zu zahlen, in ſo fern ſie etwa Jene durch Betrügerei, wie er behauptete, ausgeplündert und Vortheile gezogen hätten. Den Soldaten aber vergalt er die Wunden und Gefähr-

---

älteren, und erhielten dann mehr, und wurden ſie alt und grau im Dienſte, ſo zogen ſie als Invaliden eine noch höhere Beſoldung Die Finanzcontroleure ließen aber die erſte Claſſe nicht hinauf rücken, fertigten keine neue Regimentsliſten an, warfen auch wohl den Soldaten vor, daß ſie nicht tapfer wären und alſo keine Fortrückung verdienten, daß ſie ſich einige Tage von ihren Streitgenoſſen entfernt, oder gar keinen Beruf zum Dienſt hätten, und entzogen den Alten und Verabſchiedeten alle übliche Löhnung, ſo daß dieſe betteln gehen mußten. Hierdurch wurde nun allerdings erſpart, allein die Regimenter wurden verringert und die Soldaten mißmüthig gemacht.

lichkeiten gegen ihr Erwarten mit der Kleinkrämerei seiner Rechnungen. Aus diesem Grunde wurden die Italiener gegen den Kaiser erbittert, und von den Soldaten wollte Keiner sich mehr der Kriegsgefahr aussetzen, sondern sie bewirkten durch vorsätzliche Feigheit, daß bei dem Feinde die Angelegenheiten immer zu einer größern Macht fortrückten.

Wegen dieser Ursachen blieben die übrigen Anführer ruhig sitzen. Vitalius jedoch, welcher grade im Venetianischen stand und sowohl einen andern Heerhaufen, als auch einen großen Schwarm barbarischer Heruler bei sich hatte, wagte es, sich mit Ildibad in eine Schlacht einzulassen, weil er fürchtete, was sich auch so verhielt, daß, wenn derselbe in der Folgezeit zu großer Macht gelangte, die Römer nicht weiter im Stande seyn würden, ihn zurück zu drängen. In einer hartnäckigen Schlacht, die bei der Stadt Tarvisium [6]) vorfiel, wurde Vitalius völlig geschlagen und nahm die Flucht, nur wenige Leute rettend, nachdem er viel Volk dort eingebüßt hatte. In dieser Schlacht stürzten viele Heruler und auch der Gebieter der Heruler, Wisandus, ward getödtet. Theudimund aber, der Sohn des Mauricius, der ein Sohn des Mundus war, noch ein Knabe, gerieth zwar in Todesgefahr, entfloh aber dennoch mit Vitalius. Wegen dieser That erscholl der Name Ildibad's bei dem Kaiser und bei allen Menschen.

Späterhin aber fügte sich's, daß sich Uraias und Ildibad aus folgender Ursache entzweiten. Uraias hatte eine Gemahlin, welche unter diesen Barbaren vor allen Weibern wegen ihres Reichthums und ihrer körperlichen Schönheit den ersten Rang behauptete. Diese begab sich einmal in ein Badehaus, war mit einer großen Menge von Schmuck umhangen und führte eine Dienerschaft von großer Bedeutung bei sich. Als sie dort die Gemahlin Ildibad's in einfachen Kleidern gewahr wurde, bezeigte

6) Treviso.

ſie ihr nicht, als der Gemahlin des Königs, ihre Ehrerbietung, ſondern ſah auch übrigens ſtolz über ſie weg und äußerte ihren Hochmuth gegen ſie. Denn Ildibad war noch in ärmlichen Umſtänden, weil er gar keine königlichen Schätze vorgefunden hatte. Ildibad's Gemahlin aber, welche den ungebührenden Uebermuth ſchmerzlich empfand, ging, mit Thränen in den Augen, zu ihrem Manne und verlangte, daß er ihr bei der unerträglichen Beſchimpfung, welche ſie von des Uraias Frau erlitten habe, beiſtehen ſolle. Deswegen verläumdete Ildibad zuerſt Uraias bei den Barbaren, gleich als wenn er zu den Feinden übertreten wolle, und brachte ihn kurze Zeit hernach ums Leben. Dieſer That wegen zog er ſich den Haß der Gothen zu, weil es ganz und gar nicht nach ihrem Willen war, daß Uraias ſo ohne alle Unterſuchung aus der Welt geſchafft worden.

Bereits traten Viele unter ihnen zuſammen und läſterten Ildibad, weil er frevelhafte Handlungen begangen habe; indeß wollte doch Keiner ihn dieſes Mordes wegen beſtrafen. Unter ihnen befand ſich aber Wilas, ſeines Geſchlechts ein Gepäde, der zu der Würde eines Stabsoffiziers des Königs befördert war. Dieſer Mann hatte ſich um ein Fräulein von ſchönem Antlitz beworben und liebte es mit unbegränzter Zärtlichkeit. Während er aber gegen den Feind ausgeſchickt war, um mit andern Mannſchaften einen Ueberfall zu unternehmen, legte Ildibad, entweder aus Unkunde, oder durch einen andern Grund verleitet, deſſen Braut einem andern Barbaren ehelich bei. Als Wilas bei ſeiner Rückkehr aus dem Lager ſolches hörte, konnte er, von Natur zornſüchtig, die aus dieſer Handlung entſpringende Beſchimpfung nicht ertragen, ſondern entſchloß ſich ſogleich, Ildibad zu tödten, in der Meinung, daß er hiermit allen Gothen einen Gefallen thun werde, und als jener einmal den Vornehmen einen Schmaus gab, nahm er den Zeitpunkt wahr und führte ſeine Nachſtellung aus. Denn es iſt gebräuchlich, daß, wenn

der König das Mittagsmahl hält, viele Andere und auch die Stabsoffiziere bei ihm stehen.[7]) Er lag nun mit aufrechtem Kopfe auf der Tafelbank, die Hand an die Speisen legend, Wilas aber hieb ihn plötzlich in den Hals, so daß, während die Speisen zwischen den Fingern des Mannes noch festgehalten wurden, sein auf die Tafel stürzender Kopf plötzlich hinschmetterte und allen Anwesenden ein gewaltiges Entsetzen einjagte. Diese Rache beschlich den Ildibad für Uraias Ermordung. Der Winter ging zu Ende und das sechste Jahr[8]) des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen.

Zweites Kapitel.

Die Rugier rufen im Frühjahr 541 Erarich zum König aus. Die Gothen sind damit unzufrieden. Totilas, ein Geschwisterſohn Ildibad's, will an die Römer sich und Tarvisium übergeben und der Tag der Uebergabe wird bestimmt. Die Gothen berufen ihn zur Uebernahme der Regierung; er willigt unter der Bedingung ein, daß Erarich vor dem bestimmten Tage der Uebergabe aus dem Wege geräumt wird. Dieser wird daher etwa im September 541 hingerichtet.

In dem Heere der Gothen befand sich aber ein gewisser Erarich, von Geschlechte ein Roge, der aber unter diesen Barbaren einen großen Anhang sich verschafft hatte. Die Rogi selbst sind eine gothische Völkerschaft und lebten vor Alters unabhängig. Als aber Theuderich zu-

7) Wandal. Denkw. II. 28. p. 248. Denn die Barbaren, die Männer sowohl als die Frauen, nahmen die äußern Römischen Sitten an und glaubten hiermit die Römer völlig erreicht zu haben.

8) Frühling 541.

erſt ſie, nebſt einigen andern Völkerſchaften, zu genauen Freunden gemacht hatte, geſellten ſie ſich zu dem Stammgeſchlechte und führten mit ihm alle Unternehmungen gegen den Feind aus. Weil ſie ſich indeß gar nicht mit fremden Weibern vermiſchten, ſo bewahrten ſie durch die reine Nachfolge ihrer Kinder unter ſich den Namen ihrer Völkerſchaft. [1]) Dieſen Erarich riefen die Rogi plötzlich zum König aus, als über die Ermordung Ildibads die Angelegenheiten in Verwirrung gerathen waren. Dies hatte aber gar nicht den Beifall der Gothen, vielmehr verſanken die Meiſten in große Muthloſigkeit, weil ihre Hoffnungen vernichtet waren, welche ſie anfangs auf Ildibad, der die Regierung und die Herrſchaft Italiens den Gothen wieder zu erwerben fähig war, geſetzt hatten. Erarich führte jedoch nichts aus, was erwähnt zu werden verdiente, weil er, nachdem er noch fünf Monate gelebt hatte, auf folgende Weiſe ſein Ende fand.

Es war ein gewiſſer Totilas, ein Geſchwiſterſohn Ildibads, vorhanden, welcher große Einſicht erworben, einen beſonders unternehmenden Geiſt und unter den Gothen vielen Ruf hatte. Dieſer Totilas ſtand damals grade, als Befehlshaber der Gothen, in Tarviſium. Nachdem er vernommen hatte, daß Ildibad, wie erzählt worden, aus der Welt geſchafft ſey, ſchickte er zu Conſtan-

---

1) Die Rugier, oder Rogen, denn ſo hörte ſie Prokopius nennen, waren alſo, wie ich verſtehe, ein Zweig des gothiſchen Völkerſtammes, der aber eine Zeit lang ein unabhängiges Daſeyn geführt hatte, bis er ſich mit dem Hauptſtamme vereinigte. Daß die Rugier kein Connubium mit den Gothen hatten, kann nicht zum Beweiſe dienen, daß ſie nur ſeitdem erſt für eine gothiſche Völkerſchaft angeſehen worden, als ſie ſich mit den Gothen vereinigten, weil die Stamm-Verwandtſchaft nicht das Connubium einſchließt. Denn es beſtand nicht zwiſchen Oſt- und Weſtgothen, die doch ſicherlich Stamm-Verwandte waren, wurde zwar eine Zeit lang ausgeübt, hernach aber wieder aufgehoben. Vergl. Goth. Denkw. I. 12. und 13. p. 77. und 81.

tianus nach Ravenna, und bat, ihm Gewährleistung wegen seiner Sicherheit zu geben, mit der Bedingung, daß er sich und die Gothen, welche er befehligte, sammt Tarvisium den Römern überliefern werde. Constantianus, welcher dies mit Vergnügen hörte, beschwor alle Punkte, welche Totilas verlangte, und von beiden Theilen wurde ein bestimmter Tag festgesetzt, an welchem Totilas und die Gothen, welche die Besatzung von Tarvisium bildeten, einen der Vertrauten des Constantianus in die Stadt aufnehmen und sich selbst sammt der Stadt ihm in die Hände geben sollten.

Bereits waren aber die Gothen mit der Regierung Erarichs mißvergnügt, da sie sahen, daß er der Führung des Krieges gegen die Römer nicht gewachsen war, und die Meisten warfen ihm ganz öffentlich Feigheit vor, weil er, als sie Ildibad aus dem Wege geschafft hatten, große Unternehmungen verhindert habe. Endlich schicken sie, nachdem sie einen übereinstimmenden Entschluß gefaßt hatten, an Totilas nach Tarvisium und laden ihn zur Regierung ein. Denn bereits große Sehnsucht nach Ildibads Regierung in sich empfindend, richteten sie ihre Hoffnung auf seinen Verwandten Totilas und hegten von diesem Manne die frohe Erwartung, daß er gleiche Gedanken mit ihnen haben werde. Dieser entdeckte aber denen, welche bei ihm angekommen waren, ohne Rückhalt den mit den Römern abgeschlossenen Vergleich und sagte: daß, wenn die Gothen Erarich innerhalb des bestimmten Tages tödteten, er ihnen folgen und Alles, wie sie wünschten, zur Ausführung bringen wolle. Nachdem die Barbaren dies vernommen hatten, beschäftigten sie sich mit einem hinterlistigen Plane zu seinem Sturze. Dies waren die Vorgänge in dem Kriegslager der Gothen.

Während dieser Zeit genossen die Heerhaufen der Römer in Sicherheit der von dem Feinde verstatteten Ruhe, zogen sich weder zusammen, noch dachten sie darauf, gegen den Feind etwas zu unternehmen. Erarich aber rief alle

Gothen zusammen und setzte ihnen seinen Rath aus einander, Gesandte an Kaiser Justinianus zu schicken und zu bitten, Frieden mit ihnen zu schließen unter den Bedingungen, unter welchen er ihn früher mit Witigis habe abschließen wollen, daß nämlich die Gothen die Landschaften innerhalb des Po behalten und aus dem übrigen Italien abziehen sollten. Da solches die Gothen billigten, wählte er einige von seinen innigsten Vertrauten aus und schickte unter andern Gesandten auch einen Namens Cavallarius ab. Diese sollten nun freilich dem Vorgeben nach über die Anträge, welche ich vorher erwähnte, verhandeln, im Geheimen aber hatte er ihnen aufgetragen, über nichts weiter mit dem Kaiser zu verhandeln, als darüber, daß er große Geldsummen empfinge und unter die Patricier eingeschrieben werde, *) auf welche Bedingung er ganz Italien übergeben und das Gepränge seiner Regierungsgewalt ablegen wollte. Nachdem daher die Gesandten in Byzantium angelangt waren, handelten sie nach dieser Anweisung. Mitterweile brachten die Gothen Erarich tückisch ums Leben. Sobald er aber todt war, übernahm Totilas, der Verabredung gemäß, die Regierung.

---

2) Dieser Barbar hatte dieselben Grundsätze, wie Theodat. Goth. Denkw. I. 3. und 6.

Drittes Kapitel.

Durch den Kaiser angeregt, vereinigen sich im Herbst 541 die eilf Anführer, und beschließen, Verona zuvörderst anzugreifen. Marcianus verschafft ihnen das Mittel, des Nachts durch ein Thor einzudringen. Artabazes, mit hundert Mann vorausgehend, bemächtigt sich der Stadt. Die übrigen Anführer zanken sich über die künftige Beute und bleiben auf dem Marsche stehen. Die aus der Stadt geflüchteten Gothen beobachten bei Tages-Anbruch die kleine Besatzung und die Entfernung des Heeres aus ihrem hohen Standlager, und nehmen Verona im Anlauf wieder weg. Die römischen Generale kommen endlich an, ziehen sich aber, als sie die Stadt von den Gothen vertheidigt finden, feig zurück und lassen sogar Artabazes mit den Seinigen im Stich. Diese stürzen sich sämmtlich von der Mauer. Artabazes, unversehrt entkommen, geht mit ihnen über den Po nach Faenza zurück.

Nachdem Kaiser Justinianus diese Vorfälle, die sich mit Erarich ereigneten, und daß die Gothen in ihre Regierung Totilas eingesetzt hätten, erfahren hatte, hörte er nicht auf, den dortigen Befehlshabern des Heeres ihre Schlaffheit vorzuwerfen und sie anzuspornen. Nachdem daher Johannes, der Schwestersohn des Vitalianus, Besas, Vitalius und die Uebrigen alle in jeder Stadt Schutzposten aufgestellt hatten, zogen sie sich nach Ravenna, wo Constantianus und Alexander, dessen ich vorher erwähnte, ihren Aufenthalt hatten, zusammen. Sobald alle vereinigt waren, hielten sie es für das Beste, zuvörderst gegen Verona, welche Stadt im Venetianischen liegt, einen Kriegszug zu unternehmen und wenn sie diese und die dortigen Gothen unterworfen hätten, sodann gegen Totilas und die Ticiner vorzuschreiten.

Dieses Heer der Römer zählte an zwölf tausend Mann, Anführer aber waren ihrer eilf, von denen die

vornehmſten Conſtantianus und Alexander[1]) waren und gerade auf Verona los gingen. Als ſie in ihrer Nähe angekommen waren, ungefähr ſechzig Stadien weit davon, bezogen ſie in der Ebene derſelben ein Lager. Denn dieſe Landſchaft hat von allen Seiten Blachfelder, welche bis nach Mantua ſich erſtrecken, welche Stadt von Verona eine Tagreiſe entfernt iſt.

Unter den Venetiern lebte aber ein angeſehener Mann, Namens Marcianus, welcher in einer befeſtigten Burg nicht weit von der Stadt Verona wohnte und, weil er dem Kaiſer auf's Höchſte ergeben war, es zu ſeinem eifrigen Geſchäfte machte, die Stadt dem Heere der Römer zu überliefern; denn einer von den Thorwächtern war von Kind auf ſein Bekannter. Er ſchickte daher einige Vertraute an ihn ab und verführte durch Geldſummen den Mann, das Heer des Kaiſers in die Stadt aufzunehmen. Nachdem der Thorwächter ſolches zugeſagt hatte, ſchickte Marcianus die Männer, welche ihn bei der Verhandlung unterſtützt hatten, an die Anführer des römiſchen Heeres, damit ſie die Verabredungen vermelden und mit ihnen des Nachts zugleich in die Stadt einrücken möchten.

Den Anführern ſchien es aber vortheilhaft, wenn Einer von ihnen mit wenigen Leuten vorausgehe, um, wenn ihnen der Wächter das Thor öffnete, dies zu beſetzen und mit Sicherheit das Heer in die Stadt aufzunehmen. Von den Uebrigen wollte aber Keiner die Gefahr über ſich nehmen; der einzige Artabazes aber, ſeines Stammes ein Armenier, im Kriegsweſen ein ausgezeichnet tüchtiger Mann, gab ſich nicht ungern zu dieſer Unternehmung her. Dieſer Mann befehligte die Perſer, welche kurze Zeit zuvor Be-

---

1) Der Staat iſt noch immer römiſch, in welchem das Kriegsweſen allgemeine Wiſſenſchaft iſt. Daher treten die Finanzmänner Alexander und Narſes als Generale auf, wie früher die Quäſtoren, deren Amt auch Conſulares, welche Heere befehligt hatten, wieder verwalteten.

lisarius, nach Einnahme der Festung Sisauranum, aus dem Lande der Perser sammt Bleschanes nach Byzanz geschickt hatte.[2]) Jetzt wählte er aus dem ganzen Heere hundert Mann aus und traf vor Mitternacht nahe an der Ringmauer ein, und da der Thorwächter, wie verabredet worden, ihnen das Thor öffnete, so ließen einige, welche hier stehen blieben, das Heer herbei rufen, die andern stiegen auf die Mauer und tödteten durch unerwarteten Ueberfall die dortigen Wachen. Sobald sämmtliche Gothen das Unglück merkten, nahmen sie aus einem andern Thore die Flucht.

Es erhebt sich aber vor der Ringmauer eine sehr hohe Bergspitze, von der man Alles, was in Verona vorgenommen wird, beobachten, die Leute darin zählen, ja auch sehr weit in die Ebene hinaus schauen kann. Dahin nahmen die Gothen ihre Zuflucht und hielten sich die ganze Nacht ruhig. Das Heer der Römer aber, welches bis auf vierzig Stadien von der Stadt gekommen war, ging nicht weiter vorwärts, weil die Feldherren wegen der in der Stadt befindlichen Schätze mit einander zankten. Während diese so über diese Beute stritten, war es bereits heller lichter Tag geworden, und da die Gothen von der Bergspitze ganz genau die in der Stadt befindlichen Feinde und in welcher Entfernung das übrige Heer von Verona stehe, beobachtet hatten, stürzten sie in die Stadt durch eben das Thor hinein, aus welchem sie früher abgezogen waren, weil diejenigen, welche eingedrungen waren, es nicht hatten besetzen können. Die Römer nahmen daher einmüthig auf die Zinnen der Ringmauer ihre Zuflucht. Als die Barbaren in großer Masse zum Gefecht gegen sie anrückten, verrichteten die Uebrigen und unter Allen am meisten Artabazes erstaunenswürdige Thaten und hielten auf die tapferste Weise die Angreifenden zurück.

---

2) Pers. Denkw. II. 19. Es waren dies 800 treffliche persische Reiter. Ihr Anführer Bleschanes war vielleicht gestorben.

Jetzt hatten sich auch die Anführer des römischen Heeres über die Schätze in Verona vertragen und den Beschluß gefaßt, mit dem ganzen Heere auf die Stadt los zu gehen. Als sie aber die Thore vor sich verschlossen und Feinde fanden, die auf das Kräftigste sie abwehrten, so zogen sie in aller Eile wieder zurück, ob sie gleich innerhalb der Ringmauern ihre Freunde erblickten, welche baten, sie nicht zurückzulassen, sondern dort so lange zu warten, bis sie selbst sich zu ihnen durch die Flucht gerettet hätten. Daher sprangen die Leute des Artabazes, von der Menge der Feinde überwältigt und an der Beihülfe ihrer eignen Völker verzweifelnd, sämmtlich nach außen von der Mauer. Diejenigen, welche grade auf einen ebenen Platz fielen, kamen, ohne Schaden, zu dem Heere der Römer, unter ihnen befand sich auch Artabazes. So viel aber auf ungleichen Boden gestürzt waren, wurden dort alle zerschmettert. Nachdem Artabazes zu dem Heere der Römer gekommen war und viel geschimpft und Alle gescholten hatte, rückte er mit ihnen fort. Als sie über den Po gesetzt waren, trafen sie in der Stadt Faenza ein, welche zu der Landschaft Aemilia gehört und hundert und zwanzig Stadien von Ravenna entfernt liegt.

Viertes Kapitel.

Totilas setzt sich im Spätjahre 541 mit fünf tausend Mann gegen die Römer in Bewegung. Artabazes warnt diese, die Sache auf die leichte Schulter zu nehmen, ohne sie zu bessern. Totilas feuert, eh' er über den Po geht, die Seinigen durch eine Rede an und rückt den Römern auf den Leib. Der Gothe Wiliaris fordert zum Zweikampf heraus. Artabazes besiegt ihn, wird aber selbst durch Verwundung zur Schlacht unfähig. Dies schlägt die Hoffnung nieder, und in dem folgenden Treffen werden die Römer völlig aus einander gesprengt.

Totilas aber, von den Vorfällen in Verona unterrichtet, berief einen starken Haufen der Gothen aus Verona zu sich, und da sie angekommen waren, trat er mit dem ganzen Heere, das sich auf fünf tausend Mann belief, den Marsch gegen den Feind an. Als dies die Anführer des römischen Heeres erfuhren, nahmen sie ihre gegenwärtigen Umstände in Berathung, und Artabazes, welcher vortrat, sagte ihnen Folgendes:

„Keiner von Euch, Ihr Anführer, lasse sich's jetzt einfallen, die Feinde, weil sie weniger, als Ihr, zählen, zu verachten, noch ziehe er mit schlaffem Nachdenken gegen sie, weil er gegen Leute streitet, die von Belisarius verknechtet wurden. Denn Viele bereiteten sich, durch eine unrichtige Vorstellung betrogen, ihren eignen Sturz, und die Manchen eingepflanzte Verachtung war vermögend, ihre bestehende Macht zu zertrümmern. Sodann ermuntert auch die vorangegangene Widerwärtigkeit diese Leute zu einem guten Erfolge, weil eine schicksalsvolle Lage, welche bis zur Verzweifelung an tröstlichen Hoffnungen geht, auf den höchsten Gipfel der Kühnheit versetzt. Dies sage ich unter Euch jetzt, nicht, weil ich von Vermuthungen geleitet werde, sondern weil ich mich neulichst im Kampfe gegen sie versucht und den kühnen Sinn der Leute kennen gelernt habe.

Keiner denke mir hierbei, daß, weil ich mit wenigen Leuten den Feinden unterlag, ich über deren Kraft erstaunt sey, da ja die Tapferkeit der Männer, sie mögen an Menge überwiegend, oder ihrer wenige seyn, doch denen einleuchtend wird, welche mit ihnen fechten. Ich glaube demnach, daß es uns vortheilhafter seyn werde, wenn wir den Uebergang des Flusses beobachten und die Barbaren, wenn sie zur Hälfte herüber gegangen sind, angreifen, als wenn alle zusammen bereits vereinigt sind. Keinem muß ein solcher Sieg unrühmlich dünken. Denn der günstige Ausgang der Unternehmungen pflegt auch eine unrühmliche That ruhmvoll zu nennen und die Menschen sind gewohnt, die Sieger zu preisen, ohne zu untersuchen, auf welche Weise der Sieg errungen worden."

Solches redete Artabazes. Die Anführer aber thaten, wegen ihrer gegen einander streitenden Ansichten, nichts von dem, was hätte geschehen sollen, sondern blieben dort stehen und verdarben die Zeit. Bereits hatte sich aber das Heer der Gothen genähert. Als sie über den Strom setzen wollten, rief Totilas Alle zusammen und gab ihnen diese Erinnerung:

„Alle übrige Schlachten, Ihr Stammgenossen, ermuntern zur Anstrengung, weil sie meistentheils ein gewisses Gleichgewicht der Schlacht versprechen. Wir aber schreiten nicht mit einem Gleichgewicht des Glücks, sondern mit ganz verschiedenen Verhältnissen gegen die Feinde zu diesem Kampfe vor. Denn, wenn es sich so fügte, daß sie eine Niederlage erlitten, so würden sie in kurzer Zeit den Kampf gegen uns erneuern können, weil ihnen eine Menge Soldaten in den festen Plätzen von ganz Italien übrig bleibt, und nicht unwahrscheinlich ist, daß ihnen sogleich aus Byzantium ein anderes Heer zu Hülfe kommen werde. Solltet Ihr aber dasselbe Unglück erfahren, so wird dies die Folge haben, daß der Name der Gothen mit ihrer Hoffnung untergeht. Denn der Fall ist eingetreten, daß

wir von zwei mal hundert Tausend auf fünf Tausend zusammengeschmolzen sind. Nach diesen Vorbemerkungen halte ich es nicht für unpassend, Euch daran zu erinnern, daß, als Ihr mit Ildibad den Entschluß fastet, gegen den Kaiser die Waffen zu erheben, die Menge, welche mit Euch ein gemeinschaftliches Leben führte, nicht mehr als Tausend betrug, die ganze Landschaft aber sich auf die Stadt Ticinum beschränkte. Nachdem Ihr aber in dem Kampfe Sieger geworden waret, haben sich das Heer und die Landschaft vermehrt. Wenn es daher Euer Wille ist, auch jetzt heldenmüthig zu kämpfen, so habe ich Hoffnung, daß, wenn der Krieg, wie wahrscheinlich, seinen Fortgang nimmt, wir ganz und gar die Feinde bezwingen werden. Denn diejenigen, welche gesiegt haben, werden immer zahlreicher und mächtiger. Es muß demnach Jeder von Euch begierig seyn, mit aller Kraft auf den Feind einzudringen, weil er weiß, daß, wenn wir den jetzigen Kampf nicht ruhmvoll bestehen, es uns unmöglich seyn wird, mit unsern Gegnern den Kampf zu erneuern Wir haben einen beachtenswerthen Grund, mit guter Hoffnung den Feinden in die Faust zu gehen, weil wir unser Vertrauen auf das ungerechte Betragen der Leute setzen können. Denn ihre Lebensweise ist gegen die Unterthanen so beschaffen gewesen, daß es keiner weitern Bestrafung der Verrätherei, zu welcher sich die Italiener ungebührlich gegen die Gothen erdreistet haben, bedarf. In solchem Maße sind, um es kurz zu sagen, alle Kränkungen von den aufgenommenen Römern ihnen zugefügt worden. Was kann leichter seyn, als diejenigen Feinde zu bezwingen, deren Handlungen von Gott vernünftiger Weise wirklich nichts hoffen lassen. Es muß aber auch der von uns über sie verbreitete Schrecken uns Hoffnung für diesen Kampf einflößen. Denn wir rücken gegen keine andern Leute vor, als gegen die, welche neulich mitten in Verona sich befanden, und, ohne Grund verzagt geworden, sich so schimpflich in die Flucht stürzten, obgleich durchaus kein Mensch sie verfolgte."

Nachdem Totilas diese Ermunterungen gegeben hatte, befahl er, daß drei hundert Mann von seinem Gefolge an zwanzig Stadien weit davon über den Fluß gehen, sich hinter das Heer der Feinde schleichen, und wenn die Schlacht handgemein geworden, in ihren Rücken vordringen, sie beschießen und mit allem Nachdruck beunruhigen sollten, damit jene, in Verwirrung gesetzt, an keinen Widerstand denken möchten. Er selbst aber ging mit dem ganzen übrigen Heere augenblicklich über den Strom und rückte grade auf seine Gegner los; die Römer aber schritten ihnen sogleich entgegen.

Als beide Theile, noch auf dem Marsch begriffen, einander nahe kamen, sprengte ein Gothe, Namens Williaris, von großem Körperbau und zugleich von furchtbarem Ansehen, dabei unternehmend und ein tüchtiger Kriegsmann, mit seinem Pferde aus dem übrigen Heere hervor, stellte sich gepanzert und einen Helm auf dem Kopfe führend, in den Zwischenraum der Heere, und forderte alle Römer heraus, wer etwa Lust hätte, zur Hand zu kommen. Die Uebrigen nun, welche in Schrecken gerathen waren, hielten sich ganz ruhig, der einzige Artabazes aber trat gegen ihn zum Kampfe auf. Beide nun spornten ihre Rosse gegen einander, und als sie sich nahe kamen, schwangen sie die Lanzen. Artabazes jedoch gewann die Vorhand, und bohrte, zuvorkommend, Williaris in die rechte Seite. Der Barbar, tödtlich verwundet, war daran, rücklings auf die Erde zu stürzen, allein seine Lanze, welche sich hinterwärts gegen den Boden auf einen Fels stemmte, erlaubte ihm nicht, zu fallen. Um so mehr drang Artabazes gegen ihn ein und stieß die Lanze in die Eingeweide des Mannes, weil er vermuthete, daß er noch nicht von einem tödtlichen Stiche gefaßt sey So ereignete sich's denn, daß die eiserne Lanzenspitze des Williaris, welche beinahe grade aufrecht stand, den Panzer des Artabazes berührte, allmählig vorwärts drang, durch den ganzen Panzer ging und, an der Haut hingleitend, um den Nacken des Artabazes hinstreifte.

Zufällig durchschnitt das vorwärts dringende Eisen die dort herum befindliche Pulsader, und sogleich verströmte er eine Menge Bluts. Der Mann hatte aber keine Empfindung von Schmerz, sondern sprengte mit seinem Pferde zu dem Heere der Römer davon. Willaris aber blieb auf der Stelle todt liegen; Artabazes jedoch schied, weil sein Bluten nicht nachließ, am dritten Tage aus der Welt und erschütterte den Römern ihre ganze Hoffnung, weil er jetzt, durch dieses Gefecht unfähig zum Kampfe geworden, nicht in geringem Maße die Angelegenheiten wankend machte.

Während er außerhalb der Schußweite sich befand und für seine Wunde sorgte, fügte sich's, daß die Heerhaufen ins Handgemenge geriethen. Als aber das Gefecht hartnäckig wurde, ließen die drei hundert Barbaren, welche hinter dem Heere der Römer ihren Marsch genommen hatten, sich plötzlich erblicken. Die Römer, ihrer ansichtig werdend, bildeten sich ein, daß die Menge, die mit ihnen kämpfte, sehr groß sey, geriethen in Entsetzen und stürzten sogleich in die Flucht, wie es Jedem möglich war. Die Barbaren hieben die Römer, welche ohne alle Ordnung flohen, nieder, Viele nahmen sie auch lebendig gefangen und setzten sie unter Wache. Sie bemächtigten sich aber sämmtlicher Fahnen, was zuvor den Römern noch nicht widerfahren war. Von den Anführern flüchtete jeder mit wenigen Leuten, wohin er konnte, und sie besetzten die Städte, in welche sie sich zufällig gerettet hatten.

Fünftes Kapitel.

Totilas schickt einen Heerhaufen gegen Florenz, welches Justinus besetzt hält. Diesem kömmt eine römische Schar zu Hülfe, daher sich die Gothen in die Ebene Mucella zurückziehn. Die Römer rücken gegen sie, und Johannes, durch's Loos gewählt, führt den Vortrab und greift den Feind, der sich auf einen Berg gezogen hat, an. Der Fall eines Stabsofficiers giebt Veranlassung zu dem Gerücht, daß Johannes gemordet sey, und nicht bloß dessen Truppen, sondern auch die schon in Schlachtordnung gestellten Heerhaufen stürzen sich in die wildeste Flucht, und eilen in die Städte, wohin sie zufällig gelangen. Totilas behandelt die Gefangenen mit Freundlichkeit und bringt sie dahin, daß sie größtentheils seiner Fahne folgen. In den ersten Monaten des Jahres 542.

Nicht lange Zeit hernach schickte Totilas einen Heerhaufen, über welchen er die streitbarsten Gothen, Bledas, Rudorich und Ullaris, zu Anführern gesetzt hatte, gegen Justinus und Florenz. Nachdem diese bei Florenz angelangt waren, setzten sie sich fest und schritten zur Belagerung. Justinus aber, in Verlegenheit gesetzt, weil er nichts von Lebensbedürfnissen hinein geschafft hatte, schickte zu den Befehlshabern des römischen Heeres nach Ravenna und bat, den Römern schleunig zu Hülfe zu kommen.

Der zur Nachtzeit abgeschickte Bothe blieb den Feinden verborgen, kam in Ravenna an und meldete ihre gegenwärtigen Umstände. Deshalb zog auch sogleich ein namhaftes Heer, über welches Bessas, Cyprianus und Johannes, der Schwestersohn des Vitalianus, den Befehl führten, auf Florenz zu. Sobald die Gothen durch ihre Kundschafter davon Nachricht erhielten, hoben sie die Belagerung auf und zogen sich nach einem Orte, Namens Mucella, der eine Tagreise von Florenz entfernt ist, zurück.

Nachdem sich aber das Heer der Römer mit Justinus vereinigt hatte, ließen sie einen kleinen Haufen der ihm untergebenen Leute zur Besetzung der Stadt zurück, führten die Uebrigen mit sich und rückten gegen den Feind. Als sie noch auf dem Wege fortschritten, hielten sie es für das Zuträglichste, daß einer der Befehlshaber die angesehensten Leute des ganzen Heeres auswähle, voran gehe und im Anlauf unvermuthet die Feinde angreife, das übrige Heer aber Schritt vor Schritt mit Bequemlichkeit eben dahin ziehe. Als sie hierüber die Loose eingelegt hatten, waren sie auf die Entscheidung des Glücks in dieser Beziehung gespannt. Das Loos sprang zwar für Johannes heraus,[1]) allein die Anführer waren nicht mehr Willens, den Verabredungen nachzukommen.[2]) Deshalb war Johannes genöthigt, mit seinen untergebenen Leuten voran zu ziehen, und auf den Feind loszugehen.

Die Barbaren aber, welche den Angriff ihrer Gegner voraus sahen, beschlossen, wegen großer Furcht, das ebene Feld, wo sie grade gelagert waren, zu verlassen, und liefen mit Gelärm zu einem hohen Hügel, welcher sich dort erhebt. Als die Truppen mit Johannes dort ankamen, liefen auch sie gegen den Feind hinan und ließen sich in's Gefecht ein. Da die Barbaren mächtigen Widerstand leisteten, so entstand ein großes Gedränge, und von beiden Seiten fielen viele Menschen, die sich durch bewunderungswürdige Thaten auszeichneten. Während aber Johannes mit Geschrei und vielem Gelärm gegen die vor ihm stehenden Feinde anstürmte, traf sich's, daß einer seiner Stabsofficiere, von einem Feinde mit dem Wurfspeere getroffen, fiel, und daß, hierdurch abgeschreckt, die Römer sich zurückzogen.

---

1) Die Loose werden, wie im Homer gebräuchlich, in einen Helm gelegt und geschüttelt bis eins herausfliegt.

2) Nämlich zu verstatten, daß der Erwählte aus allen Heerabtheilungen die tüchtigsten Leute herausziehe. Johannes wurde bloß auf seine eigene Heerabtheilung beschränkt.

Bereits war aber das übrige Heer in der Ebene angekommen und hatte, eine Schlachtlinie bildend, sich aufgestellt. Wenn sie die fliehenden Truppen des Johannes aufgenommen hätten und mit ihnen vereinigt gegen den Feind vorgerückt wären, so würden sie in dem Gefechte gesiegt haben und fast Alle gefangen nehmen können. Allein zufällig geschah es, daß das Gerücht sich verbreitete, Johannes sey im Gefechte von einem seiner Stabsofficiere aus der Welt geschafft worden. Da diese Sage umging, hielten sie nicht mehr für angemessen, dort zu verweilen, sondern Alle eilten zu einem schimpflichen Rückzuge. Denn nicht geordnet, nicht in gewissen Abtheilungen, sondern, wie Jeder konnte, stürzten sie in die Flucht. Viele kamen auf dieser Flucht um's Leben; so Viele sich aber retteten, die setzten viele Tage, ohne im Mindesten verfolgt zu werden, ihre Flucht fort. In der folgenden Zeit kamen sie, wie es sich bei den Einzelnen fügte, in die befestigten Plätze und verkündigten denen, die ihnen begegneten, nichts weiter, als daß Johannes getödtet sey. Aus diesem Grunde vereinigten sie sich weder, noch dachten sie darauf, künftig gegen den Feind zusammen zu rücken, sondern Jeder blieb innerhalb seiner Ringmauer und bereitete sich auf die Belagerung vor, weil er fürchtete, daß die Barbaren gegen ihn vordringen würden.

Totilas aber zeigte gegen die Gefangenen große Freundlichkeit und war im Stande, sie zu gewinnen, und die Meisten leisteten für die Folge unter ihm freiwillig Kriegsdienste gegen die Römer. Der Winter ging zu Ende und das siebente Jahr des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen. *)

*) April, 542.

Sechstes Kapitel.

Totilas geht nach Einnahme von Cesena und Petra nach Tuscien, von da nach Campanien und Samnium, reißt die Mauern von Benevent nieder und schließt Neapel ein, während er durch abgesonderte Heerscharen Kumä und andere reiche Festungen, desgleichen Lucanien, Brutium, Apulien und Calabrien unterwirft und darin als Landesherr schaltet. Die römischen Anführer und Soldaten verstecken sich in die Städte. Der Kaiser sendet zum Ober-Verwalter Maximinus, der sich aber in Epirus verweilt, bald hernach aber den Feldherrn Demetrius, der mit einer schwachen Kriegsmacht in Sicilien ankommt, dort, um dem bedrängten Konon in Neapel beizuspringen, zwar einen klugen Plan entwirft, aber dumm ausführt. Seine mit allen Vorräthen beladene große Flotte wird eine Beute der Gothen, die auch den Stadtverwalter Demetrius, der auf Totilas geschimpft hat, hiebei gefangen nehmen und grausam verstümmeln.

Hierauf nahm Totilas die Festungen Cesena und Petra ein. Kurze Zeit nachher traf er auch in Tuscien ein und machte einen Versuch auf die dortigen Plätze. Da aber Keiner Neigung bezeigte, zu ihm über zu treten, setzte er über den Tiberfluß, drang aber nicht in die Gränzmarken von Rom. Dagegen rückte er plötzlich bei den Campanern und Samnitern ein, nahm die feste Stadt Benevent ohne Mühe weg und brach ihre Mauern bis auf den Grund nieder, damit nicht ein, von Byzantium angekommener, Heerhaufe, aus dem festen Orte hervordringend, den Gothen zu schaffen machen könne. Sodann beschloß er, die Neapolitaner zu belagern, weil sie ihn, ungeachtet er viele anlockende Reden anwendete, doch durchaus nicht in die Stadt aufnehmen wollten. Denn Konon, welcher tausend Mann Römer und Isaurer bei sich hatte, hielt den Ort besetzt.

Er selbst setzte sich mit dem größern Theile des Heeres nicht weit von der Ringmauer in ein Lager, sendete aber

Hoflagers von Italien den Maximinus, damit er bei der Kriegsführung den Vorstand der Anführer bilden und den Soldaten die nöthigen Mittel nach ihrem Bedürfniß verschaffen möge. Mit ihm schickte er auch ein Schiffsgeschwader, welches er mit einem Heerhaufen von Thraciern und Armeniern beladete. Den Befehl über die Thracier führte Herodianus, über die Armenier Phazas, ein Iberer, ein Bruderſohn des Peranius. Auch eine kleine Schar Hunnen ſegelte mit.

Maximinus ging daher von Byzantium unter Segel und kam mit der ganzen Flotte Griechenlands nach Epirus. Dort blieb er ohne Urſach ſitzen und brachte die Zeit hin. Denn er hatte von Kriegsunternehmungen keine Erfahrung und war aus dieſem Grunde feig und im höchſten Grade ein Zauderer. Hernach aber ſchickte der Kaiſer den Feldherrn Demetrius ab, der früher unter Beliſarius Kriegsdienſte geleiſtet hatte und Befehlshaber eines Regiments zu Fuß war. Als dieſer daher nach Sicilien geſegelt war und hörte, daß Konon und die Neapolitaner aufs Härteſte belagert würden und durchaus an Lebensmitteln Mangel litten, wollte er ihnen eiligſt zu Hülfe kommen. Weil er aber nicht ſtark war, da ihn nur ein kleiner und unbedeutender Heerhaufen begleitete, ſo fiel er auf folgenden Plan.

Nachdem er ſo viel, als möglich, Schiffe aus ganz Sicilien zuſammengebracht und ſie mit Getreide und andern Lebensbedürfniſſen befrachtet hatte, ſegelte er aus, bei ſeinen Gegnern die Vorſtellung erweckend, daß ein ſehr großes Heer ſich auf den Schiffen befinde, und er traf in der That die Meinung der Feinde; denn ſie glaubten, daß ein großes Heer auf ſie zukomme, dies daraus ſchließend, weil ſie erfahren hatten, daß eine gewaltig große Flotte aus Sicilien abgeſegelt ſey. Wenn nun gleich anfangs Demetrius gerade nach Neapel gegangen wäre, ſo würde er, wie ich glaube, die Feinde in Schrecken geſetzt und die Stadt gerettet haben, ohne daß Jemand Widerſtand geleiſtet hätte. Allein jetzt gerieth er vor der Gefahr in Angſt

einen Theil des Heeres fort und ließ die Festung Cumä und einige andere feste Plätze, aus denen er große Schätze an sich ziehen konnte, wegnehmen. Er fand auch hier Frauen der Herrn aus dem Senate vor, die er nicht stolz behandelte, sondern mit vieler Höflichkeit frei gehen ließ, weshalb er denn einen großen Ruf wegen seines Verstandes und seiner Menschenliebe bei allen Römern erwarb. Da ihm kein Feind entgegen trat, sendete er immer kleine Scharen seines Heeres herum und führte sehr bedeutende Unternehmungen aus. Er unterwarf sich die Brutier und Lucaner und nahm Apulien und Calabrien in Besitz. Er ließ die öffentlichen Steuern erheben und die Geldeinkünfte, statt an die Besitzer der Landgüter,[2]) an sich entrichten und machte noch andere Einrichtungen, weil er Herr von Italien geworden war.

Da aus diesem Grunde das Heer der Römer nicht in gehörigen Zeitfristen seine gewöhnlichen Besoldungen erhielt, so wurde ihnen der Kaiser große Geldsummen schuldig, und die Italiener, welche aus den ihnen zugehörigen Gütern verdrängt und abermahl in große Gefahr gerathen waren, versanken in große Betrübniß. Die Soldaten aber zeigten noch größere Unfolgsamkeit gegen ihre Anführer und blieben in den Städten sitzen. Constantianus, hielt daher Ravenna, Johanes Rom, Bessas Spoleto, Justinus Florenz, Cyprianus Perugia und von den Uebrigen Jeder das besetzt, wohin er anfangs, durch Flucht sich rettend, verschlagen war.

Als dies der Kaiser erfuhr und als ein Unglück betrachtete, setzte er schleunig zum kaiserlichen Oberverwalter [*]) des

---

1) Diese Grundbesitzer waren, wie offenbar aus dem Folgenden erhellt, Römer, die es mit dem Kaiser hielten, weshalb Beschlag auf ihre Güter gelegt wurde. Vergl. unten in diesem Buche K. 13 Anm. 1.

2) Ich habe anderwärts, z. B. Wand. Denkw. I. 11. p. 58, praefectus praetorio Oberhofmeister übersetzt. Oberverwalter ist aber unstreitig bezeichnender.

Hoflagers von Italien den Maximinus, damit er bei der Kriegsführung den Vorstand der Anführer bilden und den Soldaten die nöthigen Mittel nach ihrem Bedürfniß verschaffen möge. Mit ihm schickte er auch ein Schiffsgeschwader, welches er mit einem Heerhaufen von Thraciern und Armeniern beladete. Den Befehl über die Thracier führte Herodianus, über die Armenier Phazas, ein Iberer, ein Bruderſohn des Peranius. Auch eine kleine Schar Hunnen ſegelte mit.

Maximinus ging daher von Byzantium unter Segel und kam mit der ganzen Flotte Griechenlands nach Epirus. Dort blieb er ohne Urſach ſitzen und brachte die Zeit hin. Denn er hatte von Kriegsunternehmungen keine Erfahrung und war aus dieſem Grunde feig und im höchſten Grade ein Zauderer. Hernach aber ſchickte der Kaiſer den Feldherrn Demetrius ab, der früher unter Beliſarius Kriegsdienſte geleiſtet hatte und Befehlshaber eines Regiments zu Fuß war. Als dieſer daher nach Sicilien geſegelt war und hörte, daß Konon und die Neapolitaner aufs Härteſte belagert würden und durchaus an Lebensmitteln Mangel litten, wollte er ihnen eiligſt zu Hülfe kommen. Weil er aber nicht ſtark war, da ihn nur ein kleiner und unbedeutender Heerhaufen begleitete, ſo fiel er auf folgenden Plan.

Nachdem er ſo viel, als möglich, Schiffe aus ganz Sicilien zuſammengebracht und ſie mit Getreide und andern Lebensbedürfniſſen befrachtet hatte, ſegelte er aus, bei ſeinen Gegnern die Vorſtellung erweckend, daß ein ſehr großes Heer ſich auf den Schiffen befinde, und er traf in der That die Meinung der Feinde; denn ſie glaubten, daß ein großes Heer auf ſie zukomme, dies daraus ſchließend, weil ſie erfahren hatten, daß eine gewaltig große Flotte aus Sicilien abgeſegelt ſey. Wenn nun gleich anfangs Demetrius gerade nach Neapel gegangen wäre, ſo würde er, wie ich glaube, die Feinde in Schrecken geſetzt und die Stadt gerettet haben, ohne daß Jemand Widerſtand geleiſtet hätte. Allein jetzt gerieth er vor der Gefahr in Angſt

und beschloß, nicht nach Neapel zu steuern, sondern segelte zu den Häfen von Rom und bemühte sich, von dort Soldaten zusammen zu bringen. Weil diese aber bereits von den Barbaren Niederlagen erlitten und noch große Furcht vor ihnen hatten, so wollten sie dem Demetrius nicht gegen Totilas und die Gothen folgen. Er war daher genöthigt, bloß mit den aus Byzantium mit ihm angelangten Truppen nach Neapel zu gehen.

Es war aber ein anderer Demetrius, seines Geschlechts ein Kephalonier, vorhanden, der lange Zeit Schiffer gewesen und in den Unternehmungen und Gefahren zur See aufs Vollkommenste erfahren war. Weil er aber mit Belisarius nach Libyen und Italien sich eingeschifft hatte, so war er wegen dieser seiner Erfahrung in Ruf gekommen, und der Kaiser hatte ihn deswegen zum Stadtverwalter in Neapel angestellt. Nachdem die Barbaren angefangen hatten, den Ort einzuschließen, äußerte er, von großer Frechheit beherrscht, häufig gegen Totilas seinen Uebermuth und ließ sich bei dieser Anstrengung als ein Mann sehen, dessen Zunge durchaus keinen Zügel kennt. Da aber das Bedürfniß fortschritt und das Verderben bei den Belagerten überhand nahm, setzte er sich, auf Ansinnen des Konon, geheim in ein Boot und wagte ganz allein zu dem Feldherrn Demetrius zu gehen. Gegen Erwarten kam er glücklich durch, unterredete sich mit Demetrius, flößte ihm Zuversicht ein und spornte ihn zu dieser Unternehmung an.

Totilas aber, welcher das ganze Verhältniß mit dieser Flotte gehört hatte, hielt bedeckte Ruderschiffe, die vortrefflich fuhren, in Bereitschaft. Sobald jedoch die Feinde, nicht weit von Neapel, an das dortige Ufer angelegt hatten, setzte er sie unerwartet in Bestürzung und trieb sie alle in die Flucht. Viele von ihnen machte er nieder, die Meisten nahm er lebendig gefangen. Es entkamen mit der Flucht alle diejenigen, welche sich anfangs in die Boote der Schiffe hatten werfen können, unter welchen sich auch

der Feldherr Demetrius befand. Denn die Barbaren nahmen sämmtliche Schiffe mit ihren Ladungen sammt ihrer Bemannung weg, wobei sie auch Demetrius, den Stadtverwalter Neapels, vorfanden. Sie schnitten ihm die Zunge und beide Hände ab, tödteten ihn jedoch nicht, sondern ließen ihn so verstümmelt gehen, wohin er wollte. Diese Strafe büßte Demetrius dem Totilas für seine zügellose Zunge.

Siebentes Kapitel.

Der Oberverwalter Maximinus kommt im Spätsommer 542 mit seiner Flotte in Sicilien an und sendet erst, durch Vorwürfe gezwungen, im Winter 542—43 Heer und Flotte unter drei Befehlshabern nach Neapel. Der Sturm schleudert sie an die von den Gothen besetzte Küste. Herodianus und Phazas entkommen; die Schiffe und Demetrius fallen in die Hände der Gothen. Demetrius muß mit einem Strick um den Hals die Neapolitaner ermahnen, sich zu ergeben. Die erschrockenen Neapolitaner redet Totilas selbst bei der Mauer an und stellt ihnen gute Bedingungen, welche angenommen werden. Noch vor dem bestimmten Tage des Vertrags öffnen die Neapolitaner die Thore, in den ersten Monaten des Jahres 543.

Späterhin aber legte Maximinus mit allen Schiffen bei Sicilien an. In Syrakus angekommen, blieb er ruhig sitzen, weil er sich vor Kriegsunternehmungen fürchtete. Aber die Anführer des römischen Heeres, welche dies erfuhren, schickten in großer Eile zu ihm und baten um schleunigen Beistand. Dies thaten die Andern und Konon aus Neapel, der am gewaltsamsten durch die Belagerung von den Barbaren bedrängt wurde, weil ihm bereits alle Lebensmittel ausgegangen waren. Als er in dieser Aengstlichkeit seine ganze Zeit verbröckelt hatte und vor den Drohungen des Kaisers in Furcht gerieth, auch es überdrüssig wurde, sich von Andern der Feigheit bezüchtigen zu lassen, blieb er zwar nicht minder an Ort und Stelle, sendete aber doch

das ganze Heer unter Herodianus, Demetrius und Phazas nach Neapel ab, während die Winterzeit schon sehr heftig stürmte.

Als die Flotte der Römer in der Nähe von Neapel war, erhob sich ein ungestümer Wind, der ein furchtbares Wetter ansagte und Phazas gab alles verloren. Die Wogenflut aber erlaubte dem Schiffsvolke nicht, die Ruder herumzuwenden, oder etwas Anderes zu verrichten, und wegen des Getöses der brausenden Wellen konnte man nicht mehr einander vernehmen, sondern Verwirrung herrschte unbeschränkt, und die Leitung ward von der Gewalt des Sturmes übernommen, welcher sie ganz gegen ihren Willen an das Ufer hintrieb, wo die Feinde im Lager standen. Indem es daher die Barbaren in ihrer Macht hatten, in die Fahrzeuge ihrer Gegner zu steigen, tödteten und ersäuften sie, ohne daß ihnen Jemand Widerstand leistete. Sie nahmen aber auch Andere und auch den Feldherrn Demetrius lebendig gefangen. Herodianus aber und Phazas waren im Stande, mit wenigen Leuten zu entfliehen, weil sie nicht gar zu nah dem Lager der Feinde gekommen waren. Ein solches Schicksal traf denn nun die Flotte der Römer.

Totilas aber ließ einen Strick um den Hals des Demetrius knüpfen, und ihn an die Ringmauer Neapels schleppen, ihm befehlend, die Belagerten zu ermahnen, daß sie sich nicht durch ihr Vertrauen auf unsinnige Hoffnungen zu Grunde richten, sondern durch schleunige Uebergabe ihrer Stadt an die Gothen, sich von großem Unglücke befreien möchten. Denn für die Folge sey es dem Kaiser nicht möglich, ihnen anderweitige Hülfe zu schicken, sondern mit dieser Flotte sey für sie Macht und Hoffnung vernichtet worden. So viel, wie Totilas anbefohlen hatte, trug denn auch Demetrius vor. Als die Belagerten, welche bereits von Hunger und andern Mängeln übermäßig gequält wurden, das Unglück des Demetrius sahen und [illegible] Antrag [illegible] richteten sie auf alle Hoff-

nung, überließen sich dem Wehklagen und den Schwankungen des Gemüths und die Stadt füllte sich mit vielem Lärm und Geheule. Endlich aber berief sie Totilas auf die Brustwehren und hielt folgende Anrede:

„Wir sind, Neapolitaner, zu dieser Belagerung jetzt geschritten, nicht, weil wir eine Anschuldigung, oder einen Vorwurf Euch zu machen haben, sondern damit wir, frei geworden von den verhaßten Herrschern, im Stande seyn möchten, Jedem von Euch nach Möglichkeit den Dank für dasjenige abzutragen, was Ihr in diesem Kriege gethan und wofür Ihr die härteste Behandlung von den Feinden erduldet habt. Denn es hat sich gefunden, daß unter allen Italienern Ihr ganz allein gegen das Volk der Gothen das höchste Wohlwollen bewiesen und Euch höchst ungern den Feinden unterworfen habt. Gegenwärtig genöthigt, Euch mit diesen zugleich einzuschließen, wiewohl wir nicht zum Verderben der Neapolitaner die Belagerung betrieben, hegen wir daher, wie billig, Achtung für Eure treue Gesinnung. Seyd denn jetzt wegen der aus der Belagerung entspringenden Bedrängnisse nicht verdrießlich und glaubt, daß Ihr die Gothen hassen müsset. Denn Leute, welche sich beeifern, ihren Freunden Gutes zu erweisen, verdienen nicht, den mindesten Vorwurf von diesen zu erleiden, wenn sie genöthigt werden, selbst durch unsanfte Mittel es dahin zu bringen, ihre Dankbarkeit auszuüben. Vor den Feinden muß Euch keine Furcht anwandeln und Euch nicht durch die vorangegangenen Begebenheiten zu dem Glauben verleiten, daß sie uns bezwingen werden. Die unberechneten Vorfälle des Lebens, welche durch einen gewissen Wechsel des Schicksals unerwartet eintreten, pflegen mit der Zeit eine rückgängige Strömung zu nehmen. Wir stellen Euch unter diesen Umständen vor, daß wir dem Konon und allen Soldaten verstatten, wohin sie wollen, unangefochten abzuziehen, wofern sie die Stadt uns übergeben, aus derselben, so bald als möglich sich entfernen und alles das Ihrige behalten wollen. Es wird keinen Anstand finden,

daß wir uns über diese Punkte und über die Sicherheit der Neapolitaner eidlich verbürgen."

So viel redete Totilas, und die Neapolitaner und alle Soldaten unter Konon ertheilten ihm Lobsprüche; denn der starke Zwang des Hungers drückte sie. Weil sie jedoch gegen den Kaiser Treue beobachteten und noch erwarteten, daß ihnen Hülfe zukommen werde, so versprachen sie, nach dreißig Tagen die Stadt zu übergeben. Totilas aber, welcher bei ihnen alle Hoffnungen niederschlagen wollte, setzte eine Zeit von drei Monaten fest, auf welche sie die Uebereinkunft abschließen sollten; er gab ihnen die Versicherung, daß er nicht früher einen Angriff auf die Ringmauer unternehmen, oder einen andern feindseligen Plan gegen sie ausführen wolle. So wurden daher diese Vorschläge angenommen. Die Belagerten aber erwarteten nicht den festgesetzten Tag, weil sie von dem Mangel an nothwendigen Lebensmitteln zu hart bedrückt waren, und nahmen kurze Zeit hernach Totilas und die Barbaren in die Stadt auf. Der Winter ging zu Ende und das achte Jahr des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen. [1])

1) Im April 543.

Achtes Kapitel.

Totilas beweiſet ſeine Dankbarkeit den Neapolitanern durch Sorge für ihre Geſundheit, indem er den Hungerleidenden ganz allmählig Sättigung zuläßt. Der römiſchen Beſatzung hält er unverbrüchlich ſein Wort, läßt einen Theil abſegeln und die Uebrigen, da der Wind ungünſtig bleibt, mit Bedürfniſſen verſehen und geſchützt zu Lande nach Rom ziehen. Ein Kalabreſe klagt einen Gothen, der ſeine Tochter genothzüchtigt hat, an. Totilas läßt den Schuldigen verhaften; die Gothen verwenden ſich für den ſonſt tapfern Mann, allein Totilas bringt ſie durch Ueberredung dahin, daß ſie nicht weiter auf ſeine Loslaſſung beſtehen, worauf Totilas den Sträfling hinrichten und deſſen Vermögen dem geſchwächten Mädchen überweiſen läßt.

Nachdem Totilas Neapel eingenommen hatte, zeigte er gegen die Leute, welche in ſeine Gewalt gekommen waren, eine Menſchenliebe, die weder einem Feinde, noch einem Barbaren ähnlich ſieht. Denn als er die Römer von Hunger kränkelnd antraf, weil durch die Wirkung deſſelben bereits ihre Körperkraft zurück gewichen war, ſo fürchtete er, daß, wenn ſie plötzlich bis zur Sättigung in der Speiſe ſchritten, ſie wahrſcheinlich erſticken würden, und erdachte folgende Maßregel. Nachdem er Wachpoſten in den Hafen und an die Thore geſtellt hatte, gab er Befehl, daß Keiner von dannen gehen ſolle. Er ſelbſt aber ließ mit vorſichtiger Kargheit dürftiger, als die Begierde erheiſchte, die Lebensmittel verabreichen, jeden Tag an dem Maße ſo viel hinzu fügend, daß die jedesmalige Zulage immer unmerklich zu ſeyn ſchien. Nachdem er auf dieſe Weiſe ihre Kraft geſtärkt hatte, öffnete er die Thore und ließ jeden gehen, wohin er wollte.

Konon aber und die unter ihm ſtehenden Soldaten, denen es gar nicht beliebte, dort zu bleiben, ließ er einſchiffen und nach ihrem Gefallen in See ſtechen. Ein Theil derſelben, welche glaubten, daß die Rückfahrt nach Byzan-

daß r
Nea

all
de
je
t

[illegible] Schande bringe, hatten im Sinne, eiligst nach [illegible] zu segeln. Weil ihnen aber der Wind entgegen stand, [illegible] nicht von da abstoßen konnten, wurden sie bedenklich, aus Furcht, daß Totilas, weil er der Stärkere geworden, die abgeschlossenen Vereinbarungen aus den Augen setzen und sie von ihm großes Unheil empfangen würden. Als Totilas dies merkte, rief er alle zusammen, fing an, ihnen Beruhigung zu geben und nachdem er seine Versicherungen der Treue ihnen noch stärker bestätigt hatte, ermunterte er sie, jetzt Vertrauen zu fassen, ohne die mindeste Furcht, mit dem Heere der Gothen zu verkehren, von denselben die Lebensbedürfnisse und wenn sie sonst etwas benöthigt wären, zu kaufen und, wie von ihren Freunden, abzuziehen. Da aber der Wind ihnen noch entgegen wehete, so ließ er ihnen Pferde und Saumthiere verabreichen, beschenkte sie mit den Reisebedürfnissen, ermunterte sie, sofort auf dem Landwege nach Rom zu gehen und schickte einige unter den Gothen angesehene Männer als Begleiter mit.

Er nahm aber seinen Rückzug, nachdem er die Mauer Neapels bis auf den Grund zerstört hatte, damit nicht wieder die Römer sie einnehmen und, aus der Feste hervor brechend, den Gothen zu schaffen machen möchten. Denn er wollte lieber im ebenen Felde auf gradem Wege ihnen eine entscheidende Schlacht liefern, als mit künstlichen Ränken und schlauen Erfindungen kämpfen; als er jedoch einen großen Theil der Mauer abgebrochen hatte, ließ er das Uebrige stehen.

Um dieselbe Zeit ging ein Römer, seines Geschlechts ein Kalabrese, zu ihm und verklagte einen seiner Stabsofficiere, daß er seiner Tochter, einer Jungfrau, gegen ihren Willen, Gewalt angethan habe. Sich beeifernd, dies Vergehen zu bestrafen, ließ er den Mann, welcher die Anschuldigung nicht ableugnete, ins Gefängniß sperren. Da die angesehensten Gothen für ihn Besorgnisse hegten, weil er grade ein unternehmender und vortrefflicher Kriegsmann war, so [illegible] meldeten sie sich sogleich, traten dem Totilas und [illegible] baten, dem Manne seine Schuld zu

erlassen. Sanft und ohne die mindeste Bewegung von Leidenschaft nahm er Kenntniß von ihren Anträgen und erklärte ihnen Folgendes:

„Ich gehe, Ihr Kriegsgenossen, auf diese Erklärungen ein, nicht, weil ich mich einem Uebermaße unmenschlicher Härte überlasse, oder an unglücklichen Ereignissen meiner Stammgenossen ein Vergnügen finde, sondern weil ich mit voller Ueberzeugung fürchte, daß es den Gothen schlecht gehen werde. Nun weiß ich, daß der große Haufe der Menschen die Namen der Handlungen ganz auf die Gegensätze überträgt. Denn Menschlichkeit pflegen sie jenes gesetzlose Betragen zu nennen, durch welches alle rechtlichen Verhältnisse verdorben und zerrüttet werden, denjenigen aber ohne Weiteres einen linkischen und grämlichen Murrkopf zu schelten, der die gesetzlichen Schranken aufs Genaueste zu bewahren wünscht, damit sie diese Benennungen zu Verschleierungen bei ihrer Ausschweifung gebrauchen und dahin gelangen können, mit geringerer Furcht Verbrechen zu begehen und ihre Bosheit zu zeigen. Euch aber ermahne ich, nicht die Vergehung eines einzigen Mannes für Eure eigene Wohlfahrt zu erkaufen und, ohne ein Unrecht begangen zu haben, selbst einen Theil der Schandthat auf Euch zu nehmen. Meiner Meinung nach, ist es ganz gleich, ein Verbrechen zu begehen und die Bestrafung der Verbrecher zu hindern. Ich wünsche nun, daß Ihr in solcher Weise die Sache betrachten und über die gegenwärtige Angelegenheit zu der Erkenntniß kommen möget, daß Euch die Wahl von zweien Dingen vorliege, ob entweder der Mann für sein begangenes Unrecht keine Strafe erleiden, oder die Nation der Gothen sich erhalten und das Uebergewicht des Krieges behaupten solle. Denn betrachtet, welche Menge von Soldaten, hervorstrahlend durch Ruhm und Erfahrung in Kriegsgefährlichkeiten, wir noch zu Anfange des Krieges hatten, Schätze aber, die, um es kurz zu sagen, der Zählung trotzten, einen ausschweifenden Ueberfluß an Rossen und Waffenrüstungen und alle befestigte Plätze, welche sich

tium ihnen Schande bringe, hatten im Sinne, eiligst nach Rom zu segeln. Weil ihnen aber der Wind entgegen stand, und sie gar nicht von da abstoßen konnten, wurden sie bedenklich, aus Furcht, daß Totilas, weil er der Stärkere geworden, die abgeschlossenen Vereinbarungen aus den Augen setzen und sie von ihm großes Unheil empfangen würden. Als Totilas dies merkte, rief er alle zusammen, fing an, ihnen Beruhigung zu geben und nachdem er seine Versicherungen der Treue ihnen noch stärker bestätigt hatte, ermunterte er sie, jetzt Vertrauen zu fassen, ohne die mindeste Furcht, mit dem Heere der Gothen zu verkehren, von demselben die Lebensbedürfnisse und wenn sie sonst etwas benöthigt wären, zu kaufen und, wie von ihren Freunden, abzuziehen. Da aber der Wind ihnen noch entgegen wehete, so ließ er ihnen Pferde und Saumthiere verabreichen, beschenkte sie mit den Reisebedürfnissen, ermunterte sie, sofort auf dem Landwege nach Rom zu gehen und schickte einige unter den Gothen angesehene Männer als Begleiter mit.

Er nahm aber seinen Rückzug, nachdem er die Mauer Neapels bis auf den Grund zerstört hatte, damit nicht wieder die Römer sie einnehmen und, aus der Feste hervor brechend, den Gothen zu schaffen machen möchten. Denn er wollte lieber im ebenen Felde auf gradem Wege ihnen eine entscheidende Schlacht liefern, als mit künstlichen Ränken und schlauen Erfindungen kämpfen; als er jedoch einen großen Theil der Mauer abgebrochen hatte, ließ er das Uebrige stehen.

Um dieselbe Zeit ging ein Römer, seines Geschlechts ein Kalabrese, zu ihm und verklagte einen seiner Stabsofficiere, daß er seiner Tochter, einer Jungfrau, gegen ihren Willen, Gewalt angethan habe. Sich beeifernd, dies Vergehen zu bestrafen, ließ er den Mann, welcher die Anschuldigung nicht ableugnete, ins Gefängniß sperren. Da die angesehensten Gothen für ihn Besorgnisse hegten, weil er grade ein unternehmender und vortrefflicher Kriegsmann war, so versammelten sie sich sogleich, traten dem Totilas unter die Augen und baten, dem Manne seine Schuld zu

erlaſſen. Sanft und ohne die mindeſte Bewegung von Leidenſchaft nahm er Kenntniß von ihren Anträgen und erklärte ihnen Folgendes:

„Ich gehe, Ihr Kriegsgenoſſen, auf dieſe Erklärungen ein, nicht, weil ich mich einem Uebermaße unmenſchlicher Härte überlaſſe, oder an unglücklichen Ereigniſſen meiner Stammgenoſſen ein Vergnügen finde, ſondern weil ich mit voller Ueberzeugung fürchte, daß es den Gothen ſchlecht gehen werde. Nun weiß ich, daß der große Haufe der Menſchen die Namen der Handlungen ganz auf die Gegenſätze überträgt. Denn Menſchlichkeit pflegen ſie jenes geſetzloſe Betragen zu nennen, durch welches alle rechtlichen Verhältniſſe verdorben und zerrüttet werden, denjenigen aber ohne Weiteres einen linkiſchen und grämlichen Murrkopf zu ſchelten, der die geſetzlichen Schranken aufs Genaueſte zu bewahren wünſcht, damit ſie dieſe Benennungen zu Verſchleierungen bei ihrer Ausſchweifung gebrauchen und dahin gelangen können, mit geringerer Furcht Verbrechen zu begehen und ihre Bosheit zu zeigen. Euch aber ermahne ich, nicht die Vergehung eines einzigen Mannes für Eure eigene Wohlfahrt zu erkaufen und, ohne ein Unrecht begangen zu haben, ſelbſt einen Theil der Schandthat auf Euch zu nehmen. Meiner Meinung nach, iſt es ganz gleich, ein Verbrechen zu begehen und die Beſtrafung der Verbrecher zu hindern. Ich wünſche nun, daß Ihr in ſolcher Weiſe die Sache betrachten und über die gegenwärtige Angelegenheit zu der Erkenntniß kommen möget, daß Euch die Wahl von zweien Dingen vorliege, ob entweder der Mann für ſein begangenes Unrecht keine Strafe erleiden, oder die Nation der Gothen ſich erhalten und das Uebergewicht des Krieges behaupten ſolle. Denn betrachtet, welche Menge von Soldaten, hervorſtrahlend durch Ruhm und Erfahrung in Kriegsgefährlichkeiten, wir noch zu Anfange des Krieges hatten, Schätze aber, die, um es kurz zu ſagen, der Zählung trotzten, einen ausſchweifenden Ueberfluß an Roſſen und Waffenrüſtungen und alle befeſtigte Plätze, welche ſich

in Italien befinden. Denn diese Dinge scheinen doch gar nicht unnütze Hülfsmittel denen zu seyn, welche in den Krieg ziehen. Da wir aber unter den Befehl des Theudatus gestellt waren, eines Mannes, welcher das Recht geringer, als seine Begierde nach Reichthum achtete, so erwarben wir, durch die Gesetzlosigkeit unsers Lebenswandels, keinesweges die Gnade Gottes. Welchen Gang damals unser Schicksal genommen habe, von welcher Zahl und Beschaffenheit die Leute waren, von denen Ihr geschlagen wurdet, wißt Ihr ja wohl selbst. Aber jetzt, nachdem Gott für die Sünden, die wir begangen, uns zur Genüge hat büßen lassen, lenkt er wieder unser Leben nach seinem Willen und leitet, um Alles zu sagen, unsere Angelegenheiten besser, als wir hoffen konnten. Wir aber, denen es gelungen ist, über unsere vorhandenen Kräfte die Feinde zu besiegen, werden einen größern Vortheil davon haben, wenn wir durch Ausübung der Gerechtigkeit die Ursach des Sieges sorgfältig erhalten, als wenn wir, einen entgegen gesetzten Weg einschlagend, den Schein geben, als wären wir auf uns selbst neidisch geworden. Denn es kann nicht, nein, es kann nicht derjenige, welcher Ungerechtigkeiten und gewaltthätige Handlungen verübt, in Schlachten glücklich kämpfen, sondern das Schicksal des Krieges waltet darüber nach dem Lebenswandel eines Jeden."

So viel redete Totilas. Die vornehmen Gothen bezeigten seinem Vortrage einen Beifall, forderten nicht weiter den Stabsofficier zurück, sondern verstatteten ihm, zu verfahren, wie ihm gut dünkte. Totilas ließ nicht lange nachher den Mann hinrichten und seine Schätze, die er etwa besaß, dem geschwächten Mädchen verabreichen.

Neuntes Kapitel.

Die kaiſerlichen Generale und Soldaten plündern die Italiener, ſchwelgen in den Feſtungen und thun nichts, die Gothen aufzuhalten. Conſtantianus meldet dem Kaiſer, daß er dem Feinde keinen Widerſtand thun könne, und in Beilagen zu dieſer Depeſche geben auch die Generale ihre Unſchlüſſigkeit zu erkennen. Totilas ſendet durch Gefangene ein Schreiben nach Rom, worin er die Senatoren auffordert, durch zeitigen Abfall vom Kaiſer ihr ſchlechtes Verhalten gegen die Gothen wieder gut zu machen. Johannes, der in Rom den Befehl führt, verbietet zu antworten, da aber eines Morgens mehrere Schreiben, worin Totilas verſpricht, daß kein Römer gekränkt werden ſolle, öffentlich angeſchlagen gefunden werden, ſo treibt er die arianiſchen Prieſter aus der Stadt. Totilas ſendet hierauf eine Schar ab, um Otranto zu belagern und rückt ſelbſt gegen Rom vor. Der Kaiſer ſieht ſich genöthigt, Beliſarius, der gegen die Perſer ſteht, gegen Totilas zu ſenden, im Frühjahr 544.

Während Totilas dieſe Handlungen ausführte, raubten die Anführer des römiſchen Heeres ſammt den Soldaten die Schätze der Unterthanen. Sie ließen nicht irgend etwas von Ausſchweifung und Uebermuth unverſucht, ſondern die Anführer hatten in den befeſtigten Oertern ihre geliebten Frauenzimmer bei ſich und lebten luſtig und in Freude, die Soldaten aber bewieſen ſich noch ungehorſamer gegen ihre Befehlshaber und verfielen in alle Arten von Ungezogenheit. Das Ergebniß hiervon war, daß alle Italiener von beiden Heeren die gräßlichſten Mißhandlungen erduldeten. Denn von den Feinden wurden ſie ihrer Felder, von dem Heere des Kaiſers aller häuslichen Geräthe beraubt. Dazu kam noch, daß ſie ohne Verſchulden körperlich gezüchtigt und zu Grunde gerichtet wurden durch den Mangel an nothwendigen Lebensmitteln, der ſie bedrängte. Denn die Soldaten, nicht im Stande, ſie vor den Plackereien der Feinde zu ſchützen, begriffen nicht einmal, daß ſie ſich der gegenwärtigen Umſtände zu ſchämen hätten, ſondern

bewirkten durch die Frevel, welche sie begingen, daß die Barbaren ersehnt wurden. Hierüber beunruhigt, sandte Constantianus ein Schreiben an den Kaiser Justinianus und erklärte grade heraus, daß er unvermögend sey, im Kriege gegen die Gothen Widerstand zu leisten, und die übrigen Befehlshaber, diese Meinung gleichsam bestätigend, machten in demselben Schreiben das Eingeständniß ihrer Verzagtheit zum Kampfe bemerklich. In solcher Weise bewegten sich die Angelegenheiten der Italiener.

Totilas schickte aber ein Schreiben an den Senat der Römer, dessen Inhalt also lautete: „Diejenigen, welche entweder, weil Unbesonnenheit sie eingenommen, oder Vergessenheit sie beschlichen hat, ihre Nächsten beleidigen, verdienen, daß die, welche die Beleidigung erduldeten, ihnen verzeihen. Denn die zufällige Ursach ihrer Vergehung dient meistentheils zu einer Fürbitte gegen die Anklagen. Wenn aber Jemand lediglich aus Vorbedacht Beleidigungen zufügt, dem bleibt nicht einmal übrig, wegen seiner Handlungen eine Einrede zu machen, weil es ihm zukommt, die Schuld nicht bloß der That, sondern auch der Gesinnung zu tragen. Da dies sich so verhält, so erwäget nun, wie es denn damit gehen wird, Euer Verhalten gegen die Gothen zu rechtfertigen? War es etwa der Fall, daß Ihr die Wohlthaten Theuderich's und Amalasuntha's nicht kanntet, oder daß sie durch die Länge der Zeit und durch Vergessenheit unter Euch verdunkelt waren? Keines von beiden ist jedoch richtig. Denn sie haben Euch, liebe Römer, nicht bei unbedeutenden Gelegenheiten und in geringem Maße und in alter Zeit Gnadenbezeigungen erwiesen, sondern in den allerbedenklichsten Umständen, in Eurer Mitte, nur neuerdings und es ist ganz frische That. Aber das musterhafte Verhalten der Griechen werdet Ihr vom Hörensagen, oder aus eigener Erfahrung kennen; denn die Begebenheiten der Gothen und Italiener sind Euch bekannt. Wiewohl Ihr sie, wie ich glaube, auf das Allerbeste gastfrei aufnahmet, so wisset Ihr doch wohl, was für Gäste und Freunde

Ihr an ihnen fandet, wenn Ihr Euch etwa der Rechnungen Alexander's erinnert. Ich übergehe es, von den Soldaten und den Anführern der Soldaten zu reden, deren Höflichkeit und Großmuth Ihr gekostet habt und durch deren Schuld die Angelegenheiten eine solche Wendung genommen haben. Aber Keiner von Euch bilde sich ein, weder, daß diese Vorwürfe aus jugendlichem Ehrgeize auf sie gebracht werden, noch, daß ich als Barbaren-Anführer zu prahlerisch meine Gedanken äußere. Denn ich behaupte, daß die Bezwingung der Leute nicht ein Werk unserer Verdienste ist, sondern ich bin versichert, daß die Strafen ihrer an Euch verübten Ungerechtigkeit sie eingeholt haben. Wie sollte es jedoch nicht höchst ungereimt scheinen, daß Gott für Euch sie Strafen büßen läßt, Ihr dagegen Euch willig in ihr ungereimtes Wesen findet und nicht von den daraus entspringenden Bedrängnissen frei werden wollt. Gebt Euch daher selbst eine Veranlassung, Euch gegen die Gothen zu rechtfertigen, und uns, Euch zu verzeihen. Ihr werdet sie aber geben, wenn Ihr nicht das Ende des Krieges erwartet, sondern die geringe und zwar unsinnige Hoffnung aufgebt und die bessere Parthei ergreifet; Ihr werdet dann, was Ihr ungebührlich gegen uns gethan habt, wieder ausgleichen."

So lautete dies Schreiben. Totilas händigte solches einigen Gefangenen ein, befahl ihnen, nach Rom zu gehen und es den Herren aus dem Senate zu übergeben. Diese thaten auch dasselbe. Johannes aber verhinderte diejenigen, denen das Schreiben zu Gesicht gekommen war, dem Totilas zu antworten. Deshalb fertigte Totilas aufs Neue viele Briefe aus, in welche er die feierlichsten Eide eingeflochten und darin mit klaren Worten geschworen hatte, daß die Gothen niemals einem Römer ein Leid zufügen würden. — Welche Menschen nun diese Schreiben nach Rom überbrachten, kann ich nicht sagen. Sie waren nämlich alle in tiefer Nacht an den ansehnlichsten Oertern der Stadt angeheftet worden, und wurden, sobald

es Tag war, bekannt. Die Anführer der Römer aber, welche großen Verdacht gegen die Prieſter der Arianer gefaßt hatten, trieben ſie ſogleich ſämmtlich aus der Stadt.

Als Totilas ſolches hörte, ſchickte er einen Theil ſeines Heeres nach Calabrien mit dem Auftrage, auf die Feſtung von Otranto einen Verſuch zu machen. Da aber diejenigen, welche die Beſatzung bildeten, ſich nicht ergeben wollten, ſo gab er den dahin geſandten Truppen Befehl, zur Belagerung zu ſchreiten, er ſelbſt aber rückte mit dem größern Theile des Heeres in die Ortſchaften bei Rom vor. Als ſolches der Kaiſer erfuhr, gerieth er in Verlegenheit und war gezwungen, Beliſarius gegen Totilas zu ſenden, obgleich noch die Perſer ihn aufs Heftigſte bedrängten. Der Winter ging zu Ende und das neunte Jahr des Krieges, den Prokopius beſchrieben hat, ward beſchloſſen. [1])

Zehntes Kapitel.

Beliſarius, von Vitalius unterſtützt, wirbt im Sommer 544 für Handgeld vier tauſend Freiwillige in Thracien an, geht nach Salonä und läßt von hier aus durch Valentinus die ausgehungerte Beſatzung von Otranto, die ſich bereits übergeben will, ablöſen und auf ein Jahr die Feſtung mit Lebensmitteln verſorgen. Beliſarius ſchifft ſodann nach Pola und organiſirt ſeine Truppen. Hier läßt Totilas durch Spione ſeine Macht genau erforſchen und täuſcht Beliſarius durch ein, im Namen des Befehlshabers Bonus von Genua geſchmiedetes Schreiben. Totilas nimmt durch Verrätherei einiger Einwohner Libur ein und läßt dennoch auf unmenſchliche Weiſe alle Einwohner abſchlachten. Durch die Lage Liburs ſchneidet er alle Zufuhr auf der Tiber ab.

So ging denn Beliſarius zum zweiten Male nach Italien ab. Da er aber höchſt wenige Soldaten hatte, weil er ſein Heergefolge nicht aus dem gegen Medien be-

1) Im April 544.

stimmten Heere hatte entfernen können, so durchzog er ganz Thracien, gab seine Schätze aus und brachte junge Freiwillige zusammen. Ihm zur Seite, war nach dem Willen des Kaisers, der Feldherr der Illyrier, Vitalius, welcher so eben aus Italien, wo er die illyrischen Truppen gelassen hatte, zurückgekehrt war. Nachdem Beide vier tausend Mann gesammelt hatten, kamen sie in Salona an und hatten die Absicht, ehestens nach Ravenna abzugehen und von da aus den Krieg, wohin es thunlich sey, zu unternehmen. Denn zu den Ortschaften Roms fortzuschreiten, waren sie ganz außer Stande, weil, da sie hörten, daß der Feind in Calabrien und Campanien gelagert stehe, sie weder sich geheim durchschleichen, noch auf irgend eine Weise ihn mit Gewalt verdrängen konnten. Denn sie rückten ihm nicht mit einer Macht entgegen, welche das Gleichgewicht hielt.

Mittlerweile waren die Belagerten in Otranto, weil ihnen alle Lebensmittel völlig ausgingen, durch Verabredungen mit den belagernden Barbaren überein gekommen, ihnen durch Vergleich die Stadt zu übergeben, und ein bestimmter Tag war zu diesem Ende von beiden Theilen festgesetzt worden. Belisarius aber ließ Lebensmittel auf ein Jahr lang einladen und ertheilte dem Valentinus Befehl, mit denselben nach Otranto zu segeln, die frühern Besetzungstruppen, von denen er erfahren hatte, daß sie durch Krankheit und Hunger zusammengeschmolzen wären, schleunigst heraus zu ziehen, statt derselben einen Theil der mit ihm segelnden Truppen als Besatzung anzustellen, weil es so frischen Truppen, welche an keinem Theile ihrer Bedürfnisse Mangel litten, leicht seyn würde, die Festung mit Sicherheit zu behaupten. Valentinus, der einen scharfen Segelwind erhielt, fuhr mit dieser Flotte bei Otranto an, vier Tage vor dem bestimmten Tage, und da er den Hafen unbewacht fand, so bemächtigte er sich desselben und konnte ohne die mindeste Schwierigkeit in die Festung einrücken. Denn die Gothen, welche sich auf das Abkom-

men verließen und nicht vermutheten, daß ihnen mittlerweile eine Widerwärtigkeit zustoßen werde, hatten bereits die Belagerungsanstalten sorglos betrieben und sich ruhig gehalten. Als sie jedoch plötzlich die Flotte anfahren sahen, geriethen sie in Furcht, hoben die Belagerung auf, zogen sich eine weite Strecke von dem Platze zurück, schlugen ein Lager auf und berichteten Alles, was ihnen begegnet war, an Totilas. In eine so große Gefahr war Otranto gerathen.

Einige Truppen aber, die unter Valentinus dienten, wünschten die dortigen Ortschaften zu plündern und unternahmen Ausflüge. Da sie zufällig bei dem Ufer des Meeres auf den Feind stießen, geriethen sie ins Handgemenge. Allein, weil sie in dem Gefechte völlig geschlagen wurden, so nahm der große Haufe seine Zuflucht zu dem Gewässer des Meeres, wo sie hundert und funfzig Mann verloren und die übrigen in die Festung zurückkehrten. Valentinus aber zog die alten Besatzungstruppen, welche er halbtodt angetroffen hatte, von da heraus, legte dagegen Andere von ungeschwächten Kräften hinein, wie Belisarius ihm aufgetragen hatte, ließ ihnen Lebensmittel auf ein Jahr zurück und kam mit der übrigen Mannschaft wieder nach Salonä.

Belisarius stach darauf von da mit der ganzen Flotte in See und legte bei Pola an, wo er sein Heer in Ordnung brachte und einige Zeit verweilte. Totilas aber, welcher gehört hatte, daß er dort angekommen sey, und die Macht, welche er bei sich führte, kennen zu lernen wünschte, entwarf folgenden Plan. Bonus, der Befehlshaber der Besatzung von Genua, war ein Geschwistersohn des Johannes. Indem sich Totilas dieses Mannes bediente, setzte er an Belisarius ein Schreiben auf, das freilich so klang, als käme es von jenem Bonus, der ihn ermunterte, aufs Schnellste ihm in den Gefahren, welche ihn bedrängten, beizustehen. Nachdem er fünf Männer, welche im höchsten Grade neugierig und gewandt waren, ausgewählt hatte, händigte er ihnen das Schreiben

ein, und trug ihnen auf, die Heeresmacht des Beliſarius ſorgfältig ins Auge zu faſſen, und eine Rolle zu ſpielen, als wären ſie von Bonus abgeſchickt worden. Beliſarius ließ, wie er gewohnt war, gegen die Männer, welche unter ſeine Augen traten, große Artigkeit blicken, und nachdem er den Brief geleſen, gebot er ihnen, dem Bonus zu melden, daß er in nicht langer Zeit mit der Flotte ankommen werde. Nachdem aber dieſe Leute Alles, wie Totilas ihnen aufgetragen hatte, ausgeſpäht hatten, kehrten ſie zu dem Heere der Gothen zurück und verſicherten, daß die Kriegsmacht des Beliſarius nicht im Mindeſten von Bedeutung ſey.

Zu dieſer Zeit nahm Totilas die Stadt Tibur, welche eine Beſatzung von Iſaurern hatte, durch Verrätherei auf folgende Weiſe ein. Einige von den Einwohnern verſahen mit den Iſaurern zugleich die Wachen an den Thoren. Dieſe hatten ſich mit den Iſaurern, die mit ihnen zugleich auf der Wache waren, verunreinigt, und nachdem ſie ſich ohne die mindeſte gegründete Urſach von ihnen getrennt hatten, führten ſie die nahe im Lager ſtehenden Feinde des Nachts herbei. Die Iſaurer nun, welche einträchtig zuſammen hielten, machten es, während die Stadt eingenommen wurde, möglich, faſt ſämmtlich durch die Flucht zu entkommen; aber von den Einwohnern verſchonten die Gothen keines Menſchen, ſondern tödteten ſie ſammt den Prieſtern der Stadt ſämmtlich auf eine Weiſe, die ich, wiewohl ſie mir bekannt iſt, doch nicht in Erinnerung bringen will, um der künftigen Zeit nicht ein Denkmal der Unmenſchlichkeit zu hinterlaſſen. [1]) Unter ihnen

1) Ein richtiges Gefühl des Schicklichen und ein geläuterter Geſchmack erlauben dem Prokopius nicht, die Einzelnheiten dieſer Würgerei, die nur Kannibalen gefallen könnten, darzuſtellen. Der Grund, mit welchem er ſein Verſchweigen rechtfertiget, beruhet auf eben jener höhern, feinern Bildung, die ihn auszeichnet. Welch ein ſchauderhaftes Gemälde würde aber

wurde auch Catellus, ein unter den Italienern berühmter Mann, vernichtet. Die Barbaren hatten nun die Tiber in ihrem Besitz, die Römer aber konnten auf der Tiber die Lebensmittel nicht mehr aus Tuscien einführen. Denn die bei [2]) dem Flusse gelegene Stadt, oberhalb Roms an hundert und zwanzig Stadien entfernt, war für die Folge der Zeit ein Bollwerk gegen diejenigen, welche dort nach Rom schiffen wollten. Auf diese Weise ereignete sich der Fall von Tibur.

---

der Verfasser der Anecdota, der in der Enthüllung gräßlicher und ekelhafter Handlungen sich recht eigentlich *gefällt, geliefert* haben, wenn er auch die Einnahme von Tibur *beschrieben hätte.* Dieser findet Vergnügen an Uebertreibungen, Zerrbildern und haarklein erzählten Bosheiten, jener an dem einfachen, kurzen Ausdrucke der Wahrheit. Ein Argument, das von der Verschiedenheit der Gesinnung, der Bildung und des Geschmacks zweier Schriftsteller hergenommen ist, hat wenigstens den Vortheil, daß es von Jedem, dessen Sinne aufgeschlossen sind, begriffen wird.

2) Ich schreibe mit Absicht bei, nicht an der Tiber, obgleich der Unterschied dieser Bezeichnungen nicht sonderlich stark ist, weil Tibur nicht an der Tiber, sondern am Anio liegt. Aber die feste Stellung in Tibur setzte die Gothen in den Stand, die Fahrt auf der Tiber zu beherrschen.

Eilftes Kapitel.

Beliſarius kommt in Ravenna an und ermuntert Römer und Gothen, ihre Freunde vom Totilas abzurufen. Keiner fällt jedoch von Totilas ab. Vitalius beſetzt Bologna, wird aber von den Illyriern, die in ihr Land zurückkehren, verlaſſen. Dennoch ſchlagen Vitalius und Ebrimuth durch Liſt die Gothen. Tauſend Mann, dem belagerten Oſimo zu Hülfe geſendet, kehren, da ſie nichts ausrichten können, zurück, werden aber des Nachts überfallen und verlieren zwei hundert Mann. Ebrimuth und Sabinianus führen die Uebrigen nach Rimini. Beliſarius ſtellt das von Witigis verwüſtete Peſaro wieder her, Totilas ſucht es vergeblich einzunehmen. Die Römer, zu ſchwach, es im freien Felde mit den Gothen aufzunehmen, vertheidigen die Städte. Zwei Stabsoffiziere des Beliſarius werden nach Rom geſchickt, um mit Beſſas über die Sicherheit Roms zu wachen. Totilas iſt genöthigt, die Feſtungen zu berennen, und belagert Firmum und Aſculum in Picenum. Frühjahr 545.

Nachdem Beliſarius mit der ganzen Flotte in Ravenna angelangt war,[1]) ließ er alle dort vorhandene Soldaten, Gothen und Römer, zuſammen kommen und redete zu ihnen folgender Weiſe: „Nicht jetzt zum erſten Male, Männer, hat es ſich ereignet, daß die Werke edler Mannkraft durch feige Schlechtigkeit aus einander fielen. Denn dies gehört ſeit frühern Zeiten ganz vorzüglich zu der eigenthümlichen Natur menſchlicher Angelegenheiten, und die Erbärmlichkeit der Böſewichter hatte hinreichende Kraft, viele Handlungen braver Leute rückgängig zu machen und zu verderben. Dies hat auch jetzt den Verfall der Angelegenheiten des Kaiſers nach ſich gezogen. Dieſer wünſcht ſo heftig, die gemachten Fehler zu verbeſ-

1) Seine Ankunft in Ravenna erfolgte gewiß erſt im Spätherbſt 544. Die in dieſem Kapitel beſchriebenen Unternehmungen fallen daher in die letzten Monate des Jahres 544 und in die erſten 3½ Monate des folgenden Jahres 545.

ſern, daß er die Bezwingung der Perſer weniger, als dieſe Angelegenheiten in Betracht zieht, und den Beſchluß faßte, mich jetzt zu Euch abzuſenden, um das wieder einzurichten und gut zu machen, was etwa von den Anführern mit Unrecht gegen ſeine Soldaten, oder gegen die Gothen iſt verübt worden. Nun aber ganz und gar keine Fehler zu machen, iſt nicht dem Menſchen gegeben, und liegt außer der Natur der Handlungen, aber die gemachten Fehler zu verbeſſern, iſt der beſtändige Glanz des Kaiſers und denen im vollen Maße anſtändig, die er von ganzer Seele liebt. Denn hierdurch werdet Ihr nicht ſowohl aus dem verdrießlichen Gedränge herauskommen, als vielmehr den Vortheil haben, der Zuneigung des Kaiſers auf der Stelle theilhaftig zu werden und davon Nutzen zu ziehen. Was können alle Schätze [2]) für einen Werth dagegen haben? Nachdem ich nun zu dieſem Zwecke bei Euch eingetroffen bin, ſo iſt auch Jedermann von Euch verpflichtet, alle ſeine Kräfte zu gebrauchen, damit Ihr die daraus entſpringenden Vortheile genießen könnt. Wer daher etwa Geſchlechtsverwandte, oder Freunde bei dem Afterkönige Totilas hat, der laſſe ſie, indem er den Willen des Kaiſers kund macht, ſchleunigſt zurück kommen. Denn auf dieſe Art werden Euch die aus dem Frieden und von dem großen Kaiſer zu erwartenden Vortheile zufallen, da ich nicht aus Begierde, Jemanden feindlich zu behandeln, hier angekommen bin, auch niemals gern gegen die Unterthanen des Kaiſers Krieg führen möchte. Wenn jedoch auch jetzt noch Einige derſelben es als eine gleichgültige Sache anſehen ſollten, die für ſie vortheilhaftere Parthei zu ergreifen, Andere aber uns entgegen rücken ſollten, ſo ſind wir in die Nothwendigkeit geſetzt, ſo wenig wir dazu freiwillig geneigt ſind, ſie als Feinde zu behandeln".

---

2) Die von den Generalen und den Soldaten in Italien geraubt worden und wodurch ſie ſich die Gnade des Kaiſers verſcherzt haben.

So viel sprach Valisarius. Es ging aber Keiner von der Gegenparthei, weder ein Gothe, noch ein Römer, zu ihm über. [3]) Sodann aber sendete er seinen Stabsoffizier Thorimuth und die ihm untergebenen Truppen sammt Vitalius und den illyrischen Soldaten nach Aemilien und befahl ihnen, auf die dortigen Plätze einen Angriff zu versuchen. Als daher Vitalius mit dieser Heerschaar bei der Stadt Bologna angelangt war und einige der dort befindlichen Plätze durch Vergleich eingenommen hatte, hielt er sich in der Stadt Bologna ruhig. Allein nicht lange Zeit hernach zogen sich plötzlich sämmtliche Illyrier, so viel unter ihm dienten, ohne daß sie ein Unglück erlitten, oder nur gehört hatten, geheim von dannen und gingen in ihre Heimath zurück. Sie schickten Gesandte an den Kaiser ab und baten, ihnen Verzeihung angedeihen zu lassen; „sie wären wegen keiner Ursach irgend einer Art in ihre Wohnungen heim gegangen, als weil sie lange Zeit in Italien Kriegsdienste geleistet und gar keine Lieferungen [4]) erhalten hätten, die Staatskasse ihnen auch viele Geldlöhnungen schuldig geblieben sey; auch wären, da ein Heer Hunnen über die Illyrier hergefallen sey, ihre Kinder und Frauen in die Knechtschaft geschleppt worden. Da sie solches erfahren und an den nöthigen Lebensbedürfnissen bei den Italienern Mangel gelitten hätten, so wären sie fortgezogen.“ Der Kaiser, welcher anfangs gegen sie aufgebracht war, ließ ihnen nachher Verzeihung angedeihen.

Als aber Totilas den Abzug der Illyrier vernommen hatte, sendete er einen Heerhaufen nach Bologna ab,

3) Beinah fünf Jahr hatten die Gestalt der Dinge und die Ansichten und Berechnungen der Menschen geändert.

4) Unter den Lieferungen συντάξεις werden die festgesetzten Rationen, an Lebensmitteln und Fütterung, die in Natura geliefert werden, verstanden. Hier werden die Geldlöhnungen davon unterschieden, welche häufig unter συντάξεις mitbegriffen werden.

Boden stürzte, erhoben die Feinde ein großes Geschrei und Alle schleuderten gegen ihn ihre Speere. Die Römer, welche dies merkten, eilten mit schnellem Ritt zu Hülfe. Ricilas, von vielen Lanzen bedeckt, gab seinen Geist auf, aber die Scharen Thorimuths warfen die Gegner zurück, hoben den Todten, der auf eine seiner Tapferkeit nicht unwürdige Art sein Lebensende gefunden hatte, auf, und brachten ihn nach der Stadt Auximum.

Als darauf Sabinianus und Thorimuth mit Magnus gemeinschaftlich zu Rathe gingen, waren sie der Meinung, daß es zu nichts helfen könnte, noch länger ihren Aufenthalt hier zu nehmen, weil sie so dem Feinde nicht im Kampfe gewachsen wären, und wenn sie die Lebensmittel der Belagerten verzehrten, nur um so schneller bewirken würden, daß der Feind die Stadt einnehme. Da solches genehmigt war und die tausend Mann sich zu ihrem Rückzuge fertig machten, um zur Nachtzeit ihren Abmarsch anzutreten, ging sogleich einer der Soldaten geheim in das Lager der Feinde über und schwatzte das, was im Werke war, aus. Totilas wählte nun aus den tapfersten Leuten tausend Mann und besetzte, als die Nacht einbrach, dreißig Stadien weit von Auximum, die Wege, ohne Jemanden davon Ahnung zu geben. Als diese um Mitternacht die Ankommenden erblickten, zogen sie die Schwerter, griffen das Werk an und hieben zwei hundert Mann zusammen; Sabinianus jedoch und Thorimuth sammt den Uebrigen konnten, weil es dunkel war, sich verbergen und nach Rimini flüchten. Allein der sämmtlichen Saumthiere, welche die Dienerschaft, die Waffenrüstungen und Kleidungsstücke der Soldaten *) trugen, bemächtigten sich die Gothen.

---

6) Das römische Heer hatte in diesen Zeiten einen großen Troß bei sich. Da die Soldaten ihre eigenen Rüstungen, Waffen und Pferde hatten, so wurden ihnen Knechte nöthig. Wird Beute gemacht, so vermehrt sich der Schweif. Belisarius hieß

Es liegen aber zwei Städtchen, Pisaurum und Fanum, zwischen der Stadt Auximum und Rimini auf der Küste des ionischen Meerbusens, deren Häuser Witigis zu Anfange des Krieges verbrannt und die Mauern bis etwa zur Hälfte niedergerissen hatte, damit die Römer sie nicht einnehmen und den Gothen zu schaffen machen sollten. Belisarius beschloß, das eine von diesen Städtchen, Pisaurum, zu besetzen, weil der Platz zur Weidung der Pferde ihm sehr geeignet zu liegen schien. Er schickte daher des Nachts einige seiner Vertrauten ab und ließ geheim die Breite und Höhe von jedem Thore auf das Genaueste ausmessen, worauf er die Thorflügel zimmern und mit Eisen beschlagen, dann sie auf Fahrzeuge bringen ließ und absendete. Er befahl dem Sabinianus und Thorimuth und ihren Leuten, diese Thore eiligst in die Mauern einzufügen, innerhalb der Ringmauer zu bleiben und hier, in Sicherheit gesetzt, alles, was von der Mauer zusammengestürzt sey, auf jede mögliche Weise, Steine, Lehm und was es sonst gebe, dazu anwendend, wieder aufzubauen. Diese führten demnach aus, was ihnen befohlen war. Totilas aber, davon unterrichtet, was man vornehme, zog mit einer großen Heerschar gegen sie an. Nachdem er einen Angriff versucht und einige Zeit sich dort aufgehalten hatte, nahm er, weil er nicht im Stande war, den Platz zu erobern, unverrichteter Sache, seinen Rückzug in das Lager bei Auximum.

Von den Römern aber rückte Keiner mehr gegen den Feind aus, sondern Jedermann blieb innerhalb der Mauern. Aber Belisarius schickte zwei seiner Stabsofficiere, Artasires, einen Perser, und Barbation, einen Thracier, nach Rom, um mit Bessas, welcher sich dort befand, die Stadt zu bewachen, und trug ihnen auf, durchaus nicht gegen den

---

(Goth. D. I. 25) die Knechte und Mägde der Soldaten sich entfernen, allein noch immer blieben Knechte zurück, die sogar mit zum Gefecht auszogen. Goth. Denkw. I. 29.

Feind auszurücken. Nachdem Totilas und das Heer der Gothen fühlten, daß die Streitkräfte des Belisarius nicht mächtig genug wären, ihnen entgegen zu treten, beschlossen sie, die festen Plätze zu beunruhigen. Deshalb schlugen sie in Picenum bei Firmum und Asculum Lager auf und schritten zur Belagerung. Der Winter endigte sich, und das zehnte Jahr [7]) des Krieges, welchen Prokopius beschrieben hat, ward beschlossen.

Zwölftes Kapitel.

Belisarius sendet Johannes nach Byzanz, um Verstärkung an Mannschaft und Geld auszuwirken, und zugleich ein Schreiben an den Kaiser, worin er den elenden Zustand des Heeres, den Mangel an Hülfsquellen und die Nothwendigkeit vorstellt, ihm Geld, seine Garden und einen Haufen streitbarer Völker zu schicken. Johannes verweilt in Byzanz und heirathet eine Nichte des Kaisers. Totilas nimmt Fermo und Ascoli durch Vergleich ein, rückt vor Spoleto, das ihm Herodianus nach dreißig Tagen übergiebt, und bemächtigt sich auch der Stadt Assisi, nachdem Sisifried umgekommen ist. Gegen Cyprianus in Perugia helfen ihm aber weder Drohungen, noch Versprechungen, und wiewohl er ihn ermorden läßt, so bleibt doch die Besatzung dem Kaiser treu, und die Gothen müssen sich zurück ziehen. Dies geschieht im Sommer 545.

Belisarius aber, welcher den Belagerten nicht beispringen konnte, sendete Johannes, den Geschwisterſohn des Vitalianus, nachdem er ihn die heiligsten Eide hatte darauf ablegen lassen, daß er sich beeifern wolle, schleunigst zurück zu kommen, nach Byzantium, um den Kaiser zu bitten, ihnen eine starke Heeresmacht, große Geldsummen, ja

7) Mitte Aprils 545.

auch Waffenrüſtungen und Pferde zu ſenden. Denn die in ſehr geringer Anzahl vorhandenen Soldaten wollten ſelber nicht fechten und erklärten, daß die Staatskaſſe ihnen große Geldſummen ſchuldig ſey und ihnen alle Bedürfniſſe fehlten. Dies verhielt ſich in der That ſo. Auch ſetzte er über dieſe Angelegenheiten ein Schreiben an den Kaiſer auf, deſſen Inhalt ſo lautete:

„Wir ſind, mächtiger Kaiſer, mit Mangel an Mannſchaft, Pferden, Waffenrüſtungen und Geld in Italien angekommen. Hat man aber dieſe Dinge nicht im hinreichenden Maße, ſo iſt man auch, meines Erachtens, nicht im Stande, Krieg zu führen. Nachdem wir durch die Thracier und Illyrier unabläſſig umher gezogen ſind, haben wir nur ſehr wenig Leute zuſammengebracht. Wir ſehen nun ſowohl dieſe in jämmerlichem Zuſtande, ohne Waffen in den Händen und im Fechten durchaus ungeübt,[1]) als auch diejenigen, welche hier zurückgeblieben waren, nicht ſtark genug, und mit gebeugtem Muthe vor dem Feinde beben, weil ſie oft von ihm geſchlagen wurden, wobei ſie nicht etwa bloß in Unordnung vor den Feinden flohen, ſondern auch ihre Pferde laufen ließen und ihre Waffenrüſtungen auf die Erde warfen. Uns aber Zuflüſſe von Geldern aus

---

1) Beliſarius hatte nämlich junge Freiwillige (oben K. 10) angeworben, alſo Söhne alter Soldaten und alter Landmilizen, die kein Pferd, keine Waffenrüſtungen, vielleicht nicht einmal die nöthigen Kleider mitbrachten. Sie mußten erſt damit verſehen und eingeübt werden. Alte Soldaten und alte Landmilizen waren zwar mit Pferden und Waffen verſehen, verlangten aber Handgeld zur erſten Ausrüſtung und fortlaufende Löhnung, erwarteten auch, wenn ſie an Pferden und Waffen im Dienſte Einbuße erlitten, den Erſatz derſelben, den ein Befehlshaber, wie Beliſarius, immer leiſtete. S. oben K. 1. dieſes Buches. Es mußten daher außer den Lebensmitteln und der Fütterung ſtets Vorräthe an Pferden, Rüſtungen, Waffen, inſonderheit an Bogen und Pfeilen, bereit ſtehen und beſonders auch Geld da ſeyn, um die Löhnungen zu bezahlen und die übrigen Bedürfniſſe zu beſtreiten.

Italien zu eröffnen, ist unmöglich, weil es wieder von dem Feinde besetzt ist. Da wir aber mit den Lieferungen an die Soldaten im Rückstande geblieben sind, so können wir gar nicht über sie gebieten, weil die ihnen schuldigen Summen uns den freien Muth brechen, ihnen etwas zu sagen. Besonders muß dies, o Herrscher, Dir genau bekannt werden, daß der größere Theil Deiner Kriegsleute zu dem Feinde übergelaufen ist. Wenn es daher ein Bedürfniß war, Belisarius allein nach Italien zu senden, so sind die Anstalten für den Krieg aufs Beste getroffen, denn ich bin bereits mitten unter den Italienern. Wenn Du aber wünschest, daß ich im Kriege die Feinde überwinden soll, so werden andere Anordnungen nöthig, weil, meiner Meinung nach, Keiner, ohne dienstleistende Scharen, Feldherr seyn kann. Es müssen mir denn nun vor allen Dingen meine Stabsofficiere und Garden [2]) gesendet werden, sodann eine große Masse von Hunnen und anderer Barbaren-Völker, denen auch dann Geldsummen zu zahlen sind."

So viel schrieb Belisarius. Johannes aber hielt sich lange Zeit in Byzantium auf, wirkte nichts von dem, um dessentwillen er gekommen war, aus, heirathete aber die Tochter des Germanus, eines Neffen des Kaisers. Inzwischen nahm Totilas Firmum und Asculum durch Vergleich weg. Er rückte aber bei den Tusciern ein und belagerte Spoleto und Assisi. Ueber die Besatzung in Spoleto führte den Befehl Herodianus, über die in Assisi, Sisifried, seines Geschlechts ein Gothe, der aber den Römern und den Angelegenheiten des Kaisers

2) Die Entbehrung dieser 7000 gepanzerten Reiter, von welchen ich in der Vorrede zu den Pers. Denkw. p. 20. gesprochen habe, machte den Belisarius völlig kraftlos. Denn sie bestanden aus den erlesensten, kühnsten, geübtesten und zuverlässigsten Leuten, mit denen Belisarius stets den Weg des Sieges bahnte und sein volles Ansehen behaupten konnte.

sehr ergeben war. Herodianus traf daher mit den Feinden die Verabredung, daß sie sich dreißig Tage ruhig verhalten sollten, und wenn binnen denselben ihnen keine Hülfe zukäme, so wollte er sich und die Stadt, sammt den Soldaten und den Einwohnern, an die Gothen ergeben, und stellte für diesen Vergleich seinen Sohn als Geißel. Da der festgesetzte Tag eintrat und von keiner Seite her eine Heerschar von Römern angekommen war, so gaben Herodianus und diejenigen, welche die Besatzung daselbst bildeten, dem Vertrage gemäß, sich selbst und Spoleto dem Totilas und den Gothen in die Hände. Man sagt aber, Herodianus habe aus Haß gegen Belisarius sich und Spoleto ergeben, weil Belisarius gedrohet habe, ihn wegen seines geführten Lebenswandels zur Rechenschaft zu ziehen. Auf diese Weise gingen die Angelegenheiten von Spoleto.

Sisifried aber, welcher mit seinem Heergefolge Ausfälle machte, verlor den größten Theil seiner Truppen und wurde selbst getödtet. Die Assisiner, durch diese Umstände in Verlegenheit gesetzt, überlieferten sogleich ihre Stadt den Feinden. Totilas sendete sogleich an Cyprianus und forderte ihn auf, Perugia zu übergeben, suchte ihm Angst einzujagen, wenn er ihm nicht willfahre, versprach dagegen, ihn mit großen Geldsummen zu beschenken, wenn er solches vollenden wolle. Da ihm aber bei Cyprianus nichts gelang, so verführte er einen von dessen Stabsofficieren, Namens Uliphus, den Mann durch Hinterlist zu erwürgen. Sobald daher Uliphus den Cyprianus ganz allein traf, tödtete er ihn und flüchtete zu Totilas. Nichtsdestoweniger behaupteten die Soldaten des Cyprianus für den Kaiser die Stadt, weshalb sich die Gothen entschlossen, von da abzuziehen.

Dreizehntes Kapitel.

Totilas schreitet im Herbst 545 zur Belagerung Roms, wo Artasires und Barbation unglücklich kämpfen. Der Stadt werden alle Zufuhren auch zur See abgeschnitten, weil nach der Eroberung Neapels die Gothen, mit einem Geschwader bei den äolischen Inseln aufgestellt, alle Schiffe von Sicilien auffangen. Totilas sendet auch nach Piacenza eine Heerschar ab, welche diese einzige, noch von Römern besetzte, Stadt Aemilia's einschließen. Der Patricier Cethegus muß, der Verrätherei verdächtig, nach Centumcellä entweichen. Belisarius, seine bisherigen Maßregeln, worüber sich Prokopius nach fatalistischer Ansicht erklärt, bereuend, will Rom zu Hülfe kommen und geht im Herbst 545 nach Epidaurus, um Verstärkung zu erwarten, die auch unter Johannes und Isaakes bei ihm eintrifft. Der Eunuch Narses hat auch eine Schar Heruler nach Thracien gezogen, um sie zu überwintern und dann ebenfalls nach Italien zu gehen. Sie leisten in ihren Winterquartieren durch Besiegung der Slavonier, die das Land überfallen, einen wichtigen Dienst. Narses entdeckt den falschen Chilbudius.

Hierauf ging aber Totilas nach Rom ab und schritt, als er in der Nähe angekommen war, zur Belagerung. Er fügte jedoch den Ackerbauern in ganz Italien kein Leid zu, sondern ermunterte sie, nach ihrer Gewohnheit, ohne Besorgnisse und Unterbrechung ihr Land zu bearbeiten und die Abgaben an ihn zu entrichten, welche sie zuvor an die Staatskasse und an ihre Grundherren abtragen mußten. [1])

1) Schon oben im 6. Kapitel bemerkte Prokopius hinsichtlich Unter-Italiens, was er hier, wo Totilas vor Rom steht, wieder in Erinnerung bringt, daß die Landleute angewiesen worden wären, ihre Pachtzinsen und Lieferungen, welche sie an die Besitzer der Grundstücke abzutragen hatten, nicht an diese, sondern an Totilas zu entrichten. Auch die Landessteuern sollten nicht weiter in die römische Staatskasse, sondern an ihn abgeführt werden. Wie Totilas stand, konnte er freilich nicht daran denken, eine gothische Staatskasse und eine Finanzverwaltung

Aus dieſer Urſach bedrückte heftige Hungersnoth die Römer, die keine Lebensmittel mehr von den Landgütern einführen konnten und auch von den Zufuhren zur See abgeſchnitten waren. Denn nach der Einnahme von Neapel hatten die Gothen dort ein Geſchwader von vielen leichten Schiffen aufgeſtellt und bewachten bei den ſogenannten äoliſchen und den andern Inſeln, welche in der Nähe daſelbſt liegen, die Ueberfahrt; und ſo viel der Schiffe, von Sicilien in See gehend, zu dem Hafen der Römer ſegeln wollten, geriethen ſammt der Bemannung in die Hände derſelben.

Totilas hatte aber einen Heerhaufen nach Aemilien abgeſchickt mit dem Befehl, die Stadt Placentia mit Gewalt oder durch Vergleich wegzunehmen. Dieſe iſt die erſte Stadt der Landſchaft der Aemilier und hat eine ſtarke Feſtung, ſie liegt an dem Po-Fluſſe und war allein unter allen dort liegenden Plätzen noch den Römern gehorſam geblieben. Als dieſe Heerſchar in die Nähe von Placentia kam, machte ſie den dort ſtehenden Beſatzungstruppen Vorſchläge, daß ſie die Stadt durch Vergleich an Totilas und die Gothen übergeben möchten. Da ſie aber damit nicht weiter kamen und merkten, daß die Bevölkerung der Stadt Mangel an Lebensmitteln litt, ſo ſetzten ſie ſich feſt und ſchritten zur Belagerung.

Zu jetziger Zeit ſchöpften die Anführer des kaiſerlichen Heeres in Rom wegen Verrätherei Verdacht gegen Cethegus, welcher ein Patricier und der erſte der Herren des römiſchen Senats war. Er entwich daher nach Centumcellä. Beliſarius aber, Roms und der ganzen Angelegenheiten wegen, bange geworden, beſchloß, weil er, von Ravenna aus, beſonders mit einer ſo ſchwachen Heerſchar, keinen Beiſtand leiſten konnte, von da abzugehen und die Ortſchaften bei Rom zu beſetzen, damit er, wenn er in der Nähe wäre, den dort Bedrängten beiſpringen könne. Er bereuete, daß er vom Anfange an nach Ravenna gegangen und, den Vorſchlägen des Vitalius

Nachdem aber Belisarius den Johannes mit wenigen Truppen zur Bewachung Ravenna's angestellt hatte, reisete er von da durch Dalmatien und die dortigen Ortschaften nach Epidamnus, wo er, in Erwartung einer Heerschar aus Byzantium, ruhig verweilte. Er sendete aber ein Schreiben an den Kaiser und meldete die gegenwärtigen Schicksale. Dieser schickte nicht lange Zeit nachher Johannes, den Schwestersohn des Vitalianus, und den Armenier Isaakes, einen Bruder des Aratius, und Narses mit einem aus Barbaren und römischen Soldaten bestehenden Heerhaufen, die in Epidamnus eintrafen und sich mit Belisarius verbanden. Auch hatte er den Verschnittenen Narses zu den Oberhäuptern der Herr-

---

er alle Ereignisse betrachtet und sein Urtheil darüber bildet, bewahrt ihn vor absprechendem Eigendünkel und der Anmaßung, den Menschen Alles und den Dingen Nichts zur Last zu legen; sie macht es ihm völlig unmöglich, Ingrimm und Haß gegen tadelnswerthe Personen und ihre Handlungen zu nähren und bittere Anklagen über den freien Willen und die freie That zu erheben, weil er diese Freiheit gar nicht anerkennt. Er hat daher nichts von der Leidenschaft der politischen, patriotischen, volksthümlichen und anderer partheisüchtigen Geschichtschreiber, die Alles, was nicht mit ihrem System übereinstimmt, mit Bitterkeit und Uebertreibung tadeln und die Urheber der ihnen verhaßten Einrichtungen, Maßnehmungen und Handlungen brandmarken. Von dieser Gattung ist der Verfasser der Anekdota, welcher von der, die Gemüthsruhe erzwingenden, fatalistischen Grundidee, die allen Anschauungen des Prokopius einen tragisch metaphysischen Anstrich giebt, völlig frei und eben deshalb ein ganz verschiedener Charakter ist. Ich halte es daher für moralisch unmöglich, daß Prokopius, bei seiner Art und Weise, die Begebenheiten der Welt und des Staates und die Handlungen der Machthaber und der Untergebenen anzusehen, wie sie in allen acht Büchern seiner Geschichte als seine Eigenthümlichkeit hervor tritt, jenes Libell habe schreiben können, welches eine ganz andere Farbe trägt, eine völlig entgegengesetzte Denkart und Auffassungsweise offenbart und mit dem Grundcharakter des Prokopius im grellsten Widerspruche steht.

[illegible], um Viele derselben zu überreden, in Ita[illegible] [illegible] zu leisten. Auch folgten ihm zahlreiche [illegible] von Herulern, über welche theils Andere, theils [illegible] den Befehl führten, und sie rückten mit ihm [illegible] Ortschaften Thraciens ein. Wenn sie daselbst über[illegible] hätten, sollten sie mit anbrechendem Frühjahre zu Belisarius abgesendet werden. Bei ihnen befand sich auch Johannes, mit dem Beinamen der Fresser. Durch einen Glückszufall fügte es sich, daß sie auf diesem Marsche unvermuthet den Römern große Dienste leisteten. Denn ein großer Schwarm barbarischer Slavenen war jüngst über den Donau-Fluß gegangen, hatte die dortigen Ortschaften ausgeplündert und eine sehr große Menge von Römern verknechtet weggetrieben. Mit diesen kamen plötzlich die Heruler zum Gefechte, siegten gegen Erwarten über sie, wiewohl sie ihnen um ein Großes überlegen waren, hieben sie zusammen und ließen sämmtliche in Gefangenschaft gerathene Leute wieder in ihre Wohnungen abgehen. Jetzt fand Narses auch einen gewissen Menschen auf, welcher sich den Namen Chilbudius, eines berühmten Mannes, der einst Feldherr der Römer gewesen war, angemaßt hatte, und den er leicht seiner Betrügerei überführen konnte. Wie dies aber zusammenhange, will ich sogleich erläutern.

Vierzehntes Kapitel.

Der zum Kriegsbefehlshaber von Thracien ernannte Chilbudius setzte drei Jahr hindurch von 530—33 die Barbaren jenseit der Donau in Schrecken, unterlag aber endlich. Die Slavonier und Anten wurden hierauf uneinig und die Slavonier blieben Sieger. Ein Slavonier nimmt einen jungen Anten, Namens Chilbudius gefangen, der bald sich beliebt macht und Tapferkeit entwickelt. Dagegen schleppt ein Ante einen schlauen Römer in die Gefangenschaft, der, um die Freiheit zu gewinnen, seinem Herrn einbildet, daß der unter den Slavenen befindliche Chilbudius der römische Kriegsbefehlshaber sey und daß für seine Auslieferung an den Kaiser große Geldsummen verdient werden könnten. Der Ante kauft ihn seinem bisherigen slavonischen Herrn ab, und Chilbudius wird endlich genöthigt, sich für den römischen Feldherrn auszugeben. Mittlerweile werden die Barbaren von Justinian eingeladen, die alte Stadt Turris zu besetzen, wozu sie sich unter der Bedingung verstehen, daß er Chilbudius in seine Feldherrnwürde wieder einsetze und unter ihnen wohnen lasse. Dieser Mensch, durch Hoffnungen betrogen, reiset selbst nach Byzanz ab, wird aber von Narses unterweges verhaftet und zum Geständniß genöthigt.

Chilbudius gehörte zu dem Hause des Kaisers Justinianus, war im Kriegswesen ein äußerst unternehmender Mann und so sehr über das Geld erhaben, daß er statt eines großen Besitzthumes es in seinem Wesen für gleich hielt, nichts zu besitzen. Diesen ernannte der Kaiser, als er das dritte Jahr die unumschränkte Herrschaft bekleidete, zum Kriegsbefehlshaber von Thracien, stellte ihn zur Deckung des Donau-Flusses mit dem Befehl an, darüber zu wachen, daß die dortigen Barbaren nicht mehr über den Fluß setzen könnten, weil die Hunnen, Anten und Slavenen häufig den Uebergang gemacht und den Römern unheilbaren Schaden zugefügt hatten. Chilbudius machte sich aber den Barbaren so furchtbar, daß binnen den drei Jahren, so lange er in dieser Würde dort seinen Aufent-

ler abgeschickt, um Viele derselben zu überreden, in Italien Kriegsdienste zu leisten. Auch folgten ihm zahlreiche Haufen von Herulern, über welche theils Andere, theils Philemuth den Befehl führten, und sie rückten mit ihm in die Ortschaften Thraciens ein. Wenn sie daselbst überwintert hätten, sollten sie mit anbrechendem Frühjahre zu Belisarius abgesendet werden. Bei ihnen befand sich auch Johannes, mit dem Beinamen der Fresser. Durch einen Glückszufall fügte es sich, daß sie auf diesem Marsche unvermuthet den Römern große Dienste leisteten. Denn ein großer Schwarm barbarischer Slavenen war jüngst über den Donau-Fluß gegangen, hatte die dortigen Ortschaften ausgeplündert und eine sehr große Menge von Römern verknechtet weggetrieben. Mit diesen kamen plötzlich die Heruler zum Gefechte, siegten gegen Erwarten über sie, wiewohl sie ihnen um ein Großes überlegen waren, hieben sie zusammen und ließen sämmtliche in Gefangenschaft gerathene Leute wieder in ihre Wohnungen abgehen. Jetzt fand Narses auch einen gewissen Menschen auf, welcher sich den Namen Chilbudius, eines berühmten Mannes, der einst Feldherr der Römer gewesen war, angemaßt hatte, und den er leicht seiner Betrügerei überführen konnte. Wie dies aber zusammenhange, will ich sogleich erläutern.

Vierzehntes Kapitel.

Der zum Kriegsbefehlshaber von Thracien ernannte Chilbudius ſetzte drei Jahr hindurch von 530—33 die Barbaren jenſeit der Donau in Schrecken, unterlag aber endlich. Die Slavonier und Anten wurden hierauf uneinig und die Slavonier blieben Sieger. Ein Slavonier nimmt einen jungen Anten, Namens Chilbudius gefangen, der bald ſich beliebt macht und Tapferkeit entwickelt. Dagegen ſchleppt ein Ante einen ſchlauen Römer in die Gefangenſchaft, der, um die Freiheit zu gewinnen, ſeinem Herrn einbildet, daß der unter den Slavenen befindliche Chilbudius der römiſche Kriegsbefehlshaber ſey und daß für ſeine Auslieferung an den Kaiſer große Geldſummen verdient werden könnten. Der Ante kauft ihn ſeinem bisherigen ſlavoniſchen Herrn ab, und Chilbudius wird endlich genöthigt, ſich für den römiſchen Feldherrn auszugeben. Mittlerweile werden die Barbaren von Juſtinian eingeladen, die alte Stadt Turris zu beſetzen, wozu ſie ſich unter der Bedingung verſtehen, daß er Chilbudius in ſeine Feldherrnwürde wieder einſetze und unter ihnen wohnen laſſe. Dieſer Menſch, durch Hoffnungen betrogen, reiſet ſelbſt nach Byzanz ab, wird aber von Narſes unterweges verhaftet und zum Geſtändniß genöthigt.

Chilbudius gehörte zu dem Hauſe des Kaiſers Juſtinianus, war im Kriegsweſen ein äußerſt unternehmender Mann und ſo ſehr über das Geld erhaben, daß er ſtatt eines großen Beſitzthumes es in ſeinem Weſen für gleich hielt, nichts zu beſitzen. Dieſen ernannte der Kaiſer, als er das dritte Jahr die unumſchränkte Herrſchaft bekleidete, zum Kriegsbefehlshaber von Thracien, ſtellte ihn zur Deckung des Donau-Fluſſes mit dem Befehl an, darüber zu wachen, daß die dortigen Barbaren nicht mehr über den Fluß ſetzen könnten, weil die Hunnen, Anten und Slavenen häufig den Uebergang gemacht und den Römern unheilbaren Schaden zugefügt hatten. Chilbudius machte ſich aber den Barbaren ſo furchtbar, daß binnen den drei Jahren, ſo lange er in dieſer Würde dort ſeinen Aufent-

halt hatte, nicht bloß Keiner über die Donau gegen die Römer herüber gehen konnte, sondern daß die Römer oft unter Chilbudius auf das jenseitige Land hinüberſetzten und die dortigen Barbaren nieder hieben und als Sclaven fortſchleppten. Nach drei Jahren ging Chilbudius, wie er gewohnt war, mit einer kleinen Schar über den Fluß, die Slavenen aber rückten ihm mit ihrer geſammten Macht entgegen, und da ein hartnäckiger Kampf entſtand, fielen viele Römer und auch der Feldherr Chilbudius. Von dieſer Zeit an war es in der Gewalt der Barbaren, über den Fluß zu gehen, die Staaten der Römer waren ihren Einfällen ausgeſetzt und das ganze Reich der Römer vermochte in dieſer Angelegenheit nicht, der Tapferkeit eines einzigen Mannes das Gleichgewicht zu halten.

In der Folge der Zeit wurden die Anten und Slavenen mit einander uneinig und kamen zum Kampfe, in welchem die Anten das Schickſal traf, von ihren Gegnern überwunden zu werden. In dieſer Schlacht nahm ein Slavene einen der Feinde, dem aber erſt der Bart wuchs, Namens Chilbudius, gefangen und führte ihn mit ſich nach Hauſe. Dieſer Chilbudius zeigte im Fortgange der Zeit die größte Ergebenheit gegen ſeinen Beſitzer und bei Unternehmungen gegen die Feinde Entſchloſſenheit. Häufig ſetzte er ſich für ſeinen Herrn Gefahren aus, entwickelte ausgezeichneten Heldenmuth und konnte daher großen Ruhm erwerben.

Um dieſe Zeit aber fielen die Anten in die Ortſchaften Thraciens ein, plünderten und machten viele der dortigen Römer zu Sclaven. Diejenigen, welche ſie mit ſich führten, brachten ſie in ihre väterlichen Wohnſitze. Einen dieſer Gefangenen führte das Glück zu einem menſchenfreundlichen und ſanftmüthigen Gebieter. Jener Mann war aber ein gewaltiger Ränkeſchmied und fähig, Leute, mit denen er umging, durch Vorſpiegelungen zu berücken. Da er, begierig, in das Land der Römer zurück zu kehren, dies durch kein Mittel ausführen konnte, ſo fiel er auf folgenden

Anſchlag. Er trat ſeinem Herrn unter die Augen, lobte ihn wegen ſeiner Menſchenfreundlichkeit, verſicherte, daß Gott ihm dieſerwegen großen Segen zuwenden und daß er ſelbſt gegen den menſchenfreundlichen Herrn niemals ſich undankbar zeigen werde, vielmehr wolle er, wofern er ſeinem Vorſchlage zur herrlichſten Unternehmung Gehör geben wolle, ihn in den Stand ſetzen, in kurzer Zeit über große Schätze zu gebieten. Es befinde ſich nämlich unter dem Volke der Slavenen Chilbudius, der geweſene Kriegsbefehlshaber der Römer, als Sclave, und es ſey allen Barbaren unbekannt geblieben, wer er ſey. Wenn er ſich daher entſchließen wollte, den Kaufpreis für den Chilbudius zu opfern und den Mann in das Land der Römer hinüber zu bringen, ſo ſey nicht unwahrſcheinlich, daß er herrlichen Ruhm und einen gewaltigen Schatz vom Kaiſer erwerben werde.

Der Römer, welcher dies ſagte, beſchwatzte ſeinen Herrn auf der Stelle und verfügte ſich mit ihm mitten unter die Slavenen, weil dieſe Barbaren bereits Geſandte zu einander ſchickten und ohne Beſorgniß zuſammen verkehrten. Nachdem ſie daher große Geldſummen dem Beſitzer des Chilbudius hingeworfen hatten, kauften ſie den Mann los und gingen mit ihm ſogleich von dannen. Nachdem ſie in ihren Wohnſitzen angekommen waren, erkundigte ſich der Käufer bei dem Manne, ob er Chilbudius, der Kriegsbefehlshaber der Römer, ſey? Dieſer hielt es nicht für unwürdig, wie ſich die Sachen verhielten, zu ſagen und mit wahrhaften Worten Alles der Reihe nach zu erzählen, „daß er ſelbſt ein Ante ſeines Geſchlechts ſey, aber, als er im Verein mit ſeinen Stammgenoſſen gegen die Slavenen, welche damals Feinde waren, gefochten habe, von ſeinen Gegnern gefangen worden ſey. Gegenwärtig aber, wieder in die vaterländiſchen Wohnſitze zurückgekommen, werde er für die Folge nach dem Geſetze ſelbſt frei ſeyn.“

Derjenige nun, welcher für ihn das Geld ausgegeben hatte, gerieth in Erstaunen und ärgerte sich darüber, daß er seiner nicht geringen Hoffnung verlustig gegangen sey Allein der Römer,[1]) welcher ihn beruhigen und die Wahrheit verdrängen wollte, damit ihm nichts an der Rückkehr in seine Heimath hinderlich werde, versicherte noch: „daß der Mann jener Chilbudius sey, daß er aber, weil er sich mitten unter Barbaren befinde, in Furcht schwebe und keine Lust habe, seine ganze Geschichte zu entdecken. Wenn er jedoch im römischen Lande sey, würde er nicht im Mindesten den wahren Zusammenhang verbergen, sondern, wie zu erwarten, auf diesen seinen Namen sich etwas zu Gute thun."

Diese Sachen wurden nun anfangs vor den übrigen Barbaren geheim behandelt. Als aber die umlaufende Nachricht sich überall verbreitete, versammelten sich dieserwegen fast alle Anten, forderten, daß diese Sache zu einer gemeinschaftlichen Angelegenheit gemacht werde, und bildeten sich ein, daß sie, jetzt Eigenthümer des römischen Feldherrn Chilbudius geworden, große Vortheile für sich erlangen würden. Denn diese Völkerschaften der Slavenen und Anten werden nicht von einem einzigen Manne regiert, sondern leben seit alten Zeiten in demokratischer Verfassung, und deshalb wird über den Nutzen und Schaden ihrer Angelegenheiten immer bei ihnen gemeinsam verhandelt. Auch sind in andern, man kann sagen in allen Stücken diese beiden barbarischen Völker gleichmäßig eingerichtet und haben von je her dieselben Gebräuche.

Sie

1) D. i. der Grieche aus dem östlichen Römerreiche. Denn in der Beschwatzungskunst und in der listigen Ränkeschmiederei haben es die Römer nie zu der Vollkommenheit der Griechen bringen können, die, wie die tausendjährige Geschichte ihres Kaiserreiches beweiset, wenn man es nicht aus den Zeiten ihrer sogenannten Freiheit schon wüßte, keinem Volke der Erde die Hoffnung gelassen haben, sie in diesen feinen Künsten zu übertreffen.

Sie glauben nämlich, daß ein einziger Gott, der Schöpfer des Blitzes, der alleinige Herr des Ganzen ſey, und ſchlachten ihm Rinder und alle andere Opfer. Von einem waltenden Schickſale wollen ſie nichts wiſſen und ſind übrigens darin einverſtanden, daß es bei den Menſchen keinen Einfluß habe, ſondern wenn ſie den Tod vor Augen ſehen, oder von einer Krankheit ergriffen werden, oder in den Krieg ziehen, verſprechen ſie, Gott für ihr Leben ein Schlachtopfer zu entrichten, wenn ſie davon kämen, und ſind ſie glücklich durchgekommen, ſo opfern ſie, was ſie gelobten, und glauben, daß ſie ihre Rettung mit dieſem Opfer abgekauft haben. Sie verehren indeß auch Flüſſe und Nymphen und einige andere göttliche Weſen, bringen ihnen allen Opfer und verrichten bei dieſen Opfern ihre Weiſſagungen.

Sie wohnen aber in erbärmlichen Hütten, die ſie weit von einander aufgeſchlagen haben, und wechſeln ſehr häufig jedweden Platz ihrer häuslichen Niederlaſſung. Wenn ſie zur Schlacht gehen, ſchreitet der große Haufe gegen den Feind zu Fuß vor; ſie tragen kleine Schilde und Wurfſpieße in den Händen, legen aber keinen Panzer um. Manche aber haben nicht einmal eine Jacke, oder einen Kittel an, ſondern rücken bloß mit Hoſen, die bis zu den Geſchlechtstheilen aufgezogen ſind, gegen den Feind zum Gefechte. Beide Völker haben einerlei Sprache, die durchaus barbariſch iſt. Auch ihrem Anſehen nach unterſcheiden ſie ſich durch nichts. Denn ſie ſind alle lang gewachſen und ausgezeichnet ſtarke Leute. Ihre Körper und Haare haben nicht viel von der hellen, oder blonden Farbe; ſie fallen aber auch nicht ganz ins Schwarze, ſondern ſpielen bei Allen ins Röthliche über. Sie führen, wie die Maſſageten, eine harte und nachläſſige Lebensart, und bleiben, wie dieſe, beſtändig in ihrem vollen Schmutze. Sie ſind jedoch gar nicht tückiſch und boshaft, ſondern bewahren auch in ihrer ſchlichten Geſinnung die Gemüthsart der Hunnen. Gewiß führten ehedem die Slavenen

und Anten nur einen Namen; denn vor alten Zeiten nannte man beide Völker Sporι, weil ſie, wie ich glaube, zerſtreut in getrennten Hütten das Land bewohnen. [2]) Aus dieſem Grunde haben ſie auch eine weite Gegend beſetzt, denn ſie bewohnen den größten Theil des jenſeitigen Ufers der Donau. [3]) So verhält es ſich demnach mit dieſem Volke.

Die Anten aber, welche, wie erwähnt, damals verſammelt waren, zwangen dieſen Mann, ihnen einzugeſtehen, daß er Chilbudius, der Kriegsanführer der Römer, ſelbſt ſey, und droheten, ihn zu beſtrafen, wenn er leugnen wollte. Während ſolches in dieſer Art betrieben wurde, ſchickte Kaiſer Juſtinianus einige Geſandte zu dieſen Barbaren und forderte ſie auf, ſich alleſammt in einer alten Stadt, Namens Turris, niederzulaſſen, welche hart an dem Do-

---

2) Dieſer Name, offenbar griechiſch, von σπείρω abgeleitet, iſt wahrſcheinlich die Ueberſetzung der alt-ſlaviſchen Benennung. Schlözer (Neſtor I. p. 74) meint, daß Srb Serben darin verſteckt liege, eine Meinung die vor ihm und nach ihm von den ſlaviſchen Schriftſtellern behauptet wird. Vergl. Schaffarik über die Abkunft der Slaven p. 64 und ſehr viele andere Stellen. Uebrigens galten die Anten nach Jornand. 5. für tapferer, als die Slavenen.

3) Es waren dies offenbar vorgeſchobene Haufen jenes unermeßlichen Volks der Anten, d. i Wenden, welches das ganze nordöſtliche europäiſche Rußland erfüllte, wie Prokopius unten IV. 4 anzeigt. Nachdem die gothiſchen Völker, Wandalen, Alanen, Weſtgothen, Oſtgothen, Gepiden, Rugier, Sciren und Heruler und andere aus den Gegenden zwiſchen dem Don und der Donau größtentheils fortgezogen waren, behielten hunniſche Völkerſchaften das Land zwiſchen dem untern Dneper und dem untern Don und dem aſowiſchen Meere, allein in die Moldau und Wallachei wanderten Kolonien der Anten und Slavenen ein, welche offenbar in dieſen und den nordweſtlich gelegenen Gegenden die Hauptvölker waren. Denn nach Prokopius, Goth. I., waren ſie bereits auch über Schleſien, Mähren und Böhmen verbreitet.

nau-Flusse, wo sie der römische Kaiser Trajanus in den vorigen Zeiten erbauet hatte, liegt und seit geraumer Zeit verödet war, weil die dortigen Barbaren sie ausgeplündert hatten. Diese Stadt und die um sie her liegende Landschaft, welche von Anfang an den Römern gehört hatten, versprach er, ihnen zu schenken, ihnen mit seiner ganzen Macht nachbarlich beizuwohnen, ihnen aber auch große Geldsummen zu zahlen unter der Bedingung, daß sie, künftig mit ihm verbündet, beständig die Hunnen daran hinderten, wenn diese in das Reich der Römer hinein streifen wollten.

Als solches die Barbaren hörten, gaben sie ihren Beifall zu erkennen und versprachen, Alles zu thun, wenn er Chilbudius wieder zum römischen Kriegsbefehlshaber bei ihnen anstellen und zum Miteinwohner ihnen geben wolle, wobei sie, wie dies ihrem Wunsche gemäß war, versicherten, daß eben jener Mann Chilbudius sey. Durch diese Hoffnungen aufgerichtet, bekam bereits dieser Mensch selbst dazu Lust und behauptete, daß er Chilbudius, der römische Kriegsbefehlshaber, sey. Als er nun deswegen nach Byzantium abgesandt wurde, traf ihn Narses auf dieser Reise an. Als er sich mit ihm unterredete und fand, daß der Mensch ein Betrüger sey, ob er gleich die lateinische Sprache redete und viele Dinge, woran man Chilbudius erkennen konnte, bereits gelernt und sich ziemlich gut angeeignet hatte, so sperrte er ihn in ein Gefängniß, nöthigte ihn, die ganze Begebenheit zu erzählen, und führte ihn dann mit sich nach Byzantium. Ich kehre aber dahin, wo ich abgeschweift bin, zurück.

Funfzehntes Kapitel.

Beliſarius ſendet im Spätjahr 545 Valentinus und Phokas mit einer Heerſchar nach Portus, um die dortige Beſatzung zu verſtärken und die Gothen anzugreifen. Allein Beſſas unterſtützt ihren erſten Angriff nicht, und bei dem zweiten fallen ſie in einen Hinterhalt der Gothen und werden vernichtet. Der Erzbiſchof Vigilius ſendet darauf, gegen Anfang des Frühlings 546, eine Flotte mit Lebensmitteln, um Rom zu verſorgen, allein ſämmtliche Schiffe und Ladungen fallen in die Hände der Gothen, welche die ganze Bemannung abſchlachten und nur einen Biſchof lebendig zu Totilas führen, der aber auch dieſem beide Hände abhauen läßt.

Der Kaiſer traf nun, wie ich erklärt habe, dieſe Anſtalten. Mittlerweile ſendete Beliſarius Valentinus und einen ſeiner Stabsofficiere, Namens Phokas, einen im Kriegsweſen ausgezeichnet tüchtigen Mann, mit einer Heerabtheilung zu dem Hafen der Römer, damit ſie die Feſtung in Portus, in Verbindung mit den dortigen Beſatzungstruppen, welche Innocentius befehligte, verwahren und, in welcher Art ſie es nur möglich machen könnten, durch unternommene Ueberfälle das Heer des Feindes beunruhigen möchten. Valentinus und Phokas ſendeten daher geheim nach Rom und zeigten dem Beſſas an: „daß ſie ſogleich durch einen plötzlichen Anfall gegen das Lager des Feindes vorbrechen wollten, er müſſe alſo ſelbſt die ſtreitbarſten Leute auswählen und, ſobald er den Anfall bemerke, raſchen Laufes Beiſtand leiſten, damit beide Theile den Barbaren einen großen Schlag verſetzen könnten. Allein Beſſas fand an dieſen Vorſchlägen kein Behagen, ob er gleich an drei tauſend Soldaten bei ſich hatte. Als daher Valentinus und Phokas plötzlich mit fünf hundert Mann auf das Lager der Feinde ſtürzten, tödteten ſie zwar einige wenige Leute, und der daraus entſtan-

dene Thun ward sogleich von den Belagerten bemerkt, da aber kein Mensch aus der Stadt hervorbrach, so nahmen sie stillestig und ohne den mindesten Schaden zu leiden nach dem Hafen ihren Rückzug.

Sie sendeten zum zweiten Male an Bessas und machten ihm darüber Vorwürfe, daß er ungebührlich in eine zögernde Unschlüssigkeit verfallen sey, versicherten aber, daß sie nicht lange hernach einen andern Anritt auf den Feind machen wollten, und ermunterten ihn, daß er zum rechten Augenblicke mit seiner ganzen Macht auf die Barbaren ansetzen möge. Aber nicht minder schlug er es ab, sich, durch Vordringen gegen den Feind, in Gefahr zu begeben. Dennoch entwarfen Valentinus und Phokas den Plan, mit einem größeren Haufen unter die Feinde einzubrechen, und machten bereits dazu Anstalten. Allein ein Soldat, der unter Innocentius diente, ging als Ausreißer zu Totilas über und meldete ihm, es werde am folgenden Tage aus Portus ein Angriff gegen ihn unternommen werden. Dieser beschloß, durch streitbare Leute im Hinterhalte an solchen Stellen, die dazu geeignet wären, ihnen auflauern zu lassen. Valentinus und Phokas, welche am folgenden Tage mit ihrem Gefolge dort hinein geriethen, büßten ihre meisten Leute ein und wurden selbst getödtet. Einige Wenige, die mit Noth sich flüchteten, gelangten nach Portus.

Jetzt hatte auch der Erzpriester von Rom, Vigilius, der sich in Sicilien aufhielt, so viel als möglich Schiffe mit Getreide beladen und abgesendet, in der Meinung, daß diejenigen, welche die Ladungen überbrachten, auf irgend eine Weise nach Rom hinein kommen müßten. Die Schiffe segelten daher auf den Hafen der Römer zu. Die Feinde aber, die solches bemerkt hatten, kamen ihnen um eine kurze Zeit zuvor, besetzten den Hafen und hielten sich hinter den Mauern versteckt. Als dies diejenigen sahen, welche in Portus die Besatzung ausmachten, stiegen sie alle auf die Brustwehren, schwenkten Kleidungsstücke und wollten da-

durch den Schiffen ein Zeichen geben, nicht vorwärts zu gehen, ſondern nach einer andern Seite, wohin es ſeyn möchte, auszulenken. Allein die Schiffer, welche ihr Thun nicht verſtanden und ſich einbildeten, daß die in Portus befindlichen Römer ihre Freude bezeigten und ſie zu dem Hafen einladeten, ſegelten, da ſie einen günſtigen Wind hatten, mit Schnelligkeit in den Hafen ein. Es fuhren aber auf den Schiffen viele andere Römer und auch ein Biſchof, Namens Valentinus. Die Barbaren, welche aus ihrem Hinterhalte aufſtiegen, bemächtigten ſich ſämmtlicher Fahrzeuge, ohne daß ſich Jemand zur Wehre ſetzte. Den Biſchof nahmen ſie lebendig gefangen und führten ihn zu Totilas, die übrigen Alle machten ſie nieder und zogen die Schiffe ſammt den Ladungen fort. Totilas erkundigte ſich bei dieſem Prieſter nach dem, was er zu wiſſen wünſchte, allein, weil er ihm Schuld gab, daß er nicht die Wahrheit rede, ließ er ihm beide Hände abhauen. In ſolcher Weiſe ereigneten ſich dieſe Vorfälle und der Winter ging zu Ende, und das eilfte Jahr des Krieges, welchen Prokopius beſchrieben hat, wurde beſchloſſen. [1])

1) Mitte Aprils 546.

Sechzehntes Kapitel.

Der Erzbiſchof Vigilius wird nach Byzanz berufen. Die Beſatzung in Piacenza muß ſich, durch Hunger genöthigt, an die Gothen ergeben. Auch die Einwohner Roms leiden große Noth und ſenden den geachteten Diaconus Pelagius wegen eines Waffenſtillſtandes an Totilas. Dieſer macht ihm bei ſeinem Empfange zur Bedingung, drei Dinge von ſeinen Bitten auszuſchließen, als welche er nicht bewilligen könne, die Unverletzlichkeit der Sicilianer, die Erhaltung der römiſchen Mauern und die Auslieferung der römiſchen Knechte, die bei den Gothen Kriegsdienſte leiſteten. Pelagius erkennt aus der erklärten Rachſucht der Barbaren, mit welcher Schonung er die Römer behandeln werde, und kehrt unverrichteter Sache zurück. In der letzten Hälfte Aprils 546.

Vigilius aber, der Erzprieſter Roms, ging, aus Sicilien abgerufen, zum Kaiſer nach Byzantium. Er hatte ſich nämlich deswegen lange Zeit in Sicilien aufgehalten. Um dieſelbe Zeit waren die in Placentia eingeſchloſſenen Römer, weil ihnen bereits die Lebensmittel durchaus fehlten, durch zwingende Hungersnoth ſo weit gekommen, daß ſie zu manchen abſcheulichen Nahrungsmitteln griffen, ja einander ſelbſt verzehrten. Deshalb ergaben ſie ſich und Placentia durch Vergleich an die Gothen. So lief es hier ab.

Auch in Rom, das von Totilas belagert wurde, fehlte es bereits an allen Nothwendigkeiten. Es befand ſich aber unter den Prieſtern Roms einer, Namens Pelagius, der das Amt eines Diaconus verwaltete. Dieſer hatte ſich lange Zeit in Byzantium aufgehalten und im höchſten Grade die Freundſchaft des Kaiſers Juſtinianus erworben; er war aber, mit großen Schätzen umgeben, nicht lange zuvor wieder in Rom eingetroffen. Indem er bei dieſer Belagerung denen, die das Nothwendigſte entbehrten, den größten Theil ſeines Geldes aufopferte, erwarb er, da er ſchon vorher bei allen Italienern angeſehen war, wegen

seiner Menschlichkeit, wie begreiflich, eine noch größere Berühmtheit. Diesen Pelagius beredeten die Römer, als sie an Hungersnoth unausstehlich litten, zu Totilas zu gehen und für sie einen Waffenstillstand auf wenige Tage zu unterhandeln, mit der Bedingung, daß, wenn innerhalb des Waffenstillstandes keine Hülfe aus Byzantium für sie ankäme, sie mit Vergleich sich und die Stadt an die Gothen ergeben wollten. Dieser Sendung wegen verfügte sich Pelagius zu Totilas. Als er ankam, empfing ihn Totilas mit vieler Achtung und Höflichkeit und redete ihn zuerst so an:

„Sämmtliche Barbaren, im Allgemeinen gesprochen, haben die Sitte, das Wesen der Gesandten zu achten, ich aber habe es mir von jeher angelegen seyn lassen, Männer, die sich eines tugendhaften Wandels befleißigen, dergleichen Du bist, auch noch anderweitig zu ehren. Aber Ehre und Hoffahrt, die gegen einen Gesandten geäußert werden, lassen sich, meiner Meinung nach, weder durch die sanfte Miene des Gesichts, noch durch die hochmüthigen Worte derer, welche den Gesandten empfangen, unterscheiden, sondern beruhen darauf, daß man entweder gegen ihn aufrichtig ist, oder sich falscher Redensarten bedienet. Denn demjenigen widerfährt ausgezeichnete Ehre, dem man auf der Stelle das wahre Verhältniß enthüllt und ihn sodann entläßt, demjenigen Gesandten aber die allerschnödeste Beleidigung, der, nach Anhörung arglistiger und heuchlerischer Worte, von dannen zieht. So wirst Du nun, Pelagius, hinsichtlich aller übrigen Dinge, um welche Du etwa zu bitten hast, von uns niemals einen Abschlag bekommen, mit Ausnahme dreier Punkte, über welche Stillschweigen zu beobachten, für Dich das Bessere ist, damit Du nicht in dieser Beziehung den Vorwurf auf uns schiebest, wenn Du es doch selbst am meisten verschuldet hast, nichts von dem, weswegen Du angekommen bist, ausgerichtet zu haben. Denn in den meisten Fällen liegt, wenn man nichts zu Stande bringt, die natürliche Ursach darin, daß man

Dinge begehrt, die den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht angemeſſen ſind. Ich rathe daher, keine Anträge wegen eines Sicilianers, oder wegen der Ringmauern Roms, oder wegen der zu uns übergetretenen Knechte zu machen. Denn es iſt unmöglich, daß Gothen Einen von den Sicilianern Gnade erweiſen, oder daß dieſe Mauer ſtehen bleibe, oder daß die Knechte, welche mit uns vereint Kriegsdienſte geleiſtet haben, ihren alten Beſitzern dienſtbar werden. Damit es aber nicht ſcheine, daß dieſe Forderungen aus unbeſonnenem Entſchluſſe aufgeſtellt werden, ſo wollen wir ſogleich, durch Entwickelung der Gründe, den Verdacht zerſtreuen."

„Die Inſel befand ſich wegen ihrer Geldeinnahmen und wegen des Ueberfluſſes ihrer Feldfrüchte, die dort gedeihen, vorzugsweiſe vor allen in einem glücklichen Wohlſtande, ſo daß ſie nicht bloß den Einwohnern ihren Bedarf lieferte, ſondern daß Ihr, Römer, von dort her die Zufuhr der Lebensmittel, im hinreichenden Maaße, jedes Jahr herbei ſchaffen konntet. Aus dieſem Grunde baten auch von Anfange die Römer Theuderich, keine Beſatzung von zahlreichen Gothen dahin zu legen, damit nichts ihrer Freiheit und ihrem übrigen Wohlſtande hinderlich werde. Aber während dieſes Zuſtandes ſegelte die Heerſchar des Feindes, welche weder durch die Menge der Mannſchaft, noch im Ganzen durch irgend einen andern Vortheil es mit uns aufnehmen konnte, bei Sicilien an. Allein die Sicilianer, dieſe Flotte erblickend, berichteten weder ſolches den Gothen, noch ſchloſſen ſie ſich in die feſten Plätze ein, oder dachten daran, ſich durch irgend ein anderes Mittel den Feinden zu widerſetzen, ſondern ſchlugen mit großer Herzensluſt die Thore ihrer Städte auf und nahmen mit hochgeſtreckten Händen das Heer des Feindes auf, ſo wie, ich möchte ſagen, die treuloſen Sclaven, welche ſeit langer Zeit auf Gelegenheit lauerten, den Händen ihrer Beſitzer zu entlaufen und neue und ihnen unbekannte Herren aufzufinden. Von da, wie aus einer feſten Gegenburg hervorbre-

chend, nahmen die Feinde ohne Schwierigkeit das übrige Italien in Besitz, bemächtigten sich auch dieses Roms und führten eine solche Masse von Getreide aus Sicilien ein, daß sämmtliche Römer auf die Dauer eines Jahres der Belagerung widerstehen konnten. Dies sind nun die Thatsachen der Sicilianer, welche, ihnen zu verzeihen, den Gothen unmöglich seyn wird, weil durch die Größe der Verbrechen die Barmherzigkeit den Uebelthätern entzogen wird."

„Die Feinde aber haben sich innerhalb dieser Ringmauer eingeschlossen und niemals den Entschluß gefaßt, in die Ebene herab zu steigen und sich gegen uns in Schlachtordnung aufzustellen, sondern sind dadurch, daß sie von einem Tage zum andern durch schlaue Künste und hinterlistiges Drehen und Wenden die Gothen abdrängten, gegen Erwarten Herren des Unsrigen geworden. Damit wir nun nicht auch künftig solches zu leiden haben, müssen wir Vorkehrungen treffen. Denn wenn diejenigen, welche einmal aus Unwissenheit zu Falle kamen, auch zum zweiten Male in dasselbe Unglück stürzten und sich nicht gegen ein Unheil vorsähen, mit welchem sie durch die Erfahrung bereits vertraute Bekanntschaft gemacht hatten, so scheint dies nicht eine Widerwärtigkeit des Glückes gewesen zu seyn, sondern ist, wie einleuchtet, dem Unverstande derer, welche den Fehler machten, zuzuschreiben. Man könnte hinzufügen, daß die Vernichtung der Ringmauer Roms Euch am allermeisten Vortheil bringt; denn keine von beiden Partheien wird künftig sich einsperren und, von allen nothwendigen Bedürfnissen abgeschnitten, sich von den Anrückenden belagern lassen, sondern beide Theile werden durch die Schlacht gegen einander die Gefahr messen, und Ihr werdet, ohne Eure eigene Gefährde, der Kampfpreis der Sieger werden."

„Wegen der Hausknechte aber, welche sich an uns angeschlossen haben, will ich nur so viel sagen, daß, wenn wir uns dazu verständen, jene Leute, die sich mit uns in

die Schlachtlinie gegen den Feind gestellt und von uns das Versprechen erhalten haben, daß wir sie niemals ihren alten Besitzern [1]) wieder Preis geben wollen, gegenwärtig Euch auszuliefern, wir nicht einmal bei Euch Vertrauen haben würden. Denn es ist nicht möglich, nein, es ist nicht möglich, daß derjenige, welcher sein Versprechen gegen den allererbarmungswürdigsten Menschen aus den Augen setzt, gegen irgend Einen von andern Klassen seine Gesinnung unerschütterlich zeigen könnte, sondern er pflegt seine Treulosigkeit, gleichsam wie ein anderes Merkmal seiner Naturbeschaffenheit, bei Allen herum zu tragen, welche sich mit ihm in Unterhandlungen einlassen."

So viel redete Totilas. Hierauf aber erwiederte Pelagius: „Durch Deine vorangeschickte Bemerkung, vortrefflicher Mann, daß ich und der Name einer Gesandtschaft bei Dir die größte Aufmerksamkeit erregten, hast Du uns der schimpflichsten Geringschätzung ausgesetzt. Denn meines Erachtens zeigt gegen einen Mann, welcher als Freund und Gesandter kommt, stolzen Uebermuth nicht

---

1) Es ist hier wiederum nicht die Rede von den Leibeigenen der Gothen, sondern von den Leibeigenen der eingebornen Italiener, mit denen, so wie mit den römischen Kriegsleuten, welche übergelaufen waren, Totilas den kleinen Ueberrest von Gothen, der anfangs nur 1000 Mann betrug, verstärkte und ein Heer bildete, mit welchem er bald den Römern überlegen war. Hätten die Gothen in Mittel- und Unter-Italien Landgüter besessen, so würden sie ihre eigenen Knechte zum Kriegsdienst haben ziehen und die römischen Leibeigenen entbehren können Die gothischen Knechte, an Gothen gewöhnt und ihnen zugehörig, würden zuverlässigere Soldaten geworden seyn. Aber hiervon findet sich keine Spur, sondern es ist lediglich von den römischen Leibeigenen die Rede, aus welchen Totilas, in Ermangelung eigner Leute, seine Heerscharen bildete. Es wird auch hierdurch klar, daß die Gothen bloß am Po und an der adriatischen Küste Landgüter besaßen, nicht aber in Mittel- und Unter-Italien, wo es nur römische Gutsbesitzer und römische Leibeigene giebt Vergl. Anm. 2 zu Goth. Denkw. I. 15.

derjenige, der ihm Backenstreiche giebt und sich andere Ungezogenheiten gegen ihn erlaubt, sondern derjenige, welcher sich entschließt, ihn, wenn er zu ihm kommt, ohne weitere Verhandlung wieder fort zu schicken. Denn Menschen pflegen sich nicht einer Gesandtschaft deshalb zu unterziehen, um bei denen, welche sie empfangen, einer Ehrenbezeigung theilhaftig zu werden, sondern damit sie, wenn sie für diejenigen, von welchen sie abgesendet waren, ein vortheilhaftes Geschäft ausgerichtet haben, zu diesen zurückkehren mögen. Es wird daher vortheilhafter seyn, wenn sie, obgleich schimpflich behandelt, doch dasjenige, weshalb sie ankamen, ausrichten, als wenn sie nach Anhörung der gefälligsten Redensarten und nach Fehlschlagung ihrer Hoffnungen zurückkehren. Ich weiß daher nicht, eine Bitte vorzutragen, so fern sie diejenigen Gegenstände, welche Du genannt hast, betreffen muß. Denn warum sollte Jemand denjenigen beunruhigen, welcher die Ausgleichung abschlägt, bevor noch die Rechtfertigung erfolgt ist. Das aber kann ich nicht verschweigen, daß Du deutlich zeigst, welche Menschlichkeit Du gegen die Römer, welche die Waffen gegen dich erhoben haben, beweisen werdest, da Du entschlossen bist, gegen die Sicilianer, welche niemals gegen Dich ausgerückt sind, einen unversöhnlichen Haß zu äußern. Aber indem ich meine Bitten an Dich unterlasse, will ich den Zweck meiner Gesandtschaft Gott anheim stellen, der es an denjenigen zu ahnden pflegt, welche das Flehen der Schutzsuchenden nicht in Betracht ziehen."

Siebzehntes Kapitel.

Die erfolgloſe Sendung des Pelagius und die ſteigende Hungersnoth bringen die Einwohner Roms dahin, von den Befehlshabern Beſſas und Konon zu verlangen, ihnen entweder die allernothdürftigſten Lebensmittel zu verabreichen oder ſie auswandern zu laſſen, oder ſie zu tödten. Da die Befehlshaber keine von dieſen Forderungen erfüllen, ſo ſteigt die Hungersnoth zu einer gräßlichen Höhe und bewirkt die Ueberwindung alles Ekels und aller Bedenklichkeit. Neſſeln werden die allgemeine Nahrung und reichen nicht hin, Alle zu ſättigen. Ein Vater von fünf Kindern ſtürzt ſich vor ihren Augen in die Tiber. Die höchſte Noth bringt es dahin, daß die Einwohner auswandern dürfen, die aber größtentheils umkommen. Im Sommer 546.

Nachdem Pelagius ſolches geſprochen hatte, zog er von dannen. Als ihn die Römer unverrichteter Sache zurückkehren ſahen, waren ſie in großer Verlegenheit, und die mit jedem Tage noch höher ſteigende Hungersnoth verurſachte ihnen unſelige Bedrängniſſe. Die Soldaten jedoch hatten noch keinen Mangel an ihren Nothwendigkeiten, ſondern hielten es gut aus. Deshalb verſammelten ſich die Römer in Maſſe, gingen zu den Befehlshabern des kaiſerlichen Heeres, Beſſas und Konon, und unter Weinen und großem Aechzen erklärten ſie ſich alſo:

„Wir ſehen, o Feldherren, daß die uns zugefallenen Schickſale ſo mächtig geworden ſind, daß, wenn wir eine frevelhafte Handlung an Euch begehen könnten, dieſes Vergehen uns keinen Tadel zuziehen würde. Denn ein Uebermaß von Noth enthält in ſich ſelbſt ſeine Rechtfertigung. Da wir uns aber jetzt nicht durch eine That ſelber helfen können, ſo kommen wir zu Euch, um mit Worten unſer Unglück kund zu thun und es zu beweinen, damit Ihr, nicht durch die Kühnheit unſerer Rede beunruhigt, ſondern nach der Größe unſerer Leiden ſolches erwägend, uns ſanftmüthig anhören möget. Denn wer von Noth ſo bedrängt

ist, daß er an seiner Rettung verzweifelt, der kann in Worten und Werken nicht länger den Anstand beobachten. Glaubet nicht, Ihr Feldherren, daß wir Römer und Eure Stammgenossen sind, oder, daß wir eine mit den Einrichtungen der Staatsverfassung übereinstimmende Erziehung erhalten haben, nicht, daß wir früherhin freiwillig das Heer des Kaisers in die Stadt aufnahmen, sondern daß wir vom ersten Anfange an, als Feinde, die Waffen gegen Euch führten, dann aber, im Kampfe besiegt, nach dem Gesetze des Krieges Eure eigenen gefangenen Sclaven wurden. Theilt Euern Gefangenen Nahrungsmittel aus, nicht im hinreichenden Maaße, nicht so viel, daß sie unser Bedürfniß befriedigen, sondern daß wir zur Nothdurft das Daseyn fristen, damit wir, am Leben erhalten, Euch diejenigen Dienste leisten können, welche leibeigene Knechte ihren Besitzern erweisen müssen. Wird Euch aber, wenn Ihr auch dazu geneigt wäret, solches zu schwer, so seyd so billig, uns aus Euern Händen frei zu entlassen, wobei Ihr den Vortheil gewinnt, daß Ihr nicht das Bedürfniß Eurer Sclaven zu beschaffen habt. Wenn auch dies uns nicht übrig bleibt, so seht es als eine Billigkeit an, uns zu tödten, und beraubt uns nicht eines anständigen Lebensendes, beneidet uns nicht den Tod, der unter Allem das Sicherste ist, sondern befreit durch eine einzige Handlung die Römer von tausend Bedrängnissen."

Als Bessas und seine Gehülfen dies angehört hatten, erklärten sie: „es sey unmöglich, ihnen Lebensmittel zu reichen, sündlich, sie zu tödten, ja auch nicht ohne Gefahr, sie frei zu entlassen." Sie versicherten aber: „daß Belisarius und das Heer des Kaisers sehr bald eintreffen würden" und schickten sie mit dieser Tröstung fort. Allein die noch heftiger drängende und sich verlängernde Hungersnoth wuchs zu einem hohen Grade des Jammers und suchte die fremdartigsten und unnatürlichsten Speisen hervor. Bessas und Konon, welche die Besatzung in Rom befehligten und eine große Menge Getreides innerhalb der

Ringmauer Roms für sich niedergelegt hatten, so wie die Soldaten, schnitten sich zum anfange einen Theil ihres Bedarfs ab und verkauften ihn für große Geldsummen an die wohlhabenden Römer; denn der Preis eines Scheffels betrug sieben Goldstücke. Diejenigen Leute jedoch, deren häusliche Umstände nicht so beschaffen waren, daß sie es hätten erschwingen können, an einer so theuern Speise Theil zu nehmen, erlegten den vierten Theil des Preises, erhielten dafür ein volles Maß Kleien und verspeiseten sie, wobei die Noth das Nahrungsmittel zu dem köstlichsten Leckerbissen machte. Aber einen Ochsen, den die Gardisten des Bessas bei ihren Ausritten etwa weggenommen hatten, verkauften sie an die Römer für funfzig Goldstücke. [1]) War Jemanden ein Pferd, oder sonst ein anderes Thier gestorben, so ward derjenige Römer unter die höchst glücklichen Leute gerechnet, welcher das Fleisch des gestorbenen Thieres zu verzehren Gelegenheit hatte. Allein der ganze große Haufe aß durchaus nur Nesseln, welche in Menge um die Ringmauer und in verfallenen Gebäuden überall in der Stadt wachsen. Damit ihnen aber die stechende Eigenschaft dieses Krautes nicht die Lippen und die Theile des Schlundes angreifen möchte, kochten sie es mit großer Sorgfalt und verzehrten es.

So lange nun die Römer ausgeprägte Goldmünzen hatten, kauften sie in der Art, wie erwähnt worden, Getreide und Kleien und gingen damit nach Hause. Als ihnen aber jene bereits ausgegangen waren, brachten sie ihr ganzes Hausgeräth zu Markte und tauschten dafür ihren täglichen Lebensbedarf ein. Allein, da am Ende die Soldaten des kaiserlichen Heeres kein Getreide mehr hatten, das sie an die Römer verkaufen konnten, außer dem wenigen, was für Bessas noch übrig gelassen war, und die Römer um keinen Preis noch etwas einkaufen konnten, so richteten alle zusammen auf die Nesseln ihr Augenmerk.

1) Dukaten.

Da aber dieſes Nahrungsmittel nicht völlig ausreichte und ſie an demſelben ſich nicht ſatt eſſen konnten, ſo magerte ihnen größtentheils das Fleiſch ab, und ihre Farbe, welche ſich in kurzer Zeit in ein Bleidunkel verwandelte, machte ſie ganz den Geſpenſtern ähnlich. Viele, die noch, Neſſeln zwiſchen den Zähnen kauend, herum gingen, ſtarben plötzlich und ſanken zur Erde. Bereits aßen ſie auch Einer des Andern Koth. Viele auch, welche von Hunger gequält wurden, ermordeten ſich ſelbſt, weil ſie keine Hunde oder Mäuſe, die ſie hätten verzehren können, mehr auffanden.

Es lebte aber daſelbſt ein Römer, Vater von fünf Kindern, den die herum ſtehenden Kinder bei dem Rocke faßten und Nahrungsmittel verlangten. Dieſer, ohne einen Seufzer hören zu laſſen, oder Verlegenheit zu erkennen zu geben, ſondern das ganze Gefühl ſeiner Leiden kräftigſt in ſeinem Gemüthe verſchließend, ſagte ſeinen Kindern, ſie ſollten ihm folgen, um Nahrungsmittel zu erhalten. Als er auf die Tiber-Brücke gekommen war, wickelte er um ſein Geſicht das Kleid, hiermit ſeine Augen verhüllend, und ſprang vor den Augen ſeiner Kinder und aller Römer, welche ſich dort befanden, von der Brücke in die Fluthen der Tiber.

Die kaiſerlichen Befehlshaber gaben von jetzt an, gegen Empfang anderweitiger Geldſummen, Erlaubniß, abzuziehen, ſo viel wie von da wegzukommen wünſchten. Nur wenige Leute blieben daſelbſt zurück; die Meiſten derſelben ſtarben, als ſie eingeſchifft waren, oder auf der Wanderung, weil ihre Kräfte bereits durch den Hunger verzehrt waren. Viele auch wurden unterweges von den Feinden erreicht und nieder gemacht. Eine ſolche Wendung nahm das Schickſal des römiſchen Senates und Volkes.

Achtzehntes Kapitel.

Als Johannes in Epidamnus eingetroffen iſt, macht er den Vorſchlag, nach Calabrien überzuſetzen und zu Lande gemeinſam gegen Rom vorzudringen. Beliſarius verwirft dieſen Plan, geſtattet aber dem Johannes, mit der Hauptſchar von Unter-Italien nach Rom vorzudringen, um ſich dort mit Beliſarius, welcher zu Waſſer dahin reiſen will, zu vereinigen. Beliſarius fährt mit ſeiner Flotte bei Otranto an; die Gothen, welche es belagern, ziehen ſich nach Brindiſi zurück, werden aber ſorglos, als Beliſarius wieder abſegelt, um Rom zu erreichen, wo Totilas durch eine Sperrbrücke die Fahrt von Portus zur Stadt bereits verſchließt. Johannes überfällt unterdeſſen die Gothen bei Brindiſi, unterwirft Calabrien und dringt bis in die Mitte von Apulien zur Stadt Canuſium vor, läßt ſich aber durch drei hundert Mann Gothen, welche Totilas nach Capua zur Beobachtung abgeſendet, abſchrecken, weiter vorzugehen, und wendet ſich, von Venantius geleitet, nach Bruttien und Lucanien, wo er die Heerſchar Recimund's überwindet, nicht aber gegen Capua vordringt, ſondern zu Cervarium in Apulien eine Stellung nimmt und Beliſarius vergeblich bei Rom auf ſich warten läßt. Im Sommer 546.

Nachdem aber die Heerſchar unter Johannes und Iſaakes bei Epidamnus angelangt war und ſich mit Beliſarius vereinigt hatte, verlangte Johannes, daß ſie, nachdem ſie über den ioniſchen Buſen geſetzt hätten, ſämmtlich zu Lande mit dem ganzen Heere vorrücken und alle Begegniſſe gemeinſchaftlich ertragen ſollten. Allein Beliſarius hielt ſolches nicht für vortheilhaft, ſondern glaubte, „daß es erſprießlicher ſeyn würde, wenn ſie zu den bei Rom gelegenen Ortſchaften unter Segel gingen. Denn, wenn ſie zu Lande vorrückten, würden ſie eine längere Zeit darüber hinbringen und es könnte ihnen auch wohl ein Hinderniß in den Weg treten. Wenn aber Johannes, durch das Land der Calabrier und der dortigen Völker vorrückend, die dort in höchſt geringer Anzahl ſtehenden

Da aber dieſes Nahrungsmittel nicht völlig ausreichte und ſie an demſelben ſich nicht ſatt eſſen konnten, ſo magerte ihnen größtentheils das Fleiſch ab, und ihre Farbe, welche ſich in kurzer Zeit in ein Bleidunkel verwandelte, machte ſie ganz den Geſpenſtern ähnlich. Viele, die noch, Neſſeln zwiſchen den Zähnen kauend, herum gingen, ſtarben plötzlich und ſanken zur Erde. Bereits aßen ſie auch Einer des Andern Koth. Viele auch, welche von Hunger gequält wurden, ermordeten ſich ſelbſt, weil ſie keine Hunde oder Mäuſe, die ſie hätten verzehren können, mehr auffanden.

Es lebte aber daſelbſt ein Römer, Vater von fünf Kindern, den die herum ſtehenden Kinder bei dem Rocke faßten und Nahrungsmittel verlangten. Dieſer, ohne einen Seufzer hören zu laſſen, oder Verlegenheit zu erkennen zu geben, ſondern das ganze Gefühl ſeiner Leiden kräftigſt in ſeinem Gemüthe verſchließend, ſagte ſeinen Kindern, ſie ſollten ihm folgen, um Nahrungsmittel zu erhalten. Als er auf die Tiber-Brücke gekommen war, wickelte er um ſein Geſicht das Kleid, hiermit ſeine Augen verhüllend, und ſprang vor den Augen ſeiner Kinder und aller Römer, welche ſich dort befanden, von der Brücke in die Fluthen der Tiber.

Die kaiſerlichen Befehlshaber gaben von jetzt an, gegen Empfang anderweitiger Geldſummen, Erlaubniß, abzuziehen, ſo viel wie von da wegzukommen wünſchten. Nur wenige Leute blieben daſelbſt zurück; die Meiſten derſelben ſtarben, als ſie eingeſchifft waren, oder auf der Wanderung, weil ihre Kräfte bereits durch den Hunger verzehrt waren. Viele auch wurden unterweges von den Feinden erreicht und nieder gemacht. Eine ſolche Wendung nahm das Schickſal des römiſchen Senates und Volkes.

Achtzehntes Kapitel.

Als Johannes in Epidamnus eingetroffen iſt, macht er den Vorſchlag, nach Calabrien überzuſetzen und zu Lande gemeinſam gegen Rom vorzudringen. Beliſarius verwirft dieſen Plan, geſtattet aber dem Johannes, mit der Hauptſchar von Unter-Italien nach Rom vorzudringen, um ſich dort mit Beliſarius, welcher zu Waſſer dahin reiſen will, zu vereinigen. Beliſarius fährt mit ſeiner Flotte bei Otranto an; die Gothen, welche es belagern, ziehen ſich nach Brindiſi zurück, werden aber ſorglos, als Beliſarius wieder abſegelt, um Rom zu erreichen, wo Totilas durch eine Sperrbrücke die Fahrt von Portus zur Stadt bereits verſchließt. Johannes überfällt unterdeſſen die Gothen bei Brindiſi, unterwirft Calabrien und dringt bis in die Mitte von Apulien zur Stadt Canuſium vor, läßt ſich aber durch drei hundert Mann Gothen, welche Totilas nach Capua zur Beobachtung abgeſendet, abſchrecken, weiter vorzugehen, und wendet ſich, von Venantius geleitet, nach Bruttien und Lucanien, wo er die Heerſchar Recimund's überwindet, nicht aber gegen Capua vordringt, ſondern zu Cervarium in Apulien eine Stellung nimmt und Beliſarius vergeblich bei Rom auf ſich warten läßt. Im Sommer 546.

Nachdem aber die Heerſchar unter Johannes und Iſaakes bei Epidamnus angelangt war und ſich mit Beliſarius vereinigt hatte, verlangte Johannes, daß ſie, nachdem ſie über den ioniſchen Buſen geſetzt hätten, ſämmtlich zu Lande mit dem ganzen Heere vorrücken und alle Begegniſſe gemeinſchaftlich ertragen ſollten. Allein Beliſarius hielt ſolches nicht für vortheilhaft, ſondern glaubte, „daß es erſprießlicher ſeyn würde, wenn ſie zu den bei Rom gelegenen Ortſchaften unter Segel gingen. Denn, wenn ſie zu Lande vorrückten, würden ſie eine längere Zeit darüber hinbringen und es könnte ihnen auch wohl ein Hinderniß in den Weg treten. Wenn aber Johannes, durch das Land der Calabrier und der dortigen Völker vorrückend, die dort in höchſt geringer Anzahl ſtehenden

Da aber dieſes Nahrungsmittel nicht völlig ausreichte und ſie an demſelben ſich nicht ſatt eſſen konnten, ſo magerte ihnen größtentheils das Fleiſch ab, und ihre Farbe, welche ſich in kurzer Zeit in ein Bleidunkel verwandelte, machte ſie ganz den Geſpenſtern ähnlich. Viele, die noch, Neſſeln zwiſchen den Zähnen kauend, herum gingen, ſtarben plötzlich und ſanken zur Erde. Bereits aßen ſie auch Einer des Andern Koth. Viele auch, welche von Hunger gequält wurden, ermordeten ſich ſelbſt, weil ſie keine Hunde oder Mäuſe, die ſie hätten verzehren können, mehr auffanden.

Es lebte aber daſelbſt ein Römer, Vater von fünf Kindern, den die herum ſtehenden Kinder bei dem Rocke faßten und Nahrungsmittel verlangten. Dieſer, ohne einen Seufzer hören zu laſſen, oder Verlegenheit zu erkennen zu geben, ſondern das ganze Gefühl ſeiner Leiden kräftigſt in ſeinem Gemüthe verſchließend, ſagte ſeinen Kindern, ſie ſollten ihm folgen, um Nahrungsmittel zu erhalten. Als er auf die Tiber-Brücke gekommen war, wickelte er um ſein Geſicht das Kleid, hiermit ſeine Augen verhüllend, und ſprang vor den Augen ſeiner Kinder und aller Römer, welche ſich dort befanden, von der Brücke in die Fluthen der Tiber.

Die kaiſerlichen Befehlshaber gaben von jetzt an, gegen Empfang anderweitiger Geldſummen, Erlaubniß, abzuziehen, ſo viel wie von da wegzukommen wünſchten. Nur wenige Leute blieben daſelbſt zurück; die Meiſten derſelben ſtarben, als ſie eingeſchifft waren, oder auf der Wanderung, weil ihre Kräfte bereits durch den Hunger verzehrt waren. Viele auch wurden unterweges von den Feinden erreicht und nieder gemacht. Eine ſolche Wendung nahm das Schickſal des römiſchen Senates und Volkes.

Achtzehntes Kapitel.

Als Johannes in Epidamnus eingetroffen iſt, macht er den Vorſchlag, nach Calabrien überzuſetzen und zu Lande gemeinſam gegen Rom vorzudringen. Beliſarius verwirft dieſen Plan, geſtattet aber dem Johannes, mit der Hauptſchar von Unter-Italien nach Rom vorzudringen, um ſich dort mit Beliſarius, welcher zu Waſſer dahin reiſen will, zu vereinigen. Beliſarius fährt mit ſeiner Flotte bei Otranto an; die Gothen, welche es belagern, ziehen ſich nach Brindiſi zurück, werden aber ſorglos, als Beliſarius wieder abſegelt, um Rom zu erreichen, wo Totilas durch eine Sperrbrücke die Fahrt von Portus zur Stadt bereits verſchließt. Johannes überfällt unterdeſſen die Gothen bei Brindiſi, unterwirft Calabrien und dringt bis in die Mitte von Apulien zur Stadt Canuſium vor, läßt ſich aber durch drei hundert Mann Gothen, welche Totilas nach Capua zur Beobachtung abgeſendet, abſchrecken, weiter vorzugehen, und wendet ſich, von Venantius geleitet, nach Bruttien und Lucanien, wo er die Heerſchar Recimund's überwindet, nicht aber gegen Capua vordringt, ſondern zu Cervarium in Apulien eine Stellung nimmt und Beliſarius vergeblich bei Rom auf ſich warten läßt. Im Sommer 546.

Nachdem aber die Heerſchar unter Johannes und Iſaakes bei Epidamnus angelangt war und ſich mit Beliſarius vereinigt hatte, verlangte Johannes, daß ſie, nachdem ſie über den ioniſchen Buſen geſetzt hätten, ſämmtlich zu Lande mit dem ganzen Heere vorrücken und alle Begegniſſe gemeinſchaftlich ertragen ſollten. Allein Beliſarius hielt ſolches nicht für vortheilhaft, ſondern glaubte, „daß es erſprießlicher ſeyn würde, wenn ſie zu den bei Rom gelegenen Ortſchaften unter Segel gingen. Denn, wenn ſie zu Lande vorrückten, würden ſie eine längere Zeit darüber hinbringen und es könnte ihnen auch wohl ein Hinderniß in den Weg treten. Wenn aber Johannes, durch das Land der Calabrier und der dortigen Völker vorrückend, die dort in höchſt geringer Anzahl ſtehenden

Barbaren vertrieben und die innerhalb des ioniſchen Buſens liegenden Landſchaften unterworfen hätte, könnte er ſich mit ihnen vereinigen, wenn er zu den Ortſchaften bei Rom vordränge, wo er ſelbſt, Beliſarius mit der übrigen Heerſchar zu landen gedenke. Denn er glaube, daß, weil die Römer auf das Heftigſte belagert wären, auch die allerkürzeſte Verzögerung, wie wahrſcheinlich, die Angelegenheiten unheilbar verderben würde. Wenn ſie zu Schiffe abgingen und der Wind ihnen günſtig blaſe, könnten ſie in fünf Tagen in dem Hafen der Römer ans Land ſtoßen, allein wenn ſie von Otranto vorrückten, würden ſie nicht in vierzig Tagen dort ankommen.“

Nachdem Beliſarius dieſe Anweiſung dem Johannes gegeben hatte, fuhr er mit ſeiner ganzen Flotte von da ab, und weil ihnen der Wind günſtig blieb, ſo legten ſie bei Otranto an. Als ſolches die Gothen, welche dort zur Einſchließung der Feſtung aufgeſtellt waren, gewahr wurden, hoben ſie die Belagerung auf, zogen ſich ſogleich in die Gegend der Stadt Brunduſium, welche, zwei Tagereiſen von Otranto entfernt, am Ufer des ioniſchen Buſens liegt und unbefeſtigt iſt, und weil ſie vermutheten, daß Beliſarius ſogleich das dortige Fahrwaſſer durchſchneiden werde, ſendeten ſie einen Bericht über ihre gegenwärtige Lage an Totilas ein. Dieſer ſetzte ſein ganzes Heer in Bereitſchaft, um entgegen zu rücken, und befahl den in Calabrien ſtehenden Gothen, den Durchgang, ſo viel ſie könnten, zu bewachen.

Nachdem aber Beliſarius, weil ſich günſtiger Segelwind erhoben hatte, von Otranto abgefahren war, führten die Gothen, ſorglos geworden, ein nachläſſiges Leben, und Totilas, ruhig zurück bleibend, bewachte um ſo ſtrenger die Zugänge nach Rom, damit es unmöglich werde, etwas von Lebensmitteln hinein zu ſchaffen, und verfiel bei der Tiber auf folgenden Gedanken. Da er, ungefähr neunzig Stadien von der Stadt entfernt, eine Stelle bemerkte, wo der Fluß im engen Bette fließt, legte er in Se-

ſtalt einer Brücke dort ſehr lange Balken, die von einem Ufer bis zum andern reichten, errichtete an jedem Ufer einen hölzernen Thurm und legte eine Beſatzung ſtreitbarer Leute hinein, damit nicht weiter Frachtſchiffe und andere Fahrzeuge, welche aus Portus hinauf führen, in die Stadt hinein kommen könnten.

Zu dieſer Zeit ging Beliſarius in dem Hafen der Römer vor Anker [1]) und erwartete die Heerſchar unter Johannes. Johannes war aber nach Calabrien übergeſchifft, ohne daß es die Gothen im Mindeſten bemerkten, welche, wie erwähnt, bei Brunduſium ſich aufhielten. Als er zwei Feinde, welche zur Auskundſchaftung unter Weges waren, auffing, tödtete er den Einen auf der Stelle, der Andere aber, welcher ſeine Knie umfaßte, bat, ihn lebendig gefangen zu nehmen. „Ich werde Dir und dem römiſchen Heere," rief er, „nicht ohne Nutzen ſeyn." Auf Befragen des Johannes, was er denn den Römern und ihm für Vortheile ſchaffen wolle, wenn er nicht getödtet werde, verſprach dieſer Menſch, daß er ihn zu den Gothen, ohne daß dieſe es im Mindeſten erwarteten, hinbringen wolle. Jener erklärte nun, daß er keine Fehlbitte ſolle gethan haben, jedoch müſſe er ihm vor allen Dingen die Weideplätze ihrer Pferde zeigen. Da nun der Barbar ihm ſolches gelobte, ſo zog er mit ihm fort. Zuvörderſt trafen ſie die auf der Weide befindlichen Pferde der Feinde. Auf dieſe ſchwangen ſich alle, die zu Fuß waren, welche eine große Zahl der tapferſten Leute ausmachten. Sodann ritten ſie ſchnellen Laufs auf das Lager des Feindes los. Die Barbaren aber, welche unbewaffnet, völlig unvorbereitet, und durch ihre unerwartete Erſcheinung außer Faſſung verſetzt waren, wurden dort, ohne daß ſie an Widerſtand dachten, in großer Anzahl vernichtet; nur Wenige kamen durch die Flucht davon und begaben ſich zu Totilas.

1) Man kann annehmen in der letzten Hälfte des Mai 546.

Johannes aber brachte durch tröstliche Verheißungen und ankirrende Mittel alle Calabrier zu wohlwollenden Gesinnungen gegen den Kaiser und versprach ihnen große Vortheile, die ihnen von Seiten des Kaisers und des römischen Heeres zu Theil werden sollten. Er brach nun, mit der Eilfertigkeit, in welcher er die Sachen betrieb, von Brundusium auf und nahm die Stadt Canusium ein, welche mitten in Apulien, aber fünf Tagereisen von Brundusium entfernt, liegt, wenn man gen Westen und nach Rom wandert. Von diesem Canusium liegt, fünf und zwanzig Stadien entfernt, Cannä, wo, wie man erzählt, in frühern Zeiten, als Hannibal die Libyer anführte, die Römer eine große Niederlage erlitten.

An diesem Orte trat ein gewisser Tullianus, der Sohn des Venantius, ein Römer, welcher mächtigen Einfluß bei den Bruttiern und Lucanern hatte, dem Johannes unter die Augen, machte dem Heere des Kaisers, wegen dessen früherer Behandlung der Italiener, Vorwürfe, versprach aber doch, wenn man künftig ein billiges Verfahren gegen sie anwenden wolle, die Bruttier und Lucaner ihnen in die Hände zu geben, als Unterthanen des Kaisers, welche wiederum zur Abtragung der Steuer nicht minder, als sie es zuvor gewesen, verpflichtet seyn sollten. „Denn sie hätten sich nicht freiwillig an die Barbaren, welche Arianer wären, angeschlossen, sondern theils wären sie von den Feinden aufs Nachdrücklichste dazu gezwungen, theils von den Soldaten des Kaisers rechtwidrig behandelt worden.“ — Da Johannes die Versicherung gab, daß von ihnen künftig den Italienern alles Gute erwiesen werden solle, so zog Tullianus mit ihm. Seitdem zeigten die Soldaten kein Mißtrauen gegen die Italiener, vielmehr wurden die meisten innerhalb des tonischen Busens gelegenen Landschaften ihnen befreundet und dem Kaiser gehorsam.

Als solches Totilas hörte, wählte er drei hundert Gothen aus und fertigte sie nach Capua ab. Er gab ih-

nen den Auftrag, daß, wenn sie das Heer des Johannes von dort nach Rom vordringen sähen, sie demselben im Rücken folgen sollten, ohne demselben davon die mindeste Andeutung zu geben; das Uebrige werde er selbst besorgen Dieserwegen gerieth Johannes in Besorgniß, er möchte in eine Umzingelung des Feindes gerathen, und nahm nicht weiter seine Richtung zu Belisarius, sondern rückte bei den Bruttiern und Lucanern ein. Unter den Gothen war aber ein sehr geachteter Mann, welchen Totilas zur Bewachung der Bruttier angestellt hatte, Recimund, welcher einige Mannschaft von Gothen und römischen Soldaten, auch Mauruſiern, welche übergelaufen waren, bei sich hatte, um mit ihnen die Durchfahrt bei Scylla und das dortige Ufer zu beobachten, damit nicht manche Leute ohne Gefahr weder von hier nach Sicilien hinüber setzen, noch aus der Insel nach dieser Seite herschiffen könnten. Ueber diesen Heerhaufen fiel Johannes unerwartet und ohne daß von ihm vorher etwas verlautet hatte, zwischen Rhegium und Vibo, her, setzte ihn durch sein plötzliches Erscheinen in Bestürzung und jagte sie, ohne daß sie an den mindesten Widerstand dachten, in die Flucht. Sie nahmen ihre Zuflucht zu einem Berge, welcher sich dort erhob und sehr schwierig zu ersteigen, auch überhaupt klippig war. Johannes aber, welcher den Feinden nachsetzte und zugleich auf der steilen Anhöhe anlangend mit ihnen das Gefecht anfing, bevor sie sich durch Zurückziehung in die schwierigen Orte eine feste Stellung gesichert hatten, hieb den größten Theil der Mauruſier und der römischen Soldaten, welche sich aufs Kräftigste vertheidigten, nieder, nahm aber Recimund und die Gothen sammt allen übrigen Leuten durch Vergleich gefangen. Nachdem Johannes dies ausgeführt hatte, blieb er dort stehen. Belisarius aber, welcher unablässig Johannes erwartete, blieb unthätig und machte ihm darüber Vorwürfe, daß er nicht der Gefahr entgegen gehe und durch Bekämpfung der Besatzung von Capua, die aus drei

hundert Mann bestehe, den Durchgang sich zu verschaffen suche, ungeachtet er Barbaren bei sich habe, welche aus den tapfersten Leuten gesammelt wären. Johannes aber, welcher an dem Durchgange verzweifelte, rückte nach Apulien und blieb an einem Orte, der Cervarium heißt, in Unthätigkeit.

Neunzehntes Kapitel.

Belisarius, von Johannes im Stich gelassen, entschließt sich, etwa im August 546, mit eigenen Kräften Rom frische Lebensmittel zuzuführen. Zwei zusammengebundene, mit einem hohen Thurme versehene Frachtschiffe sollen die Bahn brechen und zwei hundert, mit Lebensmitteln beladene Schiffe nach Rom gehen. Isaakes wird zur Bewachung von Portus zurück gelassen mit dem bestimmten Befehl, unter keinen Umständen diesen Ort zu verlassen. Belisarius sprengt die Kette, verbrennt den einen Wachthurm mit zwei hundert Gothen und ist im Begriff, die Brücke zu zerstören, als Isaakes, durch die günstige Nachricht begeistert, aus Portus einen Ausfall auf die Gothen unternimmt und in Gefangenschaft geräth. Dieser Umstand vereitelt die ganze Unternehmung, weil Belisarius, für den einzigen festen Punkt seines Rückzuges in gerechte Besorgniß gesetzt, sogleich von der Ausführung seines Planes absteht.

Weil aber Belisarius besorgte, daß die Belagerten wegen Mangels an Lebensmitteln zu einer heillosen That schreiten würden, sann er darauf, in irgend einer Weise Lebensbedürfnisse nach Rom hinein zu schaffen. Da er keineswegs eine Macht hatte, die dem Feinde gewachsen war, um ihm auf ebenem Felde eine entscheidende Schlacht zu liefern, so entwarf er vorerst diesen Plan. Er ließ zwei ungemein breite Frachtkähne überjochen, sehr fest an einander binden und auf denselben einen hölzernen Thurm

bauen, welcher über diejenigen Thürme hinweg ragte, welche von den Feinden an der Brücke errichtet waren. Er hatte nämlich diese zuvor ganz genau ausmessen lassen durch einige Leute, welche er aus seinem Gefolge dazu absendete und die als Ausreißer, freilich blos dem Vorgeben nach, zu den Barbaren sich verfügten. Er ließ dann zwei hundert Schnellschiffe in die Tiber bringen, sie mit hölzernen Wänden bekleiden und überall in diesen hölzernen Wänden Löcher anbringen, um aus denselben die Feinde beschießen zu können. Auf diese Schnellsegler schaffte er Getreide und viele andere Lebensmittel und bemannte sie mit den streitbarsten Soldaten. Die andern Soldaten aber, sowohl Fußgänger als Reiter, stellte er an einigen festen Posten auf beiden Seiten neben dem Ausflusse der Tiber auf und gab ihnen Befehl, dort zurück zu bleiben und wenn einige Abtheilungen des Feindes gegen Portus vordringen sollten, dies mit allem Nachdruck zu verhindern.

Den Isaakes aber führte er nach Portus hinein, übergab ihm die Stadt, seine Gemahlin und was er sonst noch daselbst hatte, und trug ihm auf: „unter keinen Umständen heraus zu gehen, selbst nicht, wenn er erfahren sollte, daß Belisarius vom Feinde vernichtet sey, sondern unabläßig auf die Bewachung des Ortes seine Sorgfalt zu richten, damit, wenn ihnen eine Widerwärtigkeit zustoßen sollte, sie einen Zufluchtsort hätten, wohin sie sich retten könnten. Denn sie hätten in dieser Gegend keine andere Festung inne, sondern überall herum wäre Alles feindliches Gebiet.“

Er selbst aber bestieg einen der Schnellsegler, fuhr der Flotte voran und ließ die Frachtkähne, auf denen er den Thurm errichtet hatte, im Schlepptau ziehen. Ueber dem Thurme hatte er ein Boot angebracht, das mit Pech, Schwefel, Harz und allen andern Dingen, welche ihrer Eigenschaft nach eine schnelle Nahrung des Feuers werden, angefüllt war. Auf derjenigen Seite des Flusses, auf welcher man von Portus nach Rom geht, diente die Heer-

hundert Mann bestehe, den Durchgang sich zu verschaffen suche, ungeachtet er Barbaren bei sich habe, welche aus den tapfersten Leuten gesammelt wären. Johannes aber, welcher an dem Durchgange verzweifelte, rückte nach Apulien und blieb an einem Orte, der Cervarium heißt, in Unthätigkeit.

Neunzehntes Kapitel.

Belisarius, von Johannes im Stich gelassen, entschließt sich, etwa im August 546, mit eigenen Kräften Rom frische Lebensmittel zuzuführen. Zwei zusammengebundene, mit einem hohen Thurme versehene Frachtschiffe sollen die Bahn brechen und zwei hundert, mit Lebensmitteln beladene Schiffe nach Rom gehen. Isaakes wird zur Bewachung von Portus zurück gelassen mit dem bestimmten Befehl, unter keinen Umständen diesen Ort zu verlassen. Belisarius sprengt die Kette, verbrennt den einen Wachthurm mit zwei hundert Gothen und ist im Begriff, die Brücke zu zerstören, als Isaakes, durch die günstige Nachricht begeistert, aus Portus einen Ausfall auf die Gothen unternimmt und in Gefangenschaft geräth. Dieser Umstand vereitelt die ganze Unternehmung, weil Belisarius, für den einzigen festen Punkt seines Rückzuges in gerechte Besorgniß gesetzt, sogleich von der Ausführung seines Planes abstehr.

Weil aber Belisarius besorgte, daß die Belagerten wegen Mangels an Lebensmitteln zu einer heillosen That schreiten würden, sann er darauf, in irgend einer Weise Lebensbedürfnisse nach Rom hinein zu schaffen. Da er keineswegs eine Macht hatte, die dem Feinde gewachsen war, um ihm auf ebenem Felde eine entscheidende Schlacht zu liefern, so entwarf er vorerst diesen Plan. Er ließ zwei ungemein breite Frachtkähne überjochen, sehr fest an einander binden und auf denselben einen hölzernen Thurm

bauen, welcher über diejenigen Thürme hinweg ragte, welche von den Feinden an der Brücke errichtet waren. Er hatte nämlich diese zuvor ganz genau ausmessen lassen durch einige Leute, welche er aus seinem Gefolge dazu absendete und die als Ausreißer, freilich blos dem Vorgeben nach, zu den Barbaren sich verfügten. Er ließ dann zwei hundert Schnellschiffe in die Tiber bringen, sie mit hölzernen Wänden bekleiden und überall in diesen hölzernen Wänden Löcher anbringen, um aus denselben die Feinde beschießen zu können. Auf diese Schnellsegler schaffte er Getreide und viele andere Lebensmittel und bemannte sie mit den streitbarsten Soldaten. Die andern Soldaten aber, sowohl Fußgänger als Reiter, stellte er an einigen festen Posten auf beiden Seiten neben dem Ausflusse der Tiber auf und gab ihnen Befehl, dort zurück zu bleiben und wenn einige Abtheilungen des Feindes gegen Portus vordringen sollten, dies mit allem Nachdruck zu verhindern.

Den Isaakes aber führte er nach Portus hinein, übergab ihm die Stadt, seine Gemahlin und was er sonst noch daselbst hatte, und trug ihm auf: „unter keinen Umständen heraus zu gehen, selbst nicht, wenn er erfahren sollte, daß Belisarius vom Feinde vernichtet sey, sondern unabläßig auf die Bewachung des Ortes seine Sorgfalt zu richten, damit, wenn ihnen eine Widerwärtigkeit zustoßen sollte, sie einen Zufluchtsort hätten, wohin sie sich retten könnten. Denn sie hätten in dieser Gegend keine andere Festung inne, sondern überall herum wäre Alles feindliches Gebiet.“

Er selbst aber bestieg einen der Schnellsegler, fuhr der Flotte voran und ließ die Frachtkähne, auf denen er den Thurm errichtet hatte, im Schlepptau ziehen. Ueber dem Thurme hatte er ein Boot angebracht, das mit Pech, Schwefel, Harz und allen andern Dingen, welche ihrer Eigenschaft nach eine schnelle Nahrung des Feuers werden, angefüllt war. Auf derjenigen Seite des Flusses, auf welcher man von Portus nach Rom geht, diente die Heer-

schar des Fußvolkes zur Unterstützung. Er hatte aber Tages zuvor zu Bessas geschickt und ihm befohlen, am folgenden Tage mit starker Heeresmacht auszurücken und die Lager der Feinde zu beunruhigen, was er auch früher schon oft ihm aufgetragen hatte. Allein weder früher, noch bei diesem Kampfe war Bessas gesonnen, die Befehle zu vollziehen. Denn noch war ja für ihn ganz allein etwas von dem Getreide übrig geblieben, da er von der Masse, welche die Befehlshaber Siciliens früher nach Rom zur ausreichenden Versorgung sowohl der Soldaten, als des ganzen Volkes, gesendet hatten, selbst nur höchst wenig dem Volke gespendet und das Meiste, angeblich für die Soldaten, an sich genommen und bei Seite gelegt hatte. Weil er nun dies an die Herren aus dem Senate für große Geldsummen verkaufte, so wünschte er gar nicht, daß die Belagerung aufgehoben werde.

Belisarius und die römische Flotte schifften nun, weil sie den Strom gegen sich hatten, mit Anstrengung hinauf. Die Gothen aber rückten durchaus nicht gegen sie aus, sondern hielten sich in ihren Feldlagern unthätig. Bereits waren die Römer an die Brücke gekommen und stießen auf einen Wachposten der Feinde, welche auf beiden Seiten des Flusses angestellt waren zur Bewachung der eisernen Kette, welche, von einem Ufer zum andern reichend, nicht lange zuvor von Totilas dort war niedergelassen worden, damit es die Feinde nicht leicht finden sollten, nur bis zur Brücke vorzudringen. Indem sie auf diese schossen, tödteten sie einen Theil, den andern vertrieben sie, zertrümmerten die Kette und rückten grade auf die Brücke zu. Sobald sie zu dieser gelangten, griffen sie das Werk an, und die Barbaren aus dem Thurme wehrten sich auf das Allerkräftigste.

Bereits aber erhoben sich die Gothen auch aus den Feldlagern und rückten im vollen Laufe zur Brücke vor. In diesem Augenblicke führte Belisarius die Frachtkähne, auf denen der Thurm errichtet war, so nahe, als möglich,

an den einen der feindlichen Thürme, welcher auf dem Wege von Portus an der Strömung des Flusses stand, und befahl, das Boot in Brand zu stecken und über den Thurm der Feinde umzustürzen. Die Römer führten solches aus. Das auf den Thurm gestürzte Boot setzte ihn augenblicklich in Flammen und mit ihm alle Gothen, deren etwa zwei hundert Mann waren. Mit ihnen verbrannte auch Osdas, welcher sie befehligte und der streitbarste Mann unter allen Gothen war. Die Römer aber, welche bereits Selbstvertrauen faßten, schossen noch heftiger, als zuvor auf diejenigen Barbaren, welche aus den Feldlagern zu Hülfe geeilt waren. Diese aber, durch die Ereignisse bestürzt gemacht, dreheten den Rücken und stürzten sich in die Flucht, wohin Jeder konnte. Die Römer erreichten auch die Brücke, und waren im Begriff, diese sogleich zu zerstören, weiter vor zu rücken und ohne noch Widerstand zu finden, nach Rom hinein zu fahren. Aber da solches nicht der Wechselgöttin Belieben war, so ging von einem der neiderfüllten höheren Wesen eine künstliche Einwirkung aus, welche die Angelegenheiten der Römer in folgender Weise zu Grunde richtete.

Während die Kriegsscharen so, wie erwähnt worden, in Thätigkeit waren, verbreitete sich, zum Nachtheil der Römer, nach Portus ein Gerücht, daß Belisarius gesiegt, die Kette aus dem Wege geräumt, die dort befindlichen Barbaren vernichtet und noch Anderes, was vorhin erzählt worden, ausgeführt habe. Isaakes aber, welcher dies hörte, war nicht länger im Stande, sich zurück zu halten, sondern eilte voll Eifers, an dem Ruhme Theil zu nehmen, und ohne die Befehle des Belisarius zu achten, mit großer Schnelligkeit zu dem andern Ufer des Flusses, auf welchem Ostia liegt, führte von den Soldaten, welche Belisarius dort aufgestellt hatte, hundert Reiter mit sich und stürzte auf das Feldlager des Feindes, wo Ruderich, ein im Kriegswesen tapferer Mann, befehligte. Da er den dortigen Barbaren durch plötzlichen Angriff zu Leibe ging,

so setzte er einige Scharen und Ruderich, welche ihm entgegen gerückt waren, in Bestürzung. Die Gothen aber verließen sogleich ihr Lager und zogen sich zurück, weil sie entweder vermutheten, daß hinter Isaakes eine Menge von Feinden folge, oder, weil sie ihre Gegner betrügen wollten, um sie, was auch geschah, vernichten zu können. Als die Scharen unter Isaakes in das Feldlager der Feinde hinein gedrungen waren, rafften sie das Silbergeschirr und die übrigen Schätze zusammen. Allein die Gothen, die sogleich zurück kehrten, hieben Viele von ihren Gegnern nieder und nahmen Isaakes nebst einigen Andern lebendig gefangen, und Reiter, welche zu Belisarius in vollem Laufe herbeisprengten, meldeten, daß Isaakes in der Gewalt der Feinde sey.

Belisarius über das, was er hörte, erstaunt, und ohne nachzuforschen, auf welche Weise denn Isaakes gefangen worden, sondern sich einbildend, es sey Portus nebst seiner Gemahlin verloren, ihre ganzen Angelegenheiten zu Grunde gerichtet und keine andere Festung übrig, wohin sie sich von jetzt an mit der Flucht retten könnten, gerieth in stummen Schrecken, was ihm nie vorher begegnet war. Deshalb zog er in Eile seine Heeresmacht zurück, um die noch unvorbereiteten Feinde zu überfallen und den Platz auf alle Weise wieder zu erwerben. So kehrte denn die Kriegsmacht der Römer von da zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Als Belisarius in Portus ankam, erfuhr er das tolle Verfahren des Isaakes, wurde die Geistesbestürzung gewahr, die ihm ungebührlicher Weise zugestoßen war, [2]) und weil er sich über die Widerwärtigkeit des Glücks ärgerte, ward er körperlich krank. Denn ein Fieber, das ihn ergriff, quälte ihn eine lange Zeit außeror-

2) Man sieht auch hieraus, daß Prokopius keinesweges einen begangenen Fehler seines Helden zu bemänteln sucht. Vergl. Goth. Denkw. II. 8. p. 203.

dentlich heftig und setzte ihn in Todesgefahr. Es begab sich zwei Tage nachher, daß Ruderich sein Leben beschloß, und Totilas, welcher über diesen Verlust sich sehr betrübte, ließ Isaakes hinrichten. [3])

3) Nimmt man an, daß Belisarius im Mai zu Portus angekommen war, so wurde der Versuch, nach Rom Lebensmittel zu bringen, etwa im August unternommen. Denn unter 40 Tagen konnte Johannes, den er erwartete, nicht bei Rom eintreffen. Kap. 18. Nach Ablauf dieses Zeitraumes gab wohl Belisarius 20 und mehr Tage zu, bis er die sichere Nachricht erhielt, daß Johannes in Apulien stehen geblieben sey und nicht wage, nach Rom vorzudringen. Das Mißlingen dieser Unternehmung und das Fieber des Belisarius mußten den Muth und die Hoffnung der Besatzung sehr schwächen. Es ist daher wahrscheinlich, daß bald nachher die Isaurer den Plan machten, Rom zu verrathen. Indeß eroberte Totilas, nach dem Auctarium des Marcellinus, die Stadt erst den 17. December. Anastasius giebt den 13. Tag an, aber ohne Nennung des Monats. Diese Angaben sind aber unsicher, wie schon Pagi angemerkt hat.

wahr, wenn diejenigen, welche bei ihnen wären, die Reihe gekommen war, sich dem Schlafe zu überlassen, ihnen dagegen die Bewachung der dortigen Mauer oblag, und banden Stricke, welche bis auf den Boden reichten, an den Brustwehren fest, gelangten, indem sie diese mit beiden Händen faßten, außerhalb der Ringmauer, kamen bei Totilas an und versprachen, ihn und das Heer der Gothen in die Stadt aufzunehmen. Denn sie versicherten, sie wären im Stande, solches ohne Schwierigkeit auszuführen. Er versprach ihnen, sie sollten reichliche Gnadenbezeigungen erhalten, und wofern sie solches zur Ausführung brächten, wollte er sie zu Besitzern großer Reichthümer machen, und schickte zwei Männer aus seinem Gefolge mit, welche den Ort, von wo die Leute erklärten, daß die Gothen in die Stadt eindringen könnten, besehen sollten. Nachdem diese bei der Mauer angekommen waren, faßten sie die Stricke und stiegen auf die Brustwehren, ohne daß Jemand dort einen Laut hören ließ, oder von dem, was vorgenommen wurde, Ahnung hatte. Als sie nun hier an Ort und Stelle waren, zeigten die Isaurer den Barbaren in aller Art, wie, wenn sie herauf steigen wollten, sie nichts daran hindere, und wären sie herauf gekommen, sie große Freiheit hätten, weil ihnen nicht im Mindesten Jemand Widerstand leiste. Nachdem sie ihnen aufgetragen hatten, solches dem Totilas zu melden, sendeten sie dieselben fort. Als Totilas solches hörte, freuete er sich zwar einigermaßen über die Nachricht, war aber doch von Argwohn gegen die Isaurer eingenommen und glaubte, daß man ihnen nicht sehr trauen dürfe. Nicht viele Tage später kamen die Leute wieder zu ihm und ermunterten ihn zu der Unternehmung. Er sendete mit ihnen zwei andere Männer, damit auch sie, nachdem sie Alles aufs Genaueste untersucht hätten, ihm darüber Bericht abstatten sollten. Als diese zu ihm zurück kehrten, berichteten sie in allen Stücken übereinstimmend mit den Vorigen.

Unterdessen stießen römische Soldaten, welche in gro-

ßer Zahl zur Ausspähung aus der Stadt gesendet waren, nicht weit davon auf zehn Gothen, welche sich auf dem Marsche befanden, nahmen sie gefangen und führten sie sogleich zu Bessas. Dieser erkundigte sich bei diesen Barbaren, was Totilas im Sinne führe. Die Gothen antworteten, „er lebe der Hoffnung, daß ihm einige Isaurer die Stadt übergeben würden;" denn bereits war es unter vielen Barbaren ruchbar geworden. Allein Bessas und Konon behandelten auch dies, was sie hörten, mit großer Sorglosigkeit und richteten darauf nicht die mindeste Aufmerksamkeit.

Als daher die Isaurer zum dritten Male dem Totilas unter die Augen traten, machten sie den Mann zu der Unternehmung entschlossen. Er sendete aber andere Männer und einen, welcher mit seiner Familie verwandt war, mit ihnen. Als diese zu ihm zurück kehrten, und über die ganze Lage berichteten, gaben sie ihm Festigkeit zur Ausführung. Totilas ließ, sobald die Nacht eingebrochen war, sein ganzes Heer sich bewaffnen und führte es in die Gegend des asinarischen Thores. Er befahl vier Männern, welche unter den Gothen durch Herzhaftigkeit und Kraft sich auszeichneten, mit den Isaurern an den Stricken zu den Brustwehren hinan zu steigen, und zwar, wohl verstanden, zu demjenigen Zeitpunkte der Nacht, wo die Bewachung der dortigen Mauern den Isaurern zufalle, während die Uebrigen nach ihrer Ablösung des Schlafes genössen.

Nachdem diese innerhalb der Ringmauer waren, gingen sie, ohne daß ihnen Jemand Widerstand leistete, zu dem asinarischen Thore hinab und zertrümmerten durch Aexte den Sperrbaum, welcher in die Fuge beider Wände eingepaßt war und mit welchem man die Thorflügel zu überspannen pflegte, desgleichen das ganze Eisenwerk, in welches die Thorwächter immer die Schlüssel steckten, wenn sie erforderlichen Falles die Flügel aufschließen und öffnen wollten. Indem sie so die Thorflügel zurück schlugen, nah-

men ſie, wie ſie wünſchten, ohne Schwierigkeit Totilas und das Heer der Gothen in die Stadt auf. Totilas aber zog die Gothen dort auf einen Platz zuſammen und geſtattete nicht, daß ſie ſich zerſtreuten, weil er fürchtete, daß ihm vom Feinde ein Hinterhalt geſtellt werden könnte.

Indem aber, wie man denken kann, Verwirrung und Lärm ſich über die Stadt verbreiteten, flohen die meiſten römiſchen Soldaten unter ihren Anführern ſo flink, wie jeder konnte, durch das andere Thor davon,[1]) aber einige Wenige nahmen mit den andern Römern zu den Tempeln ihre Zuflucht. Von den Patriciern konnten Decius und Baſilius ſammt einigen Andern, weil ſie gerade Pferde zur Hand hatten, mit Beſſas zugleich die Flucht ergreifen. Maximus aber, Olybrius, Oreſtes und einige Andere flüchteten in den Tempel des Apoſtels Petrus. Von dem Bürgervolke waren in der ganzen Stadt nur fünfhundert Männer übrig geblieben, welche mit Noth in den Tempel flüchteten. Von allen Andern war ein Theil bereits früher zu andern Gegenden ausgewandert, ein anderer durch Hunger zu Grunde gegangen, wie ich oben erwähnt habe. Viele Leute[2]) brachten nun dem Totilas die Nachricht, daß Beſſas und die Feinde auf der Flucht wären. Er erlaubte aber nicht, ihnen nachzuſetzen, und erwiederte, daß ſie ihm eine angenehme Meldung gemacht hätten. „Denn was kann," rief er „einem Menſchen erfreulicher ſeyn, als wenn der Feind flieht."[3])

---

1) Nach Portus unten K. 23. und 26.

2) Doch wohl Iſaurer.

3) Der Verfaſſer der Miscella und Anaſtaſius, beide Geiſtliche, machen fromme Zuſätze. „Totilas," ſagen ſie, „wünſchte der Römer zu ſchonen und ließ die ganze Nacht die Trompeten blaſen, damit ſie vor den Schwertern der Gothen entweder in Kirchen Schutz ſuchen, oder ſich auf andere Weiſe verbergen könnten, und lebte eine Zeit lang mit den Römern, wie ein Vater mit ſeinen Kindern. Wie man vermuthen kann, hatte die Ermahnung des gottſeligen Vaters Benedict, welchen er einſt

Nachdem es nun bereits Tag war und keine Besorgniß vor einem Hinterhalt übrig blieb, ging Totilas in den Tempel des Apostels Petrus, um sein Gebet zu verrichten, die Gothen aber hieben die Menschen nieder, welche sie antrafen. Auf diese Weise wurden sechs und zwanzig Soldaten und sechzig aus dem Bürgervolke getödtet. Als aber Totilas in den Tempel trat, stellte sich ihm Pelagius, die Verkündigungen Christi in den Händen tra-

---

besucht hatte, ihm diese Herzensgüte eingeflößt, ob er gleich zuvor sehr grausam gewesen war." Ich achte den heiligen Benedict, denn in jener barbarischen Zeit war er ein Bedürfniß und eine wohlthätige Erscheinung, indeß muß ich doch bekennen, daß mir Totilas, welcher dem Stadtdirektor von Neapel die Hände und Zunge wegen Schimpfreden abschneiden, die ganze Bevölkerung Tiburs abschlachten, einen Bischof, bloß auf den Verdacht, daß er die Wahrheit verhehle, die Hände abhauen, und den römischen General Isaakes, weil ein gothischer General etwa an seinen Wunden stirbt, ermorden läßt, kein sonderlich zum Guten bekehrter Mensch und ein wahrhaft Ehre bringender Schüler Benedicts gewesen zu seyn scheint. Wenn man aber, wie billig, dem Zeitgenossen Prokopius einigen Glauben, den er wegen seines beziehungslosen Standpunktes in der Weltansicht verdient, beimißt, so kann man schwerlich annehmen, daß er mit dem Wunsche, den traurigen Ueberrest der Römer zu retten, in die Stadt eingezogen sey und aus Menschenliebe die Trompeten habe blasen lassen, was auch ganz überflüssig war, weil durch die Zertrümmerung eines Thores und das Einschreiten eines Heeres Lärm genug entstanden war, nicht einmal das Gefährliche zu erwägen, daß durch die Trompeten die Gothen fortwährend ihren Standpunkt verrathen hätten, was gerade Totilas, der sich vor Hinterlist und Fallstricken fürchtete, verhüten und durch blinde Angst die Römer verjagen wollte. Man sieht auch aus seinen Aeußerungen, oben K. 16, und aus dem Umstande, daß er gerade, während seine Gothen zum Morde schreiten, in die Kirche geht, so wie aus der Art und Weise, wie er dem Pelagius beim Eintritt in die Kirche begegnet, daß er nicht mit Gedanken der Schonung umging und nur erst die Demüthigung dieses vornehmen Geistlichen ihn zum Einhalt des Blutvergießens bewegen konnte.

tragend und auf alle Weise seine demüthige Bitte um Erbarmung ausdrückend, unter die Augen und sagte: „Schone, o Herrscher, der Deinigen.“ Spottend und mit verächtlicher Miene erwiederte er: „Jetzt kommst Du und flehst um Gnade!“ — „Weil mich,“ antwortete Pelagius, „Gott zu Deinem Knechte gemacht hat. Aber schone von jetzt an, o Herrscher, Deiner Knechte.“ — Dieses Flehen um Erbarmung ließ sich Totilas gefallen und gab an die Gothen Befehl, daß sie weiterhin keine einzige Person von allen Römern mehr tödten sollten, aber von den Schätzen möchten sie die kostbarsten Sachen für ihn heraus nehmen, das Uebrige sollten sie mit einander selbst in voller Freiheit ausplündern. [4])

Er fand nun große Schätze in den Häusern der Patricier, am allermeisten aber in demjenigen, worin Bessas gewohnt hatte, weil der Unglückselige, wie erläutert worden, die gewissenlosen Preisgelder für das Getreide zusammengehäuft hatte. Auf diese Weise blieb sowohl den übrigen Römern, als den Herren aus dem Senate, ja selbst auch der Rusticiana, der gewesenen Gemahlin des Boethius und Tochter des Symachus, welche ihr Vermögen immer den Bedürftigen vorgestreckt hatte, nichts anderes zu thun übrig, als Kleidungsstücke der Knechte und Bauern umzuhangen, und dadurch, daß sie sich Brot, oder etwas Anderes der nothwendigsten Bedürfnisse von den Feinden erbettelten, ihr Leben zu fristen.

Sie gingen von Haus zu Haus herum, klopften unablässig an die Thüren und baten, ihnen Nahrungsmittel zu schenken, ohne daß diese Handlung ihnen Schande brachte

4) Die Schätze der Helden Homers haben größtentheils denselben Ursprung, der hier angegeben wird. Die erste Quelle des königlichen Schatzes bei den Vandalen, Westgothen und selbst der Ostgothen bestand in solchen Plünderungen, von denen das Beste und Kostbarste für den König ausgewählt wurde. Da Totilas gar keinen Schatz vorgefunden hatte, so sorgte er in aller Weise dafür, einen neuen zu bilden.

Die Gothen zeigten auch große Luſt, Rusticiana zu tödten, weil ſie es ihr als Verbrechen anrechneten, daß ſie durch ihre Gelder, die ſie den Anführern des römiſchen Heeres hingegeben, es dahin gebracht habe, die Bildniſſe Theuderich's zu zerſtören, um die Ermordungen des Symmachus, ihres Vaters, und des Boethius, der ihr Gemahl geweſen, zu rächen. Allein Totilas geſtattete nicht, daß ſie eine Unannehmlichkeit zu dulden habe, und ſchützte ſie und die andern Frauen vor Beſchimpfung, obgleich die Gothen gewaltige Begierde hatten, mit ihnen ſchlafen zu gehen. Daher geſchah es, daß Keine derſelben, ſie mochte mit einem Manne verheirathet, oder Jungfrau, oder Wittwe ſeyn, an ihrem Körper entehrt wurde, und Totilas aus dieſer Handlung großen Ruf wegen ſeiner Sittlichkeit erlangte.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Totilas ermahnt die Gothen, durch gerechtes Betragen ihre Vortheile zu ſichern, ſchimpft dagegen die römiſchen Senatoren aus, ſetzt ſie in Schrecken und ſtellt ihnen als Muſter die Verräther Rom's und Spoleto's vor, denen er auch die Staatsämter verſpricht, die jetzt den Senatoren genommen werden. Pelagius bringt es jedoch durch Bitten dahin, daß Totilas verſpricht, ſie menſchlich zu behandeln. Dieſer bietet dem Kaiſer Frieden und Bundesgenoſſenſchaft an, der Kaiſer weiſet aber die Friedensgeſandten Pelagius und Theodorus an Beliſarius.

Den folgenden Tag rief er ſämmtliche Gothen zuſammen und ſprach zu ihnen alſo: „Ich habe Euch, Kampfgenoſſen, hier verſammelt, nicht, um eine neue, Euch unbekannte Lehre vorzutragen, ſondern um dasjenige zu ſagen, was ich ſchon oft zu Euch geſprochen habe. Weil Ihr ſolches beifällig aufgenommen hattet, ſo ſind Euch auch

Vortheile im höchſten Maße zugefallen. Eben deshalb dürft Ihr denn jetzt gegen meine Empfindung keinen Mangel an Aufmerkſamkeit zeigen. Denn es wäre unnatürlich, daß ein Menſch an Reden, welche ihn zur Glückſeligkeit leiten, Ueberdruß empfinden ſollte, ſelbſt wenn ihn Jemand anſcheinend mit zu vielen Worten beläſtigte, da es unwürdig wäre, auf die Wohlthat, die aus ihnen entſpringt, zu verzichten. Ich gebe Euch aber zu bedenken, daß wir vormals an zwei mal hundert Tauſend Mann der ſtreitbarſten Soldaten zuſammen rückten, überſchwenglichen Reichthum beſaßen, einen Ueberfluß, wie er ſich nur denken läßt, an Roſſen und andern Dingen, ſo wie einen zahlreichen Haufen der einſichtsvollſten Aelteſten,[1]) was denen, die in den Kampf ziehen, den größten Nutzen zu bringen ſcheint, aufweiſen konnten, und doch, von ſieben tauſend Mann Griechen[2]) bezwungen, der Herrſchaft und aller übrigen Herrlichkeit ohne Widerrede beraubt wurden, daß wir dagegen in jetziger Zeit, als wir nur in kleiner Anzahl übrig geblieben, entblößt und in erbärmlichen Umſtänden und in allen Dingen, wie ſie heißen mögen, unerfahren waren, das Glück gehabt haben, die Feinde, welche über zwanzig tauſend Mann ſtark waren, zu bezwingen. Dies ſind mit kurzen Worten die Thatſachen, die geſchehen ſind. Die Urſachen von ſolchen Ereigniſſen, welche Ihr ſehr wohl kennt, muß ich ſogleich erklären. Sie beſtanden darin, daß die Gothen früherhin ein rechtſchaffenes Betragen weniger, als andere Menſchen, ſchätzten und gegen einander ſelbſt und die unterworfenen Römer gewiſſenloſe Handlun-

1) Die Goth. D. II. 22. p. 270. ſchon bemerkten Senioren der vornehmen Gothenfamilien.

2) Dieſer Name wird in dieſer Zeit immer im verächtlichen Sinne gebraucht, beſonders um feige unnütze Kriegsleute, auch ſeeräuberiſche Schiffer, ſchlaue Betrüger, Comödianten, Tragödienſpieler, Poſſenreißer und dergleichen zu bezeichnen. Vergl. Goth. D. I. 18. Aneed. c. 24.

gen ausübten. Hiedurch, wie begreiflich, bewogen, zog Gott mit den Feinden damals gegen sie in den Krieg, und deswegen wurden wir, die an Menge und Tapferkeit und der übrigen Kriegsausrüstung den Gegnern bei weitem überlegen waren, durch eine unscheinbare Macht, die so wenig bekannt war, bezwungen. Es wird daher auf uns beruhen, wenn wir nämlich einen rechtschaffenen Wandel beobachten, die Vortheile zu behaupten. Denn wenn wir unsere Gesinnungen ändern, werden die von Gott ausgehenden Wirkungen sogleich durchaus feindseliger Art seyn. Denn nicht einem Stamme von Menschen, nicht einer Natureigenthümlichkeit von Völkern pflegt er hülfreich beizustehen, sondern denen, bei welchen die Lehre der Gerechtigkeit in höherer Achtung steht. Ihm macht es keine Mühe, das Glück auf Andere zu übertragen. Denn bei dem Menschen kommt es lediglich auf die Gesinnung an, kein Unrecht zu thun, bei Gott aber ruht Alles in seiner Macht. Ich behaupte denn nun, daß wir gegen einander und gegen die Unterthanen Gerechtigkeit beobachten müssen, weil dies eben so viel sagen will, als für immer unsern guten Fortgang sicher zu stellen."

Nachdem Totilas so viel zu den Gothen gesprochen hatte, berief er auch die Herren aus dem römischen Senate zusammen, schimpfte sie heftig aus und riß sie höhnisch spottend herunter: „Sie hätten von Theuderich und Atalarich viele Wohlthaten genossen, und beständig der ganzen Regierung vorstehend, den Staat verwaltend und mit großer Fülle von Reichthum umgeben, hätten sie doch hernach gegen die Gothen, ihre Wohlthäter, große Unerkenntlichkeit bewiesen, zu ihrem eignen Schaden auf einen ungebührlichen Abfall das Absehen gerichtet, und, plötzlich zu Verräthern an sich selbst geworden, die Griechen in ihr Vaterland eingeführt." — Auch erkundigte er sich bei ihnen, ob sie denn jemals selbst von den Gothen etwas Uebles erduldet hätten? Er drang in sie, zu sagen, ob ihnen vom Kaiser Justinianus etwa ein Vortheil zugefallen sey,

und ging hinter einander Alles durch, daß sie fast sämmtlicher Aemter beraubt wären, daß sie von den sogenannten Rechnungsmännern schmählich behandelt, genöthigt worden, an die alten Rechnungen von ihrer Verwaltung unter den Gothen zu bezahlen, daß sie, obgleich durch den Krieg herabgekommen, doch die öffentlichen Steuern ohne irgend einen Nachlaß, wie im Frieden, an die Griechen hätten abtragen müssen und fügte seiner Rede vieles Andere bei, womit ein ergrimmter Herrscher seine unterworfenen Knechte etwa beschimpfen kann. Er zeigte ihnen dann Herodianus und die Isaurer, welche ihm die Stadt überliefert hatten, und rief aus: „Ihr, die Ihr mit den Gothen einerlei Brot gegessen hattet, habt bis auf den heutigen Tag noch nicht daran gedacht, uns nur einen wüsten Platz zu übergeben, diese aber hier haben uns in Rom selbst und in Spoleto aufgenommen. Aus diesem Grunde seid Ihr in den Stand leibeigner Knechte herab gesunken, diese aber, wie billig zu unsern Freunden und Stammgenossen erhoben, sollen künftig Eure Staatsämter erhalten.“

Die Patricier nun, welche solches hörten, beobachteten Stillschweigen. Pelagius aber, welcher für Männer bat, welche einen Fehltritt begangen hätten und unglücklich geworden wären, ließ nicht eher nach, als bis Totilas das Versprechen menschlicher Behandlung gegeben hatte und sie entließ. Hierauf schickte er Pelagius und einen der Anwalte in Rom, Namens Theodorus, als Gesandte an Kaiser Justinianus, nahm ihnen aber den höchsten Eid ab, daß sie Ergebenheit gegen ihn beweisen und sich beeifern wollten, so schleunig als möglich nach Italien zurück zu kehren. [3]) Er trug ihnen auf, aus allen Kräften ihm den Frieden bei dem Kaiser auszuwirken, damit er selbst nicht genöthigt werde, erst ganz Rom bis auf

3) Man rechnete (Goth. Denkw. II. 7. p. 196) drei Monate auf eine Gesandtschaft von Italien nach Constantinopel und zurück.

den Grund zu zerstören, die Mitglieder des Senats zu vernichten und dann den Krieg nach Illyrien zu versetzen. Auch schrieb er an Kaiser Justinianus einen Brief. Der Kaiser hatte aber bereits gehört, was sich in Italien zugetragen hatte.

Nachdem die Gesandten bei ihm angelangt waren, vermeldeten sie, was ihnen Totilas aufgetragen hatte, und händigten ihm das Schreiben ein. Der Inhalt lautete also: „Was sich in der Stadt der Römer ereignet hat, darüber will ich schweigen, weil ich glaube, daß Du davon schon völlig unterrichtet seyn wirst. Weshalb ich aber diese Gesandten abgeschickt habe, sollst Du sogleich wissen: wir bitten, daß Du den Wohlthaten des Friedens zu Dir selbst Zugang geben und sie uns verwilligen mögest. Hiervon haben wir Andenken und Vorbilder an Anastasius und Theuderich, welche nicht lange vor uns die Herrschaft geführt und ihre ganze Zeit mit Frieden und guten Werken ausgefüllt haben. Wenn denn dasselbe Dir etwa belieben sollte, so würdest Du billig mein Vater heißen und würdest, gegen wen Du willst, uns künftig zu Kampfgenossen haben."

Als der Kaiser dieses überbrachte Schreiben durchgesehen und die ganzen Vorträge der Gesandten angehört hatte, entließ er sie sogleich, indem er ihnen bloß antwortete und dem Totilas schrieb, daß Belisarius zum eigenmächtigen Herrn des Kriegs bestellt und dieser aus dem Grunde ermächtigt sey, wie er wolle, die Verhältnisse mit Totilas zu behandeln.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Während die Gesandten sich auf der Rückreise befinden, läßt Totilas den Engpaß nach Lucanien, den Tullianus besetzt hält, durch zusammengetriebene Bauern, die von einigen Gothen unterstützt werden, angreifen, allein diese erleiden eine Niederlage. Auf diese Nachricht beschließt Totilas die Vernichtung Roms und will es zum Weideplatz machen. Belisarius thut seiner Zerstörungswuth durch Vorstellungen Einhalt. Nach Zertrümmerung des dritten Theiles der Mauern läßt er Rom unbewohnt stehen, weiset nicht weit davon dem größern Theile seines Heeres eine Stellung an; um Belisarius in Portus zurück zu halten, und bricht selbst gegen Johannes auf, der sich aber aus Apulien eiligst nach Otranto zurück zieht. Totilas läßt nun die Bauern des Tullianus durch ihre Grundherren, die Patricier, auffordern, auf die Landgüter zurück zu gehen. Tullianus wird verlassen und die Anten gehen nach Otranto. Außer dieser Stadt, wird ganz Unteritalien dem Totilas wieder unterworfen, der am Gargarus ein Lager bezieht.

Während diese Gesandten von Byzantium wieder nach Italien reiseten, ereigneten sich bei den Lucanern folgende Begebenheiten.[1]) Tullianus, welcher die dortigen Bauern versammelt hatte, hielt mit ihnen den Eingang, der ungemein enge war, besetzt, damit nicht der Feind, um zu brandschatzen, zu den Landgütern in Lucanien vordringen könne. Mit ihnen zugleich versahen die Wache drei hundert Anten, welche Johannes dem Tullianus auf sein Begehren dort früher zurück gelassen hatte. Denn diese Barbaren sind zum Kampfe in unebenen Gegenden die allertüchtigsten Leute. Als Totilas hiervon unterrichtet war, hielt er nicht für ersprießlich, Gothen zu dieser Unternehmung abzusenden, sondern ließ eine Menge Bauern zusammen kommen, schickte mit ihnen eine kleine Zahl Go-

1) Diese würden etwa in den Februar und März 547 fallen.

then ab und befahl ihnen, auf den Eingang mit gesammter Kraft einen Angriff zu unternehmen. Als diese gegen einander stießen, entstand von beiden Seiten ein gewaltiges Gedränge, allein die Anten, theils durch ihre eigene Geschicklichkeit, theils durch die Ungleichheit des Ortes unterstützt, schlugen in Verbindung mit den Bauern des Tullianus die Gegner zurück und es wurde ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet.

Als Totilas aber solches vernahm, beschloß er, Rom bis auf den Grund zu zerstören, den größten Theil seines Heeres dort zurück zu lassen und mit dem übrigen Haufen gegen Johannes und die Lucaner vorzudringen. Er brach daher an vielen Stellen von der Ringmauer so viel nieder, daß es ziemlich den dritten Theil des Ganzen betrug. Er war aber Willens, auch die schönsten und herrlichsten Gebäude in Brand zu stecken und Rom zu einer Schaafweide zu machen. Allein Belisarius, davon unterrichtet, schickte an ihn Botschafter und ein Schreiben. Als diese den Totilas vor Augen getreten waren, sagten sie, weshalb sie ankämen und händigten ihm das Schreiben ein. Der Inhalt desselben lautete also:

„Nicht vorhandene Schönheiten von Städten zu schaffen, kann man als Erfindungen kluger Menschen, die für den Staat zu leben wissen, die vorhandenen aber vernichten, als ein Schattenbild derjenigen Unverständigen ansehen, welche sich nicht schämen, ein solches Merkmal ihrer eigenthümlichen Gemüthsart der künftigen Zeit zu hinterlassen. Daß Rom jedoch unter allen Städten, welche unter der Sonne liegen, die größeste und ansehnlichste Stadt sey, darin ist man einverstanden. Denn nicht durch die Anstrengung eines einzigen Mannes ward sie geschaffen, nicht durch die Einwirkung einer kurzen Zeit gelangte sie zu einer solchen Größe und Schönheit, sondern eine Menge Kaiser und viele Vereine der edelsten Männer, ein langer Zeitraum und überschwengliche Fülle von Reichthum konn-

ten nur von der ganzen Erde alle andere dazu nöthige Dinge und die Baukünstler hier zusammen bringen und so die Stadt, in dieser Gestalt, wie Du sie siehest, nach und nach aufgeführt, als ein Denkmal der Anstrengung Aller den Nachkommen hinterlassen. Daher erscheint ein feindseliges Verfahren gegen dasselbe offenbar als eine große, gegen die Menschen aller Zeiten gerichtete Beleidigung, weil sie den Altvordern das Andenken ihrer Anstrengung, und den späterhin folgenden Nachkommen den Anblick ihrer Werke entzieht. Das aber mußt Du unter diesen Umständen wissen, daß von zwei Fällen nothwendig einer eintreten wird, entweder, daß Du in diesem Kampfe dem Kaiser unterliegst, oder wenn es sich so fügt, Du oben auf bleibst. Wenn Du nun Sieger bist und Rom zerstört hast, so wirst Du, mein Bester, nicht die Stadt eines Andern, sondern die Deinige vernichtet haben, und wirst, hast Du sie erhalten, wie klar am Tage liegt, den allerschönsten Besitz zu Deinem Reichthum zählen. Wenn aber das Schicksal das schlechtere Loos Dir auswerfen sollte, so wird dem Erhalter Roms große Gnade bei dem Sieger aufbehalten seyn, der Zerstörer aber keine Rechnung auf menschliche Behandlung weiter machen können. Auch kommt hinzu, daß die That keinen Gewinn bringt. Aber bei allen Menschen wird Dich eine, nach Deiner Verfahrungsart sich richtende Meinung fassen, die nach jeder Seite Deines Entschlusses hin bereit steht. Denn wie die Handlungen der Gewalthaber beschaffen sind, so erhalten sie nothwendig darnach ihren Namen."

So viel schrieb Belisarius. Nachdem aber Totilas den Brief vielmals durchgelesen und sich mit dem Sinne der Ermahnung aufs Gründlichste bekannt gemacht hatte, ließ er sich bereden und fügte Rom keinen weitern Schaden zu. Er machte aber von seinem Entschlusse dem Belisarius Anzeige und schickte sogleich die Gesandten wieder fort. Er befahl nun, daß der größeste Theil seines Heeres nicht weit von Rom, etwa hundert und zwan-

zig Stadien entfernt, gegen Weſten zu, an dem Orte Algedon,[1]) ein Lager beziehen und ſich ruhig verhalten ſolle, damit es auf keine Weiſe den Scharen des Beliſarius möglich werde, aus Portus etwa heraus zu gehen, er ſelbſt aber brach mit dem übrigen Heerhaufen gegen Johannes und die Lucaner auf.

Von den Römern behielt er die Herren aus dem Senate bei ſich, die Uebrigen ſchickte er ſämmtlich mit ihren Frauen und Kindern in die Ortſchaften Campaniens und erlaubte keinem einzigen Menſchen, in Rom zu bleiben, ſondern ließ es durchaus unbewohnt ſtehen. Als aber Johannes vernahm, daß Totilas gegen ihn ziehe, hielt er nicht für angemeſſen, länger in Apulien zu bleiben, ſondern warf ſich im Eilmarſch nach Otranto. Diejenigen Patricier, welche mit nach Campanien geführt waren, ſchickten, dem Plane des Totilas gemäß, Einige ihrer Vertrauten zu den Lucanern ab und ließen ihren Bauern befehlen, „von ihren Unternehmungen abzulaſſen, vielmehr, wie ſie gewohnt geweſen, die Aecker zu bearbeiten, denn ſie machten ihnen bekannt, daß dieſe den Gutsbeſitzern wieder zugehören würden.“ [2]) Jene Bauern trennten ſich daher von der römiſchen Heerſchar und blieben ruhig auf den Landgütern; Tullianus eilte auf die Flucht und die Anten entſchloſſen ſich, zu Johannes ihren Rückzug zu nehmen. Auf dieſe Weiſe wurde Alles innerhalb des ioniſchen Buſens, mit Ausnahme Otranto's, wieder den Gothen und dem Totilas unterworfen. Bereits waren aber die Barbaren voll Selbſtvertrauens und zogen, rottenweis zerſtreuet, an allen Orten im Kreiſe

---

1) Alſo nicht zu verwechſeln mit Algidum oder mons Algidus, welche ſüdöſtlich von Rom lagen.

2) Totilas gab alſo den Patriciern ihre Güter zurück, um ſie und ihre Bauern zu ſeinem Vortheil zu brauchen. Nach K. 6 und 13 oben bezog er bisher die Pachtzinſen derſelben.

herum. Als dies Johannes gewahr wurde, schickte er von seinem Gefolge zahlreiche Scharen gegen sie aus, die unerwartet über die Feinde herfielen und viele nieder machten. Hierdurch in Furcht gesetzt, zog Totilas alle seine Leute an sich und blieb an dem Berge Garganus, der sich mitten in Apulien erhebt, in dem Lager des Libyers Hannibal seine Stellung nehmend, ruhig stehen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Martianus geht mit Vorwissen des Belisarius, wahrscheinlich zu Anfange des Jahres 547, zu Totilas über, gewinnt dessen Vertrauen und vernichtet die Besatzung von Spoleto, worauf er mit Gefangenen zu Belisarius zurück kehrt. Dieser will mit tausend Mann Rom in Augenschein nehmen. Die Gothen lauern ihm aber auf; er schlägt sie, zieht sich aber sogleich nach Portus zurück. Johannes verwahrt Tarent von der Landseite durch Graben und Mauer. Totilas nimmt den festen Ort Acherontis, läßt Besatzung darin zurück und die Senatoren unter Aufsicht der Gothen in Campanien. Er selbst wendet sich gegen Ravenna.

Während dieser Zeit ging einer von denen, welche mit Konon, als Rom eingenommen wurde, aus der Stadt geflüchtet waren, Namens Martianus, seines Geschlechtes ein Byzantier, Belisarius an, verlangte als Ausreißer, nämlich dem Vorgeben nach, zu den Feinden zu gehen und versprach, große Vortheile den Römern auszuwirken. Da Belisarius solches billigte, ging er ab. Als ihn Totilas erblickte, freuete er sich über alle Maßen, weil er des jungen Mannes glänzenden Muth hatte rühmen hören und ihn selbst oft gesehen hatte. Da seine zwei Söhne und seine Frau unter den Gefangenen waren, so gab er dem Manne seine Frau und den einen Sohn sogleich zurück,

behielt aber den andern als Geißel in Verwahrung und ſendete Martianus ſammt einigen andern Leuten nach Spoleto.

Es hatten aber die Gothen, als ſie Spoleto, welches Herodianus übergab, einnahmen, die Ringmauer der Stadt bis auf den Grund nieder geriſſen, [1]) dagegen die Eingänge der vor der Stadt gelegenen Rennbahn, welche man Amphitheater zu nennen pflegt, aufs Sorgfältigſte vermauert und dort eine Beſatzung von ihren Gothen und den römiſchen Ueberläufern hinein gelegt, damit ſie die dortigen Ortſchaften decken ſollten. Sobald daher Martianus einige Leute auf ſeine Seite bringen konnte, beredete er ſie, eine große That an den Barbaren auszuführen und ſodann zu dem Heerlager der Römer zurück zu kehren. Er ſendete aber auch Einige an den Befehlshaber der Beſatzung in Perugia ab und ermunterte ihn, aufs Schleunigſte eine Heerſchar nach Spoleto zu ſchicken, indem er ihm den ganzen Plan offenbarte. Es befehligte aber die Beſatzung von Perugia der Hunne Oldogandon, da Cyprianus, wie ich oben erzählt habe, von einem ſeiner Stabsoffiziere heimtückiſch war aus der Welt geſchafft worden. Dieſer rückte mit einer Heerſchar nach Spoleto heran. Als Martianus merkte, daß dieſe Heer-

1) Man kann wohl nicht behaupten, daß Totilas die Mauern von Benevent, Neapel, Spoleto und Rom deshalb nieder geriſſen habe, weil die Gothen nicht verſtanden hätten, Städte zu vertheidigen, da Orvieto, Ceſena, Oſimo und Fieſola darüber keinen Zweifel laſſen. Der Hauptgrund war die Schwäche ſeines Heeres, das noch dazu, dem größeren Theile nach, aus römiſchen Ueberläufern und in Freiheit geſetzten Leibeigenen der römiſchen Gutsbeſitzer beſtand. Nirgends finden ſich in dieſen Städten Gothenfamilien, ſondern Römer, die nur durch ſtarke Beſatzungen in Zaum gehalten werden konnten. Da es hierzu an Mannſchaft fehlte, ſo mußte Totilas ein Amphitheater zu einer Burg verwandeln, die keiner großen Zahl Soldaten bedurfte, wenn er zur Behauptung des umliegenden Gebietes einen feſten Punkt und einige Kriegsmacht nöthig achtete.

schar in der Nähe sey, richtete er in Verbindung mit funfzehn Soldaten, denn so viel hatte er sich zugesellt, durch plötzlichen Ueberfall den Befehlshaber der Besatzung hin, schlug die Thorflügel zurück und nahm alle Römer in die Feste auf. Diese hieben den größten Haufen zusammen, Manche nahmen sie gefangen und führten sie zu Belisarius ab.

Kurze Zeit nachher fiel Belisarius auf den Gedanken, nach Rom hinauf zu gehen und zu sehen, welch ein Schicksal die Stadt erfahren habe. Er wählte daher tausend Soldaten aus und brach dahin auf. Allein ein Römer, der schnellen Laufes zu den Feinden gelangte, die bei Algedon gelagert waren, gab ihnen von der Heerschar des Belisarius Nachricht. Die Barbaren legten sich in einige Verstecke an den vor Rom liegenden Ortschaften und erhoben sich, sobald sie die Truppen des Belisarius in der Nähe angekommen sahen, aus ihrem Hinterhalt und rückten gegen sie an. Da ein hartnäckiger Kampf entstand, drängten die Römer durch ihre Tapferkeit die Feinde zurück und vernichteten den größten Theil derselben, kehrten aber sogleich nach Portus zurück. So lief diese Unternehmung ab.

Es liegt aber Tarent, eine Seestadt der Calabrier, fast zwei Tagreisen von Otranto entfernt, wenn man von da nach Thurium und Rhegium seinen Weg nimmt. Dort langte, von den Tarentinern selbst herbei gezogen, Johannes mit weniger Mannschaft an, indem er die Uebrigen zur Bewachung von Otranto bestellt hatte, und da er die außerordentliche Größe der Stadt, die völlig ohne Mauern war, betrachtete, glaubte er auf keine Weise im Stande zu seyn, sie zu behaupten. Allein als er sah, daß nordwärts der Stadt das Meer um einen engen Platz von beiden Seiten in einen Busen hinein ging, wo sich der Hafen der Tarentiner befindet, und dieser in der Mitte befindliche Platz, wie leicht zu erkennen, eine Landenge war, welche nicht weniger als zwanzig Stadien betrug, so entwarf er folgenden Plan. Er schnitt den

Landenge bildet, von der übrigen Stadt ab, zog von einer Seite des Meeres bis zur andern über die Landenge eine Mauer und ließ einen tiefen Graben neben der Mauer ausstechen. Dort vereinigte er nicht bloß die Tarentiner, sondern auch diejenigen, welche die dortigen Ortschaften bewohnten, und ließ ihnen eine achtungswerthe Schutzwache zurück. Hierdurch waren bereits sämmtliche Calabrier in Sicherheit gesetzt und nahmen auf einen Abfall von den Gothen ihr Absehen. So standen hier die Angelegenheiten.

Totilas aber, welcher einen höchst festen Posten, der nahe an den Gränzen Calabriens in Lucanien liegt, den die Römer Acherontis [2]) nennen, eingenommen hatte, legte dort nicht weniger, als vier hundert Mann Besatzung hinein und zog selbst mit der übrigen Schar nach Ravenna, einige Barbaren für die Ortschaften Campaniens zurück lassend, denen die Bewachung der Römer, welche aus dem Senate sich dort aufhielten, anheim gegeben wurde.

2) Acerenza.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Beliſarius beſetzt Rom, etwa im März 547, füllt mit loſen Steinen die Mauern aus, zieht Einwohner in die Stadt, hat aber noch nicht die Thore angefertigt, als Totilas nach fünf und zwanzig Tagen mit ſeiner ganzen Macht vom Morgen bis zum Abend die Stadt ſtürmt, den Sturm am folgenden Tage erneuert, aber beide Male zurückgeſchlagen wird. Die Römer treten beherzt vor die Stadt hinaus, als er ſpäter einen dritten Sturm verſuchen will. Die vornehmen Gothen machen Totilas Vorwürfe, der genöthigt wird, die Belagerung aufzuheben. Nach Zerſtörung der Brücken zieht er ſich nach Tibur und befeſtigt es. Beliſarius vollendet die Thore Roms und ſchickt dem Kaiſer die Schlüſſel.

Jetzt unternahm aber Beliſarius ein wohl überlegtes Wagſtück, welches anfangs denen, die es hörten und ſahen, raſend dünkte, aber doch zu einem erhabenen übermenſchlich ſtolzen Werke ſeiner Geſchicklichkeit ausſchlug. Er ließ nämlich wenige Leute, Behufs der Beſatzung, in Portus zurück, ging mit der übrigen Heerſchar nach Rom und war Willens, die Stadt mit ganzer Kraft zu behaupten. Da er dasjenige, was Totilas von der Ringmauer niedergeriſſen hatte, nicht in kurzer Zeit wieder aufbauen konnte, ſo fiel er auf folgendes Mittel Er ließ die in der Nähe liegenden Steine zuſammen bringen und ſonder Ordnung auf einander ſchichten, ohne daß ſie das mindeſte Bindemittel dazwiſchen erhielten, weil er weder Kalk noch andern dergleichen Stoff vorräthig hatte, ſondern lediglich, um das Ausſehen eines Aufbaues hervorzubringen, und ſtellte auswärts eine große Menge Palliſaden auf. Er hatte aber ſchon früher, wie in meinen vorigen Erzählungen iſt bemerkt worden, tiefe Graben um die ganze Ringmauer gezogen. Weil die ganze Heerſchar mit voller Luſt hieran arbeitete, ſo wurde dasjenige, was von der Mauer niedergeriſſen war, in fünf und zwanzig Tagen [redacted]

Weiſe vollendet. Auch von den Römern verſammelten dort ſich diejenigen, welche in den benachbarten Ortſchaften wohnten, ſowohl aus Verlangen, in Rom Wohnung zu nehmen, als, weil ſie eine Zeit lang ſchon Mangel an Lebensmitteln leidend, hier Ueberfluß fanden, welchen Beliſarius erzeugen konnte, da er möglichſt viele Schiffe, mit allen Nothwendigkeiten befrachtet, auf dem Strome nach Rom eingeführt hatte.

Nachdem Totilas ſolches vernommen, brach er ſogleich mit ſeinem ganzen Heere auf und rückte gegen Beliſarius und die Stadt an, in deren Ringmauer Beliſarius noch nicht die Thore hatte einſetzen können; denn Totilas hatte ſie ſämmtlich zerſtört, und wegen Mangels an Handwerksleuten hatte Beliſarius ſie nicht in der Geſchwindigkeit verfertigen laſſen können. Als das Heer der Barbaren in der Nähe angekommen war, lagerten ſie ſich jetzt an der Tiber und brachten die Nacht hin. Am folgenden Tage aber bei Sonnen-Aufgang rückten ſie mit großem Muth und Getümmel gegen die Mauer. Beliſarius hatte die ſtreitbarſten Soldaten ausgeleſen und ſie auf die Plätze der Thore geſtellt, den Uebrigen befahl er, von den Ringmauern oben herab die Andringenden mit aller Macht abzuwehren. Es entſtand nun ein harter Kampf; denn die Barbaren hegten anfangs die Hoffnung, mit einem Anlaufe die Stadt wegzunehmen. Da ihnen aber die Sache Hinderniſſe entgegen ſetzte und die Römer aufs Kräftigſte ſich wehrten, ſo wurden ſie ergrimmt und bedrängten den Feind, indem ihre Wuth ſie über ihre Kräfte zur Kühnheit anſpornte. Die Römer leiſteten gegen Erwarten Widerſtand, da, wie leicht zu erachten, die Gefahr ſie zur Entſchloſſenheit aufforderte. Es wurde ein großes Blutvergießen unter den Barbaren, weil ſie von oben her beſchoſſen wurden, angerichtet, und beide Heere waren von großer Müdigkeit und Erſchöpfung angegriffen. Der Kampf, welcher früh begonnen hatte, endigte zur Nacht.

Als

Als es bereits finster wurde, begaben sich die Barbaren in ihre Lager und brachten die Nacht damit zu, daß sie für ihre Verwundeten sorgten, von den Römern aber hielten die Uebrigen auf der Ringmauer die Wache, diejenigen aber, welche sich am allermeisten durch Mannhaftigkeit auszeichneten, besetzten nach der Reihe herum die Plätze der Thore, vor welchen sie viele Fußangeln legten, damit die Feinde nicht durch einen Ueberfall auf sie eindringen könnten. Mit den Fußangeln hat es folgende Beschaffenheit. Von vier gleich langen Spitzeisen fügt man die untersten Enden an einander, bildet aus deren Schenkeln nach allen Seiten die Gestalt eines Dreiecks und wirft sie, wo es seyn mag, auf die Erde. Dort stechen alle drei Spitzen sehr fest in den Boden ein, die übrig bleibende, die allein in die Höhe steht, dient beständig zum Hinderniß gegen Männer und Rosse. So oft aber Jemand diese Fußangel umwälzt, wird zwar diejenige Spitze, welche eine Zeit lang die aufrechte Stellung grade gen Himmel erhalten hatte, in den Boden geheftet, allein statt ihrer tritt eine andere in die Höhe und hindert diejenigen, welche vordringen wollen. So sind die Fußangeln beschaffen. Beide Theile brachten denn so nach der Schlacht die Nacht hin.

Am folgenden Tage entschloß sich Totilas, abermals die Mauern zu stürmen, die Römer aber vertheidigten sich auf die erwähnte Weise, und da sie in dem Gefechte die Oberhand behielten, so waren sie so dreist, gegen den Feind hinaus zu dringen. Da die Barbaren zurückwichen, so entfernten sich einige Mannschaften der Römer beim Nachsetzen weit von der Ringmauer. Die Barbaren wollten diese umzingeln, damit sie nicht zur Stadt zurückkehren könnten. Allein Belisarius, welcher bemerkte, was vorgenommen werden sollte, sendete von den um ihn befindlichen Leuten einen zahlreichen Haufen dort hin und machte es möglich, die Mannschaft zu retten. So abgeschlagen, zogen sich die Barbaren zurück, nachdem sie von ihren streitbaren Leuten viel Volk verloren hatten, und brachten

die Meiſten verwundet in das Lager. Dort blieben ſie ruhig, heilten ihre Wunden, ſorgten für die Waffenrüſtungen, denn Vielen waren ſie zu Grunde gerichtet, und trafen in den übrigen Stücken alle Vorbereitungen.

Aber viele Tage ſpäter drangen ſie zum Sturm gegen die Ringmauer vor. Allein die Römer gingen ihnen entgegen und rückten ihnen auf die Fauſt. Durch einen Zufall wurde derjenige, welcher das Feldzeichen des Totilas [1]) trug, tödtlich verwundet, fiel ſelber vom Pferde und warf die Fahne zur Erde. Diejenigen Römer, welche am weiteſten vorn kämpften, ſtürzten herbei, um die Fahne und den Todten fort zu reißen; die Kühnſten unter den Barbaren kamen ihnen aber zuvor und rafften die Fahne fort, und nachdem ſie dem Todten die linke Hand abgehauen hatten, nahmen ſie dieſelbe mit ſich. Denn der Gefallene trug an dieſer Hand ein goldenes Armband, das von großem Belange war, und ſie wollten durchaus nicht, daß ihre Feinde ſich mit dem Armbande breit machen ſollten, weil ſie nämlich die aus dieſem Umſtande entſpringende Schande zu vermeiden wünſchten. Das Heer der Barbaren wendete ſich ohne Ordnung zum Rückzuge, die Römer aber zogen den übrigen Körper des Todten aus, verfolgten über eine geraume Strecke die Feinde, hieben viel Volk nieder und kehrten, durchaus ohne Schaden gelitten zu haben, zur Stadt zurück. [2])

Jetzt aber gingen diejenigen, welche unter den Gothen hohen Rang hatten, [3]) zu Totilas, machten ihm Vorwürfe und ſchalten ohne Zurückhaltung auf ſeine Unklugheit, daß, als er Rom eingenommen, er es weder bis auf den Grund ganz zerſtört habe, damit es nicht weiter

1) D. i. die Hauptfahne.

2) Man muß hier und an andern Stellen immer daran denken, daß die Römer, vom Kopf bis zum Knie gepanzert, zu Pferde fochten und daß ihre Schutz- und Angriffswaffen aus oſtrömiſchen Fabriken vortrefflicher und zweckmäßiger, als die der Gothen waren.

3) Dies ſind die Familien-Oberhäupter, die Stammälteſten oder Seniores. Oben Kap. 21 dieſes Buchs.

von den Feinden besetzt werden könnte, noch es selbst in Besitz behalten, sondern, was durch lange Mühe und Zeit von ihnen erworben worden, so ohne allen Grund habe verloren gehen lassen. So ist es den Menschen angeboren, immer nach dem Ausgange der Handlungen ihre Gesinnungen zu stimmen, mit der Strömung des wechselnden Glücks ihre Gedanken laufen zu lassen und Meinungsveränderungen, die nach den Begebenheiten sich schnell drehen und wenden, vorzunehmen. Daher staunten die Gothen Totilas, so lange er in seinen Unternehmungen glücklich war, als einen Gott an und nannten ihn unüberwindlich und unbesiegbar, als er bei eingenommenen Städten die Mauern auch nur zum Theil einreißen ließ. Sobald er aber einen Unfall erlitt, konnten sie, wie gesagt, sich nicht entbrechen, ihn zu schmähen; sie erinnerten sich nicht ihrer neulichst über ihn ausgesprochenen Urtheile und stimmten, ohne das mindeste Bedenken, einen ganz entgegengesetzten Ton an. Aber es ist unmöglich, daß in diesen und ähnlichen Stücken nicht die Menschen irren sollten, da es ihrer Natur beizuwohnen pflegt. [4])

Totilas aber und die Barbaren hoben die Belagerung auf und kamen in der Stadt Tibur an, nachdem sie fast alle Brücken der Tiber zerstört hatten, damit die Römer es nicht leicht finden möchten, gegen sie vorzudringen. Eine einzige Brücke jedoch, welche die milvische heißt, konnten sie nicht zerstören, weil sie sehr nahe an der Stadt lag. Nachdem Belisarius bereits mit größerer Sicherheit die Thore von allen Seiten herum in die Ringmauer hatte einfügen und sie mit Eisen umgeben lassen, sendete er wiederum die Schlüssel an den Kaiser. Der Winter ging zu Ende und das zwölfte Jahr des Krieges, den Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen. [5])

4) Wo findet man in den Anecdotis solche Betrachtungen?
5) Mitte Aprils 547.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Totilas zieht gegen Perugia, ſucht aber vorher durch eine Rede die Unzufriedenheit der Gothen zu beſchwichtigen und ihren Muth durch mehrere, aus der Vernunft und den Umſtänden hergenommene Ermunterungen wieder zu beleben.

Es hatte aber lange Zeit zuvor Totilas eine Heerſchar nach Perugia geſchickt, welche ſich um die Ringmauer der Stadt lagerte und die darin befindlichen Römer aufs Genaueſte einſchloß. Als ſie merkte, daß dieſelben bereits Mangel an Lebensunterhalt litten, ſendete ſie zu Totilas und bat ihn, mit dem ganzen Heere dorthin zu kommen, in der Meinung, daß ſie ſodann Perugia und die Römer daſelbſt mit leichter Mühe unterwerfen könnten. Totilas, welcher die Barbaren nicht ſonderlich aufgelegt ſah, ſeine Befehle zu vollziehen, wünſchte an ſie eine Ermahnung zu richten, rief daher Alle zuſammen und ſprach alſo:

„Da ich ſah, Kriegsgenoſſen, daß Ihr unbilliger Weiſe auf mich böſe waret und Euch über die eingetretene Widerwärtigkeit des Glücks ärgertet, entſchloß ich mich, Euch zu verſammeln, um im Stande zu ſeyn, Eure völlig unrichtige Anſicht zu entfernen und dagegen Eure Geſinnung auf beſſere Grundſätze zu leiten, damit Ihr nicht das Anſehen haben möget, gegen mich, was ungeziemend ſeyn würde, Euch undankbar zu zeigen, oder aus Unverſtand gegen Gott Unzufriedenheit zu äußern. Es liegt nämlich in dem Weſen aller menſchlichen Angelegenheiten, daß ſie bisweilen fehlſchlagen, und wer nun dann als Menſch über die Ereigniſſe verdrießlich erſcheint, wird, wie natürlich, ſich den Anſchein eines Mangels an Aufklärung aufladen und nichts deſto minder doch die vom Glückswechſel erzeugte Nothwendigkeit ertragen müſſen.“

„Ich will Euch aber an die frühern Thatſachen erinnern, nicht ſowohl, um die Anſchuldigungen wegen der Un-

fälle zu zerſtreuen, als um zu zeigen, daß ſie mit größerem Rechte Andern zukommen. Als nämlich Witigis von Anfange an zu dieſem Kriege ſchritt, zerſtörte er zwar die Mauern der See-Städte Fanum und Piſaurum, unterließ aber, Rom und alle andere Städte Italiens nur im Mindeſten zu verletzen. Aus Fanum und Piſaurum[1]) iſt nun keine Unbill den Gothen entſprungen, allein von der Ringmauer Roms und den andern Feſtungen ſind für die Gothen und Witigis die Plackereien in der Art, wie Euch bekannt iſt, hervorgegangen."

„Nachdem ich nun die Regierung, welche Ihr mir anvertrauet, übernommen hatte, machte ich mir zum Grundſatze, lieber den anſcheinend beſſern Verfahrungsarten zu folgen, als nach den ſchlecht abgelaufenen Handlungen mich zu richten und den Angelegenheiten Schaden zu bringen. Denn durch Naturgaben ſcheinen Menſchen nicht auffallend von einander unterſchieden zu ſeyn. Wenn aber Jemand die Erfahrung zur Lehrmeiſterin hat, ſo macht ſie in allen Stücken ihren Lehrling denen überlegen, welche nicht ihren Unterricht genoſſen haben. Nachdem wir denn nun Benevent eingenommen und ihre Mauern zerſtört hatten, bezwangen wir ſogleich die andern Städte, deren Ringmauern wir auf gleiche Weiſe nieder zu reißen beſchloſſen, damit das Heer der Feinde, aus einem feſten Platze hervorbrechend, den Krieg nicht hinterliſtig führen könnte, ſondern genöthigt werde, grade ins Feld zu rücken und mit uns handgemein zu werden. Dieſe nahmen die Flucht, und ich gab Befehl, die eingenommenen Städte zu entkleiden."

„Ihr aber bewundertet die kluge Maßregel, unterſtützet mich bei dieſem Entſchluſſe und machtet hierdurch, wie klar iſt, dieſes Verfahren zu Eurer eigenen Sache. Denn

1) Und doch hatte, nach Kap. 11 dieſes Buchs, Beliſarius vor zwei Jahren Piſaurum wieder beſetzt und hier im Kleinen verſucht, was er im Großen bei Rom ausführte. Aber allerdings hatten die Gothen bei Piſaurum keine Niederlage erlitten.

wer demjenigen, welcher etwas ausgeführt hat, seinen Beifall bezeugt, wird um nichts minder ein Mitarbeiter an den unternommenen Werken. Jetzt aber, liebste Gothen, habt Ihr Eure Ansicht verändert, nachdem es geschehen, daß Belisarius eine unbegreifliche Dreistigkeit gefaßt und gegen Erwarten seine Feinde besiegt hat. Daher kommt es, daß Ihr vor diesem Manne, als einem Helden, in Erstaunen gesetzt werdet. Freilich ist es leichter, die Verwegenen kühn, als die Umsichtigen behutsam zu nennen. Denn wer gegen die bestehende Ordnung etwas wagt, erwirbt sich durch den Entwurf seines scheinbaren Wagstücks Achtung; derjenige aber, welcher mit vorsichtiger Ueberlegung die Gefahr durchgrübelt, zieht sich, wenn es ihm mißlingt, die Schuld der widrigen Ereignisse zu, und wenn er nach seinem Sinne die Sache auch ausführt, so scheint es den Ungebildeten, daß er doch so viel wie nichts gethan habe."

„Aber hiervon abgesehen, so ziehet Ihr nicht in Betracht, daß Ihr deshalb mit mir unzufrieden seyd, weil Ihr jetzt Euch über Euch selbst ärgert. Oder glaubt Ihr, daß Belisarius gegen Euch den Ruhm eines Helden erworben habe, die Ihr Gefangene und flüchtige Knechte geworden, unter meiner Anführung die Waffen erhobet und im Stande waret, ihm oft im Kampfe Eure Ueberlegenheit zu beweisen? Wenn Ihr jedoch jene Thaten durch meine Tüchtigkeit ausführtet, so solltet Ihr diese achten und schweigen, und bei mißlungenen Unternehmungen der Menschen erwägen, daß nichts von Natur die Eigenschaft hat, in sich zu beharren. Wenn eine Göttin des Glücks Euch jenes Uebergewicht der Kraft zugetheilt hat, so wird es ersprießlicher seyn, sie zu ehren, als üble Laune gegen sie zu zeigen, damit Ihr nicht, wenn Ihr sie beleidigt habt, gezwungen werdet, schickliche Gesinnungen zu erlernen. Und wie sollte es nicht von einem vernünftigen Betragen abweichend erscheinen, daß Leute, die kurz zuvor mit vielen großen Glücksereignissen umgeben waren, jetzt, da sie für einen Augenblick einen Unfall erleiden,

ihren Muth unterjochen laſſen, weil dies nichts Anderes heißt, als beſtreiten und abläugnen, daß ſie Menſchen ſind. Denn zu keiner Zeit fehl treten, kann bloß Eigenſchaft Gottes ſeyn.“

„Ich behaupte nun, daß Ihr Euch ſolches aus dem Sinne ſchlagen und mit voller Bereitwilligkeit auf die Feinde, die ſich in Perugia befinden, losgehen müſſet, weil, wenn wir dieſe daraus verdrängen können, unſere Glücksumſtände wieder vortrefflich ſtehen werden. Denn was einmal ſchlecht ausgefallen iſt, das kann keine Ewigkeit ungeſchehen machen. Aber wenn auf fehlgeſchlagene Unternehmungen andere Glücksfälle eintreten, ſo verliert die Erinnerung an das Uebel ihre Kraft. Die Bezwingung Perugia's wird aber keine Mühe machen, weil Cyprianus, welcher dort die Römer befehligte, durch das Geſchick und unſere Anſtiftungen aus dem Wege geſchafft iſt, der große Haufe aber ohne Befehlshaber, beſonders wenn es ihm an den Nothwendigkeiten fehlt, ſich nicht tapfer zu halten pflegt. Gewiß wird Keiner uns im Rücken einen nachtheiligen Streich ſpielen, und ich bin deshalb darauf bedacht geweſen, die Brücken des Fluſſes zu zerſtören, damit wir nicht durch einen Ueberfall einen unvermutheten Schlag erleiden können. Auch trifft ſich, daß Johannes und Beliſarius ſich einander mißtrauen, wie aus ihren Handlungen zu erſehen iſt. Denn ihre Thaten beweiſen, daß ihre Geſinnungen ſich einander widerſtreiten. Deshalb haben ſie ſich bis auf die jetzige Zeit nicht mit einander vereinigen können. Denn den Einen, wie den Andern, hält ihr beiderſeitiges Mißtrauen zurück. Wo aber dieſes ſich findet, da müſſen nothwendig Neid und Haß zu Hauſe ſeyn. Während aber dieſe nachtheilig wirken, kann Nichts, was geſchehen ſollte, unternommen werden.“

So viel ſagte Totilas, und führte das Heer nach Perugia. Dort angekommen, ſchlugen ſie in der Nähe der Ringmauer ihr Lager auf, blieben darin ſtehen und betrieben die Belagerung.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der ruhmbegierige Johannes, welcher Acherontis vergeblich belagert, entwirft den Plan, die römischen Senatoren in Campanien aufzuheben, was zu gleicher Zeit auch von Totilas beabsichtigt wird. Johannes stößt in Capua auf den Vortrab der Gothen, den er so übel zurichtet, daß die in Minturnä gelagerte Hauptmasse der Gothen erschrocken zu Totilas zurück flieht. Dieser beschließt, Johannes dafür zu strafen, schleicht sich an dessen Lager und überfällt es zur Nachtzeit. Johannes büßt zwar sein Lager, aber nur hundert Mann, unter ihnen den Armenier Silacius, ein, rettet aber sich und seine übrige Mannschaft nach Otranto.

Während solches in dieser Weise vorging, fiel Johannes, der die Feste Acherontis belagerte, als er hiebei keine Fortschritte machte, auf einen Gedanken und ein Wagstück, das den Senat der Römer in Sicherheit setzen und ihm einen großen und überschwenglichen Ruhm bei allen Menschen erwerben konnte. Weil er hörte, daß Totilas und das Heer der Gothen die Ringmauer Roms stürmten, wählte er die Erprobtesten von seinen Reitern aus und ohne Jemanden das Mindeste von dem Allen zu sagen, eilte er, weder Tag noch Nacht sich aufhaltend, nach Campanien. Dort hatte nämlich Totilas die Senatoren zurückgelassen, um im Stande seyn zu können, wenn er unvermuthet herbei stürzte, sie fort zu schaffen und in Sicherheit zu setzen, weil die dortigen Ortschaften durchaus keine Mauern hatten.

Es traf sich aber, daß gegen dieselbe Zeit auch Totilas, weil er das fürchtete, was sich ereignete, daß einer der Feinde ausziehen möchte, um auf die Gefangenen einen hinterlistigen Streich auszuführen, einen Heerhaufen von Reitern nach Campanien abgesandt hatte.[1]) Als diese in

1) Unstreitig nach seinem Rückzuge von Rom, weil es nahe lag, zu vermuthen, daß die kaiserlichen Heerscharen in Unterita-

der Stadt Minturnä angekommen waren, hielten sie für rathsamer, mit ihrer größern Zahl dort still liegen zu bleiben und für ihre Pferde zu sorgen, weil sie auf diesem Marsche große Beschwerlichkeiten ausgestanden hatten, dagegen einige Mannschaft auszusenden, um Capua und die dortigen Ortschaften in Augenschein zu nehmen. Der Raum dazwischen beträgt nicht mehr, als drei hundert Stadien. Sie sendeten nun diejenigen, deren Körper und Pferde noch frische Kräfte hatten, zur Auskundschaftung fort.

Durch Zufall ereignete sich's, daß zu gleicher Zeit die Schar unter Johannes und diese vier hundert Barbaren in Capua eintrafen, ohne daß die Einen, oder die Andern vorher von ihren Gegnern gehört hatten. Augenblicklich ging das heftige Gefecht an. Denn beim Ansichtig werden stürzten sie zum Handgemenge, die Römer aber siegten vollständig und hieben sogleich den größten Haufen der Feinde zusammen; nur einige wenige Barbaren konnten durch die Flucht entkommen und gelangten im gestreckten Lauf nach Minturnä. Als die Uebrigen sahen, daß Manche von Blute strömten, Manche noch an ihren Körpern Pfeilspitzen trugen, Andere keinen Laut hören ließen, und nicht das Mindeste von dem ihnen zugestoßenen Mißgeschick meldeten, sondern noch weiter den Rückzug fortsetzten und den in ihnen herrschenden Schrecken verriethen, da schwangen sie sich auf die Rosse und flohen mit ihnen von dannen. Als sie bei Totilas ankamen, meldeten sie, daß eine unzählbare Menge von Feinden da sey, freilich nur, um die Schande ihrer Flucht zu bemänteln.

Es waren aber nicht weniger, als siebenzig römische Soldaten aus der Klasse derer, welche zu den Gothen übergelaufen waren, vor dieser Zeit in die Ortschaften Campaniens gekommen; diese beschlossen, zu Johannes

---

lien, wenn sie von seinem Unglück hörten, wieder Muth fassen und um sich greifen würden. Es fallen also diese Bewegungen in die Mitte Aprils 547.

überzutreten. Johannes fand dort nur einige wenige Herren aus dem Senate, allein beinahe alle ihre Gemahlinnen. Denn als Rom eingenommen wurde, waren viele Männer, den fliehenden Soldaten sich anschließend, nach Portus gelangt, aber sämmtliche Frauen waren gefangen worden. Clementinus jedoch, ein Patricier, welcher sich in einen dortigen Tempel geflüchtet hatte, wollte durchaus nicht der Heerschar der Römer folgen, weil, da er eine Feste, die nahe bei Neapel liegt, dem Totilas und den Gothen früherhin eingegeben hatte, er sich, wie begreiflich, vor dem Zorn des Kaisers fürchtete. Auch Oreſtes, welcher Conſul der Römer geweſen war, befand sich zwar ganz in der Nähe, mußte aber aus Mangel an Pferden, so wenig er solches wünschte, zurück bleiben. [2]) Die Personen aus dem Senate sammt den übergetretenen siebenzig Soldaten sendete Johannes sogleich nach Sicilien.

Als Totilas diese Vorgänge hörte, zeigte er sich vom tiefſten Schmerz bewegt und schickte sich eiligſt an, Johannes für diese Unternehmung zu strafen. Deshalb rückte er mit dem größten Theile seines Heeres gegen ihn aus und ließ von seinen ihm untergebenen Völkern eine Abtheilung zur Beobachtung dort zurück. Johannes hatte mit tausend Mann, die bei ihm waren, bei den Lucaniern ein Lager bezogen und Vorspäher früher ausgesandt, welche alle Wege untersucht und besetzt hatten, damit das feindliche Heer sie nicht hinterlistig beschleichen könnte Totilas, welcher dies in Betracht zog, daß es undenkbar sey, die Truppen des Johannes würden ohne Vorspäher im Lager sitzen, ließ die gewöhnlichen Wege liegen und zog durch die Gebirge, welche sich dort in Masse steil und hoch erheben, auf sie zu, was Keiner hätte vermuthen sollen, weil diese Gebirge für undurchgänglich gehalten werden.

2) Ein Mann von so hohem Range konnte schicklicher Weise nicht anders, als in seinem Staatswagen, und mit Bedienten umgeben, die Reise antreten. So dachte man wenigstens damals.

Indeſſen merkten die Truppen, welche von Johannes auf dieſe Auskundſchaftung geſendet waren, daß das Heer der Feinde bei den dortigen Ortſchaften angekommen ſey, erführen jedoch darüber nichts Genaues, aber, weil ſie das, was ſich ereignete, befürchteten, ritten ſie in das Lager der Römer zurück, und es fügte ſich, daß ſie dort des Nachts mit den Barbaren zugleich eintrafen. Totilas aber, jetzt von großer Erbitterung, nicht von beſonnener Ueberlegung geleitet, überließ ſich der dummen Eingebung ſeiner Wuth. Denn da er ein zehn Mal ſtärkeres Heer, als die Feinde, bei ſich hatte und es einleuchtete, daß es für ein ſtärkeres Heer vortheilhaft iſt, offen und frei zu fechten und er aus dieſem Grunde eher in der Morgendämmerung mit dem Feinde zum Gefecht hätte ſchreiten ſollen, damit ſie ihm nicht in der Dunkelheit entweichen könnten, nahm er doch dieſen Vortheil gar nicht in Acht, wonach er die ſämmtlichen Feinde ſogleich hätte umzingeln und gefangen nehmen können, ſondern ſeiner Leidenſchaft nachgebend, brach er mitten in der Nacht gegen die Heerſchar der Feinde vor, von denen durchaus Keiner an Gegenwehr dachte, weil die Meiſten noch ſchliefen. Die Gothen konnten jedoch nicht viele Leute tödten, ſondern die Meiſten ſprangen, weil es dunkel war, davon, und konnten entwiſchen. Als ſie außerhalb des Lagers waren, liefen ſie auf die Gebirge, welche ſich dort in Menge erheben, und retteten ſich. Unter ihnen befand ſich Johannes ſelbſt und Arufus, der Anführer der Heruler. Höchſtens an hundert Römer verloren das Leben.

Es befand ſich aber unter Johannes ein Mann, Namens Gilacius, ſeines Geſchlechts ein Armenier, der eine kleine Schar Armenier anführte. Dieſer Gilacius verſtand weder Griechiſch zu ſprechen, noch die lateiniſche, gothiſche, oder eine andere Sprache zu reden, außer lediglich die armeniſche. Als die Gothen auf dieſen ſtießen, erkundigten ſie ſich, wer er wäre, weil ſie nicht Jeden, den ſie antrafen, tödten wollten, um [redacted] wie [redacted]

einem nächtlichen Gefechte begreiflich ist, genöthigt zu werden, einander selbst zu erwürgen. Jener konnte ihnen nichts weiter antworten, als daß er der Feldherr Gilacius sey, weil er diesen Ehrentitel, welchen er vom Kaiser bekommen und oft gehört hatte, im Stande gewesen war, im Gedächtniß zu behalten. Als die Barbaren daraus erkannten, daß er ein Feind sey, nahmen sie ihn zwar vor der Hand gefangen, stachen aber nicht lange hernach den Mann nieder. Johannes aber und Arufus flüchteten mit ihrem Gefolge aus Leibeskräften und kamen im vollen Laufe zu Otranto an. Die Gothen aber plünderten das Lager und zogen sich zurück.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der Kaiser, durch Belisarius angeregt, sendet Pakurius und Sergius, desgleichen den Heruler Verus, und auch Valerianus erhält Befehl, nach Italien zu gehen. Verus rückt unbesonnen auf Totilas zu, verliert zwei hundert Mann, wird aber selbst mit den Uebrigen durch Warazes, der auch mit einer Hülfsschar ankommt, gerettet. Valerianus sendet nur drei hundert Mann und bleibt selbst zurück. Belisarius, dem der Kaiser ein anderes Heer verspricht, übergiebt dem Konon den Befehl in Rom und segelt mit neun hundert Mann nach Tarent. Gelegentliche Bemerkungen über die Scylla. Diese Begebenheiten fallen in den December 547.

Auf diese Art nun bewegten sich die Feldlager in Italien. Kaiser Justinianus aber faßte den Beschluß, eine andere Heeresmacht gegen die Gothen und Totilas zu senden, durch die Anschreiben des Belisarius dazu bewogen, nachdem dieser ihm durch oftmalige Abschilderung der Lage der Sachen dazu vermocht hatte. Zuerst schickte er daher Pa-

kurius, den Sohn des Peranius,[1]) und Sergius, Salomons Bruderſohn, mit einigen wenigen Truppen ab, die in Italien angekommen, ſich ſogleich mit der übrigen Heeresmacht vereinigten. Hernach ſandte er Verus mit Herulern und Warazes, einen Armenier ſeines Geſchlechts, mit achtzig Soldaten, auch Valerianus, den Feldherrn der Armenier, zog er aus ſeiner Provinz und befahl ihm, mit ſeinem Gefolge von Stabsofficieren und Garden, welche mehr als tauſend Mann betrugen, nach Italien abzugehen.[2])

Verus nun, welcher zuerſt bei Otranto ans Land ging und die Schiffe dort entließ, wollte durchaus nicht da, wo ſich das Heerlager des Johannes befand, verbleiben, ſondern ritt mit den Leuten, die er bei ſich hatte, vorwärts. Er war nämlich kein Mann von Beſonnenheit, ſondern die meiſte Zeit dem Gebrechen der Trunkenheit hingegeben, und deswegen überließ er ſich ohne Umſicht der Verwegenheit. Da ſie nahe der Stadt Brunduſium gekommen waren, lagerten ſie ſich und blieben ſtehen. Als Totilas ſolches vernahm, ſagte er: „Verus hat Eins von Beiden, entweder eine große Kriegsmacht, oder wird von großem Unverſtand beſeſſen. Laßt uns denn unverzüglich gegen ihn ziehen, damit wir entweder die Macht des Mannes auf die Probe ſtellen, oder Jener ſeinen Unſinn begreifen lerne.“ Nachdem Totilas ſolches geſprochen, rückte er mit einem ſtarken Heerhaufen gegen ihn an. Die Heruler,

---

1) Der Prinz Pakurius war ein Neffe des iberiſchen Königs Gurgenes. Perſ. Denkw. I. 12. p. 83. und Sergius vormaliger Herzog von Tripolis. Wand. Denkw. II. 21. p. 219.

2) Dieſer Marſchall von Armenien hatte nur etwas über 1000 Mann Garde, dagegen der Marſchall des Morgenlandes Beliſarius 7000 Mann. Es richtete ſich die Zahl des Gefolges theils nach der Größe der Provinzen, in welchen ſie den Kriegsbefehl führten, theils aber und am meiſten nach der Größe des Reichthums, den ſie beſaßen.

welche den Feind jetzt vor Augen sahen, flüchteten in einen Wald, welcher sich dort in der Nähe befand, und der Feind, welcher sie umzingelte, vernichtete mehr als zwei hundert Mann, war aber auch nahe daran, Verus selbst und die Uebrigen, welche sich in die Dornbüsche versteckt hatten, zu überwältigen, als ein ihnen zu Statten kommender Glückszufall sie unvermuthet rettete. Schiffe nämlich, auf denen Warazes und die unter ihm stehenden Armenier fuhren, legten plötzlich an das dortige Ufer an. Da Totilas dies sah und die Heerschar der Feinde für bedeutender hielt, als sie war, so brach er sogleich ab und zog von dannen, und die Leute des Verus kamen froh im schnellen Laufe bei den Schiffen an. Warazes aber war nicht entschlossen, weiter zu segeln, sondern ging mit ihnen nach Tarent, wo auch Johannes, der Neffe des Vitalianus, nicht lange nachher mit dem ganzen Heerhaufen eintraf. So gingen hier die Angelegenheiten.

Dem Belisarius aber schrieb der Kaiser, er habe ihm einen ziemlich zahlreichen Heerhaufen zugesendet, mit diesem möchte er sich in Calabrien vereinigen und dem Feinde auf den Leib gehen. Bereits war aber Valerianus nahe an den ionischen Busen gekommen, hielt es jedoch gegenwärtig nicht für rathsam, hinüber zu setzen, weil für Soldaten und Pferde die Lebensmittel nicht auf jene Zeit ausreichen würden, da es um die Wintersonnenwende war, jedoch sendete er von seinem Heergefolge drei hundert Mann an Johannes und versprach, wenn er den Winter hingebracht habe, mit Anfange des Frühlings selber zu kommen.

Nachdem Belisarius das Schreiben des Kaisers gelesen hatte, wählte er neun hundert Kernleute aus, sieben hundert Reiter und zwei hundert Fußgänger, ließ alle übrige Truppen zur Besatzung der dortigen Gegend zurück, setzte Konon zu ihrem Befehlshaber, erklärte, daß er sich sofort nach Sicilien einschiffen wolle, und fuhr von da in See mit dem Vorsatze, nach dem Hafen

von Tarent zu steuern, zur linken Hand einen Ort habend, welcher Scylläum [3]) genannt wird, wo, wie die Dichter sagen, die Scylla gewesen seyn soll, nicht, weil sich dort etwa, wie sie melden, das weibliche Unthier befand, sondern weil eine ungeheure Menge Hunde, welche man jetzt Hündchen nennt, in dortiger Gegend der Meerenge seit allen Zeiten sich fand und sich bis zu meiner Zeit findet. Denn den Dingen werden von Anfange an immer Namen nach der Aehnlichkeit gegeben, die Sage aber, welche sie bei andern Menschen in Umlauf bringt, bildet, aus Unbekanntschaft mit den eigentlichen Verhältnissen, unrichtige Meinungen. Die fortschreitende Zeit zeigt sich bald als mächtige Schöpferin des Mythus, und durch die Macht ihrer Kunst gewinnt sie, zu Zeugen nicht vorhandener Dinge, wie begreiflich, die Dichter. Auf ähnliche Weise nannten vor Alters die Eingebornen das eine Vorgebirge der Insel Corfu, welches gegen Sonnenaufgang gerichtet ist, Hundskopf. Aber man nennt auch einen Theil der Pisidier Wolfsschädel, nicht weil sie Wolfsköpfe haben, sondern weil das Gebirge, welches sich dort erhebt, Wolfsschädel heißt. Aber hierüber möge Jeder glauben und sagen, was ihm beliebet. Ich kehre dahin zurück, von wo ich abgegangen bin.

---

3) Eine Abbildung dieses berühmten Felsens findet man in de Non Voyage pittoresque, auch in dem 6. Theile des deutschen Auszuges.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Beliſarius, durch widrige Winde verhindert, nach Tarent zu kommen, legt bei Kroton an und ſchickt die Reiterei ins Land, um die zwei Eingangspäſſe zu beſetzen und ſich Unterhalt zu verſchaffen. Dieſe 700 Reiter ſchlagen einen überlegenen Schwarm Gothen, werden dann nachläſſig in Bewachung der Päſſe und ſtreifen ſorglos umher, bis Totilas, hiervon unterrichtet, ſie überfällt und vernichtet. Wenige nur und allen zuvor Barbation entflichen und bringen die Nachricht zu Beliſarius, der ſogleich in See ſticht und nach Meſſina ſegelt.

Beliſarius war nun beeifert, grade nach Tarent zu gehen. Es iſt aber die dortige Küſte mondförmig, wo das Meer, indem das Ufer zurück weicht, wie in einen Buſen weit in das Land hinein tritt. Die ganze Fahrt an der Küſte entlang hat an tauſend Stadien Ausdehnung, an beiden Seiten neben dem Ausgange der Strömung liegen zwei Städte, die eine Kroton gegen Untergang, Tarent gegen den Aufgang der Sonne; in der Mitte des Ufers findet ſich die Stadt der Thurier. Weil aber die Witterung hinderlich war und der Wind, mit großem Geſauſe entgegen drückend, den Schiffen durchaus nicht erlaubte, weiter fort zu kommen, ſo legte man in dem Hafen der Krotoniaten an.

Da nun Beliſarius dort keinen befeſtigten Ort vorfand und nicht wußte, woher er Lebensmittel für die Soldaten ziehen ſollte, blieb er zwar ſelbſt mit ſeiner Gemahlin und dem Fußvolke dort ſtehen, um von hier aus die Heerſchar unter Johannes berufen und Maßregeln treffen zu können, allein ſämmtlichen Reitern befahl er, vorwärts zu rücken und bei den Eingängen der Landſchaft ſich zu lagern; an ihre Spitze ſtellte er den Iberer Phazas und den Stabsofficier Barbation. Denn ſo glaubte er, würden ſie leicht ſich und ihren Pferden alle Bedürfniſſe verſchaffen und die Feinde, wie wahrſcheinlich, in den engen Päſſen

zu-

zurück schlagen können. Denn die bis zu den Bruttiern sich erstreckenden Gebirge der Lucaner, welche in einen Engpaß gegen einander laufen, bilden dort nur zwei sehr enge Durchgänge, von denen der eine in lateinischer Sprache Blutfelsen heißt; den andern aber pflegen die Eingebornen Labula zu nennen. Dort befindet sich am Ufer Ruscia die Schiffswerfte der Thurier; oberhalb derselben, an sechzig Stadien entfernt, haben aber die alten Römer eine sehr starke Feste erbaut, welche lange zuvor Johannes eingenommen und eine ansehnliche Besatzung hinein gelegt hatte.

Die Soldaten des Belisarius, welche dort nun vorrückten, stießen auf eine Heerschar der Feinde, welche Totilas abgesendet hatte, um auf die Festung dieser Gegend einen Angriff zu versuchen. Als sie mit ihnen sogleich ins Gefecht eingingen, schlugen sie dieselben durch ihre Kriegsfertigkeit ohne Anstrengung, ob sie gleich selbst an Zahl weit schwächer waren, und richteten mehr als zwei hundert Mann zu Grunde. Die Uebrigen, durch die Flucht entkommen, langten bei Totilas an und erzählten das ganze Unglück, das ihnen begegnet war. Die Römer, welche sich lagerten, blieben dort stehen. Weil sie aber keinen Oberbefehlshaber hatten und siegreich gewesen waren, führten sie ein Leben ohne Sorgen. Denn sie hielten ihre Rast nicht vereinigt, waren nicht nahe bei den Engpässen gelagert, und bewachten die Eingänge, sondern der Sorglosigkeit sich hingebend, schliefen sie des Nachts, entfernt aus einander gelagert und streiften den Tag über umher, um Lebensmittel aufzutreiben, ohne einige Leute zur Vorkundschaftung auszusenden, oder sonst eine Vorkehrung zur Sicherstellung in Betracht zu ziehen.

Als daher Totilas von Allem unterrichtet war, wählte er aus dem ganzen Heere an drei tausend Reiter aus und rückte gegen die Feinde. Da er unverhofft über Leute herfiel, die nicht zusammen geordnet waren, sondern, wie erzählt worden, herum zogen, so setzte er Alle in Bestür-

zung und Verworrenheit. Hier leistete Phazas den Feinden Widerstand, weil er am nächsten gerade gelagert war, und indem er Thaten, die seiner Tapferkeit würdig waren, sehen ließ, verschaffte er Manchen Gelegenheit, mit der Flucht zu entkommen, er selbst aber mit allen um ihn befindlichen Leuten ward getödtet. [1])

Es war dies ein trauriges Ereigniß für die Römer, weil sie Alle ihre Hoffnung auf diese im Kriegswesen ausgezeichneten Leute gesetzt hatten. Diejenigen, welche entfliehen konnten, retteten sich jeder, wohin es ihm möglich war. Als erster gelangte Barbation, der Stabsoffizier des Belisarius, mit zwei Andern, aus Leibeskräften fliehend, in Kroton an, und das gegenwärtige Schicksal verkündend, setzte er hinzu: „er glaube, die Barbaren würden sogleich auch erscheinen.“ Belisarius aber, solches hörend, empfand tiefe Betrübniß und eilte in die Schiffe. Sie stießen in See, und da sie guten Wind trafen, fuhren sie an selbigem Tage bei Messena in Sicilien an, welche Stadt sieben hundert Stadien [2]) von Kroton entfernt und Rhegium gegenüber liegt.

1) Dieser Ueberfall würde etwa in den Januar 548 zu setzen seyn, weil Totilas bei Brindisi stand und zuvor nähere Nachrichten über die Römer einziehen mußte.

2) 17½ Meilen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Anderweitige Merkwürdigkeiten aus diesem Jahre 547. Die Slavonier verheeren Illyrien, heftige Erdbeben setzen Byzanz und andere Oerter in Schrecken, der Nil erreicht eine Höhe von achtzehn Ellen und fließt zu spät ab, endlich wird das bisherige Schrecken des schwarzen Meeres, ein Hausisch, gefangen. Welche Vorstellungen hiedurch bei dem Volke erzeugt worden.

Um dieselbe Zeit [1]) setzte ein Heer Slavenen über den Ister-Fluß und verübte an allen Illyriern bis hin zu den Epidamniern die entsetzlichsten Gewaltthätigkeiten, sie mordeten, machten Alle, die jung waren und von ihnen erreicht wurden, zu Sclaven und plünderten die Schätze. Sie waren aber jetzt im Stande, dort viele Festen, die früher für haltbar gegolten hatten, einzunehmen, weil Keiner Widerstand leistete, zogen nun nach Gefallen umher und forschten Alles durch. Die Befehlshaber der Illyrier, welche ein Heer von funfzehn tausend Mann hatten, folgten ihnen, wagten jedoch nicht, ihnen ganz nahe zu kommen.

Jetzt entstanden aber auch zur Winterzeit häufig sehr heftige und außerordentlich starke Erdbeben, alle zur Nachtzeit, zu Byzantium und an andern Oertern. Die dortigen Einwohner, welche verschüttet zu werden glaub-

1) Weil Prokopius, der, wie schon anderwärts (Goth. D. II. 2. p. 172 und 22. p. 272) angemerkt worden, zusammenhangende Begebenheiten in einem Zuge zu erzählen pflegt, die Kriegsunternehmungen dieses Jahres ohne Unterbrechung berichtet hat und hiermit schon ins Jahr 548 hineingekommen ist, so holt er jetzt noch einige andere Ereignisse, die das Reich betrafen und zum Theil während des Sommers 547 vorgefallen waren, nach. Man muß daher den Ausdruck „um diese Zeit" auf den ganzen Zeitraum vom Frühjahr 547 bis in die ersten Monate des Jahres 548 ausdehnend deuten.

gend der Mündung des Sangarius. Manche von ihnen erhaſchte das Seeungeheuer und konnte ſie ſogleich verſchlucken. Allein entweder von Hunger oder von eigenſinniger Hitze getrieben, ſetzte es das Verfolgen fort, bis es unvermerkt ſich ganz nahe an das Land hinaus ſtürzte. Dort gerieth es in einen ſehr tiefen Schlamm, brauchte ſeine Gewalt und rührte Alles auf, um von da aufs Schnellſte wieder los zu kommen, konnte aber durchaus nicht dieſer Untiefe entrinnen, ſondern ſank nur noch tiefer in den Moraſt ein. Als dies allen dort herum wohnenden Leuten zu Ohren kam, eilten ſie ſogleich ſchnellen Laufes zu demſelben, hieben von allen Seiten unausgeſetzt mit Aexten auf daſſelbe ein, tödteten es aber keineswegs, ſondern ſchleppten es mit ſtarken Seilen fort. Nachdem ſie es auf Wagen geſtellt hatten, fanden ſie, daß es in der Länge dreißig Ellen betrug, zehn aber breit war. Da zertrennten ſie es in gewiſſe Theile, und Manche aßen davon ſogleich, Andere aber beſchloſſen, den auf ſie gefallenen Theil einzuſalzen.

Nachdem aber die Byzantier das Erdbeben empfunden und die Ereigniſſe mit dem Nile und dieſem Seeungeheuer erfahren hatten, ſagten ſie voraus: es werde ſich ſofort Alles das zutragen, woran Jeder von ihnen Gefallen fand. Denn Menſchen, welche über gegenwärtige Erſcheinungen in Ungewißheit ſchwanken, lieben es, die Zukunft mit Wunderdingen anzufüllen und, wegen beunruhigender Zeichen ſich abquälend, ohne allen Grund durch Schlüſſe zu beſtimmen, was ſich begeben ſoll. Aber indem ich die Offenbarungen der Wahrſagerei und der Wundererſcheinungen Andern überlaſſe, erkenne ich das ſehr gut, daß das Stehenbleiben des Nils in dem Lande für die gegenwärtige Zeit große Nachtheile verurſacht hat, die Vernichtung des Seethieres aber ſich als eine Befreiung von vielen Uebeln darſtellt. Manche Leute behaupten aber, daß es nicht dieſer Haifiſch, den ich erwähnt habe, ſondern ein anderer gewe-

Beliſarius abzugehen. Dieſer ſegelte auch hinüber und fuhr bei Otranto an, wo er Beliſarius mit ſeiner Gemahlin fand. Um dieſelbe Zeit reiſete des Beliſarius Gemahlin, Antonina, nach Byzantium, um die Kaiſerin zu bitten, dieſen Krieg mit mehreren Streitmitteln zu verſehen. Die Kaiſerin Theodora aber war krank geweſen und aus der Welt geſchieden, nachdem ſie ein und zwanzig Jahr und drei Monat in der kaiſerlichen Würde verlebt hatte.

Unterdeſſen wurden die in der Feſte Rusciana Belagerten vom Mangel an Lebensmitteln gedrückt, ließen ſich mit dem Feinde in Unterhandlungen ein und verſprachen unter der Bedingung, daß ſie Alle von übler Behandlung verſchont blieben, in der Mitte der Sommer-Jahreszeit die Feſtung zu übergeben, wenn nicht mittlerweile eine Hülfe ihnen zukäme. Es befanden ſich aber in dieſer Feſte viele und angeſehene Italiener, auch Deopheron, des Tullianus [1]) Bruder, von dem römiſchen Heere drei hundert berittene Illyrier, welche Johannes dort hinein gelegt und den Stabsofficier Chalazar, einen Maſſageten ſeines Geſchlechts, einen im Kriegsweſen ausgezeichnet wackern Mann, und den Thracier Godilas, an ihre Spitze geſtellt hatte, desgleichen hundert Mann Fußvolks, welche zur Bewachung der Feſte von Beliſarius waren geſchickt worden.

Jetzt tödteten diejenigen Soldaten, welche zur Beſatzung Roms von Beliſarius angeſtellt waren, ihren Befehlshaber Konon, weil ſie ihm den, zu ihrem Nachtheile geführten, Handel mit Getreide und andern Lebensmitteln zur Laſt legten, ſchickten einige Prieſter ab und ließen verſichern, daß, wenn der Kaiſer ihnen nicht dies Vergehen vergeſſen und vergeben und innerhalb einer beſtimmten Zeitfriſt nicht die Löhnungen, ſo viel die Staatskaſſe ihnen

1) Vergl. oben 18. und 22. Kap. dieſes Buches.

rückend, zu den Picenern ihren Weg nähmen, um die Barbaren, welche die dortigen Städte belagerten, in Bestürzung zu setzen. Denn auf diese Art, hofften sie, würde Totilas die Belagerung aufheben und ihnen nachgezogen werden.

Johannes führte nun mit seinem Gefolge, welches aus tausend Mann bestand, solches aus, Valerianus [2]) aber, welcher die Gefahr fürchtete, fuhr zu Schiffe durch den ionischen Meerbusen hinum und segelte grade auf Ancona los, weil er glaubte, auf solche Weise mit Sicherheit zu den Picenern zu gelangen und sich mit Johannes zu vereinigen. Allein auch unter solchen Umständen nicht wollte Totilas die Belagerung aufheben, sondern blieb selbst dort stehen, wählte jedoch aus seinem Heere zwei tausend Reiter aus und sendete sie zu den Picenern ab, um sich mit den dortigen Barbaren zu vereinigen und die Scharen des Johannes und Valerianus zurück zu schlagen.

Nachdem aber den Belagerten in der Feste Rusciana die Lebensmittel bereits völlig ausgegangen waren und sie weiter keine Hoffnung auf Entsatz von den Römern hatten, sendeten sie den Stabsofficier Gudilas und den Italiener Deopheron als Gesandte in Betreff ihrer Rettung an Totilas und baten, daß er ihr Verfahren ihnen verzeihen möge. Totilas aber erklärte, daß er an keinem Andern, als bloß an Chalazar, die Bestrafung vollziehen wolle, weil dieser das frühere Abkommen außer Acht gelassen habe, daß er aber allen Uebrigen ihre Schuld erlasse. Als er nun auf diese Art die Feste einnahm, richtete er sogleich Chalazar hin, indem er ihm beide Hände und die Schamtheile abschneiden ließ, die Soldaten aber, welche bleiben wollten, ließ er das Ihrige behalten, um

---

2) Sein Gefolge bestand auch, nach obiger Angabe, aus wenig mehr, als tausend Mann.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Ein geheimer Anschlag gegen den Kaiser wird entworfen. Veranlassung dazu. Artabanes, des Gontharis Ueberwinder, hat sich mit Prejecta, Nichte des Kaisers, verlobt, wird auf sein Verlangen nach Byzanz versetzt, darf aber Prejecta nicht heirathen, weil seine vorige Frau sich einfindet, die er sogar wieder annehmen muß. Dies erbittert ihn, und er verstößt sie, sobald die Kaiserin todt ist. Des Germanus Bruder Boraides stirbt und vermacht dem Germanus den größten Theil seiner Güter, ob er gleich eine Tochter hinterläßt, der nur der Pflichttheil ausgesetzt wird. Weil sich der Kaiser der Tochter annimmt, so verwundet er dadurch den Germanus.

Unterdessen gingen Einige mit dem Plan um, den Kaiser Justinianus zu stürzen. Wie sie auf diesen Entschluß geriethen und, auf welche Weise abgehalten, sie gar nicht zur Ausführung schritten, will ich sofort erläutern. Artabanes, welcher den Afterkönig Gontharis, wie von mir in den obigen Erzählungen ist berichtet worden [1]), hingerichtet hatte, hegte unbegränzte Begierde, die Brudertochter des Kaisers, Prejecta, mit welcher er sich verlobt hatte, zu seiner Gemahlin zu machen, wozu auch diese sehr willig war, nicht aus Liebe zu dem Manne dazu bewogen, sondern weil sie ihm große Dankbarkeit bezeigte, da er die Ermordung ihres Gemahles Areobindus gerächt, sie gerettet und dem Afterkönig Gontharis, dessen Gefangene sie war und mit welchem sie in nicht langer Zeit gegen ihren Willen hätte Beilager halten müssen, entrissen hatte. Da nun Beide gleiches Belieben hatten, sendete Artabanes Prejecta an den Kaiser zurück, er selbst aber, zum Oberbefehlshaber über ganz Libyen bestellt, ersuchte, unter Erdichtung einiger unrichtigen Vorwände, den Kaiser, ihn

1) Wandal. Denkw. II. 27 und 28.

nach Byzantium, wandte sich flehend an die Kaiserin und verlangte, ihren Mann wieder zu haben. Die Kaiserin aber, weil es in ihrer Natur lag, sich stets der unglücklichen Frauen anzunehmen, erzwang es, daß sie zu Artabanes, obgleich mit dessen größtem Widerwillen, zurückkehren, und mit ihm ehelich leben konnte; die Prejecta nahm Johannes, der Sohn des Pompejus, der ein Sohn des Hypatius war, zu seiner ehelichen Gemahlin.

Dieses Ereigniß ertrug Artabanes nicht mit Gelassenheit, sondern wurde hierdurch erbittert und sprach sich darüber aus: „daß, wiewohl er den Römern so große gute Dienste geleistet habe, ihm doch Keiner verstatten wolle, mit Neigung eine ihm geneigte und mit ihm versprochene Frau heim zu führen, daß er dagegen genöthigt werde, alle Zeit mit einem Weibe, das seine allerärgste Feindin sey, nahen Umgang zu haben.“ Dies hatte natürlich einen heftigen Ingrimm der Seele bei diesem Manne zur Folge, weshalb er auch nicht lange nachher, sobald die Kaiserin aus der Welt geschieden war, sogleich ohne Umstände seelenfroh diese Frau von sich entfernte.

Es war aber der Fall, daß Germanus, ein Neffe des Kaisers, einen Bruder Boraides hatte. Dieser Boraides, des Germanus Bruder, war neuerdings gestorben und hatte seinem Bruder und dessen sämmtlichen Angehörigen den größten Theil seines Vermögens hinterlassen; weil er aber selbst eine Gemahlin und eine einzige Tochter hinterließ, so hatte er verordnet, daß die Tochter so viel haben solle, als das Gesetz erzwinge. Dieserhalb hielt der Kaiser für billig, die Tochter mehr in seinen Schutz zu nehmen, was aber dem Germanus außerordentlich empfindlich war.

bracht und fing an, tückische Anschläge gegen Justinianus und den Staat zu ersinnen.

Als er seinen Geschlechtsverwandten Artabanes von gleichem Haß mit ihm erfüllt sah, reizte er ihn noch mehr auf, nahm den Mann durch hinterlistige Reden ein, warf ihm seine Feigheit vor und ließ weder Tag noch Nacht ab, ihn darüber auszuschelten: „daß er zur Unzeit sich als entschlossener Mann und als Mannweib bewiesen habe. Denn zu anderer Leute Schaden sey er großmüthig und Zerstörer einer widerrechtlichen Herrschaft geworden und habe ohne Grund seinen Freund und Gastgeber Gontharis mit eigener Hand angegriffen und erstochen; in gegenwärtiger Zeit aber feig geworden, bleibe er da so unmännlich sitzen, obgleich sein Vaterland ununterbrochen besetzt gehalten und durch ungewöhnliche Steuern ausgesogen werde, obgleich sein Vater bei der Anlockung zu einem Bündnisse und einer Ausgleichung sey hingerichtet und seine ganze Geschlechtsverwandtschaft verknechtet worden [1]) und diese beständig in dem römischen Reiche überall herum zerstreuet werde. Aber aller dieser Umstände ungeachtet glaube Artabanes, es genüge ihm, wenn er römischer Oberbefehlshaber sey und nur Consul heiße." —

„Und," fuhr er fort, „Du nimmst an meiner Kränkung keinen Antheil, ob ich gleich Dein Geschlechtsverwandter bin und die unerträglichste Behandlung erduldet habe. Ich aber, mein Bester, bemitleide Dich wegen des Schicksals mit den beiden Frauen, da Du der einen ungebührlich beraubt bist und mit der andern zusammen zu leben gezwungen wurdest. Wahrscheinlich würde indeß Keiner, der auch nur nach und nach zu einiger Besinnung kommt, weder aus Bedenklichkeit, noch aus Furcht die Ermordung des Justinianus unterlassen, der beständig zu später Nachtzeit unbewacht in einem Gesellschaftszimmer sitzt und zusammen mit den alten Priestern unaufhörlich sich beeifert,

1) Pers. Denkw. II. 3. p. 189.

meinsten Standes, denen solches gar nicht zukomme, die Aemter des Staats erhielten, er selbst aber, eine so hohe Person, es ertragen könne, daß die Reichsgeschäfte durch Bürgersleute verwaltet würden. Er setzte hinzu, daß der Kaiser nicht bloß gegen ihn Vernachlässigung offenbare, sondern auch gegen seinen Vater, obgleich derselbe den Gipfel des Verdienstes erstiegen habe, und seinen Bruder Justinianus ewig im Privatstande sitzen lasse; auch finde sich's, daß er nicht einmal zu seines Oheims Vermögen gelange, dessen Erbe er, in so weit solches Boraides in seinem Willen bestimmt habe, geworden, aber dennoch hernach ungebührlicher Weise des größten Theiles beraubt sey. Und doch sey zu vermuthen, daß er sie sogleich noch weit mehr aus den Augen setzen werde, sobald Belisarius aus Italien eintreffe;" denn es wurde gemeldet, daß er sich bereits mitten in Illyrien befinde.

Nachdem Arsaces dieses vorangeschickt hatte, spornte er den Jüngling zu einem Vernichtungsplane gegen den Kaiser an und entdeckte, was in Beziehung auf diese Unternehmung zwischen ihm, dem Artabanes und Chanaranges verabredet sey. Als Justinus dies hörte, schauderte er zusammen, und schwindelnd in Gedanken, sagte er frei heraus dem Arsaces ab: „daß weder er, noch sein Vater Germanus, solches jemals thun würden."

Arsaces meldete nun den widrigen Ausfall dem Artabanes; Justinus aber berichtete die ganze Unterhandlung an seinen Vater. Dieser machte dem Marcellus, welcher die Wachen in der Hofburg befehligte, davon Mittheilung und ging über die Angelegenheit mit ihm zu Rathe, ob es für sie ersprießlich sey, diese Umtriebe dem Kaiser vorzutragen. Dieser Marcellus war aber von äußerst ernster Denkart, beobachtete über viele Dinge Stillschweigen, that nichts des Geldes wegen, konnte auch nicht lächerliche Reden oder Handlungen ausstehen, und fand auch übrigens nicht an schlaffer Behaglichkeit Gefallen, sondern führte beständig eine harte, allem Vergnügen entfremdete

Marcellus an und verlangte, einen von seinen Vertrauten ihnen zu stellen, welcher die Reden des Chanaranges in Person anhören sollte. Dieser gab dazu her den Leontius, den Schwiegersohn des Athanasius, einen Mann, welcher eine gerechte Sprache sich angeeignet hatte und besonders die Wahrheit zu sagen wußte. Diesen führte Germanus in sein Haus ein, ließ ihn in sein Zimmer sich nieder setzen, da, wo ein Laken von dichtem Zeuge herabgelassen war, das zum Vorhang des Ruhebettes diente, auf welchem er zu speisen pflegte. Innerhalb dieses Vorhanges verbarg er Leontius, er selbst mit seinem Sohne Justinus blieb außerhalb desselben.

Als Chanaranges dort angekommen war, hörte Leontius deutlich ihn Alles erzählen, was er, Artabanes und Arsaces in Berathung gezogen hätten. Hiebei kam auch das zur Sprache, daß, wenn sie den Kaiser tödteten, während Belisarius sich noch auf dem Wege nach Byzantium befinde, sie mit nichts von dem, was sie beschlossen hätten, vorwärts kommen würden. Wenn sie Germanus zum Kaiser einsetzen wollten, so würde wahrscheinlich Belisarius dagegen aus den Ortschaften Thraciens eine Heeresmasse zusammen bringen, und wenn er so gegen sie vorrückte, würden sie auf keine Weise im Stande seyn, den Mann zurück zu drängen. Es sey daher nöthig, die Ausführung bis auf die Ankunft des Belisarius auszusetzen. Sobald aber dieser Mann in Byzantium angelangt sey, und sich bei dem Kaiser in der Hofburg befinde, dann müßten sie spät des Abends, mit Dolchen versehen, sich unerwartet dort einfinden und Marcellus und Belisarius mit dem Kaiser zugleich ums Leben bringen. Denn nur so könnten sie mit einer daraus entspringenden größern Sicherheit die Staatsangelegenheiten einrichten, wie sie wollten.

Als Marcellus solches von Leontius erfahren hatte, war er auch so noch nicht entschlossen, die Angelegenheit an den Kaiser zu berichten, sondern wurde noch von großer

Bedenklichkeit abgehalten, um nicht durch zu hitzigen Eifer, ohne gehörige Auskundschaftung, den Artabanes zu Grunde zu richten. Germanus theilte aber Alles dem Buzes und Constantianus mit, weil er fürchtete, was sich auch ereignete, daß er aus der Zögerung einigen Verdacht sich zuziehen könnte.

Aber einige Tage nachher, als die Nachricht eintraf, daß Belisarius in der Nähe sey, berichtete Marcellus die ganze Sache an den Kaiser, der sogleich befahl, Artabanes und seine Genossen ins Gefängniß zu führen, und einigen Staatsbeamten die Untersuchung gegen sie auftrug. Nachdem aber der ganze Mordplan bereits ans Licht gesetzt und umständlich in den Acten beschrieben war, ließ der Kaiser sämmtliche Herren aus dem Senate sich zu einer Sitzung in der Hofburg versammeln, wo sie über streitige Angelegenheiten ihre Erkenntnisse abzugeben pflegen. Nach Durchlesung alles dessen, was die in Untersuchung befindlichen Personen ausgesagt hatten, lenkten sie nichts desto minder die Anklage auf Germanus und seinen Sohn Justinus, bis Germanus durch Berufung auf das Zeugniß des Marcellus und Leontius den Verdacht zerstreuen konnte. Denn auch selbst Constantianus und Buzes versicherten eidlich, daß in diesem Betracht Germanus ihnen nicht das Mindeste verborgen gehalten, sondern daß sich Alles so zugetragen habe, wie von mir erzählt worden. Die Herren aus dem Senate sprachen demnach sogleich ihn und seinen Sohn frei, weil sie nichts gegen den Staat verbrochen hätten.

Nachdem sie sich aber in das innere Gemach des Kaisers verfügt hatten, zeigte der Kaiser, heftig erzürnt, seinen Unwillen und ließ gegen Germanus, welchem er die Langsamkeit seiner Anzeige zum Vorwurf machte, seinen Grimm aus. Auch von den Staatsbeamten bekannten sich zwei, welche ihm nach dem Munde redeten, zu seiner Meinung und stellten sich mit ihm sehr ungehalten, wodurch sie den

Zorn des Kaisers zu einem hohen Grade aufregten, gefliſſentlich bemüht, zum Unglück Anderer ſich ihm gefällig zu machen. Die Andern aber, von ſcheuer Bangigkeit ergriffen, beobachteten Stillſchweigen und gaben dadurch, daß ſie keinen Widerſpruch erhoben, das, was er wünſchte, ihm zu.

Jedoch Marcellus, der allein eine gerade Sprache führte, konnte den Mann retten. Denn er zog die Schuld auf ſich, und, alle Kräfte anſtrengend, erklärte er, daß Germanus in dem erſten wichtigſten Augenblicke ihm die Umtriebe mitgetheilt habe, daß er aber ſelbſt, zu umſtändlich und ins Einzelne nachforſchend, ſich zu lange Zeit genommen habe, es anzuzeigen. Auf dieſe Weiſe beſänftigte er den Zorn des Kaiſers, und dieſer Marcellus wurde deswegen bei allen Menſchen mit großem Ruhme umgeben, weil er in den Augenblicken, wo es galt, ſeiner edeln tüchtigen Geſinnung treu geblieben war. [2])

Kaiſer Juſtinianus aber entkleidete Artabanes der Würde, welche er trug, fügte ihm aber weiter kein Leid zu, auch ſelbſt Keinem der Uebrigen, außer daß er ſie alle, doch nicht mit Entehrung, in Verwahrung hielt, jedoch in der Hofburg, nicht in dem öffentlichen Gefängniſſe.

---

2) In den Anecdotis wird freilich Juſtinianus als ein Satan, der mit lauter Teufeln umgeben iſt, vorgeſtellt. Hier ſieht man, daß auch rechtſchaffene Männer am Hofe waren.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Der Kaiser bestätigt im Jahre 548 den Franken ihre Besitzungen, die von jetzt an alle Hoheitsrechte auszuüben anfangen. Die Franken bemächtigen sich dennoch der Städte in Venetien. Die Gepiden verlieren die kaiserlichen Jahrgelder, weil sie beinahe ganz Dacien und die Stadt Sirmium besetzt und Raub und Plünderungen in den römischen Provinzen verübt haben. Auch die Longobarden haben in Dalmatien und Illyrien Raubzüge unternommen, werden jedoch von dem Kaiser durch Ueberlassung von Wohnsitzen und durch Geldgeschenke gewonnen. Auch die Heruler empfangen noch Jahrgelder, können aber doch nicht ihre Raubzüge unterlassen.

Ungefähr zu dieser Zeit [1]) des Krieges wurden die Barbaren schriftlich anerkannte Oberherren des ganzen Abendlandes. Obgleich die Römer, wie von mir in den vorigen Büchern dargestellt worden, anfangs durch ihre Waffen den Sieg erzwungen hatten, so war doch der gothische Krieg dahin ausgeschlagen, daß sie nicht bloß viel Geld und Menschen ohne einen Vortheil hingeopfert, sondern auch Italien dazu verloren hatten, auch es mit ansehen mußten, daß die Illyrier und beinahe sämmtliche Thracier von den Barbaren, die allbereits Gränznachbarn geworden waren, unordentlicher Weise geplündert und zu Grunde gerichtet wurden. Es erfolgte Jenes in folgender Weise.

Zu Anfange dieses Krieges hatten die Gothen ganz Gallien, so weit solches ihnen gehörte, den Germanen gegeben, weil sie nicht im Stande zu seyn glaubten, gegen beide Theile sich zum Kampfe aufzustellen, wie ich in meinen vorigen Erzählungen gemeldet habe. [2]) Diese Handlung konnten die Römer auf keine Weise verhindern, viel-

1) D. i. in diesem Jahre 548.

2) Goth. Denkw. I. 14.

mehr ertheilte der Kaiser Justinianus den Franken seine Bestätigung, damit nicht, wenn diese Barbaren zu feindseligen Gesinnungen gereizt würden, gegen ihn ein Hinderniß aufsteigen möchte. Denn niemals glaubten die Franken mit Sicherheit Gallien zu besitzen, wenn nicht der kaiserliche Oberherr durch sein Siegel der Thatsache [3]) Gültigkeit gegeben hätte.

Aus diesem Grunde haben die Beherrscher der Germanen Massilien, die Pflanzstadt der Phocäer, und sämmtliche Küstenörter eingenommen und der Herrschaft des dortigen Meeres sich bemächtigt. Jetzt sitzen sie zu Arles, sehen dem Wettspiele der Pferderennen zu, [4]) und schlagen aus dem Bergwerke in Gallien goldene Münzen, setzen aber nicht, wie gebräuchlich ist, das Gepräge des kaiserlichen Oberherrn auf diesen Stater, sondern ihr eigenes Ebenbild. Und doch pflegt der König der Perser zwar die silberne Münze, wie er beliebt, ausprägen zu lassen, allein sein eigenes Bild auf den goldenen Stater zu drücken, hält weder der Beherrscher dieses Volks, noch irgend ein König unter allen barbarischen Völkern, selbst wenn er Besitzer noch so vielen Goldes wäre, für billig, weil sie diese Münze nicht bei denjenigen Leuten, welche Handel und Verkehr treiben, anbringen können, wenn auch die Verkehrenden Barbaren seyn sollten. [5]) Einen solchen Fortgang hatte es denn mit den Franken.

Allein während die Macht der Gothen und des Totilas in diesem Kriege das Uebergewicht erlangte, bemächtigten sich die Franken der meisten Plätze der Ve-

---

3) D. i. der durch die Gothen geschehenen Abtretung der gallischen Provinz an die Franken.

4) Es befand sich nämlich aus römischer Zeit daselbst ein Amphitheater.

5) Dieses Münzregal der römischen Kaiser erhielt sich bis auf den Chalifen Abdal Malek, der 691 eigene Münzstätten anlegte.

netier ohne Schwierigkeit, weil weder die Römer sie davon zurück halten konnten, noch auch die Gothen im Stande waren, den Krieg gegen beide Völker zu führen. Die Gepäden aber hielten die Stadt Syrmium und beinah ganz Dacien, welches sie eingenommen hatten, besetzt. [6]) Sobald aber der Kaiser diese Stadt und Lande den Gothen entzogen hatte, machten die Gepäden die dortigen Römer zu Sclaven, und immer weiter auf ihrem Wege vorwärts schreitend, plünderten sie gewaltthätig das Reich der Römer. Deshalb gab ihnen der Kaiser nicht mehr die bestimmten Besoldungen, die sie ehedem gewöhnlich von den Römern bezogen.

Dagegen beschenkte Kaiser Justinianus die Longobarden mit der Stadt Noricum, mit den festen Plätzen in Pannonien und vielen andern Ortschaften und mit sehr großen Geldsummen. Deswegen erhoben sich die Longobarden aus ihren vaterländischen Wohnsitzen und setzten sich auf dieser Seite des Ister-Flusses, in nicht weiter Entfernung von den Gepäden, fest. Auch sie selbst, die Longobarden, hatten die Dalmatier und Illyrier bis zu den Gränzen von Epidamnus ausgeplündert und

---

6) Dieses Dacien begriff jetzt Servien und selbst einen Theil der Bulgarei. Die Gepiden hatten es besetzt, mit Ausschluß des Winkels, den der Save-Fluß und die Donau bilden nebst vielleicht einem Uferstriche an demselben hin, welchen die Heruler eingenommen hatten. Um die Gepiden und Heruler, welche durch ihre Lage natürliche Bundesgenossen waren, im Schach zu halten, wurde den Longobarden Pannonien überlassen, das heißt ein Theil von Bosnien, desgleichen Slavonien, Croatien und ein Theil von Ungarn, das auf der rechten Seite der Donau liegt, und, wie ich glaube, ein Theil von Noricum: Steiermark und Kärnthen, worauf die hier berührte Stadt Noricum deutet. Es war vielleicht die einzige Stadt von Noricum, welche die Römer besetzt hielten und den Longobarden überlassen konnten Vielleicht hat auch Prokopius ursprünglich Νωρικὰ τε πόλεις geschrieben. Denn eine Stadt Noricum ist unbekannt.

sie in die Sclaverei geschleppt. Nachdem nun Manche ihrer Gefangenen es möglich gemacht hatten, von ihnen zu fliehen und nach Hause zu gelangen, nahmen diese Barbaren, die, als Friedensgenossen der Römer, in dem römischen Reiche umher reiseten, wenn sie dort Manche der Entlaufenen wieder erkannten, diese als ihnen zugehörige und entwichene Sclaven in Anspruch, rissen sie ihren Aeltern weg und zogen mit ihnen nach Hause, ohne daß ihnen Jemand Widerstand leistete.

Andere Ortschaften Daciens hatten jedoch die Heruler mit Bewilligung des Kaisers in der Gegend um die Stadt Singedon besetzt, wo sie auch jetzt sitzen und, zu den Illyriern und in die Ortschaften Thraciens Streifereien unternehmend, sie größten Theils ausplündern. Manche ihrer Scharen sind römische Soldaten geworden und werden unter die Föderirten gerechnet. Wenn nun Abgesandte von den Herulern, von eben diesen Leuten, welche Unterthanen der Römer ausplündern, nach Byzantium geschickt werden, reisen sie mit allen ausgesetzten Besoldungen, die sie von dem Kaiser erhalten haben, doch ohne Schwierigkeit wieder ab.

sie in die Sclaverei geschleppt. Nachdem nun Manche ihrer Gefangenen es möglich gemacht hatten, von ihnen zu fliehen und nach Hause zu gelangen, nahmen diese Barbaren, die, als Friedensgenossen der Römer, in dem römischen Reiche umher reiseten, wenn sie dort Manche der Entlaufenen wieder erkannten, diese als ihnen zugehörige und entwichene Sclaven in Anspruch, rissen sie ihren Aeltern weg und zogen mit ihnen nach Hause, ohne daß ihnen Jemand Widerstand leistete.

Andere Ortschaften Daciens hatten jedoch die Heruler mit Bewilligung des Kaisers in der Gegend um die Stadt Singedon besetzt, wo sie auch jetzt sitzen und, zu den Illyriern und in die Ortschaften Thraciens Streifereien unternehmend, sie größten Theils ausplündern. Manche ihrer Scharen sind römische Soldaten geworden und werden unter die Föderirten gerechnet. Wenn nun Abgesandte von den Herulern, von eben diesen Leuten, welche Unterthanen der Römer ausplündern, nach Byzantium geschickt werden, reisen sie mit allen ausgesetzten Besoldungen, die sie von dem Kaiser erhalten haben, doch ohne Schwierigkeit wieder ab.

gemeinſchaftlich zu führen, oder von beiden Theilen ſich fern zu halten und keinem von beiden Völkern Hülfe zu leiſten. Beide Theile ſendeten daher Geſandte an den Kaiſer Juſtinianus und machten ſich auf den Beiſtand von daher Rechnung. Es befehligte aber damals die Gepäden Thoriſin, die Andern Auduin. Der Kaiſer aber beſchloß, die Anträge von beiden Theilen anzuhören, doch nicht ſo, daß ſie zugleich zuſammen träfen, ſondern abgeſondert vor ihn träten. Als daher die Longobarden zuerſt dem Kaiſer unter die Augen getreten waren, redeten ſie in folgender Weiſe:

„Wir ſind, o Kaiſer, über die Albernheit der Gepäden, die gegen Euer Reich ſolche zahlreiche und ſo große Verbrechen begangen haben, in Staunen gerathen, daß ſie jetzt herkommen, um Euch von allen Beſchimpfungen die höchſte zuzufügen. Denn diejenigen können wohl nur allein die äußerſten Beſchimpfungen gegen ihre Nächſten richten, welche annehmen, daß dieſe gar zu leicht zu betrügen ſind und zu ihnen kommen, um von ihrer einfältigen Nachſicht gegen Beleidigungen Vortheil zu ziehen. Wir bitten Euch, nur darüber nachzudenken, welchen Begriff wohl Gepäden von Freundſchaft haben. Denn auf dieſe Weiſe werdet Ihr am zuverläſſigſten dem römiſchen Reiche Nutzen ſtiften können, weil Menſchen aus vorangegangenen Handlungen die nachfolgenden immer mit Sicherheit folgern können. Hätte nun das Volk der Gepäden lediglich gegen Andere unbillige Geſinnungen bewieſen, ſo würden wir vieler Worte und Zeit und fremder Zeugniſſe bedürfen, wenn wir die Denkart der Leute in ihrer Blöße darzuſtellen wünſchten. Allein gegenwärtig können wir ein Bild ihres Verhaltens, aus der Nähe, von Euch ſelber nehmen. Denn betrachtet: die Gothen beſaßen anfangs das Land der Dacier und bezogen die Steuern aus demſelben; die Gepäden aber wohnten ſämmtlich von Anfange an auf der andern Seite der Donau und waren vor der Macht der Gothen ſo bange, daß ſie weder den

knechten die Römer und prahlen damit, daß ſie ganz Dacien zu ihrem Eigenthume machen. In welchem Kriege, den ſie für Euch, oder in Eurer Gemeinſchaft, oder gegen Euch ſelbſt führten, ſind ſie ſiegreich geweſen? Oder für welche Anſtrengung haben ſie dieſes Land als Kampfpreis erworben? Und das haben diejenigen gethan, die ſo oft von Euch beſoldet wurden und, wie erzählt wird, Gelder, wir wiſſen nicht, wie lange, von jeher von Euch bezogen haben. Jedoch iſt in keiner Zeit eine ſo verruchte Handlung, als ihre gegenwärtige Geſandtſchaft, unternommen worden. Denn nachdem ſie wahrgenommen haben, daß Ihr Luſt habt, gegen ſie Krieg zu führen, erdreiſten ſie ſich, nach Byzantium zu kommen und dem ſo äußerſt gekränkten Kaiſer vor die Augen zu treten. Vielleicht werden ſie im Uebermaaße ihrer Schamloſigkeit Euch um Kampfgenoſſenſchaft gegen uns anrufen, die wir doch ſo eifrig Euch ergeben ſind. Ja, wären ſie ſelbſt gekommen, um ihre Neigung zu erklären, das heraus zu geben, was ſie, ohne daß es ihnen zukam, ſich angemaßt haben, ſo müſſen die Römer in Rechnung bringen, daß ihre Sinnesänderung in dieſer Hinſicht am meiſten die Longobarden veranlaßt haben, vor welchen die Furcht ſie nöthigt, ſo ſpät in der Zeit eine unfreiwillige gute Geſinnung umzuhängen. Denn derjenige, welcher einen Vortheil erlangt, wird demjenigen, der ihn zu einer Nothwendigkeit gemacht hatte, unſtreitig dafür Dank wiſſen. Wenn ſie aber auch jetzt nicht einmal von den ihnen nicht zugehörigen Beſitzungen abſtehen wollen, welch ein Uebermaß würde das von boshafter Handlungsweiſe ſeyn? So viel ſey denn in barbariſcher Einfachheit, welcher es an Beredtſamkeit fehlt und keineswegs ſo, wie es die Sachen verdienen, hiermit geſprochen. Du aber, o Kaiſer, denke über das nach, was wir mangelhafter, als das Bedürfniß fordert, vorgetragen haben, und thue, was den Römern und Deinen Longobarden nützlich ſeyn kann, ziehe auch dies neben andern Betrachtungen in Erwägung, daß die Römer ſich mit allem Rechte wie

standen, und Eure Bekannten waren. Eine Freundschaft aber, welche sich durch die Länge der Zeit fast verschlungen hat, findet keine leichte Auflösung. Demnach gebührt es sich, daß Ihr uns nicht bloß als mächtige, sondern auch als zuverlässige Kampfgenossen besitzet. Dies sind die gerechten Gründe, welche Euch zur Kampfgenossenschaft bewegen müssen."

„Betrachtet aber auch, welche Denkart die Longobarden haben. Wiewohl wir sie häufig dazu aufforderten, die Streitigkeiten im Wege Rechtens beizulegen, konnten sie sich dazu doch nicht entschließen, weil sie von unvernünftiger Keckheit beherrscht werden. Nachdem ihnen aber bereits der Krieg nahe auf die Faust gerückt ist, ziehen sie sich hinter die Sachen zurück, kommen, weil sie ihre eigene Schwäche einsehen, zu Euch, und verlangen, daß Römer für sie ungebührlicher Weise den Kampf übernehmen sollen. Diese Spitzbuben stellen Euch auf alle Weise vor, daß Sirmium und einige andere Ortschaften in Dacien ein Gegenstand zum Kriege wären, obgleich Deine Kaiserliche Hoheit eine solche Menge von Städten und Ländern besitzt, daß Du sogar Menschen suchest, denen Du einen Theil zur Wohnung übergeben kannst. Ohne Bedenken hast Du, o Kaiser, den Franken, dem Volke der Heruler und diesen Longobarden so viele Städte und Landschaften geschenkt, daß man sie nicht zählen kann. Wir dagegen, unser Vertrauen auf Deine Freundschaft stützend, haben das gethan, was Du thun wolltest. Wer sich aber vorgesetzt hat, Etwas von seinen Besitzungen wegzugeben, hält denjenigen, welcher ihm zuvorkommt und aus eigenwilligem Entschlusse das Geschenk ergreift, für einen bei weitem bessern Mann, als derjenige ist, der eine Gnade von ihm erhalten hat, wenn jener nur nicht an dem, welcher es besaß, beschimpfenden Uebermuth ausläßt, sondern als ein Mann erscheint, der, darauf fußend, daß er sein innigster Freund sey, sein Verlangen nach der Sache ausgeführt hat, wie sich solches

ihre Streitigkeiten mit den Longobarden bei, und diese Barbaren einigten sich mit einander zu einem Friedensbunde, was die Römer ungern sahen. Als das Heer der Römer davon unterrichtet wurde, geriethen sie in große Verlegenheit. Denn sie konnten nicht weiter vorwärts rücken, auch wußten die Feldherren nicht, ob sie rückwärts ziehen sollten, weil sie befürchteten, daß die Gepäden und Herulen vereinigt hervorbrechen und das Land der Illyrier ausplündern möchten. Sie blieben daher dort stehen und statteten über die Lage, in welcher sie sich befänden, an den Kaiser Bericht ab. Auf solche Weise ging es hier zu. Ich kehre aber dahin zurück, wo ich eine Abschweifung der Erzählung angeknüpft habe. [2])

2) Diese Angelegenheiten, so wie die oben erwähnten Einbrüche der barbarischen Völker, machen begreiflich, warum Belisarius nicht mit stärkeren Heermassen war unterstützt worden.

Als er in Byzantium angelangt war, nahm er dort für die folgende Zeit seinen Aufenthalt, von großer Fülle des Reichthums umgeben und hoch geachtet wegen seiner glücklichen Thaten, die ihm früher gelungen waren. Diese hatte ihm ein höheres Wesen, bevor er den Kriegszug nach Libyen unternahm, durch ein bedeutsames Zeichen vorher verkündet. Dies Zeichen erzählte man aber auf folgende Weise.

Belisarius besaß in einem Vororte der Byzantier ein Landgut, welches Pantichium genannt wird und gegenüber auf dem Festlande liegt. Dort begab es sich, daß kurz zuvor, ehe er mit dem Heere der Römer gegen Gelimer ausziehen sollte, seine Weinstöcke unermeßlich voll hingen. Die Diener füllten mit dem Weine, der davon gewonnen wurde, eine sehr große Menge von Fässern, und legten sie in dem Weinkeller ab, wo sie den untern Theil der Fässer in die Erde eingruben und den obern Theil mit Lehm sorgfältig verschlossen. Nach acht Monaten gerieth der Wein in den Fässern in Gährung, riß den Lehm aus einander, mit welchem jedes Faß umkleidet war, quoll oben heraus und überschwemmte durch seinen starken Ausfluß den angränzenden Boden dergestalt, daß auf diesem Fußboden eine große Lache gebildet wurde. Als dies die Diener sahen, waren sie gewaltig darüber erstaunt und konnten viele Krüge damit anfüllen. Sie bekleideten aber die Fässer wiederum mit Lehm und beobachteten über den Vorfall Stillschweigen. Da sie aber sahen, daß sich solches um dieselbe Zeit oftmals ereignete, so brachten sie die Sache vor den Besitzer. Dieser aber versammelte viele seiner Vertrauten und zeigte ihnen, was dort geschah. Diese zogen aus den Zeichen Folgerungen und sagten voraus, daß dem Hause viel Herrlichkeiten zu Theil werden würden. Dies war das Ereigniß, was dem Belisarius begegnete.

Vigilius aber, der Erzpriester Roms, sammt den damals dort anwesenden Italienern, welche zahlreich und Männer vom höchsten Range waren, ließ nicht nach,

aus der Welt abgeschieden war. Als nun zwischen den Gepäden und Longobarden, wie ich erzählt habe, der Krieg entstand, verfügte sich sogleich Ildisgus, die ihn begleitenden Longobarden und eine große Zahl Slavenen herbeiführend, zu den Gepäden, und die Gepäden hegten die Hoffnung, ihn in die Regierung einzuführen. Als aber in dem gegenwärtigen Zeitpunkte mit den Longobarden Frieden abgeschlossen wurde, forderte sogleich Auduin von den Gepäden, als von Befreundeten, die Auslieferung des Ildisgus. Sie entschlossen sich aber keineswegs, den Mann heraus zu geben, befahlen ihm aber, von da abzuziehen und sich zu retten, wohin er wollte, und dieser verfügte sich, ohne zu säumen, mit seinem Gefolge und einigen freiwilligen Gepäden zu den Slavenen zurück. Von da aufbrechend, zog er, nicht weniger als sechs tausend Mann mit sich führend, zu Totilas und den Gothen. Als er in Venetien angekommen war, gerieth er mit einer Schar von Römern, welche ihm entgegen rückten und welche Lazarus anführte, in Kampf, warf sie zurück und tödtete viele Leute. Er vereinigte sich jedoch nicht mit den Gothen, sondern setzte wieder über den Donau-Fluß und zog zu den Slavenen fort.

Während solches in dieser Weise, wie ich erzählt habe, sich ereignete, ergriff ein Stabsofficier des Belisarius, Namens Ilauph, seines Geschlechts ein Barbar, ein hitziger und unternehmender Mann, der das Schicksal gehabt hatte, in Italien gefangen zu werden, unüberlegt die Partei des Totilas und der Gothen, und Totilas sendete ihn sogleich mit einer starken Heerschar und mit Schiffen zu den Ortschaften Dalmatiens. [2]) Als dieser bei einem Orte, der Muikurum heißt und der Küste nahe bei Salonä liegt, angekommen war, mischte er sich anfangs, wie ein Römer und Angehöriger des Belisarius, un-

2) Wahrscheinlich im März, oder im Anfange Aprils 549.

aus der Welt abgeschieden war. Als nun zwischen den Gepäden und Longobarden, wie ich erzählt habe, der Krieg entstand, verfügte sich sogleich Ildisgus, die ihn begleitenden Longobarden und eine große Zahl Slavenen herbeiführend, zu den Gepäden, und die Gepäden hegten die Hoffnung, ihn in die Regierung einzuführen. Als aber in dem gegenwärtigen Zeitpunkte mit den Longobarden Frieden abgeschlossen wurde, forderte sogleich Audoin von den Gepäden, als von Befreundeten, die Auslieferung des Ildisgus. Sie entschlossen sich aber keineswegs, den Mann heraus zu geben, befahlen ihm aber, von da abzuziehen und sich zu retten, wohin er wollte, und dieser verfügte sich, ohne zu säumen, mit seinem Gefolge und einigen freiwilligen Gepäden zu den Slavenen zurück. Von da aufbrechend, zog er, nicht weniger als sechs tausend Mann mit sich führend, zu Totilas und den Gothen. Als er in Venetien angekommen war, gerieth er mit einer Schar von Römern, welche ihm entgegen rückten und welche Lazarus anführte, in Kampf, warf sie zurück und tödtete viele Leute. Er vereinigte sich jedoch nicht mit den Gothen, sondern setzte wieder über den Donau-Fluß und zog zu den Slavenen fort.

Während solches in dieser Weise, wie ich erzählt habe, sich ereignete, ergriff ein Stabsofficier des Belisarius, Namens Ilauph, seines Geschlechts ein Barbar, ein hitziger und unternehmender Mann, der das Schicksal gehabt hatte, in Italien gefangen zu werden, unüberlegt die Partei des Totilas und der Gothen, und Totilas sendete ihn sogleich mit einer starken Heerschar und mit Schiffen zu den Ortschaften Dalmatiens. [2]) Als dieser bei einem Orte, der Muikurum heißt und der Küste nahe bei Salonä liegt, angekommen war, mischte er sich anfangs, wie ein Römer und Angehöriger des Belisarius, un-

2) Wahrscheinlich im März, oder im Anfange Aprils 549.

ter die dortigen Leute, hernach aber hob er sein Schwert auf; ermunterte dazu auch sein Gefolge und hieb plötzlich Alle nieder, plünderte alle Schätze aus und zog von da weiter. Er stieß aber auf einen andern am Ufer liegenden Burgflecken, den die Römer Laureate nennen, wo er eindrang und was ihm vorkam, erwürgte.

Als dies Claudianus, welcher jetzt in Salonä den Befehl führte, erfuhr, schickte er mit sogenannten Schnellschiffen eine Heerschar gegen ihn ab, die auch, als sie in Laureate angekommen war, mit dem Feinde ins Gefecht ging. In dem Kampfe völlig unterliegend, flüchteten sie, wohin jeder konnte, und ließen ihre Schnellschiffe im Hafen zurück, wo sich auch andere mit Getreide und andern Lebensbedürfnissen beladene Fahrzeuge befanden. Diese Alle nahmen Ilauph und die Gothen weg, tödteten Alle, die ihnen vor die Faust kamen, raubten die Schätze und schifften zu Totilas zurück. Der Winter ging zu Ende und das vierzehnte Jahr des Krieges, den Prokopius beschrieben hat, wurde beschlossen.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Rom wird durch drei tausend Mann unter Diogenes wacker vertheidigt, aber nach dem Verlust von Portus hart bedrängt. Der Kaiser sendet keine Hülfe. Isaurer unterhandeln daher mit Totilas und nehmen ihn in die Stadt auf. In der Stadt und auf dem Wege nach Centumcellä werden die fliehenden Römer niedergehauen. Paulus vertheidigt sich aber mit vier hundert Reitern in dem Grabmale Hadrians und will, als er umlagert wird, den Todeskampf unternehmen. Totilas macht aber annehmbare Vorschläge und die vier hundert treten in seine Dienste. Nur Paulus und Mindes werden entlassen. Auch andere vier hundert römische Soldaten, welche zu den Kirchen ihre Zuflucht genommen hatten, gehen zu den Gothen über. Totilas beschließt, Rom zu erhalten. 549.

Hernach aber führte Totilas sein ganzes Heer gegen Rom, setzte sich fest und schritt zur Belagerung. Allein Belisarius hatte drei tausend Mann aus den allerbesten Truppen ausgelesen, diese zur Besatzung nach Rom gelegt und an ihre Spitze einen seiner Stabsofficiere, Diogenes, gestellt, einen ausgezeichnet klugen und im Kriegswesen tüchtigen Mann. Aus diesem Grunde wurde eine so lange Zeit über der Belagerung hingebracht. Denn die Belagerten zeigten sich durch das Uebergewicht ihrer Kriegsgeschicklichkeit dem ganzen Gothenheere gewachsen, und Diogenes wendete die sorgfältigste Wachsamkeit an, daß Keiner ein Schelmstück gegen die Mauer unternehme, säete auch in der Stadt innerhalb der Ringmauer überall Getreide aus, und wirkte dahin, daß ihnen die Lebensmittel gar nicht fehlten. Häufig aber, wenn die Barbaren es unternahmen, die Mauer zu stürmen, und einen Versuch zur Eroberung machten, wurden sie abgewiesen, weil die Römer durch ihre Tüchtigkeit sie zurückschlugen. Als die Gothen sich jedoch Portus bemächtigt hatten, belagerten sie Rom mit aller Gewalt. So waren die Umstände hier beschaffen.

Kaiser Justinianus hatte aber, als er Belisarius in Byzantium ankommen sah, den Gedanken, einen andern Anführer mit einem Heere gegen die Gothen und Totilas abzusenden, und wenn er diesen Vorsatz ausgeführt hätte, so würde er, glaube ich, in dem Kampfe über seine Gegner gesiegt haben, weil Rom noch in seiner Gewalt war und die dort stehenden Soldaten ihm wären erhalten worden und sich mit denen, die aus Byzantium zur Verstärkung kamen, hätten vereinigen können. Nun wählte er erst Liberius, einen der Patricier Roms, aus, und befahl ihm, sich in fertigen Stand zu setzen, hernach aber, da vielleicht eine andere Beschäftigung ihm zu thun gab, ließ er seine Lust wieder fahren.

Nachdem aber lange Zeit über der Belagerung Roms vergangen war, hatte eine Abtheilung der Isaurer bei dem Thore, das von dem Apostel Paulus den Namen führt, die Wache. Diese, einerseits darüber murrend, daß ihnen seit vielen Jahren vom Kaiser nichts gegeben sey, und andererseits wahrnehmend, daß die Isaurer, welche früher Rom den Gothen übergeben hatten, um mit ihren Reichthümern groß zu thun, sich stattlich herausgeputzt hatten, [1]) gingen auf das Geheimste mit Totilas in Unterhandlungen ein, versprachen, ihm die Stadt einzugeben, und ein bestimmter Tag wurde zur Ausführung verabredet.

Als der angesetzte Tag erschien, traf Totilas folgende Veranstaltung. Während der ersten Nachtwache ließ er in den Tiber-Fluß zwei kleine Nachen hinab, in welche er Leute eingesetzt hatte, welche die Trompete zu blasen verstanden. Diesen trug er auf, durch den Tiberfluß fort zu rudern, wenn sie aber nahe an die Ringmauer gekommen

1) Es ist wahrscheinlich, daß diese Verräther von Totilas zu Unterhändlern bei ihren Landsleuten gebraucht wurden, daß sie sich in der Nähe der Mauer, wo die Isaurer ihre Posten hatten, in Unterredungen mit ihnen einließen, und als vornehme Herren in Prachtkleidern erschienen.

wären, dort mit aller Gewalt zu blasen. Er selbst aber hielt das Heer der Gothen nahe an dem genannten Thore, welches von dem Apostel Paulus den Namen führt, ohne daß der Feind es bemerken konnte, in Bereitschaft, und weil er darauf gesonnen hatte, daß nicht Manche von dem römischen Heere in der Dunkelheit unbemerkt aus der Stadt nach Centumcellä,[2]) weil ihnen von den Plätzen in dieser Gegend nirgend ein anderer fester Ort übrig geblieben war, durchschlüpfen könnten, so beschloß er, den dahin führenden Weg durch einen Hinterhalt der streitbarsten Leute zu verlegen, denen er auftrug, die Fliehenden zu vernichten.

Als daher diejenigen, welche sich in den Nachen befanden, nahe bei der Stadt waren, stießen sie, wie ihnen befohlen war, jetzt in die Trompeten. Die Römer aber, mit Entsetzen auffahrend, in gewaltige Furcht und in Getümmel versetzt und schleunigst ohne Ueberlegung jedweder seinen Wachposten verlassend, eilten dahin zu Hülfe, weil sie glaubten, daß die feindliche Absicht gegen jene Mauer gerichtet sey. Bloß die Verräther, die Isaurer, blieben auf ihrem Posten, öffneten nach ihrem Gefallen die Thorflügel und ließen die Feinde in die Stadt herein. Da wurde ein großes Blutbad unter denen angerichtet, welche ihnen in den Wurf kamen; Viele aber, aus den andern Thoren flüchtend, liefen von dannen. Diejenigen aber, welche nach Centumcellä eilten, wurden, als sie in den Hinterhalt geriethen, zu Grunde gerichtet. Wenige von ihnen jedoch kamen auf der Flucht hindurch, unter welchen, wie man sagt, verwundet, auch Diogenes sich rettete.

Es war aber in dem römischen Heere ein gewisser Paulus mit Namen, von Geschlecht ein Cilicier, der zuerst dem Hause des Belisarius vorstand, späterhin ein Reiterregiment befehligte, nach Italien den Kriegszug mitmachte und unter Diogenes zur Besatzung Roms ange-

2) Civita Vecchia.

übeln Behandlung verschont, nach Byzantium abgehen, oder ihr Eigenthum behaltend, unter gleichen Rechten und Vortheilen künftig mit den Gothen vereinigt, Kriegsdienste verrichten wollten. Diese Anträge hörten die Römer mit großem Wohlgefallen und wählten anfänglich sämmtlich den Weg nach Byzantium, hernach aber sich schämend, daß sie zu Fuße und unbewaffnet ihren Rückmarsch unternehmen sollten, auch fürchtend, daß sie bei ihrem Abzuge in einen Hinterhalt fallen und zu Grunde gehen möchten, zugleich aber auch darüber klagend, daß die Staatskasse der Römer ihren bestimmten Sold seit langer Zeit schuldig geblieben sey, vereinigten sie sich Alle freiwillig mit dem Heere der Gothen, — mit der Ausnahme jedoch, daß Paulus und einer von den Isaurern, Namens Mindes, dem Totilas unter die Augen traten und ihn baten, sie nach Byzantium abzusenden. Denn sie erklärten: „sie hätten in ihrem Vaterlande Kinder und Frauen, ohne welche sie nicht leben könnten.“ Totilas nahm, da sie der Wahrheit gemäß sprachen, sie beifällig auf, beschenkte sie mit Reisebedürfnissen, gab ihnen Begleiter mit und entließ sie. Jedoch auch die andern Leute von dem römischen Heere, so viel derselben in die Tempel der Stadt geflüchtet waren, an vier hundert Mann, schlossen sich, als sie treue Versicherung empfangen hatten, an Totilas an. Rom aber wollte Totilas für die Zukunft weder zerstören, noch im Stich lassen, sondern beschloß, Gothen und Römer und die Herren aus dem Senate, so wie alle andern Leute, dorthin zu verpflanzen und zwar aus folgender Ursache.

mung vor, welche er nach Sicilien ausführen wollte. Zugleich setzte er aber vierhundert kleine Fahrzeuge zu einem Seekampfe in Bereitschaft, desgleichen ein Geschwader von großen und sehr zahlreichen Schiffen, welche vom Kaiser aus dem Morgenlande hierher abgefertigt waren und die er sammt der Bemannung und den Ladungen die ganze Zeit über weggenommen hatte. Auch sendete er Stephanus, einen Römer, als Gesandten an den Kaiser und bat, diesen Krieg beizulegen und die Gothen zu seinen Friedensverbündeten unter der Bedingung zu machen, daß die Gothen, wenn er gegen andere Feinde zu Felde zöge, ihm Kriegsdienste leisteten. Allein Kaiser Justinianus erlaubte dem Gesandten nicht, ihm vor Augen zu kommen, auch würdigte er nichts von dem, was ihm darüber gesagt wurde, seiner Aufmerksamkeit.

Als dies Totilas hörte, setzte er sich zum Kriege abermals in Bereitschaft. Er hielt es aber für vortheilhaft, zuvor einen Versuch auf Centumcellä zu machen und dann nach Sicilien abzugehen. Es führte aber jetzt über die dortige Besatzung den Befehl Diogenes, der Stabsofficier des Belisarius, welcher eine achtungswerthe Macht bei sich hatte. Als das Heer der Gothen bei Centumcellä eingetroffen war, setzten sie sich nahe bei der Ringmauer in ein Lager und schritten zur Einschließung. Es sendete aber Totilas Botschafter an Diogenes und forderte ihn und seine Soldaten heraus, und wenn sie Lust hätten, es mit ihnen auf eine entscheidende Schlacht ankommen zu lassen, augenblicklich das Werk anzugreifen. Auch führte er ihnen zu Gemüthe, sie hätten in keiner Hoffnung die Aussicht, daß bei ihnen eine andere Kriegsmacht vom Kaiser anlangen werde. Denn es sey dem Justinianus unmöglich, diesen Krieg gegen die Gothen durchzusetzen, wofern Jemand die binnen so langer Zeit mit Rom vorgefallenen Ereignisse maßgebend halte, um danach weiter zu schließen. Wenn ihnen aber nicht ihre Lage gefalle, so

ſtehen, weil er hoffte, in der Folge der Zeit die darin ſtehenden Römer durch Mangel an Lebensbedürfniſſen zu unterwerfen.

Er ſendete aber eine Heerſchar gegen die Tarentiner ab und brachte die dortige Feſtung ohne Schwierigkeit in ſeine Gewalt. Auch nahmen zu eben dieſer Zeit die Gothen, welche er in der Landſchaft der Picener zurück gelaſſen hatte, die Stadt Rimini durch Verrätherei ein.

Als Kaiſer Juſtinianus ſolches hörte, faßte er den Entſchluß, ſeinen Neffen Germanus als unbeſchränkten Oberanführer in dem Kriege gegen die Gothen und Totilas auftreten zu laſſen, und trug ihm auf, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen. Als die Nachricht hiervon nach Italien kam, geriethen die Gothen in große Beſorgniß, weil eine vortheilhafte Meinung von Germanus ſich über alle Welt verbreitet hatte. Dagegen ſchöpften die Römer wieder gute Hoffnung, und alle Soldaten von dem Heere des Kaiſers widerſtanden von Stund' an mit größerer Kraft den Gefahren und Mühſeligkeiten. Allein der Kaiſer, ich weiß nicht, wodurch, zu einer andern Anſicht geleitet, beſchloß, Liberius, einen Römer, deſſen ich in den vorigen Erzählungen erwähnte, ſtatt Germanus, zu dieſer Unternehmung zu ernennen, auch hatte ſich dieſer aufs Schnellſte vorbereitet und erregte die Erwartung, daß er ſofort mit dem Heere abſegeln werde. Allein da es wiederum dem Kaiſer leid wurde, blieb auch er ruhig ſitzen.

Zur jetzigen Zeit ließ ſich Verus [2]) mit ſeiner Mannſchaft, die er aus den ſtreitbarſten Leuten um ſich geſammelt hatte, mit den Gothen, welche in Picenum ſtanden, nicht weit von der Stadt Ravenna in einen Kampf ein; er verlor einen großen Haufen ſeines Heergefolges und ward ſelbſt getödtet, nachdem er ſich in dieſem Gefechte als tapferer Mann gezeigt hatte.

2) Vergl. oben K. 27. dieſes Buchs.

eine Rotte des Feindes mit Aspades zusammen. Es war aber dieser Mann ein Stabsofficier des Kaisers Justinianus, nachdem er unter die sogenannten Candidaten eingetreten war, und befehligte die Reiterregimenter, welche in der Festung Thraciens Tzurulum[3]) ihren Standort hatten und zahlreich und vortrefflich waren. Diesen jagten die Slavenen ohne Umstände von dannen, tödteten den größten Theil der Leute, die mit der größten Schande die Flucht ergriffen hatten, erhaschten aber Asbades und nahmen ihn für den Augenblick lebendig gefangen, warfen ihn aber später in ein flammendes Feuer und verbrannten ihn, nachdem sie zuvor aus dem Rücken des Mannes Riemen geschnitten hatten.

Als sie dies ausgeführt hatten, plünderten sie hernach ganz ruhig alle Ortschaften der Thracier und Illyrier aus, nahmen auch, die eine Schar sowohl, wie die andere, viele besetzte Plätze durch Belagerung ein, ob sie gleich ehedem nie Mauern gestürmt, auch gar nicht in das ebene Feld herab zu kommen gewagt hatten, da diese Barbaren es sich niemals zuvor hatten einfallen lassen, in das Land der Römer Streifzüge zu unternehmen. Ja sie scheinen mit einem Heere zu keiner Zeit über die Donau gesetzt zu haben, außer seit dem Zeitpunkte, von welchem ich rede.[4])

Diejenigen aber, welche Asbades bezwungen hatten, plünderten bis zum Meere hin Alles hinter einander aus, nahmen auch eine Seestadt mit Sturm ein, ob sie gleich eine Besatzung von Soldaten hatte, Namens Toperus, welche die erste von den thracischen Küstenstädten und

3) Zwischen Constantinopel und Adrianopel gelegen.

4) Schon früher waren Slavonier über die Donau gegangen. Allein dies Volk war in viele kleine Stämme getheilt. Prokopius will daher sagen: diese wilden, grausamen Slavonier waren vorher noch nicht herüber gekommen, wenn gleich andere Slavonier von sanfterer Gemüthsart allerdings schon früher Streifzüge unternommen hatten.

Leute der zweiten Rotte, sobald sie in das Gebiet der Römer eindrangen, Alles, was ihnen vorkam, vom Kinde an nieder gemacht, so daß das ganze Land, welches zu Thracien und Illyrien gehört, eine geraume Zeit von unbegrabenen Leichnamen erfüllt war.

Sie tödteten aber die Leute, die in ihre Hände fielen, nicht mit Schwertern, nicht mit Lanzen, nicht auf eine andere gewöhnliche Art, sondern fanden es angemessen, Pfähle, welche sie außerordentlich spitz geschnitten, sehr fest in die Erde zu heften, auf diese die armen Menschen mit starkem Nachdrucke zu setzen, die Spitze der Pfähle in die Mitte zwischen den Hinterbacken einzutreiben, sie bis in die Eingeweide des Menschen hinein zu stoßen und so sie zu Grunde zu richten. Es gruben aber auch diese Barbaren häufig vier dicke Holzstämme in den Boden, banden an diese die Arme und Füße der Gefangenen, schwenkten dann ihre Knüppel immer fort gegen deren Köpfe und schlugen sie wie Hunde oder Schlangen, oder ein anderes wildes Gezücht todt. Die übrigen Menschen aber sperrten sie mit dem Rindvieh und den Schafen, so viel sie deren nicht in ihre vaterländischen Wohnsitze mit fortführen konnten, in die Gebäude ein und steckten sie ohne Schonung in Brand. Auf solche Weise mordeten beständig die Slavenen diejenigen, welche ihnen aufstießen, allein jetzt fanden diese, so wie jene von der andern Rotte, gleich als wären sie von der Fülle der Blutströme betrunken geworden, es angemessen, doch Manche von den Aufgegriffenen hinfort lebendig fortzuschleppen, und deshalb führten sie viele Tausende von Gefangenen, mehr als man zählen konnte, fort und kehrten alle nach Hause zurück.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Totilas läßt eine Abtheilung seines Heeres bei *Rhegium* zurück, setzt nach Sicilien über und plündert nach *einem Gefechte* mit Domentiolus, dem Befehlshaber von *Messina*, fast ganz Sicilien. Thorimuth und Himerius übergeben Rhegium. Justinian, hierdurch aufgeschreckt, macht zwar erst Liberius zum Befehlshaber, fertigt aber sodann den unternehmenden Artabanes nach Sicilien ab und ernennt seinen Neffen Germanus zum Oberbefehlshaber, welcher Matasuntha heirathet und durch kaiserliche und eigene Gelder ein großes Heer aus Römern und Barbaren zusammen bringt. Hierüber gerathen die Gothen in Schrecken und die Römer in Freude, und selbst die Ueberläufer bei den Gothen lassen versprechen, daß sie sich an Germanus anschließen wollen. Diogenes in Centumcellä erklärt, nicht mehr ermächtigt zu sein, die Stadt zu übergeben, als Totilas die Uebergabe fordert. 549.

In der Folge aber griffen die Gothen die Festung der Rheginer an; die Belagerten, welche auf das Tapferste ihnen Gegenwehr leisteten, schlugen sie zurück, und Thorimuth führte beständig gegen sie Thaten aus, die seiner Tapferkeit würdig waren. Da aber Totilas erfuhr, daß es den Belagerten an Lebensmitteln fehle, ließ er einen Theil des Heeres zur Beobachtung stehen, damit der Feind künftig nichts einführen könne und wegen Mangels an Lebensmitteln sich und die Festung übergeben müsse. Er selbst setzte über die Meerenge und griff die Mauer der Messener an. Domentiolus, des Buzes Bruderſohn, welcher die dortigen Römer befehligte, rückte vor die Mauer hinaus, ging mit ihm in den Kampf und zog nicht den Kürzern. Nachdem er wieder in die Stadt zurück gekehrt war, sorgte er dort für genaue Bewachung und hielt sich ruhig. Die Gothen aber plünderten, ohne daß Jemand gegen sie ausrückte, beinah ganz Sicilien aus. Aber die in Rhegium belagerten Römer, welche, wie von mir gemeldet, Thorimuth und Himerius befehligten, überga-

ben, weil ihnen gänzlich die Lebensmittel ausgegangen wa-
ren, sich und die Festung durch Vergleich an die Feinde.

Als der Kaiser solches hörte, sammelte er ein Geschwa-
der von Schiffen, ließ eine ansehnliche Heerschar aus der
Klasse des Fußvolks auf die Flotte bringen, setzte über sie
zum Befehlshaber Liberius, und befahl ihm, schleunigst
nach Sicilien abzusegeln und diese Insel aus allen Kräf-
ten zu retten. Allein nachdem er Liberius zum Befehls-
haber des Geschwaders angestellt hatte, wurde es ihm auch
sogleich wieder leid, weil der Mann ein Greis von sehr
hohen Jahren und in kriegerischen Unternehmungen nicht
geübt war. Er schlug alle gegen Artabanes erhobene
Anschuldigungen nieder, ernannte ihn zum Feldherrn der in
Thracien stehenden Regimenter und schickte ihn sogleich
nach Sicilien ab, ohne ihm einen zahlreichen Heerhaufen
zu überliefern, jedoch trug er ihm auf, das unter Liberius
stehende Geschwader dazu zu nehmen, nachdem er Liberius
nach Byzantium hatte zurück rufen lassen.

Allein zum unbeschränkten obersten Kriegsbefehlshaber
gegen Totilas und die Gothen stellte er seinen Neffen
Germanus auf, dem er zwar keinen großen Heerhaufen
gab, jedoch bedeutende Geldsummen anwies, mit dem Auf-
trage, das ansehnlichste Heer aus Thraciern und Illy-
riern zusammen zu bringen und so mit größter Eilfertig-
keit nach Italien abzugehen. Auch eröffnete er ihm, daß
er Philimuth, den Gebieter der Heruler, mit seinem
Gefolge, und Johannes, desselben Germanus Schwie-
gersohn, den Schwestersohn des Vitalianus, weil er als
Feldherr der Regimenter in Illyrien dort seinen Aufent-
halt hatte, mit sich nach Italien führen möchte.

Jetzt ergriff ein lebhafter Ehrgeiz Germanus, die
Bezwingung der Gothen an seine Person zu knüpfen, da-
mit ihm der Ruhm bleibe, Libyen und Italien dem
römischen Reiche wieder gerettet zu haben. Denn als frü-
her sich Stotzas in Libyen die höchste Gewalt anmaßte,
und die Macht Libyens bereits fest in Händen hatte, war

herbei und vereinigten sich nach Empfang großer Geldsummen mit dem Heere der Römer, auch andere Barbaren strömten in Scharen aus allen Ländern zusammen. Der Beherrscher der Longobarden, welcher tausend Mann Schwerbewaffnete in Bereitschaft gesetzt hatte, versprach, diese sogleich zu senden.

Als die Nachrichten von diesen und noch zahlreichern Heerscharen, wie denn solche das über menschliche Angelegenheiten erschallende Gerücht zu übertreiben pflegt, nach Italien sich verbreiteten, geriethen die Gothen theils in Furcht, theils wurden sie darüber verlegen, ob sie gegen Theuderich's Geschlecht Krieg führen könnten. Die Soldaten der Römer aber, welche mit Widerwillen, oder freiwillig den Gothen Kriegsdienste leisteten, schickten einen Abgesandten und ließen dem Germanus anzeigen, daß sobald sie Germanus in Italien angekommen und sein Heer gelagert erblicken würden, sie, ohne zu säumen, sich sämmtlich mit jenen in Reih' und Glied aufstellen wollten.

Durch alle diese Umstände faßten die Soldaten des kaiserlichen Heeres Vertrauen, und sowohl in Ravenna, als auch wo sonst eine oder die andere Stadt ihnen übrig geblieben war, nahmen sie, von frohen Hoffnungen erfüllt, sich vor, aufs Sorgfältigste die Plätze für den Kaiser zu behaupten. Aber auch diejenigen Leute, welche früher unter Verus, oder manchen andern Anführern mit dem Feinde ins Gefecht gerathen, im Treffen vom Feinde geschlagen, aus einander geflohen und als Versprengte, wohin jeden der Zufall geführt hatte, umher gelaufen waren, kamen in Masse nach Istrien zusammen, als sie hörten, daß Germanus seinen Marsch angetreten habe, erwarteten dort dieses Heer und hielten sich ruhig.

Jetzt schickte Totilas, weil der zwischen ihm und Diogenes verabredete Tag für Centumcellä eingetreten war, an denselben und verlangte, dem Uebereinkommen gemäß, ihm die Stadt zu übergeben. Diogenes aber erwiderte, er sey dazu nicht mehr ermächtigt, weil er gehört,

von Byzantium zwölf Tagereisen weit entfernt liegt. Sie nahmen sie aber auf diese Weise ein.

Der größte Haufe versteckte sich in die Schluchten vor der Ringmauer, eine kleine Abtheilung aber ging an das Thor, welches gen Morgen liegt und beunruhigte die Römer, welche sich auf den Mauerzinnen befanden. Die Soldaten, so viel dort in Besatzung lagen, wähnten, daß der Feinde nicht mehr wären, als sich hatten sehen lassen, nahmen sogleich ihre Waffen auf und rückten sämmtlich gegen sie aus. Die Barbaren aber wendeten sich rückwärts und erregten bei den Vorschreitenden die Meinung, daß sie aus Schrecken vor ihnen zum Rückzuge eilten, und die Römer, welche zum Nachsetzen sich hinreißen ließen, entfernten sich sehr weit von der Ringmauer. Daher kamen diejenigen, welche aus dem Hinterhalte aufsprangen, den Verfolgenden in den Rücken und bewirkten, daß sie nicht in die Stadt wieder hinein kommen konnten. Auch kehrten sich diejenigen, welche den Schein der Flucht angenommen hatten, wieder um und brachten jetzt die Römer von beiden Seiten ins Gedränge. Nachdem die Barbaren sie sämmtlich erwürgt hatten, stürmten sie gegen die Ringmauer.

Die Einwohner der Stadt, der Streitmacht der Soldaten beraubt, waren zwar in großer Verlegenheit, gleichwohl wehrten sie auch so mit den Mitteln, die grade zur Hand waren, die Anstürmenden ab. Anfangs machten sie eine lange Zeit Oel und Pech heiß und gossen solches auf die Mauerstürmer, schleuderten mit ihrer ganzen Bevölkerung Steine gegen sie und waren nicht weit mehr davon ab, die Gefahr abzuschlagen. Allein da hernach die Barbaren durch die Menge ihres Geschosses sie bedrängten und nöthigten, die Brustwehren zu verlassen und Leitern anlegten, nahmen sie die Stadt mit Gewalt ein. Sie ermordeten sogleich sämmtliche Mannspersonen an funfzehn tausend, plünderten alle Schätze aus und versetzten Kinder und Weiber in Knechtschaft, ob sie gleich früher keines Lebendigen verschont hatten. Vielmehr hatten sie und die

Leute der zweiten Rotte, sobald sie in das Gebiet der Römer eindrangen, Alles, was ihnen vorkam, vom Kinde an nieder gemacht, so daß das ganze Land, welches zu Thracien und Illyrien gehört, eine geraume Zeit von unbegrabenen Leichnamen erfüllt war.

Sie tödteten aber die Leute, die in ihre Hände fielen, nicht mit Schwertern, nicht mit Lanzen, nicht auf eine andere gewöhnliche Art, sondern fanden es angemessen, Pfähle, welche sie außerordentlich spitz geschnitten, sehr fest in die Erde zu heften, auf diese die armen Menschen mit starkem Nachdrucke zu setzen, die Spitze der Pfähle in die Mitte zwischen den Hinterbacken einzutreiben, sie bis in die Eingeweide des Menschen hinein zu stoßen und so sie zu Grunde zu richten. Es gruben aber auch diese Barbaren häufig vier dicke Holzstämme in den Boden, banden an diese die Arme und Füße der Gefangenen, schwenkten dann ihre Knüppel immer fort gegen deren Köpfe und schlugen sie wie Hunde oder Schlangen, oder ein anderes wildes Gezücht todt. Die übrigen Menschen aber sperrten sie mit dem Rindvieh und den Schafen, so viel sie deren nicht in ihre vaterländischen Wohnsitze mit fortführen konnten, in die Gebäude ein und steckten sie ohne Schonung in Brand. Auf solche Weise mordeten beständig die Slavenen diejenigen, welche ihnen aufstießen, allein jetzt fanden diese, so wie jene von der andern Rotte, gleich als wären sie von der Fülle der Blutströme betrunken geworden, es angemessen, doch Manche von den Aufgegriffenen hinfort lebendig fortzuschleppen, und deshalb führten sie viele Tausende von Gefangenen, mehr als man zählen konnte, fort und kehrten alle nach Hause zurück.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

Totilas läßt eine Abtheilung ſeines Heeres bei Rhegium zurück, ſetzt nach Sicilien über und plündert nach einem Gefechte mit Domentiolus, dem Befehlshaber von Meſſina, faſt ganz Sicilien. Thorimuth und Himerius übergeben Rhegium. Juſtinian, hierdurch aufgeſchreckt, macht zwar erſt Liberius zum Befehlshaber, fertigt aber ſodann den unternehmenden Artabanes nach Sicilien ab und ernennt ſeinen Neffen Germanus zum Oberbefehlshaber, welcher Matafuntha heirathet und durch kaiſerliche und eigene Gelder ein großes Heer aus Römern und Barbaren zuſammen bringt. Hierüber gerathen die Gothen in Schrecken und die Römer in Freude, und ſelbſt die Ueberläufer bei den Gothen laſſen verſprechen, daß ſie ſich an Germanus anſchließen wollen. Diogenes in Centumcellä erklärt, nicht mehr ermächtigt zu ſein, die Stadt zu übergeben, als Totilas die Uebergabe fordert. 549.

In der Folge aber griffen die Gothen die Feſtung der Rheginer an; die Belagerten, welche auf das Tapferſte ihnen Gegenwehr leiſteten, ſchlugen ſie zurück, und Thorimuth führte beſtändig gegen ſie Thaten aus, die ſeiner Tapferkeit würdig waren. Da aber Totilas erfuhr, daß es den Belagerten an Lebensmitteln fehle, ließ er einen Theil des Heeres zur Beobachtung ſtehen, damit der Feind künftig nichts einführen könne und wegen Mangels an Lebensmitteln ſich und die Feſtung übergeben müſſe. Er ſelbſt ſetzte über die Meerenge und griff die Mauer der Meſſener an. Domentiolus, des Buzes Bruderſohn, welcher die dortigen Römer befehligte, rückte vor die Mauer hinaus, ging mit ihm in den Kampf und zog nicht den Kürzern. Nachdem er wieder in die Stadt zurück gekehrt war, ſorgte er dort für genaue Bewachung und hielt ſich ruhig. Die Gothen aber plünderten, ohne daß Jemand gegen ſie ausrückte, beinah ganz Sicilien aus. Aber die in Rhegium belagerten Römer, welche, wie von mir gemeldet, Thorimuth und Himerius befehligten, überga-

ben, weil ihnen gänzlich die Lebensmittel ausgegangen wa-
ren, sich und die Festung durch Vergleich an die Feinde.

Als der Kaiser solches hörte, sammelte er ein Geschwa-
der von Schiffen, ließ eine ansehnliche Heerschar aus der
Klasse des Fußvolks auf die Flotte bringen, setzte über sie
zum Befehlshaber Liberius, und befahl ihm, schleunigst
nach Sicilien abzusegeln und diese Insel aus allen Kräf-
ten zu retten. Allein nachdem er Liberius zum Befehls-
haber des Geschwaders angestellt hatte, wurde es ihm auch
sogleich wieder leid, weil der Mann ein Greis von sehr
hohen Jahren und in kriegerischen Unternehmungen nicht
geübt war. Er schlug alle gegen Artabanes erhobene
Anschuldigungen nieder, ernannte ihn zum Feldherrn der in
Thracien stehenden Regimenter und schickte ihn sogleich
nach Sicilien ab, ohne ihm einen zahlreichen Heerhaufen
zu überliefern, jedoch trug er ihm auf, das unter Liberius
stehende Geschwader dazu zu nehmen, nachdem er Liberius
nach Byzantium hatte zurück rufen lassen.

Allein zum unbeschränkten obersten Kriegsbefehlshaber
gegen Totilas und die Gothen stellte er seinen Neffen
Germanus auf, dem er zwar keinen großen Heerhaufen
gab, jedoch bedeutende Geldsummen anwies, mit dem Auf-
trage, das ansehnlichste Heer aus Thraciern und Illy-
riern zusammen zu bringen und so mit größter Eilfertig-
keit nach Italien abzugehen. Auch eröffnete er ihm, daß
er Philimuth, den Gebieter der Heruler, mit seinem
Gefolge, und Johannes, desselben Germanus Schwie-
gersohn, den Schwestersohn des Vitalianus, weil er als
Feldherr der Regimenter in Illyrien dort seinen Aufent-
halt hatte, mit sich nach Italien führen möchte.

Jetzt ergriff ein lebhafter Ehrgeiz Germanus, die
Bezwingung der Gothen an seine Person zu knüpfen, da-
mit ihm der Ruhm bleibe, Libyen und Italien dem
römischen Reiche wieder gerettet zu haben. Denn als frü-
her sich Stotzas in Libyen die höchste Gewalt anmaßte,
und die Macht Libyens bereits fest in Händen hatte, war

herbei und vereinigten sich nach Empfang großer Geldsummen mit dem Heere der Römer, auch andere Barbaren strömten in Scharen aus allen Ländern zusammen. Der Beherrscher der Longobarden, welcher tausend Mann Schwerbewaffnete in Bereitschaft gesetzt hatte, versprach, diese sogleich zu senden.

Als die Nachrichten von diesen und noch zahlreichern Heerscharen, wie denn solche das über menschliche Angelegenheiten erschallende Gerücht zu übertreiben pflegt, nach Italien sich verbreiteten, geriethen die Gothen theils in Furcht, theils wurden sie darüber verlegen, ob sie gegen Theuderich's Geschlecht Krieg führen könnten. Die Soldaten der Römer aber, welche mit Widerwillen, oder freiwillig den Gothen Kriegsdienste leisteten, schickten einen Abgesandten und ließen dem Germanus anzeigen, daß sobald sie Germanus in Italien angekommen und sein Heer gelagert erblicken würden, sie, ohne zu säumen, sich sämmtlich mit jenen in Reih' und Glied aufstellen wollten.

Durch alle diese Umstände faßten die Soldaten des kaiserlichen Heeres Vertrauen, und sowohl in Ravenna, als auch wo sonst eine oder die andere Stadt ihnen übrig geblieben war, nahmen sie, von frohen Hoffnungen erfüllt, sich vor, aufs Sorgfältigste die Plätze für den Kaiser zu behaupten. Aber auch diejenigen Leute, welche früher unter Verus, oder manchen andern Anführern mit dem Feinde ins Gefecht gerathen, im Treffen vom Feinde geschlagen, aus einander geflohen und als Versprengte, wohin jeden der Zufall geführt hatte, umher gelaufen waren, kamen in Masse nach Istrien zusammen, als sie hörten, daß Germanus seinen Marsch angetreten habe, erwarteten dort dieses Heer und hielten sich ruhig.

Jetzt schickte Totilas, weil der zwischen ihm und Diogenes verabredete Tag für Centumcellä eingetreten war, an denselben und verlangte, dem Uebereinkommen gemäß, ihm die Stadt zu übergeben. Diogenes aber errte, er sey dazu nicht mehr ermächtigt, weil er gehör,

Vierzigstes Kapitel.

Ein Schwarm Slavonier geht im Mai 550 über die Donau, um Thessalonich und andere reiche Seestädte zu plündern, erschrecken aber vor Germanus, der noch in seiner Jugend, als Kriegsbefehlshaber Thraciens, unter Justin's Regierung, den Anten eine große Niederlage beigebracht hatte, und nehmen über das Gebirge nach Dalmatien ihre Richtung. Germanus, eine Zeit lang durch diese Barbaren aufgehalten, will endlich von Sardica nach Italien aufbrechen, stirbt aber plötzlich. An seine Stelle wird Johannes, des Vitalianus Neffe, gesetzt und nimmt seine Richtung nach Dalmatien. Liberius kommt mit seiner Flotte bei dem belagerten Syrakus an, zieht sich aber, ohne etwas verrichtet zu haben, nach Panormus zurück. Artabanes, der ihn bei Cephalonien einzuholen gedachte, wird durch einen Sturm verschlagen, und gelangt mit seinem vereinzelten Schiffe nach Malta. Totilas räumt jedoch plötzlich die Insel, nachdem er sie ausgeplündert hat, und läßt bloß vier Plätze von Gothen besetzt. Hierzu wird er durch seinen Kanzler Spinus verleitet, der unter der Bedingung aus römischer Gefangenschaft entlassen war, seinen Herrn aus der Insel zu schaffen. Johannes nimmt sein Winterquartier in Salonä. Die Slavonier, durch neue Schwärme verstärkt, beunruhigen die römischen Provinzen. Der Eunuch Scholasticus greift eine Schar derselben bei Adrianopel an und erleidet eine schwere Niederlage. Die Slavonier plündern bis zur langen Mauer Alles aus, werden aber auf dieser Seite geschlagen und ihrer Beute beraubt. Die zwei übrigen Heerscharen der Slavonier gelangen aber mit ihrem Raube nach Hause. 550.

Während aber Germanus das Heer in der illyrischen Stadt Sardica [1]) sammelte und in Ordnung brachte und Alles, was auf die Vorbereitung zum Kriege Bezug hatte, aufs Thätigste einrichtete, kam ein Schwarm Slavenen, so stark, wie niemals zuvor, auf römischem Boden an. Nachdem sie aber über den Donau-Fluß gesetzt

1) Jetzt Sofia oder bulgarisch Triadiha.

Marsch gegen Thessalonice sogleich ab, wagten nicht weiter, ins freie Feld herab zu kommen, sondern zogen über sämmtliche Gebirge der Illyrier weg und begaben sich nach Dalmatien. Germanus, der ihretwegen die Besorgnisse fahren ließ, gab dem ganzen Heere Befehl, aufzupacken, weil er nach zwei Tagen von da den Weg nach Italien antreten wollte.

Allein das Schicksal traf ihn, daß er krank wurde und ehe man sich's versah, das Maß seines Lebens vollendete, und so schied Germanus plötzlich aus der Welt, ein tapferer und höchst unternehmender Mann, trefflich als Feldherr und gewandt im persönlichen Kampfe. Aber in Frieden und ruhigen Verhältnissen wußte er unerschütterlich die Gesetze und die Staatsordnung zu beobachten, war unter Allen der gradsinnigste Richter, lieh Allen, die ihn darum baten, große Geldsummen, ohne jemals das, was man Zinsen nennen kann, von ihnen zu ziehen. In der kaiserlichen Hofburg und auf dem Markte zeigte er die festeste Haltung und hohen Ernst; aber gab er zu Hause Tafel, so war er liebreich, zwanglos und einnehmend. So viel in seiner Macht lag, gestattete er nicht, gegen die gewöhnlichen Gebräuche in der Hofburg zu verstoßen. Mit den aufrührerischen Köpfen theilte er niemals weder die Neigung, noch den Verkehr, obgleich auch viele Männer von Macht in diese unsinnigen Umtriebe sich eingelassen hatten. Dies war demnach der Lauf der Begebenheiten.

Der Kaiser aber, über das unglückliche Ereigniß schmerzlich betrübt, befahl dem Schwestersohn Vitalians, Johannes, der auch der Schwiegersohn des Germanus war, mit Justinianus, dem einen der Söhne des Germanus, dieses Heer nach Italien zu führen. Sie setzten sich nun nach Dalmatien in Marsch, um in Salonä zu überwintern, weil sie es für unmöglich hielten, in damaliger Jahreszeit den Weg um den Meeresbusen zurück zu legen und nach Italien zu kommen, zu Wasser aber hin-

seinem Heergefolge von da in See und zog sich, ohne daß es der Feind bemerkte, nach Panormus. Nachdem aber Totilas und die Gothen fast alle Landgüter in Sicilien ausgeplündert, eine gewaltige Menge von Pferden und anderm Vieh weggeschleppt und das Getreide und andere Früchte sämmtlich aus der Insel hinüber geschafft hatten, ladeten sie alle Schätze, welche sehr groß waren, in die Schiffe und verließen plötzlich die Insel, wozu sie auf folgende Art bewogen wurden.

Totilas hatte nicht lange zuvor einen Römer, Namens Spinus, der aus Spoleto gebürtig war, zum Rechtsgehülfen sich beigesellt. Dieser Mann hielt sich in der Stadt Catana, welche ohne Mauern war, auf, und hier traf ihn das Schicksal, in die Gewalt der Feinde zu gerathen. Totilas bemühete sich, ihn aus der Gefahr zu retten und wollte für ihn eine gefangene Frau des höchsten Ranges ausliefern. Allein die Römer sahen das als einen ungleichen Handel an, für einen Mann, welcher das Amt eines sogenannten Quästors bekleidete, [3] eine Frau auszuwechseln. Weil nun der Mann besorgte, von den Feinden hingerichtet zu werden, so gelobte er den Römern, sogleich Totilas zu bereden, Sicilien zu verlassen und mit dem ganzen Heere der Gothen nach Italien über zu schiffen. Auf diese Angelobung ließen sie ihn durch einen Eid sich verpflichten und gaben ihn an die Gothen zurück, als sie statt seiner die Frau erhalten hatten.

Als dieser dem Totilas zu Augen kam, erklärte er, daß die Gothen, nachdem sie beinah ganz Sicilien ausgeplündert hätten, nicht, ihrem Vortheile gemäß, dort ihren Aufenthalt in einigen wenigen festen Plätzen nähmen. „Denn er versichere, neulichst, als er sich bei dem Feinde befunden, gehört zu haben, daß Germanus, des Kaisers Neffe, mit Tode abgegangen und dessen Schwiegersohn Jo-

3) Von dem Amte des Quästors ist Pers. D. I. 11. Anm. 4. p. 70. gehandelt.

hannes und Justinianus, des Germanus Sohn, mit dem ganzen von Germanus zusammen gebrachten Heere, bereits in Dalmatien wären, daß sie sehr bald von da aufbrechen und geradezu in Ligurien einrücken würden, um durch einen Ueberfall die Kinder und Weiber der Gothen zu Sklaven zu machen und alle Schätze zu plündern, [4]) es wäre aber wohl besser, daß wir diesen uns entgegen setzten und in Sicherheit mit den Hausgenossen den Winter hinbrächten. Denn haben wir über jene die Oberhand gewonnen, so steht es bei uns, mit Anfange des Frühjahrs abermals ohne Besorgniß nach Sicilien zu gehen, ohne einen feindlichen Einfall in Gedanken zu besorgen." — Durch diese vertraute Mittheilung bewogen, ließ Totilas in vier festen Plätzen Besatzungen, schiffte aber selbst, die ganze Beute mit sich führend, sammt dem ganzen Heere nach Italien über. Diese Unternehmungen wurden also hier ausgeführt.

Johannes aber und das Heer des Kaisers, in Dalmatien angekommen, beschlossen in Salona zu überwintern und waren gesonnen, von da, nach Beendigung des Winters, gerade nach Ravenna ihren Weg zu nehmen. Allein Slavenen, theils diejenigen, welche früher im Lande des Kaisers angekommen waren, wie ich vorhin erzählt habe, theils andere, welche viel später über den Donau-Fluß gegangen und zu den Vorigen gestoßen waren, unternahmen mit großer Freiheit Streifereien in das Reich der Römer. Manche hatten die Vermuthung, daß Totilas diese Barbaren durch große Geldsummen gewonnen und sie gegen die dort stehenden Römer vorgeschickt habe, damit es dem Kaiser unmöglich werde, wegen der Beschäftigung mit diesen Barbaren, den Krieg gegen die Gothen gehörig zu bestreiten. Ob aber die Slavenen, um dem

4) Auch diese Stelle unterstützt den oben I. 15. Anm 2. aufgestellten Satz, daß hier die eigentliche Heimath der Gothen war.

Tatilas einen Gefallen zu erweisen, oder ohne Aufforderung dort vordrangen, kann ich nicht sagen.

Diese Barbaren theilten sich jedoch in drei Schwärme und verübten in ganz Europa [5]) unheilbaren Schaden, nicht durch Ueberfall die dortigen Landgüter plündernd, sondern wie im heimathlichen Lande den Winter hinbringend, ohne einen feindlichen Angriff zu fürchten. Späterhin sendete jedoch Kaiser Justinianus gegen sie ein Heer von höchst bedeutender Stärke, in welchem unter andern Constantianus, Aratius und Nazares, Justinus, des Germanus Sohn, und Johannes, dem man den Beinamen des Fressers gab, Anführer waren; zum Vorgesetzten über Alle hatte er Scholasticus, einen der Verschnittenen, welche sich in der Hofburg befinden, angestellt. Dieses Heer erreichte einen Theil der Barbaren in der Gegend der Stadt Adrianopel, welche im Mittellande Thraciens liegt und fünf Tagereisen von Byzantium entfernt ist. Die Barbaren konnten nun nicht weiter fortrücken, weil sie Beute, aus Menschen und allerlei Vieh und allen Gütern bestehend, in unzähliger Menge mit sich führten, sondern blieben auf der Stelle stehen und strebten dahin, mit den Feinden zum Gefechte zu kommen, von welcher Absicht sie jedoch eben diesen Feinden nicht die mindeste Ahnung gaben.

Die Slavenen bezogen ein Lager an einem Berge, welcher sich dort erhebt, die Römer nicht weit davon in der Ebene. Da aber eine geraume Zeit in dieser Vorlagerung verging, wurden die Soldaten unzufrieden, geberdeten sich erschrecklich und legten ihren Anführern zur Last, daß sie, als Befehlshaber des römischen Heeres, freilich sich alle Le-

5) D. i. freilich hier im engern Sinne, so weit der Kaiser in Europa Länder besaß. Allein wie weit sich die Slaven auch in dem übrigen Europa ausgedehnt haben, ist bekannt, oder doch leicht aus Gebhardis Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten zu erkennen.

bensmittel leicht verschaffen könnten, aber sich nicht nach den Soldaten umsähen, welche von dem Mangel an nothwendigen Bedürfnissen gedrückt würden, und gegen den Feind nicht zum Kampfe vorrücken wollten. Hierdurch gezwungen, drangen die Feldherren gegen den Feind vor, ein hartnäckiger Kampf entstand, allein die Römer wurden völlig geschlagen. Es blieben dort die besten Soldaten und in großer Zahl todt auf dem Platze, die Anführer aber, welche nahe daran waren, in die Gewalt des Feindes zu gerathen, flüchteten mit dem Ueberreste zur Noth von dannen und retteten sich, wie es Jedem möglich war. Die Barbaren hatten aber das Feldzeichen des Constantianus genommen, und weil sie geringe Aufmerksamkeit auf das römische Heer richteten, rückten sie vorwärts und plünderten in voller Freiheit die Landschaft, welche Astike heißt, aus, welche seit alten Zeiten nicht beraubt war, und daher kam es, daß sie hier große Beute fanden. Indem sie so eine große Strecke ausplünderten, kamen sie bis zu den langen Mauern, welche wenig mehr als eine Tagereise von Byzantium entfernt sind. Nicht lange hernach zog das Heer der Römer diesen Barbaren nach, stieß auf eine Abtheilung derselben, und plötzlich mit ihnen ins Gefecht sich einlassend, brachten sie dieselben zum Weichen und tödteten viele Feinde, retteten aber auch eine gewaltige Menge Gefangener und nahmen ihnen auch das vorgefundene Feldzeichen des Constantianus wieder ab. Die übrigen Barbaren aber zogen mit der andern Beute nach Hause.

Des

Prokopius von Cäsarea

Viertes und letztes Buch

der

Gothischen Denkwürdigkeiten.

Erſtes Kapitel.

Prokopius bemerkt, daß er in dieſem nachträglichen Buche eine andere Methode, als in den vorigen ſieben Büchern befolgen müſſe. Weil dieſe bereits herausgegeben wären, könnten die hier folgenden Nachrichten nicht an die Bücher, zu welchen ſie eigentlich gehörten, noch angehangen werden, ſondern müßten, hier zuſammengeſtellt, eine Geſchichte vermiſchten Inhalts bilden. Im Jahre 550 führt der Perſer Chorianes ein friſches Heer nach Kolchis in die Landſchaft Muchireſis. Der Erzähler findet nöthig, eine zeitgemäße Beſchreibung der Landſchaften und Völker der dortigen Gegend in den ſieben erſten Kapiteln vorauszuſchicken, und beſtreitet zuerſt die Behauptung der Schriftſteller, welche die Tzani für Kolcher ausgeben, da doch die Lazer die eigentlichen Kolcher wären.

Was ich bisher vorgetragen habe, iſt auf eine Weiſe beſchrieben worden, wie ſolches nach den Ländern, in welchen grade die kriegeriſchen Thaten verrichtet wurden, möglich war, indem ich die Erzählungen trennte und paſſend vereinigte. [1]) Da dieſe, bereits herausgegeben, überall im römiſchen Reiche bekannt geworden ſind, ſo liegt es nicht in meiner Macht, fernerhin auf bemerkte Art zu verfahren. Denn ich konnte an Schriften, welche dem ganzen Publi-

1) D. i. ich habe die Kriege, welche mit den Perſern in Aſien, mit den Wandalen in Afrika und den Gothen in Italien geführt wurden, nicht ſynchroniſtiſch in durch einander laufender Erzählung beſchrieben, ſondern habe den geſchichtlichen Stoff nach den drei Ländern und den drei Nationen in drei Theile getrennt und dieſe in paſſende Verbindung geſetzt, indem ich an die Perſiſchen Denkwürdigkeiten die Wandaliſchen und an dieſe die Gothiſchen knüpfte.

kum bekannt geworden sind, nicht die darauf folgenden Erzählungen anschließen. Aber was sich bei diesen Kriegen und in Beziehung auf das Volk der Meder noch ereignet hat, seitdem ich die vorigen Bücher herausgab, werde ich Alles in diesem Buche zusammen beschreiben, und es ist eine nothwendige Folge, daß hieraus eine bunte, geschichtliche Darstellung entstehen muß. [2])

Bereits ist nun Alles, was sich bis zum vierten Jahre des fünfjährigen Waffenstillstandes, der zwischen Römern und Persern geschlossen war, zugetragen hat, in den vorigen Büchern [3]) erläutert worden. In dem nächstfolgenden Jahre machte ein großer Haufe des medischen Heeres einen Einfall in das Land Kolchis. An ihrer Spitze stand ein Perser, Namens Chorianes, der in sehr vielen Kriegen Erfahrung gesammelt hatte, und ihm folgten als Kampfgenossen viele Barbaren aus der Nation der Alanen. Nachdem dieses Heer in die Landschaft von Lazike, welche Muchiresis genannt wird, eingerückt war, blieben sie an einem geeigneten Platze gelagert stehen. Es fließt aber dort der Fluß Hippis, der nicht groß und nicht schiffbar, sondern für Reiter und Fußgänger durchgänglich ist. Auf der rechten Seite desselben

2) Vergl. meine Vorrede p. 4 und 17. Da Prokopius die in drei Werke zertheilten sieben Geschichtsbücher bereits, vermuthlich im Jahre 550, herausgegeben hatte, so konnte er freilich die zugehörigen Nachträge nicht jedem dieser drei Werke hinzufügen, sondern mußte in einem besondern, nämlich diesem achten Buche Persische, Wandalische und Gothische Denkwürdigkeiten zusammenstellen. Hierdurch erhielt dieses Buch allerdings ein buntes Ansehn.

3) Der Waffenstillstand war, Pers. D. II. 28. p. 306, im Jahre 545 geschlossen worden. Die seitdem von den Persern nach Kolchis unternommenen Züge und ihre Vertreibung aus diesem Lande 549 sind von Prokopius Pers. D. II. 28 — 30 erzählt worden. Es war dies eben das vierte Jahr nach dem geschlossenen Waffenstillstande.

befestigten sie, nicht am Ufer, sondern eine große Strecke davon entfernt, ihr Lager.

Damit aber denen, welche dieses lesen, die Ortschaften von Lazike und die Völkerschaften, welche um dieses Land her sitzen, deutlich werden mögen und sie nicht über das, was ihnen dunkel ist, wie Leute, die mit Schatten kämpfen, nachzuforschen nöthig haben, so scheint es mir nicht außer der Zeit zu seyn, an dieser Stelle meiner Erzählung zu beschreiben, in welcher Weise an dem sogenannten Pontus Euxinus Menschen wohnen, da ich zwar weiß, daß Manche der Alten diese beschrieben haben, jedoch glaube, daß nicht Alles, was sie darüber sagen, genau ist.

Einige von ihnen haben gesagt, daß die Nachbarn der Lazi die Suani, welche jetzt Tzani genannt werden, Kolcher wären, und nannten Andere Lazer, welche auch jetzt noch mit diesem Namen belegt werden, wiewohl Keines von Beiden richtig ist; denn die Tzani, von dem Seeufer sehr weit entfernt, wohnen im Mittellande neben den Armeniern, und viele sehr unwegsame und durchaus steile Gebirge, eine große, beständig menschenleere Landschaft, Bergthäler, aus denen nicht herauszukommen ist, bewaldete Hügel und undurchgängliche Schluchten senken sich dazwischen herab. Durch alles dies werden die Tzani so abgeschieden, daß sie keine Uferbewohner seyn können. Wie wäre es aber möglich, daß die Lazer nicht Kolcher seyn sollten, da sie an dem Flusse Phasis wohnen, aber bloß der Name Kolcher, wie es bei vielen andern Völkerschaften sich findet, gegenwärtig in den der Lazi übergegangen ist.

Außerdem aber ist, seit die Schriftsteller jenes berichtet haben, eine lange Zeit eingetreten, die immer in den Verhältnissen Veränderungen hervorbringt und Vieles von dem, was früher bestand, hat umgestalten können, theils durch Versetzung der Völker nach andern Oertern, theils durch Regenten und Benennungen, welche hinter einander folgten. Diese Sachen durchzumustern schien mir höchst nöthig

Oerter, als auch die Seestädte Heraklea und Amastris besitzen. Nach ihnen kommen die sogenannten Pontici bis zu der Stadt Trapezus und den Gebietsgränzen derselben. Dort liegen sowohl andere Seestädtchen, als auch Sinope und Amisus, und nahe bei Amisus das sogenannte Themiscyron und der Fluß Thermodon, wo das Lager der Amazonen, wie man sagt, gestanden hat. Von den Amazonen werde ich jedoch weiter unten schreiben.

Die Gränzen der Trapezuntier reichen bis zu dem Dorfe Susurmäna und einem Orte, welcher Rhizäum genannt wird, der, wenn man auf der Küste nach Lazike reiset, zwei Tagereisen von Trapezus entfernt liegt. Da ich Trapezus erwähnt habe, so kann ich nicht übergehen, was sich hier, als die größte Abweichung von dem Gewöhnlichen, darstellt. Es ist nämlich in allen Ortschaften der Trapezuntier der Honig von bitterem Geschmack, und bloß hier widerspricht sich die Vorstellung, welche man von demselben hat. *)

Auf der rechten Seite von diesen Ortschaften erheben sich die ganzen Gebirge von Tzanike; jenseit derselben wohnen die den Römern zugehörigen Armenier. Aus diesen tzanischen Gebirgen strömt ein Fluß, Namens Boas, herab, der durch ganz dichte Wildnisse geht, eine Waldgegend durchschweift, nahe an den Ortschaften von Lazike hinfließt und in den sogenannten Pontus Euxinus seine Mündungen richtet, ohne jedoch Boas zu heißen, weil, wenn er dem Meere nahe kommt, er diesen Namen abwirft und von da an eine andere Benennung bekommt, indem er von seinen Eigenschaften den Namen er-

---

2) Auch Strabo sagt dies und redet zugleich von dem Tollhonig, welcher in der Gegend von Kolchis erzeugt wurde und den von Kunaxa zurückkehrenden Griechen Erbrechen, Durchfall und völligen Rausch erregte, wie auch aus Xenophons Anabasis bekannt ist.

Priester bei ihnen einsetzen. Sie selbst wünschen mit beiden Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben, und haben versprochen, die immer von dem einen zu dem andern Volke reisenden Gesandten beständig vorüber zu führen, was sie auch bis auf meine Zeit bekannter Maßen thun. Sie führen nämlich in ihren eigenen Fahrzeugen die von dem einen Fürsten zu dem andern abgeschickten Botschafter zu Wasser vorüber. Steuerpflichtig sind sie jedoch bis zu dieser Zeit auf keine Art geworden.

Von diesen Ortschaften zur rechten Hand erheben sich sehr schroff abgeschnittene Gebirge, und ein menschenleeres Land dehnt sich über eine große Strecke weit aus. Ueber demselben wohnen jenseits die sogenannten Persarmenier und die Armenier, welche römische Unterthanen sind und sich bis zu den Gränzen Iberiens ausdehnen.

Von der Stadt Apsarus bis zur Stadt Petra und den Gränzen der Lazi, wo der Pontus Euxinus sich endigt, beträgt der Weg eine Tagereise. Der hier aufhörende Pontus bildet aber ein mondförmiges Gestade. Die Durchfahrt durch diesen mondförmigen Busen beläuft sich auf ungefähr fünf hundert und funfzig Stadien. Alles aber, was dahinter liegt, ist Lazike und wird so genannt.

Hinter diesem im Mittellande liegen Skymnia und Suania. Diese Völkerschaften sind Unterthanen der Lazi. Die dortigen Einwohner haben zwar einige Fürsten aus ihrer Nation, sobald aber einer der Fürsten den letzten Tag seines Lebens beschließt, ist es immer gebräuchlich, daß an dessen Stelle ein anderer von dem Könige der Lazi ihnen gesetzt wird.

Auf der Seite dieses Landes aber, besonders neben Iberien hin, wohnen die Meschi, welche von Alters her Unterthanen der Iberer sind, und ihre Wohnungen in den Gebirgen haben. Die Gebirge der Meschi sind

aber nicht rauh und unergiebig an Früchten, sondern an allen Gütern gesegnet, zumal da die Meschi geschickte Landarbeiter, besonders auch für die Weinberge sind.

An dieses Land aber drängen sich ungemein hohe und bewaldete Gebirge, welche schrecklich unwegsam sind, und diese reichen bis zu den kaukasischen Gebirgen. Allein hinter ihnen gegen Aufgang der Sonne liegt Iberien, welches sich bis zu den Persarmeniern ausdehnt. Durch die Gebirge aber, welche hier aufsteigen, strömt der Fluß Phasis herab, welcher seinen Anfang aus den kaukasischen Gebirgen erhält und mitten in den mondförmigen Busen des Pontus mündet, und Manche sind der Meinung, daß er hier von beiden Festländern die Gränze mache. Denn auf der linken Seite des herabfließenden Stromes liegt Asien, was aber rechts liegt, wird Europa genannt.

Es liegen nun in dem europäischen Theile sämmtliche Wohnungen der Lazi. Auf der andern Seite aber haben die Lazi weder ein Städtchen, noch einen andern festen Ort, auch nicht ein Dorf, das der Rede werth ist, außer daß die Römer früher dort Petra erbauet haben. In diesem Theile von Lazike war, wie die Eingebornen erzählen, jenes Fell zurück gelegt, um dessenwillen die Argo nach den mythischen Erzählungen der Dichter künstlich erbauet wurde. Sie erzählen das, meiner Meinung nach, gar nicht der Wahrheit gemäß. Denn ich kann nicht glauben, daß Jason mit Medea und im Besitze des Felles, ohne von Aetes bemerkt zu werden, von da hätte entkommen können, wenn nicht die königliche Burg und die übrigen Wohnungen der Kolcher durch den Strom Phasis davon getrennt gewesen wären, wo grade jenes Fell niedergelegt war, was allerdings auch die Dichter, welche darüber geschrieben haben, nebenher andeuten.

Der Phasis nun, welcher hier strömt, wie von mir angegeben ist, mündet in den Pontus Euxinus da,

wo er ſein Ende nimmt. Bei dem Anfange des mondförmigen Bogens, welcher zu Aſien gehört, liegt die Stadt Petra, auf der Küſte gegenüber aber, auf der europäiſchen Seite, iſt das Land der Apſilii, welche Unterthanen der Lazi ſind. Die Apſilii ſind auch von alter Zeit Chriſten, wie alle übrige Völkerſchaften, welche ich bis jetzt in meiner Erzählung erwähnt habe.

Drittes Kapitel.

Das kaukaſiſche Gebirge hat zwei Päſſe, Tzur und das kaſpiſche Thor. Zwiſchen dem Hauptgebirge des Kaukaſus und dem kaſpiſchen Thore wohnen die Alanen, nördlich denſelben die Hunnen. An dieſe haben Schriftſteller die Erzählung von den Amazonen mit Wahrſcheinlichkeit geknüpft, weil noch zu des Prokopius Zeit unter den todten Hunnen, die in Gefechten mit den Römern gefallen waren, Weiber gefunden worden. Hinter den Apſiliern wohnen die Abasgi, deren zwei Fürſten früher die ſchönen Knaben ihrer Unterthanen verſchnitten und mit dieſen Eunuchen einträglichen Handel trieben. Allein unter Juſtinian hat das Volk das Chriſtenthum angenommen und ihre Fürſten abgeſchafft, weil ſie dem Antrage Juſtinians, das Entmannen der Knaben zu unterlaſſen, nicht Folge leiſteten.

Oberhalb dieſes Landes liegt das kaukaſiſche Gebirge. Dieſes Gebirge, der Kaukaſus, ſteigt zu einer ſolchen Höhe empor, daß auf ſeine oberſten Gipfel weder jemals Regen, noch Schneeflocken fallen, weil ſie über alle Wolken hinaus ragen. Die mittleren Gegenden bis zu den oberſten liegen beſtändig voll Schnee. Die von da abſpringenden Vorgebirge ſind ſehr hoch und um nichts geringer, als die Felſenhöhen in andern Gebirgen. Von den Vorſprüngen des kaukaſiſchen Gebirges ſind einige gegen Norden und den Untergang der Sonne gerichtet und erſtrecken ſich

bis zu den Illyriern und Thraciern,[1]) andere aber, welche gegen Aufgang der Sonne und nach Süden streichen, laufen in die Durchgänge selbst aus, welche den dort wohnenden hunnischen Völkern in das Land der Perser und Römer den Durchzug eröffnen. Der eine dieser Durchgänge heißt Tzur, der andere wird von Alters her das kaspische Thor genannt. Diejenige Landschaft aber, welche sich von dem Gebirge Kaukasus bis zu dem kaspischen Thore ausdehnt, besitzen die Alanen, ein unabhängiges Volk, welche häufig mit den Persern in Kriegsgenossenschaft stehen und gegen Römer und andere Feinde Heerzüge unternehmen. Solche Beschaffenheit hat das kaukasische Gebirge.

Die Hunnen aber, welche auch Sabiri genannt werden, und manche andere hunnische Völker wohnen daselbst. Man sagt, daß von hieraus die Amazonen hervor brachen und, wie ich nicht weit oben erwähnte, bei Themiscyrum und dem Flusse Thermodon sich in ein Lager setzten, wo gegenwärtig die Stadt Amisus liegt. Jetzt aber hat sich nirgends in den Ortschaften um das kaukasische Gebirge das Andenken, oder der Name der Amazonen erhalten, obgleich Strabo und einige andere Schriftsteller viele Erzählungen über dieselben geliefert haben.

Aber was die Erzählungen von den Amazonen anlangt, so scheinen mir am meisten diejenigen wahrhaften Bericht vorzutragen, welche behaupten, daß es nie eine mannhafte Nation von Weibern gegeben habe und daß auch in dem einzigen kaukasischen Gebirge die Natur der Menschen nicht aus ihrer eigenen Gesetzordnung getreten sey, sondern daß Barbaren aus diesen Gegenden mit einer großen Heerschar sammt ihren eigenen Weibern einen Kriegszug nach Asien unternommen, bei dem Flusse Ther-

1) Nur durch das schwarze Meer unterbrochen.

modon ein Lager angelegt und dort ihre Weibe
gelaſſen hätten; als ſie aber ſelbſt einen großen T
Landes Aſien durchſtreiften und die dortigen Ei
ihnen entgegen rückten, wären ſie ſämmtlich vernich
den und kein einziger Mann von ihnen in das St
der Weiber zurück gekehrt. In der Folge hätt
Weiber, aus Furcht vor den umwohnenden Völk
durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt, nicht
freier Neigung, ſich mit männlichem Anſehen u
hätten die von ihren Männern im Lager zurück ge
Waffenvorräthe hervor geholt und hierdurch auf
ausgerüſtet, männliche Thaten mit geſchickter Tapferk
richtet, weil die Nothwendigkeit ſie dazu zwang, bis
fügte, daß ſie ſämmtlich zu Grunde gerichtet wurden

Daß ſolches ſich auf dieſe Art zugetragen u
Amazonen mit ihren Männern einen Kriegszug
nommen haben, glaube ich ſelbſt, weil ich einen A
grund in Umſtänden finde, die ſich auch zu meiner
eignet haben. Denn die herrſchenden Gewohnheiten,
bis auf die Nachkommen fortgepflanzt werden, ſtell
Abbildung von der natürlichen Beſchaffenheit der A
ren dar. Da nun die Hunnen häufig in das Re
Römer Einfälle gemacht und mit denen, die gegen
rückten, ſich in Kampf eingelaſſen haben, ſo ſind A
von ihnen dort auf dem Platze geblieben. Nach dem
zuge der Barbaren haben die Römer, welche die
der Gefallenen unterſuchten, auch Weiber unter ihn
funden. [2]) Ein anderes Heer von Weibern iſt jedo
gend in Aſien oder Europa einheimiſch geſehen w
auch wiſſen wir ja durch Hörenſagen, daß die kau

---

2) Auch des Pompejus Soldaten fanden unter den
auf dem Schlachtfelde Weiber. Plutarch. Pompej. c. 35.
gens vergleiche man Allg. Encyklopädie: Amazonen, w
auf dieſe Stelle Rückſicht genommen iſt Petitus de Amaz
hat in ſeiner ſplendiden Abhandlung dieſe Stelle ganz übe

schen Gebirge niemals leer von Mannspersonen gewesen sind. So viel sey über die Amazonen gesprochen.

Hinter den Apsiliern und dem andern Anfange des mondförmigen Bogens wohnen die Abasgi[3]) dem Ufer entlang und reichen bis zu den kaukasischen Gebirgen. Die Abasgi waren vor Alters Unterthanen der Lazi, hatten jedoch immer zwei Fürsten aus ihrer Nation, von denen der eine über die Landschaft nach Abend zu, der andere über die Ortschaften gegen Aufgang der Sonne gesetzt war. Diese Barbaren verehrten bis auf meine Zeit Haine und Wälder als heilige Gegenstände. Denn nach ihrer barbarischen Einfalt wähnten sie, daß die Bäume Götter wären. Aber von den über sie herrschenden Fürsten mußten sie wegen Uebermaßes ihrer Geldbegierde schreckliche Leiden ausstehen. Denn ihre beiden Könige rissen unter diesem Volke alle Knaben, bei denen sie ein hübsches Gesicht und einen schönen Körperbau erblickten, ohne Umstände von ihren Eltern weg, machten sie zu Eunuchen und verhandelten sie für große Geldsummen in das Land der Römer an diejenigen, welche sie kaufen wollten. Sie tödteten auch sogleich deren Väter, damit nicht einige von ihnen sich einmal unterfangen könnten, das an den Söhnen verübte Unrecht an dem Könige zu rächen, auch keine verdächtigen Unterthanen ihnen übrig bleiben möchten. Die schöne Körpergestaltung ihrer Söhne schlug daher zu ihrem eigenen Verderben aus, weil die Bejammernswürdigen, welche zu ihrem Unglücke todbringende Schönheit an ihren Söhnen erzielt hatten, zu Grunde gerichtet wurden. Deshalb waren die meisten Eunuchen, die sich bei den Römern und nicht minder am Hofe des Kaisers befanden, ihres Geschlechts Abasger.

Allein unter der Regierung dieses Kaisers Justinianus haben alle Verhältnisse der Asbasgi ein weicheres Gewand umgelegt, weil sie die Lehrsätze der Christen an-

3) Noch jetzt ziemlich in Abgas oder Abchas.

nahmen und Kaiser Justinianus einen der Eunuchen aus der Hofburg, einen Abasger von Geschlecht, Namens Euphratas, zu ihnen sendete und ihren Königen ausdrücklich sagen ließ, für die Zukunft Keinen in dieser Völkerschaft der Männlichkeit zu berauben und mit dem Messer der Natur Gewalt anzuthun. Dies hörten die Abasgi mit Entzücken, und weil sie jetzt sich auf die Verordnung des römischen Kaisers stützten, verhinderten sie dieses Verfahren mit gesammter Kraft, weil Jeder von ihnen fürchtete, daß er einmal Vater eines reizenden Knaben werden könnte. Jetzt ließ Kaiser Justinianus einen Tempel der Gottgebärerinn bei den Abasgern aufbauen und Priester bei ihnen anstellen, und wirkte dahin, daß sie alle Gebräuche der Christen gründlich erlernten. Sogleich setzten die Abasgi beide Könige ab und gaben sich das Ansehen, in Freiheit zu leben. So ging es hier zu.

Viertes Kapitel.

Zwischen den Abasgen und Alanen wohnen die Bruchi, an dem Meere, neben den Abasgen, die früher von den Römern abhängigen Zekchi. Weiterhin folgen die Sagidä, auf deren Küste die Römer noch neuerdings zwei feste Plätze, Sebastopolis und Pithius, besetzt hielten, bis zum Jahre 541, wo sie dieselben aus Furcht vor den Persern zerstörten. Hinter den Sagidä folgen hunnische Völker, Uturguren, das Land Sulysia und gen Norden die unermeßlichen Anten. Am Ausfluß der Mäotis wohnen die Gothi Tetraxitä, die 548 Gesandte an Justinian schicken, um einen Bischof zu bitten und geheim gegen die Uturguren tückische Pläne anzuspinnen.

Hinter den Gränzen der Abasgi wohnen am kaukasischen Gebirge die Bruchi, welche zwischen den Abasgen und Alanen mitten inne sind. Allein an der Küste des Pontus Euxinus sitzen die Zekchi. Den Zekchen setzte

ſetzte aber der unbeſchränkte Beherrſcher der Römer vor Alters ihren König, gegenwärtig aber gehorchen dieſe Barbaren nicht im Mindeſten den Römern. Hinter ihnen wohnen die Sagidä, aber einen Theil von ihrer Küſte beſaßen ſeit alten Zeiten die Römer, welche zwei feſte Plätze an der See, Sebaſtopolis und Pithyus, welche zwei Tagereiſen aus einander liegen, gebauet und dort von Anfang an eine Beſatzung von Soldaten hineingelegt hatten. Denn früherhin hielten die Regimenter der römiſchen Soldaten alle Ortſchaften auf der Küſte, von den Gränzen der Stadt Trapezus bis zu den Sagidä, beſetzt, wie ich erwähnt habe, allein jetzt waren ihnen lediglich die zwei feſten Plätze dort übrig geblieben, wo ſie bis auf meine Zeit auch Beſatzung hatten.

Als aber Chosroes, der König der Perſer, welchen die Lazer nach Petra herbei geführt hatten, ſich beeiferte, eine Heerſchar von Perſern dahin abzufertigen, um dieſe Feſten weg zu nehmen und dort in Beſatzungen ſtehen zu bleiben, kamen ihm die römiſchen Soldaten, welche frühzeitige Kunde davon erhalten konnten, zuvor, ſteckten die Häuſer in Brand, riſſen die Mauern bis auf den Grund nieder, ſtiegen, ohne zu ſäumen, in die Schiffe und gingen zu dem entgegen geſetzten Feſtlande, nach der Stadt Trapezus, hinüber. Sie hatten zwar durch die Zerſtörung der Feſten dem römiſchen Reiche eine Einbuße zugefügt, jedoch einen großen Vortheil dadurch geſtiftet, daß der Feind ſich nicht im Lande feſt ſetzte. Denn die Perſer kehrten deswegen unverrichteter Sache nach Petra zurück. Solches geſchah hier.

Ueber den Sagidä ſitzen viele hunniſche Völkerſchaften. Von da weiter fort wird das Land Eulyſia genannt, die barbariſchen Bewohner deſſelben haben ſowohl die Küſtenſtriche, als auch das Mittelland bis zu dem ſo genannten See Mäotis und dem Fluſſe Don, der ſich in den See ergießt, in Beſitz. Der See aber ſelbſt richtet ſeine Mündung auf das Geſtade des Pontus Euxinus.

Gesandten bei dem öffentlichen Zutritt, wo Viele sie mit anhörten, mündlich den Zweck, weshalb sie angekommen wären, und trugen dem Kaiser weiter nichts vor, außer was sich auf den Priester bezog, allein in einer höchst geheimen Zusammenkunft setzten sie Alles aus einander, was dem römischen Reiche nützlich werden könnte, wenn die Barbaren, ihre Nachbaren, beständig gegen einander verfeindet würden. Auf welche Art aber die Tetraxitä, und woher kommend, sie sich hier niederließen, will ich erzählen.

Fünftes Kapitel.

Die Kimmerier theilen sich unter zwei Königen in Uturguren und Kuturguren. Sie gehen über den See Mäotis, schlagen hier die Gothen und erobern deren Wohnsitze. In diesen bleiben die Kuturguren; die Uturguren gehen wieder über die Mäotis zurück und nehmen die Tetraxitä-Gothen, als Verbündete, dahin mit. Die geschlagenen Gothen setzen über die Donau und werden ein Theil Föderirte der Römer, ein anderer Theil aber bleibt im Kriegszustande gegen die Römer, bis er unter Theodorich nach Italien zieht. Neben den Kuturguren wohnen Scythen und Tauri. Neben ihnen die Seestadt Bosporus und Cherson, die römisch sind. Die Donau. Muthmaßlicher Umfang des schwarzen Meeres.

Vor Zeiten benutzte ein zahlreicher Schwarm der Hunnen, welche damals Kimmerier genannt wurden, jene Ortschaften, deren ich eben erwähnte, zu Weideplätzen, und ein einziger König stand an der Spitze von Allen. Einer von ihnen führte einst die Regierung und hatte zwei Söhne, den einen mit Namen Uturgur, den andern Kuturgur. Diese theilten, nachdem ihr Vater sein Leben beschlossen hatte, das Reich und gaben denen, die sie beherrschten, ihre Benennung. Denn bis auf meine Zeit

werden die einen Uturguren, die andern Kuturguren genannt. Diese wohnten sämmtlich hier, führten eine ganz gemeinsame Lebensweise, ohne Verkehr mit Leuten zu haben, welche auf der andern Seite des See's und des davon abströmenden Ausflusses saßen, da sie niemals über diese Gewässer gingen, auch nicht vermutheten, daß man hindurch kommen könne, furchtsam bei der leichtesten Sache von der Welt, weil sie es niemals versucht hatten und durchaus keine Uebung im Uebersetzen hatten.

Wenn man über den See Mäotis und die aus demselben strömende Mündung hinüber ging, wohnten in alter Zeit sogleich auf der Küste derselben die Gothen, genannt Tetraxitä, welche ich vorhin erwähnt habe. Zahlreich, aber entfernt, saßen die Gothen und Wisigothen und Wandilen und die andern gothischen Nationen alle, die in den frühern Zeiten Scythen genannt wurden, weil alle die Völker, welche die dortigen Gegenden inne hatten, im Allgemeinen scythische heißen, einige derselben wurden auch Sauromatä und Melanchläni, oder noch anders genannt.

Man erzählt aber, wenn die Nachricht gegründet ist, daß im Fortgange der Zeit einige junge Leute der Kimmerier ihr Vergnügen in der Jagd fanden und eine Hirschkuh, welche vor ihnen floh, in dieses Gewässer hinein sprang. Die Jünglinge, entweder von Ehrgeiz oder Wetteifer ergriffen, oder weil eine höhere Macht sie dazu nöthigte, hätten dieser Hirschkuh nachgesetzt und mit keiner Anstrengung von ihr abgelassen, bis sie mit ihr auf das entgegen gesetzte Ufer ankamen. Der Gegenstand, welchen sie verfolgten, was es auch gewesen seyn möge, sey sogleich verschwunden. Denn, wie es mir scheint, war es bloß deshalb dort sichtbar geworden, damit den hier wohnenden Barbaren Unglück widerfahren sollte. Die Jünglinge hätten nun zwar ihr Wildpret verfehlt, aber eine Anlockung zu Kampf und Beute gefunden.

Denn sobald sie in die väterlichen Wohnsitze zurück gekehrt waren, machten sie allen Kimmeriern kund, daß dort durch das Gewässer durchzukommen sey. Sie nahmen daher sogleich ihre Waffen auf, gingen mit gesammtem Volk hindurch und kamen ohne die geringste Zögerung auf dem jenseitigen Festlande an, als die Wandilen von da bereits aufgebrochen waren und sich in Libyen festgesetzt hatten, die Wisigothen aber in Spanien wohnten.[1]) Da sie nun plötzlich über die Gothen, welche die Ebenen dort bewohnten, herfielen, tödteten sie eine große Menge und brachten die Uebrigen sämmtlich zum Weichen. So viel derselben durch die Flucht entkommen konnten, brachen von da mit Kindern und Weibern auf, verließen ihre väterlichen Wohnsitze, fuhren über den Donau-Fluß und kamen in dem Lande der Römer an. Sie verübten an den dortigen Bewohnern viele Greuel, hernach aber nahmen sie, mit Bewilligung des Kaisers, ihre Wohnungen in den Ortschaften Thraciens.

Ein Theil derselben leistete Kriegsdienste bei den Römern und erhielt jedes Jahr vom Kaiser, wie die übrigen Soldaten, die bestimmte Ablösung und wurden Föderati genannt. Denn so nannten sie die Römer in lateinischer Sprache, wie ich glaube, hierdurch andeutend, daß die Gothen nicht von ihnen im Kriege überwunden, sondern auf den Grund eines Vertrages ihre Friedensverbündeten geworden wären, weil die Lateiner im Kriege abgeschlossene Verträge Födera nennen, wie ich in den vorigen Büchern erklärt habe.[2]) Ein anderer Theil aber führte ohne vernünftige Ursache mit ihnen Krieg, bis sie, als Theude-

---

1) Dies würde nach dem Jahre 428 fallen. Der Irrthum dieser Angabe ist leicht aus Ammian XXXI. 3 zu erweisen. Der Uebergang der Hunnen über den Don erfolgte bereits 376, bevor noch die Westgothen in Masse über die Donau gegangen waren. Uebrigens vergl. Jornand. 24.

2) Vandal. D. I. 11. p. 50.

ſie jetzt ſitzen, niederlaſſen und künftig als Freunde und Kampfgenoſſen der Uturguren, in gleichen Rechten und Ehren mit ihnen für alle Zeiten leben ſollten.

So ſchlugen nun dieſe Gothen auf jener Seite ihre Wohnung auf und weil, wie bemerkt worden, die Kuturguren in dem Lande, das ſich auf der andern Seite des See's befindet, zurück gelaſſen waren, ſo beſetzten das Land lediglich die Uturguren, die den Römern gar nichts zu ſchaffen machen, weil ſie nicht in ihrer Nähe wohnen, ſondern, durch viele dazwiſchen ſitzende Völkerſchaften getrennt, ein ruhiges Betragen, das nicht in ihrem Willen begründet iſt, gegen ſie beweiſen.

Wenn man aber über den See Mäotis und den Fluß Tanais geht, ſo haben ſich über den größten Theil der dortigen Ebenen, wie von mir aus einander geſetzt worden, die Kuturguren-Hunnen ihre Wohnung genommen. Neben ihnen beſitzen aber die Scythä und Tauri das ganze dortige Land, von dem ein Theil auch jetzt Taurike genannt wird, wo, wie man erzählt, auch der Tempel der Artemis, welchem einſt einmal Iphigenia, die Tochter Agamemnons, vorſtand, ſich befunden hat. Zwar erzählen die Armenier, daß in der bei ihnen gelegenen Landſchaft, Akilliſene genannt, dieſer Tempel geſtanden habe und in jener Zeit alle dort wohnenden Leute Scythen genannt wären und ziehen dafür den Beweis aus den über Oreſtes und die Stadt Komana vorhandenen Sagen, welche von mir bei jener Erzählung vorgetragen ſind.[4]) Aber darüber ſpreche Jeder, was ſeinem Willen anſtehen mag. Denn vieles von dem, was ſich anderwärts zugetragen, vielleicht aber ſich nirgends ereignet hat, pflegen die Menſchen gern ihren vaterländiſchen Wohnſitzen zuzueignen und ſind böſe darüber, wenn nicht Alle ihrer Meinung beipflichten.

---

4) Perſ. D. I. 17. p. 114.

Sechstes Kapitel.

Bei der geographischen Streitfrage, ob der Don oder der Phasis die Gränze zwischen Europa und Asien bilde, ist Prokopius für die letztere Meinung und beruft sich auf die Autorität des Herodot und des Aeschylus. Mit dieser Frage hängt eine andere, physikalischer Natur, zusammen, woher die Strömung aus dem schwarzen ins mittelländische Meer rührt und wodurch überhaupt die verschiedenen Strömungen in allen Meerengen verursacht werden, welche Erscheinung noch nicht genügend erklärt worden sey. Nach seiner Untersuchung ist die abfließende Strömung des schwarzen Meeres bloß scheinbar auf der obern Wasserschicht, in der Tiefe geht der Strom in das schwarze Meer hinein und verliert erst seine Richtung in dem Meerbusen von Kolchis.

Nachdem wir aber auf diesen Gegenstand der Rede gekommen sind, halte ich es nicht für zeitwidrig, zu berichten, was diejenigen, welche in diesem Stücke das Wort führen, über die Gränzen Asien's und Europa's gegen einander verfechten. Manche von ihnen behaupten nämlich, daß der Don-Fluß diese beiden Welttheile scheide; sie bestehen auf der Behauptung, daß man natürliche Abschnitte nöthig habe, und führen als erwiesen an, daß das mittelländische Meer von den abendländischen Gegenden nach dem morgenländischen Theile fluthe, der Fluß Don aber, aus den nördlichen Gegenden strömend, zwischen beiden Welttheilen nach Süden seinen Lauf nehme, umgekehrt aber der ägyptische Nil, aus Süden nach Norden gehend, zwischen Asien und Libyen ströme.

Andere aber, welche ihnen widerstreiten, behaupten, daß diese Angabe keinen vernünftigen Grund habe. Denn sie sagen: „Anfangs scheiden die Meerenge bei Cadix, welche von dem Weltmeere ausgeht, und das von da fortgehende mittelländische Meer diese Welttheile von einander, und Alles, was dieser Meerenge und dem Meere zur rech-

Wahrheit aufhalten und sich damit abquälen, auch keine neue Meinung darüber kennen lernen wollen, sondern daß ihnen immer das Aeltere auch vernünftig und achtungswerth erscheint, und das, was ihre Zeit liefert, als verächtlich betrachtet und ins Lächerliche gezogen wird. Zudem wird jetzt nicht über Verstandesbegriffe, oder Ideen, oder sonst nicht sichtbare Gegenstände eine Untersuchung angestellt, sondern über einen Fluß und ein Land, welche Dinge die Zeit weder hat vertauschen und irgendwo verstecken können. Denn man hat hier die Erfahrung in der Nähe, die Augen sind die fähigsten Zeugen, und nichts steht, glaube ich, denjenigen im Wege, welche ernstlich dahin streben, die Wahrheit aufzufinden.

Der Halikarnassier Herodotus sagt nun in dem vierten Buche seiner Geschichtserzählungen: „daß alles Land nur ein einziges sey, daß man es aber in drei Erdtheile und Benennungen zu theilen pflege, ich meine Libyen, Asien und Europa. Zwischen Libyen und Asien fließe der ägyptische Nil-Strom, Asien und Europa scheide der Phasis als Gränze.“ Weil er aber wußte, daß Manche von dem Flusse Don dasselbe glaubten, so fügt er auch dies in der Folge bei, und es scheint mir nicht zeitwidrig zu seyn, dem Berichte die Worte des Herodotus beizusetzen, welche so lauten:

„Ich kann nicht errathen, warum der Erde, die doch nur eine einzige ist, dreifache Namen beigelegt sind, welche Benennungen von Frauenzimmern enthalten. Man hat ihr zu Gränzen den ägyptischen Nil und den kolchischen Phasis gesetzt. Manche aber nennen dafür den Fluß Don, die Mäotis und die kimmerische Meerenge.“

Aeschylus im gefesselten Prometheus, gleich beim Anfange des Trauerspieles, nennt den Fluß Phasis die Gränze des Landes von Asien und Europa. Auch das muß ich bei diesem Gegenstande bemerken, daß Manche von denen, welche in diesen Sachen Einsicht haben, glau-

Ruhe in der Luft sich dort eingestellt hätten — dies alles lange Zeit hindurch überlegend und in wiederholte Betrachtung ziehend, plagte sich der Stagirite über dem Nachdenken zu Tode und beschloß das Maß seines Lebens.

Ja auch in der Meerenge, welche Italien und Sicilien scheidet, pflegen viele Bewegungen vorzugehen, welche unerklärlich sind. Es scheint nämlich der Strom aus dem so genannten adriatischen Meere dahin zu gehen, obgleich aus dem Weltmeere und von Cadix her das Meer vordringt. Aber es entstehen dort plötzlich viele Wirbel, ohne daß uns die Ursache davon offenbar wird, und richten die Schiffe zu Grunde. Deshalb sagen die Dichter, daß die Schiffe, welche sich zufällig grade zu dieser Zeit in der Meerenge befinden, von der Charybdis verschlungen würden.

Diese Stimmgeber aber glauben, daß alle diese Erscheinungen, welche in sämmtlichen Meerengen für die Meisten unerklärlich sich ereignen, daraus entstehen, daß von beiden Seiten das Festland so nahe liegt. Denn sie sagen: „Die Fluth, durch den engen Weg zusammen gepreßt, geht in gewisse nothwendige Unregelmäßigkeiten, die sich nicht erklären lassen, über, und wenn daher der Strom von dem so genannten Hieron nach Byzantium seinen Zug zu haben scheint, so darf man hierauf nicht füglich die Behauptung gründen, daß dort das Meer und der Pontus Euxinus sich endigen, weil diese Behauptung auf keinem natürlichen festen Grunde beruht. Aber auch hier muß der enge Durchgang den Sieg haben.“

Gewiß verhält sich solches nicht völlig auf diese Weise. Denn diejenigen, welche in diesen Gegenden mit der Angel fischen, behaupten, daß nicht der ganze Strom grade auf Byzantium zugehe, sondern die obere uns sichtbare Wasserfläche auf solche Weise dahin fließe, der Theil des Wassers aber weiter etwas unten, wo die Tiefe ist und so genannt wird, offenbar einen dem obern Wasser entgegen gesetzten Weg nehme und beständig umgekehrt, als wie es

den Augenſchein habe, ſtröme. Wenn daher diejenigen, welche auf den Fang von Fiſchen ausgehen, ihr Angelgarn auswerfen, ſo treibt dies, von der Strömung beſtändig überwältigt, in der Richtung nach Hieron fort. Bei Lazike aber ſtößt von allen Seiten das Land den Fortgang des Meeres ab, ſchiebt ſeinen Lauf zurück und bewirkt, daß es hier zuerſt und allein ſein Ende nimmt, weil nämlich der Weltſchöpfer ihm hier die Gränzen geſetzt hat. Denn wenn hier das Meer das Geſtade berührt, geht es nicht weiter fort, ſteigt auch nicht zu einer größern Höhe, ob es gleich beſtändig von allen Seiten durch die Mündungen unzähliger und außerordentlich großer Ströme ringsum Zufluß erhält, ſondern zieht ſich durch entgegen geſetzte Bewegung zurück, ſein eigenthümliches Maß berechnend, und bewahrt ſeine Gränze, die es, wie ein Geſetz, mit Ehrfurcht achtet, durch die hieraus entſpringende Nothwendigkeit ſich ſorgfältig zuſammen drängend und ſich hütend, daß es nichts von der beſtehenden Einrichtung zu übertreten ſcheine. Denn alle andern Ufer des Meeres liegen ihm nicht entgegen, ſondern zur Seite. Doch über dieſe Dinge entſcheide und ſpreche Jeder, wie ſein Belieben iſt.

Siebentes Kapitel.

Prokopius kommt auf die Kriegsunternehmungen der Perſer nach Lazike zurück und zeigt, was Chosroes dazu bewogen habe. Die Kriegszüge des Königs hatten die Perſer mißvergnügt gemacht, er hatte daher Daras durch Liſt wegzunehmen geſucht, was aber nicht gelungen war. Auch konnte er nicht hoffen, den Ort durch Belagerung zu erobern, oder ſich in andern römiſchen Plätzen auf der Seite von Armenien und Syrien zu behaupten. Dagegen glaubte er, durch die Behauptung von Lazike ſich den Weg nach Byzanz zu eröffnen.

Aus welchem Grunde aber Chosroes ſich beeiferte, Lazike an ſich zu bringen, iſt oben bereits von mir erklärt

worden.[1]) Mithridates aber unter Allem am meisten ihn und die Perser dazu antrieb, will ich hier erläutern, weil ich dieses ganze Land umständlich beschrieben und hiedurch die darauf sich beziehende Erzählung verständlich gemacht habe. Oftmals waren diese Ausländer unter Anführung des Chosroes mit einem großen Heere in das Land der Römer eingefallen und hatten ihren Feinden unaussprechliche Trübsale zugefügt, wie in meinen darüber gegebenen Berichten erwähnt ist. Sie selbst aber zogen davon keinen Vortheil und litten außerdem Verlust an Geld und Menschen. Denn immer gingen sie aus dem Lande der Römer mit großer Einbuße zurück. Deshalb schalten sie nach ihrer Rückkehr in ihre vaterländischen Sitze sehr im Geheimen auf Chosroes, nannten ihn den Vertilger der persischen Nation, und als sie einmal aus Lazike nach heillosen Niederlagen, welche sie dort erlitten hatten, zurück gekehrt waren,[2]) würden sie sich ganz offenbar gegen ihn empört und ihn durch eine jämmerliche Todesart um's Leben gebracht haben, wenn er nicht zuvor Kunde davon erhalten und sich dadurch sicher gestellt hätte, daß er die angesehensten Männer unter ihnen durch Schmeicheleien beschwichtigte.

Weil er daher wünschte, die Vorwürfe von sich abzuwälzen, beeiferte er sich, dem Reiche der Perser großen Vortheil zu verschaffen. Als er demnach sofort die Stadt Daras angriff und, wie von mir erzählt ist,[3]) abgeschlagen wurde, gab er völlig alle Hoffnung auf, sich des Platzes zu bemächtigen. Denn künftig konnte er ihn nicht durch Anlauf wegnehmen, weil die dortigen Besatzungstruppen so sehr auf ihrer Huth waren; aber auch durch eine Belagerung hoffte er auf keine Weise, sie zu überwinden; denn die übrigen Lebensbedürfnisse lagen immer ununterbrochen

1) Pers. D. II. 15. p. 242 ꝛc.
2) Pers. D. II. 30. p. 322.
3) Pers. D. II. 28. p. 309.

ihm angehört, zu ſtreiten, vor denen zurück, welche Gewalt anwenden, etwas von ſeinen Gütern zu entreißen. Es iſt Euch nicht unbekannt, daß nichts die Habſucht bei Perſern hemmt, wenn ſie die Macht haben, ſie befriedigen zu können; ſie werden nicht bloß über uns herrſchen, oder Steuern auflegen, oder im Uebrigen uns zu Unterthanen machen, wenn ſie in dieſem Kriege die Oberhand behalten, wofern wir nicht etwa das vergeſſen haben, was Chosreos nicht lange zuvor gegen uns unternommen hat. Aber es ſoll auch nicht ein Wort über den boshaften Verſuch der Perſer mir entfahren, nicht ſoll der Name der Lazer verſchwinden.[1]) Aber für uns, Männer, iſt der Kampf gegen Meder nicht ſchwer, da wir ſchon oft mit ihnen zum Handgemenge kamen und in der Schlacht ihnen überlegen waren. Denn derjenige, welcher ſchon voran gewöhnt iſt, findet nirgend Schwierigkeit, weil er durch Einübung und Erfahrung vorher Mühſeligkeit auf die Sache gewendet hat. Aus dieſem Grunde müſſen wir den Feind, welcher in Gefechten überwunden wurde und mit uns nicht gleiche Dreiſtigkeit hat, verachten, weil der Muth, einmal unterjocht, gar nicht wieder zu ſich ſelbſt zurück zu kommen pflegt. Nehmt denn nun dies in Betrachtung und geht mit guter Hoffnung dem Feinde zu Leibe."

Nachdem Gubazes ſolches geſprochen, führte er den Heerhaufen der Lazer hinaus und man ſtellte ſich in folgende Ordnung. Voran gingen geordnet die berittenen

1) Die Periphraſe würde ſo lauten: „Aber nicht mit einem Worte ſoll der Verſuch der Perſer, mich hinterliſtig zu ermorden und Euch ſammt und ſonders in andere Gegenden zu verſetzen, dagegen Perſer nach Kolchis zu verpflanzen (was aus Perſ. D. II. 29. p. 311 ꝛc. bereits bekannt iſt), hier erwähnt und gezeigt werden, wie durch Hinrichtung Eures Königs und durch Zerſtreuung Eurer Nation in andere perſiſche Provinzen der Name der Lazer völlig erlöſchen würde. Mit Verachtung und Stolz drückt ſich hierüber der Redner kurz und kräftig aus, ohne den ſchimpflichen Plan, der ſchon des böſen Omens wegen übergangen werden mußte, mit klaren Worten zu bezeichnen.

mit veränderten, durch kurzes Umwenden entstandenen Wechseln.

In diesem Heere der Römer befand sich aber ein Persarmenier seines Geschlechts, mit Namen Artabanes, welcher zu denjenigen Armeniern, welche Unterthanen der Römer sind, nicht auf einfache Weise, sondern nachdem er den Römern seine Treue gegen sie durch Ermordung von hundert und zwanzig streitbaren Persern verbürgt hatte, lange zuvor übergetreten war. Er kam nämlich zu Valerianus, welcher damals das Feldherrnamt in Armenien verwaltete, und bat, funfzig Mann, die bei den Römern dienten, ihm zu geben. Als er erlangt hatte, was er wünschte, zog er zu einer, in Persarmenien liegenden Festung, wo die aus hundert und zwanzig Persern bestehende Besatzung ihn mit seinem Gefolge in die Festung aufnahm, weil es von ihm noch nicht bekannt war, daß er darauf ausgegangen sey, sich gegen den Staat zu empören. Dieser aber tödtete die hundert und zwanzig Perser, plünderte alle in der Festung vorhandenen Schätze, welche außerordentlich groß waren, aus, und ging zu Valerianus und der römischen Kriegsmacht ab. Wegen dieser That erschien er den Römern als ein zuverlässiger Mann und leistete ihnen fortan Kriegsdienste. Dieser Artabanes nahm während dieser Kampfbewegung zwei römische Soldaten mit sich und ging auf den Platz zwischen beiden Heeren vor, wo auch einige von den Feinden eintrafen. Gegen diese stürzte sich Artabanes und erstach mit seiner Lanze augenblicklich einen Perser, welcher sich durch Geistesmuth und Körperstärke als ein großer Held zeigte, warf ihn vom Pferde und stieß ihn zu Boden. Allein ein Barbar, der neben dem Gefallenen stand, versetzte dem Artabanes mit dem Säbel einen nicht tödtlichen Hieb gegen die Schläfe. Der eine von den Begleitern des Artabanes, seines Geschlechts ein Gothe, stieß diesen Kerl, während er noch den Arm gegen den Kopf des Artabanes ausgestreckt hatte, durch einen Stich in die linke

dieſes einzigen Mannes wurde das Treffen beendigt und den Römern der Sieg überlaſſen.

Denn weil dieſer vom Pferde auf's Geſicht zu Boden ſtürzte und liegen blieb, die Barbaren aber im vollen Galopp zu ihrem Lager ritten, folgten ihnen die Römer mit den Lazern, tödteten viele Leute und hegten die Hoffnung, daß ſie das Lager des Feindes im erſten Sturm erobern würden. Allein ein Alane, welcher bei ſeiner Körperkraft auch Stärke der Seele zeigte und vortrefflich nach beiden Seiten ſchnell hinter einander das Bogengeſchoß zu gebrauchen verſtand, hatte ſeine Stellung an dem engen Eingange des befeſtigten Lagers genommen und wurde wider Erwarten lange Zeit denen hinderlich, welche vordringen wollten. Allein Johannes, des Thomas Sohn, ging allein ganz nahe zu ihm heran und ſtach plötzlich den Menſchen mit dem Speere nieder, und ſolchergeſtalt bemächtigten ſich die Römer und Lazer des feindlichen Lagers. Der größte Theil der Barbaren wurde dort zu Grunde gerichtet, die Uebrigen zogen ſich, wie Jeder konnte, in ihre väterlichen Sitze zurück. Dieſer unternommene Einfall der Perſer in das Land der Kolcher hatte nun hiermit ſein Ende. Auch die andere Heerſchaar der Perſer nahm ihren Rückzug, nachdem ſie die Beſatzungstruppen in Petra mit einer Fülle von Lebensmitteln und allen übrigen Bedürfniſſen verſorgt hatten.

Neuntes Kapitel.

Die Lazer klagen Dagisthäus wegen der Fehler, die er bei der Belagerung Petra's gemacht hatte, bei dem Kaiser an, und dieser setzt ihn gefangen. An seine Stelle wird Bessas geschickt. Der persische Heerführer Nabedes richtet nichts weiter aus, als daß er von den Abasgen, die von den Römern und Lazern abgefallen sind, Geißeln erhält und eine Römerin Theodora nach Persien abführt. Die Ursach des Abfalls der Abasgen war, daß sie von den Römern durch Abgaben bedrückt wurden, weshalb sie sich wieder Könige setzten und sich an die Perser anschlossen. Bessas sendet Uligagus und Johannes ab, um die Abasgen wieder zu unterwerfen. Sie schlagen die Abasgen im Treffen und nehmen deren Festung Trachea ein.

Während sich aber solches ereignete, schwärzten Lazer, die nach Byzantium gekommen waren, Dagisthäus bei dem Kaiser an und gaben ihm Verrätherei und Freundschaft für die Perser Schuld. Denn sie versicherten: „Von den Persern sey er beredet worden, daß er in die zusammengestürzte Ringmauer Petra's nicht habe eindringen wollen; die Feinde hätten mittlerweile Säcke mit Sand gefüllt, aus ihnen Lagen statt der Steine gebildet und auf diese Weise die Ringmauer, so viel davon zusammengestürzt sey, befestigt. Dagisthäus habe, sagten sie, er möge hierzu durch Geldsummen oder Sorglosigkeit verleitet seyn, den Angriff auf eine andere Zeit ausgesetzt und den schönsten Augenblick der Gelegenheit, als er sich in der Gegenwart darbot, aus den Händen gelassen und hernach habe er ihn nicht wieder erhaschen können.“ [1]) Der Kaiser ließ ihn daher ins Gefängniß einschließen und verwahren.

Er sendete aber Bessas, welcher nicht lange zuvor aus Italien angekommen war, nachdem er ihn zum Feld-

1) Pers. D. II. 29.

herrn der Armenier ernannt hatte, nach Lazike und trug ihm auf, das Heer der Römer daselbst zu befehligen. Dahin waren bereits Benilus, des Buzes Bruder, mit einem Heerhaufen, desgleichen Odonachus und Babas aus Thracien, auch Uligagus, seines Geschlechts ein Heruler, abgesendet worden.

Nabèdes, welcher mit einem Heere in Lazike einrückte, führte nichts weiter, was der Rede werth wäre, aus, jedoch verweilte er mit diesem Heerhaufen in dem Lande der Abasgen, welche von Römern und Lazern abgefallen waren, und erhielt sechzig Söhne der vornehmsten Männer unter ihnen als Geißeln. Selbiger Zeit aber verrichtete Nebedes ein Nebengeschäft seines Marsches, er fand Theodora, die Gemahlin des Opsites, welcher der Oheim des Gubazes und König der Lazer gewesen war, bei den Apsiliern auf, nahm sie gefangen und führte sie in die Staaten der Perser ab. Die Frau war aber ihres Geschlechts eine Römerin, weil die Könige der Lazer, von alten Zeiten her, nach Byzantium sendeten und, dem Sinne des Kaisers gemäß, mit einigen Herren aus dem Senate in Heirathsverwandtschaft traten und von ihnen Ehefrauen erhielten. Auch Gubazes war ausgemacht der Nachkomme einer römischen Frau.

Weshalb aber diese Abasgen auf einen Abfall ihr Absehen gerichtet hatten, will ich erläutern. Nachdem sie ihre eigenen Könige abgesetzt hatten, wie ich oben erzählt habe, blieben die vom Kaiser abgeschickten Soldaten in dem größten Theile des Landes stehen, suchten es der Herrschaft der Römer zu unterwerfen und trafen bei ihnen manche neue Anordnungen. Ueber diese Bedrückungen wurden natürlich die Abasgen aufgebracht. Weil sie daher fürchteten, daß sie künftig Unterthanen der Römer werden würden, setzten sie sich wieder Fürsten, Opsites mit Namen über das Land gegen Sonnenaufgang, Skeparnas aber über die Gegenden nach Abend zu. Denn da sie daran verzweifelten, glücklich zu werden, stellten sie den vorigen

auch einen dem Felsrücken angemessenen Namen, indem die dortigen Leute, wenn sie Griechisch sprechen, ihn Trachea nennen.

Die Flotte der Römer fuhr nun zwischen den Gränzen der Apsilier und Abasgen ans Land. Nachdem Johannes und Uligagus ihre Soldaten ausgesetzt hatten, rückten sie zu Lande vorwärts, die Schiffer aber folgten mit allen Fahrzeugen am Ufer dem Heere. Als sie sehr nahe an Trachea heran gekommen waren, sahen sie sämmtliche Abasgen in voller Rüstung und oberhalb des Fußsteiges, dessen ich so eben erwähnte, auf dem ganzen Felsenabhange entlang in Schlachtordnung stehend. Sie wurden hierdurch in große Verlegenheit gesetzt, weil sie nicht wußten, wie sie die gegenwärtigen Umstände behandeln sollten, bis Johannes, welcher für sich viele Betrachtungen anstellte, ein Heilmittel gegen das Uebel ausfindig machte. Denn er ließ Uligagus mit der Hälfte des Heerhaufens dort verbleiben, er selbst aber nahm die Andern mit sich und schiffte sich auf die Fahrzeuge ein. Durch Rudern kamen sie um die Landstrecke der Trachäer hinum, durchschnitten sie völlig und gelangten dort dem Feinde in den Rücken.

Sie erhoben nun ihre Feldzeichen und rückten gegen sie an. Die Abasgen aber, welche sahen, daß die Feinde von beiden Seiten auf sie zudrängten, dachten nicht weiter an Widerstand und hielten nicht einmal Reih und Glied. Mit großer Unordnung zum Rückzuge gewendet, wichen sie weiter, dergestalt von Schrecken und der daraus entspringenden Hülflosigkeit verhindert, daß sie sich nicht mehr in dem vaterländischen Engpaß zurecht finden und mit Leichtigkeit dahin kommen konnten. Die Römer aber, von beiden Seiten ihnen folgend, holten Viele ein und tödteten sie, und schnellen Laufs mit den Fliehenden bei der Festung ankommend, trafen sie das dortige Thor noch offen stehen, weil die Wächter die Thorflügel gar nicht zuwerfen konnten, sondern noch die Fliehenden hinein ließen. Indem

Zehntes Kapitel.

Terdutes, ein Lazer, mit seinem Könige entzweiet, spielt den Persern die Festung der Apsilier Tzibilum in die Hände. Der Anführer der Perser sucht darauf die schöne Frau des Befehlshabers der Festung zu verführen, der aber sämmtliche Perser in der Festung hinrichtet und nun sich auch der Oberherrschaft der Lazer entziehen will, jedoch zum Gehorsam zurück gebracht wird. Anatozados, des Chosroes Sohn, wird wegen schlechter Aufführung nach der Stadt Lapato, in der Provinz Wazaine, verbannt. Chosroes, schwächlich und den Arzt Tribunus gebrauchend, dem er alle Bitten und namentlich die Freilassung römischer Gefangenen, bewilligt, wird krank, worauf sich sogleich Anatozados zum König erheben will; allein er wird von Phabrizus gefangen. Chosroes läßt ihm die Augenwimpern verbrennen, um ihn zur Thronfolge unfähig zu machen.

Die Apsilier sind seit alten Zeiten von den Lazern abhängig. Es giebt aber in diesem Lande eine sehr starke Festung, welche die Eingebornen Tzibilum nennen. Einer der vornehmen Männer bei den Lazern, Namens Terdutes, welcher bei diesem Volke das Amt des so genannten Magisters[1]) führte und Gubazes, den König der Lazer, beleidigt und einen Groll gegen ihn gefaßt hatte, versprach heimlich den Persern, ihnen diese Festung in die Hände zu spielen. Er führte eine Heerschar von Persern mit sich und rückte bei den Apsiliern ein, und als er der Festung nahe gekommen war, ging er selbst mit den zu seinem Gefolge gehörenden Lazern voraus und gelangte innerhalb der Ringmauer, weil diejenigen, welche die Besatzung daselbst ausmachten, gar kein Mißtrauen in einen

1) D. i. magistri officiorum, Hofmarschalls, unter welchem die sämmtlichen Hofämter standen. Man darf sich nicht wundern, diese Würde auch an dem Hofe des Gubazes zu finden. Der kaiserliche Hof war das Vorbild aller übrigen christlichen Höfe, bei denen dieselben Würden, Einrichtungen und Formen früher oder später eingeführt wurden.

theils dadurch, daß er ohne die mindeste Bedenklichkeit mit den Frauen seines Vaters zu Bette gegangen war. Daher bestrafte Chosroes diesen Sohn anfangs mit der Verbannung.

Es giebt aber in Persien eine ganz vortreffliche Landschaft, Wazaine, wo eine Stadt, Lapato genannt, blühet, welche sieben Tage Weges von Ktesiphon entfernt ist. Dort erhielt dieser Anatozados, nach der Anordnung seines Vaters, seinen Aufenthalt. Jetzt ereignete sich's, daß Chosroes so lebensgefährlich krank wurde, daß man sagte, er sey aus der Welt geschieden. Denn Chosroes war von kränklicher Natur.

In der That versammelte er häufig um sich von allen Orten her die Aerzte, unter denen sich auch Tribunus, seines Geschlechts ein Paläſtiner, befand. Dieser Tribunus war ein gebildeter Mann, der in der Heilkunde Keinem nachstand, übrigens sittlich und gottesfürchtig und durch den höchsten Grad von Sanftmuth ausgezeichnet. Einst, als er Chosroes von einer körperlichen Krankheit hergestellt hatte, war er aus dem Lande der Perser mit vielen und ansehnlichen Geschenken, welche er von dem Manne erhalten, abgezogen. Nachdem nun aber hier der erste Waffenstillstand geschlossen war, bat Chosroes den Kaiser Justinianus, zu gestatten, daß dieser Arzt sich ein Jahr lang bei ihm aufhalte. Als dieser Aufenthalt bei ihm beendigt war, wie ich vorher erwähnte, verlangte Chosroes, daß er sich ausbitten sollte, was er begehre. Er aber erbat sich nichts weiter von allen Schätzen, als daß Chosroes einen Theil der gefangenen Römer entlassen möge. Dieser stellte ihm aber drei tausend von den andern Gefangenen auf freien Fuß, und so viel der vornehmen Gefangenen, als jener sich namentlich erbeten hatte, und Tribunus erntete von dieser Handlung bei allen Menschen einen großen Ruhm. Solches geschah auf diese Weise.

Eilftes Kapitel.

Der Kaiſer ſendet im Jahre 550 Petrus, um den Frieden abzuſchließen. Chosroes ſchickt ihn zurück und fertigt Isdigunas als Friedensbevollmächtigten nach Byzanz ab, wo er durch zahlreiches Gefolge und ſtolzes Betragen mißfällt. Sein vormaliger Dolmetſcher Bradurion iſt von Chosroes wegen Verdachts der Untreue hingerichtet. Beſſas belagert Petra und läßt, wie Dagiſthäus früher, einen Theil der Mauer untergraben. Die niedergeſunkene Mauer bleibt aber ſenkrecht ſtehen, der man auch mit dem gewöhnlichen Stoßbock nicht beikommen kann. Drei Häuptlinge der Sabiren, welche zum Empfange von Geldgeſchenken ins Lager gekommen ſind, erfinden tragbare Stoßböcke, welche mit Erfolg angewendet werden. Weil aber die Perſer durch Brenntöpfe ſie vernichten wollen, ſchreitet Beſſas zum Sturme, und wenn gleich von der Leiter geſtürzt und mit genauer Noth der Gefahr entriſſen, erneuert er doch perſönlich den Sturm und ſetzt die Perſer in Schrecken. Ihr Vorſchlag eines Waffenſtillſtandes wird nicht angenommen. Es ſtürzt aber ein anderer Theil der Mauer ein, Johannes dringt an einer ſchwach beſetzten Stelle ein und ein hölzerner Thurm der Perſer geräth in Feuer. Dieſe drei Ereigniſſe eröffnen den Römern die Stadt; nur ſieben hundert Perſer ziehen ſich in das Bergſchloß zurück.

Einen ſolchen Ausgang nahmen das Schickſal und das Betragen des Anatozados. Das fünfte Jahr des Waffenſtillſtandes wurde aber vollendet und Kaiſer Juſtinianus ſendete Petrus, einen Patricier, welcher das Amt eines Magiſters bekleidete, an Chosroes, um hinſichtlich des Morgenlandes den Vertrag zum völligen Abſchluß zu bringen. Dieſer ſchickte ihn aber mit dem Verſprechen zurück, daß ihm nicht lange nachher ein Mann folgen ſolle, um dieſe Angelegenheiten ſo in Ordnung zu bringen, wie beiden Theilen nützlich ſeyn würde. Nicht lange darauf ſendete er auch abermals [1]) Isdigunas,

1) Das erſte Mal war Isdigunas im Jahre 545 an den Kaiſer geſendet worden. Perſ. D. II. 28. p. 309.

einen stolzen und von unaussprechlicher Hoffahrt besessenen Mann, dessen Eigendünkel und Aufgeblasenheit keinem Römer erträglich dünkte. Er führte aber mit sich seine Gemahlin und Kinder, auch seinen Bruder, und eine außerordentliche Menge von Dienerschaften bildete sein Gefolge. Man hätte vermuthen können, daß die Leute, um eine Schlachtlinie zu bilden, herbei zögen. Ihn begleiteten auch zwei Perser vom höchsten Range, welche goldene Binden um ihre Häupter trugen. [2]) Es verdroß die Einwohner von Byzantium, daß Kaiser Justinianus ihn nicht wie einen Abgesandten behandelte, sondern einer noch weit größern Höflichkeit und Pracht würdigte.

Braducion [3]) kam jedoch nicht mehr *mit ihm* nach Byzantium, weil ihn, wie man sagt, Chosroes aus der Welt geschafft hatte, nichts weiter ihm vorwerfend, als daß er mit dem römischen Kaiser zugleich an der Tafel gespeist hatte. „Denn er würde als Dolmetscher," so behauptete Chosroes, „nicht vom Kaiser zu einer solchen Ehre zugelassen seyn, wenn er nicht die Angelegenheiten der Perser verrathen hätte." — Manche sagen jedoch, daß Isdigunes ihn verläumderisch angeklagt habe, als sey er in geheime Unterhandlungen mit den Römern getreten. Anfangs, als dieser Gesandte sich dem Kaiser vorstellte, sagte er weder etwas Kleines, noch Großes, hinsichtlich des Friedens, sondern beschuldigte die Römer, daß sie den Waffenstillstand verletzt hätten, indem er behauptete, Arethas und diejenigen Saracenen, welche mit den Römern im Bunde ständen, hätten während des Waffenstillstandes dem Alamundarus Schaden zugefügt, [4]) auch führte er noch andere unwichtige Beschwerden an, welche zu erwähnen mir nicht nöthig scheint. Dieses ging in Byzantium vor.

Bessas aber schritt mit dem ganzen Heere der Rö-

2) Vergl. Pers. D. I. 30. p. 90.
3) Pers. D. II. 28. p. 310.
4) Pers. D. I. p. 181.

mer zur Belagerung von Petra [5]) und die Römer gruben einen unterirdischen Gang an der Mauer, wo früherhin Dagisthäus die Mine angelegt und die dortige Mauer zertrümmert hatte. Aus welchem Grunde sie aber in denselben Platz eingruben, will ich erläutern. Diejenigen, welche vom Anfange die Stadt baueten, legten die Grundsteine der Ringmauer dem größten Theile nach auf Felsen; es fügte sich aber, daß sie an manchen Stellen auch auf Dammerde zu liegen kamen. Es befand sich aber auf der Abendseite der Stadt eine nicht sehr breite Stelle der Mauer, von welcher nach beiden Seiten hin die Grundlagen der Umgürtung auf hartem Felsen, mit dem nichts anzufangen war, ruheten. Diese Stelle untergruben früher Dagisthäus und gegenwärtig Bessas auf gleiche Weise, weil ihnen die natürliche Beschaffenheit des Bodens nicht erlaubte, weiter hinaus zu gehen, sondern ihnen die Länge ihres unterirdischen Grabens zumaß und augenscheinlich bestimmte. Als daher die Perser nach dem Rückzuge des Dagisthäus den eingestürzten Theil der Mauer wieder aufbauen wollten, beschafften sie den Bau nicht, wie früher geschehen war, sondern auf folgende Weise. Sie füllten die ausgehöhlten Stellen mit Kiessand an, stellten auf denselben dicke Balken, welche sie sorgfältig glatt gehauen und von allen Seiten mit ebener Fläche zusammengesetzt hatten, verknüpften sie mit einander in einer sehr großen Breite, machten statt der Grundsteine diese Untergestelle zu Trägern der Ringmauer und führten darüber geschickt den Bau auf.

Die Römer, welche das nicht wußten, glaubten unterhalb der Grundsteine ihren Hohlgraben zu machen. Nachdem sie den ganzen Raum unter den Balken, deren ich nur eben erwähnte, ausgehöhlt hatten, konnten sie über den größten Theil des Bodens die Ringmauer an vielen Stellen zum Wanken bringen. Ein Theil derselben stürzte plötzlich zusammen, jedoch neigte sich diese gestürzte Masse weder

5) Zum Verständniß muß man nachlesen Pers. D. II. 29. p. 315. sq.

manden abgesandt, welcher die Gelder ihnen überbringen sollte. Dieser konnte aber, weil dazwischen feindliche Völker wohnten, nicht mit Sicherheit zu den kaukasischen Gebirgen reisen, besonders weil er Geldsummen bei sich führte. Er kam daher bei Bessas und dem römischen Heere, welches zur Belagerung von Petra schritt, an, sendete einen Boten an die Sabiren und ließ sie auffordern, daß einige Leute von ihnen aufs Schleunigste zu ihm kommen möchten, um die Gelder in Empfang zu nehmen. Die Barbaren wählten drei von ihren Fürsten aus und sendeten sie mit einer kleinen Schar sogleich nach Lazike ab.

Als diese dort angekommen waren, traten sie mit dem Heere der Römer in diesen Kampf gegen die Mauer mit ein. Denn da sie die Römer die Hoffnung aufgeben sahen, erhoben sie sich selbst zu dem Kampfe gegen die Mauer, und weil die Römer schwankten und nicht wußten, wie sie die gegenwärtige Sache zweckmäßig angreifen sollten, erkünstelten die Sabiren ein Werkzeug, dergleichen, so lange es Menschen gegeben hat, weder einem Perser, noch einem Römer in Gedanken gekommen war, obgleich in beiden Staaten immer eine große Menge von Kunstmeistern sich gefunden hat und noch findet, und beide Theile oft in das Bedürfniß einer solchen Maschine gesetzt waren, wenn sie gegen Festungen ankämpften, welch auf harten und schwer zugänglichen Plätzen lagen. Aber Keiner von ihnen war auf diesen Gedanken verfallen, wie er jetzt diesen Barbaren einfiel. So pflegt beständig die Natur der Menschen mit dem Fortgange der Zeit neue Erfindungen zu ihren Unternehmungen auszudenken.

Diese Sabiri schafften nämlich für den Augenblick Aushülfe, durch einen Stoßbock, welchen sie nicht, wie gewöhnlich ist, sondern auf ganz andere und neue Art einrichteten. Denn sie wendeten zu dieser Maschine weder senkrecht stehende Pfosten, noch quer liegende Balken an, sondern verbanden dicke Stäbe mit einander und fügten sie, statt der Pfosten, von allen Seiten zusam-

manden abgesandt, welcher die Gelder ihnen überbringen sollte. Dieser konnte aber, weil dazwischen feindliche Völker wohnten, nicht mit Sicherheit zu den kaukasischen Gebirgen reisen, besonders weil er Geldsummen bei sich führte. Er kam daher bei Bessas und dem römischen Heere, welches zur Belagerung von Petra schritt, an, sendete einen Boten an die Sabiren und ließ sie auffordern, daß einige Leute von ihnen aufs Schleunigste zu ihm kommen möchten, um die Gelder in Empfang zu nehmen. Die Barbaren wählten drei von ihren Fürsten aus und sendeten sie mit einer kleinen Schar sogleich nach Lazike ab.

Als diese dort angekommen waren, traten sie mit dem Heere der Römer in diesen Kampf gegen die Mauer mit ein. Denn da sie die Römer die Hoffnung aufgeben sahen, erhoben sie sich selbst zu dem Kampfe gegen die Mauer, und weil die Römer schwankten und nicht wußten, wie sie die gegenwärtige Sache zweckmäßig angreifen sollten, erkünstelten die Sabiren ein Werkzeug, dergleichen, so lange es Menschen gegeben hat, weder einem Perser, noch einem Römer in Gedanken gekommen war, obgleich in beiden Staaten immer eine große Menge von Kunstmeistern sich gefunden hat und noch findet, und beide Theile oft in das Bedürfniß einer solchen Maschine gesetzt waren, wenn sie gegen Festungen ankämpften, welch auf harten und schwer zugänglichen Plätzen lagen. Aber Keiner von ihnen war auf diesen Gedanken verfallen, wie er jetzt diesen Barbaren einfiel. So pflegt beständig die Natur der Menschen mit dem Fortgange der Zeit neue Erfindungen zu ihren Unternehmungen auszudenken.

Diese Sabiri schafften nämlich für den Augenblick Aushülfe, durch einen Stoßbock, welchen sie nicht, wie gewöhnlich ist, sondern auf ganz andere und neue Art einrichteten. Denn sie wendeten zu dieser Maschine, weder senkrecht stehende Pfosten, noch quer liegende Balken an, sondern verbanden dicke Stäbe mit einander und fügten sie, statt der Pfosten, von allen Seiten zusam-

men, bedeckten die ganze Maschine mit Häuten und bildeten völlig die Gestalt eines Stoßbockes, indem sie, wie gebräuchlich ist, in der Mitte der Maschine an lose Ketten bloß einen einzigen Balken knüpften, an welchem das Kopfstück zugespitzt und mit Eisen ringsum beschlagen war, und welches, wie die Spitze eines Geschosses, gegen die Ringmauer zu häufigen Stößen angewendet werden sollte. Sie hatten aber die Maschine so leicht von Gewicht gemacht, daß es nicht mehr nöthig war, sie von der innerhalb befindlichen Mannschaft fortziehen und wegschieben zu lassen, sondern vierzig Mann, welche auch den Stoßbalken regieren und gegen die Ringmauer stoßen sollten, waren innerhalb der Maschine von den Häuten umgeben und trugen ohne Schwierigkeit den Stoßbock auf ihren Schultern.

Diese drei Barbaren also verfertigten Maschinen von solcher Art, zu welchen sie die Stoßbalken sammt dem Eisenhut von den Stoßböcken, welche die Römer in Vorrath hatten, aber nicht bis zur Mauer zu ziehen vermochten, hernahmen. Unter jede dieser Maschinen traten nicht weniger als vierzig römische Soldaten, die aus dem Kernvolke ausgewählt waren, und setzten sie dicht an der Mauer nieder. Zu beiden Seiten jeder Maschine stellten sich andere Soldaten, die mit Panzern bekleidet und an den Köpfen mit Helmen sorgfältig umschlossen waren; sie hatten Stangen, deren Spitzen mit eisernen Widerhaken versehen und deshalb so eingerichtet waren, damit, wenn das Anprallen des Stoßbockes gegen die Ringmauer die Steinlagen in Unordnung gebracht hätte, sie mit diesen Stangen die zerrütteten Steine fest packen und heraus werfen könnten. Die Römer griffen nun das Werk an und die Mauer wurde bereits durch häufige Stöße erschüttert. Diejenigen aber, welche zu beiden Seiten der Maschine standen, warfen mit ihren widerhakigen Stangen die in Unordnung gebrachten Steine aus der Zusammenfügung des Mauerwerkes heraus, und man erwartete, daß die Stadt jetzt sogleich eingenommen werden würde.

Die Perſer erdachten dagegen dieſes Mittel. Sie ſtellten auf die Ringmauer einen hölzernen Thurm, der von innen ſeit alter Zeit vorräthig gehalten war und der mit ihren ſtreitbarſten Leuten angefüllt wurde, welche mit eiſernen Schirmblechen und Panzern die Köpfe und den übrigen Körper umgeben hatten. Sie hatten aber Gefäße mit Schwefel und Erdharz und einer Materie, welche die Meder Naphtha, die Griechen aber Medea-Oel nennen, ſteckten dieſe in Brand und ſchleuderten ſie auf die Maſchinen der Stoßböcke, welche ſie in wenigen Augenblicken alle anzünden ſollten. Allein diejenigen, welche, wie von mir erzählt worden, um ſie her ſtanden, ſchleuderten mit den Stangen, deren ich vorhin gedachte, unabläſſig die geworfenen Gefäße ringsum weg und warfen, rein wegkehrend, ſie alle ſogleich von den Maſchinen herab auf den Boden. Jedoch ahneten ſie, daß ſie es bei dieſer Arbeit nicht lange aushalten würden; denn das Feuer zündete ſogleich dasjenige, was es berührte, an, wenn es nicht augenblicklich abgeſchüttelt wurde. Solches wurde nun hier vorgenommen.

Beſſas aber, der ſich gepanzert und ſein ganzes Heer die volle Rüſtung hatte anlegen laſſen, ließ viele Leitern gegen dieſen geſtürzten Theil der Mauer vorführen, ſprach nur ſo mit einem Worte Muth ein, um die Schärfe des Augenblicks nicht abzuſtumpfen, und wendete die übrige Ermunterung auf das Handeln. Denn als ein Mann über ſiebenzig Jahr alt und bereits völlig abgelebt, ſtieg er als erſter voran auf die Leiter. Da entſtand zwiſchen Römern und Perſern ein Kampf und ein Schauſpiel der Tapferkeit, dergleichen, wie ich glaube, in dieſer Zeit ſich nirgends ereignete. Denn die Menge Barbaren belief ſich auf zwei tauſend drei hundert Mann, die Römer waren ihrer an ſechs tauſend, und von beiden Seiten wurden, ſo viel ihrer nicht umkamen, beinah alle verwundet und nur bei wenigen fügte es ſich, mit heilen Körpern durch zu kommen.

Schilde gegen einander haltend, und in dem Verhältniß, wie jener fortgeſchleppt wurde, ihre Schritte nehmend, damit er nicht, ungedeckt gelaſſen, von den Feinden getroffen werde.

Nachdem aber Beſſas in Sicherheit war, erhob er ſich auf die Füße, munterte zum Kampfe auf, ging auf die Mauer los, beſtieg eine Leiter und drang abermals vorwärts, um hinauf zu kommen; die Römer aber, welche ihm alle folgten, verrichteten gegen den Feind Thaten, welche ihrer Tapferkeit würdig waren. Die Perſer, denen bange wurde, verlangten von ihren Gegnern, daß ſie ihnen einige Zeit geben möchten, damit ſie ihre Sachen zuſammen packen, davon ziehen und die Stadt einräumen könnten. Allein Beſſas, welcher argwöhnte, daß ſie hinterliſtige Pläne ſchmiedeten, um mittler Weile die Befeſtigung der Ringmauer haltbar zu machen, erklärte, daß er dem Kampfe nicht Einhalt thun könne, daß diejenigen aber, welche mit ihm wegen einer Uebereinkunft zu reden wünſchten, während die Heere das Gefecht fortſetzten, nichts deſto weniger mit ihm nach einem andern Theile der Mauer, auf welchen er hinzeigte, ſich verfügen möchten. Da ſie dieſen Vorſchlag nicht annahmen, ſo erneuerte ſich wieder der hartnäckigſte Kampf und ein gewaltiges Hin- und Herſtoßen.

Während das Handgemenge noch ſchwankend war, ereignete ſich's, daß die Mauer an einer andern Stelle, wo die Römer ſie früher untergraben hatten, plötzlich zuſammenſtürzte. Dahin ſtrömten von beiden Theilen viele Menſchen. Die Römer, obgleich in zwei Theile geſchieden, waren doch den Feinden an Menge bei weitem überlegen, um ſo heftiger ſchleuderten ſie ihr Geſchoß und ſtießen den Feind zurück, dem ſie aufs Nachdrücklichſte zu Leibe gingen. Die Perſer leiſteten nicht mehr auf gleiche Weiſe Widerſtand, da ſie auf zwei Seiten bedrängt wurden, vielmehr fiel ihre geringe Mannſchaft, da ſie in zwei Theile getrennt war, in die Augen.

Indem aber beide Heere ſo noch ſich anſtrengten und weder die Perſer den in ſie eindringenden Feind zurück-

Petra wurde mit Sturm erobert. Von den Persern liefen an sieben hundert Mann in das Bergschloß hinauf, besetzten das dortige Festungswerk und hielten sich ruhig; die Uebrigen, so viel nicht im Kampfe getödtet waren, wurden, an sieben hundert und dreißig Mann, sämmtlich von den Römern gefangen genommen. Unter denselben fanden sich achtzehn unversehrt, die übrigen alle waren verwundet. Von den Römern waren viele und ausgezeichnete Leute geblieben, auch Johannes, des Thomas Sohn, war, nach Ausführung der erstaunenswürdigsten Thaten gegen den Feind, bei dem Eingange in die Stadt von einem der Barbaren mit einem Steine an den Kopf getroffen worden.

Zwölftes Kapitel.

Die sieben hundert Perser in der Burg, entschlossen zum Tode, verschmähen die Anträge des Bessas, der sie zu retten wünscht, und sterben freiwillig in den Flammen. Die Römer finden Lebensmittel auf fünf Jahr vorräthig nebst 30,000 Waffenrüstungen, und staunen über die unversehrte Wasserleitung, welche die Besatzung mit Wasser versorgt hat. Des Chosroes Klugheit und Sorgfalt, die er auf Petra und Lazike gerichtet, und die geringe Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Römer werden verglichen. Bessas schickt die sieben hundert und dreißig gefangenen Perser nach Byzanz und zerstört die Befestigung Petra's. Sein Glück und sein Kriegstalent, das sich bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, stellen seinen Ruf wieder her und rechtfertigen die Wahl des Kaisers, den man früher deshalb ungebührlich getadelt hat.

Am folgenden Tage aber eröffneten die Römer, welche denjenigen Theil der Barbaren, die das Bergschloß besetzt hatten, belagerten, ihre Vorschläge, boten ihnen Sicherheit des Lebens an, versprachen, ihnen darüber zuverlässige Bestätigung zu geben, und erwarteten, daß hiermit die Perser sich ihnen ergeben würden. Allein sie nahmen ihre Anerbietungen nicht an, sondern dachten auf Widerstand, ob sie

gleich der Meinung waren, daß sie der Mühseligkeit nicht lange trotzen würden, allein ihre Tapferkeit machte ihnen Lust, den Tod zu suchen. Bessas aber, welcher wünschte, sie von diesem Vorsatz abzubringen und ihnen Verlangen nach Lebenserhaltung einzuflößen, befahl einem der römischen Soldaten, so nah als möglich zu ihnen hinan zu gehen und den Leuten einige Vorstellungen zu machen, und eröffnete ihm, was er, seinem Willen gemäß, ihnen vortragen sollte. Dieser ging ganz nah zu ihnen hinan und redete also:

„Was ist, Edelste Perser, in Euch vorgegangen, daß Ihr nach diesem Untergange trachtet, mit unvernünftigem Eifer den Todesgedanken nachhängt und die Bestrebungen einer edeln Tapferkeit offenbar herabwürdigt? Denn das heißt nicht, sich mannhaft betragen, wenn man Widerstand in Umständen leistet, die ihn unthunlich machen, auch ist es nicht vernünftig, den Siegern nicht nachgeben zu wollen, ja es ist selbst nicht ruhmlos, dem Schicksale der Gegenwart sich zu fügen und das Leben zu bewahren. Denn die Nothwendigkeit, welche nicht einmal einer guten Hoffnung theilhaftig ist, entgeht gerechter Weise der Verachtung, selbst wenn sie sich zu den schmachvollsten Handlungen entschließt, weil es natürlich ist, daß dem hülflosen Unglücke die Verzeihung folgt. Ueberlasset Euch daher nicht wetteifernd der Verzweiflung bei einer Gefahr, die Ihr vor Augen sehet, verwechselt nicht mit der Selbsterhaltung den prahlerischen Hochmuth, sondern erwäget, daß die Verstorbenen nicht im Stande sind, ihr Leben zu erneuern, daß aber diejenigen, welche am Leben bleiben, auch noch in späterer Zeit über sich selbst verfügen können, wofern solches ihnen besser scheinen sollte. Ueberlegt daher den letzten Entschluß und betrachtet, was nützlich ist, dies als Grundsatz anerkennend, daß von allen Entschlüssen diejenigen die besten sind, bei welchen die Beschlußnehmer es in ihrer Gewalt haben, ihre Gesinnung zu ändern. Wie es den Römern, als Christen, Sitte ist, so haben wir mit Euch, ob Ihr Euch gleich gegen uns sperret, Mitleiden; wir schonen Eurer, die Ihr

den Tod suchet, und wünschen Euch, die Ihr gegen das Leben Gleichgültigkeit und Kaltsinn zeigt, unser Erbarmen zu beweisen. Wenn Ihr Euch erhaltet, habt Ihr weiter nichts zu gewärtigen, als daß Ihr Euer Bürgerrecht auf einen bessern Staat übertraget und, statt Chosroes, zum Herrn Justinianus bekommet. Hierüber versprechen wir Euch feste Bürgschaft zu geben. Richtet Euch also nicht selbst zu Grunde, da es Euch frei steht, das Leben zu retten. Es bringt kein Glück, mit Vorliebe in Schrecknissen zu verharren, wenn daraus nicht der mindeste Nutzen entspringt, da das nicht heißt, seine Tapferkeit zeigen, sondern den Tod suchen. Der ist ein edelmüthiger Mann, welcher das Schrecklichste standhaft erträgt, wenn er hiervon einen Vortheil erwartet. Denn nicht zollen Menschen Lob einem freiwilligen Tode da, wo in der Gefahr, die ihn veranlaßt, eine stärkere Hoffnung liegt, sondern er ist eine gewaltsame, nutzlose Zerstörung und eine voreilige Unbesonnenheit. Eine unvernünftige Keckheit, in den Tod zu gehen, scheint verständigen Leuten ein unziemliches Trugbild von entschlossener Unternehmungskraft zu seyn. Indeß müsset Ihr auch diesen Punkt in Betracht ziehen, daß Ihr Euch nicht den Schein zuziehen dürfet, gegen Gott zu freveln. Denn wenn er Euch, o Männer, hätte vernichten wollen, so würde er Euch, wie ich glaube, nicht denen überlassen haben, welche Euch am Leben zu erhalten wünschen. Dies ist also das, was wir unsrerseits Euch zu sagen haben. Ueberlegt aber solches, wenn Ihr es verdient, am Leben zu bleiben." —

Von diesem Inhalte war die Ermahnung. Die Perser aber wollten die Vorstellungen auch nicht einmal mit den Ohren aufnehmen, sondern spielten die Harthörigen und thaten, als wenn sie nichts davon verständen. Jetzt aber warfen die Römer, als ihr Feldherr sie dazu anfrischte, Feuer in die Schloßburg, und glaubten, daß auf diese Art ihnen die Feinde ihre Personen überliefern würden. Allein als die Flamme empor loderte und die Barbaren, welche das, was sie zu leiden hatten, vor Augen sahen und begriffen,

war, so daß die Wasserleitung im Geheimen aus drei Stockwerken bestand. Die Römer, welche hiervon zu Anfange der Belagerung nichts wußten, schnitten die sichtbare Röhre ab, dehnten aber ihre Bemühung nicht weiter fort auf den Graben aus, sondern bevor sie die Zerstörung desselben beschafft hatten, mit ihrer Arbeit aufhörend, bildeten sie sich ein, es würde den Belagerten an Wasser fehlen, wobei die geringe Lust, sich anzustrengen, ihren Verstand zu einem Fehlschluß verleitete. Als sich die Belagerung aber in die Länge zog und die Römer einige Feinde aufgegriffen, erfuhren sie, daß die Belagerten aus der Wasserleitung sich mit Wasser versorgten. Sie gruben denn nun in den Platz ein und fanden die zweite dort befindliche Röhre, und nachdem sie diese augenblicklich abgeschnitten hatten, vermeinten sie, daß sie hiermit der ganzen Macht des Feindes das Garaus gemacht hätten, ohne daß sie das andere Mal, in der hierüber erhaltenen Lehre, ihren ersten Fehler einsehen lernten. Als sie aber nach Einnahme der Stadt, wie gesagt, das aus der Wasserleitung herein fließende Wasser erblickten, staunten sie und konnten das lange Zeit nicht begreifen. Da sie aber von den Gefangenen hörten, wie die Sache zusammen hinge, sahen sie, nachdem die Sache vorbei war, ein, welche Sorgfalt der Feind auf seine Werke gewendet und welche Nachlässigkeit sie selbst bei ihren Arbeiten gezeigt hatten.

Bessas sendete nun sogleich sämmtliche Gefangene an den Kaiser und zerstörte die Ringmauer von Petra bis auf den Grund, damit der Feind ihnen nicht wiederum zu schaffen machen könnte. Der Kaiser, ihm seinen Beifall bezeigend, zollte seiner Tapferkeit, so wie seiner klugen Maßregel, die ganze Mauer zu zerstören, das größte Lob. Es kam daher Bessas theils durch sein Glück, theils durch die Tapferkeit, welche er gezeigt hatte, wiederum bei allen Menschen in Ansehen. Freilich als er bei der Besatzung von Rom angestellt war, hatten die Römer auf ihn, weil er früher sich immer auf das Tapferste ge-

Dreizehntes Kapitel.

Mermeroes kommt im Frühjahre zum Entsatz von Petra. Als er den Fall dieses Ortes erfährt, geht er zurück, setzt oben über den Phasis und rückt nach Archäopolis, worin drei tausend Römer stehen, während andere neun tausend Römer das Feld halten. Der Feldherr Bessas ist abwesend und spickt in Armenien und Pontus seinen Beutel. Die Perser haben daher ohne Hinderniß die Eingangspässe des Landes eingenommen, auch die zerstörte Festung Skanda wieder aufgebauet. Mermeroes findet Rhodopolis zerstört, zieht vor Archäopolis vorbei, um die am Phasis gelagerten Römer zuerst anzugreifen. Diese aber ziehen sich auf das linke Ufer des Phasis zurück. 551.

Mermeroes aber, welcher fürchtete, daß während des langen Zeitraumes sich etwas Schlimmes für Petra und die dort zurück gelassenen Perser ereignet habe, brach mit seinem ganzen Heere auf und richtete dahin seinen Marsch, sobald nach Verlauf des Winters die rechte Jahreszeit ihm dazu Anleitung gab. Da er aber mittler Weile das ganze Unglück erfuhr, gab er diesen Marsch völlig auf, weil er wohl wußte, daß die Lazer auf der äußeren Seite des Phasis-Flusses keinen andern Ort, außer Petra, hatten. Er kehrte daher um, besetzte die Eingänge, welche aus Iberien in die Landschaft Kolchis führen, woselbst auch der Phasis durchgangbar ist, schritt zu Fuß über denselben, eben so über den Fluß, welcher Rheon heißt und dort ebenfalls keine Schiffe trägt, und so auf dem rechten Ufer des Phasis sich befindend, führte er fast sein ganzes Heer gegen Archäopolis, welche Stadt die erste und größeste bei den Lazern ist.

Es waren aber die Perser, Wenige ausgenommen, alle beritten und es folgten ihnen acht Elephanten, auf welche sie die Perser stellen und von da herab wie von Thürmen den Feinden auf die Köpfe schießen wollten. Man

Allereifrigſte für die Einkünfte ſeines Amtes und brachte durch dieſe kleinliche Habſucht die Angelegenheiten der Römer zum zweiten Mal in Verfall. Denn wenn er damals, als er, wie von mir erzählt worden, den Sieg errungen und Petra eingenommen hatte, ſogleich zu den Gränzen der Lazer und Iberer ſich verfügt und die dortigen Engpäſſe verſperrt hätte, ſo würde, wie ich glaube, kein Heer von Perſern weiter in Lazike eingedrungen ſeyn. Weil aber dieſer Feldherr ſich jetzt um dieſes Geſchäft nicht bekümmerte, ſo überlieferte er beinah mit eignen Händen Lazike dem Feinde, und machte ſich darüber, daß der Kaiſer aufgebracht werden würde, wenig Sorgen. Denn Kaiſer Juſtinianus pflegte den Staatsdienern ſehr häufig ihre Vergehungen ungeſtraft hingehen zu laſſen, und deshalb machten ſie ſich größten Theils geſetzwidriger Handlungen in ihrer Lebensart und in der Staatsverwaltung ſchuldig.

Es gab aber zwei Feſtungen der Lazer faſt an den Gränzen Iberiens, Skanda und Sarapinis, welche, in rauhen und ganz wilden Berggruppen gelegen, es überaus ſchwierig machten, ihnen beizukommen. In älterer Zeit hielten die Lazer dieſelben mit großer Anſtrengung beſetzt, weil durchaus nichts, was zum Eſſen brauchbar iſt, dort wächſt, ſondern Menſchen die Lebensmittel, auf ihren Schultern tragend, dahin bringen müſſen. Kaiſer Juſtinianus aber hatte zu Anfange dieſes Krieges die Lazer daraus entfernt und eine Beſatzung von Römern hinein gelegt. Dieſe verließen nicht lange nachher dieſe Feſtungen, weil ſie durch den Mangel an nothwendigem Lebensbedarf gedrängt wurden, da ſie, was ihnen ungewohnt war, wie die Kolcher, die meiſte Zeit von Heidekorn nicht leben konnten, und die Lazer es nicht länger aushielten, ihnen alle Lebensbedürfniſſe auf einem ſo weiten Wege, den ſie zu gehen hatten, zuzuſchleppen. Die Perſer nahmen ſie ein und beſetzten ſie, aber in dem Friedensvertrage erhielten die Römer ſie zurück, indem ſie dieſelben als Erſatz für

die Festung Bolas und das Pharangium eintauschten, wie ich das Alles in meinen frühern Berichten aus einander gesetzt habe.[1]) Die Lazer zerstörten nun diese Festungen bis auf den Grund, damit nicht die Perser sie zu Gegenbollwerken gegen die Lazer selbst benutzen könnten. Die Perser baueten aber die eine derselben, welche Skanda heißt, wieder auf und besetzten sie, als Mermeroes das Heer der Meder vorwärts führte.

Es lag aber eine Stadt, Namens Rhodopolis, in der Ebene, welche denen, die aus Iberien nach Kolchis einfallen, zuerst aufstößt, sehr zugänglich und ungemein leicht zu erobern. Aus diesem Grunde hatten die Lazer, welche den Einmarsch der Perser befürchteten, sie lange zuvor bis auf den Grund zerstört. Als solches die Perser erfuhren rückten sie grades Weges auf Archäopolis zu. Mermeroes erhielt aber Nachricht, daß die Feinde bei der Mündung des Flusses Phasis im Lager ständen, und nahm gegen sie seine Richtung, weil er es für vortheilhafter hielt, diese zuvor zu vernichten und dann zur Belagerung von Archäopolis zu schreiten, damit sie ihm nicht in den Rücken kommen und dem persischen Heere einen argen Streich spielen könnten. Als er aber ganz nahe an der Ringmauer von Archäopolis vorbei kam, grüßte er die dortigen Römer mit fröhlichem Scherze, jedoch prahlerisch versichernd, daß er sogleich zu ihnen wieder zurückkehren werde, „denn er wolle," wie er sich ausdrückte, „zuvörderst ein Wort mit den andern Römern sprechen, welche bei dem Phasis-Flusse gelagert wären." Jene antworteten ihm mit der Erklärung: „er möge gehen, wohin es ihm beliebe;" versicherten jedoch, „daß, wenn er auf die dortigen Römer stoßen sollte, er niemals zu ihnen zurückkehren würde."

Als die Befehlshaber des römischen Heeres hiervon unterrichtet wurden, geriethen sie in Angst, und in der Mei-

1) Pers. D. I. 12. p. 83, 15. p. 106 und 22. p. 147.

nung, daß sie zu schwach wären, um es mit der Macht der anrückenden Perser aufzunehmen, bestiegen sie ihre vorräthig liegenden Kähne und setzten sämmtlich über den Fluß Phasis hinüber. Von ihren vorhandenen Lebensmitteln hatten sie so viel, als sie fortbringen konnten, in die Kähne geschafft, das Uebrige aber in den Fluß geworfen, damit sich der Feind nicht daran gütlich thun könne. Als daher nicht lange nachher Mermeroes mit dem ganzen Heere dort eintraf und das Lager durchaus ganz von dem Feinde geleert sah, ward er höchst verdrießlich, wußte nicht, was er machen sollte und zeigte üble Laune. Er steckte das Lager der Römer in Brand und, siedend von Wuth, führte er augenblicklich sein Heer gegen Archäopolis.

Vierzehntes Kapitel.

Archäopolis, auf einem Vorsprunge des Gebirges gelegen, erhält das Wasser aus einem vorbei fließenden Flusse, zu welchem zwei Mauern führen. Hieher richtet Mermeroes den Hauptangriff, während er den obern schroffern Theil der Stadt durch die Dolometen beunruhigen läßt. Die Sabiren verfertigen tragbare Stoßböcke, welche sammt den persischen Geschossen die Stadt in große Gefahr setzen, die noch dadurch vermehrt wird, daß ein vornehmer Lazer mit Mermeroes Einverständnisse anknüpft und die Magazine anzündet. Allein heldenmäßig lassen Odonachus und Babas durch eine kleine Abtheilung der Feuersbrunst steuern und ermuntern die Römer zu einem Ausfalle, hauen vier tausend Mann zusammen, jagen die Elephanten, ohne das Hülfsmittel eines Schweines anzuwenden, so wie das sämmtliche Heer der Perser, von der Stadt fort, erbeuten vier Fahnen, und selbst zwanzig tausend Pferde gehen, der Sage nach, den Persern verloren. Mermeroes zieht sich in die Landschaft Muchiresis, bauet die Festung Kotacion wieder auf und schneidet der Festung Uchimerion alle Verbindung ab. 551.

Es liegt aber Archäopolis auf einem sehr rauhen Hügel, und ein Fluß, welcher von den Gebirgen, die ober-

len der Stadt und trug ihnen auf, dort den Feind, so heftig sie könnten, zu beunruhigen. Diese Dolometen sind Barbaren, wohnen mitten unter den Persern, sind aber niemals Unterthanen des Königs der Perser gewesen. Denn sie haben ihre Wohnsitze in schroffen und ganz unzugänglichen Gebirgen und sind von alten Zeiten bis auf gegenwärtigen Augenblick unabhängig geblieben; sie dienen jedoch beständig für Lohn und leisten den Persern, wenn diese gegen ihre Feinde ausziehen, Kriegsdienste. Sie sind sämmtlich zu Fuß, jeder trägt ein Schwert und ein Schild und drei Wurfspeere in den Händen. Sie verstehen aber sehr hurtig über Klippen und Berggipfel, gleich als wären sie in einem Blachfelde, zu laufen. Dieserwegen verordnete auch Mermeroes, daß sie hier gegen die Mauer anstürmen sollten, er selbst aber rückte mit dem ganzen Heere, die Stoßböcke und die Elephanten mit sich führend, gegen die untern Thore vor.

Als daher die Perser sammt den Sabiren in Masse gegen die Mauer schossen, bedeckten sie dort mit ihren Pfeilen den Luftkreis und waren nicht weit davon ab, die Römer zu nöthigen, die Brustwehren zu räumen. Die Dolometen aber, welche ihre Handspeere von den außerhalb der Ringmauer gelegenen Klippen hineinschleuderten, wurden den gegen sie aufgestellten Feinden noch um Vieles beschwerlicher. Von allen Seiten standen die Angelegenheiten für die Römer sehr mißlich und gefahrvoll, da sie von den äußersten Uebeln das Aeußerste litten. Jetzt ließen Odonachus und Babas, entweder um ihre Kriegstüchtigkeit zu zeigen, oder weil sie mit ihren Soldaten eine Probe anstellen wollten, oder weil ihnen ein Gott Anregung gab, wenige Abtheilungen von Soldaten zurück, denen sie auftrugen, von den Brustwehren die Mauerstürmer zurück zu halten, den größten Theil derselben aber riefen sie zusammen, richteten eine kurze Ermunterung an sie und redeten also:

führten ihr Heer schnellen Laufs hinaus, nur wenige Leute in der Stadt zurück lassend und zwar aus folgender Ursache. Am vorigen Tage hatte ein Lazer, ein in diesem Volke geachteter Mann, der in Archäopolis wohnhaft war, mit Mermeroes, um seine Vaterstadt zu verrathen, Verhandlungen gepflogen. Dieser verlangte von ihm keine andere Gefälligkeit gegen die Perser, außer daß er, wenn sie zum Sturm gegen die Mauer schritten, die Gebäude, worin das Getreide und die übrigen Lebensmittel niedergelegt waren, heimlich in Brand stecken möchte. Er gab ihm aber diesen Auftrag, weil er glaubte, daß von zwei Fällen einer eintreten müßte, daß nämlich die Römer, wenn sie wegen dieser Feuersbrunst aufgeschreckt und hiermit beschäftigt wären, ihnen freie Hand lassen würden, nach ihrem Gefallen die Ringmauer zu ersteigen, oder daß, wollten sie auf der Mauer kämpfen und die Perser zurück schlagen, sie diese Gebäude vernachlässigen müßten; wären aber auf diese Art das Getreide und die übrigen Lebensmittel verbrannt, so würden sie ohne Mühe in kurzer Zeit Archäopolis durch Einschließung erobern. In solcher Absicht gab Mermeroes diesen Auftrag dem Lazer, und dieser versprach, die Anordnung auszuführen. Sobald er daher sah, daß der Kampf an der Mauer in größter Thätigkeit war, legte er, so geheim er konnte, Feuer an diese Gebäude an. Als die Römer plötzlich die Flamme ausbrechen sahen, eilten einige kleine Abtheilungen dahin und löschten mit großer Anstrengung das Feuer, das einigen Schaden angerichtet hatte, die Uebrigen aber alle, wie gesagt, rückten gegen den Feind aus.

Indem sie aber plötzlich den Feind anfielen und durch ihre unerwartete Erscheinung ihn außer Fassung setzten, hieben sie eine große Zahl von Menschen zusammen, die weder Abwehr zu leisten, noch die Hände gegen sie zu erheben wagten. Denn die Perser, welche nicht im geringsten vermuthet hatten, daß die an Zahl so gar schwachen Feinde einen Angriff auf sie unternehmen würden, waren, von einander getrennt, wie bei dem Sturme gegen eine

Mauer gewöhnlich, mit Unordnung aufgestellt worden. Diejenigen, welche auf den Schultern die Stoßböcke trugen, waren, wie begreiflich, ohne Waffen und zum Kampfe nicht vorbereitet, die Andern aber, welche ihre gespannten Bogen in den Händen hielten, konnten auf keine Weise den Feind abhalten, welcher ihnen nahe auf den Leib eindrang. So hieben denn die Römer auf sie ein, bald hie, bald dahin sich wendend, und richteten Niederlagen unter ihnen an. Jetzt ereignete sich's auch, daß einer der Elephanten, entweder, wie Manche sagen, weil er verwundet war, oder aus eigener Bewegung, scheu wurde, sich umher wendete, ohne Ordnung zurück trabte, diejenigen, welche auf ihm saßen, herunter warf und die Schlachtordnung der Uebrigen aus einander trennte, weshalb denn die Barbaren zurück wichen und die Römer um so furchtloser immer diejenigen, welche sie vor der Faust hatten, niederstreckten.

Man konnte sich mit Recht darüber wundern, daß die Römer, welche wußten, welches Mittel man anwenden muß, um den mit Elephanten unternommenen Angriff abzutreiben, nichts von dem, was hierbei nöthig ist, thaten, unstreitig, weil sie durch die vorhandenen Umstände zerstreut waren, sondern daß sich dies von selbst bei ihnen so fügte. Worin jenes Mittel bestehe, will ich sogleich erklären.

Als Chosroes und das Heer der Meder bei der Ringmauer von Edessa kämpften, erregte ein Elephant, welchen eine Schar der streitbarsten Perser bestiegen hatte, bei seiner Annäherung an die Ringmauer, die Erwartung, daß er in kurzer Zeit die Leute, welche sich von einem dortigen Thurme vertheidigten, weil sie von oben sehr stark beschossen wurden, überwältigen und die Stadt einnehmen werde; denn er schien eine Kriegsmaschine von der Art zu seyn, welche Städte einnehmen kann. Allein die Römer entgingen dieser Gefahr augenblicklich dadurch, daß sie ein junges Schwein von dem Thurme herab hingen. Denn das Schwein stieß darüber, daß es fest gebunden war, wie begreiflich, ein Geschrei aus. Dies konnte der Elephant

nicht leiden und ſetzte mit Unbändigkeit um, und in Kurzem den Rückzug nehmend, ging er von dannen. Dies trug ſich hier zu. Jetzt aber ergänzte das Glück, was durch die wenige Aufmerkſamkeit der Römer war unterlaſſen worden.

Aber da ich Edeſſa erwähnt habe, kann ich nicht das Wunderzeichen verſchweigen, welches ſich dort vor dieſem Kriege ereignete. Denn als Chosroes damit umging, den ſo genannten ewigen Frieden aufzuheben, gebar in der Stadt eine Frau ein Kind, das zwar im Uebrigen völlig wie ein Menſch geſtaltet war, aber zwei Köpfe hatte, welche Erſcheinung durch die Ereigniſſe ihren Aufſchluß erhielt. Denn Edeſſa und faſt das ganze Morgenland, dazu ein großer Theil des römiſchen Reiches wurden ein Gegenſtand des Kampfes zwiſchen zwei gekrönten Häuptern. Dieſe unglücklichen Vorfälle ereigneten ſich hier. Ich kehre aber dahin zurück, von wo ich abgegangen bin.

Als die Schreckensverwirrung auf ſolche Weiſe bei dem Heere der Meder eingeriſſen war, geriethen diejenigen, welche rückwärts ihre Stellung erhalten hatten, da ſie die Verwirrung ihrer Vorderleute ſahen, aber von dem, was vorgefallen, noch nicht im Mindeſten unterrichtet waren, in Entſetzen und wendeten ſich mit großer Unordnung zum Rückzuge. Dieſelbe Gemüthsbewegung theilten die Dolometen, weil ſie, von hervorragenden Höhen den Kampf führend, Alles, was vorging, ſahen, und nahmen eine ſchimpfliche Flucht. Die Umkehr des Feindes war vollſtändig. Vier tauſend Barbaren waren auf dem Platze gefallen, unter ihnen befanden ſich drei von ihren Anführern. Die Römer nahmen vier perſiſche Fahnen weg, welche ſie dem Kaiſer nach Byzantium überſchickten. An Pferden gingen, wie man ſagt, nicht weniger als zwanzig tauſend Stück verloren, die nicht von dem Feinde erſchoſſen oder erſtochen wurden, ſondern, weil ſie einen langen Marſch gemacht und auf demſelben viel Beſchwerlichkeit ausgeſtanden und, ſeit ſie in Lazike waren, nicht

ſattſam Futter bekommen hätten, wären ſie ſo von Hunger und großer Schwächung mitgenommen und aufgerieben worden.

Da dem Mermeroes dieſer Verſuch fehlgeſchlagen war, zog er mit dem ganzen Heere nach Muchireſis, weil die Perſer, wenn gleich von Archäopolis abgewieſen, doch die Herrſchaft über das übrige Lazike größtentheils behaupteten. Von Archäopolis liegt Muchireſis [1]) eine Tagereiſe entfernt und enthält viele und volkreiche Dörfer. Es iſt dies die herrlichſte Gegend des Landes Kolchis, weil dort auch Wein und andere edle Früchte wachſen, obgleich die übrigen Striche von Lazike hiermit nicht verſehen ſind. An dieſer Landſchaft ſtrömt der Fluß Rheon vorbei, an welchem die Kolcher in alter Zeit eine Feſtung aufgebauet haben, von der ſie aber ſpäter den größten Theil bis auf den Grund niederriſſen, weil ſie, in ſehr flachem Felde gelegen, leicht, wie ſie glaubten, angegriffen werden könnte.

Es wurde aber dieſe Feſtung in griechiſcher Sprache Kotaeion genannt. Jetzt nennen ſie jedoch die Lazer Kutatiſion, und haben aus Unkunde der Sprache den Wohlklang des Namens verderbt. [2]) So berichtet Arrianus. Andere aber melden, in den vorigen Zeiten ſey der Ort eine Stadt geweſen und habe Kytaia geheißen, von hier ſtamme Aeetes, und aus dieſem Grunde nenneten die Dichter ihn einen Kytaier und das Land Kolchis Kytais. Gegenwärtig ſchickte ſich Mermeroes eifrig dazu an, dieſe Feſtung aufzubauen; weil er aber keinen Vorrath an Baumitteln zu dieſer Unternehmung hatte, zugleich aber bereits der Winter nahe bevorſtand, ſo führte er in der Schnelligkeit das, was von der Feſtung eingefallen war, von Holz auf, und blieb dort ſtehen.

---

1) Dieſe Landſchaft heißt jetzt Imereti, welcher Name aus Muchireſis entſtanden iſt.

2) Noch jetzt iſt Kutais vorhanden.

Nahe bei Kutatiſion iſt eine ſehr ſtarke Feſtung, Namens Uchimerion, in welcher die Lazer auf das Sorgfältigſte eine Beſatzung unterhielten. An der Beſchützung dieſer Feſtung nahm zugleich mit ihnen Theil eine kleine Schar römiſcher Soldaten. Mermeroes ſtand nun hier mit ſeinem ganzen Heere, hatte die ſchönſten Theile des Landes Kolchis in Beſitz und wurde ſeinen Gegnern hinderlich, etwas von Lebensmitteln in die Feſtung Uchimerion hinein zu bringen, oder in die Landſchaft, welche Suania und Skymnia heißt, zu kommen, obgleich dieſe den Kolchern zugehört. Denn wenn Feinde in Muchireſis hin und her ſtreifen, werden Lazer und Römer von dem Wege nach den dortigen Ortſchaften abgeſchnitten. Bei den Heerlagern in Lazike ging es denn nun in dieſer Weiſe her.

Funfzehntes Kapitel.

In Byzanz wird nach langen Verhandlungen ein fünfjähriger Waffenſtillſtand mit Isdigunas abgeſchloſſen. Die Römer zahlen dafür zwanzig Centenarien Goldes und ſechs Centenarien für die achtzehn Monate der Friedensverhandlungen. Juſtinian entläßt auch den gefangenen Berſathus und entſendet Isdigunas, der unter allen Geſandten allein völlige Freiheit in Byzanz genoſſen, mit großen Geſchenken. Das Volk iſt mit dieſem Waffenſtillſtande nicht zufrieden, weil die Römer als den Perſern zinsbar geworden erſcheinen und die Streitfragen über Lazike und die Saracenen ganz unerledigt geblieben ſind. Ein äußerſt gelinder Herbſt iſt merkwürdig in dieſem Jahre. 551.

In Byzantium aber kam der Botſchafter des Chosroes, Isdigunas, zu Unterredungen mit Juſtinianus des Friedens wegen zuſammen und brachte damit eine lange Zeit hin. Nachdem ſie viel mit einander geſtritten hatten,

dem Kaiſer, daß er Chosroes bereden wolle, das Heer der Perſer aus Lazike herauszuziehen.

Es wurde aber dieſer Waffenſtillſtand zwiſchen Römern und Perſern abgeſchloſſen, als Kaiſer Juſtinianus die unumſchränkte Regierung das fünf und zwanzigſte Jahr verwaltete. Ueber dieſen Vertrag waren aber die meiſten Römer ſehr aufgebracht. Ob ſie einen gerechten, oder einen unverſtändigen Tadel, wie dergleichen von Unterthanen vorkommt, erhoben, kann ich nicht entſcheiden. Sie redeten aber davon, daß dieſes Bündniß, während Lazike mit vollkommener Sicherheit von den Perſern beherrſcht werde, abgeſchloſſen ſey, damit binnen fünf Jahren kein Menſch ſie beunruhige, ſondern ſie dieſe Zeit über, ohne Furcht und Anſtrengung, die ſchönſten Theile des Landes Kolchis ſämmtlich bewohnen könnten, aus welchen die Römer dieſelben künftig in alle Ewigkeit auf keinerlei Weiſe zu vertreiben im Stande ſeyn würden, vielmehr werde für die Folge den Perſern von da der Weg nach Byzantium leicht werden. Wegen dieſer Betrachtungen waren daher die Meiſten im Volke unwillig und wußten in ihrem Aerger nicht, was ſie dazu ſagen ſollten, daß, — worauf das Streben der Perſer von alten Zeiten gerichtet geweſen, ihnen aber anſcheinend nicht möglich geweſen war, durch Krieg oder durch andere Mittel zu erlangen, — ich meine, daß die Römer unter dem gegenwärtigen Namen eines Waffenſtillſtandes auf die allerkräftigſte Weiſe beſtätigt hatten, zur Abtragung von Steuern ihnen zinspflichtig zu werden.

Es hatte nämlich Chosroes, der für die Römer eine jährliche Steuer von vier Centenarien, nach welcher er von Anfang an ohne Hehl begierig war, feſtſetzte, jetzt für eilf Jahr und ſechs Monate aus einem anſtändigen Grunde, unter dem Vorwande eines Waffenſtillſtandes, und der Steuerentrichtung den Namen eines Friedensvertrages beilegend, ſechs und vierzig Centenarien gezogen, ob er gleich in Lazike Gewaltthätigkeiten verübte

Ich bin aber der Meinung, daß dieſe Erſcheinungen wegen eines zufälligen Umſtandes erfolgten, da meiſtentheils die Südwinde, wie zu geſchehen pflegt, weheten und eine daher entſtandene größere Wärme dem Lande wider Gewohnheit, und nicht der Natur der Jahreszeit gemäß, mitgetheilt wurde. Wenn es aber, wie dieſe Leute behaupten, etwas bedeutet, das gegen Erwarten ſeyn ſoll, ſo werden wir es am Zuverläſſigſten aus den künftigen Begebenheiten erkennen.

Sechzehntes Kapitel.

Obgleich Gubazes den Römern ergeben iſt, ſo neigen ſich doch die meiſten Lazer wegen Bedrückungen der Römer auf die Seite der Perſer. Der Lazer Theophobius, von Mermeroes gewonnen, verleitet die Beſatzung von Uchimerion, die Feſtung den Perſern zu übergeben. Hierauf ſetzt ſich Mermeroes in Lazike feſt, nimmt ſeinen Aufenthalt in dem wieder aufgebaueten Sarapanis und jagt die Lazer und Römer, welche an dem Ausfluſſe des Phaſis ſich wieder zu ſammeln verſuchen, abermals aus einander, worauf ſich Gubazes und ſeine Anhänger in das Hochgebirge ziehen und den Winter über große Noth leiden, die Römer aber ſich in die Feſtungen verſtecken. Mermeroes lockt viele Lazer in die Landſchaft Muchireſis und verſorgt ſie mit Nothbedarf und ladet auch Gubazes durch ein Schreiben ein, ſich dem Könige Chosroes zu unterwerfen. Allein Gubazes hofft auf Entſatz von den Römern, und unterwirft ſich nicht.

Während ſich in Byzantium Römer und Perſer mit dem Friedensvertrage in ſolcher Weiſe beſchäftigen, ereigneten ſich in Lazike folgende Begebenheiten. Gubazes, der König der Lazer, war den Römern günſtig, ſeitdem er, wie von mir in den frühern Erzählungen [1]) erwähnt iſt, inne geworden war, daß Chosroes ſeine hinterliſtige Ermordung be-

1) Perſ. B. II. 28. p. 308.

abſichtigte. Von den übrigen Lazern waren die Meiſten, weil ſie von den römiſchen Soldaten gewaltige Drangſale erduldeten und gegen die Anführer des Heeres außerordentliche Erbitterung hegten, größtentheils mediſch geſinnt, nicht, weil ſie für die Sache der Perſer Vorliebe hegten, ſondern aus Begierde, ſich von der Herrſchaft der Römer zu befreien und weil ſie die Unannehmlichkeiten, die zur Zeit noch nicht vorhanden waren, vorzogen.

Es lebte aber unter den Lazern ein angeſehener Mann, Namens Theophobius, der ſehr geheim ſich mit Mermeroes in Unterredung einließ und ihm verſprach, die Feſtung Uchimerion in ſeine Hände zu liefern. Dieſer ermunterte ihn durch große Hoffnungen und ſpornte ihn zu dieſer Unternehmung an, indem er ihm die Verſicherung gab, er würde wegen dieſer Handlung unter die erſten Günſtlinge des Königs Chosroes verſetzt, für alle Zeiten wegen ſeiner verdienſtlichen That unter die Perſer eingeſchrieben und daher an Ruhm, Reichthum und Macht ein großer Mann werden. Hierdurch angefeuert, eilte er um ſo eifriger zur Ausführung. Denn damals beſtand gar kein Verkehr zwiſchen Römern und Lazern, ſondern die Perſer zogen überall in den dortigen Ortſchaften umher; von den Römern und Lazern dagegen hielten ſich Manche an dem Fluſſe Phaſis verborgen, Andere aber hatten Archäopolis, oder ſonſt einen der dortigen feſten Plätze beſetzt und verſteckten ſich, und Gubazes ſelbſt, der König der Lazer, blieb unthätig in den Höhen der Gebirge. Es konnte daher Theophobius ſein Verſprechen ohne Schwierigkeit dem Mermeroes erfüllen.

Als er in der Feſtung angekommen war, ſagte er den Lazern und Römern, welche dort die Beſatzung bildeten: „daß das ganze Heer der Römer umgekommen, die Angelegenheiten des Königs Gubazes und aller Lazer, welche ſich bei ihm befänden, in Verfall gerathen wären, ganz Kolchis aber von den Perſern beſetzt gehalten würde. Weder für die Römer noch für Gubazes ſey noch eine

Hoffnung vorhanden, daß sie jemals die Regierungsgewalt über das Land wieder erlangen würden. Früherhin nämlich habe Mermeroes, der mehr als siebenzig tausend streitbare Perser und einen großen Schwarm barbarischer Sabiren mit sich führte, diese Unternehmungen ganz allein bestritten, jetzt aber sey auch der König Chosroes mit einem unzähligen Heere daselbst eingetroffen, habe sich plötzlich mit ihnen vereinigt und es werde das Land der Kolcher dieses Heer weiterhin nicht fassen können."

Durch Erzählung dieser Wunderdinge setzte Theophobius die dortigen Besatzungstruppen in große Furcht und Verlegenheit, und sie baten, bei ihrem vaterländischen Gotte [2]) ihn anflehend, daß, so viel in seinen Kräften stehe, er ihren gegenwärtigen Umständen eine gute Wendung geben möchte. Er versprach, ihnen von Chosroes zuverlässige Gewährleistung hinsichtlich ihrer Lebenserhaltung zu bringen unter der Bedingung, daß sie den Persern die Festung eingeben wollten. Da die Leute hierein willigten, entfernte er sich sogleich von ihnen, kam zum zweiten Male dem Mermeroes unter die Augen und setzte ihm Alles aus einander. Dieser wählte die erprobtesten Leute unter den Persern sammt und sonders aus und schickte sie mit ihm nach Uchimerion, um den dortigen Besatzungstruppen wegen ihrer Schätze und ihrer Lebenssicherheit Gewährleistung zu geben und diese Festung in Besitz zu nehmen. So besetzten denn die Perser die Festung Uchimerion und sicherten ihre Herrschaft über Lazike auf die stärkste Weise. Die Perser machten hierdurch nicht bloß dieses Lazike sich unterwürfig, sondern auch Skymnia und Suania. Auf solche Art war den Römern und dem Könige der Lazer der Weg, von Muchiresis bis nach Iberien, zu allen dort liegenden Ortschaften abgeschnitten.

2) Wahrscheinlich bei ihrem heiligen Schutzpatron, denn die Lazer waren Christen.

Auch konnten weder die Römer, noch die Lazer den Feind abwehren, da sie sich nicht getraueten, aus den Gebirgen oder aus den Festungen herauszugehen und gegen den Feind irgendwo vorzurücken.

Mermeroes ließ aber, als sich die Winterzeit näherte, eine hölzerne Mauer um Kutaſium anfertigen, legte eine Besatzung von nicht weniger, als drei tausend streitbaren Persern hinein, und ließ auch in Uchimerion eine hinreichende Anzahl von Leuten. Da er aber auch eine andere Festung der Lazer, welche man Sarapanis nennt, und die an den äußersten Gränzen von Lazike gelegen ist, gebauet hatte, so nahm er dort seinen Aufenthalt. Als er aber unterrichtet wurde, daß Römer und Lazer sich versammelten und bei der Mündung des Flusses Phaſis ein Lager bezögen, rückte er mit dem gesammten Heere gegen sie vor. Sobald dies Gubazes und die Anführer des römiſchen Heeres erfuhren, blieben sie nicht bis zum Anrücken der Feinde stehen, sie löseten sich auf und retteten sich, wie Jedem es möglich war.

Gubazes, welcher auf die Gipfel der Gebirge hinauf geeilt war, brachte dort mit seinen Kindern, seiner Gemahlin und seinen vertrauteſten Freunden den Winter zu, im Bedrängniß der gegenwärtigen Uebel mit dem Zwange der Jahreszeit kämpfend. Er setzte für die folgende Zeit seine Hoffnung vertrauensvoll auf Byzantium und tröstete sich hiermit über sein gegenwärtiges Schicksal, als über ein menschliches Ereigniß, und hoffte auf eine bessere Wendung der Dinge. Nicht minder brachten auch die übrigen Lazer, aus Achtung für den König Gubazes, die Winterjahreszeit in den Bergklippen zu, wo sie zwar vom Feinde keinen Nachtheil zu besorgen hatten, da für diejenigen, welche einen listigen Ueberfall machen wollen, diese Gebirge, zumal während des Winters, gar nicht zu ersteigen und völlig unzugänglich sind, allein vor Hunger, Kälte und anderm Ungemach rangen sie mit dem Tode.

Mermeroes dagegen bauete ungestört in den Dörfern von Muchiresis viele Wohnungen auf, legte überall in den dortigen Ortschaften Vorräthe nieder, und indem er einige Ueberläufer auf den Berghöhen herum schickte und Sicherheitsversprechungen leistete, brachte er es dahin, viele Leute herbei zu ziehen, denen er, weil sie der nöthigsten Lebensbedürfnisse entbehrten, dieselben in Fülle verabreichte und für sie wie für seine eigenen Leute sorgte. Auch die übrigen Einrichtungen beschaffte er mit großer Furchtlosigkeit, da er Meister des Landes geworden war. An Gubazes schrieb er folgenden Brief:

„Diese zwei Dinge, Macht und Klugheit, regeln den Menschen das Leben. Denn diejenigen, welche an Macht ihren Nächsten überlegen sind, leben nach ihrem Wohlgefallen und leiten immer die Mindermächtigen, wie sie wollen. Diejenigen aber, welche wegen ihrer Schwäche von den Stärkern unterjocht sind, helfen durch Klugheit ihrer Ohnmacht auf, beschleichen ihre Beherrscher durch einnehmende Künste und können um nichts minder in ihrem Eigenthume leben und durch Schmeichelei sich den Genuß aller der Güter erwerben, deren sie wegen ihrer Schwäche beraubt sind. Diese Verhältnisse entwickeln sich nicht bloß so bei einigen Völkern, und sind bei andern nicht auf gleiche Art gestaltet, sondern, man kann sagen, sie finden sich bei allen Menschen, weil sie überall auf der Welt, wie irgend ein anderer Bestandtheil, der Natur eingepflanzt sind."

„Wenn Du nun, lieber Gubazes, meinst, im Kampfe die Perser zu überwältigen, so zögere nicht und laß Dich nichts daran hindern. Denn Du wirst uns in Lazike da, wo Du willst, Deinem Anmarsch entgegen tretend und für das Land, so viel wir Heeresmacht haben, in Schlachtordnung zu kämpfen, bereit finden. Es steht daher bei Dir, durch angestrengten Kampf gegen uns Deine Tapferkeit strahlen zu lassen. Daß Du freilich zu schwach bist, gegen die Macht der Perser eine Gegenlinie aufzustellen, weißt

Auch konnten weder die Römer, noch die Lazer den Feind abwehren, da sie sich nicht getraueten, aus den Gebirgen oder aus den Festungen herauszugehen und gegen den Feind irgendwo vorzurücken.

Mermeroes ließ aber, als sich die Winterzeit näherte, eine hölzerne Mauer um Kutaſium anfertigen, legte eine Besatzung von nicht weniger, als drei tauſend streitbaren Persern hinein, und ließ auch in Uchimerion eine hinreichende Anzahl von Leuten. Da er aber auch eine andere Festung der Lazer, welche man Sarapanis nennt, und die an den äußersten Gränzen von Lazike gelegen ist, gebauet hatte, so nahm er dort seinen Aufenthalt. Als er aber unterrichtet wurde, daß Römer und Lazer sich versammelten und bei der Mündung des Flusses Phaſis ein Lager bezögen, rückte er mit dem gesammten Heere gegen sie vor. Sobald dies Gubazes und die Anführer des römiſchen Heeres erfuhren, blieben sie nicht bis zum Anrücken der Feinde stehen, sie löseten sich auf und retteten sich, wie Jedem es möglich war.

Gubazes, welcher auf die Gipfel der Gebirge hinauf geeilt war, brachte dort mit seinen Kindern, seiner Gemahlin und seinen vertrautesten Freunden den Winter zu, im Bedrängniß der gegenwärtigen Uebel mit dem Zwange der Jahreszeit kämpfend. Er setzte für die folgende Zeit seine Hoffnung vertrauensvoll auf Byzantium und tröstete sich hiermit über sein gegenwärtiges Schicksal, als über ein menschliches Ereigniß, und hoffte auf eine bessere Wendung der Dinge. Nicht minder brachten auch die übrigen Lazer, aus Achtung für den König Gubazes, die Winterjahreszeit in den Bergklippen zu, wo sie zwar vom Feinde keinen Nachtheil zu besorgen hatten, da für diejenigen, welche einen listigen Ueberfall machen wollen, diese Gebirge, zumal während des Winters, gar nicht zu ersteigen und völlig unzugänglich sind, allein vor Hunger, Kälte und anderm Ungemach rangen sie mit dem Tode.

Mermeroes dagegen bauete ungestört in den Dörfern von Muchiresis viele Wohnungen auf, legte überall in den dortigen Ortschaften Vorräthe nieder, und indem er einige Ueberläufer auf den Berghöhen herum schickte und Sicherheitsversprechungen leistete, brachte er es dahin, viele Leute herbei zu ziehen, denen er, weil sie der nöthigsten Lebensbedürfnisse entbehrten, dieselben in Fülle verabreichte und für sie wie für seine eigenen Leute sorgte. Auch die übrigen Einrichtungen beschaffte er mit großer Furchtlosigkeit, da er Meister des Landes geworden war. An Gubazes schrieb er folgenden Brief:

„Diese zwei Dinge, Macht und Klugheit, regeln den Menschen das Leben. Denn diejenigen, welche an Macht ihren Nächsten überlegen sind, leben nach ihrem Wohlgefallen und leiten immer die Mindermächtigen, wie sie wollen. Diejenigen aber, welche wegen ihrer Schwäche von den Stärkern unterjocht sind, helfen durch Klugheit ihrer Ohnmacht auf, beschleichen ihre Beherrscher durch einnehmende Künste und können um nichts minder in ihrem Eigenthume leben und durch Schmeichelei sich den Genuß aller der Güter erwerben, deren sie wegen ihrer Schwäche beraubt sind. Diese Verhältnisse entwickeln sich nicht bloß so bei einigen Völkern, und sind bei andern nicht auf gleiche Art gestaltet, sondern, man kann sagen, sie finden sich bei allen Menschen, weil sie überall auf der Welt, wie irgend ein anderer Bestandtheil, der Natur eingepflanzt sind."

„Wenn Du nun, lieber Gubazes, meinst, im Kampfe die Perser zu überwältigen, so zögere nicht und laß Dich nichts daran hindern. Denn Du wirst uns in Lazike da, wo Du willst, Deinem Anmarsch entgegen tretend und für das Land, so viel wir Heeresmacht haben, in Schlachtordnung zu kämpfen, bereit finden. Es steht daher bei Dir, durch angestrengten Kampf gegen uns Deine Tapferkeit strahlen zu lassen. Daß Du freilich zu schwach bist, gegen die Macht der Perser eine Gegenlinie aufzustellen, weißt

Du ſelbſt. Nimm Du aber, mein Beſter, das
Mittel zur Hand, den Spruch: Erkenne Dich
und wirf Dich Deinem Gebieter Chosroes, als
Könige, Beſieger und Herrn, zu Füßen und bitte,
wegen Deiner Handlungen Dir Gnade angedeihe
damit Du in Zukunft von den beunruhigenden B
niſſen frei werden könneſt. Ich nehme die Verm
auf mich, daß König Chosroes Dich begnadigen
treues Verſprechen der Sicherheit leiſten werde. Au
ich Dir dafür zu Geißeln Söhne der vornehmen
diener unter den Perſern, daß Du alle übrige Güter,
perſönliche Wohlfahrt und Deine königliche Herrſch
alle Zeiten in Sicherheit behalteſt. Wenn aber
von beiden Dir gefällig iſt, nun, ſo begieb Dich nach
andern Lande und vergönne den durch Deine Unk
elend gewordenen Lazern, daß ſie einmal wieder
men und von den auf ihnen laſtenden Mühſeligkei
erholen können. Wolle ſie nicht durch dies endloſ
derben aufreiben, während Du Dich von trügeriſche
nung leiten läßt, ich meine, von der auf die Hü
Römer. Denn ſie werden niemals im Stande ſey
beizuſtehn, wie ſie es bis auf dieſen Tag nicht gekonnt h

Dies ſchrieb Mermeroes, allein auch hiermit
er Gubazes nicht für ſich gewinnen. Vielmehr b
auf den Kuppen der Gebirge ſitzen, harrte auf den B
der Römer und wollte, aus Haß gegen Chosroe
nicht geneigt finden laſſen, an der Hülfe der Rö
verzweifeln. Denn in den meiſten Fällen ſtimmen die
ſchen ihre Geſinnung nach dem Bedürfniß ihres Wu
ſie treten immer einer Vorſtellung bei, die ihnen b
und laſſen alle daraus entſpringende Folgen zu, o
unterſuchen, ob dabei Betrug obwalte. Dagegen ſ
mit einer ſie beleidigenden Vorſtellung mißvergnüg
ſind ungläubig und forſchen nicht nach, ob ihr Wa
zum Grunde liege.

Siebzehntes Kapitel.

Mönche, die aus Indien kommen, machen Justinianus mit dem Seidenbau bekannt, holen, von ihm ermuntert, die Eier der Seidenraupe aus Serinda und verpflanzen dieses Insekt in das römische Reich. Chosroes bestätigt zwar nach Rückkehr des Isdigunas den Waffenstillstand, verweigert aber die Räumung von Lazike, wendet vielmehr das römische Geld an, Hunnen und Sabiren zu besolden und sie nebst einer Verstärkung von Persern und Elephanten dem Mermeroes zuzusenden. Dieser richtet indeß in seinem Feldzuge nichts aus. Während die Römer unter Martinus und die Lazer unter Gubazes bei der Mündung des Phasis in einem festen Lager stehen, bestürmt Mermeroes eine nicht mit Namen angeführte Festung, worin sich des Gubazes Schwester aufhält, vergeblich, rückt dann gegen die Abasgen, wird aber von der Besatzung von Tzibilum zurück gewiesen. Er geht dann vor Archäopolis, muß sich auch von hier wieder entfernen und wird selbst von der Besatzung verfolgt. In Africa stehen die Angelegenheiten gut. Johannes hat Kutzinas gewonnen, Antalas und Jabdas zu gehorsamen Dienern gemacht und das entvölkerte Land endlich beruhigt.

Um dieselbe Zeit [1]) kamen einige Mönche von den Indiern zurück, und weil sie erfahren hatten, daß Kaiser Justinianus eifrig dahin strebe, daß die Römer die Seide nicht länger von den Persern kaufen möchten, begaben sie sich zu dem Kaiser und versprachen, im Betreff der Seide eine solche Einrichtung einzuleiten, daß die Römer von den Persern, ihren Feinden, oder von einem andern Volke nicht weiter diesen Einkauf zu machen brauchten. Denn sie hätten eine geraume Zeit in dem Lande, welches Serinda heiße und worin viele Völkerschaften der Indier wohnten, zugebracht, dort hätten sie auf das Genaueste ge-

1) Also 551, oder, weil er schon von dem Winter gesprochen hat, 552.

zu, dem er auftrug, mit ſeiner ganzen Macht das Werk zu betreiben. Ja auch viele Elephanten ſchickte er an ihn ab.

Mermeroes brach aber [2]) mit dem ganzen Heere der Perſer und Hunnen aus Muchireſis auf, und rückte, die Elephanten mit ſich führend, gegen die feſten Plätze der Lazer vor. Die Römer traten ihm aber nirgends entgegen, ſondern blieben unthätig unter Anführung des Martinus bei der Mündung des Phaſis-Fluſſes ſtehen, wo ſie ſich durch die Feſtigkeit des Platzes in die vollkommenſte Sicherheit ſetzten. Bei ihnen fand ſich aber auch Gubazes, der König der Lazer. Dieſes Heer der Meder fügte aber, weil das Schickſal gegen daſſelbe trat, weder einem Römer, noch einem Lazer ein Leid zu. Denn erſtlich hatte Mermeroes vernommen, daß ſich die Schweſter des Gubazes in einer gewiſſen Feſtung aufhalte. Gegen dieſe führte er das Heer, um ſie durch Aufbietung aller Mittel wegzunehmen. Weil aber die Beſatzungstruppen daſelbſt den tapferſten Widerſtand leiſteten und die Naturbeſchaffenheit des Platzes ihnen hierbei vortheilhaft war, ſo wurden die Barbaren abgeſchlagen und zogen ſich, ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurück. Zum Andern eilten ſie mit Eifer gegen die Abasgen. Die Römer aber, welche in Tzibilum zur Beſatzung ſtanden und den Durchgangspaß, welcher ſehr enge und klippenreich war, wie oben von mir erzählt iſt, behaupteten, ſetzten ihnen ein Hinderniß entgegen. Weil Mermeroes nicht wußte, wie er den Widerſtand ſeiner Gegner überwältigen könnte, führte er ſein Heer rückwärts und zog augenblicklich gegen Archäopolis, um dieſe Stadt zu belagern. Nachdem er ſich gegen die Ringmauer verſucht hatte, ihm aber nichts gelungen war, kehrte er wieder zurück. Die Römer aber, welche ihnen auf dem Rückzuge folgten, tödteten in einem Engpaſſe ihnen viel Leute, unter welchen auch der Anführer der Sabiren das

2) Im Jahre 552.

Schickſal hatte, zu fallen. Als über den Leichnam ein hartnäckiges Gefecht entſtand, erlangten die Perſer zuletzt um die Zeit, wo man Licht anzündet, das Uebergewicht, drängten die Gegner zurück und zogen nach Kutatiſion und nach Muchireſis ab. Dies waren demnach die Verrichtungen der Römer und Perſer in dieſer Gegend.

Die ganzen Angelegenheiten Libyens ſtanden indeß für die Römer gut und vortrefflich. Denn dem Johannes, welchen Kaiſer Juſtinianus zum Kriegsbefehlshaber angeſtellt hatte, [2]) gelang es, glückliche Thaten zu verrichten, die größer waren, als man erzählen und hören kann. Nachdem er einen der Anführer unter den Mauruſiern, Namens Kutzinas, gewonnen hatte, beſiegte er zuerſt die andern Mauruſier in einer Schlacht, und nicht lange nachher machte er Antalas und Jabdas, welche die Obergewalt der Mauruſier in Byzacium und in Numidien verwalteten, ſich unterwürfig, und ſie folgten ihm wie ſeine Sklaven. Daher hatten denn nun um dieſe Zeit die Römer in Libyen mit keiner Feindſeligkeit mehr zu ſchaffen, jedoch blieb das Land durch die vorigen Kriege und Empörungen dem größten Theile nach leer von Menſchen.

2) Vergl. Wandal. B. II. 28. p. 254.

Achtzehntes Kapitel.

Die Gepiden und Longobarden können sich noch immer nicht vertragen und ziehen aufs Neue gegen einander zu Felde. Als sie sich nahe kommen, jagt ein panischer Schrecken beide aus einander. Der Longobarden König Auduin schickt sogleich an den König Thorisin Gesandte und läßt um Frieden ersuchen. Da dieser sehr offen sich erklärt, wird ein Waffenstillstand auf zwei Jahr abgeschlossen, während dessen sie ihre Streitpunkte verhandeln und schlichten wollen. Da aber die Verhandlungen zu keiner Einigung führen und ein Krieg vorausgesehen wird, so bewerben sich die Gepiden, welche glauben, daß die Römer den Longobarden Hülfe leisten werden, um den Beistand der Kuturguren, welche voreilig zwölf tausend Mann senden, obgleich erst nach einem Jahre der Waffenstillstand abgelaufen ist. Diese werden, um den Gepiden nicht zur Last zu fallen, zu einem Raubzuge in das römische Reich geschickt, wo sie plündern. Justinianus reizt hierauf die Uturguren auf, welche mit den Tetraxiten-Gothen in das Land der Kuturguren einfallen, ihnen eine große Niederlage beibringen und mit den gefangenen Weibern und Kindern zurück ziehen.

Während dies hier vorging, ereigneten sich in Europa folgende Begebenheiten. Die Gepäden, wie in den obigen Erzählungen von mir bemerkt worden, hatten mit ihren Feinden, den Longobarden, einen Friedensvertrag abgeschlossen. Weil sie aber nicht im Stande waren, sämmtliche Streitpunkte mit ihnen auszugleichen, so wurden sie bald nachher überzeugt, daß sie würden zum Kriege schreiten müssen. Die Gepäden und Longobarden brachen daher mit ihrem sämmtlichen Volke frisch gemuthet zum Kampfe gegen einander auf. An der Spitze der Gepäden stand Thorisin, der Longobarden aber Auduin, und jedem dieser Hauptmänner folgten viele zehn mal Tausende. Bereits waren also beide Theile sehr nahe an einander gerückt, doch konnten sich die Heere noch nicht gegenseitig erblicken. Allein das, was man panischen Schrecken nennt, befiel plötzlich beide Partheien und trieb

Schicksal hatte, zu fallen. Als über den Leichn
näckiges Gefecht entstand, erlangten die Pe
um die Zeit, wo man Licht anzündet, das U
drängten die Gegner zurück und zogen nach K
und nach Muchiresis ab. Dies waren demn
richtungen der Römer und Perser in dieser Ge

Die ganzen Angelegenheiten Libyens st
für die Römer gut und vortrefflich. Denn de
nes, welchen Kaiser Justinianus zum Kriegsh
angestellt hatte, [3]) gelang es, glückliche Thaten
ten, die größer waren, als man erzählen und
Nachdem er einen der Anführer unter den Ma
Namens Kutzinas, gewonnen hatte, besiegte e
andern Mauruſier in einer Schlacht, und n
nachher machte er Antalas und Jabdas,
Obergewalt der Mauruſier in Byzacium u
midien verwalteten, sich unterwürfig, und sie
wie seine Sklaven. Daher hatten denn nun un
die Römer in Libyen mit keiner Feindseligke
schaffen, jedoch blieb das Land durch die vorigen
Empörungen dem größten Theile nach leer von

2) Vergl. Wandal. D. II. 28. p. 254.

Achtzehntes Kapitel.

Die Gepiden und Longobarden können sich noch immer nicht vertragen und ziehen aufs Neue gegen einander zu Felde. Als sie sich nahe kommen, jagt ein panischer Schrecken beide aus einander. Der Longobarden König Auduin schickt sogleich an den König Thorisin Gesandte und läßt um Frieden ersuchen. Da dieser sehr offen sich erklärt, wird ein Waffenstillstand auf zwei Jahr abgeschlossen, während dessen sie ihre Streitpunkte verhandeln und schlichten wollen. Da aber die Verhandlungen zu keiner Einigung führen und ein Krieg vorausgesehen wird, so bewerben sich die Gepiden, welche glauben, daß die Römer den Longobarden Hülfe leisten werden, um den Beistand der Kuturguren, welche voreilig zwölf tausend Mann senden, obgleich erst nach einem Jahre der Waffenstillstand abgelaufen ist. Diese werden, um den Gepiden nicht zur Last zu fallen, zu einem Raubzuge in das römische Reich geschickt, wo sie plündern. Justinianus reizt hierauf die Uturguren auf, welche mit den Tetraxiten-Gothen in das Land der Kuturguren einfallen, ihnen eine große Niederlage beibringen und mit den gefangenen Weibern und Kindern zurück ziehen.

Während dies hier vorging, ereigneten sich in Europa folgende Begebenheiten. Die Gepäden, wie in den obigen Erzählungen von mir bemerkt worden, hatten mit ihren Feinden, den Longobarden, einen Friedensvertrag abgeschlossen. Weil sie aber nicht im Stande waren, sämmtliche Streitpunkte mit ihnen auszugleichen, so wurden sie bald nachher überzeugt, daß sie würden zum Kriege schreiten müssen. Die Gepäden und Longobarden brachen daher mit ihrem sämmtlichen Volke frisch gemuthet zum Kampfe gegen einander auf. An der Spitze der Gepäden stand Thorisin, der Longobarden aber Auduin, und jedem dieser Hauptmänner folgten viele zehn mal Tausende. Bereits waren also beide Theile sehr nahe an einander gerückt, doch konnten sich die Heere noch nicht gegenseitig erblicken. Allein das, was man panischen Schrecken nennt, befiel plötzlich beide Partheien und trieb

wurden abermals geneigt, ihre Händel durch Krieg zu entscheiden. Die Gepäden aber fürchteten das Reich der Römer, weil es sich so anließ, daß diese mit in die Schlachtlinie der Longobarden einrücken würden, und entwarfen den Plan, einen Theil der Hunnen in ihre Kriegsgenossenschaft zu ziehen. Sie schickten daher zu den Fürsten der Kuturguren, welche auf dieser Seite des See's Mäotis wohnen, und baten sie, mit ihnen den Krieg gegen die Longobarden zu unternehmen. Diese sendeten ihnen aber sogleich zwölf tausend Mann zu, über welche, neben andern Anführern, Chinialus, ein im Kriegswesen ausgezeichnet tüchtiger Mann, den Befehl führte. Die Gepäden aber, über die Ankunft dieser Barbaren im gegenwärtigen Zeitpunkte verdrießlich, weil der Augenblick zum Kampfe noch nicht eingetreten, sondern noch ein Jahr für das Bündniß übrig war, beredeten sie, mittler Weile in das Land des Kaisers Streifzüge zu unternehmen und einen hinterlistigen Ueberfall gegen die Römer zum Nebengeschäfte ihrer unzeitigen Ankunft zu machen. Da aber die Römer den Uebergang über den Donau-Fluß in Illyrien und in den Ortschaften Thraciens sorgfältig bewachten, so setzten die Gepäden in dem Lande bei ihnen selbst sie über den Donau-Fluß und schickten sie in die römischen Staaten. Diese plünderten die dortigen Ortschaften beinah sämmtlich aus. Der Kaiser aber ersann dagegen folgendes Mittel.

Er fertigte eine Botschaft an den Fürsten der Uturguren-Hunnen, welche auf jener Seite des See's Mäotis wohnen, ab, machte ihnen Vorwürfe und tadelte ihre ungerechte Unthätigkeit gegen die Kuturguren, in so fern man es den ungerechtesten Handlungen beizählen müsse, gleichgültig zuzusehen, wenn die Freunde aufgerieben werden. „Denn ihre nächsten Nachbaren," so ließ er sagen, „die Kuturguren kehren sich an nichts, und wiewohl sie jedes Jahr große Geldsummen von Byzantium beziehen, wollen sie doch auf keine Weise ihr ungerechtes Betragen gegen

Neunzehntes Kapitel.

Der erste Vortheil von dieser Niederlage für Justinianus ist, daß viele tausend in das Land der Kuturguren geschleppte Römer von da in ihr Vaterland zurückkommen, der andere, daß die zwölf tausend plündernden Kuturguren sich in einen Vergleich einlassen, das Land räumen und Frieden mit den Römern zu halten versprechen, wogegen ihnen nöthigen Falles Aufnahme im römischen Reiche verheißen wird. Wirklich werden bald hernach unter Sinnion zwei tausend Kuturguren in Thracien angesiedelt. Dies nimmt Sandil sehr übel und schickt eine Gesandtschaft an Justinianus, um ihm Vorwürfe zu machen. Justinianus sucht die Unzufriedenheit durch Geschenke zu heben.

Während damals diese Barbaren, wie ich erzählt habe, sich einander bekämpften und bei ihrem Ringen um den Sieg die höchste Gefahr sie bedrohete, fügte es sich, daß Römer ein großes Glück hatten. Denn so viel sich ihrer als Gefangene unter den Kuturguren befanden, und wie man sagt, betrugen sie an viel mal zehn Tausende, gingen während dieser Schlacht heimlich davon, zogen eilfertig aus jenem Lande, kamen, ohne daß ihnen Jemand nachsetzte, in ihren vaterländischen Wohnsitzen an und schöpften in der allerbedenklichsten Lage Vortheil aus dem fremden Siege.

Kaiser Justinianus schickte aber den Kriegsbefehlshaber Aratius an Chinialus und die andern Hunnen ab, mit dem Auftrage, ihnen die sie betreffenden Vorfälle ihres eigenen Landes zu melden, ihnen Geldgeschenke zu machen und sie zu bereden, schleunig aus dem Lande der Römer abzuziehen. Als sie den Einbruch der Uturguren erfahren und große Geldsummen von Aratius empfangen hatten, gingen sie das Versprechen ein, keine Mordthat mehr zu begehen, Keinen in die Knechtschaft abzuführen, auch keine andere Unbill zu verüben, sondern ihren Rückzug durch die dortigen Einwohner, als durch Freundes Land,

tragen hatte, mündlich bestellen. Als daher die Gesandten dem Kaiser Justinianus unter die Augen getreten waren, erklärten sie, daß der König Gandil, wie in einem Briefe, also rede:

„Ich weiß, daß ich als Knabe eine sprichwörtliche Redensart gehört habe, ich habe sie auch nicht vergessen; diese sprichwörtliche Redensart lautet in dieser Weise: das reißende Thier, der Wolf, sagt man, mag vielleicht sein Haar wechseln können, seinen Sinn wird er jedoch nicht verändern, weil seine Natur ihm nicht verstattet, seine Sinnesart anders einzurichten. So habe ich, Gandil, von den Alten gehört, welche durch diesen schielenden Ausspruch die menschlichen Angelegenheiten nebenher erklären wollten. Ich weiß aber auch, daß ich etwas aus der Erfahrung gelernt habe, dergleichen ein Barbar, der auf dem Lande lebt, natürlich lernen konnte. Die Hirten nehmen die Hunde, wenn sie noch saugen, weg, und füttern sie nicht sorglos zu Hause. Das Hausthier, der Hund, bezeigt aber denen, die ihm Nahrung geben, eine wohlwollende Gesinnung und hat das treueste Gedächtniß für die Pflichten der Dankbarkeit. Die Hirten thun aber solches aus dem Grunde, damit, wenn einmal die Wölfe einen Anlauf machen, die Hunde ihren Angriff abwehren und sich als Beistand und Retter der Schafe beweisen. Auch glaube ich, daß dies in jedem Lande geschieht. Denn Keiner unter Allen hat gesehen, weder, daß die Hunde der Heerde nachstellen, noch daß die Wölfe ihnen jemals zur Vertheidigung dienten, sondern die Natur hat dieses Gesetz den Hunden, Schafen und Wölfen zur Richtschnur bestimmt. Ich glaube aber auch, daß in Deinem kaiserlichen Reiche, wenn sich auch darin die Fülle größtentheils aller Begebenheiten, vielleicht auch solcher, die unbegreiflich sind, ereignet, doch eine Veränderung in diesen Dingen nicht eintritt, oder man zeige es meinen Gesandten, damit wir an der Schwelle des Alters etwas von dem, was ungewöhnlich ist, kennen lernen. Wenn aber seiner Natur nach solches überall fest steht, so

bringt es Dir, glaube ich, keine Ehre, daß Du den Stamm der Kuturguren gastlich aufnimmst und eine schmutzige Nachbarschaft an Dich ziehest, daß Du Leute, welche Du außerhalb der Gränzen nicht ertragen konntest, zu einheimischen Bürgern gemacht hast. Denn sie werden ihre eigenthümliche Denkart nach nicht langer Zeit gegen die Römer beweisen. Außerdem wird es nie an einem Feinde fehlen, welcher das Reich der Römer zu Grunde richtet, weil er hoffen kann, daß, falls er besiegt wird, er es deßhalb besser bei Dir haben werde, auch wird den Römern kein Freund übrig bleiben, welcher einmal denen, die in Euer Land einstreifen, sich widersetzen wird, weil er fürchtet, daß, nachdem er die besten Erfolge dem Glücke abgewonnen hat, er werde zusehen müssen, daß die Besiegten bei Euch ein desto ausgezeichneteres Wohlleben führen können, da wir ja selbst in einem wüsten und übrigens unfruchtbaren Lande unsere Wohnungen behalten haben, während dagegen die Kuturguren die Mittel besitzen, Getreide zu kaufen, in den Weinschenken sich zu berauschen und alle leckere Speisen auszuwählen, ja durchgehends der Bäder sich bedienen können und lustwandelnd goldene Zierathen tragen, ja selbst der feinen, bunten, mit Gold durchwirkten Kleider nicht entbehren, obgleich diese Kuturguren früher unzählige Scharen von Römern zu Sclaven gemacht und in ihr eigenes Land versetzt haben, welche zu allen Sclavenarbeiten anzuhalten die verwünschten Leute nicht etwa sich beiläufig einfallen ließen, sondern die gleich damit bei der Hand waren, mit der Peitsche auf sie einzuhauen und vielleicht, wenn sie auch nichts verbrochen hatten, sie ums Leben zu bringen, und was sonst anderes mehr Denkweise und Gewalt einem barbarischen Gebieter eingeben. Wir aber, die wir durch unsere Anstrengungen und Gefahren, welche bis an unser Leben reichten, sie von ihrem damals sie beherrschenden Schicksale befreieten, haben für sie uns durch die Beschwerlichkeiten des Krieges durchgerungen und sie ihren Aeltern zurückgegeben. Dafür haben wir, jede

[illegible] besonders, ganz entgegengesetzte Vergeltung [illegible] [illegible]gen, da ja wir noch die [illegible] Mühseligkeiten schmecken müssen, jene Kuturguren aber zu gleichen Theilen die Ländereien jener Leute, welche aus der Knechtschaft derselben durch unsere Tapferkeit entkommen sind, erlangt haben."

Solches sagten die Abgesandten der Uturguren. Der Kaiser gab sich viele Mühe, sie zu beschwichtigen, tröstete sie durch eine Menge von Geschenken und sendete sie nicht lange hernach zurück. Dies waren denn die Ereignisse auf dieser Seite.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Warner, auf der einen Seite, Nachbarn der Franken, gerathen mit den Einwohnern von Brittia in Krieg. Die zwischen Britannien und Thule gelegene Insel Brittia wird von Angeln, Friesen und Brittonen bewohnt. Der König der Warner, selbst mit einer Schwester des fränkischen Königs Theodebert verheirathet, verlobt seinen Sohn Radiger mit einer fürstlichen Jungfrau aus Brittia. Vor seinem nahen Tode verordnet er aber, daß Radiger seiner Braut absagen und seine Stiefmutter heirathen solle. Die beschimpfte Braut landet mit 100,000 Mann, welche den Warnern eine Niederlage beibringen und den gefangenen Radiger ihr überliefern. Sie verzeihet ihm und wird seine Gemahlin. Weitere Beschreibung von Brittia und wie dahin von einer andern Insel des Meeres bei Nachtzeit die Seelen der Verstorbenen übergesetzt werden.

Um dieselbe Zeit führten das Volk der Warner und die inselbewohnenden Kriegsleute, welche in der sogenannten Insel Brittia angesiedelt sind, einen Krieg und lieferten eine Schlacht aus folgender Ursache. Die Warner [1])

1) Die Angeln hatten ihr Vaterland in Schleswig, die Warner, welche, nach Tacitus c. 40., ihre Nachbarn sind, mußten also in Transalbingien (Holstein) wohnen. Dahin setzt auch

Norden ausgedehnten Weltmeeres zu. Ich habe aber in den obigen Erzählungen von den Beschaffenheiten Britannien's und Thule's gesprochen.

Die Insel Brittia aber haben drei menschenreiche Völkerschaften inne, und ein König steht an der Spitze von jeder. Die Namen dieser Völkerschaften heißen Angili, Frisſones und mit der Insel gleichlautend Brittones. Die Menschenmenge dieser Völkerschaften ist offenkundig so groß, daß Jahr aus, Jahr ein, zahlreiche Haufen von da sich weg begeben und mit Weibern und Kindern zu den Franken wandern. Diese aber weisen ihnen Wohnsitze in demjenigen Theile ihres Landes, welcher am meisten menschenleer erscheint, an, und erklären aus dieser Ursache, daß sie das Besitzrecht der Insel ansprechen. Daher denn nicht lange zuvor der König der Franken, als er einige seiner Vertrauten als Botschafter an Kaiser Juſtinianus

---

ter die Länder besetzt hatten und theilweise noch besetzten, mußten sich selbst die Namen der Länder hie und da, wenn auch nur auf gewisse Zeit, ändern und geographische Verwirrungen eintreten. Ohnehin schloß in früheren Zeiten der allgemeine Name Britannia (s. Plin. IV. 16) nicht bloß Britannien und Irland, sondern alle dabei liegenden Inseln ein. Die beiden großen Inseln wurden mit speciellen Namen Albion und Ivernia genannt, und ersterer Name blieb besonders bei Griechen in Gebrauch, wie Marcianus, Agathemeres, Ptolemäus bezeugen. Auch Dionysius bezeichnet zwei britannische Inseln, welche sein Commentator Albion und Ivernia nennt. Ohne Karten, oder mit fehlerhaften, konnten sie leicht verwechselt werden, und dies thut Prokopius hier in der That. Die große brittische Insel, welche westlich gegen Spanien zu liegt, Ireland, nennt er Britannia, und die noch größere, mehr östlich liegende, Brittia, wahrscheinlich, weil die Gesandten der Franken, oder Andere, von denen er Nachrichten über jene Insel einzog, sie mit diesem Namen belegten. In der notitia utr. imp. sect. 39. kommt der Name Brittorum offenbar für Britannorum vor, und Witechind in seinen Annalen gebraucht die Form Brettos für Britannos, wie denn auch Prokopius Brittones setzt. Wenn die Einwohner sich Britten nannten, so konnte ihr Land Brittia

Norden ausgedehnten Weltmeeres zu. Ich habe aber in den obigen Erzählungen von den Beschaffenheiten Britanniens und Thule's gesprochen.

Die Insel Brittia aber haben drei menschenreiche Völkerschaften inne, und ein König steht an der Spitze von jeder. Die Namen dieser Völkerschaften heißen Angili, Frissones und mit der Insel gleichlautend Brittones. Die Menschenmenge dieser Völkerschaften ist offenkundig so groß, daß Jahr aus, Jahr ein, zahlreiche Haufen von da sich weg begeben und mit Weibern und Kindern zu den Franken wandern. Diese aber weisen ihnen Wohnsitze in demjenigen Theile ihres Landes, welcher am meisten menschenleer erscheint, an, und erklären aus dieser Ursache, daß sie das Besitzrecht der Insel ansprechen. Daher denn nicht lange zuvor der König der Franken, als er einige seiner Vertrauten als Botschafter an Kaiser Justinianus

---

ter die Länder besetzt hatten und theilweise noch besetzten, mußten sich selbst die Namen der Länder hie und da, wenn auch nur auf gewisse Zeit, ändern und geographische Verwirrungen eintreten. Ohnehin schloß in früheren Zeiten der allgemeine Name Britannia (s. Plin. IV. 16) nicht bloß Britannien und Irland, sondern alle dabei liegenden Inseln ein. Die beiden großen Inseln wurden mit speciellen Namen Albion und Ivernia genannt, und ersterer Name blieb besonders bei Griechen in Gebrauch, wie Marcianus, Agathemeres, Ptolemäus bezeugen. Auch Dionysius bezeichnet zwei britannische Inseln, welche sein Commentator Albion. und Ivernia nennt. Ohne Karten, oder mit fehlerhaften, konnten sie leicht verwechselt werden, und dies thut Prokopius hier in der That. Die große brittische Insel, welche westlich gegen Spanien zu liegt, Irland, nennt er Britannia, und die noch größere, mehr östlich liegende, Brittia, wahrscheinlich, weil die Gesandten der Franken, oder Andere, von denen er Nachrichten über jene Insel einzog, sie mit diesem Namen belegten. In der notitia utr. imp. sect. 39. kommt der Name Brittorum offenbar für Britannorum vor, und Witechind in seinen Annalen gebraucht die Form Brettos für Britannos, wie denn auch Prokopius Brittones setzt. Wenn die Einwohner sich Britten nannten, so konnte ihr Land Brittia

Summen gegeben hatte. Dieser Mann, Hermeglscius, mit den vornehmsten Warnern durch eine Landschaft reitend, sah einen Vogel, der viel krächzte, auf einem Baume sitzen, und weil er entweder die Sprache des Vogels verstand, oder weil er, obgleich etwas Anderes glaubend, doch mit der Wunderkunst prahlen wollte, den wahrsagenden Vogel zu verstehen, sagte er sogleich den Anwesenden: „daß er nach vierzig Tagen mit Tode abgehen werde; denn dies offenbare ihm die Weissagung des Vogels.“

„Ich bin nun,“ sprach er, „dafür sorgend, daß Ihr in einem möglichst gesicherten Zustande ohne Streithändel leben könntet, mit den Franken in Verwandtschaft getreten, indem ich von ihnen die mit mir lebende Ehegemahlin holte, und habe mit meinem Sohne eine brittische Frau verbunden. Allein jetzt, da ich vermuthe, daß ich sehr bald sterben werde, und ich in Betracht dieser Frau kinderlos bin und von ihr weder ein männliches noch weibliches Kind habe, daß außerdem aber mein Sohn noch nicht Hochzeit gemacht und die Braut heimgeführt hat, wohlan, so will ich Euch meine Gedanken mittheilen, und sollten sie Euch etwa zuträglich scheinen, so genehmigt und vollbringt sie mit gutem Glücke, sobald ich das Maß des Lebens erreicht habe. Ich bin jetzt der Meinung, daß es den Warnern größeren Vortheil bringen werde, wenn sie mit den Franken, als wenn sie mit den Insulanern Verschwägerung abschließen. Denn die Brittier können mit Euch ohne Zeitverlust und Schwierigkeit nicht verkehren, allein die Warner und Franken haben zur Zwischengränze bloß den Wasserstrom des Rheines. Es haben daher diese Franken, welche als Gränznachbarn Euch am nächsten wohnen und zu einer hohen Stufe von Macht gestiegen sind, es in ihrer Hand, sobald ihnen beliebt, Euch Gefälligkeiten zu erzeigen, oder Schaden zuzufügen. Sie werden Euch aber allerdings Schaden zufügen, wo fern nicht die Verschwägerung sie daran hindert. Denn ihrer Natur nach ist die Macht der Gränznachbarn den Menschen, über deren

Spitze dieses Heeres gegen die Warner. Sie nahm auch einen ihrer Brüder mit, welcher neben ihr gemeinschaftlich die gegenwärtigen Unternehmungen leiten sollte, nicht denjenigen, welcher die königliche Herrschaft führte, sondern welcher im Privatstande lebte.

Es sind aber unter allen Barbaren, die uns bekannt sind, diese Insulaner die stärksten Leute und gehen zu Fuße in die Gefechte; denn sie sind nicht im Geringsten im Reiten geübt, sondern man findet bei ihnen, daß sie nicht einmal wissen, was ein Pferd ist, weil sie auf dieser Insel kein Pferd, auch nur in einer Abbildung, erblickt haben. Denn dieses Thier ist niemals in Brittien zu sehen gewesen. Wenn es sich aber bisweilen fügt, daß einige Leute von ihnen wegen einer Botschaft, oder wegen anderer Verrichtung, sich bei den Franken oder Römern, oder bei einer andern Nation, die Pferde hat, aufhalten, wo sie gezwungen sind, zu Pferde zu reiten, da können sie in keiner Weise sich auf dieselben hinaufschwingen, sondern andere Menschen heben sie empor und bringen sie auf die Pferde, helfen ihnen auch wieder herab und setzen sie auf die Erde, wenn sie herunter wollen. Ja selbst die Warner sind keine Reiter, sondern auch alle Fußgänger. So sind diese Barbaren beschaffen.

Es gab aber auf dieser Flotte kein Schiffsvolk, sondern Alle verrichteten selber das Rudern. Diese Inselbewohner haben auch keine Segel, sondern setzen beständig bloß durch Rudern ihre Schiffe in Bewegung. Als sie an das feste Land angefahren waren, schlug die Jungfrau, welche über sie den Befehl führte, dicht bei der Mündung des Rhein-Flusses, ein festes Lager und blieb mit wenigen Leuten daselbst stehen, trug aber ihrem Bruder auf, mit dem ganzen übrigen Heere gegen den Feind auszuziehen. Die Warner standen aber nicht weit von dem Gestade des Weltmeeres und von der Mündung des Rheins im Lager. Als die Angilen mit Schnelligkeit dort anlangten, stießen beide Theile zum Handgemenge auf einan-

bringt es Dir, glaube ich, keine Ehre, daß Du den Stamm der Kuturguren gastlich aufnimmst und eine schmutzige Nachbarschaft an Dich ziehest, daß Du Leute, welche Du außerhalb der Gränzen nicht ertragen konntest, zu einheimischen Bürgern gemacht hast. Denn sie werden ihre eigenthümliche Denkart nach nicht langer Zeit gegen die Römer beweisen. Außerdem wird es nie an einem Feinde fehlen, welcher das Reich der Römer zu Grunde richtet, weil er hoffen kann, daß, falls er besiegt wird, er es dort besser bei Dir haben werde, auch wird den Römern kein Freund übrig bleiben, welcher einmal denen, die in Euer Land einstreifen, sich widersetzen wird, weil er fürchtet, daß, nachdem er die besten Erfolge dem Glücke abgewonnen hat, er werde zusehen müssen, daß die Besiegten bei Euch ein desto ausgezeichneteres Wohlleben führen können, da wir ja selbst in einem wüsten und übrigens unfruchtbaren Lande unsere Wohnungen behalten haben, während dagegen die Kuturguren die Mittel besitzen, Getreide zu kaufen, in den Weinschenken sich zu berauschen und alle leckere Speisen auszuwählen, ja durchgehends der Bäder sich bedienen können und lustwandelnd goldene Zierathen tragen, ja selbst der feinen, bunten, mit Gold durchwirkten Kleider nicht entbehren, obgleich diese Kuturguren früher unzählige Scharen von Römern zu Sclaven gemacht und in ihr eigenes Land versetzt haben, welche zu allen Sclavenarbeiten anzuhalten die verwünschten Leute nicht etwa sich beiläufig einfallen ließen, sondern die gleich damit bei der Hand waren, mit der Peitsche auf sie einzuhauen und vielleicht, wenn sie auch nichts verbrochen hatten, sie ums Leben zu bringen, und was sonst anderes mehr Denkweise und Gewalt einem barbarischen Gebieter eingeben. Wir aber, die wir durch unsere Anstrengungen und Gefahren, welche bis an unser Leben reichten, sie von ihrem damals sie beherrschenden Schicksale befreieten, haben für sie uns durch die Beschwerlichkeiten des Krieges durchgerungen und sie ihren Aeltern zurückgegeben. Dafür haben wir, jede

Parthei besonders, ganz entgegengesetzte Vergeltung empfangen, da ja wir noch die vaterländischen Mühseligkeiten schmecken müssen, jene Kutturguren aber zu gleichen Theilen die Ländereien jener Leute, welche aus der Knechtschaft derselben durch unsere Tapferkeit entkommen sind, erlangt haben."

Solches sagten die Abgesandten der Uturguren. Der Kaiser gab sich viele Mühe, sie zu beschwichtigen, tröstete sie durch eine Menge von Geschenken und sendete sie nicht lange hernach zurück. Dies waren denn die Ereignisse auf dieser Seite.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Warner, auf der einen Seite, Nachbarn der Franken, gerathen mit den Einwohnern von Brittia in Krieg. Die zwischen Britannien und Thule gelegene Insel Brittia wird von Angeln, Friesen und Brittonen bewohnt. Der König der Warner, selbst mit einer Schwester des fränkischen Königs Theodebert verheirathet, verlobt seinen Sohn Radiger mit einer fürstlichen Jungfrau aus Brittia. Vor seinem nahen Tode verordnet er aber, daß Radiger seiner Braut absagen und seine Stiefmutter heirathen solle. Die beschimpfte Braut landet mit 100,000 Mann, welche den Warnern eine Niederlage beibringen und den gefangenen Radiger ihr überliefern. Sie verzeihet ihm und wird seine Gemahlin. Weitere Beschreibung von Brittia und wie dahin von einer andern Insel des Meeres bei Nachtzeit die Seelen der Verstorbenen übergesetzt werden.

Um dieselbe Zeit führten das Volk der Warner und die inselbewohnenden Kriegsleute, welche in der sogenannten Insel Brittia angesiedelt sind, einen Krieg und lieferten eine Schlacht aus folgender Ursache. Die Warner [1])

1) Die Angeln hatten ihr Vaterland in Schleswig, die Warner, welche, nach Tacitus c. 40., ihre Nachbarn sind, mußten also in Transalbingien (Holstein) wohnen. Dahin setzt auch

Norden ausgedehnten Weltmeeres zu. Ich habe aber in den obigen Erzählungen von den Beschaffenheiten Britannien's und Thule's gesprochen.

Die Insel Brittia aber haben drei menschenreiche Völkerschaften inne, und ein König steht an der Spitze von jeder. Die Namen dieser Völkerschaften heißen Angili, Frisfones und mit der Insel gleichlautend Brittones. Die Menschenmenge dieser Völkerschaften ist offenkundig so groß, daß Jahr aus, Jahr ein, zahlreiche Haufen von da sich weg begeben und mit Weibern und Kindern zu den Franken wandern. Diese aber weisen ihnen Wohnsitze in demjenigen Theile ihres Landes, welcher am meisten menschenleer erscheint, an, und erklären aus dieser Ursache, daß sie das Besitzrecht der Insel ansprechen. Daher denn nicht lange zuvor der König der Franken, als er einige seiner Vertrauten als Botschafter an Kaiser Justinianus

---

ter die Länder besetzt hatten und theilweise noch besetzten, mußten sich selbst die Namen der Länder hie und da, wenn auch nur auf gewisse Zeit, ändern und geographische Verwirrungen eintreten. Ohnehin schloß in früheren Zeiten der allgemeine Name Britannia (s. Plin. IV. 16) nicht bloß Britannien und Irland, sondern alle dabei liegenden Inseln ein. Die beiden großen Inseln wurden mit speciellen Namen Albion und Ivernia genannt, und ersterer Name blieb besonders bei Griechen in Gebrauch, wie Marcianus, Agathemeres, Ptolemäus bezeugen. Auch Dionysius bezeichnet zwei britannische Inseln, welche sein Commentator Albion. und Ivernia nennt. Ohne Karten, oder mit fehlerhaften, konnten sie leicht verwechselt werden, und dies thut Prokopius hier in der That. Die große brittische Insel, welche westlich gegen Spanien zu liegt, Irland, nennt er Britannia, und die noch größere, mehr östlich liegende, Brittia, wahrscheinlich, weil die Gesandten der Franken, oder Andere, von denen er Nachrichten über jene Insel einzog, sie mit diesem Namen belegten. In der notitia utr. imp. sect. 39. kommt der Name Brittorum offenbar für Britannorum vor, und Witechind in seinen Annalen gebraucht die Form Brettos für Britannos, wie denn auch Prokopius Brittones setzt. Wenn die Einwohner sich Britten nannten, so konnte ihr Land Brittia

Stimmen gegeben hatte. Dieser Mann, Hermegiscius, mit den vornehmsten Warnern durch eine Landschaft reitend, sah einen Vogel, der viel krächzte, auf einem Baume sitzen, und weil er entweder die Sprache des Vogels verstand, oder weil er, obgleich etwas Anderes glaubend, doch mit der Wunderkunst prahlen wollte, den wahrsagenden Vogel zu verstehen, sagte er sogleich den Anwesenden: „daß er nach vierzig Tagen mit Tode abgehen werde; denn dies offenbare ihm die Weissagung des Vogels.“

„Ich bin nun,“ sprach er, „dafür sorgend, daß Ihr in einem möglichst gesicherten Zustande ohne Streithändel leben könntet, mit den Franken in Verwandtschaft getreten, indem ich von ihnen die mit mir lebende Ehegemahlin holte, und habe mit meinem Sohne eine brittische Frau verbunden. Allein jetzt, da ich vermuthe, daß ich sehr bald sterben werde, und ich in Betracht dieser Frau kinderlos bin und von ihr weder ein männliches noch weibliches Kind habe, daß außerdem aber mein Sohn noch nicht Hochzeit gemacht und die Braut heimgeführt hat, wohlan, so will ich Euch meine Gedanken mittheilen, und sollten sie Euch etwa zuträglich scheinen, so genehmigt und vollbringt sie mit gutem Glücke, sobald ich das Maß des Lebens erreicht habe. Ich bin jetzt der Meinung, daß es den Warnern größeren Vortheil bringen werde, wenn sie mit den Franken, als wenn sie mit den Insulanern Verschwägerung abschließen. Denn die Brittier können mit Euch ohne Zeitverlust und Schwierigkeit nicht verkehren, allein die Warner und Franken haben zur Zwischengränze bloß den Wasserstrom des Rheines. Es haben daher diese Franken, welche als Gränznachbarn Euch am nächsten wohnen und zu einer hohen Stufe von Macht gestiegen sind, es in ihrer Hand, sobald ihnen beliebt, Euch Gefälligkeiten zu erzeigen, oder Schaden zuzufügen. Sie werden Euch aber allerdings Schaden zufügen, wo fern nicht die Verschwägerung sie daran hindert. Denn ihrer Natur nach ist die Macht der Gränznachbarn den Menschen, über deren

Spitze dieses Heeres gegen die Warner. Sie nahm auch einen ihrer Brüder mit, welcher neben ihr gemeinschaftlich die gegenwärtigen Unternehmungen leiten sollte, nicht denjenigen, welcher die königliche Herrschaft führte, sondern welcher im Privatstande lebte.

Es sind aber unter allen Barbaren, die uns bekannt sind, diese Insulaner die stärksten Leute und gehen zu Fuße in die Gefechte; denn sie sind nicht im Geringsten im Reiten geübt, sondern man findet bei ihnen, daß sie nicht einmal wissen, was ein Pferd ist, weil sie auf dieser Insel kein Pferd, auch nur in einer Abbildung, erblickt haben. Denn dieses Thier ist niemals in Brittien zu sehen gewesen. Wenn es sich aber bisweilen fügt, daß einige Leute von ihnen wegen einer Botschaft, oder wegen anderer Verrichtung, sich bei den Franken oder Römern, oder bei einer andern Nation, die Pferde hat, aufhalten, wo sie gezwungen sind, zu Pferde zu reiten, da können sie in keiner Weise sich auf dieselben hinaufschwingen, sondern andere Menschen heben sie empor und bringen sie auf die Pferde, helfen ihnen auch wieder herab und setzen sie auf die Erde, wenn sie herunter wollen. Ja selbst die Warner sind keine Reiter, sondern auch alle Fußgänger. So sind diese Barbaren beschaffen.

Es gab aber auf dieser Flotte kein Schiffsvolk, sondern Alle verrichteten selber das Rudern. Diese Inselbewohner haben auch keine Segel, sondern setzen beständig bloß durch Rudern ihre Schiffe in Bewegung. Als sie an das feste Land angefahren waren, schlug die Jungfrau, welche über sie den Befehl führte, dicht bei der Mündung des Rhein-Flusses, ein festes Lager und blieb mit wenigen Leuten daselbst stehen, trug aber ihrem Bruder auf, mit dem ganzen übrigen Heere gegen den Feind auszuziehen. Die Warner standen aber nicht weit von dem Gestade des Weltmeeres und von der Mündung des Rheins im Lager. Als die Angilen mit Schnelligkeit dort anlangten, stießen beide Theile zum Handgemenge auf einan-

auch anderen Anlässen. Sogleich sandte er die Schwester Theudiberts fort und vermählte sich mit der Bildtierin. Solches war der Verlauf der Sache.

In dieser Insel Brittia baueten die Menschen der alten Zeit eine lange Mauer, welche einen großen Theil derselben absondert, weil der Boden, die Luft und alle übrige Dinge auf beiden Seiten nicht gleiche Beschaffenheit haben. Denn auf der Seite der Mauer, welche gegen Aufgang der Sonne liegt, ist die gute Beschaffenheit der Luft, nach den Jahreszeiten zugleich sich verändernd, im Sommer mäßig heiß, im Winter kalt. Auch sind zahlreiche Menschen angesiedelt, welche auf gleiche Weise, wie andere Menschen, ihre Lebensart führen, die Bäume prangen in der gehörigen Zeit von reif gewordenen Früchten und die Saaten der übrigen Gewächse gedeihen in nicht spärlicherem Maße. Aber auch mit Gewässern zeigt sich das Land hinreichend geschmückt. Gegen Niedergang ist in Allem das Gegentheil, so daß es einem Menschen gar nicht möglich ist, auch nur eine halbe Stunde dort sein Leben zu fristen, da unzählige Vipern und Schlangen und das Gezücht von allerlei andern Thieren jene Landstrecke zu ihrem Erbtheil erlangt haben, und, was das Auffallendste ist, so erzählen die Eingebornen, daß, wenn ein Mensch die Mauer überschreitet, und auf die andere Seite kommt, er sogleich getödtet wird, weil er die dort befindliche Pestluft nicht ertragen kann, und daß die Thiere, welche dorthin gehen, sogleich der entgegenkommende Tod in Empfang nehme.

Da ich auf diesen Punct der Geschichtserzählung gekommen bin, so ist es nöthig, einer Sage zu erwähnen, welche der Mythensage sehr ähnlich sieht. Sie scheint mir im Ganzen nicht der Wahrheit gemäß zu seyn, ob sie gleich immer von unzähligen Leuten mitgetheilt wird, welche versichern, daß sie selbst thätig bei den Vorgängen gewesen sind und auch die Reden selber gehört haben; ich darf sie jedoch nicht übergehen, damit ich nicht, indem ich die Umstände der Insel Brittia beschreibe, den Schein der Un-

der, allein die Warner wurden völlig aufs Haupt geschlagen und viele Menschen von ihnen fielen in diesem Kampfe; die übrigen Alle, sammt dem Könige, wendeten sich zum Rückzuge. Die Angilen, welche über eine kurze Strecke, wie es bei Fußgängern Brauch ist, das Verfolgen derselben fortgesetzt hatten, kehrten in das Lager zurück.

Die Jungfrau schalt die zu ihr Zurückkehrenden als Feiglinge aus und schmähete ihren Bruder mit den bittersten Worten, indem sie behauptete, es sey durch den Kriegszug Nichts der Rede werth ausgerichtet, da sie den Radiger nicht lebendig ihr mitgebracht hätten. Sie wählte von ihnen die allerstreitbarsten Leute aus und fertigte sie sogleich mit dem Auftrage ab, auf alle Weise den Mann *gefangen* herbeizuführen. Diese kamen ihrem Befehle *nach*, zogen umher und durchforschten auf das Genaueste alle dortigen Ortschaften, bis sie den in einem großen Walde versteckten Radiger ausfindig machten, ihn festbanden und ihn zu der Jungfrau abführten.

Dieser stand nun zitternd vor den Augen derselben und muthmaßte, daß er augenblicklich auf die erbärmlichste Art werde getödtet werden. Allein gegen Erwarten richtete sie ihn weder hin, noch fügte sie ihm ein anderes Leid zu, sondern schmähete auf die ihr widerfahrene Beschimpfung und erkundigte sich bei dem Manne, weshalb er, die abgeschlossene Vereinbarung außer Acht lassend, mit einer andern Frau Beilager gehalten habe und zwar, ohne daß seine Braut sich habe beflecken lassen?

Dieser entschuldigte sich wegen des Vorwurfs, schob die Befehle seines Vaters und den eifrigen Willen der Fürsten vor, ließ sich in flehentliche Reden aus, vermischte seine Rechtfertigung mit vielen Bitten und, die Schuld auf die Nothwendigkeit wälzend, versprach er, wenn sie wollte, mit ihr ehelich zu leben und seine frühern Handlungen, die ihm nicht zuzurechnen wären, durch sein künftiges Betragen gut zu machen. — Da diese Reden der Jungfrau gefielen, so entließ sie Radigern der Fesseln und würdigte ihn

auch anderer Artigkeiten. Sogleich sendete er die Schwester Theudiberts fort und vermählte sich mit der Brittierin. Solches war der Verlauf der Sache.

In dieser Insel Brittia baueten die Menschen der alten Zeit eine lange Mauer, welche einen großen Theil derselben absondert, weil der Boden, die Luft und alle übrige Dinge auf beiden Seiten nicht gleiche Beschaffenheit haben. Denn auf der Seite der Mauer, welche gegen Aufgang der Sonne liegt, ist die gute Beschaffenheit der Luft, nach den Jahreszeiten zugleich sich verändernd, im Sommer mäßig heiß, im Winter kalt. Auch sind zahlreiche Menschen angesiedelt, welche auf gleiche Weise, wie andere Menschen, ihre Lebensart führen, die Bäume prangen in der gehörigen Zeit von reif gewordenen Früchten und die Saaten der übrigen Gewächse gedeihen in nicht spärlicherem Maße. Aber auch mit Gewässern zeigt sich das Land hinreichend geschmückt. Gegen Niedergang ist in Allem das Gegentheil, so daß es einem Menschen gar nicht möglich ist, auch nur eine halbe Stunde dort sein Leben zu fristen, da unzählige Vipern und Schlangen und das Gezücht von allerlei andern Thieren jene Landstrecke zu ihrem Erbtheil erlangt haben, und, was das Auffallendste ist, so erzählen die Eingebornen, daß, wenn ein Mensch die Mauer überschreitet, und auf die andere Seite kommt, er sogleich getödtet wird, weil er die dort befindliche Pestluft nicht ertragen kann, und daß die Thiere, welche dorthin gehen, sogleich der entgegenkommende Tod in Empfang nehme.

Da ich auf diesen Punct der Geschichtserzählung gekommen bin, so ist es nöthig, einer Sage zu erwähnen, welche der Mythensage sehr ähnlich sieht. Sie scheint mir im Ganzen nicht der Wahrheit gemäß zu seyn, ob sie gleich immer von unzähligen Leuten mitgetheilt wird, welche versichern, daß sie selbst thätig bei den Vorgängen gewesen sind und auch die Reden selber gehört haben; ich darf sie jedoch nicht übergehen, damit ich nicht, indem ich die Umstände der Insel Brittia beschreibe, den Schein der Un-

dern, ſtoßen ſie bei Brittia an, obgleich, wenn ſie in ihren eigenen Booten ſchiffen, ohne Segel zu gebrauchen, ſondern der Ruder ſich bedienen, ſie kaum binnen Tag und Nacht dort die Ueberfahrt vollenden. Haben ſie bei der Inſel angelegt, ſo werden ſie ihre Ladung los und fahren ſogleich wieder ab, indem plötzlich ihre Barken leicht geworden ſind und aus der Fluth hoch gehen, weil ſie nichts weiter in das Waſſer eindrücken, als was bis über den Kiel hinaufreicht. Sie ſelbſt ſehen nun zwar von den Menſchen keinen, weder, wer mitfährt, noch wer ſich von dem Schiffe entfernt hat, aber ſie behaupten doch, daß ſie von da eine Stimme hören, welche den Entgegennehmenden jeden von denen, die mit ihnen gefahren waren, bei Namen anzukündigen ſcheint und dazu die Würden nennt, welche ſie früher bekleideten, auch ſie mit dem Vaternamen aufruft; wenn aber auch Frauen zugleich mit ihnen hinüber gefahren ſeyn ſollten, ſo ſprechen ſie auch die Namen der Männer aus, mit welchen ſie in ehelicher Vereinigung lebten. Dies ſind alſo die Ereigniſſe, welche, wie die dortigen Menſchen behaupten, ſich zutragen [3]). Ich kehre aber zu meiner frühern Erzählung zurück.

---

3) Offenbar iſt unter der Inſel im Ocean bei Brittia, weil die Einwohner derſelben den Franken zugehören ſollen, eine Inſel an der galliſchen Küſte zu verſtehen, wohin Mela, III. 6. die Inſel Sena ſetzt, welche Voſſius für Isle des Saints hält, die ſüdweſtlich von Breſt liegt. Auf jener Inſel befanden ſich ein Orakel und neun männerloſe Prieſterinnen, Barrigenä, wenn die Lesart richtig iſt, genannt, welche Fluten und Winde beſchworen, ſich beliebig in allerhand Thiere verwandelten, unheilbare Krankheiten heilten, zukünftige Dinge wußten und verkündigten, aber lediglich Schiffern zugänglich waren, die in der Abſicht, ſich bei ihnen Raths zu erholen, zu ihrer Inſel ſegelten. Nach einer etwas ältern Nachricht (Dionys. Perieg. 510. cum Eustoth. 1.) begingen hier mit Epheu bekränzte Weiber zur Nachtzeit zu Ehren des Bacchus gottesdienſtliche Feierlichkeiten,

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius erhält den ersten Rang und wird Oberster der kaiserlichen Leibwache. Justinian wählt Narses zum obersten Befehlshaber. Sein Bewegungsgrund ist nicht bekannt, aber was die Gesellschaft darüber gedacht, und welche Vorhersagung ein tuscischer Bauer geäußert habe, wird gemeldet. Narses, in Philippopolis angekommen, wird eine Zeit lang von den Hunnen abgeschnitten, bis diese weiter gehen und ihm den Weg frei machen. 551.

In solcher Weise wurden in jedem Lande gegen den Feind die Unternehmungen betrieben. Der gothische Krieg

---

wobei heftiger Lärm erhoben wurde. Keine Mannsperson betrat die Insel, sondern die Weiber fuhren zu den Männern an die gegenüber liegende Küste und kehrten, nachdem sie Umgang gepflogen, wieder zurück. Auch Claudianus (in Rufin. I. 123) schildert einen Ort an der gallischen Küste, wo leises Geschwirr und banges Klagen schwebender Schatten und bleicher Gestalten von Verstorbenen gehört und gesehen wurden, wohin auch Ulysses gekommen sey, um das Todtenorakel zu befragen. Vielleicht gab eine Berghöhle, die von Clemens Alex. (Strom. 17. p. 632) bei Britannien gesetzt wird, dazu Veranlassung, weil der durch dieselbe streichende Luftzug allerlei Töne und Klänge hervorbrachte. Plutarch (de defect. Orac. c. 18.) erwähnt bei Britannien Inseln, die nach Dämonen und Heroen benannt wurden, besonders einer nahe gelegenen, auf welcher sich nur wenige Einwohner fanden, die aber sämmtlich von den Britten für heilig und unverletzlich gehalten wurden. Bei Ankunft des Demetrius, der zur Untersuchung der Insel vom Kaiser abgeschickt war, entstanden, nach seinem Berichte, Luftverwirrungen, Wunderzeichen, Stürme und Wetterleuchten, und als sich diese gelegt hatten, sagten die Insulaner, daß eins der höhern Wesen abgeschieden sey. Er hörte auch dort von einer andern Insel erzählen, daß daselbst Kronos eingesperrt sey und von Briareus bewacht werde. Man sieht hieraus, daß seit frühern Zeiten Werkstätte circeischer Zaubereien, Todtenbeschwörungen, ir-

ging in folgender Art fort. Der Kaiser hatte, wie von mir in den obigen Berichten gemeldet worden, Belisarius zurückberufen, behandelte ihn ehrenvoll und, wiewohl Germanus gestorben war, dachte er nicht daran, ihn nach Italien zu senden, sondern machte ihn, der auch Feldherr des Morgenlandes war [1]), zum Befehlshaber der kaiser-

---

rende Geister, magische Künste, worin die Britten (Plin. XXX. 1.) so berühmt waren, daß sie für Lehrmeister der persischen Magier gelten konnten, an die Küsten von Gallien und Britannien gesetzt wurden und daß Prokopius nur eine alte Sage in neuem Kleide und anders zugestutzt erhielt. Die Druiden, deren Institute besonders auf Inseln angelegt waren, wie denn die Insel Mona (Anglesäy) der Hauptsitz der Druiden war, deren fanatische Weiber in Todtenkleidern, mit fliegenden Haaren und Fackeln, ganz wie Furien sich bei der Ankunft der Römer geberdeten (Tacit Ann. XIV. 30), lehrten bekanntlich die Unsterblichkeit der Seele, und die Seelenwanderung und es lag daher wohl nahe, gewisse Inseln, einsame Berge und Haiden den abgeschiedenen Geistern, wie diese sich noch in den Gesängen Ossians so oft und lebhaft offenbaren, anzuweisen. Wie leicht konnte da das einträgliche Gewerbe der Seelenüberfahrt entstehen, für welche Anverwandte gewiß gern zahlten, während die geheime Gesellschaft, die das Geschäft trieb, durch die schauerhafte Furcht, die der Glaube an Gespenster und herumirrende Geister einflößt, die willigsten und gehorsamsten Fährleute und Matrosen bildete und sich vor Ueberfall und Seeraub schützte, wenn sie, statt der abgeschiedenen Geister, leibliche Personen vornehmen Standes, besonders Mitglieder der Druiden, die sich noch lange erhalten haben mögen, und Kaufmannsgüter, die unter dieser Firma in so unsichern, aber zugleich sehr abergläubischen Zeiten am besten geschützt werden konnten, auf ihren Packetbooten von Gallien nach Britannien und von da vielleicht auch zurück beförderten. Tzetzes zu Lykophron 1200 hat übrigens diese Stelle des Prokopius excerpirt, wie schon Gesner bei Claudianus bemerkt hat.

1) Er blieb auch Marschall des Orients. Denn dies war ein mit großen Einkünften und großer Ehre verbundenes Staatsamt, und so wie er dasselbe fortwährend behalten hatte, als er die wandilischen und gothischen Kriege, welche als Dienst-

Keinem von Allen bestimmt offenbart worden. Denn es ist unmöglich, einen Beschluß des Kaisers gründlich zu erklären, wenn er es nicht selbst thun will. Was aber die Menschen vermuthungsweise darüber sagten, will ich bekannt machen. Kaiser Justinianus war auf den Gedanken gekommen, daß die übrigen Befehlshaber des römischen Heeres keinesweges dem Johannes Gehorsam zu leisten willig seyn würden, weil sie glaubten, daß sie von nicht geringerem Range wären. Deshalb fürchtete er, daß sie, durch ihre Gesinnung gespalten, oder aus Neid einer freiwilligen Feigheit sich hingebend, die Unternehmungen in Unordnung bringen würden.

Ich habe aber einmal auch folgende Erzählung von einem Römer, welcher sie mittheilte, gehört, als ich meinen Aufenthalt in Rom hatte. Dieser Mann war aber ein Mitglied des Senats. Dieser Römer erzählte demnach, daß, als einst Atalarich, der Tochtersohn Theuderich's, über Italien herrschte, um die Zeit, wo es Abenddämmerung werden will, eine Heerde Rinder vom Felde nach Rom herein über den Markt gekommen sey, den die Römer das Forum des Friedens nennen. Denn dort steht von Alters her ein Tempel der Friedensgöttin, der vom Blitz getroffen ist. Es befindet sich aber vor diesem Markte eine alte Quelle, über welcher eine metallene Kuh steht, ein Werk, wie ich glaube, des Phidias, oder des Athenäers Lysippus. Denn viele Werke dieser zwei Männer stehen an diesem Orte, wo auch eine andere Arbeit des Phidias vorhanden ist, denn solches besagt die Inschrift an der Bildsäule. Daselbst steht auch die Kuh von Myron. Die alten Römer ließen es sich nämlich sehr angelegen seyn, alle die schönsten Sachen Griechenlands zu Verschönerungen Roms anzuwenden. Es erzählte aber Jener, ein verschnittener Ochs von jenen, welche dort vorbeigingen, habe die Heerde verlassen, sey in diese Quelle hineingegangen und habe über der metallenen Kuh gestan-

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Totilas verſetzt Römer und Mitglieder des Senats nach Rom, um für Erhaltung der ſchönen Denkmäler der Stadt zu ſorgen. Dies Beſtreben iſt bei den Römern vorherrſchend, ein Beweis davon iſt die Erhaltung des Schiffes des Aeneas, welches beſchrieben wird. Totilas ſendet 300 Schiffe nach Corfu, welche Inſel, ſo wie die Soboten, die Oerter um Dodona, Nikopolis und Anchialus, ausgeplündert werden; auch griechiſche Frachtſchiffe fallen ihnen in die Hände. Bei dieſer Gelegenheit äußert der Schriftſteller ſeine Vermuthung über die Inſel der Kalypſo und macht Bemerkungen über das ſteinerne, fälſchlich dem Ulyſſes zugeſchriebene, Schiff in Kaſiope und über ein anderes zu Geräſtum, das von Agamemnon herrühret. Anchialus hat, der Volksſage nach, ſeinen Namen von Anchiſes. 551.

Während Johannes zu Salonä auf Narſes wartete, dieſer aber, durch das Vordringen der Hunnen verhindert, langſamer fortrückte, verſetzte Totilas, welcher dem Kriegszuge des Narſes entgegenſah, theils andere Römer, theils manche Mitglieder des Senats nach Rom und ließ die übrigen in Campanien bleiben. Er trug ihnen auf, ſo viel ſie könnten, für die Stadt Sorge zu tragen, und zeigte deutlich, daß er ſein früheres Verfahren gegen Rom, als er Vieles davon, beſonders jenſeit des Tiber-Fluſſes, niedergebrannt hatte, bereuete. Dieſe aber, wie Kriegsgefangene angeſehen und aller ihrer Schätze beraubt, konnten nicht von den Gütern des Staates, ja nicht einmal von denen, die ihnen eigenthümlich zugehörten, etwas benutzen, obgleich unter allen Menſchen, welche uns bekannt ſind, am meiſten die Römer ihre Vaterſtadt lieben und ſich eifrig bemühen, alle vaterländiſche Denkmäler zu reinigen und vollſtändig zu erhalten, damit in Rom nichts von dem alten Schmucke verſchwinde. Ja ſie, die eine ſo lange Zeit unter dem Einfluſſe der Barbaren ſtan-

Schiffes abzurunden; möge nun die Natur für das nothwendige Bedürfniß die Hölzer eingeknickt und früher dieſe Beugung geſtaltet haben, oder möge durch die Kunſt arbeitender Hände und durch andere Mittel die Ungleichheit der Rippenhölzer in paſſender Art entſtanden ſeyn. Auch jedes Brett über denſelben reicht von dem äußerſten Hintertheile des Schiffes bis zu dem andern Anfang deſſelben, beſteht aus einem Stücke und hat allein bloß eiſerne Nägel deswegen erhalten, um durch Befeſtigung an den Rippenſtäben den Schiffsbord zu bilden. In ſolcher Weiſe geſtaltet, gewährt dieſes Schiff einen Anblick, der nicht mit Worten zu beſchreiben iſt, da es die Natur der Werke den Menſchen nicht immer verſtattet, die meiſten außerordentlichen Arbeiten gut abzuſchildern, vielmehr die Natur dieſer Werke die gewöhnlichen Vorſtellungen überſteigt und über den Ausdruck hinausgeht. Es iſt aber von dieſen Bauhölzern nichts verfault, auch hat nichts das Anſehen, als wäre es morſch geworden, ſondern das Schiff, durchaus ohne Schaden, gleichſam wie von dem Kunſtbaumeiſter deſſelben, wer er auch geweſen ſeyn möge, ganz friſch erſt gezimmert, iſt bis auf meine Zeit zum Erſtaunen in geſundem Zuſtande. So verhält es ſich mit dem Schiffe des Aeneas.

Totilas hatte aber an drei hundert Lang-Schiffe mit Gothen bemannt und befohlen, nach Griechenland abzugehen. Er gab ihnen die Weiſung, mit aller Macht diejenigen, welche ihnen aufſtoßen würden, zu plündern. Dieſe Flotte hatte aber bis zu dem Lande der Phäaken, welches jetzt Kerkyra, d. i. Corfu, genannt wird, keine Veranlaſſung, Schaden zu bewirken, weil von der, bei der Charybdis befindlichen, Meerenge bis nach Corfu in der Ueberfahrt gar keine bewohnte Inſel vorhanden iſt. Ich konnte daher oft, wann ich mich dort befand, darüber nicht aufs Reine kommen, wo denn die Inſel der Kalypſo liege. Denn ich habe in dieſem Meere nirgend eine Inſel geſehen, außer drei, nicht weit von der phäakiſchen, die etwa dreihundert Stadien entfernt, ganz nahe bei ein-

gangen, die ersten Zeilen treten bis jetzt deutlich hervor und lauten so:

Dieses schwärzliche Schiff hat hier gesetzt Agamemnon,
Denkmal des fort in's Meer segelnden griechischen Heers.

Zu Anfange steht: „Tenichus verfertigte es der Artemis Bolosia." Denn so nannte man in den frühern Zeiten die Ilithyia, weil man die Geburtswehen für Pfeilschüsse hielt. Aber ich muß wieder dahin zurückkehren, von wo ich ausging.

Nachdem die Flotte der Gothen bei Corfu angelangt war, raubten und plünderten sie durch Ueberfall sowohl diese, als auch andere Inseln aus, welche dabei liegen und Sybotá heißen. Sie setzten aber auch auf das Festland hinüber und plünderten alle Ortschaften um Dodona, insonderheit Nikopolis und Anchialus, wo, wie die Eingebornen erzählen, Anchises, der Vater des Aeneas, welcher nach der Einnahme von Ilium mit seinem Sohne zu Schiffe ging, aus der Welt geschieden seyn und dem Orte den Namen gegeben haben soll. Sie fuhren aber an der ganzen Küste herum, und da sie auf viele Schiffe der Griechen stießen, nahmen sie dieselben alle sammt den Ladungen weg. Es traf sich, daß unter ihnen manche Schiffe waren, welche aus Griechenland die Lebensbedürfnisse für das Kriegsheer des Narses herführten. Solches geschah auf dieser Seite.

Keinem von Allen bestimmt offenbart worden. Denn es ist unmöglich, einen Beschluß des Kaisers gründlich zu erklären, wenn er es nicht selbst thun will. Was aber die Menschen vermuthungsweise darüber sagten, will ich bekannt machen. Kaiser Justinianus war auf den Gedanken gekommen, daß die übrigen Befehlshaber des römischen Heeres keinesweges dem Johannes Gehorsam zu leisten willig seyn würden, weil sie glaubten, daß sie von nicht geringerem Range wären. Deshalb fürchtete er, daß sie, durch ihre Gesinnung gespalten, oder aus Neid einer freiwilligen Feigheit sich hingebend, die Unternehmungen in Unordnung bringen würden.

Ich habe aber einmal auch folgende Erzählung von einem Römer, welcher sie mittheilte, gehört, als ich meinen Aufenthalt in Rom hatte. Dieser Mann war aber ein Mitglied des Senats. Dieser Römer erzählte demnach, daß, als einst Atalarich, der Tochtersohn Theuderich's, über Italien herrschte, um die Zeit, wo es Abenddämmerung werden will, eine Heerde Rinder vom Felde nach Rom herein über den Markt gekommen sey, den die Römer das Forum des Friedens nennen. Denn dort steht von Alters her ein Tempel der Friedensgöttin, der vom Blitz getroffen ist. Es befindet sich aber vor diesem Markte eine alte Quelle, über welcher eine metallene Kuh steht, ein Werk, wie ich glaube, des Phidias, oder des Athenäers Lysippus. Denn viele Werke dieser zwei Männer stehen an diesem Orte, wo auch eine andere Arbeit des Phidias vorhanden ist, denn solches besagt die Inschrift an der Bildsäule. Daselbst steht auch die Kuh von Myron. Die alten Römer ließen es sich nämlich sehr angelegen seyn, alle die schönsten Sachen Griechenlands zu Verschönerungen Roms anzuwenden. Es erzählte aber Jener, ein verschnittener Ochs von jenen, welche dort vorbeigingen, habe die Heerde verlassen, sey in diese Quelle hineingegangen und habe über der metallenen Kuh gestan-

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Totilas verſetzt Römer und Mitglieder des Senats nach Rom, um für Erhaltung der ſchönen Denkmäler der Stadt zu ſorgen. Dies Beſtreben iſt bei den Römern vorherrſchend, ein Beweis davon iſt die Erhaltung des Schiffes des Aeneas, welches beſchrieben wird. Totilas ſendet 300 Schiffe nach Corfu, welche Inſel, ſo wie die Soboten, die Oerter um Dodona, Nikopolis und Anchialus, ausgeplündert werden; auch griechiſche Frachtſchiffe fallen ihnen in die Hände. Bei dieſer Gelegenheit äußert der Schriftſteller ſeine Vermuthung über die Inſel der Kalypſo und macht Bemerkungen über das ſteinerne, fälſchlich dem Ulyſſes zugeſchriebene, Schiff in Kaſiope und über ein anderes zu Geräſtum, das von Agamemnon herrühret. Anchialus hat, der Volksſage nach, ſeinen Namen von Anchiſes. 551.

Während Johannes zu Salonä auf Narſes wartete, dieſer aber, durch das Vordringen der Hunnen verhindert, langſamer fortrückte, verſetzte Totilas, welcher dem Kriegszuge des Narſes entgegenſah, theils andere Römer, theils manche Mitglieder des Senats nach Rom und ließ die übrigen in Campanien bleiben. Er trug ihnen auf, ſo viel ſie könnten, für die Stadt Sorge zu tragen, und zeigte deutlich, daß er ſein früheres Verfahren gegen Rom, als er Vieles davon, beſonders jenſeit des Tiber-Fluſſes, niedergebrannt hatte, bereuete. Dieſe aber, wie Kriegsgefangene angeſehen und aller ihrer Schätze beraubt, konnten nicht von den Gütern des Staates, ja nicht einmal von denen, die ihnen eigenthümlich zugehörten, etwas benutzen, obgleich unter allen Menſchen, welche uns bekannt ſind, am meiſten die Römer ihre Vaterſtadt lieben und ſich eifrig bemühen, alle vaterländiſche Denkmäler zu reinigen und vollſtändig zu erhalten, damit in Rom nichts von dem alten Schmucke verſchwinde. Ja ſie, die eine ſo lange Zeit unter dem Einfluſſe der Barbaren ſtan-

Schiffes abzurunden; möge nun die Natur für das nothwendige Bedürfniß die Hölzer eingeknickt und früher dieſe Beugung geſtaltet haben, oder möge durch die Kunſt arbeitender Hände und durch andere Mittel die Ungleichheit der Rippenhölzer in paſſender Art entſtanden ſeyn. Auch jedes Brett über denſelben reicht von dem äußerſten Hintertheile des Schiffes bis zu dem andern Anfang deſſelben, beſteht aus einem Stücke und hat allein bloß eiſerne Nägel deswegen erhalten, um durch Befeſtigung an den Rippenſtäben den Schiffsbord zu bilden. In ſolcher Weiſe geſtaltet, gewährt dieſes Schiff einen Anblick, der nicht mit Worten zu beſchreiben iſt, da es die Natur der Werke den Menſchen nicht immer verſtattet, die meiſten außerordentlichen Arbeiten gut abzuſchildern, vielmehr die Natur dieſer Werke die gewöhnlichen Vorſtellungen überſteigt und über den Ausdruck hinausgeht. Es iſt aber von dieſen Bauhölzern nichts verfault, auch hat nichts das Anſehen, als wäre es morſch geworden, ſondern das Schiff, durchaus ohne Schaden, gleichſam wie von dem Kunſtbaumeiſter deſſelben, wer er auch geweſen ſeyn möge, ganz friſch erſt gezimmert, iſt bis auf meine Zeit zum Erſtaunen in geſundem Zuſtande. So verhält es ſich mit dem Schiffe des Aeneas.

Totilas hatte aber an drei hundert Lang-Schiffe mit Gothen bemannt und befohlen, nach Griechenland abzugehen. Er gab ihnen die Weiſung, mit aller Macht diejenigen, welche ihnen aufſtoßen würden, zu plündern. Dieſe Flotte hatte aber bis zu dem Lande der Phäaken, welches jetzt Kerkyra, d. i. Corfu, genannt wird, keine Veranlaſſung, Schaden zu bewirken, weil von der, bei der Charybdis befindlichen, Meerenge bis nach Corfu in der Ueberfahrt gar keine bewohnte Inſel vorhanden iſt. Ich konnte daher oft, wann ich mich dort befand, darüber nicht aufs Reine kommen, wo denn die Inſel der Kalypſo liege. Denn ich habe in dieſem Meere nirgend eine Inſel geſehen, außer drei, nicht weit von der phäakiſchen, die etwa dreihundert Stadien entfernt, ganz nahe bei ein-

gangen, die ersten Zeilen treten bis jetzt deutlich hervor und lauten so:

Dieses schwärzliche Schiff hat hier gesetzt Agamemnon,
Denkmal des fort in's Meer segelnden griechischen Heers.

Zu Anfange steht: „Tenichus verfertigte es der Artemis Bolosia." Denn so nannte man in den frühern Zeiten die Ilithyia, weil man die Geburtswehen für Pfeilschüsse hielt. Aber ich muß wieder dahin zurückkehren, von wo ich ausging.

Nachdem die Flotte der Gothen bei Corfu angelangt war, raubten und plünderten sie durch Ueberfall sowohl diese, als auch andere Inseln aus, welche dabei liegen und Sybotá heißen. Sie setzten aber auch auf das Festland hinüber und plünderten alle Ortschaften um Dodona, insonderheit Nikopolis und Anchialus, wo, wie die Eingebornen erzählen, Anchises, der Vater des Aeneas, welcher nach der Einnahme von Ilium mit seinem Sohne zu Schiffe ging, aus der Welt geschieden seyn und dem Orte den Namen gegeben haben soll. Sie fuhren aber an der ganzen Küste herum, und da sie auf viele Schiffe der Griechen stießen, nahmen sie dieselben alle sammt den Ladungen weg. Es traf sich, daß unter ihnen manche Schiffe waren, welche aus Griechenland die Lebensbedürfnisse für das Kriegsheer des Narses herführten. Solches geschah auf dieser Seite.

ten verſtattet nicht, einen längeren Brief anzufertigen, ſie drängt die Zeit ſcharf zuſammen, und die Gefahr ſucht Hülfe, die ſchneller, als das Wort iſt.“ —

Nach Leſung dieſes Briefes wagte Johannes eigenmächtig, ob es ihm gleich vom Kaiſer unterſagt war, abzuſegeln, weil er die vom Schickſale verfügte Bedrängniß für eine wichtigere Aufgabe anſah, als die vom Kaiſer ihm zugeſtellten Befehle. Er wählte Leute aus, von welchen er glaubte, daß ſie unter Allen die Tüchtigſten im Kriegsweſen wären, bemannte mit ihnen acht und dreißig lange Schiffe, welche am ſchnellſten ſegelten und zu einer Seeſchlacht auf's beſte zubereitet waren, ließ einige Lebensmittel in dieſelben bringen, ſtieß von Salonä ab und legte bei Scardona an, wo auch bald Valerianus mit zwölf Schiffen eintraf. Nachdem ſie ſich mit einander vereinigt, gemeinſchaftlich ſich beſprochen und beſchloſſen hatten, was ihnen nützlich zu ſeyn ſchien, ſo ſegelten ſie von da ab, liefen an das entgegengeſetzte Feſtland und gingen bei einem Orte, den die Römer Senogallia nennen, nicht weit von Ancona, vor Anker. Als die Befehlshaber der Gothen dies erfuhren, bemannten ſie ſogleich die bei ihnen vorhandenen ſieben und vierzig langen Schiffe mit ausgewählten Gothen, ließen das übrige Heer zur Belagerung zurück und gingen gerade auf den Feind los. Ueber diejenigen, welche zur Belagerung ſtehen blieben, führte Skipuar den Befehl, über diejenigen aber, welche auf den Schiffen waren, Giblas und Indulph. Als ſie einander nahe waren, hielten beide Theile ihre Schiffe an, zogen ſie in einen kleinen Raum zuſammen und richteten an die Soldaten eine Ermahnung. Zuerſt redeten Johannes und Valerianus in dieſer Weiſe:

„Keiner von Euch, Kriegsgefährten, glaube, daß wir lediglich um Ancona und die darin belagerten Römer kämpfen und darüber für uns das Treffen entſcheiden wird, ſondern daß, um kurz zu reden, das Ganze, die Hauptſache des Krieges, auf dem Spiele ſteht, und daß, wohin

lichen beigezählt werdet.“ — Solches sprachen Johannes und Valerianus.

Auch die Anführer der Gothen hielten eine Anrede in solcher Weise:

„Nachdem die verdammten Leute, aus ganz Italien gejagt, lange Zeit, wir wissen nicht, in welchen versteckten Winkeln des Landes oder des Meeres, sich verborgen gehalten haben, und es jetzt wagen, uns zur Hand zu kommen und gegen uns anrücken, als wollten sie auf's Neue fechten, so ist nöthig, mit aller Herzhaftigkeit die bei ihnen aus Unklugheit entstandene Keckheit zurückzuscheuchen, damit nicht, wenn wir ihnen nachgeben, der Unverstand bei ihnen noch größere Fortschritte mache. Denn, wird die Dummheit nicht Anfangs zur Ordnung zurückgewiesen, so geht sie in unbeschränkte Dreistigkeit über und endigt mit dem unersetzlichen Schaden derer, über welche sie herfallen. Zeigt ihnen denn jetzt so schnell, als möglich, daß sie Griechen [1]), von Natur ohne Mannkraft sind und als Schwächlinge die Kecken spielen, gestattet ihnen aber nicht, den Versuch zu machen, vorwärts zu dringen. Denn verachtet man die Unmännlichkeit, so wird sie zu größerm Selbstvertrauen aufgereizt, da die Keckheit gar nicht zögert, wenn sie sich vordrängen kann. Glaubt keineswegs, daß sie es gegen Euch, wenn Ihr Heldenmuth beweiset, lange aushalten werden. Denn der hoffährtige Muth, welcher mit der Kraft derer, die ihn haben, nicht gleiches Maß hält, will zwar vor dem Kampfe hoch hinaus und erscheint in seiner Schärfe, aber, hat das Gefecht begonnen, so sinkt er gewöhnlich zusammen. Weil die Sachen nun so stehen, so erinnert Euch, auf welche Weise die Feinde so oft, wenn sie Eure Tapferkeit auf die Probe setzten, davon gekommen sind, bedenkt aber auch, daß sie nicht, urplötzlich zu bessern Helden verwandelt, gegen uns vordringen, sondern daß sie,

1) d. i. Feiglinge.

unter einander zu thun hatten, wurden sie die Hauptursache des über sie vom Feinde gewonnenen Sieges.

Die Römer dagegen, voll männlichen Muthes zum Gefechte, und mit Gewandtheit die Bewegungen zum Seekampfe behandelnd, stellten ihre Schiffe mit der Stirn in Linie auf, weder in zu großen Zwischenräumen von einander getrennt, noch etwa gar zu sehr nahe über ihr Bedürfniß zusammen kommend, sondern beständig das rechte Maß des Zusammenschlusses und der Trennung haltend; sie griffen ein feindliches Schiff, welches sie von den andern abgetrennt erblickten, an und versenkten es ohne Anstrengung. Wenn sie aber irgendwo eine Verwirrung bei einem Theile der Feinde wahrnahmen, da sendeten sie ihr Pfeilgeschoß hin, und wenn sie dieselben anfielen, während diese ungeordnet und mit dem Drangsale der Verwirrung unter einander beschäftigt waren, so richteten sie dieselben mit freier Faust zu Grunde.

Als daher die Barbaren durch die Widerwärtigkeiten des Schicksals und die bei dem Kampfe vorgefallenen Fehler verzagt geworden waren, wußten sie nicht, wie sie sich bei dem Kampfe benehmen sollten. Sie kämpften weder durch Bewegung der Schiffe, noch auch stellten sie sich einmal, wie bei einem Landtreffen, auf den Verdecken, sondern verhielten sich, das Fechten einstellend, auf ihre Gefahr, ruhig, und überließen ihre Flucht dem Schicksale. Es wendeten sich daher die Gothen mit großer Unordnung zu einem schmählichen Rückzuge, und weder an Widerstand, noch an eine gewisse anständige Flucht, noch an sonst etwas denkend, schwankten sie, dem größten Theile nach, zwischen den feindlichen Schiffen zerstreut hin und her.

Ein Theil derselben entschlüpfte mit zwölf Schiffen und rettete sich unvermerkt, aber die übrigen Alle kamen in die Gewalt des Feindes. Die Römer tödteten Viele derselben mit eigener Faust, Viele aber richteten sie durch Versenkung ihrer Schiffe zu Grunde. Von den Anführern war Indulph mit zwölf Schiffen unvermerkt entflohen,

fehl über das römische Heer in Sicilien übernommen. Dieser belagerte die sehr geringe Anzahl Gothen, die in den Festungen dort zurückgelassen waren, bezwang diejenigen, welche gegen ihn herausrückten, im Gefechte, versetzte sie in gänzlichen Mangel an Lebensbedürfnissen und brachte sie späterhin durch Uebereinkunft sämmtlich in seine Gewalt. Hierdurch in Schrecken gesetzt und durch das in dem Seetreffen zugestoßene Unglück ganz niedergeschlagen, versprachen sich die Gothen nichts mehr von dem Kriege. Bereits völlig die Hoffnung verloren gebend, bedachten sie, daß wenn in dem jetzigen Zeitpunkte, wo sie dem Feinde so schimpflich unterlegen und völlig zu Grunde gerichtet wären, den Römern eine Verstärkung auch nur in geringem Maße zu Theil würde, sie in keinerlei Weise auch nicht einen Augenblick Widerstand zu leisten und in Italien stehen zu bleiben vermögend seyn würden. Ja sie hatten auch keine Hoffnung, durch Gesandtschaften bei dem Kaiser etwas auszurichten, weil an ihn Totilas öfters Gesandte geschickt hatte, die, wenn sie dem Kaiser Justinianus unter die Augen traten, zwar vorstellten: „daß die Franken die meisten Landschaften Italiens eingenommen hätten, der Ueberrest aber meistentheils durch den Krieg menschenleer geworden sey, daß dagegen den Besitz Siciliens und Dalmatiens, welche allein noch unversehrt geblieben, die Gothen den Römern abträten und Steuern und Abgaben von dem verödeten Theile jedes Jahr zu entrichten versprächen, daß sie auch gegen welche Völker der Kaiser es wünsche, als seine Kampfgenossen streiten und in andern Stücken ihm gehorsam seyn wollten," — allein der Kaiser richtete auf diese Vorstellungen gar keine Aufmerksamkeit und schickte alle Gesandte wieder fort, weil er den Namen der Gothen haßte und mit dem Plane umging, sie ganz aus dem römischen Reiche zu vertreiben. So standen hier die Sachen.

Es war aber nicht lange zuvor [1]) der Beherrscher der

1) Vor drei Jahren. Theodebert starb 548.

von solcher Art aber, wie jetzt von Euch gegen die Römer geschehen, glaube ich, ist Keinem unter allen Menschen jemals widerfahren. Kaiser Justinianus ließ sich nämlich nicht eher in diesen Krieg ein und machte seine Neigung, die Gothen zu bekämpfen, bemerklich, als bis die Franken, unter dem Namen der Freundschaft und Kampfgenossenschaft, nach Empfang großer Summen Geldes ihm angelobt hatten, diesen Kampf zu unterstützen. Diese aber waren nicht gemeint, auf irgend eine Art irgend etwas von den Versprechungen auszuführen, sondern fügten obenein den Römern so viel Beleidigungen zu, wie keiner leicht hätte vermuthen können. Denn Dein Vater Theudibert unterstand sich, in ein ihm gar nicht zugehöriges Land einzuschreiten, von welchem der Kaiser durch große Anstrengung und Kriegsgefahren und dies, während die Franken sich entfernt hielten, Herr geworden war. Dieserwegen komme ich jetzt zu Euch, nicht um Vorwürfe zu machen und Anklagen zu erheben, sondern zu bitten und zu dem zu ermuntern, was Euch selbst nützlich seyn wird. Ich meine aber hiermit, Ihr müsset, um auf die festeste Art Eure gegenwärtige Glückseligkeit sicher zu stellen, den Römern verstatten, ihr Eigenthum zu behalten. Denn eine gewissenlose Besitznahme von einigen Kleinigkeiten hat oft diejenigen, welche mit großer Macht bekleidet waren, ihrer vorhandenen Besitzungen berauben können, da die Glückseligkeit mit der Ungerechtigkeit niemals in Eins zu verschmelzen pflegt. Ja auch dies meine ich, daß Ihr den Krieg mit uns gegen Totilas führen möchtet, um die Zusage des Vaters zu erfüllen. Denn unter Allen geziemt es am meisten edlen Söhnen, gut zu machen, wenn ihre Väter etwas verfehlt haben, aber das zu pflegen und zu befestigen, was von ihnen aufs Beste eingerichtet ist, da wohl die vernünftigsten Menschen vorzugsweise diesen Wunsch hegen, daß die Söhne für die besten ihrer Einrichtungen Eifer bezeigen möchten, aber, sollten sie etwas nicht recht gemacht haben, solches von keinem Andern, als von

Franken ſeine Freude bezeigen. Denn wer diejenigen, welche ihm etwas von ſeinem Eigenthume weggenommen haben, von Andern gewaltthätig behandelt ſieht, muß ſich billig darüber freuen, in der Meinung, daß die, welche an ihm Ungerechtigkeiten verübten, mit Recht und verdienter Maße ihre Strafe gebüßt haben, wofern er nicht auf die Bedränger neidiſch geworden iſt, weil ſie ſich die Gerechtſame der Feinde zu eigen machen, worüber in vielen Fällen die Menſchen in Neid zu gerathen pflegen. Wir können jedoch Richtern die Entſcheidung darüber anvertrauen, damit, ſollte es ſich offenbar zeigen, daß mein Vater den Römern etwas genommen habe, wir genöthigt werden mögen, dies ohne Verzug zu erſtatten. Deswegen ſollen nicht lange ſpäter Botſchafter nach Byzantium geſendet werden."

Nachdem er ſo viel geſprochen, ſendete er Leontius zurück und ſchickte zum Botſchafter Leudard, einen Franken, als vierten der Geſandtſchaft an Kaiſer Juſtinianus. Als dieſe in Byzantium anlangten, verhandelten ſie über die Sache, deretwegen ſie gekommen waren.

Totilas aber war begierig, die zu Libyen gehörigen Inſeln wegzunehmen. Er zog daher ſchnell ein Geſchwader von Schiffen zuſammen, ließ einen hinreichenden Heerhaufen hineinſteigen und ſchickte ihn nach Corſica und Sardinien. Sie ſegelten zuerſt nach Corſica und nahmen, ohne daß Jemand ſich gegen ſie wehrte, die Inſel in Beſitz. Hernach beſetzten ſie auch Sardinien. Beide Inſeln machte ſich Totilas zur Entrichtung der Steuern zinsbar. Als dies Johannes, welcher das römiſche Heer in Libyen befehligte, erfuhr, ſendete er eine Schiffsflotte und eine Menge von Soldaten nach Sardinien ab. Nachdem dieſe ganz nahe an die Stadt Karnalis vorgerückt waren, ſetzten ſie ſich in ein Lager und hatten im Sinne, zur Belagerung zu ſchreiten, weil ſie zu einem Sturm auf die Mauer nicht ſtark genug zu ſeyn glaubten, da die Gothen dort eine hinlängliche Beſatzung hatten. Als die Barbaren ſolches erkannten, rückten ſie aus der

den Befehl führten. Dieſe waren der Menge der Feinde bei weitem nicht gewachſen und konnten nirgends ihnen entgegen rücken, ſondern ſie blieben immer in ihrem Rücken, fügten den zurückbleibenden Barbaren Schaden zu, tödteten Viele derſelben, nahmen auch Manche gefangen und ſchickten ſie dem Kaiſer zu. Nichts deſto minder verübten dieſe Barbaren ihre Greuel und brachten über dieſer Plünderung eine ſehr lange Zeit hin, ſie erfüllten alle Wege mit Todten, machten unzählbare Scharen von Menſchen zu Sclaven und zogen, nachdem ſie Alles ausgeraubt hatten, ohne daß ihnen Jemand Widerſtand leiſtete, mit ſämmtlicher Beute nach Hauſe ab. Denn die Römer konnten ihnen weder bei dem Ueberſetzen über den Donau-Fluß auflauern, noch auf andere Weiſe Gewalt gegen ſie anwenden, da die Gepä, den, für Lohn gedungen, ſie aufnahmen und gegen eine ſehr hohe Zahlung ſie hinüber ſetzten. Denn für jeden Kopf war der bedungene Lohn ein goldener Stater. a)

Hierüber war der Kaiſer ſehr mißvergnügt, und weil er für die Folge nicht wußte, wie er diejenigen in Schranken halten könne, welche über den Donau-Fluß ſetzten, um das römiſche Reich zu plündern, und von da einen plötzlichen Rückzug bewerkſtelligten, ſo wünſchte er dieſerwegen mit dem Volke der Gepäden in ein Bündniß zu treten. Mittlerweile hatten aber Gepäden und Longobarden wiederum Luſt zum Kriege bekommen und zogen gegen einander aus. Die Gepäden, welche vor der Macht der Römer bange waren, beſtrebten ſich, Freunde und Kampfgenoſſen der Römer zu werden; denn ihnen war noch gar nichts davon zu Ohren gekommen, daß Kaiſer Juſtinianus mit den Longobarden eidlich einen Waffenbund geſchloſſen hatte. Sie ſendeten daher ſogleich Botſchafter nach Byzantium und ladeten ſelbſt auch den Kaiſer zu einem Waffenbunde ein. Dieſer gab ohne die geringſte Zögerung zur Kampfgenoſſenſchaft das Verſprechen der Treue.

a) 4½ Thaler.

die Christen unter einander stritten, wie von mir in den Berichten über dieselben erzählt werden wird. [3]) Die Longobarden drangen daher mit ihrer gesammten Macht in Begleitung des Amalafridas in die Wohnsitze der Gepäden ein. Als die Gepäden entgegen rückten und eine hartnäckige Schlacht geliefert wurde, unterlagen die Gepäden, und wie man sagt, wurde eine ganze Menge derselben in diesem Kampfe nieder gemacht. Auduin, der König [4]) der Longobarden, sendete Einige von seinen Untergebenen nach Byzantium und eröffnete die fröhliche Kundschaft dem Kaiser, daß die Feinde besiegt wären, machte ihm aber darüber Vorwürfe, daß das Heer des Kaisers nicht, der Kampfgenossenschaft gemäß, bei ihm eingetroffen sey, obgleich neuerdings eine so zahlreiche Menge Longobarden abgesendet worden, um unter Narses gegen Totilas und die Gothen den Kriegszug zu unternehmen. So ging es demnach hier her.

Zu derselben Zeit aber entstanden in Griechenland furchtbare Erdbeben, welche Böotien, Achaia und die Gegenden um den krissäischen Meerbusen erschütterten und unzählige Oerter und acht Städte bis auf den Grund zerstörten, unter welchen Chäronea, Koronea, Paträ und Naupaktus völlig und hier auch eine große Menge von Menschen zu Grunde gerichtet wurden. An vielen Orten entstand eine weite Kluft in der von einander gespaltenen Erde. Manche aus einander gerissene Stellen schlugen in dieselbe Form wieder zusammen und gaben dem Lande seine frühere Gestalt und sein Ansehen zurück. An manchen Stellen sind die aus einander klaffenden Oeffnungen geblieben, so daß die dortigen Einwohner nicht mit einander verkehren können, außer wenn sie lange Umwege machen. In der Meerenge, welche sich zwischen Thessa-

3) Vergl. Vorrede zu den Pers. D. p. XXXI.

4) Wahrscheinlich ist dieser Titel unversehens der Feder des Prokopius entschlüpft.

Keiner aber bewegte ſich von dort, um ihnen beizuſpringen. Der Winter ging zu Ende und das ſiebzehnte Jahr des Krieges, [5]) welchen Prokopius beſchrieben, ward beſchloſſen.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Der Kaiſer ſendet die Beſatzung von Thermopylä ſchleunigſt nach Crotona und entſetzt die Feſtung. Eine Folge hiervon iſt, daß Ragnaris in Tarent und Morras in Acheruſia zu den Römern überzutreten wünſchen. Narſes bricht von Salonä auf, mit Geld, Soldaten und allen Kriegsbedürfniſſen aufs Beſte verſehen. 552.

Aber der Kaiſer, unterrichtet, wie es in Kroton ſtehe, ſchickte nach Griechenland und gab den Beſatzungstruppen von Thermopylä Befehl, in aller Eil nach Italien zu ſegeln und den in Kroton Belagerten mit voller Gewalt zu Hülfe zu kommen. Dieſe führten ſolches aus. Mit größter Haſt fuhren ſie ab, und da ſie günſtigen Segelwind hatten, liefen ſie unvermuthet in den Hafen von Kroton ein. Die Barbaren, welche plötzlich die Flotte erblickten und ſogleich in großen Schrecken verſetzt wurden, hoben mit gewaltigem Lärme die Belagerung auf, und ein Theil derſelben nahm die Flucht zu Schiffe nach dem Hafen der Tarentiner, andere, welche zu Lande fort gingen, zogen ſich ins Gebirge Scylläum zurück. Dieſe Vorfälle ſchlugen noch viel mehr den Muth der Gothen nieder. Deshalb traten auch Ragnaris, ein Gothe vom höchſten Anſehen, der die Beſatzung in Tarent befehligte, und Morras, der den Beſatzungstruppen in Acherontia vorſtand, im Einverſtändniß mit ihren Untergebenen, mit Pakurius, dem Sohne des Peranius und Befehlshaber der Römer in Otranto, darüber in Unterhandlung, daß, wofern ſie vom

5) Frühling 552.

Abtheilung und derjenigen, welche von seinem Schwiegervater Germanus war hinterlassen worden, zog mit ihm. Desgleichen sendete Auduin, der Heerführer der Longobarden, sowohl durch große Geldsummen, als durch das Bündniß des Waffenvereins vom Kaiser gewonnen, zur Kampfgenossenschaft zwei tausend und fünf hundert Mann ihm zu, die er aus seinem Heergefolge ausgelesen hatte, im Kriegswesen tüchtige Leute, die eine Dienerschaft von mehr als drei tausend streitbaren Leuten bei sich hatten. [1]) Es waren aber auch in seinem Gefolge mehr als drei tausend Mann von dem Volke der Heruler, sämmtlich zu Pferde, über welche nebst Andern Philimuth den Befehl führte, auch sehr viele Hunnen, ingleichen Dagistháus, [2]) welcher deswegen seiner Haft entlassen war, mit seinem Gefolge, auch Kabades, welcher viele persische Ueberläufer führte, ein Sohn des Zames und Enkel des Perserkönigs Kabades, von dem ich in den früheren Berichten [3]) erwähnt habe, daß er mittelst der Fürsorge des Chanaranges seinem Oheim Chosroes entflohen und lange vor dieser Zeit in den Staaten der Römer angekommen sey, ferner ein junger Mann, Asbados, seines Geschlechts ein Gepäde, der ausgezeichnete Unternehmungskraft hatte, und Aruth, ein Heruler seines Geschlechts, der von Kindheit an die Lebensart der Römer lieb gewonnen und die Gemahlin des Mauricius, der ein Sohn des Mundus war, geheirathet hatte, selbst ein höchst streitbarer Mann war und viele Leute aus dem Volke der Heruler,

---

1) Es war eigentlich celtische Sitte, im Kriege streitbare Knechte, die dem Herrn im Kampfe beistanden und, war er verwundet, verpflegten, bei sich zu haben, wie ich in dem Artikel Celten in der allg. Encyclopädie v. Ersch und Gruber weiter nachgewiesen habe. Diese Sitte war auch von den deutschen Völkern angenommen worden, besonders, wo sie die Wohnsitze der Celten besetzten.

2) Oben 9. K. in diesem Buche.

3) Pers. Denkw. I. 23 p. 151.

wenn auch die Franken verstatteten, daß sie diesen Durchgang nähmen, sie doch von dort keinesweges nach Ravenna gelangen, auch diesen Marsch nur bis zur Stadt Verona fortsetzen könnten. Denn Totilas habe, was in dem Heere der Gothen erprobt gewesen, ausgewählt und ihnen zum Kriegsbefehlshaber Tejas, einen Gothen, der im Kriege ein ausgezeichnet tapferer Mann sey, vorgesetzt und ihn nach der Stadt Verona, welche den Gothen gehöre, abgeschickt, damit er, so viel als möglich, den Durchmarsch des römischen Heeres verhindere. Und es verhielt sich also.

Nachdem Tejas in der Stadt Verona angekommen war, versperrte er den dortigen Durchgang den Feinden gänzlich. Auch die Ortschaften bei dem Po-Flusse hatte er durch erzwungene Handarbeiter undurchgänglich und überall völlig unwegsam machen lassen, hier hatte er in Gebüschen Verstecke, auch Graben und tiefe Einschnitte angelegt, dort die tiefsten Lachen und morastige Stellen gebildet, er selbst mit dem Heere der Gothen lauerte sorgfältig darauf, mit den Römern zusammen zu stoßen, wofern sie etwa den Weg auf dieser Seite versuchen sollten. Diese Maßregeln hatte Totilas getroffen, in der Meinung, daß es den Römern niemals möglich seyn würde, über das Uferland des ionischen Busens ihren Marsch zu bewirken, da so zahlreiche schiffbare Flüsse dort ihre Mündung hätten und die dortigen Landschaften undurchgänglich machten. Sie hätten aber doch keine solche Menge von Schiffen, daß sie auf einer ganzen Flotte in Masse über den ionischen Busen setzen könnten. Schifften sie aber in kleinen Abtheilungen herüber, so würde er mit dem übrigen Heere der Gothen die einzeln ans Land Steigenden ohne Anstrengung zurück werfen.

In diesem Sinne also ertheilte Totilas seine Befehle und Tejas führte sie aus. Aber dem Narses, welcher sehr rathlos war, redete Johannes, des Vitalianus Schwestersohn, welcher in den Gegenden dort Bescheid wußte, zu, mit dem ganzen Heere an dem Seeufer vorzurücken, weil, wie oben gemeldet worden, die dortigen Ein-

welchen Auduin, der den Befehl über dieſe Barbaren führte, Feindſchaft hegte, denn Auduin hatte die, dem Geſchlechte nach Jenem gebührende Herrſchaft gewaltſam an ſich geriſſen und behalten, war aus ſeinen väterlichen Wohnſitzen entwichen und nach Byzantium gekommen. Als er daſelbſt angelangt war, würdigte ihn der Kaiſer Juſtinianus der größten liebreichſten Aufmerkſamkeit und ſtellte ihn zum Befehlshaber von einer derjenigen Scharen an, welche zur Bewachung der Burg angeordnet ſind und Scholen heißen. Ihn hatten nicht weniger, als drei hundert, im Kriegsweſen tüchtige Leute, aus dem Volke der Longobarden, begleitet, welche vor der Hand ihren Aufenthalt an einem einzigen Orte in Thracien erhielten. Es forderte daher Auduin den Ildigiſal vom Kaiſer Juſtinianus ab, indem er, als Freund und Bundesgenoſſe der Römer, zum Lohn für ſeine Freundſchaft die Auslieferung ſeines Hausgenoſſen erpreſſen wollte. Allein Jener gab ihn auf keine Weiſe heraus.

In der Folge der Zeit beſchwerte ſich Ildigiſal darüber, daß ihm in einem ſparſamern Maße, als es ſeinem Range und dem Ruhme der Römer angemeſſen ſey, Ehre und Lebensbequemlichkeiten zu Theil würden, und ſah meiſtens ſo aus, als ſey er unzufrieden. Dieſes bemerkte Goar, ein Gothe, welcher einſt, in dieſem Krieg zum Gefangenen gemacht, aus Dalmatien hierher gekommen war, zu der Zeit, als der Gothen-König Witigis den Krieg gegen die Römer führte. Aber als ein leidenſchaftlicher, höchſt unternehmender Menſch war er fortwährend empört über ſein gegenwärtiges Schickſal. Nachdem aber die Gothen, welche ehedem gegen den Kaiſer geſtritten, nach der Bezwingung des Witigis auf einen Abfall ihr Augenmerk gerichtet hatten, wurde er durch klare Beweiſe überführt,

---

rer in dem ſpäter abgefaßten Buche ſteht. Beſſer vielleicht belehrt, ſchrieb hier Prokopius den Namen richtig, konnte ihn aber in dem ſchon herausgegebenen Werke nicht verändern.

jene Nacht dort zuzubringen. Diese Befehlshaber ertheilten daher den Soldaten unter andern auch den Befehl, für ihre Pferde zu sorgen, sich neben dem dort fließenden Bache zu erquicken und sich von der Anstrengung des Marsches zu erholen, und sie selber, jeder drei bis vier Stabsofficiere mit sich nehmend, tranken auf versteckte Weise aus dem Bache, weil sie, wie begreiflich, von heftigem Durst ergriffen waren. Allein Goar und Ildigisal, welche dort in der Nähe sich aufhielten und Ausspäher ausgeschickt hatten, erhielten hievon Kenntniß. Sie fielen unerwartet über die Trinkenden her, hieben sie sämmtlich nieder, und trafen mit größerer Sicherheit die Einrichtungen zu ihrem Marsche, wie sie es wünschten. Denn die Soldaten ohne Befehlshaber schwankten hin und her, und weil sie durchaus sich nicht zu helfen wußten, so ritten sie zurück. Es kamen daher Goar und Ildigisal, welche auf diese Weise durchgeschlüpft waren, bei den Gepäden an.

Es war aber auch Jemand, Namens Ustrigothus, von den Gepäden zu den Langobarden unter folgenden Umständen geflüchtet. Elemund, welcher König der Gepäden gewesen, war nicht lange zuvor in Folge einer Krankheit aus der Welt geschieden und hatte, als einzigen Sohn, diesen Ustrigothus hinterlassen. Gegen diesen verfuhr Thorisin gewaltsam, denn er war noch ein junger Mensch, und behauptete die Herrschaft. Weil der Bursch kein Mittel hatte, sich an demjenigen zu rächen, welcher Unrecht an ihm begangen hatte, so entwich er aus den väterlichen Wohnsitzen und zog zu den Langobarden ab, welche Feinde der Gepäden waren. Aber nicht lange Zeit nachher söhnten sich die Gepäden mit dem Kaiser Justinianus und dem Volke der Langobarden aus. Sie verpflichteten sich durch gegenseitige, höchst feierliche Eidschwüre, daß sie künftig wahrhaftig eine ewige Freundschaft unter einander unterhalten wollten. Nachdem das Werk der Aussöhnung in höchst fester Weise vollendet war, sendeten Kaiser Justinianus und Audoin, der Anführer

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Narses empfängt in Ravenna ein prahlerisches Schreiben von Usdrilas, dem gothischen Befehlshaber in Rimini, und bricht nach neun Tagen Rast auf. Bei Rimini, wo der Feind die Brücke abgetragen hat, findet er Schwierigkeit, über den Fluß zu setzen. Usdrilas will ihn hier überfallen, kommt aber selbst um. Narses verläßt die flaminische Straße und nimmt links seine Richtung gegen den Apennin. 552.

Aber mit des Narses Truppen, welche zur Stadt Ravenna gekommen waren, vereinigten sich die Feldherren Valerianus und Justinus und wenn sonst noch eine andere Heerabtheilung der Römer dort übrig geblieben war. Als sie neun Tage in Ravenna zugebracht hatten, schrieb Usdrilas, ein Gothe, der überaus tapfer im Kriege war und die Besatzung in Rimini befehligte, folgenden Brief:

„Nachdem Ihr alle Welt mit den Gerüchten beschäftigt und bereits ganz Italien durch Schreckbilder in Bestürzung gesetzt, hochmüthig die Augbraunen aufziehend und nicht, wie Menschen, Euch geberdend, hiedurch, wie Ihr vermeint, die Gothen angst und bange gemacht habt, bleibt Ihr endlich nun in Ravenna sitzen, um in dieser Verborgenheit Euch gar nicht vor dem Feinde sehen zu lassen, sperrt diesen Euern kühnen Muth ein und verweilt mit dem aus allen Barbaren zusammen gemischten Haufen in einem Lande, das Euch gar nicht zukommt. Auf! erhebt Euch so schnell als möglich, befaßt Euch in der Folge mit Kriegsunternehmungen, zeigt Euch selbst den Gothen, haltet uns nicht in längern Hoffnungen gespannt, da wir seit alten Zeiten auf den Anblick warten."

Diese Eröffnung war der Inhalt des Schreibens. Nachdem Narses die überbrachten Zeilen durchgesehen hatte, belächelte er die Aufschneiderei der Gothen und brach sogleich mit dem ganzen Heere zum Ausmarsch auf, ließ aber unter Justinus eine Besatzung in Ravenna zu-

zeigten ihn dem Narſes und ſtärkten bei Allen die Kriegsluſt, weil ſie aus dem Vorfalle ſchloſſen, daß von Gott die Gothen als Feinde angeſehen würden, da ſie ja, während deſſen ſie dem Oberfeldherrn des Feindes hätten nachſtellen wollen, ſelber nicht durch Nachſtellung oder einen voraus angelegten Plan, ihres Anführers ſo plötzlich beraubt worden wären.

Obgleich aber Usdrilas, der die in Rimini ſtehende Beſatzung befehligte, gefallen war, führte Narſes doch das Heer weiter vorwärts, weil er weder Rimini, noch einen andern vom Feinde beſetzten Platz beunruhigen wollte, damit ihm keine Zeit verloren ginge und ſeine wichtigſte Unternehmung nicht durch ein Nebengeſchäft ſeines Berufs aufgehalten werde. Da die Feinde, weil ihr Anführer gefallen war, ſich ruhig verhielten und nicht weiter ſich in den Weg ſtellten, ſo ſchlug Narſes mit größerer Sicherheit eine Brücke über den Fluß und ſetzte ohne Schwierigkeit das ganze Heer hinüber. Er ging aber von da von der flaminiſchen Straße ab und marſchirte links ab. Denn da der von Natur ſtarke Feſtungsplatz, Petra Pertuſa genannt, von welchem ich in meinen frühern Erzählungen geſprochen, lange zuvor von den Feinden eingenommen worden, ſo konnten die Römer, wenigſtens auf der flaminiſchen Straße, nicht ihren Marſch machen und hier gar nicht hindurch kommen. Narſes ließ aus dieſem Grunde die kürzere Straße liegen und ſchlug denjenigen Weg ein, auf dem fort zu kommen war.

Neun und zwanz

Totilas erwartet Tejas und b
dem Apennin auf, wo er zwei
ſes, der in Buſta Gallorum
Narſes läßt ihn ermahnen, ſich z
vergeblich. Vielmehr rückt Totil
nahe. In der Nacht läßt Narſes
gel mit 50 Mann beſetzen. Toti
der andern, um ſie zu vertreiben
ſtehen. Paulus und Auf
Auftritts

Mit dem Marſche des
ſich demnach auf dieſe Weiſe.
reits die Ereigniſſe in Venet
fangs ruhig in den Ortſchafte
Tejas mit ſeiner Heerabthe
langt waren, fehlten allein
Totilas wartete dieſe nicht
übrigen Heere aufbrechend,
dem Feinde auf wohlgelegen
dieſem Wege erfuhr er, was
betroffen hatte, und daß der
gangen war. Er durchzog g
dem ſogenannten apenniniſch
ſchlug er ein Lager und blieb
welches die Eingebornen Ta
Heer, welches unter Anführun
dem apenniniſchen Gebirge ſ
weilte etwa hundert Stadie
nen Platze, der in der Nähe
war, wo, wie man ſagt, ein
millus einen Schwarm Galli
gerichtet hat. Der Platz,
führt bis auf meine Zeit ſeine

That und bewahrt die Niederlage der Gallier im Andenken. Denn die Lateiner nennen Busta die Ueberbleibsel von dem Scheiterhaufen, und die mit Erdhügeln verſehenen Gräber ſind dort ſehr zahlreich.

Von hier ſendete aber ſogleich Narſes einige ſeiner Vertrauten ab, mit dem Auftrage: „an Totilas eine Ermahnung zu richten, die Kriegsgeſchäfte bei Seite zu legen und doch einmal auf einen Friedenszuſtand zu denken, berechnend, daß er, der Anführer weniger Menſchen, die aus dem Stegreif ohne geſetzliche Ordnung zuſammengebracht wären, nicht im Stande ſeyn könne, auf längere Zeit mit dem ganzen römiſchen Reiche zu kämpfen.“ — Er ſagte ihnen jedoch auch dies: „wofern ſie ſähen, daß er Verlangen nach dem Kriege habe, ihn aufzumuntern, einen Tag für dieſe Schlacht zu beſtimmen.“ — Nachdem die Geſandten dem Totilas unter die Augen getreten waren, richteten ſie ihren Auftrag aus, und als er, wie ein Jüngling ſich geberdend, hoffährtig äußerte, „ſie würden ſich auf alle Fälle ſchlagen müſſen,“ jene aber darauf entgegnend ihm ſagten: „aber, Edler Mann, welchen Zeitpunkt beſtimmſt Du zum Treffen?“ ſo ſprach er: „ſogleich in acht Tagen werden wir mit einander fechten.“

Die Geſandten kehrten daher zu Narſes zurück und berichteten ihm, was mit ihnen verabredet worden. Allein dieſer vermuthete, daß Totilas liſtige Anſchläge im Sinne führe, und ſetzte ſich in eine Verfaſſung, als ſollte er am folgenden Tage die Schlacht liefern, und er hatte den Gedanken des Feindes getroffen. Denn am nächſten Tage erſchien Totilas mit dem ganzen Heere, ſeine Gegenwart ſelbſt ankündigend. Beide Theile ſtanden bereits, gegen einander über, nicht weiter, als zwei Bogenſchüſſe entfernt. Es lag jedoch dort ein kleiner Erdhügel, deſſen ſich beide Partheien zu bemächtigen ſuchten, weil ſie glaubten, daß er ihnen bequem liege, um von der Höhe den Feind beſchießen zu können, und weil die Grabhügel-Plätze, wie ich beſchrieben, ſich dort befanden, ſo war es unthunlich, daß

dort eine Schar in den Rücken des römischen Lagers zu bringen und sie umringen konnte, außer nur auf einem einzigen Pfade, der grade neben dem Erdhügel hinlief. Es mußten daher nothwendig beide Partheien auf ihn einen um so höhern Werth legen, die Gothen, um während des Kampfes den Feind einzuschließen und ihm von hinten und vorn beizukommen, die Römer, um diesen Nachtheil nicht zu erdulden.

Aber Narses, die Vorhand ergreifend, zog funfzig Mann Fußvolk aus einem Regimente und sendete sie bei Zeiten in der Nacht ab, um ihn zu besetzen und zu behaupten. Diese kamen, ohne daß irgend ein Feind ihnen Hindernisse entgegen stellte, dort an und blieben ruhig stehen. Es fließt aber ein Gießbach vorwärts des Erdhügels, nahe an dem Pfade, dessen ich so eben erwähnte. Dem Orte aber gegenüber, wo die funfzig Mann, dicht an einander gerückt und, wie auf engem Platze gewöhnlich, in geschlossener Ordnung standen, hatten die Gothen ihr Lager aufgeschlagen.

Nach Tages-Anbruch aber sah Totilas, was geschehen war und ließ es sein eifriges Geschäft seyn, sie zu vertreiben. Er sendete sogleich gegen sie ein Geschwader von Reitern, mit dem Auftrage, sie aufs Schnellste von dannen zu jagen. Die Reiter flogen daher mit gewaltigem Getümmel und Geschrei gegen sie vor, um sie in einem Ruck auszutilgen. Jene aber, in einen kleinen Raum sich an einander schließend und ihre Schilde zusammen drängend, hielten Stand. Die Gothen, welche eifrig vordrangen und hiebei sich verwirrten, sprengten hierauf zwar herbei, allein die funfzig Mann wehrten durch das Zusammenstoßen ihrer Schilde und durch das sehr gedrängte und gar nicht verworrene Vorstrecken ihrer Handspeere die Angreifenden höchst standhaft ab, sie machten auch mit Fleiß ein Getöse mit den Schilden, um hiermit die Pferde zu erschrecken, so wie die Reiter mit den Spitzen ihrer Speere. Die Pferde prallten zurück, wild geworden durch die Ortsschwie-

rigkeit und das Getöſe der Schilde und weil ſie nicht durchkommen konnten; die Reiter wurden ſchwankend, weil ſie mit Leuten, die ſo feſt an einander geſchloſſen waren und auf keine Weiſe zurück wichen, kämpften und Pferde heran tummelten, die durchaus nicht folgen wollten. Als ſie das erſte Mal abgeſchlagen waren, zogen ſie ſich zurück, verſuchten einen zweiten Angriff, und da es ihnen ebenſo wieder ging, wichen ſie rückwärts, und nachdem ſie ſich oftmals ſo davon hatten machen müſſen, beunruhigten ſie dieſelben nicht weiter. Aber Totilas ſtellte dagegen ein anderes Geſchwader zu dieſer Unternehmung auf. Als auch dieſe in gleicher Art, wie die vorigen, abgewieſen waren, wurden andere in Thätigkeit geſetzt. Nachdem Totilas viele Geſchwader in ſolcher Art ſich hatte ablöſen laſſen und er bei allen ohne Erfolg geblieben war, ſo leiſtete er endlich darauf Verzicht.

Die funfzig Mann trugen demnach wegen ihrer Tapferkeit großen Ruhm davon. Allein zwei von ihnen verdienten in dieſem Kampfe ganz beſonders den Heldenpreis, Paulus und Auſilas. Dieſe, aus der Reihe hervorſpringend, gaben unter Allen am meiſten einen offenen Beweis ihrer Tapferkeit. Denn ſie zogen ihre Säbel heraus, ſteckten ſie in den Boden, ſpannten ihre Bogen und in den angemeſſenſten Augenblicken auf den Feind anlegend, richteten ſie viele Reiter und viele Pferde zu Grunde, ſo lange ihre Köcher ihnen noch Pfeile lieferten. Nachdem bereits ihr ganzes Geſchoß verbraucht war, nahmen ſie ihre Säbel auf, warfen ihre Schilde vor und wehrten ganz allein die Anſtürmenden ab. Als einige der berittenen Feinde mit ihren Speeren auf ſie eindrangen, ſchlugen ſie mit ihren Säbeln danach und hieben ſogleich die Spitzen der Speere ab. Da ſie oftmals auf dieſe Weiſe die Angriffe der Feinde zurückwieſen, ſo geſchah es, daß der Säbel des einen, es war derjenige, welcher den Namen Paulus führte, durch das beſtändige Zerhauen der hölzernen Speere ganz zuſammengekrümmt und völlig unbrauchbar gemacht

reißer geworden, einen herumschweifenden Afterkönig aus dem schmutzigsten Gesindel an ihre Spitze gestellt und auf eine Zeit lang das Reich der Römer, wie Diebesrotten, haben verwirren können, wiewohl man hätte vermuthen sollen, daß diese Leute das, was Recht ist, jetzt in Ueberlegung nehmen und sich nicht gegen Euch aufstellen würden. Aber aus unvernünftiger Dreistigkeit dem Tode sich Preis gebend und ihre wahnsinnige Keckheit zur Schau tragend, wagen sie, den vor Augen schwebenden Tod zu wählen, weil sie keine tröstende Hoffnung sich vorhalten, und nicht erwarten, daß aus unberechneten und unerwarteten Ereignissen ihnen selbst ein Vortheil sich darbieten werde, vielmehr werden sie ganz offenbar von Gott zur Strafe ihrer an dem Staate verübten Versündigungen gezogen. Denn sie schreiten freiwillig zur Abbüßung derjenigen Strafe, zu deren Erduldung sie von oben herab sind verurtheilt worden. Ueberdieß wagt Ihr Euch in die Gefahr und schreitet in diesen Kampf für eine gesetzmäßige Staatsregierung, jene aber sind Empörer, welche sich gegen die Gesetze auflehnen, und nicht erwarten, daß sie von ihren Habseligkeiten etwas auf ihre Nachkommen bringen werden, und wohl wissend, daß mit ihnen Alles zu Grunde geht, ihr Leben mit einer Hoffnung führen, die nicht auf den anderen Tag hinausreicht. Sie verdienen daher die größte Verachtung Denn diejenigen, welche nicht durch Gesetz und gute Staatsregierung vereinigt sind, werden von jeder Tugend verlassen, der Sieg aber ist, wie klar, entschieden, weil er sich nicht den Tugenden zu widersetzen pflegt.“

Diese Ermunterung hielt Narses. Totilas aber, welcher wahrnahm, daß seine Anhänger das Heer der Römer anstaunten, rief sie alle zusammen und sprach also:

„Ich habe Euch, Kampfgenossen, hier zusammengezogen, um die letzte Ermahnung an Euch zu halten. Denn nach dieser Schlacht wird, meiner Meinung nach, keine andere Ermunterung vonnöthen seyn, sondern der Krieg wird an einem einzigen Tage völlig entschieden werden. Denn

den Kampf so in Arbeit zu nehmen, daß Ihr der daraus entspringenden Güter genießen könnet. Wisset auch, daß in gegenwärtiger Schlacht die Flucht es auf's höchste verdienen würde, verderblich zu werden. Denn Menschen, welche die Linie der Schlacht verlassen, nehmen die Flucht aus keinem andern Grunde, als um leben zu bleiben. Wenn aber der Fall bevorsteht, daß die Flucht den augenscheinlichen Tod nach sich zieht, so wird derjenige, welcher der Gefahr trotzt, sich in weit größerer Sicherheit befinden, als der Fliehende. Den Schwarm der Feinde aber, der möglichst aus den meisten Völkerschaften zusammengebracht worden, müssen wir verachten. Denn eine aus vielen Orten her zusammengeworbene Kampfgenossenschaft bringt weder zuverlässige Treue, noch Macht, sondern ist, wie in Völkerschaften gespalten, so natürlich auch in ihren Gesinnungen getrennt. Denn bildet Euch nicht ein, daß Hunnen, Langobarden und Heruler, welche, endlich einmal, um, ich weiß nicht, wie große Geldsummen gedungen worden, sich für sie der Gefahr bis zum Tode hingeben werden, weil das Leben von ihnen nicht so gering geachtet wird, daß es im Werthe bei ihnen dem Gelde nachgesetzt werden sollte. Vielmehr weiß ich nur zu gut, daß, thun sie auch zum Schein, als wenn sie kämpften, sie sich doch augenblicklich ihrer freiwilligen Feigheit überlassen werden, nachdem sie entweder ihre Löhnung gezogen, oder die Anweisung ihrer Anführer erfüllt haben. Denn wenn die Menschen auch höchst angenehm scheinende Geschäfte, geschweige denn Kriegsverrichtungen, nicht mit ihrer Zustimmung unternehmen, sondern entweder dazu genöthigt, oder durch Lohn gedungen, oder durch andern Zwang dazu angehalten sind, so wird sich finden, daß sie sich nicht weiter mit Herzenslust für die Unternehmungen erklären, sondern sie erscheinen ihnen, wegen des Zwanges, abscheulich. Nachdem wir dies erwogen haben, wollen wir mit voller Kampfbegierde gegen den Feind vordringen." So viel redete Totilas.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Beschreibung der Schlachtordnung, welche Narses bildet und Totilas nachmacht. Die Heere bleiben Vormittags ruhig stehen. Ein römischer Ausreißer, Cocas, der aus dem Gothenheere zum Zweikampf hervorreitet, wird von Anzalas niedergestochen. Totilas läßt seine Kunstreiter-Stücke sehen und hält endlich um eine Unterredung an, die aber Narses abschlägt. 552

Aber die Heere rückten gegen einander zur Schlacht und ordneten sich in folgender Weise. Beide Theile, gegen einander die Stirn gerichtet, stellten sich sämmtlich auf, und bildeten die dem Feinde zugekehrte Seite der Schlachtlinie so tief und so lang, als es anging. Bei dem Erdhügel hatten den linken Flügel der Römer Narses und Johannes, und bei ihnen befand sich Alles, was in dem römischen Heere für Kernvolk galt. Denn Einer, wie der Andere, hatten, außer ihren andern Soldaten, ihren Stabsofficieren und Gardisten und barbarischen Hunnen, eine Menge Leute bei sich, die aus den tapfersten Leuten waren ausgesucht worden. Auf den rechten Flügel hatten sich Valerianus, Johannes der Fresser sammt Dagisthäus und die übrigen Römer alle gesetzt. Beide hatten jedoch an diesem und jenem Ende auch etwa acht tausend Bogenschützen zu Fuß aus der Klasse der Soldaten aufgestellt. In der Mitte der Schlachtlinie wies Narses den Langobarden, dem Volke der Heruler und allen andern Barbaren ihren Platz an. Er ließ sie von ihren Pferden absitzen und bestimmte, daß sie zu Fuße bleiben sollten, damit sie nicht während des Gefechts feig werden, oder mit Willen die Verzagten spielen und eintretenden Falles zu rasch sich zurückziehen könnten. Narses hatte jedoch das Ende des linken Flügels mit seiner Front in einen Winkelhaken gebildet und dort tausend und fünfhundert Reiter aufgestellt. Den fünf hundert war die

Vorſchrift ertheilt, ſogleich zu Hülfe zu eilen, ſobald der Fall eintrete, daß ein Theil der Römer zurückweiche, die tauſend Reiter aber hatten die Weiſung, in dem Augenblicke, wo das Fußvolk des Feindes ſeine Thätigkeit anfinge, ihnen ſogleich in den Rücken zu kommen und ſie in ein Doppelgedränge zu bringen.

Aber auch Totilas ſtellte auf dieſelbe Weiſe ſein ganzes Heer dem Feinde gegenüber auf. Indem er an ſeiner Schlachtlinie herumritt, flößte er den Soldaten Vertrauen ein und ermunterte ſie durch Miene und Rede zur Kühnheit. Aber auch Narſes that daſſelbe und ließ vor ihnen Armbänder, goldene Ketten und Zäume und andere dergleichen Entzündungsmittel der Begierde, in die Gefahr zu gehen, emporrichten und zeigte ihnen dieſelben. Doch fing eine Zeit lang kein Theil die Schlacht an, ſondern beide Partheien hielten ſich ruhig und erwarteten den Angriff der Gegner.

Hernachmals aber ſprengte aus dem gothiſchen Heere einer, Namens Cocas, welcher großen Ruf wegen ſeines unternehmenden Muthes hatte, mit ſeinem Pferde hervor, ritt bis nahe an das römiſche Heer und forderte, wenn Jemand Luſt hätte, ihn heraus, zum Zweikampf vorzutreten. Dieſer Cocas war einer von den römiſchen Soldaten, welche früherhin zu Totilas übergelaufen waren. Sogleich ging ihm einer von den Stabsofficieren des Narſes entgegen, ſeines Geſchlechts ein Armenier, Namens Anzalas, ſelbſt auch zu Pferde ſitzend. Cocas machte daher den erſten Anlauf und ſtürzte gegen ſeinen Feind vor, um ihn mit dem Speere zu ſtoßen, wobei er auf deſſen Unterleib anlegte. Aber Anzalas bog mit ſeinem Pferde augenblicklich aus und machte, daß er mit ſeinem eigenen Anlaufe nichts ausrichtete. Als er hierdurch ſelbſt quer gegen den Feind kam, ſtieß er ſeinen Speer in deſſen linke Seite. Dieſer, vom Pferde geſtürzt, blieb todt liegen. Aber ein übermächtiges Geſchrei erhob ſich aus dem

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Nach Ankunft der Zweitausend führt Totilas die Gothen plötzlich zur Schlacht und läßt bloß den Speer gebrauchen. Bei ihrem Vorrücken werden sie von den römischen Bogenschützen, welche auf den vorgeschobenen Flügeln stehen, beschossen, leiden großen Verlust und werden gegen Abend in wilder Unordnung zurückgeschlagen. Totilas wird von Asbadus auf der Flucht tödtlich verwundet und stirbt in Kapra. Nach einer andern Erzählung ist er in der Schlacht, von einem Pfeile schwer verwundet, zurückgeritten und hat die Gothen hierdurch in Bestürzung gesetzt. 552.

Zu dieser Zeit kamen auch die zwei Tausend bei den Gothen an. Totilas, vernehmend, daß sie in die Lagerstatt eingerückt wären, ritt, da auch die Zeit zum Mittagsbrot einladete, selber zu seinem Zelte. Auch die Gothen, welche die Schlachtlinie auflöseten, kehrten zurück. Als Totilas in seinem Quartiere angekommen war, fand er bereits die Zweitausend gegenwärtig. Nachdem er Allen befohlen, das Mittagsbrot einzunehmen, und eine andere Waffenrüstung angezogen hatte, ließ er sämmtliche Soldaten, wie sich's gebührt, sorgfältig die Rüstungen anlegen und führte augenblicklich sein Heer gegen den Feind, weil er wähnte, ihm unverhofft über den Hals zu kommen und dadurch ihn zu fassen, allein auch so fand er die Römer nicht unvorbereitet; denn Narses, das befürchtend, was wirklich geschah, daß der Feind sie unverhofft anfallen würde, hatte Allen untersagt, weder Mittagsbrot einzunehmen, noch ein Schläfchen zu machen, ja Keiner von Allen durfte einmal den Panzer abschnallen, oder dem Pferde die Zügel lüften. Jedoch ließ er sie nicht ganz und gar ohne Nahrung bleiben, sondern befahl, daß sie in Reih' und Glied und in ihrer Panzerrüstung einen Schluck Weins und ein Stück Brotes zu sich nehmen, beständig hiebei die

Mann Fußvolks, und weil ſie von ihnen mit den Bogen auf jeder Seite beſchoſſen wurden, da, wie ich oben erwähnte, die beiderlei Bogenſchützen die Flügel der Linie allmälig zu einer mondförmigen Krümmung herumgebogen hatten, ſo verſagte ihnen ſogleich der Muth. Die Gothen verloren daher in dieſem Drangſal viele Leute und viele Pferde, bevor ſie noch mit dem Feinde handgemein geworden waren, und nachdem ſie großen, unerſetzlichen Schaden erlitten hatten, erreichten ſie erſt ſpät und mit genauer Noth die Schlachtlinie. Dort habe ich nicht einen Theil der Römer, oder der kampfverbündeten Barbaren mehr, als Andere, zu bewundern. Denn Alle hatten eine und dieſelbe Kampfbegierde und ſtreitfertige Tapferkeit, und jegliche Abtheilungen empfingen, als der Feind gegen ſie anrückte, ſeinen Anlauf mit unerſchütterlicher Feſtigkeit und warfen ihn zurück.

Bereits aber ging es auf den Abend zu, als plötzlich beide Heere aus ihrer Stellung ſich bewegten, das der Gothen zum Rückzuge, das der Römer zum Nachſetzen. Denn wiewohl die Gothen auf ſie eingedrungen waren, ſo hielten ſie doch nicht gegen den Feind aus, ſondern gaben, als er ſelbſt angriff, nach, und kehrten, von Schrecken ergriffen vor ſeiner Menge und ſeiner geordneten Stellung, in voller Flucht zurück. Bebend, wie vor Geſpenſtern, die über ſie herfallen, oder wie vom Himmel beſtürmt, dachten ſie nirgend an Gegenwehr. Ihr Unglück erhob ſich noch mehr und griff weiter um ſich, als ſie nach einem kleinen Zwiſchenraum bei ihrem Fußvolke anlangten. Denn, nicht in Ordnung ihren Rückzug nehmend, kamen ſie nicht bei demſelben an, wie Leute, die den Oden ſammeln und mit ihnen den Kampf erneuern, oder eine Zurücktreibung des Feindes, oder ſonſt eine Kriegsmaßregel unternehmen wollen, ſondern ſo zerſprengt, daß, indem die Reiterei auf ſie ſtürzte, Manche von ihnen zu Grunde gerichtet wurden. Daher öffnete weder das Fußvolk ſeine Reihen und nahm die Reiter auf, noch blieb es, nachdem es ſie in Schutz geſetzt,

stieß daher mit voller Kraft seinen Speer in den Totilas, ward aber selbst von Skipuar am Fuße verwundet und mußte zurückbleiben. Auch Skipuar selbst, von einem der Verfolgenden verwundet, machte Halt. Diejenigen aber, welche mit Asbadus das Nachsetzen betrieben hatten, vier an der Zahl, setzten, um ihn in Sicherheit zu bringen, das Verfolgen nicht weiter fort, sondern begaben sich mit ihm auf den Rückweg. Diejenigen aber, welche Totilas begleiteten, ritten jedoch, weil sie sich einbildeten, daß der Feind sie noch verfolge, nichts desto weniger fort und führten ihn mit sich, ob er gleich tödtlich verwundet und ohnmächtig geworden war, weil die Nothwendigkeit selbst zu dem gewaltsamen Ritte antrieb. Nachdem sie vier und achtzig Stadien zurückgelegt hatten, gelangten sie zu einem Orte, Namens Kapra, wo sie hinfort sich ruheten und die Wunde des Totilas verbanden, der nicht lange darauf sein Leben beschloß. Seine Begleiter verbargen ihn dort in die Erde und zogen sich zurück.

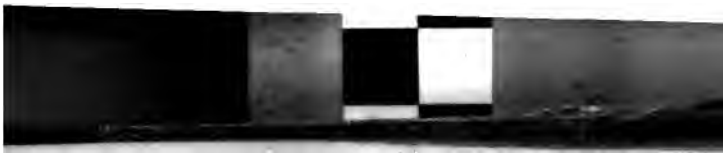
Diesen Ausgang hatten die Herrschaft und das Leben des Totilas, welcher elf Jahre über die Gothen regiert hatte; er war seiner frühern Unternehmungen unwürdig, weil in der vorigen Zeit die Angelegenheiten dem Manne von Statten gegangen waren. Auch mit seinen Thaten stand sein Tod nicht im Verhältniß. Aber die Schicksalsgöttin, die mit glänzendem Zauber sich schmückt und der Menschen Sache verspottet, zeigte auch jetzt ihre wunderliche Eigenthümlichkeit und den unverhüllten Sinn ihres Willens. Ohne die mindeste Ursach hatte sie eigenwillig die Glückseligkeit auf eine Zeit lang dem Totilas verliehen, eben so muthwillig bereitete sie gegenwärtig aus ungebührlichen Ursachen dem Manne den schmählichsten Sturz. Aber diese Dinge sind, wie ich glaube, weder irgend einmal dem Menschen begreiflich geworden, noch werden sie es jemals in der Folge werden; man redet und stellt Meinungen über diese immer und ewig beschwatzten Gegenstände auf, wie es Jedem, nach seiner ihm wahrscheinlich

darüber in Bestürzung gerathen, daß er allein, Totilas, nicht durch absichtliche Hinterlist des Feindes, eine tödtliche Wunde empfangen habe, sie wären daher schüchtern und zaghaft geworden und in gränzenlosen Schrecken und in einen so schimpflichen Rückzug verfallen. Aber hierüber rede Jeder, wie es ihm lieb seyn wird.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Die Longobarden werden zurückgeschickt. Valerianus wird durch die Franken verhindert, Verona einzunehmen. Tejas in Pavia von den Gothen gewählt, sammelt eine neue Heerschar, gegen welche Valerianus aufgestellt wird. Narses besetzt Narni, Spoleto, Perugia und berennt Rom, das vorzüglich durch Dagisthäus erobert wird. Der besonders befestigte Theil nächst dem Grabmahle des Hadrianus wird durch Vergleich eingenommen. 552.

Narses aber, über den Ausschlag der Angelegenheiten sehr erfreut, hörte nicht auf, Alles Gott zuzuschreiben, was auch eine wahre Behauptung war, und brachte die nächsten Angelegenheiten in Ordnung. Zuerst wünschte er sich von der Ungeschliffenheit der Langobarden, die ihn begleiteten, loszumachen, welche Menschen, außer andern Unsittlichkeiten in ihrem Betragen, die Häuser, welche sie antrafen, in Brand steckten und die in Tempel geflüchteten Frauenzimmer nothzüchtigten. Er bezeigte ihnen durch große Geldsummen seine Gunst und ließ sie in ihre vaterländischen Wohnsitze abgehen, gab auch dem Valerianus und dessen Bruderssohn Damianus Befehl, mit ihren Untergebenen sie bis zu den Gränzen der Römer auf dem Wege zu geleiten, damit sie bei ihrem Abmarsche Keinem Schaden zufügten.



große Verheißungen überredet worden war, den damaligen Befehlshaber der dortigen Besatzung, Cyprianus, hinterlistig zu tödten. Meligedius nahm daher die Anträge des Narses an und faßte mit seinen Untergebenen den Plan, den Römern die Stadt zu übergeben. Allein die Anhänger des Uliphus, welche das Vorhaben merkten, traten ganz offen gegen sie auf. Uliphus wurde mit seinen gleichgesinnten Genossen hingerichtet und Meligedius übergab sogleich den Römern Perugia. Indeß hatte die von Gott offenbar auf Uliphus einbrechende Vergeltung es so gefügt, daß er gerade an demselben Orte umgebracht wurde, wo er selbst den Cyprianus umgebracht hatte. Solche Dinge gingen hier vor.

Nachdem aber die Gothen, welche Rom bewachten, erfahren hatten, daß Narses und das römische Heer gegen sie vorrückten und bereits nahe wären, rüsteten sie sich, um nach Kräften ihnen Widerstand zu leisten. Es hatte aber Totilas viele Wohnungen der Stadt, als er sie zum ersten Male einnahm, niedergebrannt, späterhin aber in Erwägung ziehend, daß die auf geringe Zahl zusammengeschmolzenen Gothen künftig nicht im Stande seyn würden, die ganze Ringmauer Roms zu bewachen, hatte er einen kleinen Theil der Stadt bei dem Grabmahle des Hadrianus mit einer geringfügigen Mauer umgeben, welche er mit der frühern Mauer verknüpfte und hiermit die Gestalt einer Festung bildete. Dort hatten die Gothen ihre kostbarsten Sachen niedergelegt und bewachten diese Festung sehr sorgfältig; auf die andere verwahrlosete Mauer der Stadt sahen sie mit Gleichgültigkeit.

In diesem Platze ließen sie nun wenige ihrer Leute im gegenwärtigen Augenblicke zurück, die übrigen Alle verfügten sich auf die Zinnen der Stadtmauer und waren beeifert, sich gegen den Feind, wenn er die Mauer stürme, zu versuchen. Nun konnten die ganze Ringmauer Roms, wegen ihres außerordentlich großen Umfangs, weder die angreifenden Römer umfassen, noch die Gothen besetzen, son-

große Verheißungen überredet worden war, den damaligen Befehlshaber der dortigen Besatzung, Cyprianus, hinterlistig zu tödten. Meligedius nahm daher die Anträge des Narses an und faßte mit seinen Untergebenen den Plan, den Römern die Stadt zu übergeben. Allein die Anhänger des Uliphus, welche das Vorhaben merkten, traten ganz offen gegen sie auf. Uliphus wurde mit seinen gleichgesinnten Genossen hingerichtet und Meligedius übergab sogleich den Römern Perugia. Indeß hatte die von Gott offenbar auf Uliphus einbrechende Vergeltung es so gefügt, daß er gerade an demselben Orte umgebracht wurde, wo er selbst den Cyprianus umgebracht hatte. Solche Dinge gingen hier vor.

Nachdem aber die Gothen, welche Rom bewachten, erfahren hatten, daß Narses und das römische Heer gegen sie vorrückten und bereits nahe wären, rüsteten sie sich, um nach Kräften ihnen Widerstand zu leisten. Es hatte aber Totilas viele Wohnungen der Stadt, als er sie zum ersten Male einnahm, niedergebrannt, späterhin aber in Erwägung ziehend, daß die auf geringe Zahl zusammengeschmolzenen Gothen künftig nicht im Stande seyn würden, die ganze Ringmauer Roms zu bewachen, hatte er einen kleinen Theil der Stadt bei dem Grabmahle des Hadrianus mit einer geringfügigen Mauer umgeben, welche er mit der frühern Mauer verknüpfte und hiermit die Gestalt einer Festung bildete. Dort hatten die Gothen ihre kostbarsten Sachen niedergelegt und bewachten diese Festung sehr sorgfältig; auf die andere verwahrlosete Mauer der Stadt sahen sie mit Gleichgültigkeit.

In diesem Platze ließen sie nun wenige ihrer Leute im gegenwärtigen Augenblicke zurück, die übrigen Alle verfügten sich auf die Zinnen der Stadtmauer und waren beeifert, sich gegen den Feind, wenn er die Mauer stürme, zu versuchen. Nun konnten die ganze Ringmauer Roms, wegen ihres außerordentlich großen Umfangs, weder die angreifenden Römer umfassen, noch die Gothen besetzen, son-

dern getrennt griffen jene, wo es gerade traf, an, und jene wehrten sie ab, wie es die Umstände verstatteten. Narses, eine große Masse von Bogenschützen herbeiführend, bedrängte einen Theil der Ringmauer, an einer andern Stelle machte Johannes, der Schwestersohn des Vitalianus, mit seinen Truppen einen Angriff. Philimuth aber und die Heruler beunruhigten einen andern Theil, und so folgten die Uebrigen ihren besonderen Feldherrn. Die zusammengerückten Barbaren empfingen nun den Angriff, der auf ihre Stellungen unternommen wurde. Indeß waren die übrigen Theile der Ringmauer, wo kein Angriff der Römer Statt fand, völlig menschenleer, weil, wie gesagt, sämmtliche Gothen da versammelt waren, wo der Feind den Anfall machte.

Inzwischen nahm, auf Gutachten des Narses, Dagisthäus eine große Menge Soldaten, auch die Fahne des Narses und die des Johannes, brachte viele Leitern herbei und fiel plötzlich über einen Theil der Ringmauer, welcher von Besatzung völlig leer war, her. Sogleich ließ er, ohne daß es Jemand verwehrte, sämmtliche Leitern ansetzen, drang mit seinen untergebenen Truppen *innerhalb* der Ringmauer ein und öffnete nach seinem Gefallen die Thore. Sobald die Gothen das vernahmen, dachten sie nicht weiter an Widerstand, sondern nahmen alle, wie jeder konnte, die Flucht. Manche stürzten sich in die Festung, Andere zogen eiligen Laufes nach Portus ab.

Bei diesem Puncte meiner Erzählung entsteht die Betrachtung über die Art und Weise, wie die Schicksalsgöttin die menschlichen Angelegenheiten verhöhnt, indem sie nicht immer mit derselben Laune gegen die Menschen verfährt und sie nicht mit gleichen Augen anblickt, sondern sich nach Zeit und Ort umgestaltet, kurzweiliges Spiel mit ihnen treibt und nach dem Augenblicke, nach dem Platze, oder nach der Aufführung den Werth der Unglückseligen anders bestimmt, wie denn Bessas, welcher früher Rom verloren hatte, nicht lange hernach den Römern Petra in La-

zike wieder eroberte, gegentheils aber Dagisthäus, welcher Petra dem Feinde gelassen hatte, in kurzer Zeit dem Kaiser Rom wieder erwarb. Aber dergleichen Vorfälle sind von Anfange an geschehen und werden immer geschehen, so lange dieselbe Schicksalsgöttin den Menschen beherrscht.

Narses aber drang jetzt mit dem ganzen Heere gegen die Festung der Feinde. Die Barbaren, welche erschrocken waren, übergaben, sobald sie zuverlässige Sicherheit für ihre Personen erhalten hatten, sich selbst und die Festung, als Kaiser Justinianus im sechs und zwanzigsten Jahre [1]) die unumschränkte Herrschaft verwaltete. So wurde denn, während dieser Kaiser regierte, zum fünften Male Rom eingenommen, von welcher Stadt Narses sogleich die Schlüssel der Thore dem Kaiser überschickte.

---

1) 552.

Vier und dreißigſtes K

Der Sieg der Römer wird dem Senate und
Roms verderblich. Denn erſtlich hauen die G
Flucht alle Römer nieder. Zweitens erwürge
welche Narſes begleiten, bei dem Eindringen i
Alles, was ihnen vor die Fauſt kommt. Schon f
tens alle Senatoren, die in Campanien lebten,
ermordet worden, weil einige aus ihrer Mitte n
es von Römern wieder beſetzt war, ſich geflüchte
las hatte viertens 300 Geißeln aus den Städten
vor er gegen Narſes aufbrach, dieſe ließ Te
Ragnaris in Tarent fällt wieder von den Röm
funfzig Römer, wird aber von Pakurius ge
läßt Portus und Petra Pertuſa beſetzen und
und Cumä belagern. Weil in letzterem Orte die
Totilas verwahrt ſind, ſo eilt Tejas, nachdem
Beihülfe der Franken nachgeſucht hat, auf lange
Orte zu Hülfe. Dies beſtimmt den Narſes, a
ganzen Kriegsmacht nach Campanien abzu

Jetzt wurde den Menſchen durch die
Beiſpiele bewieſen, daß Allen, über welche Ur
wurde, die anſcheinend glücklichen Ereigniſſe
derben ausſchlagen, und diejenigen, welche
Wunſche aus einem Gedränge entkommen, n
heitern Ausſicht zugleich untergehen. Denn
daß gerade dieſer Sieg für den Senat und
Römer eine noch wirkſamere Urſache des
folgender Art wurde. Die fliehenden Gothe
Bezwingung Italiens aufgaben, machten es
ſche zu ihrem Nebengeſchäfte, die Römer, wel
ſtießen, ohne die mindeſte Schonung zu erwür
römiſchen Heere befindlichen Barbaren abe
Alle als Feinde, welche ſie bei ihrem Eint
Stadt antrafen. Hierzu geſellte ſich für ſie

Umstand. Viele Herren aus dem Senate waren, nach einem Beschlusse des Totilas, früherhin in den Ortschaften Campaniens geblieben. Manche derselben entwichen, nachdem sie erfahren hatten, daß Rom von dem Heere des Kaisers besetzt worden, aus Campanien und gingen nach jener Stadt. Als die Gothen, welche in den dortigen festen Plätzen standen, solches erfuhren, durchsuchten sie alle dort liegende Ortschaften und brachten sämmtliche Patricier um's Leben, unter denen sich auch Maximus befand, dessen ich in den vorigen Erzählungen erwähnt habe. Es hatte aber auch Totilas, zu der Zeit, als er von hier aus dem Narses entgegenrücken wollte, die Söhne der angesehensten Römer aus jedweder Stadt zusammenbringen lassen und aus ihnen drei hundert, die er für die körperlich Schönsten hielt, ausgewählt, um, ihrer wahren Beschaffenheit nach, ihm als Geißeln zu dienen, obgleich er den Aeltern vorgeredet hatte, daß sie zu seiner Umgebung gehören sollten. Diese ließ Totilas damals auf jene Seite des Po-Flußes hinübergehen. Tejas aber, welcher sie hier vorfand, brachte sie alle um's Leben.

Wiewohl Ragnaris, ein Gothe, welcher die Besazzung in Tarent befehligte, mit Genehmigung des Kaisers, von Pakurius treue Bürgschaft der Sicherheit erhalten und zu den Römern überzutreten versprochen hatte, wie von mir oben gemeldet worden, auch sechs Gothen als Geißeln auf diese Uebereinkunft den Römern gestellt hatte, trat er doch von seinem Entschluß zurück und wollte die Verabredungen keinesweges erfüllen, seit er gehört hatte, daß Tejas als König der Gothen aufgetreten sey und die Franken zum Beistande herbeiführen und mit seiner ganzen Kriegsmacht dem Feinde zu Leibe gehen wolle. Aber alle seine Kräfte anstrengend, und dahin strebend, seine Geißeln wieder zu bekommen, ersann er folgende List. Er schickte zu Pakurius und bat ihn, einige wenige römische Soldaten zu senden, damit sie unter sicherer Bedeckung nach Otranto abgehen, und wären sie über den ionischen

truppen aufgestellt und ihnen zum Befehlshaber seinen eigenen Bruder sammt Herodianus vorgesetzt. Diese wünschte Narses daraus zu verdrängen, schickte einige Mannschaft nach Cumä, um die Festung einzuschließen, er selbst aber, Rom in Ordnung bringend, blieb daselbst stehen. Auch andere Mannschaften schickte er mit dem Befehl ab, Centumcellä zu belagern.

Tejas aber gerieth wegen der Besatzung in Cumä und seiner Schätze in Besorgniß, und weil er die auf die Franken gegründete Hoffnung aufgab, so richtete er seine untergebenen Leute in Ordnung, um auf den Feind loszugehen. Als dies Narses merkte, gab er dem Johannes, dem Schwestersohn des Vitallanus, und dem Philimuth Befehl, mit ihrer eigenen Heerabtheilung in die Ortschaften Tusciens vorzurücken, dort sich zu setzen und dem Feinde den Weg nach Campanien zu versperren, damit diejenigen, welche Cumä belagerten, daſſelbe mit desto größerer Sicherheit entweder mit Gewalt, oder durch Vergleich erobern könnten. Allein Tejas ließ die kürzeren Wege zur rechten Hand größtentheils liegen, schlug viele und sehr lange Umwege ein, ging am Ufer des ionischen Busens fort und langte in Campanien an, ohne daß alle seine Feinde es bemerkt hatten. Als Narses hiervon unterrichtet war, ließ er Johannes und Philimuth mit den Ihrigen, welche den Durchgang in Tuscien besetzt hielten, zurückkommen, rief auch Valerianus, welcher so eben Petra, genannt Pertusa, eingenommen hatte, mit seinen Leuten ab, zog seine Streitkräfte zusammen und ging selbst mit dem ganzen Heere, wie zur Schlacht geordnet, nach Campanien.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Der Fluß Dragone trennt zwei Monate lang beide Heere, und die Gothen behaupten sich so lange, bis ihre Flotte, welche ihnen Lebensmittel liefert, zu den Römern übergeht. Tejas zieht sich darauf zu dem Milchberge zurück, wo er in noch größeren Mangel versetzt ist. Er dringt daher eines Morgens plötzlich auf die Römer los, die aber doch, wenn gleich tumultuarisch, sich in Reih' und Glied werfen und Widerstand leisten. Alsbald macht Tejas Halt, läßt alle Gothen absitzen und führt das Heer zu Fuß, er selbst in der vordersten Reihe, gegen die Römer, kämpft ein Drittheil des Tages über als Held und wird endlich getödtet. Die Gothen setzen den Kampf bis zur Nacht und auch den folgenden Tag bis zum Abend fort und machen endlich den Vorschlag: daß sie ihre in den Festungen niedergelegten Privatgelder und freien Weg aus dem Reiche erhalten möchten. Dieser Vorschlag wird angenommen und ausgeführt. Bloß 1000 Gothen schließen sich aus und ziehen über den Po in die Gothenquartiere. 553.

Es giebt einen Berg, den Bebius, in Campanien, über welchen ich in meinen vorigen Erzählungen bemerkt habe, daß er oft ein dem Brüllen ähnliches Getöse ausstoße und, wenn dies sich bei ihm ereigne, er hierauf eine gewaltige Menge heißer Asche auswerfe. Bis so weit habe ich in meiner Erzählung davon gesprochen [1]). Auf diesem Berge, wie auf dem Aetna in Sicilien, sind die Räume in der Mitte, von der äußersten Tiefe bis zu dem Gipfel, von selbst hohl geworden, darunter aber brennt unaufhörlich das Feuer. Diese Höhlung geht aber in einen so tiefen Abgrund hinab, daß einem Menschen, der auf dem obersten Rande steht und es wagt, von da sich hinüber zu bücken, nicht leicht die Flamme sichtbar wird. Wenn es sich aber bei diesem Berge ereignet, daß er, wie von mir er-

1) Goth. D. II. 4. p. 182 flg.

Des

Prokopius von Cäsarea

Drittes Buch

der

Gothischen Denkwürdigkeiten.

erwähnt, Asche auswirft, dann hebt die Flamme Steine, manche klein, manche aber sehr groß absprengend, von den untersten Tiefen des Bebius über den Gipfel dieses Berges empor und zerstreut sie dann wegschleudernd, wohin es gerade seyn mag. Es fließt aber alsdann ein Feuerbach von dem obersten Rande bis zu dem Vorsprunge des Berges und noch weiter, wie sich alles dies auch bei dem Aetna zu begeben pflegt. Der Feuerbach aber, in die Tiefe einschneidend, bildet von beiden Seiten hohe Ufer. Anfangs gleicht die auf dem Bache schwebende Flamme dem brennenden Ausstrome eines Wassers, sobald sie aber erloschen ist, wird der Lauf des Baches sogleich gehemmt und der Strom geht nirgends vorwärts, was aber von diesem Feuer sich niederschlägt, das erscheint als eine, der Asche ähnliche, Erdart.

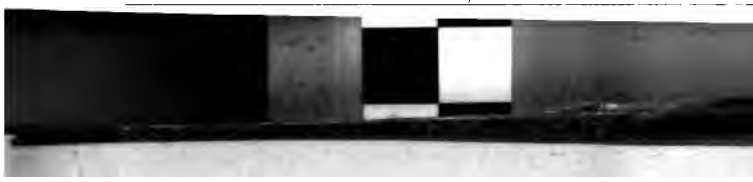
An dem Vorsprunge dieses Bebius befinden sich Quellen eines trinkbaren Wassers und ein Fluß geht daraus hervor, Namens Drakon, welcher nahe bei der Stadt Nuceria vorbeifließt. Auf der einen und der andern Seite dieses Flusses hatten beide Theile sich damals gelagert. Es ist aber der Drakon hinsichtlich seines Stroms unbedeutend, verstattet jedoch weder Reitern, noch Fußvölkern, hindurchzugehen, weil er, den Strom eng zusammenziehend, die Erde sehr tief ausschneidet und von beiden Seiten Ufer bildet, die gleichsam wie Wände herabhängen; ich kann jedoch nicht wissen, ob die Natur des Erdbodens, oder des Wassers daran Schuld ist. Die Gothen aber hatten die Brücke des Flusses eingenommen, und da sie nahe bei derselben im Lager standen, stellten sie bei derselben hölzerne Thürme auf, erbaueten auch dort theils andere Maschinen, theils die sogenannten Ballisten, damit sie von hier aus auf die Köpfe der Feinde schießen und sie beunruhigen könnten. Es war daher, weil, wie gesagt, der Fluß dazwischen war, unmöglich, zu einem handgemeinen Gefechte zu kom-

Weise von einander geschieden, auch nicht auf das, was ihnen befohlen wurde, in dem Kampfe hörend, sondern wie es sich gerade traf, mit aller Kraft gegen den Feind sich in Schlachtordnung werfend. Die Gothen entfernten daher ihre Pferde und stellten sich zuerst zu Fuß in eine tiefe Schlachtschar, mit der Stirne vorwärts gerichtet, sämmtlich auf, und auch die Römer, als sie dies sahen, schoben die Perde zurück und ordneten sich alle auf die nämliche Weise.

Hier werde ich nun einen sehr denkwürdigen Kampf und die Tapferkeit eines Mannes beschreiben, welche nicht geringer, als bei irgend einem der so genannten Heroen war, und von welcher Tejas gegenwärtig einen offenen Beweis ablegte. Die Gothen spornte zur Kühnheit die Verzweiflung wegen ihrer gegenwärtigen Umstände an, doch leisteten ihnen die Römer, ob sie gleich sahen, daß jene wie Unsinnige fochten, mit aller Macht Widerstand, sich schämend, Leuten zu weichen, die in armseligeren Zustande waren; beide rückten mit großer Leidenschaft auf ihre Gegner, diese den Tod suchend, jene nach dem Ruhme der Tapferkeit durstend. Die Schlacht begann am Morgen. Tejas aber, sich allen kenntlich zeigen, stand, seinen Schild vorhaltend und den Speer vorstreckend, mit wenigen Leuten als erster Mann vor der zur Schlacht geordneten Heermasse. Als die Römer ihn sahen, glaubten sie, daß, wenn er selber stürzte, der Kampf sich augenblicklich für sie auflösen werde, und es traten alle, die auf Tapferkeit Anspruch machten, in großer Anzahl gegen ihn zusammen, und alle stießen entweder gegen ihn die Lanzen oder schleuderten Wurfspeere. Er selbst aber hinter seinem Schilde gedeckt, fing alle Speere mit demselben auf, brach aber plötzlich ein und richtete viele Menschen zu Grunde, und wenn er seinen Schild von den eingehefteten Speeren voll sah, übergab er einem seiner Gardisten denselben und nahm einen andern. Er

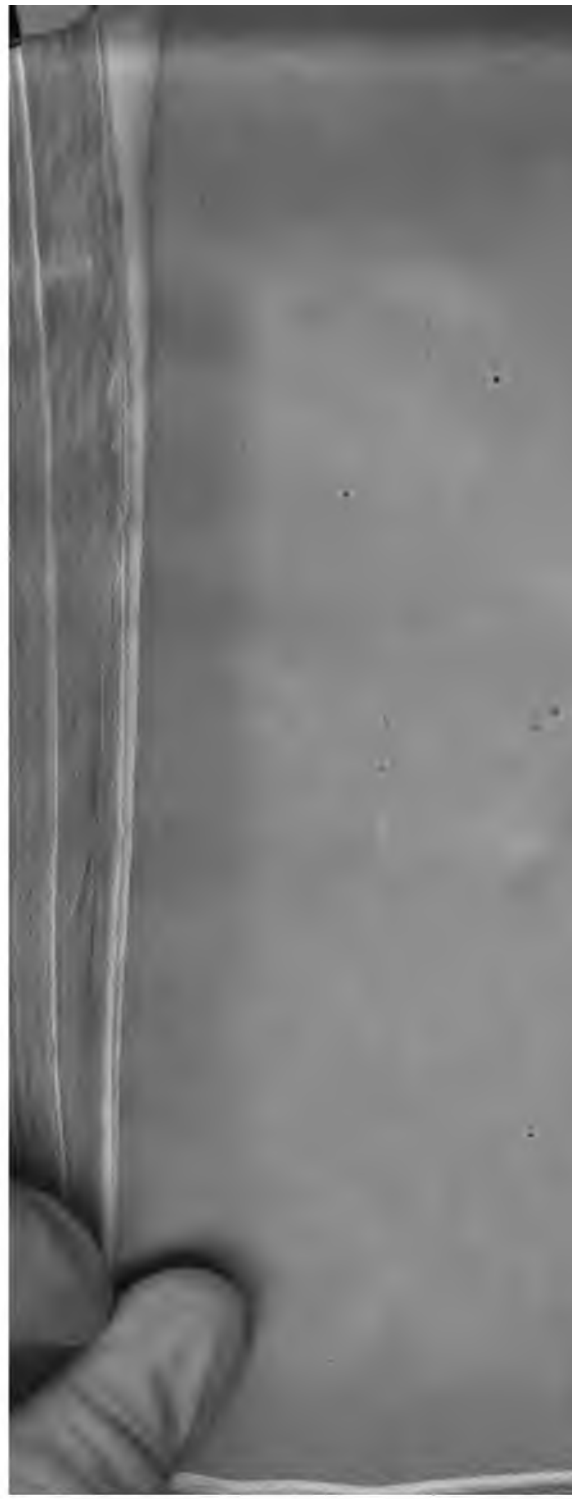
fuhr fort, ein Drittheil des Tages über, in
zu kämpfen. Jetzt hatte sein Schild zwöl
Speere und er konnte denselben nicht mehr,
bewegen und seine Angreifer zurück werfen.
hitzig einen seiner Gardisten, ohne seine Stel
einen Finger breit zu verlassen, setzte sein
zurück, oder ließ die Feinde Platz gewinnen
weder zur Seite, noch lehnte er den Rück
Schild, ja nicht einmal stellte er sich schräg,
an den Boden genagelt, stand er dort mit se
tödtete mit der rechten Hand und wehrte ab
und rief seinen Gardisten bei Namen. Di
auch mit dem Schilde bei ihm ein und er tausch
gegen denjenigen ein, der mit den Speeren
Hiebei fügte sich's, daß, während eines kurzen
seine Brust unbedeckt war, er mit einem
getroffen und augenblicklich getödtet wurde.
hoben einige Römer hoch auf einer Stange
zeigten ihn herum gehend beiden Heeren, de
damit sie desto mehr Selbstvertrauen fassen,
daß sie verzichtleistend den Kampf beschlie
Aber auch so nicht stellten die Gothen das
sondern stritten bis in die Nacht, ob sie gleich
ihr König getödtet worden.

Nachdem es dunkel geworden, trennten si
Theile von einander und brachten in ihren
die Nacht hin. Am folgenden Tage brache
Morgen-Dämmerung auf, stellten sich auf
wieder in Schlachtordnung und kämpften bis i
wichen auch nicht vor einander zurück, schwenk
gend herum, oder setzten den Fuß rückwärts,
beiden Seiten viel Menschen getödtet wurd
setzten, von grimmiger Wuth gegen einander e
Treffen fort, die Gothen, weil sie einsahen,



letzten Kampf stritten, die Römer, weil sie es für unwürdig ansahen, hinter ihnen zurück zu bleiben.

Am Ende aber sendeten die Barbaren einige ihrer vornehmen Männer an Narses und ließen sagen: „sie hätten sich überzeugt, daß sie gegen Gott den Kampf führten, weil sie seine gegen sie geordnete Macht gefühlt und, aus ihren Unglücksfällen folgernd, die wahre Beschaffenheit der Verhältnisse kennen gelernt hätten. Für die Folge wünschten sie, den Kampf zu unterlassen, doch ohne dem Kaiser gehorsam zu werden, sondern sie wollten mit einigen andern Barbaren unabhängig leben. Sie bäten, die Römer möchten ihnen einen friedlichen Rückzug bewilligen und den vernünftigen Vorsatz ihnen nicht mißgönnen, vielmehr ihnen zum Reisegelde diejenigen Summen schenken, welche jeder von ihnen früherhin in den befestigten Oertern Italiens nieder gelegt habe."

Diesen Antrag machte Narses zum Gegenstande einer Berathung. Johannes aber, der Schwestersohn des Vitalianus, rieth an, dieses Verlangen zuzulassen, nicht weiter mit Leuten, die den Tod suchen, in den Kampf zu gehen, und ihre in der Verzweiflung an dem Leben entstandene Kühnheit, welche denen, die sie besitzen, und denen, die ihnen Widerstand leisten, empfindlich wird, nicht auf die Probe zu setzen. „Vernünftigen Leuten," rief er, „genügt der Sieg; es dürfte vielleicht nachtheilig ausschlagen, darüber hinaus noch etwas zu wollen."

Diesem Rathe folgte Narses, und sie machten mit einander aus, daß die übrig gebliebenen Barbaren, nachdem sie ihre eigenen Gelder empfangen hätten, aus Italien sogleich fortziehen und in keiner Weise noch weiter gegen die Römer Krieg führen sollten. Mittler Weile waren tausend Gothen aus dem Lager aufgebrochen und zogen